NAZIONALE
B. Prov.
XXI
124
BIBLIOTECA
VITT. EM. III
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio 80

Palchetto 46

35038

Num.° d' ordine 87

B. Pom.
XXI
124

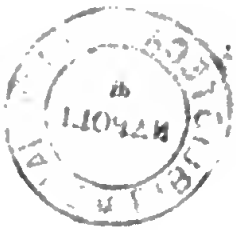
Adolph von Wrede's

Reiſe in Hadhramaut

Beled Beny 'Yſſà

und

Beled el Hadſchar.



648624

Adolph von Wrede's

Reise in Hadhramaut

Beled Beny 'Yssà

und

Beled el Hadschar.

Herausgegeben,

mit einer Einleitung, Anmerkungen und Erklärung der Inschrift von 'Obne versehen

von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

BIBLIOTECA PROVINCIALE
di
NAPOLI

Mit Karte und Facsimile der Inschrift von 'Obne.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1873.

Die Herausgabe einer Ueberſetzung in franzöſiſcher und engliſcher Sprache, ſowie in anderen modernen Sprachen wird vorbehalten.

Vorwort.

Dem Herausgeber des »Globus«, Dr. Carl Andree, kommt das Verdienst zu, zuerst nach langer Vergessenheit wieder auf den handschriftlichen Nachlaß Adolph von Wrede's aufmerksam gemacht zu haben. Ihm verdanke ich auch das Manuscript der hier herausgegebenen Reise, welches von Wrede's hinterlassenen Handschriften nur einen Theil, aber wichtigsten Theil bildete. Wrede's übrige Reisebeschreibungen behandeln die bekannteren Gegenden am Rothen Meere. Da diese aber seit Abfassung des Wrede'schen Manuscripts schon vielfach von anderen Reisenden geschildert wurden, so galt es für angezeigt, hier nur denjenigen Theil der Wrede'schen Reisen zu veröffentlichen, welcher seine wichtigen geographischen Entdeckungen in Südarabien behandelt.

Dresden, 8. Juli 1870.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Ueber die Rechtschreibung arabischer Namen 42

Erstes Capitel. Küstenreise von 'Aden nach Makalla . . . 43

Schifffahrt von 'Aden nach Borum. — Borum. — Der Stamm der Beny Hassan. — Wâdiy Fuwa. — Wâdiy Halle. — 'Ayn el Ghassssâny. — Ankunft in Makalla.

Zweites Capitel. Von Makalla nach dem Dschebel Tsahura. 55

Abreise von Makalla. — Bâ Qarrayn. — Wâdiy Omm Dschirdsche. — Das Dorf Harr Schiwâts. — Hasiye. — Falh esf Ssisle. — Wâdiy Mahmiye. — Fedsch min Allah. — Die Areâ. — Dschebel Bâ Bihae. — Der Engpaß Laylebât. — 'Aqaba el Mahmiye. — Dschebel Harf el Haçyç. — Dschebel el J'bme. — Schnra. — Missne. — El Qâ'da. — Çily. — Dschebel Çidâra. — Wâdiy Montisch. — Dschebel Rochç. — Dschebel Mobarek. — Dschebel Tsahura.

Drittes Capitel. Der nördliche Gebirgsabhang 86

Wâdiy el 'Âf. — Maqubet el Chomra. — Die Hochebene. — Nachtlager am Wâdiy Haçarhayan. — Wâdiy Dahme. — Wasserbehälter. — Wâdiy Charit. — Nachtlager am Wâdiy Châyile. — Ueberraschende Aussicht in dem Wâdiy Do'ân. — Ankunft in Choraybe. — Schaych 'Abd-Allah-Bâ-Ssudân. — Bewässerungssystem und Kanalanlagen. — Abendmahlzeit bei Manâçi' ben Ssa'yd ibn 'Yssâ el 'Amud, Sultan von Choraybe.

Viertes Capitel. Erste Excursion vom Wâdiy Do'ân aus. 117

Abreise von Choraybe. — Wâdiy Minua. — El Qirbe. — Wâdiy Gharâm. — Nachtlager im Wâdiy Schomayre. — El Ebnâ. — Çirrayn. — Excursion nach dem Dschebel Schaqq. — Nachtlager im Wâdiy Ssalaf. — Wâdiy Ma'ysche. — Dschebel Qabr esf Ssâyir. — Nachtlager im Wâdiy Qârat es Soha. — Wâdiy el Boyut. — El 'Aqyq. — Dschebel Molk. — Wâdiy Çafrâ. — Ankunft in Hiçn ben Dighâl. — Wâdiy El Hadschar. — Hiçn el Qâyime.

Fünftes Capitel. Die Ruinen von 'Obne 144

Abreise von Hiçn ben Dighâl. — Wâdiy No'mân. — Dschul bâ Yaghuth. — Wâdiy Dschiswel. — Dschebel No'ab. — Ein erloschener Vulkan. — Wâdiy 'Obne. — Ruinen von 'Obne. — Wâdiy 'Arâr. — Zur Characteristik der Beduinen. — El Dschowayre. — Qobbet el 'Ayn. — Die Bay Hardscha. — Wâdiy Mayfa'a. — Ankunft in Dschul esch Schaych. — Schaych

Seite

'Omâr ibn 'Abd er Rahmân ben 'Abd el Manâh. — Abreiſe. — Saqqume. — Anfall der Dſiyayby. — Rückreiſe nach Dſchul eſch Schaych. — Abreiſe. — Wâdiy El Hadhena. — Dſchebel 'Alqa. — Wâdiy Soqqayme. — Eç Çodayre. — Wâdiy Scharad. — Zweiter Anfall der Dſiyayby. — El Hodà. — Wâdiy Çarhyr. — Ankunft in Hiçn ben Dighâl.

Sechstes Capitel. Stämmeverſammlung im Wâdiy Hafar 186

Abreiſe von Hiçn ben Dighâl. — Ankunft in Hodà. — Meine gefährliche Lage daſelbſt. — Lager am Wâdiy Haſſy. — Nachtlager am Wâdiy Mintât. — Nachtlager am Wâdiy Hafar. — Eine intereſſante Scene. — Aufbruch. — Wegelagerer. — Metelle. — Wâdiy Rhayde ed Dyn. — Delâ'. — Kaydâm. — Chowayre. — Nachtlager am Wâdiy Maghâra. — Ankunft in Choraybe.

Siebentes Capitel. Das eigentliche Hadhramaut 208

Zweiter Beſuch bei dem Sultan. — Abreiſe. — Ankunft in 'Amd. — Schaych 'Abd er Rahmân bâ Dyak ben 'Amudy. — Abreiſe. — Nachtlager bei Hallet bâ Salib. — Nachtlager bei Qirbe. — Ankunft in Haura. — Der Wâdiy 'Amd. — Der Wâdiy El Hadſcharyn. — Die alten Königsgräber im Wâdiy Ghayibun unfern Meſchhed 'Alyy. — Der Wâdiy Qaçr.

Achtes Capitel. Ausflug nach der Wüſte El Ahqâf . . . 237

Abreiſe von Haura. — Vatermord eines Beduinenknaben. — Ankunft in Çahwa. — Excurſion nach dem Bahr eſſ Sfafy. — Die Wüſte El Ahqâf. — Ein altes Grabmal. — Der Wâdiy Er Râchiye. — Rückreiſe über 'Amd nach Choraybe. — Der neue Sultan.

Neuntes Capitel. Letzte Kataſtrophe und Rückkehr nach Makalla 252

Abreiſe. — Qarrayn. — Ankunft vor Sfayf. — Meine kritiſche Lage daſelbſt. — Entſcheidung der 'Olamâ. — Betragen des Sultans 'Alyy Mohammed ibn 'Abd Allah ibn No'mân ben Sfa'yid ibn 'Yſſà el 'Amud. — Abreiſe. — Der Wâdiy El Ayſſâr. — Gaſtfreundſchaftliche Aufnahme in einem Gehöfte unweit Chorayf. — Doqum el Ayſſâr. — Wohnungen der Beduinen im Wâdiy Kotayf. — Eine Beduinenhochzeit. — Umzug der Beduinen. — Neue Wohnungen im Wâdiy Howayre. — 'Ayn er Râſſ ed Dyn. — Ankunft in Makalla. — Freundliche Aufnahme von Seiten des Sultans.

Bemerkungen und Ausführungen 273

Erſter Anhang. Ueber die Könige und Völker Südarabiens 295

Zweiter Anhang. Himyariſche Inſchrift von 'Obne . . . 325

Regiſter 363

Himyaritiſche Inſchrift

auf einer

das Thal 'Obne ſchließenden Mauer.

Einleitung.

Wir Deutschen haben an Entdeckungsreisenden keinen Mangel. Keine Nation, die englische allein vielleicht ausgenommen, kann sich in dieser Beziehung mit uns vergleichen. Aber wir wissen gar nicht, wie reich wir sind. Noch mancher Name, der berühmt zu sein verdient, schlummert im Verborgenen, den Fachmännern allein und selbst diesen nur oberflächlich bekannt. Der Grund hiervon scheint mir nicht schwer zu entdecken. Die meisten deutschen Forscher, wie die deutschen Gelehrten, verschmähen die Reclame. Wenn diese in Frankreich und England in so üppiger Blüthe steht und jedem Zweige der Publicistik, selbst der wissenschaftlichen dient, so beschränkt sich ihr Gebiet bei uns mehr auf die sogenannte „oberflächliche Literatur", ein Umstand, der ohne Zweifel seine gute Seite hat, denn das wahrhaft Gediegene wird so gezwungen, sich im Kampfe zu bewähren und als solches zu offenbaren, indem es auch ohne Reclame zur Oeffentlichkeit durchdringt. Aber es macht mitunter seinen Weg nur sehr langsam.

Eine schlimme Folge der Bescheidenheit unserer tüchtigen Männer ist ohne Zweifel die, daß die Buchhändler dadurch stutzig gemacht werden, daß sie an dem Erfolg eines Werkes zweifeln, von dessen Verfasser so wenig verlautet und daß deshalb die Werke dieser Männer sehr oft keinen Verleger finden. So ging es auch dem trefflichen Manne, den wir den unbekannten Reisenden nennen können. Dieser Mann, dessen Namen wohl viele Leser jetzt zum erstenmal hören

werden, war Adolph von Wrede, ein geborner Westphale, dem die geographische Wissenschaft die Ausfüllung einer jener Lücken verdankt, an denen dieselbe vor kurzem noch so überreich war und deren viele auch jetzt noch auf ihre Ausfüllung und Beseitigung harren.

Ueber Heimath, Leben und sonstige Privatverhältnisse unseres Reisenden habe ich mir Mühe gegeben, etwas Bestimmtes zu erkunden, leider nur mit sehr geringem Erfolg. Der berühmte Missionar Dr. Krapf, der mit Wrede im Herbste 1843 in 'Aden zusammentraf, konnte mir über den Ursprung Wrede's nichts Gewisses sagen. Von ihm erfuhr ich nur, daß unser Reisender in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in griechischen Diensten als Offizier gestanden, dann sich in Kleinasien aufgehalten und später nach Aegypten begeben habe, von wo aus er im Frühjahr 1843 seine denkwürdige Entdeckungsreise unternahm. Erst viel später scheint er nach Europa zurückgekehrt zu sein, um sein Manuscript zu veröffentlichen, was ihm jedoch nicht gelingen sollte.

Leider wurde dem muthigen Reisenden in seinem Vaterlande nicht nur keine Anerkennung zu Theil, sondern ihn traf auch noch das grausame Schicksal, daß seine Berichte bei Vielen keinen Glauben fanden und daß man ihn für wenig besser als für einen „Schwindler" erklärte. Obgleich einige tüchtige Geographen, wie Carl Ritter, Sir Roderich Murchison, Kiepert, Petermann die Wichtigkeit seiner Entdeckungen zu würdigen wußten, so blieb doch nicht nur das Publikum ihm gegenüber gleichgültig, sondern sogar bedeutende Männer, wie Alexander von Humboldt und Leopold von Buch, sprachen offen ihre Zweifel über die Glaubwürdigkeit seiner Reiseschilderungen aus. Letzterer in seiner derben Weise nannte den Reisenden geradezu einen Lügner und pflegte zu erzählen, wie Humboldt sich geärgert über die „Aufschneidereien", welche sich Wrede beim Könige Friedrich Wilhelm IV. in Sanssouci, wo ihn Humboldt eingeführt hatte, über seine Abenteuer erlaubt habe. Was namentlich das Mistrauen des großen Naturforschers erweckte, war die Schilderung, welche Wrede von einer merkwürdigen, allerdings sehr räthselhaften Naturerscheinung entwarf,

die er am Bahr eſſ Sſâſy in der Wüſte el Ahqâf beobachtet hatte und über die der Leſer, der ſie im vorletzten Capitel dieſes Buches findet, ſich ſelbſt ein Urtheil bilden mag. Allerdings klingt es ſonderbar, wenn man einem Naturforſcher ins Geſicht hinein behauptet, daß eine Meßſchnur im Wüſtenſande wie in einem Brunnen verſinken könne, und dieſe Erzählung Wrede's, wenn ohne gehörige Erläuterung, d. h. außer Zuſammenhang mit den ſie begleitenden Nebenumſtänden im gewöhnlichen Geſpräch gemacht, mochte wohl den Verdacht der „Aufſchneidereien" aufkommen laſſen. Aber wie die fragliche Schilderung in Wrede's handſchriftlichem Nachlaß klingt, ſehen wir ſie faſt gänzlich jenes wunderlichen, abenteuerlichen Gewandes entkleidet, welches Humboldt's Mistrauen hervorrief. Nicht im Sande ſchlechtweg verſank die Meßſchnur, ſondern in einer tiefen Höhlung, die dem Reiſenden wie ein Brunnen erſchien, in deren Grunde wahrſcheinlich eine Petroleumquelle ſich befand, und deren Oberfläche nur eine Schicht ſehr feinen Sandes oder Staubes, ſehr verſchieden von dem gewöhnlichen Wüſtenſand, bedeckte. Die Naturforſcher mögen entſcheiden, inwiefern eine ſolche Erſcheinung möglich iſt. Aber im ſchlimmſten Falle können wir hier nur einen Irrthum des Reiſenden vorausſetzen, da er ja ſeine Meßſchnur nicht wieder aus der Höhlung heraufzuziehen vermochte und da das, was ihm wie ein Verſinken vorkam, möglicherweiſe ja nur ein Steckenbleiben derſelben, durch mechaniſche Hinderniſſe, z. B. ein Vorrutſchen des Sandes verurſacht, ſein konnte.

Dies iſt übrigens auch die einzige Epiſode im ganzen Wrede'ſchen Werke, welche jene Zweifel an ſeiner Glaubwürdigkeit erklären kann. Im Uebrigen macht ſeine Reiſeſchilderung durchaus den Eindruck der Wahrhaftigkeit. Wie hätte auch ein Schwindler ſolche Männer, wie Carl Ritter, und die andern bedeutenden Geographen täuſchen können, wie hätte der langjährige Kenner Arabiens, der berühmte Arabiſt Fresnel, Wrede's Reiſe als eine der wichtigſten Entdeckungen unſeres Jahrhunderts preiſen können?

Aber wir haben auch noch andere, geradezu directe Beweiſe für die Authenticität der Wrede'ſchen Reiſe. Der erſte iſt der, daß Arnaud,

welcher gleichzeitig mit Wrede's Reise in Ḥadhramaut, seinen berühmten, unzweifelhaft authentischen Ausflug nach Mârib unternahm, in letzterer Ortschaft von Arabern, die aus dem benachbarten Ḥadhramaut kamen, hörte, daß sich zur Zeit ein Europäer in dieser Provinz aufhalte, dessen Personalbeschreibung durchaus auf Wrede paßte. (Die vollständige Beschreibung steht im Journal Asiatique, IV. Série, V. Volume, Mars—Avril 1845, S. 311 und 312.)

Doch auch ohne Personalbeschreibung konnte die Erzählung jener Araber nur Wrede und keinen Andern bezeichnen, denn nie ist außer Wrede ein Europäer in Ḥadhramaut gewesen.

Einen andern Beweis schöpfen wir aus dem Umstand, daß Wrede eine himyarische Inschrift von seiner Reise zurückbrachte, auf welcher die Orientalisten deutlich den Namen mehrerer Orte und Landschaften (Ḥadhramaut, Mahsa'a und 'Obne) entzifferten, welche unser Reisender besucht hat. Namentlich der Name des Fundortes der Inschrift „'Obne", scheint unzweifelhaft festgestellt. Nun ließe sich zwar die Vermuthung aufstellen, Wrede könnte diese Inschrift an der Küste gefunden haben, aber zum Mindesten wäre dann der Umstand höchst auffallend, wenn nicht räthselhaft, daß dieselbe gerade den Namen „'Obne", wo der Reisende sie gefunden zu haben behauptet, deutlich wiedergiebt. Wäre sie aber an der Küste vorhanden gewesen, so mußten frühere Reisende, wie Cruttenden, Wellsted, welche die Inschriften gerade dieses Küstentheils copirten, doch auch etwas von ihrer Existenz gehört haben. Was schließlich eine andere für Wrede noch nachtheiligere Vermuthung betrifft, die nämlich, daß er jene Inschrift fabricirt habe, so konnte eine solche nur von Menschen aufgestellt werden, die keinen Begriff von der epigraphischen Forschung himyarischer Schriftdenkmäler besaßen. Denn diese Forschung war zu Wrede's Zeit noch so wenig vorgeschritten, daß kaum der gelehrteste Orientalist damals im Stande gewesen wäre, eine solche Inschrift zu fabriciren, und Wrede kannte nicht einmal das himyarische Alphabet. Die Authenticität der Inschrift ist auch von den Gelehrten nie ernstlich in Zweifel gestellt worden. Den Namen „'Obne" konnte aber

Wrede nicht aus ihr selbst geschöpft haben, da, wie gesagt, er nicht im Stande war, sie zu lesen. Wenn er uns nun eine himyarische Inschrift aus dem Innern Hadhramauts bringt und behauptet, er habe dieselbe in einem Orte Namens „'Obne" gefunden, und die Orientalisten auf derselben später den Namen „'Obne" wirklich deutlich lesen, so gehört viel böser Wille dazu an der Authenticität des Fundorts zu zweifeln. Wenn aber Wrede den Namen „'Obne" nicht aus der Inschrift schöpfte, woher sollte er ihn entnommen haben? Etwa aus frühern Reisewerken? Kein einziges kennt diesen Namen. „'Obne" war vor Wrede in Europa ganz unbekannt. Es bleibt also nichts anzunehmen, als daß Wrede selbst in „'Obne" gewesen sein muß.

Auch noch andere Umstände lassen die Vermuthung, daß Wrede seine ganze Reise nur erdichtet habe, im höchsten Grade unwahrscheinlich, wenn nicht paradox erscheinen. Wie ist es denkbar, daß ein Reisender ein ganzes System von Wâdiy's (Flußthälern), von Gebirgen, Hochebenen, daß er über 100 Namen von Ortschaften erfinden konnte, und daß diese Erfindungen vollkommen mit den Berichten der Einheimischen übereinstimmen, welche Fresnel ein Jahr später sammelte? Ferner war Wrede nicht gelehrter Etymologist, er verstand sich nur schlecht auf die Ableitung arabischer Namen, und dennoch passen die Namen der von ihm genannten Ortschaften in vielen Fällen genau auf den von ihm geschilderten topographischen Charakter jener Oertlichkeiten! Wäre dies Alles erfunden, so müßten wir dem Reisenden übernatürliche Divinationsgabe zuschreiben.

Leider giebt es auch in der neuern touristischen Literatur sogenannte fabricirte Reisebeschreibungen, d. h. völlig erdichtete Schilderungen von Ländern, in die der Autor nie einen Fuß gesetzt hat. Aber diese Machwerke tragen einen ganz andern Stempel, als die Wrede'sche Reisebeschreibung. Handeln diese Bücherfabrikanten von noch unentdeckten Ländern, so bestreben sie sich vor allen Dingen das geographische Element in den Hintergrund zu drängen und unter einem Schwulst von weitläufigen, oft romanhaften Detailerzählungen zu erdrücken. So erreichen sie den Zweck, ein dickes Buch zu liefern,

ohne ſich allzu ſehr zu compromittiren, d. h. ohne geographiſche Data zu geben, deren Unechtheit eine vielleicht baldige Entdeckung eines wirklichen Reiſenden allzu klar beweiſen könnte.

Merkwürdigerweiſe hat auch Wrede's Reiſegebiet das Schickſal gehabt, zu einem der beſchriebenen Machwerke den Vorwurf zu liefern. Ein franzöſiſcher Reiſender, du Couret, der ſich auch Ḥâdſchy Abd el Ḥâmid Bey nannte, wollte im Jahre 1844 (alſo ein Jahr nach Wrede) eine Reiſe durch Ḥadhramaut gemacht haben, die er unter dem romanhaften Titel „Les Mystères du désert" in Paris im Jahre 1859 veröffentlicht hat. Dieſe „Geheimniſſe der Wüſte" ſind ganz nach der oben erwähnten Schablone angelegt. Von geographiſchem Material wird nur das Allerdürftigſte, und auch dies nur aus falſchen, veralteten Quellen geſchöpft, geboten. In ganz Ḥadhramaut kennt du Couret nur vier Ortſchaften und weiſt dieſen genau dieſelbe irrthümliche Lage an, unter welcher ſie Berghaus auf ſeiner 1834 nach ältern Berichten, die jedoch nur auf Hörenſagen beruhten, verfaßten Karte, verzeichnete, z. B. giebt er Do'ân (das er eine Stadt nennt) um Vieles nördlicher als Terym und Schibâm an, während es ſüdlich von beſagten Orten liegt. Das zwiſchen dieſen vier Ortſchaften befindliche Land bezeichnet du Couret theils als eine Wüſte, theils als eine Steppe, nach Art der amerikaniſchen, von friſchen hohen Gräſern bewachſen, theils als einen natürlichen Garten voll aromatiſcher Kräuter und wundervoll ſchöner Blumen. Von Gebirgsbezeichnungen, Flüſſen, von dem ſo wichtigen Syſtem der Wâdiy's findet ſich bei ihm keine Spur. Auch die Bewohner ſind ſehr wenig berückſichtigt. Außer den Einwohnern beſagter Städte und den Mitgliedern ſeiner Karavane kennt der Franzoſe eigentlich nur noch Räuber, wie die wilden Stämme von Mahra, welche bis nach Ḥadhramaut eingedrungen ſein und ihm dort aufgelauert haben ſollen, und die ſogenannten Khafir el Orianin (richtig geſchrieben Kâfir 'el 'Oryânyn), welche letztere er als eine Art von Wilden beſchreibt, die das ganze Flachland und die Wüſte bewohnen und unſicher machen. Was ſollen aber dieſe „Khafir el Orianin" ſein und was bedeutet der

Name? Letzterer ist lediglich ein Schimpfwort und bedeutet die „nackten Ungläubigen oder Ketzer". Es ist möglich, daß du Couret, der wirklich an der Küste von Yemen gewesen zu sein scheint, mit jenem Schimpfwort die halbnackten Beduinen, welche eben keine strengen Moslims sind, von den fanatisch orthodoxen Städtern bezeichnen hörte. Aber wie kann man annehmen, daß ein Reisender in einem so stammesstolzen Lande wie Arabien, wo die Namensbezeichnungen der Stämme und ihre Genealogieen eine viel wichtigere Rolle spielen, als topographische Unterscheidungen, für die zahlreichen Stämme, deren Gebiet er durchwandert haben muß, nie andere Namensbezeichnungen vernommen haben sollte, als den beschimpfenden Collectivausdruck „die nackten Ketzer"? Außerdem spricht du Couret von einem Glanz und Luxus, der in besagten Städten herrsche, von einer gewissen Civilisation und Toleranz, indem er sogar Juden, Banianen und Sabäer (?) im Innern des fanatischen Hadhramaut wohnen läßt, überhaupt von Zuständen, wie sie allenfalls in Küstenstädten von Yemen vorkommen, wie sie aber im Innern Arabiens nicht existiren; einen Satz, für den wir noch andere Zeugen als Wrede haben, nämlich Cruttenden und Wellsted, die auch schon von den barbarischen Zuständen im Innern berichteten, und vor allen Dingen Fresnel, der in Dschidda viel mit Hadhramautern zusammenlebte und dessen aus ihrem Munde entnommene Berichte durchaus mit denjenigen von Wrede übereinstimmen, diejenigen seines romanschmiedenden Landsmannes dagegen Lügen strafen.

Dies das dürftige geographische und ethnologische Skelett der „Geheimnisse der Wüste". Desto reichhaltiger erweisen sich dieselben jedoch an romanhaften Ausschmückungen. In Mârib, dessen Beschreibung übrigens ein Plagiat Arnaud's bildet, giebt uns du Couret, nachdem er den Palast des Oberhauptes mit Arnaud's Worten geschildert, eine Reihe fabelhafter Scenen unter dem Titel „Les épreuves" zum Besten, welche als ein Zerrbild der ehemaligen freimaurerischen Novizenprüfungen erscheinen. Es wird ihm befohlen, sich von einem fünfstöckigen Thurme hinabzustürzen, zu einem wüthenden Panther in

den Käfig zu ſteigen, ein unterirdiſches Labyrinth zu durchwandeln, und nachdem er dies Alles gethan, aber beim Hinunterſtürzen vom Thurme von kräftigen Armen aufgefangen, im Käfig des Panthers durch eine plötzlich hinabſinkende Scheidewand errettet worden iſt und im Düſter des Labyrinths ſich von einem mit Blitzesſchnelle ſich entfaltenden Lichtmeer umgeben geſehen hat, trifft ihn noch die ſchreckliche Schlußprüfung, daß man ſeinem größten Feinde, einem mit ihm angekommenen Araber, der ſeinen Tod geſchworen hatte, befiehlt, ihn zu erſchießen. Letzterer drückt wirklich los, aber — die Kugeln waren auf Befehl des Gebieters von Mârib ohne Vorwiſſen des Mörders, der wirklich die Abſicht zu tödten hatte, aus der Büchſe entfernt worden, und ſo endet die romanhafte Prüfung zum Ruhm und Heil des Schwererprobten! Iſt es möglich, daß in unſerm Jahrhunderte noch ſolche Märchen aus „Tauſend und einer Nacht" den Leſern als wirkliche Erlebniſſe und Reiſeabenteuer aufgetiſcht werden können?

Einen ſiegreichen Beweis gegen die Wahrhaftigkeit des Verfaſſers der „Geheimniſſe der Wüſte" hat uns jedoch deſſen eigene Unvorſichtigkeit an die Hand gegeben. Wenn man eine Reiſebeſchreibung erdichtet, ſo muß man ſie wenigſtens ganz erdichten, und ſich wohl hüten, die Abenteuer Anderer, die bereits gedruckt ſind, als eigenes Erlebniß wiederzugeben. Dieſe Vorſicht hat du Couret gänzlich außer Acht gelaſſen, indem er eine Scene mit Schlangengauklern aus dem bekannten Werke des engliſchen Conſuls Drummond Hay „Marocco, its wild tribes and savage animals" nicht nur wiedergiebt, ſondern faſt wörtlich aus der franzöſiſchen Ueberſetzung dieſes Werkes abſchreibt und dem Leſer zumuthet, dieſe in Marokko vorgefallene Scene, deren Details durchaus nicht nach Arabien paſſen, für eine in letzterm Lande von ihm perſönlich bezeugte hinzunehmen. Zu dieſem Zweck verſetzt er die 'Ayſſauya, die marokkaniſche Secte der Schlangengaukler, mitten ins Herz von Arabien! Selbſt den ſprachlichen Fehler Drummond Hay's, welcher den Stifter der Secte Aïſſer nennt, während er Mohammed ben Aïſſa (mit a, nicht mit er) hieß, wieder-

holt der unkritische Verfasser der Geheimnisse der Wüste. *) Wenn wir aber einen Reiseschriftsteller auf einem so offenkundigen Piratenthum ertappen, dann müssen wir auch jeden Glauben an die Authenticität seiner übrigen vermeintlichen Erlebnisse von uns weisen.

Der Leser entschuldige diesen Excurs über das französische Reisewerk mit der Rücksicht auf unsern Landsmann, von Wrede, dessen Berichte eben durchaus falsch sein würden, wenn wir die des Franzosen für wahr halten könnten. Deshalb nur habe ich so lange bei letztern verweilt, denn da Wrede's so reichhaltiges geographisches Material mit dem dürftigen des Franzosen durchaus im Widerspruche steht, so können unmöglich beide Berichte wahr sein. Ich denke, der Leser wird sich schon längst darüber entschieden haben, wem von Beiden die Palme der Wahrhaftigkeit zukommt.

Daß dieser Preis Wrede gebührt, darüber herrscht heut zu Tage unter den Männern der Wissenschaft wohl kaum ein Zweifel mehr. Leider war dies jedoch zu Wrede's Lebzeiten (wie schon oben erwähnt) nicht der Fall, und dieser Umstand erklärt wohl, warum der Reisende in seinem Vaterlande keinen Verleger fand. Größere Anerkennung dagegen schien ihm in England bevorzustehen. Die dortige „Geographische Gesellschaft" hatte einen Auszug seiner Reiseberichte in ihre Zeitschrift aufgenommen. Reiseschriften fanden von jeher in England bereitwillige Verleger und Publikum. So kam er denn auf den Gedanken, es dort zu versuchen, und es waren wirklich auch gegründete Aussichten vorhanden, daß sein Manuscript, einmal ins Englische übersetzt, einen Verleger in England finden werde. Leider sollte jedoch demselben in England der größte Verlust bevorstehen; ein Verlust, den wir nahezu als unersetzlich bezeichnen können. Wrede hatte seinem Manuscript eine mühsam entworfene, vollständige Karte des von ihm entdeckten Theils von Arabien, sowie eine Anzahl Hand-

*) Die gestohlene Stelle findet sich in den „Mystères du Désert par Hadj Abd 'el Hamid Bey" (Paris, Dentu, 1859, Bd. I, S. 177—181) und ist die beinahe wörtliche Wiederholung der französischen Uebersetzung in Drummond Hay's „Marocco etc.", S. 193—196 der französischen Ausgabe.

zeichnungen nebſt colorirten Coſtümbildern beigegeben *), und dieſe Zugaben befanden ſich in den Händen des Ueberſetzers, welcher jedoch, noch ehe er in ſeiner Arbeit einigermaßen vorgeſchritten war, ſtarb (durch Selbſtmord), und in deſſen Nachlaß ſich nichts vorfand als das einfache Manuſcript. Karte, Zeichnungen und Aquarelle waren und blieben ſpurlos verſchwunden. Dadurch verſchwand auch die Ausſicht auf eine Herausgabe des Werkes in England. Entmuthigt ſcheint Wrede von nun an auf eine ſolche verzichtet zu haben. Er lebte zu jener Zeit wieder in Weſtphalen, wo er wegen Mittelloſigkeit ſich genöthigt geſehen hatte, eine Privatanſtellung als Förſter auf den Gütern des gleichfalls als Schriftſteller bekannten Freiherrn von Haxthauſen anzunehmen. Doch ſcheint es ihm in Deutſchland im Ganzen ſchlecht gegangen zu ſein, ſeine Reiſelaufbahn fand keine Anerkennung, ſeine Privatverhältniſſe ſollen drückend geweſen ſein. Dazu kam nun noch jene Entmuthigung des Mislingens der engliſchen Herausgabe ſeines Werkes, und dies ſcheint das Maß der Leiden für ihn voll gemacht und ihn zum Entſchluß gebracht zu haben, ſein Vaterland (wahrſcheinlich für immer) zu verlaſſen. Bald darauf (ich glaube um 1856) ſoll er nach Texas ausgewandert und dort geſtorben ſein. Aber über ſeinen Tod fehlen mir alle zuverläſſigen Angaben. Wollte Gott, daß er noch lebte und daß ihm dieſes, ſein nun endlich gedrucktes Werk, als ein Troſt am Abend ſeines vielgeprüften Lebens zu Händen kommen möge.

Von den ſchweren Verluſten, welche das Wrede'ſche Reiſewerk in London betroffen hatten, war glücklicherweiſe wenigſtens einer nicht ganz unerſetzlich. Ich meine denjenigen, welcher die Karte betraf. Wrede allein kommt das Verdienſt zu, daß dieſer Mangel ausgeglichen werden konnte, natürlich nur beziehungsweiſe, denn ſeine eigene Karte würde ungleich Vollkommneres geboten haben, als diejenige,

*) Auch Fresnel erwähnt dieſe Zugaben zum Wrede'ſchen Manuſcript, das er kannte, im Journal Asiatique, IV. Série, VI. Volume, Novembre 1845, S. 394 und 395.

welche es mir, nicht ohne Mühe, gelang aus seinen Reiseberichten zusammenzustellen. Natürlich mußte ich mir sagen, daß die Herausgabe des Reisewerkes für das größere Publikum fast werthlos sein würde ohne die Zugabe einer Karte, und ich forschte deshalb im Manuscript nach Daten für dieselbe und siehe da! ich fand die deutlichsten, so deutlich, wie ich sie nicht erwartet hatte und wie sie vielleicht noch kein Reisender vor Wrede gegeben hat. Wrede hat überall die Distanzen genau angegeben, den Winkel und die Himmelsrichtung seiner Route bis auf die Minute verzeichnet; er hat genaue Beobachtungen über die Schritte der Kameele, welche dieselben in einer Stunde zurücklegen, angestellt, und da er fand, daß 6000 Kameelschritte einer halben geographischen Meile (à 15 auf den Breitegrad) entsprechen, so hat er diese Rechnung als Basis seiner Bezeichnung der Wegstunden genommen. Eine astronomisch bestimmte Basis war ihm außerdem durch die bekannten Gradbezeichnungen von Makalla und Borum, von wo aus er seine Reise unternahm, an die Hand gegeben. Ein Taschenchronometer, eine Boussole und ein Visirkompaß waren die einfachen Hülfsmittel, mit denen er seine Route maß und seine Aufnahmen bewerkstelligte, und diesem einfachen Apparat und den danach gemachten Beobachtungen verdankte ich den Umstand, noch jetzt nach so vielen Jahren eine Karte von Wrede's Itinerar entwerfen zu können.

Jenes Land, welches das Reisegebiet unseres kühnen Entdeckers bildet und an das sich ein so wichtiges historisches Interesse knüpft, die große Halbinsel Arabien, war für uns vor wenigen Jahren noch ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch und ist es zum großen Theil auch jetzt noch. Wie wir von einem solchen nichts sehen, als den Einband, so kannten wir auch von Arabien vor den Entdeckungsreisen von Palgrave, dem Erforscher des Wahabitenlandes, Arnaud, dem Entdecker von Mârib, und Wrede nur die Küsten und die diesen zunächstgelegenen Ländertheile; denn die frühern Reisenden, wie Burckhardt, Niebuhr, Seetzen, Wellsted, wie groß auch immer ihre Verdienste genannt werden müssen, waren doch eigentlich niemals tief in

das Innere eingedrungen. Jede der drei gebildetesten Nationen Europas hat einen von den obengenannten drei Entdeckungsreisenden gestellt. Frankreich und England haben die ihrigen gebührend anerkannt und deren Werken den verdienten Ruhm gezollt. Nur Deutschland hat den Namen des seinigen in Vergessenheit schlummern lassen, und dennoch verdient gerade er bekannt und berühmt zu werden, denn Wrede's Wagniß war ein größeres, als das irgend eines Reisenden vor oder nach ihm, und an seinen Namen knüpft sich eine der interessantesten Entdeckungen, die je auf dem Gebiete der Erdkunde gemacht worden sind.

Carl Ritter wußte etwas von dieser Entdeckung, aber nur wenig, nur so viel, als in der erwähnten englischen Zeitschrift in kurzem Abriß darüber veröffentlicht worden war, indeß selbst dieses Wenige begrüßte er als die wichtigste Errungenschaft und machte im zwölften Bande seiner Erdkunde den möglichsten Gebrauch von demselben, denn für den von Wrede entdeckten Theil Arabiens, d. h. für Hadhramaut, Beled Hadschar, Beny 'Yssà und angrenzende Länder, war dieser seine einzige Quelle. Noch nie war vor Wrede ein Europäer in jene Gegenden gekommen, und nachmachen wird es ihm so leicht auch keiner. Aber Ritter erkannte und bedauerte lebhaft das Ungenügende jener Mittheilungen, der einzigen übrigens, die bis jetzt über Wrede's Reise im Drucke erschienen sind, und sprach die Hoffnung aus, das vollständige Reisewerk des unternehmenden Westphalen bald erscheinen zu sehen. Seitdem waren 24 Jahre verstrichen und noch immer lag Wrede's Manuscript ungedruckt da.

Vor Ritter hatte schon ein Franzose auf Wrede's Verdienste aufmerksam gemacht, nämlich der berühmte Arabist Fulgence Fresnel, lange französischer Consul in Dschidda in Arabien, derselbe welcher Arnaud bestimmte, seine denkwürdige Reise nach den Ruinen von Mariaba, der alten Hauptstadt der Könige von Ssâba, dem heutigen Mârib, zu unternehmen und zwar in demselben Jahre, in welchem Wrede seine Reise ausführte. Fresnel schrieb im Jahre 1845 im Journal Asiatique: „Nie ist eine interessantere Reise gemacht worden,

als die des Herrn von Wrede, und dieſelbe muß in der geographiſchen Wiſſenſchaft Epoche machen.“

Durch einen Zufall gelangte vor kurzem Wrede's Manuſcript in meine Hände. Anfangs war ich nicht geneigt, ihm große Bedeutung zuzumeſſen, da ich mir nicht zu denken vermochte, daß man etwas wirklich Gediegenes ein Viertel Jahrhundert lang im Verborgenen ſchlummern laſſen konnte. Aber je mehr ich mich in deſſen Lectüre vertiefte, deſto deutlicher erkannte ich den unzweifelhaften Werth, die außerordentliche Wichtigkeit deſſen, was hier geboten wurde. Wrede's Manuſcript offenbarte mir gleichſam eine neue Welt, eine Fülle von Thatſachen und Erſcheinungen, die den Ethnographen Räthſel geblieben waren; es lüftete den Schleier von einem Theile jenes großen unbekannten Landes, Arabien, von einem Theile deſſelben, über den ich bis jetzt ſelbſt in den arabiſchen Autoren umſonſt nach Aufklärung geſucht hatte, denn dieſe geben uns über die an den indiſchen Ocean grenzenden Landſchaften und namentlich über deren Inneres nur die allerdürftigſten, kaum nennenswerthen Aufſchlüſſe.

Wie es Wrede gelingen konnte, in dieſes ſo außerordentlich ſchwer zugängliche Land einzudringen, und was dazu gehörte, um ſeinen kühnen Plan auszuführen, das vermag eigentlich nur der vollkommen zu würdigen, der ſelbſt einmal Aehnliches, wenn auch weniger Gefährliches, unternommen hat und der ſo von den großen Gefahren des einen auf die noch größern des andern Wagniſſes aus Erfahrung ſchließen kann. Nach Mekka zu dringen iſt allerdings nicht leicht, aber unter dem bunten Völkergemiſch, das ſich alljährlich dort zum Pilgerfeſt verſammelt, wird es für den verkleideten Eindringling eher ausführbar, ſich zu verſtecken und ſeine wahre Nationalität zu verbergen, als in einem Lande, wie Hadhramaut, wo Niemand, der nicht aus dieſer Provinz ſelbſt ſtammt, reiſt und wo der Fanatismus, der in der Anweſenheit des Chriſten eine Entweihung und ein todeswürdiges Verbrechen erblickt, ebenſo mächtig, ja vielleicht noch mächtiger iſt, als in Mekka. Im oceaniſchen Arabien iſt nicht nur der Europäer und Chriſt, ſondern ſelbſt jeder nicht aus dieſen Pro-

vinzen ſtammende Moslim eine heterogene Erſcheinung und zwar in einem ſolchen Grade, daß es ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich wird, eine einladende Entſchuldigung, einen glaubwürdigen Vorwand für ſeine Anweſenheit daſelbſt zu finden.

Seit der Beſitzergreifung von ʿAden durch die Engländer iſt es in dieſer Beziehung nur noch ſchlimmer geworden. Die Engländer in ʿAden ſind in einer ganz ähnlichen Lage, wie vor dem letzten marokkaniſchen Krieg die Spanier in Ceuta und Melilla. ʿAden iſt für ſie ein Gefängniß, aus dem ein Entkommen nur zur See möglich. Zu Lande iſt jeder Schritt über die Grenze der ſchmalen Halbinſel für den Europäer mit Todesgefahr verbunden. Nichts, durchaus nichts iſt von den Engländern im Laufe der dreißig Jahre, während welcher ſie ʿAden beſitzen, für die Erforſchung des Landes geſchehen, von dem ihre Beſitzung einen Theil bildet. Daſſelbe iſt für ſie ſo vollſtändig terra incognita geblieben, wie wenn es bei den Antipoden läge. Nur ein einziger Reiſender iſt in dieſem Zeitraume von ʿAden aus in das Innere eingedrungen, und dieſer eine war kein Engländer, ſondern unſer Landsmann, Adolph von Wrede.

Eine chineſiſche Mauer umzieht das Innere dieſes Landes, die dafür, daß ſie keine handgreifliche iſt, nur deſto unerbittlicher bewacht wird. Mauern laſſen ſich niederreißen, Thore laſſen ſich in ihnen anlegen, aber mit dem religiöſen Fanatismus, der Arabiens chineſiſche Mauer bildet, giebt es kein Abkommen. Die Völker Hadhramauts namentlich zeichnen ſich durch die Schroffheit ihres Fanatismus aus. Die in ſeinen Dörfern und Städten anſäſſige Bevölkerung bekennt ſich zu der ſtrengſten Auffaſſung des orthodoxen ſunnitiſchen Glaubensbekenntniſſes. Die Bedninen, d. h. die Bewohner der Wüſten und Steppen, welche bei weitem die Mehrzahl der Bevölkerung dieſer Provinz bilden, ſind zwar auch hier wie überall, lax im Glauben, beten nie, nehmen nicht die Ablutionen vor, hegen aber doch eine abergläubiſche Ehrfurcht vor den Morâbits (Santons), den Heiligengräbern und ſelbſt vor den Schyâch (Pl. von Schaych), den Schorfa

und Sſayyds, d. h. der fanatiſch-religiöſen Geiſtlichkeit und der theokratiſchen Adelskaſte der anſäſſigen Bevölkerung.

Die geiſtlichen oder theokratiſchen Oberhäupter der Städte und Dörfer können denn auch überall ihren ſchroffen Fanatismus zur Geltung bringen, die Beduinen fanatiſiren und durch überſpannte religiöſe Reden zu den unvernünftigſten und grauſamſten Handlungen hinreißen, wie ſie in Europa nur in den früheſten Zeiten des Mittelalters möglich waren. Die inerte Maſſe der Landbevölkerung, die an und für ſich gar kein Intereſſe an der Religion nimmt, wird in den Händen der Glaubenswächter, die ſie zu fanatiſiren verſtehen, das verderblichſte Werkzeug, welches ſich zu Allem gebrauchen läßt, wozu es jene verwenden wollen. Haß gegen Andersgläubige gilt aber jenen Glaubenswächtern als Geſetz und dieſen den Beduinen einzuflößen, gelingt ihnen ſehr leicht, beſonders da deren natürliche Grauſamkeit ſowohl, als deren räuberiſche Inſtincte ihre Rechnung dabei finden, dieſen durch die Religion geheiligten Haß zu bethätigen, den Fremden, der ins Land eindrang, zu tödten und ſich ſeiner Habe zu bemächtigen. Nie iſt deshalb ein offen als Chriſt auftretender Europäer in dieſes Land eingedrungen, und nie werden die fanatiſchen Glaubenswächter dergleichen geſtatten.

Ḥadhramaut gilt für ebenſo unnahbar als Mekka, ja es iſt in That für den Europäer noch viel unnahbarer, denn unter dem bunten Völkergemiſch des Islam, welches ſich jährlich nach Mekka zuwendet, kann, wie erwähnt, eher ein Europäer ſich verſtecken. Mehrere haben es gethan, und ich ſelbſt fand keine allzu großen Schwierigkeiten, dies auszuführen. In Ḥadhramaut dagegen iſt die Ankunft eines Fremden ein faſt beiſpielloſes Ereigniß, deſſen Nachricht ſich von einem Ende des Landes zum andern wie ein Lauffeuer ſchnell verbreitet, alle Köpfe beſchäftigt und oft auf die abenteuerlichſte, ja verrückteſte Art gedeutet wird.

Iſt nun dieſer Fremde gar ein Chriſt, oder wird er beargwohnt, ein ſolcher zu ſein, ſo ſind die Gefahren, denen er ſich ausſetzt, unſäglich. Die fanatiſchen Glaubenswächter, welche ihr Land ſpeciell

Beled ed Dyn (Land des Glaubens) oder Beled el 'Ilm (Land der Gottesgelehrtheit) nennen, erblicken in der Gegenwart des Andersgläubigen die größte Profanation für ihren geheiligten Boden. Nicht nur das; sie bilden sich ein, daß er ihren Schulen, Moscheen, ihren Gottesgelehrten irgend eine religiöses Geheimniß ablauschen und dieses dann zum Unheil ihrer leiblichen und geistigen Wohlfahrt durch irgend welche satanische Zauberkünste, in denen sie alle Christen für wohlerfahren halten, ausbeuten könne. Die weltlichen Häupter des Volkes erblicken mit echt arabischer Schwarzseherei in jedem solchen Fremden einen Spion irgend einer europäischen Macht, namentlich Englands, dessen Eroberung des nahen 'Aden sie immer noch nicht verwinden können. Selbst die rohen, unwissenden Beduinen, die sonst noch die am wenigsten fanatischen Bewohner Hadhramauts sind, werden nicht selten unstrauisch, namentlich dann, wenn sie einen Fremden Dinge vornehmen sehen, deren wahren Zweck sie nicht begreifen. Als der bei der englischen Küstenaufnahme Südarabiens betheiligte Engländer Wellsted im Jahre 1833 an der Grenze von Hadhramaut einen kurzen Ausflug landeinwärts unternahm, und die berühmte himyarische Inschrift von Naqb el Hadschar copirte, zerbrachen sich die Beduinen die Köpfe über den Zweck dieses seltsamen Gebahrens. Als aber bald darauf die Engländer 'Aden eroberten, da ward den Beduinen auf einmal dieser Zweck klar. Wellsted hatte in der himyarischen Inschrift das Geheimniß entdeckt, wie das nach arabischen Begriffen uneinnehmbare 'Aden zu erobern sei! Wrede hat zehn Jahre später diese Ansicht noch überall von den Beduinen des Küstenlandes vernommen.

Nach dem Gesagten wird nun der Leser beurtheilen können, wie unermeßlich groß Wrede's Wagniß war, in ein solches Land einzudringen. Daß er seine Eigenschaft als Christ und Europäer (nach arabischen Begriffen gleichbedeutend) aufs Strengste verheimlichen mußte, versteht sich von selbst. Ebenso, daß er der arabischen Sprache vollkommen mächtig sein mußte. Den ägyptischen Dialect kannte er wie seine Muttersprache, und er beschloß deshalb, sich für einen

Aegypter auszugeben. Seine äußere Erſcheinung ſcheint ihn bei dieſer angenommenen Rolle auch im Ganzen unterſtützt zu haben. Er muß dunkle Augen und dunkle Haare gehabt haben, denn er ſagt ausdrücklich, daß ein blonder und blauäugiger Mann eine ſolche Reiſe, wie die ſeine, nie wagen dürfe. Nur die Weiße ſeiner Haut erregte bei den Arabern oft Aufſehen. Seine europäiſchen Geſichtszüge mußten wohl immerhin auffallen, bei den Gebildeten und Gereiſten freilich weniger, da dieſelben wiſſen, daß nicht nur die Züge der Türken, ſondern auch diejenigen mancher Moslims Syriens und Aegyptens, die oft aus ſehr kühn gemiſchter Race ſtammen, den europäiſchen ähneln. Da aber ſolche nordiſche Moslims ſich nur ſehr ſelten nach Ḥadhramaut verlieren, ſo war es natürlich, daß das rohe, unwiſſende Volk dennoch in Wrede manchmal den Europäer witterte, bis zuletzt bei einer verhängnißvollen Gelegenheit dieſer Argwohn zum offenen Ausbruch kam, und ſeine Folgen der Reiſe des kühnen Mannes ein verfrühtes Ziel ſetzten.

Aber ſelbſt ſeine angenommene Rolle als Aegypter ſicherte ihn nicht vor dem Argwohne der Südaraber. Er wurde oft für einen politiſchen Spion des damaligen Vicekönigs Mohammed ʿAlyy gehalten. Zudem war ein Aegypter als Reiſender in jenem Lande eine derartige Seltenheit, daß man gar nicht begriff, in welcher Abſicht er dorthin gekommen ſei. In Ḥadhramaut reiſt eben Niemand, außer Ḥadhramauter. Der geringe Handel, welcher zwiſchen der Küſte und den feſten Wohnſitzen des Innern beſteht, iſt ausſchließlich in Händen von Einheimiſchen, die man nicht einmal Kaufleute nennen kann, die vielmehr den Handel nur gelegentlich betreiben, wenn irgend eine andere Veranlaſſung ſie zum Reiſen treibt. Die beliebteſten ſolcher Veranlaſſungen ſind die Beſuche der verſchiedenen Heiligengräber, an denen das Land Ueberfluß beſitzt. Da dies nun derjenige Reiſezweck iſt, den der abergläubige Araber am leichteſten begreift und gegen welchen er am wenigſten Einwendungen machen kann, ſo wählte ſich ihn auch Wrede zum Vorwand.

Unter allen Heiligengräbern von Ḥadhramaut erfreut ſich das-

jenige des Propheten Hud (nach Einigen der Eber der Bibel) der größten Verehrung. Zu diesem beschloß Wrede zu wallfahrten, gab vor, auf Anrufung dieses Heiligen in Aegypten, seinem angeblichen Vaterlande, von einer tödtlichen Krankheit geheilt worden zu sein und nun zum Danke und zur Erfüllung seines Gelübdes nach dessen Grabe zu pilgern. Demgemäß nannte er sich auch 'Abd el Hud, d. h. Diener des Propheten Hud, ein Name, der in andern moslimischen Ländern kaum vorkommt, der aber in Hadhramaut, dem Lande des Hud, erklärlich, ja populär sein mag.

Das Grab des Propheten Hud liegt etliche zehn Tagereisen von der Küste entfernt. Die nächsten Hafenorte sind Makalla und Schihr. Wrede beschloß von ersterm aus die Reise zu unternehmen, weil er sich die Erforschung der hadhramautischen Gebirgsterrassen zur Aufgabe gestellt hatte. Da die Sſyâra (Wallfahrt) immer nur in einer bestimmten Epoche des Jahres stattfindet, und Wrede nach vollbrachtem Gelübde keinen Vorwand mehr zur Anwesenheit im Lande gehabt hätte, so mußte er es so einrichten, daß er einige Monate vor der Pilgerzeit von der Küste aufbrach. Er konnte leicht vorgeben, als Fremder die Epoche der Sſyâra nicht genau gewußt zu haben, und die so gewonnene Frist zur Erforschung des Landes benutzen.

Um den Leser in den Stand zu setzen, die Wichtigkeit der Wrede'schen Entdeckungen in ihrer vollen Tragweite zu würdigen, scheint es mir wünschenswerth, hier einen kurzen Ueberblick über den Stand der geographischen Wissenschaft in Bezug auf den südlichsten, an den indischen Ocean grenzenden Theil von Arabien zu geben. Kein Theil der Erdkunde ist vielleicht so sehr vernachlässigt worden, als gerade dieser, und für keinen fließen unsere Quellen spärlicher. Von diesem Theile von Arabien, der sich von der Meerenge Bâb el Mandeb bis zum Râss el Hadd, d. h. vom 12. bis zum 22. Grade nördlicher Breite und vom 61. bis zum 77. Grade östlicher Länge von Ferro hinzieht, kannten wir vor Wrede wenig mehr als die Küste; selbst von dieser war und ist auch bis heute nur ein Theil genauer erforscht, nämlich derjenige, welcher zwischen 'Aden und Misenât bei Schihr

liegt und zwar durch die englische Küstenaufnahme von Haynes, Cruttenden und Wellsted im Jahre 1833. Ueber das Innere dieser Länder hatten die englischen Reisenden nur sehr wenig Aufklärung geben können und dies Wenige beruhte theils auf falschen oder falsch verstandenen Mittheilungen, geeignet eher die Confusion zu vermehren als zu zerstreuen. Um nur ein Beispiel, aber ein recht schlagendes anzuführen, genügt Folgendes. Wellsted und Haynes sprechen von einem Wahidi-Stamm, dessen Sultan in Abban (Habbân) residire und der 2000 Musketen stellen könne. Ein solcher Stamm existirt nach Wrede nicht. Wohl aber giebt es eine Dynastie ʿAbd el Wâhid, von deren Oberhaupt die Engländer hörten und aus deren Namen sie schlossen, der ganze Stamm müsse Wahidi heißen. Die Sultane sind aber in Wirklichkeit von ganz anderm Stamme, als die Bewohner des Landes, die Beduinen, auf welche sich ihre Herrschaft nicht erstreckt.

Vom Innern dieses ganzen großen Küstenlandes waren uns vor Wrede eigentlich nur die beiden Grenzländer, Yemen im Südwest und ʿOmân im Nordost, einigermaßen bekannt, und zwar ersteres hauptsächlich durch Niebuhr und unsern unternehmenden, zu früh verstorbenen Landsmann Seetzen, letzteres durch Wellsted, dem wir heute noch Palgrave anreihen können. Aber der an den indischen Ocean grenzende Theil dieser beiden mehr oder weniger erforschten Länder war ein so verschwindend kleiner, daß die Masse des dazwischenliegenden Unbekannten nicht wesentlich vermindert wurde.

Auch ist gerade derjenige Theil von Yemen, welcher an den indischen Ocean grenzt, weniger erforscht, als irgend ein anderer dieser arabischen Provinz, und außer ʿAden, welches mit ihm zwar in geographischem, sonst aber auch in gar keinem Zusammenhang steht, kennen wir fast nichts von dieser südwestlichsten Ecke der großen arabischen Halbinsel, d. h. vom Lande südlich von Mochâ und nördlich von ʿAden. Ehe die Engländer letztere Stadt erobert hatten, war freilich einer ihrer Landsleute, Wellsted, bis nach Lâhidsch im Norden ʿAdens vorgedrungen, und das, neben den spärlichen, noch ältern Be-

richten Seetzen's, ist Alles, worauf sich unsere Kenntniß dieses Theils von Yemen stützt. Seit aber die Britten sich in 'Aden festgesetzt haben, sind sie selbst von dem nahen Lâḥidsch wie durch eine unübersteigliche Mauer getrennt.

An diesen Theil von Yemen grenzt im Osten die Landschaft Yâfi'a, eine mit Ausnahme der Küste nie von einem Europäer betretene Region, über deren richtigen Namen man sogar lange im Ungewissen war, bis ihn Wrede's Forschungen feststellten. Die Küste selbst gehört strenggenommen nicht zu Yâfi'a, sondern wird durch einen mächtigen Gebirgsgürtel von dieser Provinz getrennt. An der Küste liegt mit der Hauptstadt Çughra *) das kleine Sultanat der früher in 'Aden herrschenden Dynastie Fadhl 'Alyy, auch zuweilen in der Relativform Fadhly genannt, von welchem Namen einige Reisende Anlaß nahmen, das ganze Volk „Fadhly" zu nennen; ein Irrthum, der auch in Ritter's Erdkunde übergegangen ist und den erst Wrede aufhellte. Ueberhaupt findet sich kein District von Arabien in Ritter's Werke so sehr vernachlässigt, wie Yâfi'a. Nicht einmal Niebuhr's Angaben, die allerdings spärlich genug sind, hat er benutzt. Niebuhr rechnet freilich diesen District zur Landschaft Dschauf, die er „Dschof" schreibt, welche, wenn überhaupt der Name richtig ist, mehr nördlich gesucht werden muß. Er nennt die kleine Landschaft Ḥârib, eine Tagereise von Mârib (dem östlichsten Grenzpunkte Yemens, der alten Mariaba, durch Arnaud wieder entdeckt), ferner Bahâm, Nösab, Marcha und Öbara, „wovon", sagt er, „aber nichts weiter bekannt, als daß in denselben große Wüsteneien sind und daß die Gegenden von herumstreifenden Arabern bewohnt werden". Danach scheint Niebuhr diese Namen für diejenigen von Landschaften gehalten zu haben. Dies mag theilweise auch der Fall sein. Daß es aber auch Städte dieser Namen giebt, hat Wrede erkundet, der zwar Yâfi'a nicht selbst betrat, aber am Wâdiy Mayfa'a, an seiner Westgrenze,

*) Dieser Sultan lebte nach der Eroberung 'Adens Anfangs in Lâḥidsch, zog sich aber später nach Çughra zurück, wo ihn Wrede besuchte.

einige werthvolle Erkundigungen darüber einzog. Der Ort Ḥârib existirt, aber nicht eine, sondern drei Tagereisen von Mârib und zwar in südöstlicher Richtung. Das Bahâm des Niebuhr ist vielleicht das ʿYschybum Wrede's, eine Tagereise östlich von Ḥârib. Niçâb (das Niebuhr Nösab schreibt) liegt nach Wrede eine Tagereise nördlich von ʿYschybum und zwar auch im Wâdiy ʿYschybum, ist also nur ein Orts- und kein Districtsname. Von hier noch eine Tagereise nördlich nach Mardscha (bei Niebuhr Marcha), welches aber schon in Beled el Dschauf und nicht mehr in Yâfiʿa liegt, und zwar gleichfalls im Wâdiy ʿYschybum, der sich also von Süden nach Norden hinzieht. Eine Tagereise südlich von Ḥârib liegt ʿObâra, das auch Niebuhr kannte. Soweit letzterer.

Außer den genannten Orten erfuhr Wrede noch die Existenz folgender: Tsâhir zwei Tagereisen von ʿObâra, Baydhâ zwei Tagereisen von Tsâhir; letzteres drei Tagereisen von Naqb el Ḥadschar entfernt, welches bereits den erforschten Gegenden angehört und nicht mehr in Yâfiʿa liegt. Die Straße von Naqb el Ḥadschar nach Baydhâ und Tsâhir zieht sich in westlicher Richtung, eine andere von demselben Punkte ausgehend, führt über ʿYçân und Ḥabbân im Beled el Ḥadschar in nördlicher Richtung nach ʿYschybum.

Nach den Erkundigungen, welche Wrede im Wâdiy Mayfaʿa über Yâfiʿa einzog, scheint diese Provinz auf einer weniger tiefen Stufe der Cultur zu stehen, als Ḥadhramaut, Beled Ḥadschar und Beny ʿYssâ, die Länder, welche unser Reisender selbst besuchte. Die Beduinen, jene größten Feinde aller Cultur (nach unsern politisch socialen Grundsätzen), herrschen dort nicht so absolut, wie in den genannten drei Landschaften. Die Sultane der Städte sind nicht, wie in jenen drei Districten, zu ohnmächtigen Schattenfürsten hinabgedrückt, die ohne Erlaubniß ihrer Schutzherren, der Beduinen, keinen Schritt thun können und deren Herrschaft sich auf ihre Stadtmauern beschränkt, sondern genießen den rohen Herren der Wüste gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit, ja dehnen nicht selten ihre Oberhoheit über einzelne Stämme jener Halbwilden aus. Einzelne sollen sogar stehende Heere

zu ihrer Verfügung haben, ja von einem erfuhr Wrede, daß er eine berittene Truppe mit 5000 Pferden beſitze, ein ſonſt unerhörtes Ding in dem pferdearmen oceaniſchen Südarabien. Die höchſt anſehnliche Bevölkerungszahl der Städte in Yâfi'a (Wrede hörte von mehrern, die 40,000—50,000 Einwohner haben ſollen) deutet gleichfalls auf eine freiere Entwickelung des bürgerlichen Lebens, ſomit auf eine höhere culturhiſtoriſche Stufe. Auch der Umſtand, daß in allen jenen Städten Juden leben und, wenn auch ſchwer bedrückt, ſo doch geduldet werden, deutet auf ein einſichtigeres nationalökonomiſches Verſtändniß, während in der von Wrede bereiſten Ländergruppe, in dem ſogenannten Beled ed Dyn (Land des Glaubens), die Fanatiker ihren Stolz darein ſetzen, daß niemals ein Nichtmoslim daſelbſt geduldet worden iſt. Eine Ausnahme von dem raubritterlichen Fauſtrechtzuſtand in den erwähnten drei Diſtricten bildet nur das Sultanat Ḥabbân im Wâdiy Dſchandân, dem obern Wâdiy Mayſa'a, in dem wir ähnliche Zuſtände wie in Yâfi'a finden und das in der That auch an Yâfi'a grenzt.

Der Wâdiy Mayſa'a, in ſeinem obern Theile Wâdiy Dſchandân genannt, bildet die öſtliche Grenze von Yâfi'a und die weſtliche vom Beled ed Ḥadſchar, an welches letztere im Oſten das Beled beny 'Yſſâ ſtößt, das wieder vom Beled Ḥamum öſtlich begrenzt wird. Alle drei Diſtricte ziehen ſich von der Küſte etwa ſechs bis acht Tagereiſen ins Innere und ſtoßen im Norden an das eigentliche Ḥadhramaut, welches alſo ganz eine Provinz des Binnenlandes iſt. Auf unſern frühern Karten begreift man zwar die Geſammtgruppe aller dieſer vier Länder unter dem Collectivnamen Ḥadhramaut, aber bei den heutigen Arabern iſt dieſe Bedeutung eines Ḥadhramaut im weitern Sinne ganz unbekannt. Ḥadhramaut iſt nur die nördlich von den großen Gebirgsterraſſen und ſüdlich von der Wüſte el Aḥqâf gelegene Landſchaft, als deren Hauptthäler uns der Wâdiy 'Amd (jedoch nur ſein öſtlicher Theil), die Wâdiy Rachiye und Daçr genannt ſind. In letzterm, der ſo recht eigentlich das Hauptthal von Ḥadhramaut bildet, waren uns vor Wrede nur folgende Punkte aus glaubwürdigen Quellen bekannt: Qabr Ḥud, das Grab des Propheten Ḥud, ferner die

Städte Terym und Schibâm, beide von Edryſſy genannt, ſowie der geheimnißvolle Brunnen Burhut, deſſen wunderbare Eigenſchaften uns der Qâmuſſ ſchildert. Es iſt wahr, ſchon vor unſerm Reiſenden hatten Niebuhr (1763) und Wellſted (1833) Liſten von Namen hadhramautiſcher Ortſchaften gegeben, aber in ſo verſtümmelter Form, daß uns erſt durch Wrede's Forſchungen ermöglicht wurde, zu unterſcheiden, was für Namen dieſe barbariſchen Wörter bedeuten ſollten.

Den Wâdiy Qaçr, das Hauptthal von Ḥadhramaut, hat nun zwar Wrede nicht ſelbſt betreten, aber ſeine über denſelben eingezogenen Erkundigungen, die man in dieſem Buche finden wird, geben uns eine Menge von Städten und Dörfern mit deren ungefährer Lage, von welchen die Erdkunde vor ihm kaum eine Ahnung beſaß, denn ſelbſt die arabiſchen Quellen laſſen uns in Bezug auf die Kenntniß vom eigentlichen engern Ḥadhramaut faſt ganz im Stiche. Ja dieſe arabiſchen Quellen fallen in denſelben Fehler, wie unſere europäiſchen Geographen, indem ſie Orte als in Ḥadhramaut gelegen angeben, die den drei erwähnten oceaniſchen Diſtricten, den Vorländern von Ḥadhramaut, angehören. Sogar der Qâmuſſ begeht dieſe Fehler; unſer Irrthum in Bezug auf ein Ḥadhramaut im weitern Sinne ſcheint ſomit aus mittelalterlichen arabiſchen Quellen zu ſtammen.

Das Beled el Ḥadſchar wird von zwei Hauptthälern im Weſten und Oſten eingeſchloſſen, welche beide ſeltſamerweiſe denſelben Namen führen, nämlich Wâdiy Mayfa'a, ein Umſtand, den wir aus dem Qâmuſſ, welcher von zwei Wâdiy Mayfa'a, zwei Tagereiſen voneinander entfernt, ſpricht, zwar ſchon kannten, der aber erſt durch Wrede uns erklärt wurde, da wir bisher die Lage der im Qâmuſſ genannten Thäler nicht wußten. Das weſtliche Thal wird ſogar von einem niemals verſiegenden Fluß, an ſeiner Mündung (beim Râſſ el Kelb) auch Wâdiy Mayfa'a genannt, durchfloſſen, der in ſeinem obern Laufe die Namen Wâdiy Dſchiswel und Wâdiy el Ḥadſchar führt. In ihm glaubt Wrede den Prion des Ptolemäos und im öſtlichen Wâdiy Mayfa'a in einem Dorfe, das denſelben Namen wie das Thal führt, die Stelle der Meſat Metropolis des Plinius erkennen zu können.

Es scheint mir indessen bei der noch so großen Unvollkommenheit unserer Kenntniß des oceanischen Arabiens gewagt, uns auf ins Einzelne gehende Speculationen über die Lage der von den alten Autoren genannten Orte einzulassen, da spätere Entdeckungen dieselben doch ohne Zweifel umstoßen dürften, ähnlich wie jetzt bereits d'Anville's und Mannert's Vermuthungen zum großen Theil in ihrer Richtigkeit erkannt sind. Was die Städte betrifft, so kennen wir mit Bestimmtheit nur die Lage einiger wenigen, wie die der wichtigsten Handelsstadt, Cane emporium, welche mit Ḥiṣn Ghorâb identificirt wurde, diejenige von Saubatha oder Sabota, das wir mit Recht in Schibâm wiedererkennen können, da es nach Ibn Ḥayik noch nach Mohammed's Zeit den Namen Sabut führte. *) Save dürfte ferner das von Wrede wiederentdeckte Ṣahwa im Wâdiy Rachiye sein. Ganz deutlich sind endlich die Namen Makalla und Tsofâr. **)

Nicht mehr wissen wir über die Wohnorte der meisten von den alten Autoren im oceanischen Südarabien genannten Völker. Nur solche allgemeine Benennungen wie Chathramotiter (Bewohner von Ḥadhramaut), Sabaei (d. h. Sabäer, Bewohner von Nord-Yemen), Homeritae (d. h. Ḥimyariten, Bewohner von Süd-Yemen), Gerraei (Bewohner der Landschaft Qâra, vulgo Gara ausgesprochen) sind erkennbar. Was jedoch die Toani des Plinius und die Minaei des Strabon und des Ptolemäos betrifft, so kann ich es trotz der Behauptung Fresnel's noch nicht für ausgemacht halten, daß wir in erstern eine Unterabtheilung (die Doreni des Ptolemäos) der letztern, der Minaei, und in diesen Minaei selbst die Bewohner des heutigen Wâdiy Minua, den Wrede entdeckte, mit Sicherheit erkennen dürfen.

---

*) S. Sprenger, „Das Leben und die Lehre des Mohammad", Berlin 1865, III. Bd., S. 444, Note.

**) Die Identification der Orte in Yemen und ʿOmân gehört nicht hierher. Auch die von Chorayḅe im Wâdiy Doʿân, welches Fresnel früher für das Caripeta des Plinius hielt, muß hier unberücksichtigt bleiben, da Fresnel selbst später Caripeta in Charibe in Yemen wiedererkannt hat (Journal Asiatique, Sept.-Oct. 1845, S. 222). Tsofâr (nicht Tsafâr) nach Sprenger (a. a. O. III, 438).

Die Toani oder Doreni (bei Stephanus Byzantinus Doveni genannt) ſollen die Bewohner des Wâdiy Do'ân ſein. In dem als der Hauptſtadt dieſer Gegend erwähnten Karana des Strabon will Fresnel das heutige Qarrayn, das er Karn nennt, erkennen. Wie unwahrſcheinlich iſt es, daß die Minaei, welche uns als „gens magna" bezeichnet werden, in einem ſo unbedeutenden Thale, wie dem Wâdiy Minua, den Gipfelpunkt ihrer Macht fanden? Möglich freilich, wenn auch noch keineswegs conſtatirt, daß die Toani, Doveni oder Doreni, die ja (wenn anders dieſe Namen zuſammenpaſſen) als eine anſcheinend nur kleine Unterabtheilung der Minaei bezeichnet werden, in dem ebenfalls ſehr kleinen Wâdiy Do'ân ihren Wohnſitz hatten. Die Unterſuchungen über dieſe Fragen ſind indeß keineswegs abgeſchloſſen, aber räthlich ſcheint es mir, das ſchlüpfrige Terrain der Speculationen ſo lange zu vermeiden, bis nicht neue beſtimmte Data es wieder zu betreten einladen. *) Dieſe meine Zweifel ſollen keineswegs eine Schmälerung der Verdienſte Fresnel's beabſichtigen. Aber wo noch des Ungewiſſen ſo viel iſt, halte ich es für ſicherer, nicht die Vergangenheit mit in unſere Speculationen zu ziehen. Kennen wir doch die Gegenwart kaum!

Das Beled Beny 'Yſſà, ſüdlich von Ḥadhramaut, öſtlich von Beled el Ḥadſchar, und weſtlich von Beled Ḥamum gelegen, welches wir gleichfalls erſt durch Wrede kennen lernten, wird durch die große ḥadhramautiſche (ſo genannt im europäiſchen Sinne) Küſtenterraſſe in zwei ungleiche Hälften getheilt. Die dem Ocean zugewendete hat nur einen einzigen größern Wâdiy, der Wâdiy Qirbe, in ſeinem obern Theile Wâdiy Raube, in ſeinem untern Wâdiy Fûwa genannt, der in die Tihâma von Fuwa in der Nähe von Borum mündet und viele kleinere, als Ḥotſiye, Mahniye u. ſ. w., welche in der Gegend von Makalla das Meer erreichen. Ihre einzigen Küſtenſtädte ſind Borum und Makalla. Jenſeits der Waſſerſcheide, deren höchſte Berge, die

*) Man ſehe Fresnel's Speculationen im Journal Asiatique, IV. Série, VI. Volume, S. 368—398.

Dschebel Tsahura und Kaur Ssaybân nach Wrede's Schätzung eine Höhe von 8000 Fuß erreichen, liegt ein ganzes System von Wâdiys, in welchem wir übrigens zu unserer genauern Orientirung zwei Hauptzüge mit Deutlichkeit unterscheiden können, den westlichen, dessen Hauptthal zuerst W. Rhayde eb Dyn, dann W. 'Amd heißt, und den östlichen, dessen Hauptwâdiy nacheinander die Namen W. Minua, W. Do'ân und W. Hadscharyn (letzterer der bedeutendste) annimmt. Beide Hauptwâdiys treffen zusammen bei Haura im eigentlichen Hadhramaut (welche Landschaft ungefähr hier ihren Anfang nimmt) und münden in den Wâdiy Oaçr, das Hauptthal von der genannten Provinz.

Das ganze Beled Beny 'Yssâ, ebenso wie die drei andern Provinzen, ist in Händen der Beduinen; nur die Städte werden von ohnmächtigen Sultanen regiert, die jedoch ohne Hülfe der Beduinen, ihrer Schutzherren, ihre Herrschaft nicht einmal innerhalb ihrer Stadtmauern aufrecht zu erhalten vermögen. Es ist das gerade Gegentheil von dem uns durch Palgrave bekannt gewordenen politischen Zustande des Wahabitenlandes, in welchem, wie uns der berühmte englische Reisende enthüllt, die ansässige Bevölkerung bei weitem das Uebergewicht über die Beduinen errungen und diese aus räuberischen Wüstenlagerern in gezwungen friedliche und (freilich ungern) gehorchende Unterthanen verwandelt hat. Aber genau derselbe Zustand herrschte in Nedschd noch im vorigen Jahrhundert, ehe 'Abd el Wâhab die religiös politische Secte der Wahabiten gründete und das Wunder Mohammed's, den anarchischen arabischen Stämmen den Geist der Einheit und der Kraft des Gesammtwirkens einzuhauchen, im Kleinen wiederholte. Man kann sagen, daß die barbarische Beduinenherrschaft oder vielmehr Anarchie jetzt wieder der Normalzustand des größten Theils der arabischen Halbinsel geworden ist, gerade wie es vor Mohammed's Zeiten war. Eine Ausnahme hiervon finden wir nur in dem soeben erwähnten Wahabitenreich aus den bekannten religiös politischen Gründen und in Mahra und Oâra aus ganz andern Ursachen, deren nähere Beleuchtung uns bald beschäftigen soll.

Die arabiſchen Beduinen hat zwar ſchon Palgrave jenes romantiſch poetiſchen Nimbus, mit dem ſie frühere Reiſende, namentlich Burckhardt zu umgeben liebten, entkleidet. Aber wir würden Unrecht thun, die Beduinen im Allgemeinen nach denjenigen zu beurtheilen, welche Palgrave ſah. Letztere waren eben ihrem urſprünglichen Weſen entfremdet, denn der Beduine, der nicht frei und herrenlos umherſchweift, der einen Gebieter über ſich anerkennen, Steuern zahlen und ſich einem unerbittlichen Ceremonialcultus anbequemen muß, hat bereits den beſten Theil ſeines Nationalcharakters eingebüßt. Als ein ganz anderes Volk lernen wir die Beduinen Ḥadhramauts aus dem vorliegenden Werke kennen, als ein Volk, dem nicht alle großen Eigenſchaften abgehen, das auf Ritterlichkeit Anſpruch machen kann, das aber dennoch weit hinter jenem Ideale von patriarchaliſcher Tugend, natürlicher Gerechtigkeit und heroiſch poetiſcher Geſinnung zurückbleibt, welche die traditionelle Völkerkunde ihm beizulegen liebt.

Das Beled Ḥamum, im Weſten an das Beled Beny ʿIſſâ, im Norden an Ḥadhramaut grenzend, ſcheint ſich unter ähnlichen politiſchen und nationalen Verhältniſſen zu befinden, wie dieſe beiden Provinzen. Wrede hat es nur an der Grenze betreten. Der Küſtenſtrich dieſes Landes führt den Namen Schihr und hat mehrere Städte, wie Schihr, Miſenât, Doçayr, Baydhâ, welche wir theils durch die engliſche Küſtenaufnahme von Haynes und deſſen Gefährten kennen. Die öſtliche Grenze dieſes Landes bildet der Wâdiy Moçyle, die ſüdliche Fortſetzung des Wâdiy Daçr, des Hauptthales von Ḥadhramaut. Bis hiehin haben wir es mit Ländern zu thun, die wir, Dank den Reiſen Wrede's, nun zu den mehr oder weniger bekannten rechnen können. Aber öſtlich vom Wâdiy Moçyle beginnt die große Terra incognita des oceaniſchen Arabiens und erſtreckt ſich in einer Längenausdehnung von nahezu 80 geographiſchen Meilen bis zum Râſſ el Ḥadd.

Vom 15. bis zum 20. Grad nördlicher Breite und vom 67. bis nahe an den 76. Grad öſtlicher Länge von Ferro zieht ſich eine Länderſtrecke hin, deren Völker bis jetzt für uns ein ethnologiſches

Räthsel bleiben, dessen Lösung allerdings durch Fresnel's Forschungen nähergerückt wurde, aber dennoch seiner endlichen Enthüllung noch harrt. Dieses Ländergebiet wird gewöhnlich in zwei Küstenlandschaften eingetheilt, die sich von der sogenannten Weihrauchsküste, so bezeichnet von dem angeblichen Weihrauchsberge (dem Dschebel Schedscher) möglicherweise tief ins Innere erstrecken und durch die nicht klar definirten Benennungen Mahra und Qâra (auch Gara geschrieben) voneinander unterschieden werden. Beide Landschaften scheinen jedoch von einem und demselben Volksstamme bewohnt, wenn anders wir in Bezug auf Abstammung die Sprache als Kriterium gelten lassen können. Nun ist freilich die Sprache hierin nicht immer ein sicheres Kriterium. Aber ich glaube, daß sie in letzterer Eigenschaft an Sicherheit gewinnt, je freier die Völker von fremden Einflüssen geblieben sind. Seit der historischen Zeit sind nun die Völker Mahras und Qâras, die in der Geschichte durchaus keine Rolle spielen, nachweisbar weder von einem fremden Volke unterjocht worden, noch auch den Einflüssen eines solchen in erheblicher Weise zugänglich gewesen. Das einzige Volk, welchem wir in historischer Zeit einen Einfluß auf sie zuschreiben könnten, wären die Centralaraber, die in Folge des Mohammedanismus die wichtigste Stelle in Arabien einnahmen und zu einzelnen Perioden selbst die Herrschaft über die ganze Halbinsel erlangten. Aber gerade den Einfluß dieses centralarabischen Elements vermissen wir bei der größern Abtheilung der genannten Völker gänzlich. In Yemen, Ḥadhramaut und allen südarabischen Ländern westlich vom Wâdiy Moçhle hat sich das centralarabische Element in vorwiegendem Grade geltend gemacht, ja diese Landschaften wurden gewissermaßen ihrer wahren Nationalität verlustig. Selbst die südarabische Sprache, welche im Alterthum, wie die in Yemen so zahlreich gefundenen, aber auch in Beled el Ḥadschar (z. B. in ʿObne, Naqb el Ḥadschar und Ḥiṣn el Ghorâb) vorkommenden himyarischen Inschriften beweisen, in der ganzen südwestlichen Hälfte der Halbinsel gesprochen wurde, hat der centralarabischen, der geheiligten Sprache des Qorân, weichen müssen. Zum Theil geschah diese Umwandlung schon vor Mohammed

und zwar durch die Kinditen, einen centralarabischen Stamm, welcher nach Ibn Ḥayik anderthalb Jahrhunderte vor der Ḥidschra seine Heimath Bahrayn verließ, nach dem Wâdiy Qaçr in Ḥadhramaut auswanderte, die dort wohnenden Çadifiten theils verdrängte, theils unterwarf und centralarabische Sprache und Cultur einführte. Nach Mohammed machte das centralarabische Element in diesen Landschaften noch viel größere Fortschritte und heut zu Tage sind die Religion, die Sitten, die Rechtszustände von Yemen und Ḥadhramaut im Wesentlichen ganz dieselben, wie die von Centralarabien.

Grundverschieden dagegen sind die Bewohner von Mahra und Qâra. In der Religion haben sie sich längst als Châridschiya oder Chuâridsch (Ketzer) von der großen Hauptmasse der Orthodoxen abgesondert und gehören, wenn überhaupt zu irgend einer anerkannten Secte, wahrscheinlich zu derjenigen der Ibadhiya, die auch im benachbarten ʿOmân so vielfache Verbreitung gefunden hat. Ihr Mohammedanismus ist jedoch so außerordentlich oberflächlich und so lax, daß man sie überhaupt kaum als Moslims ansehen kann. Auch die socialpolitischen Zustände, insofern wir bis jetzt über sie urtheilen können, scheinen wesentlich von den centralarabischen und hadhramautischen abzuweichen. In allen jenen Ländern, in welchen sich das centralarabische Element geltend machte, tritt überall der Gegensatz zwischen Landbevölkerung (Beduinen) und Städtern auf das Schärfste hervor. Sitten, Lebensweise, religiöse Anschauungen, ja selbst die oft außerordentlich abweichenden Dialecte trennen diese beiden Volksbestandtheile in zwei heterogene, oft sogar, ja meistens feindliche Gruppen.

Beide sind auch fast immer verschiedener Abstammung oder behaupten es zu sein. In Hafenorten und in solchen der fremden Einwanderung sehr ausgesetzten Städten, wie Mekka, Medina u. s. w., ist es nun zwar selbstverständlich, daß die Bevölkerung bald eine kühn gemischte werden und sich durch Rassenbuntheit auffällig von den auf Stammesreinheit eifersüchtigen Beduinen unterscheiden mußte. Aber seltsamerweise finden wir selbst in den abgelegensten, der Einwanderung fest verschlossenen Städten der von Wrede besuchten

Länder, daß deren Bewohner den Begriffen der Raſſenreinheit nach den ſehr exkluſiven Grundſätzen der Beduinen nicht mehr entſprechen.

Jedoch auch abgeſehen von dieſer zufälligen Verunreinigung der Race (wie die Beduinen ſagen) ſehen wir in den beſagten Ländergebieten, d. h. in Ḥadhramaut, Beny ʿIſſâ und Ḥadſchar, ſelbſt den Kern der ſtädtiſchen Bevölkerung (alſo die noch ungemiſchte, racenreine Stammeseinheit) ſich einer von den umwohnenden Beduinen verſchiedenen Abſtammung rühmen. Die anſäſſige Bevölkerung nennt ſich dort ʿAmudy und leitet ihren Urſprung von ʿIſſâ el ʿAmud, der für einen Sohn Hodun's gilt, welcher letztere nach den hier üblichen Stammestraditionen (die aber den übrigen Arabern ganz unbekannt ſind) ein Sohn des Propheten Hud geweſen ſein ſoll. Die Mehrzahl der dortigen Beduinen dagegen nennt ſich Qaḥṭâniten und führt ihren Urſprung auf die verſchiedenen Söhne des Qaḥṭân zurück, den ſie für einen Bruder des genannten Hodun hält. Die uns bisher bekannten, von Wüſtenfeld geſammelten arabiſchen Geſchlechtstafeln wiſſen zwar gar nichts von ſo vielen Söhnen des Qaḥṭân, die ḥadhramautiſchen Beduinen dagegen nehmen deren nicht weniger als ſechzehn an und leiten ihre verſchiedenen Stämme von dieſen ab. Zwiſchen Hoduniten und Qaḥṭâniten, alſo zwiſchen Städtern und Beduinen, herrſcht faſt immer Feindſchaft, ja oft blutige Fehde.

Alle dieſe auffallenden Unterſcheidungsmerkmale vermiſſen wir in den Ländern Qâra und Mahra. Nach Allem, was wir bis jetzt über ſie erfahren haben, iſt die Landbevölkerung derſelben meiſt an feſte Wohnſitze gebunden und unterſcheidet ſich dadurch weſentlich von den eigentlichen arabiſchen Beduinen. Dieſer Unterſchied findet auch in der Art der Stammesbenennungen ſeinen Ausdruck. Während die arabiſchen Beduinen nur genealogiſche Bezeichnungen für ihre Stämme haben und dem Stammesnamen ſtets die Wörter Beny, Aulâd und in Ḥadhramaut Bâ (alle drei „Söhne" bedeutend) vorſetzen, beſitzen dagegen die Mahriten und Qâriten topographiſche Unterſcheidungsnamen, indem ſie durch Vorſetzung des Wortes Bayt, welches „Haus, Wohnung" und im weitern Sinne „Niederlaſſung" heißt, deutlich anzeigen, daß

für sie im Gegensatz zu den Nomaden die Genealogie den Orientirungspunkt des Völkerdaseins nicht bildet, sondern daß sie, hierin den civilisirten Nationen sich nähernd, dem Wohnorte seine Berechtigung auf die Bestimmung des gemeindlichen Culturlebens zuerkennen.

Diese Bevölkerung, wohne sie nun in Dörfern oder vereinzelten Hütten, scheint ein homogenes Volk, gleichsam aus einem Guß.

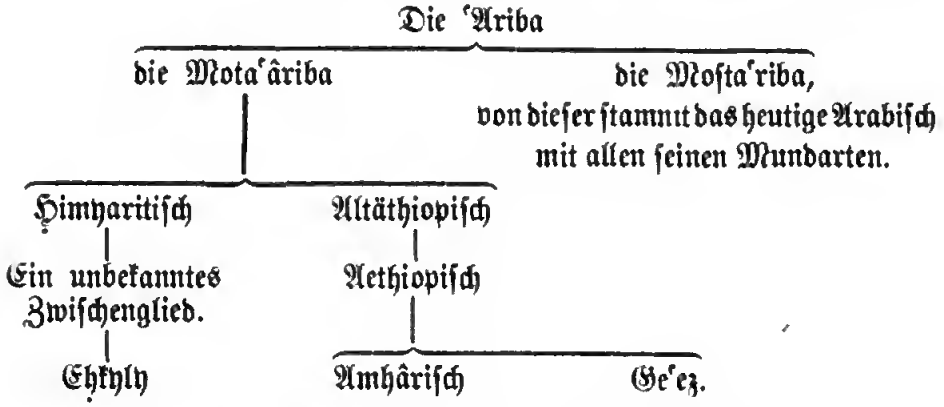
Mag dieser Umstand schon als ein Zeichen der Verschiedenheit der Nationalität der Bewohner von Mahra und Qâra und der übrigen Araber gelten, so giebt uns doch die Sprache für diese Verschiedenheit noch viel deutlichere Beweise an die Hand. Diese Sprache, welche Ehḳyly heißt, wurde uns erst durch Fresnel's Forschungen (um 1840) und zwar beinahe gleichzeitig mit den Schriftdenkmälern in der Ursprache Südarabiens, die man die himyarische genannt hat, bekannt, und gleich fiel es auf, daß zwischen dieser Ursprache und jenem noch heute gesprochenen Dialect eine gewisse Verwandtschaft bestehe, eine Verwandtschaft, die sich zwar nicht als so innig erwiesen hat, wie Fresnel, der geradezu das Ehḳyly für himyarisch hielt, annahm, die aber doch so unzweifelhaft ist, daß man das erstere für einen modernen Dialect der letztern todten Sprache ansehen kann. Das Himyarische oder die alte südarabische Sprache wurde im Alterthum in einem großen Theile der Halbinsel gesprochen, aber seit dem Mohammedanismus allmählich überall durch den centralarabischen Dialect verdrängt, nur nicht in Mahra und Qâra, wo es freilich mit der Zeit sich zu einem verderbten Dialect verschlechterte. Aber das Himyarische und das Ehḳyly, also das antike und moderne Südarabisch, besitzen nicht nur untereinander große Verwandtschaft, sondern auch mit den Sprachen eines andern Ländergebiets, nämlich mit dem Aethiopischen und seinen neuern Mundarten, dem Ge'ez und dem Amhârischen auffallende Aehnlichkeit. Alle diese fünf Sprachen, insoweit sie uns bis jetzt bekannt sind, zeigen so große Verwandtschaft untereinander und entfernen sich gemeinsam so deutlich von dem Centralarabischen (der Sprache des Qorân), daß wir sie mit Recht zu einer homogenen Gruppe zusammenfassen können, welche wir die „südarabisch-

äthiopiſche" nennen wollen. In dieſer Gruppe laſſen ſich der Zeit der Bildung nach drei Abtheilungen unterſcheiden.

1) Das Himyariſche, die älteſte, uns bis jetzt bekannt gewordene Sprache Arabiens. Sie ſteht zwar dem Centralarabiſchen noch näher, als die andern ſüdarabiſch-äthiopiſchen Dialecte, aber unterſcheidet ſich doch weſentlich von ihm. Jenes Näherſtehen erklärt ſich wohl dadurch, daß beide, Centralarabiſch und Himyariſch, ihren gemeinſamen Urſprung in einer unbekannten ſüdſemitiſchen Urſprache hatten, und daß ſie, je näher in der Zeit ſie dem gemeinſamen Urſprung ſtanden, deſto weniger ſich voneinander entfernten. Jene ſüdſemitiſche Urſprache muß die ʿAriba (das urſprüngliche Arabiſch) des ʿAbd el Malik und der arabiſchen Hiſtoriker geweſen ſein, die von den ʿAditen, Thamudäern und andern erloſchenen Völkern geſprochen wurde. Von der ʿAriba gingen nach den Arabern zwei Zweige aus, die Mutaʿâriba (die Sprache der Qahtâniten), von der wir das Südarabiſche und alſo auch das Himyariſche und Ehkyly, und die Moſtaʿriba (die Sprache der Ismâʿyliten), von der wir das Centralarabiſche und ſeine verſchiedenen Mundarten als abgeleitet erkennen können.

2) Die äthiopiſche Reichsſprache oder das alte Geʿez. Sie hat Alphabet, Pronomina und eine große Zahl Vocabeln mit dem Himyariſchen gemein, wie Ernſt Oſiander's Forſchungen dargethan haben. Gleichwohl dürfen wir ſie nicht von dieſem unmittelbar ableiten, ſondern von einer Schweſterſprache deſſelben, dem Altäthiopiſchen, von dem wir übrigens nur wenige Schriftdenkmäler beſitzen, nämlich die von Rüppell entdeckten axumitiſchen Inſchriften, welche jedoch kaum bis ans Ende des 5. Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung zurückreichen, alſo der ſpäteſten Phaſe des Altäthiopiſchen angehören. Trotz der Einerleiheit der Schriftzüge und mancher grammatiſchen Allgemeinheiten gehen dennoch Himyariſch und Aethiopiſch ziemlich weit auseinander. Um ſo mehr muß es uns wundern, daß wir in den zwei modernen Sprachen, die ſich aus jenen beiden entwickelten, im Ehkyly und im Amhâriſchen, auffallende Analogieen finden, welche wir aus unſerer heutigen Kenntniß der Völker von Mahra und Qâra nicht erklären können.

3) Ehḳhyly und Amhâriſch ſind die neueſten noch üblichen Dialecte des ſüdarabiſch-äthiopiſchen Sprachzweigs. Die Weitläufigkeit der Urſprungsverwandtſchaft dieſer beiden Sprachen, inſofern wir ſie hiſtoriſch einigermaßen begründen können, möge folgender Stammbaum veranſchaulichen, bei dem wir für einzelne Glieder, in Ermangelung anderer Bezeichnungen, die ſchon erwähnten arabiſchen Ausdrücke ʿAriba, Motaʿâriba und Moſtaʿriba zu Hülfe nehmen müſſen.



Die beiden letzten Glieder ſind alſo je durch zwei Zwiſchenglieder von der gemeinſamen Stammmutter, der Motaʿâriba, getrennt, und wenn ſchon die einzigen uns bekannten Zwiſchenglieder, Himyariſch und Aethiopiſch, ſo viel Verſchiedenheit neben ihrer allgemeinen Verwandtſchaft aufweiſen, ſo ſollte man denken, daß dieſe Verſchiedenheit zwiſchen Ehḳhyly und Amhâriſch noch größer ſein müßte. Dies ſcheint nun merkwürdigerweiſe nicht der Fall oder wenigſtens nicht in dem Grad der Fall zu ſein, wie wir verſucht wären, anzunehmen. Die einzigen wiſſenſchaftlichen Andeutungen, welche wir bis jetzt über das Ehḳhyly haben, und die wir Fresnel und Krapf verdanken, ſind nun zwar dürftig genug, aber dieſe Andeutungen genügen doch, um in zwei Punkten eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen ihm und dem Amhâriſchen darzuthun; eine Aehnlichkeit, welche zu erklären die gemeinſame Abſtammung nicht genügt, da wir bei den Zwiſchengliedern gerade in dieſen beiden Punkten dieſe Aehnlichkeit vermiſſen. Dieſe beiden Punkte ſind die Bildung des Zeitworts und die Hinzufügung neuer Buchſtaben zu dem urſprünglichen ſüdarabiſch-äthiopiſchen Alphabet.

Stellen wir die einfachſten Formen des Zeitworts in dieſen beiden Sprachen vergleichsweiſe nebeneinander und zugleich neben die des Aethiopiſchen, ſo erhalten wir folgendes Bild:

	Aethiopiſch.*)	Amhâriſch.	Ehkyly.
Perfectum.			
Singular.			
III person masc.	Soṭa	Saṭa	Suṭ
III person fem.	Soṭat	Saṭath	Suṭet
II person masc.	Soṭka	Saṭach	Suṭek
II person fem.	Soṭki	Saṭash	Suṭes
I person	Soṭku	Saṭaḥ	Suṭek
Plural.			
III person	Soṭu	Saṭu	Suṭu
II person masc.	Soṭkema	Saṭatheḥ	Suṭkom
II person fem.	Soṭken	. . . .	Suṭken
I person	Soṭna	Saṭanâ	Suṭen
Imperfectum.			
Singular.			
III person masc.	Yesoṭ	Yesaṭ	Yisuṭ
III person fem.	Tesoṭ	Tesaṭ	Tesuṭ
II person masc.	Tesoṭ	Tesaṭ	Tesuṭ
II person fem.	Tesoṭi	Tasaṭs	Tesyṭ
I person	Esoṭ	Esaṭ	Esuṭ
Plural.			
III person masc.	Yesoṭu	Yesaṭu	Yisuṭ
III person fem.	Yesoṭâ	. . . .	Yisuṭan
II person masc.	Tesoṭu	Tesaṭu	Tesuṭ
II person fem.	Tesoṭâ	. . . .	Tesuṭan
I person	Nesoṭ	Nesaṭ	Nesuṭ.

*) Wir wählen abſichtlich drei Verba von ähnlichen Wurzelbuchſtaben, obgleich das Suṭ des Ehkyly (ſchlagen) und das Soṭa des Aethiopiſchen (gießen) den Concaven, das Soṭa des Amhâriſchen (geben) dagegen den Biliteris angehört. Noch deutlicher würde ſich die Aehnlichkeit zeigen, wenn wir auch im Amhâriſchen ein concaves Verbum Soṭa oder Suṭa beſäßen.

Zeigt sich hier schon die Aehnlichkeit des Eḥkyly mit dem Aethiopischen in den meisten Formen unverkennbar, so ist doch noch eine größere zwischen ersterm und dem Amhârischen vorhanden, indem in denjenigen Formen, in welchen das Amhârische vom Aethiopischen abweicht, auch eine solche Abweichung beim Eḥkyly vorkommt, so namentlich im Femininum der II. person sing., das im Aethiopischen auf ki, dagegen im Amhârischen auf *sh* endet, ähnlich wie im Eḥkyly auf s.

Noch merkwürdiger zeigt sich die Analogie beider Sprachen, des Eḥkyly und des Amhârischen, in der Vermehrung um eine Anzahl Laute, welche das ursprüngliche südarabisch-äthiopische Alphabet bei beiden erfahren hat. Das Eḥkyly hat nach Fresnel 36 Buchstaben, während in seiner Muttersprache, dem Ḥimyaritischen, bis jetzt nur 26 (2 weniger als im Arabischen) nachgewiesen sind, denn bekanntlich konnten die Zeichen ظ (Tsa) und غ (Rhayn) noch nicht deutlich ermittelt werden. Ebenso hat das Amhârische 7 Buchstaben mehr als seine Mutter, das Aethiopische, welches deren gleichfalls nur 26 besitzt. Schon Fresnel hat in Bezug auf diese Supplementarbuchstaben die Aehnlichkeit zwischen dem Amhârischen und dem Eḥkyly hervorgehoben. Er sagt: Das Eḥkyly besitzt „ausgespuckte" Buchstaben (lettres crachées), wie das Amhârische, nämlich eine Art K und eine Art T, abweichend vom gewöhnlichen K und T, sehr häßlich in der Aussprache (wahrscheinlich dem amhârischen Chaf und Tshait entsprechend). Ferner finden wir im Eḥkyly alle Nasaltöne des Französischen und Portugiesischen, und solche Nasaltöne hat auch das Amhârische dem äthiopischen Alphabet beigefügt, z. B. das Nyahas oder Gnahas gesprochen wie das spanische ñ und das französische gn in Perpignan. Endlich, so behauptet Fresnel und so wurde von Houlton, Smith, Cruttenden, Wellsted, den Officieren der englischen Küstenaufnahme, bereits vor ihm angedeutet, weist das Eḥkyly Laute auf, die nur durch Verdrehung des Mundes auf eine Seite hin ausgesprochen werden können, wobei die Zunge auf die rechte (nie auf die linke) Seite an den Gaumen angelegt wird. Vielleicht entsprechen diese Laute dem amhârischen Djent und Jay.

Aus dieſen Vergleichungen (die freilich bei unſerer geringen Kenntniß des Ehḳyly nur höchſt unvollkommen ſein können) ſcheinen wir zu dem Schluß zu gelangen, als fände zwiſchen Amhâriſch und Ehḳyḳy eine nähere Verwandtſchaft ſtatt, als diejenige, welche durch ihren gemeinſamen Urſprung zu rechtfertigen iſt; eine Verwandtſchaft, die ſich nur durch ſpätere, uns unbekannt gebliebene Berührungen der abyſſiniſchen und der Mahra-Qâra-Völker erklären ließe. Da nun das Amhâriſche ſich erſt etwa im 12. oder 13. Jahrhundert (unſerer Zeitrechnung) zu einer ſelbſtſtändigen Sprache ausgebildet hat, ſo müßten jene Berührungen in einer Zeit ſtattgefunden haben, die dem Bereich des Hiſtoriſchen angehört. Aber die Geſchichte hat uns über ſolche ſpäte Berührungen zwiſchen beiden Völkern nichts überliefert, und ſie ſind in der That auch nicht wahrſcheinlich. Die letzte nachweisbare Berührung zwiſchen den äthiopiſchen und ſüdarabiſchen Stämmen fand im 5. Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſtatt, als die Abyſſinier Yemen eroberten. Ob ſie aber je die Länder Mahra und Qâra beſeſſen, iſt bis jetzt eine ungelöſte Frage. Deshalb bleibt nichts anzunehmen, als daß beide Idiome, obgleich ihre Mutterſprachen ſchon lange auseinandergegangen waren, und obgleich keinerlei Berührungen zwiſchen den beiden Völkerſchaften in ſpäterer Zeit ſtattfanden, dennoch in der Entwickelung ihrer Elemente zu einer modernen Vulgärſprache parallelen Gang gehend, zu ähnlichen Reſultaten gelangt ſind, zu Reſultaten, deren Begründung nur in der gemeinſamen Stammmutter, der alten ſüdarabiſch-äthiopiſchen Sprache, geſucht werden kann. Vielleicht, daß die Principien, welche das Amhâriſche und das Ehḳyly ſo auffallend ähnlich entwickelten, ſchon in der Stammmutter latent dalagen, ohne daß ein ſolches Factum jetzt irgend wie nachweisbar wäre?

Jedenfalls ſteht es feſt, daß die Völker von Mahra und Qâra jetzt die einzigen Bewohner der Arabiſchen Halbinſel ſind, welche auch in der Sprache ihre Verwandtſchaft mit dem afrikaniſch-ſemitiſchen Schweſterſtamm bewahrt haben. Doch nicht blos in der Sprache, auch in den Phyſiognomieen wollen die Reiſenden eine Verwandtſchaft

beobachtet haben. Die Mahriten ſollen zum Theil eben ſo dunkelhäutig, wie die Abyſſinier ſein. Ihre Züge bieten denſelben Typus regelmäßiger Geſichtsbildung, wie die der Aethiopier. Ihr Wuchs iſt ſchlank, ihre Geſtalten edel und ebenmäßig. Das einzige Häßliche, was man an ihnen beobachtet haben will, iſt die Bildung des Mundes, und dieſe rührt eben von jenem ſprachlichen Fehler, den ſie mit den amhâriſch redenden Völkern gemein haben, daß gewiſſe Laute ihres Idioms nur durch Verzerrung der Mundwinkel hervorgebracht werden können. Zwiſchen dieſen beiden Völkern, den Mahriten und den Qâriten, welche nach dem Geſagten ohne Zweifel aufs Nächſte verwandte, der ganzen Maſſe der übrigen Araber entfremdet gegenüberſtehende Bruderſtämme ſind, hat ſich gleichwohl mit der Zeit manches unterſcheidende Merkmal, ſelbſt in ſprachlicher Beziehung, eingeſchlichen. Der Dialect von Mahra iſt ſchon vielfach mit arabiſchen Wörtern untermiſcht, der von Qâra dem urſprünglichen Idiom treu geblieben. Letzterer hat ſomit manche Idiotismen, die im Mahradialect ſchon durch Arabismen verdrängt ſind. Fresnel ſagt: Ein Bewohner von Qâra, der außer ſeinem Dialect auch noch arabiſch kann, verſteht die Sprache von Mahra, nicht jedoch ein Bewohner von Mahra, der nur ſeine Sprache und die arabiſche kennt, diejenige von Qâra.

Was wir von dieſen beiden Ländern Mahra und Qâra wiſſen, beſchränkt ſich auf die Nachrichten, welche uns die Officiere der engliſchen Küſtenaufnahme vom Jahre 1833 geben. Doch auch ſie beſuchten nur wenige Punkte dieſer Küſte, denn ihre eigentliche Aufgabe beſchränkte ſich auf die Aufnahme der Küſten weſtlich von Mahra. In letzterm Lande erwähnen ſie faſt nur den Golf von Qeſchyn, von dem übrigens ſchon Niebuhr eine Karte und Beſchreibung gegeben hatte. Der Hauptort Qeſchyn iſt jedoch nur ein elendes Dorf, gleichwohl nicht ohne eine gewiſſe Bedeutung, da er die Reſidenz eines Sultans, der über einen großen Theil der Mahra-Stämme und auch über die Inſel Sokotra gebietet, bildet. Ins Innere dieſes Landes iſt noch nie ein Europäer eingedrungen.

Zwiſchen Mahra und Qâra liegt mit dem gleichnamigen Vor-

gebirge der Dschebel Schedscher, in welchem wir den berühmten Weihrauchsberg der classischen und arabischen Autoren erkennen müssen. Der Name dieses Berges hat zu den größten Misverständnissen Anlaß gegeben, die jetzt ein chronisches Uebel aller Geographieen Arabiens geworden sind, an dessen Heilung man fast verzweifeln möchte, besonders da unser berühmtester Geograph Karl Ritter das seinige gethan hat, um sie wo möglich noch zu verschlimmern, indem er, seinem Grundsatz, daß „Irrthum besser sei als Verwechselung" untreu werdend, den Namen Schedscher mit einem andern, nämlich mit Schihr, aufs Hartnäckigste verwechselt und dadurch zu jener Confusion gelangt, deren Vermeidung er als sein höchstes Ziel bezeichnet. Ritter (Erdkunde, XII, S. 635) sagt bei Gelegenheit von Schihr, der Ort heiße eigentlich Schechr, und das sei die wahre Lesart, falsch aber alle andern, wie Schedscher, Schihr, Schehr, und nun führt er noch einige zehn Formen an, die er als Benennungen für einen und denselben Ort auffaßt, obgleich sie dies in Wirklichkeit nie waren. Von diesen Formen sind einige, wie Shher, Xier, Schähr u. s. w., Verhunzungen von Schihr, andere, wie Chedscher, Sedscher, Sacher, Entstellungen von Schedscher, ja, der antike Name Syagros und der moderne Saugra gehört einer dritten Localität, welche Sfaukira heißt, an. Schihr ist zugleich Stadt- und Districtsname, Schedscher nur die Benennung eines Gebirges, eines Caps und einer Landschaft, nicht aber einer Stadt. Beide liegen vier Längen- und zwei Breitengrade auseinander, können also topographisch unmöglich für ein und dieselbe Localität gehalten werden. Schihr ist das äußerste westliche, Schedscher das östliche Grenzland von Mahra. Die arabischen Geographen, die über den oceanischen Küstenstrich ihrer heimathlichen Halbinsel so sehr schlecht unterrichtet sind, konnten freilich Ritter irreführen, denn oft findet man bei ihnen Erwähnungen wie folgende: „Mahra im Lande Schihr" (was nach arabischem Sprachgebrauch jedoch auch heißen kann „in der Nähe von Schihr") oder „Mahra in der Gegend von Schedscher", Erwähnungen, die sicherlich denjenigen zu Verwechselungen führen konnten, der weder mit der Elasticität arabischer Aus-

drücke (die man so selten buchstäblich nehmen darf) vertraut ist, noch auch von der Existenz der zwei getrennten Landschaften mit ähnlichem Namen eine Ahnung besitzt.

Der erste westliche Distriet, den wir im Lande Qâra antreffen, ist das berühmte Tsofâr (fälschlich oft Dhafar, Dafar, Zafar und noch auf einige zehn verschiedene Arten geschrieben). Tsofâr ist jetzt keine Stadt mehr, wie im Alterthum (in welchem es nach Einigen das Ophir, berühmten Namens, gewesen sein soll), und wie im Mittelalter, aus welcher Zeit die Nachrichten über dasselbe von Ibn Batuta, Abu-el-Fedâ und andern arabischen Geographen stammen, die es als ein blühendes Handelsemporium erwähnen, aber oft auch mit einem andern Tsofâr, dem in Yemen gelegenen, auf eine so verwirrende Weise verwechseln, daß man heut zu Tage gar nicht mehr unterscheiden kann, welche Beschreibungen dem westlichen und welche dem östlichen Tsofâr gelten.

Tsofâr ist also jetzt nur noch der Name eines Districts, in dem einige zwanzig Dörfer liegen, von welchen Mirbat und Dirys (das Addaharys von Fresnel) die wichtigsten sind. Die Officiere der englischen Küstenaufnahme landeten hier und unternahmen Ausflüge ins Innere, ohne indeß tiefer als etwa zwei bis drei deutsche Meilen in dasselbe einzudringen. Jedoch haben diese Ausflüge den Schleier des Unbekannten, der auf dem Lande ruhte, nur in sehr mäßigem Grade gelüftet. Die einzige interessante Ausbeute ist die Kunde, welche sie uns über das Vorhandensein merkwürdiger Inschriften, eigenthümlicherweise nicht eingemeißelt, sondern nach Art der Hieroglyphen in den Königsgräbern von Theben *gemalt*, brachten. Daß diese Inschriften himyaritisch sind, dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, besitzen übrigens dafür keine andere Bestätigung, als das Wort der Reisenden, denn eine Copie ist von keinem dieser Schriftdenkmäler gemacht worden. Eine einzige Inschrift von Tsofâr wurde von Herrn Mordtmann erhalten, aber über ihren Fundort herrscht große Ungewißheit (Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, XVII, 791 und XIX, 180). Bekannter als die Küste, ja sogar sehr genau bekannt,

ſind die kleinen, faſt unbewohnten Inſeln von Churyân Muryân, welche im gleichnamigen Golf der Küſte von Tſofâr gegenüber liegen. An dieſen Golf ſtößt dann der von Sſaukira, der alte Syagros, an deſſen Küſte, obgleich noch zu Qâra gerechnet, wir ſchon einen andern, den Ehkhly redenden Völkern völlig fremden Stamm, die Dſchenâby, antreffen, deren Gebiet ſich bis an die Grenze von ʿOmân erſtreckt. Die Dſchenâby erſcheinen, was auch immer ihr Urſprung ſein mag, heut zu Tage als ächte Araber, verſtehen kein Ehkhly, ſondern reden einen dem Centralarabiſchen verwandten Dialect, führen das Beduinenleben und ſcheinen im Ganzen ſehr den Völkern des Beled Ḥadſchar, Beny ʿYſſâ und Ḥadhramaut zu gleichen.

Somit ſind wir am Ende der oceaniſchen Küſte Arabiens, am Ende des unbekannteſten Theils der faſt noch unbekannten großen Halbinſel angelangt. Wenn wir bei der zweiten Hälfte dieſer ausgedehnten Küſtenlandſchaft länger verweilten, ſo geſchah es einestheils, weil doch auch ſie zum Wrede'ſchen Reiſegebiet in einer Beziehung ſteht, anderntheils, um neben dem bereits Geleiſteten auch das noch zu Leiſtende auf dem Bereiche der Erdkunde Arabiens in ein deutliches Licht zu ſetzen, zugleich das Intereſſe und die Reiſeluſt künftiger Ländererforſcher zu wecken und auf einen uns noch ſo geheimnißvollen, aber in ethnographiſcher und linguiſtiſcher Beziehung ſo reichliche Ausbeute verſprechenden Volksſtamm hinzulenken. Möge die kürzlich erfolgte Eröffnung des Suezcanals, der wie ein Wegweiſer nach dem nahen Arabien hinzuwinken ſcheint, eine neue Aera in den Annalen arabiſcher Entdeckungsreiſen bezeichnen; mögen Wrede, Arnaud, Palgrave bald Nachfolger finden und eine Hülle nach der andern vom Haupte dieſes umſchleierten Bildes von Sais, Arabien, fallen. An kühnen Entdeckungsreiſenden hat es ja in unſerm Jahrhundert weniger gefehlt, als je. So bleibt denn die Hoffnung unbenommen, daß auch einer oder der andere ſich dieſem intereſſanteſten Lande, der Wiege des Islâm, zuwenden möge. Ein anderes Reiſegebiet iſt es freilich als Afrika und ein ungleich ſchwierigeres. Aber an Vorbildern wird es dem künftigen Reiſenden, der ſich dieſes Gebiet erwählen will, nicht fehlen.

Männer wie Burckhardt, Seetzen, Wallin, Arnaud, Palgrave, Burton, diese Helden der Selbstverläugnung, leuchten ihm voran auf dem gefahrvollen Weg durch die arabische Halbinsel; aber unter Allen glänzt als Stern erster Größe unser Wrede. Von ihm, wie von keinem Andern, kann der künftige Entdeckungsreisende in Arabien lernen, wie er es zu machen hat, um der Erreichung seiner Ziele gewiß zu werden.

Dresden, den 3. Februar 1870.

Der Herausgeber.

Ueber die Rechtſchreibung arabiſcher Namen.

Zur Erläuterung, wie die arabiſchen Namen in dieſem Buche transcribirt ſind, diene hier folgendes Alphabet.

Conſonnanten.

ب b	ط ṭ	
ت t	ظ ts	
ث th	ع ..ʿ..	
ج dsch	غ gh, rh	
ح ḥ	ف f	
خ ch	ق q	
د d	ك k	
ذ ds	ل l	
ر r	م m	
ز s	ن n	
س ss	ه h	
ش sch	و w	
ص ç	ى y	
ض dh		

Vocale.

..َ..	a oder e
..ِ..	i
..ُ..	o
ا..َ..	â
ى..ِ..	y
و..ُ..	u

Diphtonge.

و..َ..	au
ى..َ..	ay

Das ö Finale wird nicht ausgedrückt, das Fatha vor ihm wird meiſt als kurzes e, ſelten als kurzes a wiedergegeben.

Erſtes Capitel.

Küſtenreiſe von 'Aden nach Makalla.

Schiffahrt von 'Aden nach Borum. — Borum. — Der Stamm der Beny Haſſan. — Wâdiy Fuwa. — Wâdiy Halle. — 'Ayn el Ghaſſſâny. — Ankunft in Makalla.

Nach langem Warten auf eine Gelegenheit nach Makalla ſchiffte ich mich am 21. Juni Abends auf einem dahin beſtimmten arabiſchen Fahrzeuge ein. Zur Charakteriſtik der Araber, bezüglich ihrer Denkungsart über Chriſten, mag hier ein Geſpräch Platz finden, welches kurz vor meiner Ankunft an Bord ſtattfand.

Während nämlich die Horniſten der Garniſon den Zapfenſtreich blieſen, brach einer der Matroſen in die Worte aus: „Hört einmal, wie die Hunde heulen!“ worauf der Nâchodâ [1]) antwortete: „Gott beſchütze den Islâm!“ — „Amen!“ rief die ganze Geſellſchaft und Einer ſetzte hinzu: „Möge Gott das Land des Edrus [2]) von dieſen Hunden befreien!“ — „Amen!“ hörte man wieder in allen Winkeln des Schiffes. So lange die Muſik währte, machten die Araber ihrem Aerger durch Ausrufungen Luft, als: „Dſchinſſ el Kelb!“ (Hundegeſchlecht!), „Kâfir!“ (Ungläubige!), „Râfidhy!“ [3]) (Ketzer!) und dergleichen mehr; Ausrufungen und Ausdrücke, die alle zur Genüge darthun, mit welcher Liebe die Mohammedaner den „Chriſten“ zugethan ſind und wie hoch dieſe in ihrer Achtung ſtehen. Das, was ich hier hörte, war nicht etwa der Aus-

druck der Meinung einer einzelnen Perſon oder jener wenigen Perſonen, ſondern die allgemeine aller Bekenner des Islâm, die ein Jeder derſelben vom Größten bis zum Kleinſten in Gegenwart ſeiner Glaubensgenoſſen, je nach dem Grade ſeiner Bildung, in mehr oder minder derben Ausdrücken ausſpricht.

22. Juni. Am 22. verließen wir in aller Frühe die Bay „Çyra". — Mehrere Beduinen vom Stamm der Beny-Ḥaſſan waren meine Reiſegefährten; ſie und die Mannſchaft des Schiffes, alle eifrige Mohammedaner, weshalb ich „Pſeudo-Islamite" auch regelmäßig die vorgeſchriebenen „fünf Gebete" täglich verrichtete, um bei meiner Ankunft in Makalla mit dem Rufe eines orthodoxen Muſelmannes auftreten zu können. Der Wind war ſehr ſchwach und die See ging hoch, weshalb unſer kleines Fahrzeug ſehr ſtark umhergeworfen wurde. Doch hatte ich das Glück, von der leidigen Seekrankheit verſchont zu bleiben. Nicht ſo die Beduinen, welche alle daran litten und zum Erbarmen jämmerliche Geſichter ſchnitten. Während der vielen Seereiſen, welche ich gemacht habe, kam es nie vor, daß die Seekrankheit den Tod herbeiführte; hier aber war es mit einem 18jährigen jungen Beduinen der Fall, bei welchem ſich das Uebel bis zum Blutſpeien ſteigerte, ſodaß er noch am Abend unter heftigen Convulſionen ſtarb.

Die Tarâd[4]), auf welcher ich mich eingeſchifft hatte, erinnerte mich ſehr lebhaft an das Fahrzeug, womit weiland Abu Sſaryr[5]) von Bombay nach Dſchidda fuhr. Nur ein „Fataliſt" kann es wagen, ſich auf einen ſolchen Bretterkaſten zu ſetzen und auf ihm durch die hochrollenden Wogen des indiſchen Oceans zu fahren. Hätte ich ſeine Bauart im Hafen gekannt, keinen Augenblick würde ich geſäumt haben, es wieder zu verlaſſen. Man denke ſich meine Ueberraſchung, und ſie war keine der angenehmſten, als ich bemerkte, daß die Schiffsplanken, anſtatt feſt genagelt zu ſein, nur mit Stricken aus Palmfaſern an die Kniehölzer befeſtigt und die Fugen nur nachläſſig mit getheertem Werg kalfatert waren. Jetzt war es freilich zu ſpät, die Sache zu ändern, weshalb ich auf eine ſchützende Allmacht

und die Stärke der Vorsehung bauend, mich mit stoischer Gelassenheit in mein Schicksal ergab und Betrachtungen über die Folgen anstellte, welche dieses primitive Verfahren, ein Schiff zusammenzufügen, haben könnte.

Obgleich nun dem Schiffe bei dem gegen Mittag eingetretenen starken Wind stark zugesetzt wurde, so hielt es dennoch zum Erstaunen gut — wiewohl die Schiffsmannschaft das durch die Fugen eindringende Wasser fortwährend ausschöpfen mußte.

23. Juni. Der günstige Wind währte die ganze Nacht und brachte uns bis zum Morgen des 23. Angesichts der Berge von Bihr ʿAlyy, von denen ein eisiger Wind niederstrich, und noch vor Sonnenuntergang auf die Rhede von Borum, wo wir vor Anker gingen.

Der Nâchodâ unterrichtete mich, daß die Rhede von Makalla in der jetzigen Zeit nicht haltbar sei und rieth mir daher, hier ans Land zu gehen. Da es in meinem Plane lag, so viel als möglich zu Lande zu reisen, und ich, nebenbei gesagt, seiner Arche auf die Dauer keine genügende Haltbarkeit zutraute, so willigte ich auch sehr gern darein. Meine Reisegefährten, sowohl der Todte, als auch die Lebenden, wurden mit mir und den Effecten in ein vom Lande gekommenes Boot gepackt und ausgeschifft. Der sehr gefällige Nâchodâ, der wahrscheinlich sehr froh war, seine Passagiere los geworden zu sein, führte mich in das Haus eines seiner Bekannten, wo ich aufs Beste aufgenommen wurde.

Borum [6]) ist eine kleine Stadt oder vielmehr ein großes Dorf, mit etwa 400 Einwohnern und liegt im Hintergrunde einer Bucht, welche zwischen dem westlich liegenden Râss Borum und dem im Osten vorspringenden Râss el Ahmar (d. i. das rothe Vorgebirge), einem Ausläufer des Dschebel Resch [7]) gelegen, etwa 1/4 Stunde Tiefe hat. Der Ort ist von einem Dattelpalmwalde umgeben, der sich bis in eine hinter demselben liegende Schlucht fortzieht, in welcher nur wenige Schritte voneinander entfernt, zwei Quellen entspringen, von denen die eine ein vortreffliches Trinkwasser liefert; die andere ist eine stark mit Schwefel geschwängerte Thermalquelle. Mehrere gemauerte, mit

Cement bekleidete Baſſins nehmen ihre Waſſer auf und dienen den Bewohnern von Borum als Waſch- und Badeorte. Zwiſchen dem Städtchen und Râſſ Borum öffnet ſich ein weites Thal, der Wâdiy Dahſſ [8]), vor deſſen Mündung ſich die Rhede befindet, welche während dem Südweſt-Monſun, durch Râſſ Borum geſchützt, vollkommen ſicher, in der entgegengeſetzten Jahreszeit aber unhaltbar iſt. Einige 20 Bagla's [9]) und Dâuw's lagen abgetakelt, theils vor Anker, theils auf dem Trocknen und erwarteten die günſtige Jahreszeit des Nordoſt-Monſuns, um die gewohnten Reiſen nach dem rothen Meere und nach der Oſtküſte Afrikas zu unternehmen.

Kaum war die Nachricht im Städtchen verbreitet, daß ein Fremder, ein Aegyptier angekommen ſei, als die Neugierde eine Menge Beſucher herbeitrieb; wenigſtens 40 Perſonen hatten ſich auf der Terraſſe des Hauſes eingefunden, wo man die angenehmen Abende zubringt, und begafften mich, wie man bei uns ein jüngſt angekommenes, ſeltenes Thier zu beſehen pflegt. Ein Jeder machte ſeine Bemerkungen: der Eine bewunderte meine für Arabien ungewöhnliche Statur und ſchloß ſehr naiv aus dem Umfange meines ſehr großen Hammelfelles, daß da, wo ſolche Widder exiſtirten, die Menſchen ebenfalls ſehr groß ſein müßten; ein Anderer bewunderte meine weiße Hautfarbe und warf die Frage auf, „ob Mohammed 'Alyy auch ſo weiß ſei?" Kurz, ein Jeder entdeckte etwas ihm Auffallendes an meiner Perſon, und des Fragens war kein Ende. Eine halbe Stunde mochte vergangen ſein, während welcher man mich mit Fragen gepeinigt hatte, als mich der Wirth des Hauſes benachrichtigte, daß der Herr des Ortes, oder wie er ihn betitelte, der Sultan, gekommen ſei, um mich zu ſehen.

Gleich darauf trat ein kleiner Mann von etwa 60 Jahren unter die Verſammlung, der ſich übrigens weder durch die Kleidung, noch durch ſonſtigen Schmuck vor den übrigen Bewohnern auszeichnete. Das Entgegenkommen, welches ihm von ſeinen Unterthanen zu Theil wurde, war ehrerbietig, aber nicht kriechend, und beſtand nur darin, daß ein Jeder ſich zu ihm hindrängte, um ihm die Hand zu küſſen.

Diesem Beispiele folgte ich natürlich. Hierbei entstand nun zwischen uns ein Wettstreit der Höflichkeit. Wie ich mich nämlich zum Handkuß bückte, bückte er sich ebenfalls und drückte unser Beider Hände so hinunter, daß sie beinahe den Boden berührten. Dieses währte einige Secunden, worauf er als der höher Gestellte und Bejahrtere zugab, daß meine Lippen die Spitzen seiner Finger streiften. Wir setzten uns dann nebeneinander nieder, während die Versammlung, die indeß an die 60 Personen herangewachsen war, um uns herum niederkauerte, um der Unterredung mit gespannter Aufmerksamkeit zuzuhören. Auf seine Fragen: „Wer ich sei?" „Woher ich käme?" „Wohin ich ginge?" — gab ich ihm die für diesen Fall schon im Voraus bereiteten Antworten: „daß ich nämlich ein Aegyptier sei und 'Abd el Hud hieße, daß ich vor drei Jahren, während ich an der Pest darniedergelegen, das Gelübde gethan, eine Wallfahrt nach dem Grabe meines Schutzheiligen Neby Allah Hud [10]) zu unternehmen; daß sein Name für immer verherrlicht werde. — Hier antwortete die Versammlung mit: „Amen!", erhob die Hände und betete das Fâtiha [11]). — Hergestellt, hätte ich leider die Erfüllung des Gelübdes Tag für Tag verschoben und endlich gar vergessen, da sei mir dreimal im Traume ein Engel erschienen und habe mir befohlen, die Wallfahrt anzutreten, welchem Befehle ich jetzt nachzukommen im Begriff sei. — „Eschhed Allah!" [12]) riefen Alle; — „Gott ist groß!" „Es ist nur ein Gott!" „Und Mohammed ist sein Gesandter!" — „Du wirst Deine Reise glücklich zurücklegen, denn Gott ist mit Dir!" setzte der Sultan hinzu. — In tiefes Nachdenken versank die Versammlung, dessen Gegenstand ohne Zweifel mein erzähltes Wunder war, wie ich aus den Stoßseufzern entnehmen konnte, welche von Zeit zu Zeit die Stille unterbrachen.

Manche meiner geehrten Leser, welche nicht mit dem Ideengange eines Arabers bekannt sind, werden mir vielleicht vorwerfen, meine Erzählung mit einer Abgeschmacktheit gewürzt zu haben. Hierbei erlaube ich mir jedoch zu bemerken, daß es in meiner Lage meine erste Sorge sein mußte, mir das Zutrauen der Einwohner des Landes zu

erwerben, welches ich zu bereisen gedachte. Dazu reichte aber bei den Arabern keine einfache, gewöhnliche Erzählung hin, die nicht nur einen oberflächlichen Eindruck gemacht, sondern sogar Mistrauen erregt haben würde. Dahingegen fand die mit einem Wunder verbrämte Geschichte auf der Stelle Glauben und stellte mich ihnen als ein von Gott unmittelbar beschütztes Wesen dar; wie man allein schon aus der Aeußerung des Sultans ersieht. Was sich in dieser Beziehung für den aufgeklärten Europäer als ungenießbar herausstellt, ist für den abergläubischen fanatischen Moslim eine leicht verdauliche Speise, denn für ihn, in dessen Gemüth der schwärmerische Glaube an die auf den Menschen statthabende „unmittelbare" Einwirkung der Geisterwelt so tief wurzelt, — haben dergleichen Erzählungen nichts Absurdes.

Nach und nach bekam die Neugierde wieder die Oberhand und von allen Seiten regnete es Fragen. Mohammed ʿAlyy, ʿAbd-ul Medschyd und die Engländer in ʿAden waren die Hauptgegenstände unserer Unterhaltung, welche bis spät in die Nacht währte. Die erstern Beide sehen sie als „die mächtigsten Fürsten der Erde" an, und sie wunderten sich sehr, daß nicht der Eine oder der Andere den Engländern befohlen habe, ʿAden zu räumen, waren jedoch der frohen Hoffnung, ein Heer der „Beny Ottoman", wie sie die „Türken" nennen, vor ʿAden erscheinen zu sehen.

Wie im ganzen Orient, so ist auch hier die Meinung verbreitet: „daß es nur sieben christliche Könige giebt, welche sämmtlich ihre Kronen vom Sultan der „Beny Ottoman" zum Lehen tragen, wofür sie demselben unterthan und tributair sind.

Die Temperatur bei Sonnenuntergang, wolkenlosem Himmel und Nordwestwinde war diesen Abend 25° R.

Der Sultan von Borum [13]) heißt ʿAlyy ibn Naçr und gehört dem Stamme El Kessady an, der einen Theil der Provinz Yâfiʿa bewohnt. Mit sichtlichem Wohlgefallen erzählte er mir, daß er sein Geschlechtsregister bis auf Noah zurückführen könne, und in gerader Linie vom Propheten Hud (dem Eber der Bibel?) abstamme, durch Himyar und Qahtân [14]) (Joktan), welche seiner Meinung nach Alle

Muſelmänner geweſen ſind. — Trotz dieſer hohen Abſtammung iſt er doch nur ein winzig kleiner und armer Fürſt, der außerhalb ſeines Städtchens auch nicht die geringſte Autorität beſitzt, und ſelbſt unter dem Schutze der Beny-Haſſan-Beduinen ſteht, denen er dafür einen jährlichen Tribut entrichten muß.

Dieſer Stamm der Beny Haſſan iſt eine Unterabtheilung des großen Hauptſtammes Sſaybân [15]), deſſen Wohnſitze ſich weit ins Innere erſtrecken. Dieſem Stamme oder, was daſſelbe iſt, einem einzigen Sprößling deſſelben vertraute ich mich noch am Abend, nach dem Rathe des Sultans und meines Wirthes, für die Reiſe nach Makalla an.

24. Juni. Am 24. nahm ich in der Frühe von meinem Wirthe Abſchied und verließ um ½7 Uhr das gaſtfreie Borum unter dem Schutze eines 10jährigen Beduinenknaben. — Eine lange Luntenflinte und eine Dſchembiye [16]) (Dolch) waren die Waffen meines kleinen Beſchützers, der mit trotziger Miene vor dem Kameele einherſchritt. In einem Lande, wo es Niemand wagt, unbewaffnet außerhalb ſeines Hauſes zu erſcheinen, würde eine ſolche Escorte wenig Sicherheit gewähren, wenn nicht die Furcht vor der Rache ihres Stammes, ihrer Familie und ihres Wâçy [17]) den Räuber davon abhielte, ſie anzugreifen. Der Reiſende wird, ſobald er ſich unter den Schutz eines Beduinen begeben hat, als ein Gaſt des Stammes angeſehen, und eine jede Beleidigung, welche ihm angethan wird, rächt der beſchützende Stamm an dem Thäter oder deſſen Familie. Der geleitende Beduine iſt alſo für die Dauer der Reiſe gleichſam als Wâçy des Reiſenden anzuſehen.

Gleich, nachdem wir den Ort verlaſſen hatten, führte der Weg von Borum, längs dem Fuße des ſteil abfallenden Dſchebel Reſch hin. Rechts ſprützte die Brandung des Meeres bis zu den Füßen meines Kameeles hin und verſuchte ſeine zerſtörende Kraft an den unzähligen Felsblöcken, welche den Weg theilweiſe ſo verengen, daß ein beladenes Kameel kaum durch kann. Man ſieht an den ſteilen zerriſſenen Wänden dieſes Vorgebirges, welches ſeiner röthlichen Farbe

halber Râſſ Ahmar, d. i. „das rothe Vorgebirge“ genannt wird, daß das Meer ſchon einen bedeutenden Theil davon weggenommen hat. Dieſer Zerſtörungsprozeß dauert noch fort, denn der ganze etwa 20 Fuß breite Weg iſt voller Spalten, aus denen bei jedem Wellenſchlag das Waſſer mehrere Fuß hoch, gleich Fontainen, emporſprützt. — Es war mir ein unheimliches Gefühl, auf dieſem unterminirten Wege zu gehen, der jeden Augenblick einſtürzen konnte, und ich war daher froh, nach einer Stunde den Wâdiy Eſch Scherebbe zu betreten, welcher ſich zwiſchen dem Dſchebel Reſch und Eſch Scherebbe, in nordweſtlicher Richtung hinaufzieht. Jenſeits des Thales führt der Weg durch ein Felſenthor, welches ein losgeriſſener Felskegel mit dem Gebirge bildet. Zur rechten Seite des Weges befindet ſich in demſelben das Grab eines Heiligen, an deſſen Kopfende die Säge eines Sägefiſches aufgepflanzt iſt. Hinter dieſem Felſenthore führt die Straße eine Stunde lang theils durch ein Chaos von Felsblöcken, theils durch tiefen Sand längs dem Meere hin. Dann tritt das Gebirge plötzlich nach Nordoſten zurück und dacht ſich nach der Tihâma [18]) (Niederung) von „Fuwa“ bis zum Wâdiy „Merret“ ab. Der Weg bleibt fortwährend in der Nähe der Meeres und wird bis zum Wâdiy Halle [19]) mit niedrigen, mit Geſtrüpp bewachſenen Hügeln begleitet. Bis zum Dorfe Fuwa [20]), wo wir um ½11 Uhr Halt machten, überſchritt ich noch die Wâdiy „Çahâh“ [21]), „Chomyr“ [22]) und „Dſcharre“ [23]). Die Tihâma von Fuwa erſtreckt ſich von Südweſten nach Nordoſten, vom Dſchebel Eſch Scherebbe bis zum Gebirge Makalla, eine Strecke von 8 Stunden, und hält in ihrer größten Breite 2 Stunden. Die Strecke vom Dorfe Fuwa bis zum Dſchebel Eſch Scherebbe iſt wohl für Cultur geeignet, jedoch fand ich nur die Umgebung des Dorfes und das Bett des Wâdiy „Fuwa“ angebaut. Fuwa liegt eine Stunde vom Meer im Wâdiy gleichen Namens und beſteht aus einigen 50 Häuſern, welche von ungefähr 300 Beduinen des Stammes Aqaybere [24]) bewohnt werden. Dieſer Stamm iſt eine der Unterabtheilungen des Stammes Sſaybân und iſt „Beſchützer“ des Sultans von Makalla, welcher dafür einen jährlichen Tribut zahlt.

Halbjährlich hält dieser Stamm hier seine „Dabayl Bakry“ [25]) oder Stammversammlungen, wobei jedesmal ein großer Markt stattfindet. Bei dieser Gelegenheit werden Streitigkeiten geschlichtet, Urtheile gefällt und vollzogen, Krieg und Frieden beschlossen — kurz alle nur möglichen Angelegenheiten des Stammes, sowie der einzelnen Beduinen besprochen, geordnet u. s. w. Der sonst im strengsten Sinne des Wortes vollkommen unabhängige Beduine ist während der drei Tage, welche die Versammlung tagt, dem Schaych und dem Rathe der Aeltesten unterworfen, deren Urtheile unwiderruflich sind und gewissenhaft vollzogen werden. Ein jeder Fremder sogar kann in diesen drei Tagen seine Klagen gegen einen Angehörigen des Stammes vorbringen und erhält, wenn sie gegründet sind, vollständige Genugthuung. Jedoch nicht Alles, was bei uns Verbrechen ist, wird dort als ein solches erkannt. So würde z. B. die Klage eines Menschen, der von einem Beduinen auf der Landstraße gemißhandelt oder beraubt worden ist, oder dessen Bruder von demselben gemordet wurde, für den Fall zurückgewiesen werden, wenn er oder sein Bruder nicht zu der Zeit unter dem Schutze des Stammes gestanden haben. Dahingegen wird Verrath am Stamme mit dem Tode bestraft und Diebstahl von Gegenständen, welche einem „Stammesgenossen“ oder einem „Schützling des Stammes“ gehören, Ermordung eines „Schützlings“ und Veruntreuung zum Transport anvertrauter Gegenstände mit „Ausstoßen aus dem Stamme“ geahndet.

Das „Ausstoßen aus dem Stamme“ ist eine sehr harte Strafe und gleicht dem „Bann“ und der „Acht“ des Mittelalters. Denn nicht nur, daß der Ausgestoßene von keinem andern Stamme aufgenommen wird und er aller seiner Rechte verlustig ist, werden ihm auch seine Weiber, Kinder, Heerden, Waffen u. s. w. genommen.

Während der „drei Tage“, welche der Vollstreckung des Urtheils folgen, ist der Verurtheilte unantastbar und Niemand darf ihm nachgehen, um die Zufluchtsstätte zu erfahren, welche er erwählt hat. Ist aber diese Frist verflossen, so hat jeder Stammesgenosse das Recht, ihn wie ein wildes Thier zu verfolgen und zu tödten. — Solchen

Unglücklichen bleibt dann nichts anderes übrig, als die unwirthbarsten Gebirge aufzusuchen, wo sie gewöhnlich andere „Bauwâq“ [26]) d. i. „Treulose“ (denn so nennt man diese Verbannten oder Geächteten) antreffen und dort ordentliche „Räuberbanden“ bilden, die um so gefährlicher sind, als sie aller herkömmlichen Gesetze der Ehre entbunden, ihre angestammte Raubgier und Mordlust rücksichtslos befriedigen können.

Das Dorf Fuwa liegt am linken Ufer des Wâdiy Fuwa, in dessen sehr breitem Bett der fruchtbare Humus mit vielem Fleiß cultivirt ist. Dattelpalmen sah ich dagegen nur wenige. Wie man mir berichtete, war der Wâdiy früher mit einem dichten Dattelpalmenwalde bedeckt, welcher aber vor etwa 10 Jahren, während eines Krieges mit benachbarten Stämmen, namentlich dem Stamme der Châmiye, von demselben umgehauen wurde. Dem Dorfe gegenüber auf der rechten Seite des Wâdiy stehen einige verfallene Wachtthürme, welche im ebenerwähnten Kriege zerstört wurden.

Oberhalb des Gebirges führt der Wâdiy Fuwa den Namen Qirbe [27]), in welchem mir folgende Ortschaften genannt wurden: „Qobba [28]), El Irme, Baydhâ, Qirbet-Qahwe, Biyr Bâ Râye, Adyd, Kelbub, El Modayne und El Qâra“. Eine Stunde oberhalb Fuwa liegt das Dorf Kulang, und eine Stunde nördlich von Fuwa, der Ort ʿAyn-el Ghassâny [29]), wo ein Bassin existirt, zu welchem das Wasser mehrerer Quellen durch Wasserleitungen geführt wird.

Das Gebirge von Borum bis zur Tihâma besteht aus einem Conglommerat von Geschieben eines sehr krystallinischen Kalksandsteins und Jaspis mit quarzigem Bindemittel; unmittelbar am Meere steht Granit zu Tage. Die Temperatur war am Morgen 20°, um Mittag 30° R. bei Nordwestwind auf freier Ebene ohne Bäume und Gesträuche.

Um ½2 Uhr setzte ich meine Reise fort. Die Hitze, welche schon ohnedies bedeutend war, wurde noch durch das Reflectiren der Sonnenstrahlen von den blendend weißen Sandhügeln, durch welche der Weg führte, bedeutend gesteigert. Die Gegend war fast ohne

alle Vegetation, denn nur hier und da ragten einige „Tamarisken“ (Tamarix orientalis, bei den Arabern Athl genannt), und „Dompalmen“ (Hyphaene crinita) aus dem Flugsande hervor. Die „Dompalme“ hat fächerartige Blätter und zeichnet sich vor den übrigen Palmenarten dadurch aus, daß sich ihr Stamm in mehrere Aeste theilt. Die braunen Früchte sitzen traubenförmig zusammen und sind von der Größe und Gestalt einer großen Kartoffel. Das Fleisch dieser Frucht ist faserig und widerlich süß und der Kern von außerordentlicher Härte, weshalb man allerlei Sächelchen aus ihm verfertigt, Perlen zu Rosenkränzen, Knöpfe u. dergl. m.

Eine Stunde nach unserm Aufbruche betraten wir das Bett des Wâdiy Omm Bâyha [30]), welches wir bis ans Meer verfolgten, in dessen unmittelbarer Nähe wir bis Makalla blieben. Ein und eine halbe Stunde Wegs brachte uns an den Wâdiy Wo'ayka [31]), welcher als klarer, reißender Bach ins Meer strömte. Jedoch hält dieser Wâdiy nicht immer Wasser, sondern nur nach einem im Gebirge kurz vorher gefallenen Regen.

Gleich hinter diesem Wâdiy tritt ein Ausläufer des Dschebel Aqaybere bis auf 300 Schritt vom Meere vor; längs welchem wir nach $^1/_2$ Stunde an die Mündung des Wâdiy bâ Qarrayn gelangten, welcher sich zwischen diesem Vorgebirge und Dschebel el Qâra nordwestlich zieht. Dschebel el Qâra überragt die Stadt Makalla, welche sich, vom Wâdiy aus gesehen, sehr hübsch ausnimmt und an die venetianischen Städte des Orients erinnert.

Um 6 Uhr langte ich in Makalla an, wo ich in Folge des Empfehlungsschreibens des Schaych Mohammed el Bâ Harr von dem Kaufmann 'Abd Allah Ahmed ibn bâ Wâhil gastfrei aufgenommen wurde. Die Schilderung, welche er mir von den Beduinen machte, war freilich nicht geeignet zur Reise ins Innere aufzumuntern. Mein Entschluß aber war gefaßt und ich bat ihn daher, mir für den folgenden Tag einen Dachayl [32]) (Geleitsmann, Beschützer), nebst Kameel zur Reise nach dem Wâdiy „Do'ân“ zu verschaffen. Da ich befürchtete, vielleicht in der Stadt als Europäer erkannt zu werden,

ſo unterdrückte ich den Wunſch, dieſelbe zu beſehen und blieb den ganzen folgenden Tag „zu Hauſe“.

Die Temperatur ſtand bei Sonnenuntergang 25°. Am 25. mit Sonnenaufgang 20°, um Mittag auf der Terraſſe des Hauſes 30°, bei Sonnenuntergang 25° R. *) bei wolkenloſem Himmel und Südweſtwinde.

---

*) Hier und für die Folge allemal im freien Schatten nach Réaumur.

Zweites Capitel.

Von Makalla nach dem Dschebel Tsahura.

Abreise von Makalla. — Bâ Qarrayn. — Wâdiy Omm Dschirdsche. — Das Dorf Ḥarr Schiwâts. — Ḥasiye. — Falḥ esſ Sſisle. — Wâdiy Maḥniye. — Fedsch min Allah. — Die Areâ. — Dschebel Bâ Bihae. — Der Engpaß Laylebât. — ʿAqaba el Maḥniye. — Dschebel Ḥarf el Haçyç. — Dschebel el Jʿdme. — Schura. — Missne. — El Qäʿda. — Çily. — Dschebel Çidâra. — Wâdiy Montisch. — Dschebel Rochç. — Dschebel Mobarek. — Dschebel Tsahura.

25. Juni. Am 25. Juni brachte mir mein Wirth einen Beduinen des Stammes Aqaybere und schloß mit demselben einen Contract, zufolge dessen er sich verpflichtete, mich gegen Empfang einer mäßigen Summe nach Chorayhe im Wâdiy „Doʿân" zu bringen und mich während dieser Reise gegen Jedermann zu beschützen. — Die Uebergabe eines Fremden in den Schutz eines Beduinen ist hier mit einem eigenthümlichen Ceremoniel verbunden, welches in Yemen und dem nördlichen Arabien nicht beobachtet wird. Nach Abschluß des Contracts nämlich legte mein Wirth die Hand des Beduinen in die meinige und frug ihn, „ob er mich und meine Habe während der Reise beschützen wolle?" Auf sein gegebenes „Ja" benetzte der Kaufmann seinen Zeigefinger mit dem Speichel und schrieb meinen Namen auf die Stirn des Beduinen, indem er sprach: „Der Name dieses Fremden steht auf deiner Stirn geschrieben, Aqaybere, daß sie sich nie mehr vor deinem Stamm erhebe, wenn ihm etwas zu Leide geschieht!" — Der Beduine erwiderte

mit großer Lebhaftigkeit: „Sie erhebe ſich nie mehr, weder in den Städten, noch in den Gebirgen! Mein Tod iſt ſein Tod! Und ſein Tod der meinige! Es iſt nur ein GOtt und Mohammed iſt ſein Geſandter. Alles kommt von ihm!

Hiermit endigte die Ceremonie, und mein Wirth verſicherte mir ſpäter, daß ich nun dem Beduinen volles Zutrauen ſchenken könne.

Die Vorbereitungen zur Reiſe waren bald, und dem Willen meines Beduinen gemäß, gemacht. Nach Wunſch wurden ihm einige Dirbe (kleine lederne Schläuche) gekauft, um Mehl, Datteln, Butter, Ingwer und einige Stücke getrockneter Haifiſchfinnen hinein zu packen. Nachdem alles Nöthige angeſchafft war, packte ich meine Effecten zuſammen und übergab ſie meinem Führer, der ſie nach ſeinem Lagerplatze außerhalb der Stadt brachte.

Nach dem Nachmittagsgebete kamen mehrere Freunde des Wirths, um mich zu ſehen. Die Unterhaltung bewegte ſich um meine Reiſe in das Innere des Landes, und Alle bemühten ſich, mich zu überzeugen, daß dieſe Reiſe für einen Fremden lebensgefährlich ſei. Dies zu beweiſen, erzählten ſie mir eine Menge Räuber- und Mordgeſchichten. Sie ſchilderten mir überdies die Beduinen als Menſchen ohne alle Religion, ſtets nach Mord und Raub lüſtern, und die überhaupt Alles genöſſen, was der Qorân verbiete. Auf dieſen letzten Umſtand legten ſie ein beſonderes Gewicht. Dadurch ließ ich mich nun natürlich von meinem Plane nicht abbringen, ſondern entgegnete ihnen, daß ich unter dem Schutze Gottes ſtehe, ohne deſſen Willen mir Niemand etwas anhaben könne und daß ich übrigens wegen einer wahrſcheinlichen Gefahr nicht unterlaſſen könne, ein Gelübde zu erfüllen. Als ſie ſich im Fluſſe der Rede und einer Fluth von Schmähungen eben noch ergoſſen, — trat plötzlich die dunkele, halbnackte, nervige Geſtalt meines „Dachayl“ (Geleitsmann) herein und Alles ward mäuschenſtill. — Statt der Schmähungen wurden ihm Schmeicheleien geſagt. In ſeiner Gegenwart lobte man mir laut ſeine Tapferkeit, Rechtlichkeit, Religioſität u. ſ. w. — Von allen dieſen Süßigkeiten aber nahm mein Beduine wenig oder gar keine Notiz, und ohne

jenen Herren in Etwas zu begegnen, forderte er mich auf, ihm ins Lager zu folgen, da die Thore während der Nacht geschlossen und wir noch vor Tagesanbruch aufbrechen würden.

Bei meiner Ankunft im Bivouak fand ich noch 15 Stammesgenossen meines „Dachayl" um ein Feuer gelagert, um welches die Waarenballen und 20 Kameele einen Kreis bildeten. Die Beduinen standen auf und setzten sich nicht eher wieder, als bis ich im Kreise herumgegangen, Jedem die Hand gegeben und mich nach seinem Befinden erkundigt hatte. Nachdem auch mich ein Jeder nach meinem Befinden gefragt, setzten wir uns nieder. Einer der Gesellschaft bereitete den Kaffee und reichte das für die Pfeife nöthige Feuer, welche von Zeit zu Zeit die Runde machte.

Die Beduinen, wie alle Araber, halten viel auf Begrüßungen, sind unerschöpflich in ihnen und lassen nicht leicht sich in dieser Beziehung eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen. Auch ist es für einen Reisenden sehr wichtig — ob er begrüßt wird oder nicht, denn er kann gewiß sein, daß der Beduine, welcher ihn nicht grüßt, etwas Feindseliges gegen ihn im Schilde führt.

Der Abend verging unter Gesprächen aller Art. Ich mußte ihnen von Mohammed 'Alyy, dem Sultan der Beny Ottoman, vom Zweck meiner Reise u. s. w. erzählen, sie dagegen waren so erpicht auf alle diese Neuigkeiten, daß ich auch nicht eine einzige Frage anbringen konnte. Wenn man diese Menschen zum ersten Male sieht, flößen sie freilich wenig Zutrauen ein. Man denke sich dunkelbraune, nervige Kerle, deren ganze Kleidung aus einem Schurz um die Hüften besteht, der kaum bis zu den Knien herabreicht, und deren langes, schwarzes, etwas gekräuseltes Haupthaar zu einem Büschel am Hinterkopfe zusammengebunden ist. Ein spärlicher Bart beschattet das Kinn, während der Schnurrbart sorgfältig geschoren ist — denn in Hadhramaut wird ein Mensch, der einen Schnurrbart trägt, „Makruh", d. i. „als ein unanständiger Mensch", vermieden. — Unter ihren buschigen Brauen blitzt ein feuriges Augenpaar; dessen nächste Umgebung durch den Gebrauch des Kohls (äußerliches Augenmittel, Col-

lyrium von gepulvertem Antimonium) eine dunkle, ſtahlblaue Farbe erlangt hat. Endlich ſpielt um den feinen, mit perlenweißen Zähnen beſetzten Mund ein Zug, welcher die Verachtung ausſpricht, mit welcher dieſe wilden Söhne der Wüſte auf Alle herabblicken, die nicht wie ſie, frei wie das Raubthier ihrer Gebirge umherſchweifen. In ihrem Gürtel blitzt die Dſchembiye (Dolch) in der Nachbarſchaft eines großen blanken Pulverhornes — ein kleineres, worin feingeriebenes Pulver für die Pfanne enthalten iſt, hängt an einem mit Metallknöpfen beſetzten Riemen über die linke Schulter auf der rechten Bruſt, — fortwährend liegt die unzertrennliche Begleiterin, die Lunteflinte, in Bereitſchaft, um entweder einem Angriff zu begegnen oder bei günſtiger Gelegenheit ſelbſt einen ſolchen auszuführen. Je länger man mit ihnen umgeht, um ſo williger ſöhnt man ſich mit ihrem wilden Aeußern aus. Sitten und Gebräuche, durch die Länge des Beſtehens geheiligt, bannen ihre Raub- und Mordluſt in engere Schranken, und geben ihrer Handlungsweiſe einen ritterlichen Anſtrich, der ſeltſam mit ihrem ſonſtigen Thun und Laſſen contraſtirt. So iſt z. B. dem Beduinen ſein gegebenes Wort heilig, nicht etwa aus religiös-moraliſchen Gründen, o nein! — ſondern weil ihm ſein Vater dieſen Grundſatz eingeprägt hat; weil der Wortbrüchige vom ganzen Stamme verachtet wird, und ihm die ſchreckliche Strafe der Ausſtoßung droht. Alle Kaufleute vertrauen daher auch ihre Waaren, wären ſie noch ſo koſtbar, einzelnen Beduinen zum Transport ins Innere des Landes an; und mit der größten Gewiſſenhaftigkeit, aber auch mit blutendem Herzen liefert er ſie ab; denn er kann ſich des Gedankens nicht erwehren, wie ſchön es geweſen wäre, wenn ihm dieſe Gegenſtände ohne Schutz begegnet, wo er ſie dann, unbeſchadet ſeiner Ehre, hätte rauben können. Daſſelbe gilt von den Reiſenden. Der Beduine vertheidigt den Fremden, welcher ſich ſeinem Schutze anvertraut hat, bis zum letzten Athemzuge. — Denſelben Fremden aber wird er ohne Weiteres ermorden und berauben, wenn er ihn „unbeſchützt“ auf der Straße trifft. Ob nun gleich der Beduine mit ſeinem ganzen Thun und Treiben nicht als ein Muſter der Moralität

aufgestellt werden kann, so ist er mir, bei aller seiner anerkannten Raub- und Mordlust, dennoch lieber, als der ränkevolle, fanatische und allen Lastern ergebene Städtebewohner.

Noch ist die Art und Weise, es sich beim Sitzen bequem zu machen, zu erwähnen. Die seist eben so zweckmäßig, als originell und meines Wissens in keinem andern Lande gebräuchlich. In keinem Hause befinden sich nämlich Kissen, an die man sich lehnen könnte, und die Beduinen kennen solche Luxusartikel um so weniger. Da nun das Sitzen mit kreuzweis unterschlagenen Beinen bald ermüdet, so schlingen sie das zweite lange Tuch, welches jeder Beduine bei sich führt oder auch das Gehänge des kleinen Pulverhorns dergestalt um die Mitte des Körpers und um die Kniee, daß es gleichsam einen Reif bildet, in welchem sich Rücken und Kniee gegenseitig unterstützen.

Der Gebrauch des Kohls oder Antimonpulvers, als ein Mittel die Ränder der Augenlider zu färben und sie dadurch größer erscheinen zu lassen, ist in Aegypten, Syrien und ganz Arabien allgemein und stammt aus dem Alterthum. Als die erste Person, welche dieses Collyrium gebrauchte, nennen die arabischen Geschichtsschreiber ein Weib aus dem Stamme Dschiçâl, Namens: „Sor'a [33]) el Yemâma" und behaupten von ihr: „sie habe in Folge der Anwendung dieses Kohls ein so scharfes Gesicht erlangt, daß sie die Armee des himyarischen Königs Ḥassan et Tobba', welcher gegen ihren Stamm zu Felde zog, in einer Entfernung von drei Tagereisen entdeckt habe. Sie wurde jedoch vom Feinde gefangen, und nachdem König Ḥassan ihr die Augen habe ausreißen lassen, habe man alle innern Fibern der Augen schwarz gefärbt gefunden." — Wahrscheinlich hat diese Fabel zur Verbreitung dieses Gebrauchs beigetragen. Genug, daß alle Eingeborenen, ohne Ausnahme des Alters, Geschlechts oder Standes den Kohl anwenden, um die Augen zu stärken und sie größer erscheinen zu lassen.

Am 26. Juni, ½2 Uhr Morgens in der Frühe brachen wir auf und zogen nordwärts den Wâdiy bâ Qarrayn [34]) hinauf. Es hat dieser Wâdiy seinen Namen von einem Dorfe bekommen, das

wir, nachdem wir eine Stunde Wegs zurückgelegt, in einer mit Dattel- und Cocospalmen bedeckten Schlucht, links liegen ließen. Es gehört dem Sultan von Makalla und mag ungefähr 400 Einwohner zählen. Von diesem Orte an wird die Richtung des Weges Nordost, 15° Ost und führt durch einen Engpaß, welcher sich 1¾ Stunden lang bis zum Wâdiy Umm Dschirdsche [35]) hinzieht und an dessen Ausgang ein Dattelgebüsch, Esf Sfitt genannt, am Fuße des Dschebel Fath edh Dhayq [36]) liegt.

Um ½5 Uhr lagerten wir uns in einem schönen Palmenwalde, am Fuße eines niedern Ausläufers des Gebirges, auf welchem das Dorf Harr-Schiwâts [37]) liegt. Auf der andern Seite des Gehölzes befanden sich auf einem Hügel einige verfallene Wohnungen und Wachtthürme. Das Dorf besteht aus gut gebauten, zweistöckigen Häusern und zählt ungefähr 400 Einwohner, welche dem Stamme Aqaybere angehören. Unter den Cocos- und Dattelpalmen befanden sich gut angebaute Getreide- und Tabaksfelder, welche durch eine warme Quelle bewässert wurden, die am südöstlichen Abhange des Dschebel Fath edh Dhayq entspringt. Die Bewässerungskanäle, welche zu den verschiedenen Abtheilungen der Felder führen, sind mit großer Umsicht angelegt.

Nach der Ankunft auf einem Ruheplatze sind alle Beduinen beschäftigt, die Bedürfnisse des Augenblicks herbeizuschaffen. Einige suchen Brennholz, Andere holen Wasser, die Uebrigen füttern die Kameele. Nachdem das Feuer angezündet ist, schickt sich die Gesellschaft an, den Kaffee zuzubreiten, und ein Paar Andere übernehmen das Brodbacken. Zum Kaffee steuert ein Jeder gewöhnlich nur 5 oder 6 Bohnen, nebst einem kleinen Stückchen Ingwer. Die Bohnen werden nun gebrannt, mit dem Ingwer in einem Mörser gestoßen und in einem großen kupfernen Gefäße gekocht. Da von etwa 60 Bohnen 20 ziemlich große Tassen bereitet werden, so kann man sich denken, daß der Kaffee nicht zu stark ausfällt und der Ingwer ist auch nicht geeignet, ihm einen angenehmen Geschmack zu verleihen. — Zum Brode giebt Jeder, nach Maßgabe seines Appetits, mehr

oder weniger Mehl, indem er zwei Hände voll für ein Brod rechnet. Das Mehl wird in einem hölzernen Napf mit Waſſer zu einem Teig gemengt, dann zu zwei Finger dicken, 6 Zoll im Durchmeſſer haltenden Kuchen gekuetet und auf den ausgebreiteten Holzkohlen gebacken. Gewöhnlich ſind dieſe Brode an ihrer Außenſeite verbrannt, während ſie in ihrem Innern noch nicht gar ſind. — Einige getrockuete Datteln, ein wenig Butter oder Seſamöl und dann und wann ein Stück auf dem Feuer geröſtete lederzähe Haifiſchfinnen — ſind die Zuthaten; Waſſer das einzige Getränk.

Anfänglich wurde es mir freilich etwas ſchwer, mich in dieſe Lebensweiſe zu finden, und oft genug ſehnte ich mich nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurück. — Jedoch woran kann man ſich nicht Alles gewöhnen! Nach wenigen Tagen ſchmeckten und bekamen mir alle dieſe Sachen vortrefflich; wozu denn die geſunde Gebirgsluft, das vorzügliche Waſſer und die fortwährende Bewegung beigetragen haben mögen.

Nördlich von Harr Schiwâts ſteigt der Aqaybere auf, von welchem im Nordweſten zwei Zweige, die Dſchebel Lahâb [38]) und Fath edh Dhayq ausgehen; niedrige Hügel tertiären Kalks nehmen die Strecke bis zum Meere ein, deſſen Brandung deutlich zu hören war. Die Felder waren in Vierecke von etwa 50 Fuß Länge und 20 Fuß Breite getheilt, welche mit 2 Fuß breiten und 1 Fuß hohen Erdaufwürfen umgeben waren, in denen Rinnen zur Leitung des Waſſers eingegraben ſind. Dieſe Weiſe, die Felder einzutheilen und zu bewäſſern, iſt auch in Aegypten gäng und gäbe. Das Land war mit Durra (Holcus sorghum), Dochn (Holcus Dochna; Forskål), Seſam (Sesamum orientale) und Tabak bebaut. — Längs der Abtheilungen wuchſen Rieinusſträuche. Längs der Quelle und am Rande des bebauten Feldes ſah ich Tamarinden, Amba (Mango) und Arâkbäume ſtehen. Der Arâkbaum, welcher hier wächſt, iſt wahrſcheinlich von der Art, welche Wellſted „Avicennia nitida“ nennt. Er gewährt einen freundlichen Anblick und ſein Laub hat ein lebhaftes Grün. Beim Zerreiben verbreiten ſeine Blätter einen aromatiſchen Duft.

Der Tamarindenbaum oder richtiger Tamarhind, der indiſche Dattelbaum, von Tamar, „Dattel“ und Hind, „Indien“, iſt einer der prächtigſten Bäume, die ich je geſehen habe, ſowie ſeine Frucht eine der geſundeſten und erfriſchendſten, welche die tropiſche Zone aufzuweiſen hat. Unter dem dichten Laubdache eines dieſer Bäume hatten wir uns gelagert, jedoch waren leider die traubenartigen Früchte noch nicht reif.

Im ſandigen Bette des Wâdiy wuchſen auch zwei Arten von Tamarisken, nämlich die Ṭarfâ (Tamarix gallica) und Athl (Tamarix orientalis); zwei Arten von Akazien, nämlich Seyal (Mimosa Sejal, Forsk. Flor. pag. 177) und El Goff (Acacia arabica); beide geben Gummi, die letztere jedoch das beſte.

Ferner ſah ich den „Nebekbaum“ (Lotus nebeca oder nach Forskål Flor. pag. 63 Rhamnus nebecae), die Dompalme (Hyphaene crinita); eine Fächerpalme, mit deren „Fächern“ („Tafi“) man die Hütten deckt, und eine Giftpflanze Namens „El Oſchr“ (Asclepias procera), welche hier eine Höhe von 10 Fuß erreicht. Den Stamm dieſer Pflanze ſah ich hier von der Dicke eines Mannes und etwa 3 Fuß hoch, und es ſind nur die Zweige, welche 10 Fuß Höhe erreichen. Das Holz iſt ſehr weiß, weich und leicht, weshalb es die Beduinen für ihr Pulver zu Kohlen benutzen. Bei wolkenloſem Himmel und ſchwachem Nordweſtwind ſtand der Thermometer bei Sonnenaufgang 20°, um Mittag 30°.

Etwas nach 9 Uhr brachen wir wieder auf und zogen in der Richtung Nordoſten 15° Oſt durch den „Palmenwald“, — den Hügel hinan, hinter dem Dorfe vorbei, von wo aus ſich der Weg nach Norden wandte. Um 2 Uhr ſtiegen wir bei einem Gehöfte, Namens Ḥawâ, wieder in den Wâdiy Omm Dſchirdſche hinab, welcher hier ebenfalls mit einem dichten Palmenhaine bedeckt iſt. Die in ihm liegenden Felder werden von einer heißen Quelle bewäſſert, welche oberhalb des Dorfes Ḥafiye entſpringt. Dieſes Dorf liegt in einiger Entfernung links vom Wege, etwa 200 Fuß über dem Thale, in einer Schlucht, von Gärten umgeben, welche ſich in Ter-

raſſen längs der Schlucht und mehrere 100 Fuß hoch oberhalb des Dorfes erheben; dieſe geben der Lage dieſes Ortes etwas Maleriſches, welches mit den nackten Felſen des Gebirges wohlthuend contraſtirt.

Um 3 Uhr ſah ich rechts vom Wege in der Entfernung von ½ Stunde das Dorf Dhyq edh Dhyâq [39]) unter Palmen liegen, welche durch den Wâdiy „Râye" bewäſſert werden. ¼ Stunde ſpäter überſtiegen wir in der Richtung Süd 34° Weſt einen niedern Felſenkamm, welcher ſich nach Weſten noch in weiter Entfernung bemerkbar macht und von welchem ich eine ſchöne Ausſicht in den ſich zu unſerer Rechten hinziehenden Wâdiy Ḥotſiye [40]) genoß. Von grünen Saatfeldern umgeben, ragten dort aus einer Gruppe hoher Palmen die Minarets der Stadt „Falḥ eſſ Sſifle" [41]) hervor, deren Einwohner, etwa 1000 an der Zahl, ſich mit Ackerbau und der Bereitung des Indigo beſchäftigen. Der Weg über dieſe Hügel war, der ſcharfen Felſenzacken halber, mit denen er gleichſam beſäet iſt, ſehr ſchwierig, beſonders, da das dunkle Geſtein der Grauwacke, aus der ſie beſtehen, einen ſolchen Grad der Hitze erlangt hatte, daß ich meine Hand nicht darauf halten konnte. Um ſo mehr wunderte ich mich über die Fußſohlen der Beduinen, welche barfuß mit der Behendigkeit einer Gazelle über dieſe Felſenzacken hinwegliefen. Obgleich ſie Alle mit Sandalen verſehen ſind, ſo bedienen ſie ſich derſelben nicht einmal gegen die Hitze des Sandes oder Bodens, ſondern man ſieht ſie nur an ihren Gewehren hängen, und nur, wenn ſie im Dickicht Brennholz oder Futter für ihre Kameele holen, bedienen ſie ſich derſelben.

Zu meiner großen Zufriedenheit ſtiegen wir ſchon nach 20 Minuten zum Wâdiy „Mahuiye" [42]) nieder, welcher ſich bei der Stadt Falḥ eſſ Sſifle mit dem Wâdiy „Ḥotſiye" vereinigt. Ehe wir das eigentliche Bett des Wâdiy betraten, kamen wir an zwei kleinen Feldern vorüber, auf welchen Tabak angepflanzt war, welcher von Platanen überſchattet wurde. Bei jedem dieſer Felder befindet ſich ein viereckiges gemauertes Waſſerbecken, in welches ſich eine warme Quelle ergießt, welche beide etwa 100 Fuß oberhalb derſelben vom Abhange

des hier steil abfallenden Gebirges der Grauwacke entspringen. Das Wasser dieser Quellen hatte einen Wärmegrad von 50° R. und war, wenn abgekühlt, von sehr angenehmem Geschmack.

Im Wâdiy Mahniye angelangt, verfolgten wir denselben aufwärts, in der Richtung Nord, 40° West, welche wir, einige wenige Wendungen abgerechnet, bis zum Abend beibehielten. Kurz vor 6 Uhr lagerten wir in einer Stelle des Wâdiy, welche Fedsch-min-Allah [43]) genannt wird und wo nach der Menge der Lagerplätze zu urtheilen, welche sich daselbst befinden, die Qâfila (Karawanen) gewöhnlich ihr Nachtlager aufzuschlagen pflegen.

Von Harr Schiwâts bis zum vorerwähnten Felsenkamm führt der Weg über tertiären Kalk, welcher eine schwach undulirende Ebene bildet, die sich nach Südosten allmählich abdacht. Wâdiy Mahniye selbst ist mit Sand und Kieseln bedeckt und mit verschiedenen stachligen Sträuchen und Bäumen besetzt, mit den Mimosengeschlechtern: El Goff, Seyal, Semur (Acacia vera, nach Forsk. Flor. CXXIII, pag. 176 Mimosa unguis cati) und mit einer reichlichen Anzahl Nebekbäumen. Eine Menge Schlingpflanzen durchziehen diese Gebüsche oft so, daß sie ein undurchdringliches Dickicht bilden.

Hier und da sah ich ganze Strecken des Bodens mit Coloquinten (Cucumus colocynthus) bedeckt. Wie in allen sandigen Thälern dieses Landes fehlte es auch hier an der Giftpflanze El Oschr nicht, zu welcher sich übrigens noch Hyoseyamus in ziemlicher Anzahl gesellte.

Der Wâdiy Mahniye ist im Nordosten von einem Gebirge begrenzt, welches unter dem allgemeinen Namen „Harf el Haçhç" [44]) bekannt ist, und in welchem ich die bis zu unserm Ruheplatze sich herüberziehende Koppe Dschebel Harmal [45]) bemerkte, welche sich gegen 2000 Fuß über den Thalboden erhebt. Im Südwesten trennt der Dschebel Aqaybere den Wâdiy Mahniye von dem Wâdiy „Qirbe". Die höchsten Gipfel desselben, welche ich während dieser Tagereise erschaute, waren die Dschebel Lahâb- und Rughyff [46]), welcher letztere sich an die 2000 Fuß erhebt. Unzählige kleine, mit dichtem Gestrüppe bewachsene Nebenthäler münden in den Wâdiy Mahniye und verzweigen

sich zwischen kleinen Gebirgskegeln, die in schroffen Wänden abfallen. Diese dem Hauptgebirgsstocke vorliegenden Höhen bestehen aus Grauwacke, welche auf ihrer Oberfläche röthlichbraun gefärbt, wie polirt glänzend und beinahe schwarz erscheint. Adern eines sehr feinkörnigen Granits durchschwärmen sie nach allen Richtungen. Dieser Granit geht da, wo er mit dem Hauptgestein in Berührung kommt, in porphyrartigen Syenit über. Die Grauwacke zeigt sich sehr deutlich geschichtet und ihre Schichten fallen unter einem Winkel von 47° ab.

Gleich nach der Ankunft in der Qâfila (Karawane) auf irgend einem Ruheplatz werden die Kameele abgeladen, ihre Vorderfüße gefesselt und ihnen die Freiheit gelassen, ihr Futter zu suchen. Bei Anbruch der Nacht werden die Waarenballen um den Lagerplatz herumgelagert, desgleichen die Kameele, doch so, daß ihre Köpfe nach der Außenseite gerichtet sind. Denn da diese Thiere im Dunkeln ziemlich gut sehen und außerordentlich scheu sind, so verrathen sie durch ihre Unruhe die Annäherung eines fremden Menschen oder wilden Thieres.

Der Abend wurde von den Beduinen mit wenig interessanten Gesprächen zugebracht, die sich meist um ihre häuslichen Angelegenheiten drehten. Unstreitig sind die Beduinen das neugierigste und geschwätzigste Volk der Erde. — Ueber alle meine Angelegenheiten wollten sie Auskunft haben. Hatte ich dem einen dieser unermüdlichen Frager so viel beantwortet, als ich für gut fand, ihm mitzutheilen, so wiederholte ein Zweiter, obwohl er Alles mit angehört hatte, eben dieselben Fragen. War auch dieser befriedigt, so wollte ein Dritter und Vierter Alles noch einmal und Alles von vorn wieder hören. — Gab ich dann, der unaufhörlichen Fragen müde, keine Antwort mehr, so beruhigte sie mein Dachayl in der Regel mit den Worten: „Laßt ihn in Ruhe, sein Herz ist schwarz, denn er ist müde!“ — Nach diesem wagte dann Niemand eine Frage mehr an mich zu richten. — Dahingegen sind die Beduinen auch ebenso geschwätzig in ihren Mittheilungen, wenn man nämlich die Fragen dem augenblicklichen Gespräche anpaßt. Sowie man aber ohne weitere Einleitung nach diesem oder jenem Stamme oder nach der Stärke

des ihrigen fragt, ſtutzen ſie gleich, werfen einander fragende Blicke zu und geben entweder gar keine oder eine falſche Antwort.

Bevor ſie ſich zur Ruhe begeben, machen einige derſelben eine Runde in der Umgebung des Lagers, um ſich zu überzeugen, daß kein Feind in der Nähe des Bivouaks ſei. Einer oder zwei von ihnen halten fortwährend Wache und unterhalten das Feuer.

Mit Sonnenuntergang ſtand das Thermometer auf 30° R. bei ſchwachem Nordweſtwinde.

27. Juni. Am 27. Juni früh Morgens 4 Uhr verließen wir unſer Nachtlager und zogen den Wâdiy in der Richtung Nord, 40° Weſt hinan. Kurz vor 5 Uhr lag zu unſerer Linken der hohe Bergkegel Dſchebel Wâſſib [47]) und um 6 Uhr kamen wir an dem nicht minder hohen, ebenfalls zur Linken des Weges ſich erhebenden „Dſchebel Hanbare“ [48]) vorüber. Von hier an wird der Weg immer ſchwieriger, indem er ſich durch dichte, dornige Gebüſche wendet und mit großen Rollſteinen bedeckt iſt. Quellen fehlten ganz. Demungeachtet litten wir keinen Mangel an Waſſer, da man nur ein zwei Fuß tiefes Loch in den Sand zu graben brauchte, um ſich das herrlichſte Waſſer zu verſchaffen. Um 7 Uhr kamen wir an eine Stelle, wo ſich das bisher 300 Fuß breite Thal plötzlich ſo verengte, daß es kaum 40 Fuß Breite hielt. Außerdem war dieſer Paß auf beiden Seiten dergeſtalt mit dornigen Büſchen beſetzt, daß kaum ſoviel Platz blieb, ein beladenes Kameel durchzulaſſen. Hinter dieſem Engpaß, von den Beduinen Laylebât benannt und den zu durchſchreiten eine Minute genügt, öffnet ſich das Thal zu ſeiner frühern Breite.

Eine dichte Gruppe Aréabäume nahm uns in ihren Schatten auf, der zu einladend war, um ſich nicht in ihm zu lagern und zu erquicken; was zu meiner großen Zufriedenheit geſchah. — Auch für unſere Kameele war dieſes Ruheplätzchen von beſonderm Werthe, da die ſaftigen Blätter der Aréa ihr größter Leckerbiſſen ſind. — Hinſichtlich ſeiner Form und Größe hat dieſer Baum große Aehnlichkeit mit unſerer Pappel. Das weiße Holz deſſelben iſt mit einer feinen, röthlichen, ſehr faſerigen Rinde bedeckt, aus welcher die Beduinen

Lunten verfertigen. Die Blätter haben die Form einer Lanzette, ſind gegen zwei Zoll lang, einen halben Zoll breit und von lebhaftem Grün. Wie es ſcheint, iſt die Aréa auch in Abyſſinien zu Hauſe, denn Salt beſchreibt in ſeiner zweiten Reiſe nach Abyſſinien einen ähnlichen Baum und verſichert, daß die Einwohner aus der Rinde deſſelben die Lunten verfertigen. Er fand ihn auf ſeinem Wege von Schelikut nach dem Tacaſſe, bei dem Dorfe Schela, deſſen Bewohner ihn „Schekumt" nennen. Nie habe ich mehr die Wohlthat eines dichten Schattens empfunden, als an dieſem Tage, an welchem eine Hitze herrſchte, die Alles überſtieg, was ich je in dieſer Beziehung erlebte. Kein Lüftchen regte ſich; keine Wolke milderte die Wirkung der ſenkrecht herabſchießenden Sonnenſtrahlen, welche vom dunklen glatten Geſtein abprallend die Temperatur der Atmoſphäre dermaßen ſteigerte, daß der Thermometer zu Mittag 46° R. im Schatten zeigte. Am Morgen ſtand er bei ſchwachem Südoſtwinde und wolkenloſem Himmel 26° R.

Trotz dieſer außerordentlichen Hitze fingen die Beduinen an, gleich nach Mittag in der Gluth der heißen Nachmittagsſtunden ihre Kameele zu beladen, und ohne auf meine Einwendungen zu hören, ſetzten ſie ſich um ½1 Uhr in Bewegung und verfolgten thalaufwärts die Richtung Weſt, 30° Nord. Zwanzig Minuten nach 1 Uhr befanden wir uns zwiſchen den beiden Bergkuppen Ḥarf el Ḥaçyç und ʿAqaba el Mahniye, von denen die eine rechts, die andere links vom Wege aufſteigt. Der Wâdiy iſt auf dieſen beiden Wegen mit enormen Felsblöcken angefüllt, zwiſchen denen dorniges Geſtrüppe wächſt. Links öffnet ſich am Fuße der ʿAqaba el Mahniye (d. i. Aufſtieg des Mahniye) ein breites tief eingeſchnittenes Thal, der Wâdiy „El Idme".

Der Weg findet ſich den ſteilen ʿAqaba el Mahniye hinan, deſſen Gipfel wir um 3 Uhr erreichten.

Die Grauwacke iſt hier von einem 50 Fuß mächtigen Kalkſtein überlagert, welcher eine Ebene bildet, die unter einem Winkel von 10° nach Weſten einfällt. Die weiße Farbe dieſes Geſteins, ſein körniges kryſtalliniſches Gefüge, ſowie die darin enthaltenen, ſparſam

zerstreuten, höchst undeutlichen organischen Reste, lassen mich es als Jura-Dolomit-Kalk bezeichnen. Spalten durchschneiden es in rechten Winkeln und theilen diesen Kalk in große Platten, welche der Ebene das Ansehen geben, als sei sie mit Marmor gepflastert.

Man sah es den Kameelen an dem ungleichen und schwankenden Gange an, daß das Besteigen dieses Berges sie sehr angegriffen hatte. Wir zogen daher noch eine halbe Stunde westlich, wandten uns dann nach Norden und schlugen ½4 Uhr unser Nachtlager in dem Wâdiy el Ahliye auf, welcher 60 Fuß unter der Ebene liegt.

Südlich von unserm Lager lagen zwei Hauptkuppen des Dschebel Aqaybere, die Dschebel Bâ Byhae und el Idme. Obwohl eine ungefähre Schätzung dem Irrthume unterworfen ist, so meine ich doch nicht bedeutend von der Wirklichkeit abzuweichen, wenn ich die Höhe dieser Gipfel zu „5000 Fuß über der Meeresfläche" schätze. Im Norden ragt der Dschebel el Ahliye empor, der aber höchstens eine absolute Höhe von 4000 Fuß haben mag.

Von Fedsch min Allah bis hieher sah ich beständig die gestern beschriebene Grauwacke. Der Hauptgebirgsstock des Dschebel Aqaybere erhebt sich in mehrern durch Sattelvertiefungen getrennten Kuppen, welche sich nach Nordwesten mit sanfter Böschung verflachen, in Südosten aber in steilen Wänden abfallen. Die obere Formation dieses Gebirges dürfte wohl aus oolitischem Gestein bestehen und ihre Lagerverhältnisse wohl dieselben sein, welche ich später bei dem Dschebel Choraybe, seiner nordwestlichsten Kuppe, erwähnen werde.

Der Wâdiy Mahniye hat einen sehr starken Fall, nämlich 100 Fuß auf eine Stunde Weges.

Am Abhange des Dschebel 'Aqaba el Mahniye wuchern viele aromatische Kräuter und Stauden, als da sind: Raute (Ruta graveolens), wilder Lavendel, Jasmin (Michaelia champaca), Ricinus (Ricinus communis), von den Arabern des Yemen Dscharr, im Hadhramaut aber Esch Scherroah genannt; ferner Kapern (caperis spinosa, Linn.), die oben erwähnten Akazienarten, die schreckliche Giftpflanze Adenia, und der „Balsamstrauch", aus welchem

der berühmte „Mekkabalſam“ gewonnen wird, und der nach Roth „Balsamodendrum Opobalsamum“, nach Forskål „Amyris“ und von den Arabern „Biſchâm“ genannt wird.

Dieſem beſchwerdevollen, mühſamen Tag folgte eine kühle, erquickliche Nacht, die ſehr von der Schwüle der vorigen abſtach. Der Thermometer ſtand am Abend 20° R. bei ſchwachem Nordwinde und wolkenloſem Himmel.

28. Juni. Am 28. früh um ½6 Uhr verließen wir den Wâdiy und ſchlugen auf der Ebene die Richtung nach Weſten ein, in welcher wir nach einer halben Stunde den Fuß eines 100 Fuß hohen Felſenkammes, Dſchebel Fathe Walyma [49]) genannt, erreichten. Dieſer Felſengurt zieht ſich quer über die Ebene von Norden nach Süden und bildet, indem er die Dſchebel el Idme [50]) und el Ahliye verbindet, die Waſſerſcheide zwiſchen dem obern Theile des Wâdiy Mahniye und dem Wâdiy el Hotſiye.

Nachdem wir dieſen Felſenkamm überſtiegen hatten, kamen wir auf eine der vorigen ganz ähnliche Ebene, welche hier mit losgeriſſenen Felsblöcken des ſüdlichen Gebirgszuges, dem wir uns jetzt genähert hatten, beſäet war. Dieſe Felsſtücke beſtanden aus Jura-Dolomit-Kalk, lithographiſchem Schiefer und mergelig-ſandigem Kalkſtein.

Um 7 Uhr überſchritten wir den kleinen Wâdiy Lachme [51]), der in den Wâdiy Hotſiye mündet und wie ein grünes Band durch die weißen Kalkfelſen zieht. An dem Vereinigungspunkte des Wâdiy Schura [52]) mit dem Wâdiy Dhayſſ [53]) liegt, von Gärten und Palmengebüſchen umgeben, höchſt maleriſch das Städtchen Riſche, von welchem der Wâdiy Dhayſſ den Namen El Hotſiye annimmt. Im Wâdiy Hotſiye liegen von Oben nach Unten die Ortſchaften El Hotſiy, Mehaſſa [54]), El ʿArafa, Foqayde, El Hatſa, El ʿObayd, El ʿAçab und Falh eſſ Sſifle. Um ½8 Uhr lagerten wir unter den laubreichen Bäumen des Wâdiy Schura.

Die Beduinen berichteten mir, das Dorf Schura, nach welchem der Wâdiy genannt iſt, läge in geringer Entfernung in einer Schlucht, welche ſie mir als ein kleines Paradies ſchilderten. Ich ſchloß mich

daher einigen von ihnen an, welche daselbst Bekannte besuchen wollten, und erreichte mit ihnen in einer halben Stunde das Dorf. Die Beduinen hatten nicht übertrieben, denn sowohl die Lage des Ortes, als auch die Fruchtbarkeit seiner Umgebungen übertraf alle meine Erwartung. Schura liegt amphitheatralisch am Abhange eines Hügels, im Hintergrunde eines von himmelanstrebenden Felswänden auf drei Seiten umgebenen Thals, welches gegen 4000 Schritt Breite haben mag, und mit Gärten bedeckt ist, die dicht mit Cocos- und Dattelpalmen-, Citronen-, Bananen-, Tamarhinden-, Platanen- und Sykomoren-Bäumen, an welchen sich die Rebe hinanwindet, bedeckt sind. Eine starke krystallklare Quelle, welche aus einer breiten Spalte des Dolomits hervorsprudelt, vertheilt ihr Wasser in verschiedene gemauerte Kanäle, welche es nach den Behältern leiten, von welchen in jedem Garten wenigstens einer angelegt ist. Das Dorf selbst mag ungefähr 400 Seelen beherbergen, welche dem Stamme der Aqaybere angehören. Die Häuser sind zwei bis drei Stock hoch und aus Ziegeln gebaut, die in der Sonne getrocknet sind. Die Wände und der Fußboden des vorspringenden Theils der Terrasse sind mit Schießlöchern versehen. Außerhalb des Orts befinden sich zwei Wachtthürme, welche den Weg zum Dorfe beherrschen. Ich hatte mich an einem der Wasserbehälter unter einer Platane niedergelassen, von wo aus ich einen Theil des herrlichen Thales übersehen konnte. Es währte nicht lange, so kamen mehrere der Einwohner zu mir. Sie waren zuvorkommend und höflich, machten mir ein Feuer an, kochten mir Kaffee und versorgten mich mit Früchten. Nach und nach hatten sich an die 80 Personen, klein und groß, um und über mich versammelt, denn die Dorfjugend hatte sich in den Aesten der Platane niedergelassen. Mit neugierigen Blicken begaffte man mich und lauschte auf jedes meiner Worte. Mohammed 'Alyy war auch hier bekannt und mehr wie einmal mußte ich seine Person, seine Macht, seinen Reichthum beschreiben. Diese meine Beschreibung setzte alle meine Zuhörer in nicht geringes Erstaunen. Ueber die Verhältnisse des türkischen Sultans zu den christlichen Königen haben sie dieselben schon früher

von mir bei Borum erinnerten Begriffe. Sie erzählen sogar in dieser Beziehung Geschichten, welche ihrer Originalität halber wohl einer Erwähnung verdienen; ich werde hier nur eine derselben mittheilen.

Einer meiner Zuhörer, welcher auf die Andern eine Art Autorität ausübte, erzählte mir nämlich, daß der Sultan der Beny Ottoman (der Türken) die Königin von England bereits vor langer Zeit nach Konstantinopel beordert habe, wo sie zum Islâm übergetreten sei. Ihre hinreißende Schönheit habe den Sultan vermocht, sie in seinem Harem aufzunehmen, wo sie ihm bereits sieben Söhne geboren habe.

Noch merkwürdiger sind ihre Meinungen über fremde Völker. Nach ihnen ist der Kaiser von Rußland ein Herr, der seine gute sieben Ellen mißt und eine Leibwache von 7000 Antropophagen besitzt, welche an Größe und Körperkraft ihren Herrn noch übertreffen und die (wie weiland die Cyklopen) nur ein Auge auf der Stirn tragen.

Wie man sieht, spielt hier die mystische Zahl „Sieben" ihre Rolle und der Reisende wird erinnert, daß er im Vaterlande der „Tausend und Einer Nacht" herumwandelt; freilich muß er sich mit den Erzählungen begnügen, denn die Herrlichkeit, deren in diesen Nächten erwähnt wird, sucht er hier vergeblich.

Der große Komet blieb auch nicht unberührt, und ich wurde über die Bedeutung desselben belehrt. Seine Erscheinung galt nämlich bei den Arabern als ein sicheres Kennzeichen, daß die vereinigten Heere der Beny Ottoman und Mohammed 'Alyy, des Sultans von Aegypten, wie sie ihn betitelten, kommen würden, um die widerspenstigen Engländer aus 'Aden zu vertreiben, und daß, wenn dieses geschehen sei, Mohammed 'Alyy den ganzen Hadhramaut in Besitz nehmen würde, woselbst dann die Thaler so häufig werden würden, wie der Sand der Wüste. Ich mußte nun schon die guten Leute bei ihrer Meinung lassen; denn als orthodoxer Moslim durfte ich weder an der Macht und Herrlichkeit des türkischen Sultans, noch an dieser Bedeutung des großen Kometen zweifeln.

Unter diesen interessanten Gesprächen war der Mittag herangekommen, weshalb wir den Rückweg zum Lager antraten. Unterwegs fiel mir eine Art Euphorbia auf, welche ich nie gesehen hatte. Der Stamm derselben war 10—12 Fuß hoch, kerzengerade und von der Stärke eines starken Mannesarmes. Schnurgerade Aeste, welche im rechten Winkel vom Stamme abstehen und von denen wieder gerade Zweige im rechten Winkel ausgehen, bilden den Gipfel und bis zur halben Höhe des Stammes eine kegelförmige Krone. An den Enden der Zweige stehen die Blätter gleichfalls im rechten Winkel ab und bilden einen Kranz, aus dessen Mitte 6—8 drei Zoll lange Stiele hervorragen, von denen jeder eine Beere von der Größe einer Kirsche trug, welche in der Zeit, wo ich sie sah, grün waren, der Aussage der Beduinen nach aber im reifen Zustande roth sind. Die Blätter dieser Euphorbia sind schwertförmig, von lebhaftem Grün, glänzend, sechs Zoll lang und unten einen Zoll breit. Ihr Holz ist weiß, schwammig und im frischen Zustande schwer und weich, wird aber, wenn trocken, leicht und spröde. Beim Abbrechen eines Zweiges spritzt reichlich ein weißlicher Saft hervor, welcher, wenn er den Augapfel berührt, Blindheit verursacht. Es wächst diese Pflanze, welche die Araber „Uwâr" nennen, in den höhern Gebirgsgegenden häufig und liebt hauptsächlich den sandigen Boden des Wâdiy. Oberhalb Schnra erhebt sich der Dschebel Er Rayât [55]), einer der Hauptgipfel des Dschebel Aqaybere mit einer absoluten Höhe von ungefähr 5500 Fuß. Der Thermometerstand zu Mittag bei scharfem Nordwestwinde und wolkenlosem Himmel betrug 35°. Am Morgen im Wâdiy el Ahliye bei Südostwind und freiem Himmel 20°.

Um 2 Uhr setzten wir die Reise fort und kamen um 3 Uhr an dem Grabmale des heiligen Schaychs 'Alyy ibn Hossayn ibn Redschd ben 'Amudy [56]) vorüber, welchem die Beduinen noch im Tode die Kraft zuschreiben, kranke Kameele heilen zu können. Ein Jeder von uns blieb stehen, betete die Fâtiha und legte einen kleinen Stein auf das Grab.

Die Mohammedaner halten es für ein gutes Werk, wenn sie

einen Stein, ſei er auch noch ſo klein, auf ein Grab legen, indem ſie glauben, dadurch zum Begräbniß des darin Ruhenden beigetragen zu haben. Gleich hinter dieſem Grabe ſtiegen wir in den Wâdiy Dhahyſſ hinab, wo wir längs eines langen Dattelpalmenwaldes, welcher den nördlichen Rand des Wâdiy bedeckt, hinzogen. Dieſe Strecke führt den Namen „El Mâ" (das Waſſer), weil hier auf eine Strecke von ein Paar hundert Schritten „fließendes Waſſer" zum Vorſchein kommt. — Um ¼4 Uhr langten wir in dem ziemlich bedeutenden Orte Miſſne an, wo die meiſten Beduinen unſerer Qâfila zu Hauſe waren. Obgleich man mich einlud, in dem Dorfe zu übernachten, ſo zog ich doch die friſche Luft einem dumpfen Zimmer vor, und ſchlug mein Nachtquartier unter einer Platane im Wâdiy auf.

Miſſne iſt ein anſehnlicher Ort von ungefähr 1000 Einwohnern, welche dem Stamme Aqaybere angehören, deſſen Schaych ʿAbd el ʿAſys ibn Mohſſin hier wohnt. In der ziemlich großen Moſchee, welche ſich aber durch keine architectoniſche Schönheit auszeichnet, ruhen die Gebeine eines hochverehrten Heiligen, des Schaych Nedſchd ibn Sſaʿyd ibn ʿYſſâ el ʿAmud, des Großvaters des wunderthätigen Kameeldoctors. Jährlich findet eine Wallfahrt nach dieſem Grabe ſtatt, bei welcher Gelegenheit ein großer Markt abgehalten wird, welcher dem Orte einige Wichtigkeit verleiht. — Auf der Südſeite des Wâdiy, dem Orte gegenüber, ſind am Abhange des Gebirges Gärten auf künſtlichen Terraſſen angelegt, die ſich bis zur Höhe von 200 Fuß über den Boden des Thals erſtrecken; ſie liefern Cocosnüſſe, Datteln, Bananen, Aprikoſen, Amba oder Mango, Weintrauben, Durra, Dochn, Bohnen, Kürbis, Seſam, Waizen, Tabak, Baumwolle ꝛc.

Oberhalb dieſer Anlagen entſpringt der Grauwacke eine ſtarke Quelle, die ſich in ein Waſſerbecken ergießt, von dem aus alle Terraſſen bewäſſert werden. Der Beduinenknabe, welcher mich hinaufgeleitet hatte, führte mich zu dieſem Behälter, welcher vor langen Zeiten ſchon gebaut worden zu ſein ſchien, wenigſtens war die Bauart deſſelben weit dauerhafter, als bei den Waſſerbecken, welche ich bisher geſehen hatte. Das Mauerwerk beſtand aus zwei Fuß langen,

einen Fuß hohen und ebenſo breiten, gut behauenen Quadern eines feinkörnigen, ſehr harten Grünſandſteins, den ich ſpäter in bedeutender Entfernung von Miſſne auf der Hochebene von Hadhramaut fand. Warum man nicht die unmittelbar daneben liegende, ebenſo harte Grauwacke zu dieſem Zwecke verwandte, iſt mir unerklärlich. Der die Quadern verbindende und den innern Umwurf des Waſſerbeckens bildende Mörtel hat beinahe die Härte des Geſteins erlangt.

Von dieſem Waſſerbecken aus führen kleine, gemauerte Kanäle das Waſſer nach kleinern Behältern, von denen eines ſich auf dem höchſten Punkt einer jeden Terraſſe befindet. Ich konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, in dem kryſtallklaren Waſſer zu baden. Kaum war ich aber hineingeſtiegen, ſo mußte ich mich auch wieder ſo ſchnell als möglich zurückziehen, da eine Maſſe hungriger Butigel einen Angriff auf meine nackten Glieder machte. Vor Sonnenuntergang langte ich wieder unter meinen Platanen an, wo ich den Schaych der Aqaybere mit den angeſehenſten Beduinen des Ortes bereits zugegen fand, welche in der Abſicht gekommen waren, ſich mit mir zu unterhalten.

Auf des Schaychs Wink wurde eine Binſenmatte ausgebreitet, auf die einige Frauen ein halbgargebratenes Schaf nebſt Datteln und Brod ſetzten. Der Schaych hatte ſich neben mir niedergelaſſen und ſchnitt mir eine tüchtige Portion Fleiſch in kleine Stücke, wobei er mir von Zeit zu Zeit ein beſonders delicates Stück in den Mund ſteckte. Nach beendigter Mahlzeit mußte ich eine Fluth von Fragen beantworten, beſonders aber über Mohammed ʿAlyy ausführlichen Bericht erſtatten.

Auch der Komet wurde nicht vergeſſen und ich wurde aufgefordert, meine Meinung über die Bedeutung ſeines Erſcheinens zu ſagen. Da ich es für überflüſſig hielt, einen Vortrag über die Natur eines Kometen zu halten, ſo hielt ich mich als guter Muſelmann an die unter den islamitiſchen Gläubigen herrſchende Meinung, daß nämlich „ein Komet ein Schwert Gottes ſei, welches den züchtige, der nicht nach ſeinen Geboten handelt“. Der Engländer Beſitznahme von ʿAden

ſchien ihnen beſonders zu Herzen zu gehen, und es fehlte nicht an Schimpfworten und Flüchen, welche den ungläubigen Uſurpatoren 'Adens galten. Dahingegen erſcholl das ungemeſſene Lob Fadhl-'Alyy's von allen Lippen. Sie nannten ihn Sſayf ed Dyn (das Schwert des Glaubens) und der Schaych betheuerte wiederholt: „wenn Fadhl es verlange, nicht allein er mit ſeinem Stamme, ſondern alle andern Stämme, ſoviel ihrer im Lande ſeien, würden ihm zu Hülfe eilen.“ Erſt ſpät brach die Verſammlung auf und ging, nachdem ſie mir für den folgenden Tag glückliche Reiſe gewünſcht hatten, nach dem Dorfe zurück. Zwei Beduinen blieben bei mir als Sicherheitswache zurück.

Miſſne gegenüber erhebt ſich die ungefähr 5500 Fuß hohe Gebirgskuppe Hayt el Qarr [57]), welche durch eine Sattelvertiefung vom Dſchebel Er Râyât getrennt iſt.

Vom Wâdiy Schura beſteht die ganze Gegend aus einer Anhäufung des Grobkalks, welcher ſich beſonders auf der nördlichen Seite des Wâdiy Dhayſſ auf mehrere Stunden Weges ausdehnt. An der ſüdlichen Seite des Thals hört dieſe Formation ſchon bei Miſſne auf, wo die Grauwacke wieder auftritt. Die Verſteinerungen, welche dieſer Kalk in großer Menge mit ſich führt, ſind wie zermalmt und daher ſchwer zu erkennen. Jedoch bemerkte ich Stacheln eines Echinus und Bruchſtücke von Ammoniten. In dem Umkreiſe von einer Tagereiſe liegen noch die Ortſchaften El Qarr im Wâdiy gleichen Namens, Moyqaq [58]), Qarr el Fayn, Schowayye [59]), Lohde [60]) und Bâ-Dſchâh [61]).

Während dieſer erſten drei Tagereiſen hatte ich viel Ungemach zu ertragen, da meine nackten Beine von der Sonnenhitze ſtark angeſchwollen waren und empfindlich ſchmerzten. Außerdem hatten die Riemen der Sandalen, welche zwiſchen der großen und zweiten Zehe hindurchgezogen werden, die Stellen aufgerieben. Das einzige Mittel, welches mein Dachayl anwandte, um der Wirkung der Sonnenſtrahlen zu begegnen, war — jeden Abend und Morgen, nachdem ich die Beine gewaſchen hatte, mir dieſelben mit Butter einzureiben. Ich fand dieſes Mittel ſehr probat, denn ſchon am vierten Tage war die

Geſchwulſt verſchwunden. Auch die Beduinen ſchmieren ſich jeden Morgen mit Butter oder Oel ein, weil ihnen ſonſt, wie ſie ſagen, die Haut zu trocken wird und aufſpringt. In der Folge beobachtete ich auch dieſe Gewohnheit, und befand mich fortwährend ſehr wohl dabei.

Am Abend zeigte der Thermometer 25° R.

29. Juni. Am 29. Juni verließen wir Miſſne erſt vor ½7 Uhr, da natürlich die Beduinen keine beſondere Eile hatten, ſich von ihren Familien zu trennen.

Um 7 Uhr kamen wir an dem kleinen, am ſüdlichen Rande des Wâdiy höchſt maleriſch gelegenen Dörfchen El Qa'da vorüber, welches höchſtens 150 Einwohner zählen kann. Sie leben vom Ertrage ihrer fruchtbeladenen Gärten, welche oberhalb des Dorfes, wie die bei Miſſne, in Terraſſen aufſteigen.

Je höher wir den Wâdiy hinaufkamen, um ſo beſchwerlicher wurde der Weg, welcher über Anhäufungen von großen Rollſteinen und durch dichtes, dorniges Gebüſch führt.

Gegen ½8 Uhr paſſirten wir das romantiſch gelegene Dorf Çily [62]), welches auf einer Anhöhe zur Rechten des Weges und am Wiedervereinigungspunkte des Wâdiy Dhayſſ mit dem Wâdiy Çidâra [63]) liegt.

Dattelpalmen und Saatfelder nehmen hier den ganzen, ungefähr 300 Schritte breiten Wâdiy ein und laſſen nur ein ſchmales Bett zum Abfluß des Regenwaſſers frei. — Dem Dorfe gegenüber ſteht auf einem hohen Felſen eine kleine Kapelle, in welcher Reliquien eines Heiligen ruhen, zu welchen an einem gewiſſen Tage des Jahres gewallfahrtet wird und wobei ein großer Markt ſtattfindet.

Çily zählt ungefähr 300 Einwohner und gehört wie El Qa'da zum Stamme Aqaybere. — Von El Qa'da bis hierher iſt die Hauptrichtung Nord, 30° Weſt. — Der Wâdiy Dhayſſ kommt hier aus einer Schlucht am Fuße des Dſchebel Foghâr [64]), der ungefähr 5800 Fuß über der Meeresfläche erhaben ſein mag. — In der Richtung Nord, 40° Weſt bogen wir in den Wâdiy Çidâra ein, welcher ſeiner ganzen Länge nach mit Felstrümmern überſäet iſt, durch welche

ein klarer, von kleinen Fischen belebter Bach rauscht, welcher sich im Wâdiy Dhayff unter dem Sande verliert. Dichte Gebüsche decken die Bergesabhänge, ingleichen die Ufer des Baches und der Quellen, welche, wenigstens zehn an der Zahl, dem Gehänge am südlichen Ufer des Wâdiy entsprudeln.

Außer den bereits oben genannten Pflanzen bemerkte ich hier noch die Sfenna Mekky (Cassia lanceolata), Sauerampfer, Brunnenkresse, Salbei. Ein Botaniker würde in diesen Thälern und an den Abhängen der Gebirge einer reichen Ausbente gewiß sein. Wie manches Neue mag hier verborgen wachsen, was ich als Laie in der Pflanzenkunde keiner Beachtung würdigte.

Zu meinem großen Bedauern verließen wir zu bald dieses duftende herrenlose Thal; denn schon um 10 Minuten nach 8 Uhr stiegen wir den steilen Dschebel Çidâra hinan. Links brauset hier der Bach mit Heftigkeit unter dichtem Schilf aus dem mit Lianen durchschlungenen Gebüsch hervor. — Eine halbe Stunde stiegen wir in Schneckenwindungen steil bergan, — dann wurde der Anhang sanfter. Da aber die Kameele sehr erschöpft waren, machten wir unter einem überhängenden Felsen Halt.

Der Thermometer stand am Morgen bei schwachem Südostwind und heiterm Himmel auf 20°. Um Mittag vollkommene Windstille. Die Sonne ist dann und wann mit Wolken bedeckt. Der Thermometer zeigt 25°. Im Nordwesten steht ein Gewitter.

Gegen ½1 Uhr verließen wir unsern Ruheplatz und stiegen den gewundenen Weg hinan. Der Reichthum dieses Gebirges an aromatischen Stauden und Kräutern ist unerschöpflich und zum Erstaunen. Oft genug bedauerte ich, kein Botaniker zu sein, um diese Schätze ausbeuten zu können.

Vor uns lagen jetzt zwei riesenhafte Gebirgswände, die Dschebel Chorayhe [65]) und Fardschalât [66]), welche ursprünglich zusammenhingen, jetzt aber durch eine zehn Minuten breite Schlucht getrennt sind, die das Ansehen hat, als sei sie von Menschenhänden durchbrochen worden.

Um 2 Uhr ſtanden wir in dieſem Rieſenthore, deſſen Boden mit Felsblöcken bedeckt iſt; Denkmäler der Kataſtrophe, welche dieſes merkwürdige Defilé bildete. Die Wände dieſer beiden Gebirge erheben ſich etwa 800 Fuß über den Boden der Schlucht. Die abſolute Höhe der Gebirgswände mag dagegen meiner ungefähren Schätzung nach 6000 Fuß betragen. Die Breite des Dſchebel Fardſchalât beträgt da, wo der Durchbruch ſtattfand, kaum 200 Fuß, nimmt aber nach Nordoſten allmählich ab.

Nachdem wir uns durch ein Chaos von Felstrümmern, von denen einige die Größe eines Hauſes haben, hindurchgewunden hatten, traten wir in den Wâdiy Montiſch [67]) ein, in welchem wir die Richtung Weſt, 20° Nord längs der ſteilen Wand des Dſchebel Chorayhe einſchlugen. — Wâdiy Montiſch iſt ungefähr ¼ Stunde breit und wird im Norden von dem ſanft abfallenden Dſchebel Rochẓ [68]) und im Süden von den langen, ſteilen Wänden des Dſchebel Fardſchalât und Chorayhe eingeſchloſſen. Vom Fuße des letztern dachet ſich das Thal nach Norden bis zum Fuß des gegenüberliegenden Gebirges allmählich ab, längs dem ſich das Flußbett mit ſtarkem Fall von Oſt nach Weſt hinzieht. Eine unzählbare Menge Ravins durchfurchen dieſe Abdachung von Süd nach Nord. Dſchebel Fardſchalât hängt mit den Rieſenkoppen dieſer Gegend, dem Dſchebel Kaur Sſaybân und Mâyile Maṭar [69]) zuſammen und bildet mit dem Dſchebel Chorayhe die Waſſerſcheide zwiſchen dem Wâdiy Montiſch und dem Wâdiy Dhayſſ. Der Wâdiy Montiſch iſt dem Wâdiy Qirbe tributär.

Schon ſeit Mittag hatte ein Gewitter drohend in Nordweſten geſtanden und brach nun über uns los. Die höchſten Zinnen des Gebirges waren in ſchwarze Wolken gehüllet, Blitz auf Blitz durchzuckte ziſchend die Luft, und mit betäubenden Schlägen folgte ihnen krachend der Donner nach. — Einer jener erweichenden, tropiſchen Regen, die man weit richtiger „Wolkenbrüche“ nennen kann, ergoß ſich in Strömen über unſere Häupter, und ſchäumende Gießbäche ſtürzten von der Gebirgswand ins Thal. — In dem noch vor wenig Augenblicken trockenen Bette des Montiſch brauſte jetzt ein

reißender Strom hin, der Felsblöcke von bedeutender Größe mit sich fortriß und deren dumpfes Gerolle man deutlich vernahm.

Die bisherige Windstille wurde plötzlich vom heftigsten Sturme unterbrochen, der sich aus der Ferne heulend kundgab und mit furchtbarem Getöse in den Klüften und Höhlen des Dschebel Choraybe wüthete. Schön, erhaben und im vollkommenen Einklange mit den großartigen Umgebungen war freilich diese Naturscene, — versetzte mich aber in eine höchst prosaische Stimmung. Denn nicht nur, daß ich alle Augenblicke durch die reißenden Wildbäche waten mußte, welche in den Hohlwegen und Schluchten herniedertobten, wobei meine Füße mit den mitrollenden Steinen in unangenehme Berührung kamen, bewirkte auch noch der schlüpfrige Boden, daß ich mehr wie einmal den Abdruck meiner Person darin zurückließ.

Endlich erreichten wir eine Stelle, welche die Beduinen El Hadschar nennen, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Meine Begleiter, welche keine andere Bekleidung, als einen Schurz um die Hüften trugen, konnten die ganze Begebenheit als ein Sturzbad ansehen; ich aber, der nicht gewohnt war in einem so primitiven Costüm einherzugehen, sah die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte an, denn alle meine Effecten waren durchnäßt und die Nacht, welche kalt zu werden drohte, nicht mehr fern. Zum Glück zog das Gewitter bald vorüber, und dank der tropischen Sonne hatte ich das Vergnügen, noch vor Einbruch der Nacht Alles wieder trocken zu sehen.

Ich darf hier nicht übergehen, daß die Beduinen nach jedem Donnerschlag in die Ausrufung ausbrachen: „eh-ya-ho!“ — und mit der Faust nach der Gegend drohten, von woher das Gewitter kam. — Am Abend frug ich nach der Bedeutung dieses sonderbaren Gebrauchs. Sie wußten es aber selbst nicht, oder wollten mir es nicht sagen; denn die einzige Antwort, welche sie mir gaben, „Firach ya bâ!“ („Es ist so Gebrauch, mein Sohn!“) — Auch später konnte ich nie etwas Näheres darüber erfahren.

Mein Dachayl sagte mir, daß der „Felsen“ oder „Stein“, welcher dieser Stelle den Namen gegeben hat, nämlich „Hadschar“

(„Stein"), vor 60 Jahren während eines Erdbebens von dem obern Theile der Felswand herabgestürzt sei. Der Platz, den er früherhin einnahm, ist noch deutlich bemerkbar. Der Felsen hält auf etwa 70 Fuß Höhe, 20 Fuß Tiefe und Breite und ist etwas nach dem Thale geneigt, gleich einem „Pfeiler" stehen geblieben.

Aus einer Spalte am obern Theile desselben war eine Mimose gewachsen und auch die übrigen Risse und Höhlungen mit kleinem Gesträuche bedeckt.

Während ich diesen „Felsen" betrachtete, schoß einer der Beduinen unweit desselben eine schöne Gazelle, deren Fleisch nach den Beschwerden dieses Tages trefflich mundete.

Tiefe Stille war dem Toben der empörten Elemente gefolgt, in violettem Farbenspiele zeichneten sich die fernen Berge auf dem Azurblau des Himmels in scharfen Conturen ab, und ein Strom von Wohlgerüchen entstieg den aromatischen Kräutern des Thals und erfüllte die gereinigte Atmosphäre. Es war einer der schönsten der vielen schönen Abende, welche ich während dieser Reise genoß.

Von Missne bis oberhalb Çily ist auf der nördlichen Seite des Wâdiy Dhayss der oben erwähnte Grobkalk das herrschende Gestein, während auf der entgegengesetzten Seite die Grauwacke dem Hauptgebirgsstocke vorliegt.

Oberhalb Çily herrscht im Dschebel Çidâra ein grobkörniger Sandstein vor, welcher auf Drusen und Nestern Thoneisenstein führt und dergestalt von Eisenoxyd durchdrungen ist, daß er fast ein Eisensandstein genannt werden könnte.

Die Dschebel Fardschalât und Choraybe sind sehr deutlich geschichtet, und die Straten derselben correspondiren hinsichtlich der Beschaffenheit ihrer Gesteine und ihrer respectiven Lage genau. Die Lagerungsverhältnisse sind folgende: zu unterst lagert Jura-Kalk, über diesem Jura-Dolomit-Kalk, alsdann lithographischer Schiefer, und als oberstes Glied dieser Oolithenbildung lagert ein mergelig-sandiger Kalk. — Die Schichten fallen ein wenig nach Südosten ein. Dschebel Choráybe ist die nordwestlichste Koppe

des großen Gebirgszugs, welchen ich unter dem Namen Dſchebel Aqaybere aufgeführt habe.

Ich hatte während meiner Reiſe bisher die Bemerkung gemacht, daß die Kolben der Gewehre meiner Begleiter mehr oder minder mit rohen Fellen überzogen waren, ohne dabei einen andern Zweck zu vermuthen, als den, die Gewehrkolben gegen den Einfluß der Feuchtigkeit ꝛc. zu ſchützen. Jetzt wurde ich aber eines Andern belehrt. Der glückliche Jäger nämlich zog ein Stück von dem Felle der erlegten Gazelle über den untern Theil eines Gewehrkolbens, obgleich derſelbe bereits mit einem Felle überzogen war. Auf mein Befragen ſagte man mir: daß es Sitte ſei, ein Stück von dem Felle eines jeden erlegten Wildes als Trophäe auf den Kolben zu ſpannen. Einer der Beduinen zeigte mir ein Gewehr, auf welchem neun Felle übereinander gezogen waren.

Mit Sonnenuntergang ſtand der Thermometer 18° R.

30. Juni. Den 30. Juni früh 6 Uhr verließen wir unſer Nachtlager und beſtiegen nach ¼ Stunde einen ſteilen Thonhügel, auf deſſen Rücken ein großer Waſſerbehälter eingegraben iſt, welcher von dem Regen gefüllt war. Das Thal, welches hier nur noch 300 Schritt Breite hält, wird von dieſem Thonhügel faſt ganz eingenommen. ¼ Stunde ſpäter ſtiegen wir in das Flußbett des Wâdiy Montiſch hinab, welches wir bis 7 Uhr verfolgten und dann in nördlicher Richtung den Dſchebel Rochç hinanſtiegen. Der Wâdiy Montiſch verfolgt die Richtung Weſt, 30° Nord und mündet, nachdem er ſich mit dem Wâdiy Mobârek vereinigt hat, einige Stunden unterhalb, bei dem Orte El Qâra in den Wâdiy Qirbe. Die brauſende Fluth von geſtern hatte keine weitere Spur hinterlaſſen, als einige Lachen in den Felſenvertiefungen. Nachdem der ſanfte Abhang des Dſchebel Rochç erſtiegen war, ſchlängelte ſich der Weg durch Thonhügel bis zum Entſtehungspunkte des Wâdiy Moſſaffaq [70]), wo wir um 9 Uhr anhielten. Außer dieſem Wâdiy, welcher nach Oſten ſtreicht, nehmen auf der entgegengeſetzten Seite zwei andere Wâdiy ihren Anfang; nämlich der Wâdiy Mobârek, der ſich Süd, 10° Weſt wendet, und

der Wâdiy ʿOſwe [71]), der eine mehr weſtliche Richtung nimmt. Schon am Abhange des Dſchebel Çidâra hatte ich den ſogenannten „Milchbuſch“ (Euphorbia tirucalla), welchen die Araber Schadſcherat Chaſu, die Beduinen Qamhâna nennen, bemerkt. Hier aber bedeckte dieſe Pflanze bald das ganze Gebirge. Sie hat weiche, ſchwammige, glänzend bleifarbige, beinahe blätterloſe Zweige, welche verworren durcheinander wachſen, und dichte runde Büſche von 2 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite bilden. Die wenigen Blätter, welche ich ſah, waren lederartig, herzförmig gezackt und glänzend dunkelgrün. Die kronenförmigen, grünlich gelben Blüthen ſitzen am Ende der Zweige. Beim Abbrechen der Zweige und Blätter quillt ein dicker, ätzender milchartiger Saft hervor. Demungeachtet freſſen die Kameele dieſe Pflanze ſehr gern, und ſie bekommt ihnen vortrefflich. Der Grobkalk, deſſen ich bei Miſſne erwähnt habe, tritt auch im Dſchebel Rochç in bedeutender Entwickelung auf. Er iſt von einem mergeligen Thon überlagert, welcher durch die Auswaſchungen des Regenwaſſers nach allen Richtungen hin durchfurcht iſt.

Am Morgen ſtand der Thermometer bei wolkenloſem Himmel und ſchwachem Weſtwind 15°, um Mittag bei freiem Himmel 25°.

Um ½1 Uhr ſetzten wir unſere Reiſe wieder fort und erſtiegen in einer Stunde den Dſchebel Mobârek (Berg des Segens), welcher ein Plateau oder vielmehr eine Terraſſe bildet, auf der wir nach einem Marſche von einer Stunde am Fuße des Dſchebel Ḥarâmy (Diebesberg) anlangten, wo zwei Wâdiy ihren Anfang nehmen, nämlich der Wâdiy Ḥarâmy, welcher ſich nach Weſten zieht, und der Wâdiy Chilafat. Dieſer Wâdiy nimmt einige Stunden öſtlich von ſeinem Entſtehungspunkte den Namen Mâyile Maṭár an, als welcher er ſich dann mit dem Wâdiy Howâyre vereinigt. Nach der Ausſage der Beduinen ſoll dieſes breite und tiefe Thal einen erſtaunlichen Reichthum an aromatiſchen Stauden und Kräutern beſitzen, und es herrſcht unter ihnen die Sage: „daß Jemand, der in dieſem Thale wohnen würde, unfehlbar ein Alter von wenigſtens 100 Jahren erreichen würde.“

Trotzdem iſt es unbewohnt, da es als ein Tummelplatz böſer Geiſter verrufen iſt.

Der Dſchebel Ḥarâmy bildet abermals eine Terraſſe, welche bis zum Fuße der großen hadhramauter Hochebene, welche hier unter dem Namen Dſchebel Tſahura bekannt iſt, eine Strecke von beinahe zwei Stunden einnimmt. Auf dieſer Strecke entſtehen zur Rechten des Weges die Wâdiy Ḥirâwe, Sſanâwe und Tſahura, welcher ſich mit dem Wâdiy Sſanawe verbindet, zur Linken die Wâdiy Ḥirma und Werura. Alle dieſe Wâdiy ſind tief eingeſchnitten, mit dichtem Geſtrüpp bedeckt und als der Tummelplatz der Tigerkatzen, Panther, Luchſe, Wölfe, Hyänen, Räuber und obligaten böſen Geiſter verſchrieen. Trotz dieſen gefährlichen Bewohnern ſah ich mehrere Steinböcke und Gazellen am Abhange derſelben weiden, auf welche die Beduinen vergeblich Jagd machten. Am Fuße des Dſchebel Tſahura hielten wir in dem Wâdiy gleichen Namens einige Minuten an, um die Schläuche aus einem mit Waſſer gefüllten Felsbecken zu füllen und Brennholz zu ſammeln, und erſtiegen dann in ¾ Stunden den Gipfel des Berges.

Nach einer ungefähren Schätzung gebe ich dieſem Plateau 8000 Fuß über dem Meeresſpiegel, und die Ausſicht, welche man von ihm aus genießt, iſt eine der großartigſten, welche man ſich denken kann. — Von Weſt nach Nordoſt ſchweift der Blick über eine unabſehbare, graugelbe Ebene, auf der ſich hier und da kugel- und dachſtuhlförmige Hügel erheben. — Im Oſten ragte, von der ſcheidenden Sonne magiſch beleuchtet, der koloſſale Kaur Sſaybân weit über die Ebene hinaus und zeichnete ſeine rieſigen Formen auf dem dunkeln Blau des tropiſchen Himmels. — Nach Süden überſchaut das Auge ein Labyrinth bereits in Finſterniß verſunkener Thäler und ſcheinbar chaotiſch hingeworfener Gebirgskegel, und verliert ſich in der ſchwach erleuchteten, nebelerfüllten Atmoſphäre des indiſchen Oceans. Giganten, wie der Bâ Byhae, el Idme u. a. m., zu deren Gipfel ich früher bewundernd hinſtaunte, lagen jetzt zu meinen Füßen. — Geraume Zeit nach Sonnenuntergang leuchtete noch die Koppe des Kaur Sſaybân, während ſchon

das Geheul der Beute ſuchenden Raubthiere die tiefe Stille der Thäler unterbrach. — Die Nacht war unbeſchreiblich ſchön. Wohlthätige Kühle wehte herab und Myriaden funkelnder Sterne ſchmückten das dunkle Gewölbe des Himmels. — Im Süden ſtand, wie auf dem hehren Altar der Natur gepflanzt, das Zeichen der Erlöſung, das ſüdliche Kreuz, und mahnte ehrfurchtgebietend an den großen Architecten des Weltalls, der die Bahnen der Geſtirne ordnete und auch die Maſſen des Kaur Sſaybân ordnete und thürmte.

Um meine Schätzung der Höhe des Dſchebel Tſahura zu rechtfertigen, habe ich Folgendes zu bemerken. Man wird aus der vorhergehenden Beſchreibung des Weges vom Meeresgeſtade bis zur Hadhramauter Hochebene erſehen haben, daß man zu ihr über fünf Terraſſen hinaufſteigt, welche durch den Dſchebel 'Aqaba el Mahnihe, Çidâra, Rochç, Mobârek und Harâmy gebildet werden. — Das Terrain vom Fuße der erſten Terraſſe bis zum Meere hat ferner einen ſehr ſtarken Fall, welcher im Wâdiy Mahnihe auf eine Stunde Wegs wenigſtens 100 Fuß beträgt, alſo auf die Strecke von 7¼ Stunden, welche ich in ihm aufwärts zog, 725 Fuß. Von der Stelle an, wo ich dieſen Wâdiy zuerſt betrat, bis ans Meer, rechne ich einen Niveauunterſchied von 100 Fuß an, welches das Bett des Wâdiy, am Fuße des Dſchebel 'Aqaba el Mahnihe 825 Fuß über den Meeresſpiegel ſetzt. Dieſe erſte Stufe zur Hochebene erhebt ſich über den Thalboden um 1500 Fuß und dacht ſich bis zum Wâdiy Schura um 150 Fuß ab, welches dieſen Wâdiy 2175 Fuß über dem Meere erhebt. Vom Wâdiy Schura bis zum Fuße des Dſchebel Çidâra beträgt der Höhenunterſchied auf 3¼ Stunde Wegs 325 Fuß. Die Höhe des Çidâra über dem Thalboden iſt 1000 Fuß, folglich über dem Meere 3500 Fuß. Die drei folgenden Terraſſen ſchätze ich immer über die Ebene der untern gerechnet, den Dſchebel Rochç 800 Fuß, den Dſchebel Mobârek 1500 Fuß und den Dſchebel Harâmy auf 600 Fuß. Hierzu kommt noch der Höhenunterſchied auf den Ebenen der Dſchebel Mobârek und Harâmy, welcher auf jeder 50 Fuß ausmacht. Dieſes alſo giebt 6500 Fuß als abſolute Höhe des Dſchebel Harâmy am Fuße

des Dſchebel Tſahura. Dſchebel Tſahura, die letzte Stufe zur Hochebene, ſteigt 1500 Fuß über den Dſchebel Harâmy empor, und hat alſo eine poſitive Höhe von 8000 Fuß. Dſchebel Kaur Sſaybân iſt etwa 1000 Fuß über der Ebene erhaben.

Am Fuße des Dſchebel Mobârek hören die tertiären Geſteine auf und die Dolithenbildungen des Dſchebel Choráybe treten wieder hervor, verſchwinden aber am Fuße des Dſchebel Tſahura unter einem mächtigen Thonlager. Dieſer Thon wird von einem Conglomerate von Hornſteingeſchieben überlagert, welches dem Grünſandſteine zur Unterlage dient. Dieſer Grünſandſtein iſt von gelblicher Farbe, welche nach Oben hin lebhafter wird, ſehr feinkörnig, hart und wechſellagert mit Jura-Dolomit-Kalk.

Mit Sonnenuntergang ſtand der Thermometer bei Nordweſtwind und wolkenloſem Himmel auf 18° R.

Drittes Capitel.

Der nördliche Gebirgsabhang.

Wâdiy el 'Âf. — Maqubet el Chomra. — Die Hochebene. — Nachtlager am Wâdiy Haçarhayan. — Wâdiy Dahme. — Waſſerbehälter. — Wâdiy Châbit. — Nachtlager am Wâdiy Châyile. — Ueberraſchende Ausſicht in dem Wâdiy Do'ân. — Ankunft in Choraybe. — Schaych 'Abd-Allah-Bâ-Sſudân. — Bewäſſerungsſyſtem und Kanalanlagen — Abendmahlzeit bei Manâçi' beu Sſa'yd ibn 'Yſſâ el 'Amud, Sultan von Choraybe.

Am folgenden Morgen ſaßen bei meinem Erwachen die Beduinen am Feuer und ſchienen an keinen Aufbruch zu denken. Man erzählte mir, daß während der Nacht ein Kameel entweder entlaufen oder geſtohlen worden ſei und daß Einige von ihnen in den Wâdiy geſtiegen ſeien, um es aufzuſuchen. Ihre Beſorgniß, das Thier zu verlieren, war freilich gegründet genug; denn außer, daß die Umgegend nicht im beſten Rufe ſtand, befanden ſie ſich jetzt nicht mehr auf ihrem Territorium, ſondern auf dem der Stämme Sſaumahyn und Aſſwyrâ, deren Stammesgenoſſen, wie überhaupt alle Beduinen, ſich kein Gewiſſen daraus machen, ihre Nachbarſtämme zu beſtehlen. Dieſe beiden Stämme ſind Unterabtheilungen des Stammes Beuy Sſaybân. Ich benutzte dieſen Aufenthalt, um die Gebirgsgipfel zu viſiren.

Die Beduinen zeigten mir unter andern den Dſchebel Qâra, an deſſen Fuß Makalla liegt, wodurch ich die Hauptrichtung von dieſer Stadt nach dem Dſchebel Tſahura Nordweſt, 6° Weſt fand. Obgleich im Juli und innerhalb des 11. Breitengrades zeigte Réaumur's

Thermometer, nach einer bitterkalten Nacht, — bei Sonnenaufgang, heiterm Himmel und vollkommener Windstille 10° und um Mittag bei Nordwestwind 20°.

Dieser niedere Thermometerstand unter dieser Breite und in solcher Jahreszeit läßt mich vermuthen, daß meine Höhenschätzungen, wenn auch nicht vollkommen, doch annähernd richtig sind.

Kurz nach Mittag kamen die Beduinen mit dem wiedergefundenen Kameele zurück. Jedoch verzögerte sich meine Abreise bis nach 1 Uhr.

Der Weg führte nun in die unabsehbare Ebene, welche sich mit trostloser Nacktheit vor uns ausbreitete. Daher bietet auch der Weg über diese Hochebene wenig Interessantes dar. Jeden Tag zeigt sich dieselbe abschreckende Nacktheit und Oede, und nur dann und wann bietet sich die Gelegenheit dar, eine Scene zu beschreiben, welche als Beitrag zur Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Bewohner dieser steinigen „Wüste" beitragen kann.

Wenn nun auch die wiederholten Angaben der Namen der Wâdiy und der Richtung, welche dieselben nehmen, für viele meiner Leser etwas Monotones haben und vielleicht ermüden könnten, so ist es doch im Interesse der Wissenschaft durchaus nothwendig, dieselben zu berücksichtigen, und ich bitte daher, mich durch den Sachverhalt zu entschuldigen, wenn der Inhalt einiger Seiten etwas trocken ist.

Um 2 Uhr sah ich rechts am Wege den Wâdiy Mâdschid, welcher sich Nord, 50° Ost zieht. Zwanzig Minuten später lag links der Wâdiy Qoṭub.

Nach einer halben Stunde führte uns der Weg zwischen zwei Wâdiy, von denen der zur Linken liegende Wâdiy El Ayssiry genannt wird. Er vereinigt sich mit dem Wâdiy Koṭub und mündet dann bei dem Orte Qirbet Qahwe in den Wâdiy Qirbe. Der zur Rechten ist der Wâdiy Maṭâra, welcher sich mit dem Wâdiy Mâdschid vereinigt.

Um ¼4 Uhr kamen wir in den Wâdiy Butrach, der auch in den Wâdiy Mâdschid mündet. Kaum zehn Minuten später führte der Weg zwischen dem düstern, tiefen Wâdiy El ʿÂf [72]) und einem

der dachſtuhlförmigen Hügel hin, welcher den Namen Qarr eth Thamule führt.

In dieſem Wâdiy liegt in einer Entfernung von einer Tagereiſe das Dorf El Baṭhâ [73]), welches von Beduinen des Stammes Sſaumahyn bewohnt wird. Wâdiy El ʿÂſ mündet in den Wâdiy Mâdſchid, nimmt dann den Namen El Ayſſâr an, und mündet bei der Stadt El ʿArſſâme in den Wâdiy Doʿân.

Kurz nach 4 Uhr kamen wir an dem Wâdiy Sſednn vorüber, welcher in den Wâdiy El ʿÂſ mündet und an deſſen Raude ſieben Ciſternen eingehauen ſind, unter dem Namen Maqubet el Chomra (die Ciſternen von Chomra) bekannt.

Die runden Oeffnungen der Ciſternen, von den Einwohnern „Maquba", d. i. „Ort, dahin man das Waſſer ſchüttet" genannt, halten im Allgemeinen drei Fuß Durchmeſſer und ſind brunnenartig durch die Schichten des Grünſandſteins gebrochen. In dem untenliegenden Jura-Dolomit-Kalk iſt dann ein zimmerartiger Raum ausgehauen, der je nach den Umſtänden größer oder kleiner iſt, gewöhnlich aber auf 6 Fuß im Quadrat 4 Fuß Tiefe mißt. Die herausgebrochenen Steine ſind zu beiden Seiten der Oeffnung zu einer Mauer aufgeſchichtet, die ſich nach Außen abdacht.

Um das Regenwaſſer hineinzuleiten, hat man von der Oeffnung aus zwei Reihen dicht aneinander gelegter, mit Thon verbundener Steine gezogen, welche mehr oder minder (gewöhnlich unter einem Winkel von 45°) divergiren. Gewöhnlich ſteht in jeder Ciſterne ein mit kurzen Aeſten verſehener Baum, um das Heraufheben des Waſſers zu erleichtern.

Auf allen Wegen über dieſe Ebene findet man eine Anzahl ſolcher Waſſerbehälter. Sie ſind eine wahre Wohlthat, denn ohne ſie wäre es nicht möglich, dieſe große, waſſerloſe Wüſte zu durchziehen.

Dieſe gemeinnützigen Anlagen verdankt der Reiſende der Wohlthätigkeit einiger Reichen, welche bei ihrem Abſterben eine gewiſſe Summe, ſowohl zur Anlage neuer, als auch zum Unterhalt der ſchon vorhandenen Ciſternen ausſetzten.

Eine halbe Stunde von Maqubet el Chomra trafen wir am Fuße des Hügels Kura [74]) wiederum fünf Ciſternen. Eine halbe Stunde weiter gelangten wir zum Wâdiy Bu Qalayt, der in den Wâdiy El 'Âf mündet. Eine Stunde Marſch brachte uns in den Wâdiy Haçarhayan [75]), wo wir unſer Nachtlager aufſchlugen. Nahe an unſerm Lager lag der Hügel Dſchonayyde, an deſſen Fuße eine große Ciſterne vortreffliches Waſſer lieferte. Der Wâdiy Haçarhayan vereinigt ſich mit dem Wâdiy El 'Âf. — Die Richtung von Dſchebel Tſahura bis hierher iſt Nordweſt, 13° Weſt.

Im Nordweſten drohte ein Gewitter, welches ſich aber zu meiner Freude verzog und ſich über einer andern Gegend entlud. — Die Nacht wurde ſo empfindlich kalt, — daß ich, obwohl in eine wollene Decke gehüllt, fortwährend fror. — Gegen Morgen ſtürmte ein ſcharfer Nordweſt über die Ebene, und noch mit Sonnenaufgang ſtand der Thermometer auf 10° R.

Alle Wâdiy der Hochebene ſtellen ſich als tiefe, von ſteilen Wänden begrenzte Schluchten dar. An ihren Entſtehungspunkten dachen ſie ſich erſt 30—50 Fuß allmählich ab, und fallen dann plötzlich ſteil nieder. Die vorliegende Abdachung iſt gewöhnlich mit Mimoſen und Nebekbäumen beſetzt, deren Wurzeln das Abſpülen der Erde verhindern. Die Wege über dieſe Plateaux führen gewöhnlich über ein etwas erhöhtes Terrain, welches eine Waſſerſcheide bildet; denn alle Wâdiy, welche ich angeführt habe, ſah ich an ihren Entſtehungspunkten zu beiden Seiten des Weges.

2. Juli. Am 2. Juli ſetzte ſich unſere Qâfila ¼6 Uhr wieder in Bewegung. Der Wind war immer noch heftig und kalt, und ich wunderte mich nicht wenig über die Gleichgültigkeit, mit welcher meine nackten Gefährten das Unbehagliche derſelben ertrugen. Um ½7 Uhr kamen wir an den Entſtehungspunkten zweier Wâdiy vorüber: am Qorn [76]) und Lakal-Lakal [77]), von denen ſich der erſte links nach dem Wâdiy Qirbe, der andere rechts nach dem Wâdiy El 'Âf zieht. Bis um ½8 Uhr paſſirten wir noch die drei Wâdiy El Mâ Ghorâbe, d. i. „das verdorbene Waſſer", — El Forayſch und Sſorbe, welche

in Zwiſchenräumen von ¼ Stunde ſich links dem Wâdiy Qirbe zuwenden. Am Wâdiy Sſorbe befinden ſich fünf Ciſternen, und ein kleines Haus, welches als Zuflnchtsort während eines Unwetters dient.

Solche Häuschen beſtehen aus übereinandergelegten Steinen, ohne alle Mörtelverbindung, und ſind mit Reißig und Lehm gedeckt. Man findet ſie dann und wann an Stellen, wo Ciſternen angelegt ſind. ¼8 Uhr gelangten wir in eine Niederung, welche mit dem jetzt durchwanderten Theile der Hochebene wahrhaft wohlthätig und erquickend contraſtirt. Sie führt den Namen Wâdiy Dahme. Dieſe Niederung ſtreicht von Weſt nach Oſt, und wird von dem Flußbette, welches von einem dichten Aréa-Gebüſche eingefaßt iſt, in zwei faſt gleiche Theile gelegt. Am Eingange der Niederung befindet ſich ein Waſſerbehälter (Bâade), welcher in ein feſtes Thonlager eingegraben iſt. An der Thalſeite ſind in dem Damme deſſelben zu beiden Seiten mehrere Löcher übereinander angebracht, um bei dem verſchiedenen Stande des Waſſers die thalabwärts, terraſſenförmig angelegten Weideplätze bewäſſern zu können. Die ſanften Abhänge der angrenzenden Höhen und die Säume der Terraſſen ſind mit Mimoſen-, Tamarisken- und Nebekbäumen beſetzt. Zahlreiche Schaf- und Ziegenheerden weiden unter der Obhut einiger Beduinenfrauen, auf den im herrlichſten Grün prangenden Terraſſen.

Der einfache und originelle Anzug dieſer Beduinenfrauen beſteht in einem großen, braunen, wollenen Hemde, deſſen hinterer Theil bis auf die Ferſen reicht, während der vordere kaum die Kniee bedeckt. Oben iſt eine runde Oeffnung gelaſſen, welche auf beiden Schultern durch einen Einſchnitt erweitert iſt, der, nachdem es angezogen worden iſt, zugeknöpft werden kann. Die Aermel reichen nur bis auf die Hälfte des Oberarms. Ein breiter, lederner Gürtel, der mit meſſingenen Ringen und kleinen weißen Porzellanmuſcheln, ſogenannten „Otterköpfchen“ beſetzt iſt, hält dieſes Kleidungsſtück über den Hüften zuſammen und dient zugleich zum Tragen eines Beils, welches ſie immer mit ſich führen, um während des Weidens das nöthige Holz zu ſchlagen. Eine enge Hoſe aus blauem Baumwollen-

zeuge reicht bis unter die Waden. Kopf und Geſicht ſind unbedeckt, und die Haare fallen unordentlich herab. — Wie ihre Männer, gehen die Beduinenfrauen faſt immer barfuß, der Sandalen bedienen ſie ſich nur, wenn ſie im dornigen Gebüſche Holz holen. — Als Zierrathen tragen ſie an den Beinen Meſſingringe von 3 Zoll Breite und 1 Linie Dicke; desgleichen um den Arm meſſingene Ringe, welche aber glatt und von der Breite eines Fingers ſind, um den Hals eine Schnur Glaskorallen und in den Ohren und Naſenflügeln meſſingene oder ſilberne Ringe. — Wenn ſie die Heerden austreiben und ins Freie gehen, tragen ſie an einem Riemen einen Korb, der die Geſtalt eines Viertel Kugelabſchnittes hat und mit Leder überzogen iſt. Beim Tragen iſt die Oeffnung nach dem Körper gewandt. Es dient ihnen dieſer Korb zum Fortſchaffen ihres vollkommen nackten Säuglings, und jüngſt geborener Lämmer und Zickelchen, wenn dieſe zum Laufen noch zu ſchwach ſind.

Das kleine Dorf Dahme beſteht aus elenden Hütten, welche ungefähr 50 Einwohner beherbergen und dem Stamme Sſaumahyn angehören. Wir paſſirten es um 9 Uhr und kamen gleich darauf in ein kleines Gehöfte, deſſen Bewohner Schafe zum Verkauf anboten. Da meine Beduinen ſich bisher immer zuvorkommend gegen mich benommen hatten, ſo erſtand ich zu ihrer Belohnung drei Schafe, zu dem geringen Preis von $^1/_5$ eines öſterreichiſchen Thalers ein jedes, oder 8 Silbergroſchen.

Das Flußbett, welches ſich dieſſeit des Dorfes zu unſerer Rechten hinzog, ſchneidet ſich etwas unterhalb deſſelben, wie die übrigen Wâdiy der Hochebene, plötzlich grabenartig ein, bildet in den angrenzenden Höhen eine tiefe Schlucht und mündet weiter unten in den Wâdiy Châsit. — Zwanzig Minuten hinter dem Gehöfte führte uns ein mit Gerölle bedeckter Weg auf das Plateau, wo wir uns am Entſtehungspunkte des Wâdiy Châsit unter einigen Mimoſen lagerten.

Links vom Dorfe erhebt ſich ein Hügel in der Form eines Halbmondes, auf welchem ein „Wachtthurm“ ſteht, um den einige 20 Hütten gruppirt ſind. Dieſer Ort heißt Hiçn el Ghowahyr.[78])

In dem Raume, welchen die concave Seite des Hügels einschließt, liegen terrassenförmig übereinander mehrere Weideplätze. — Wâdiy Châsit mündet bei dem Orte Doqum el Ayssâr [79]) in den Wâdiy El Ayssâr.

Der Thermometer stand um Mittag bei wolkenlosem Himmel und Nordwestwind 20° R.

Gleich nach Mittag brachen wir auf und kamen nach einer halben Stunde an einem großen Wasserbehälter vorüber, welcher am Entstehungspunkte des Wâdiy Bâ Rayyara eingehauen ist und mit Wasser gefüllt war. Der Wâdiy Bâ Rayyara wendet sich rechts vom Wege ab und mündet in den Wâdiy Châsit.

Einige zwanzig Minuten später sah ich rechts am Wege in den Wâdiy Ghowayr hinab, welcher sich mit dem Wâdiy Châsit vereinigt. Ein Weg, welcher in diesen Wâdiy hinabführt, wird von einem Wachtthurm vertheidigt, welcher von einigen Beduinen des Stammes Dschanbuch besetzt ist. Links entsteht der Wâdiy Bâ 'Auda, der dem Wâdiy Qirbe tributär ist. Neben dem Thurme befindet sich eine Cisterne.

Ein Viertel 2 Uhr kamen wir wieder an zwei Cisternen und um 2 Uhr an dem Wâdiy Ess Ssyrabbe vorüber, welcher mit dem Wâdiy Châsit zusammenhängt. Zwanzig Minuten später füllten wir unsere Schläuche aus einer Cisterne, und bezogen um 3 Uhr unser Nachtlager am Wâdiy Châyile, der in den Wâdiy Châsit mündet. — Die Hauptrichtung während der heutigen Tagereise ist West, 30° Nord.

Wir fanden hier bereits 20 Beduinen des Stammes Aqaybere mit einigen 20 Kameelen gelagert, welche Waaren nach dem Wâdiy Do'ân beförderten.

Nachdem die Begrüßungen beendigt waren und die Kameele unter der Aufsicht einiger Beduinen in den Wâdiy geschickt worden waren, wurden mehrere Feuer angezündet und zur Abschlachtung der Schafe geschritten. Als Gastgeber beeilte ich mich, die Tugend der Gastfreundschaft zu üben und lud die fremde Partei zum bevorstehenden

Schmause ein, welches mir, wie man denken kann, warme Lobeserhebungen erwarb. Ein Jeder mußte nun, dem Gebrauche gemäß, etwas zur Bereitung des Gastmahls beitragen. Einige holten Holz, Andere sammelten Kiesel, noch Andere schafften Wasser zum Reinigen der Thiere herbei, oder halfen meinem „Führer", der das Schlachten übernommen hatte, da er als mein „Beschützer" (Dachayl) seine Ansprüche auf die Felle geltend machte. Ihr Verfahren bei dieser Gelegenheit ist so eigenthümlich, daß es hier wohl beschrieben zu werden verdient.

Nachdem nämlich das Thier geschlachtet ist, wird es an den gespreizten Hinterfüßen aufgehangen, die abgezogene Haut wird auf dem Boden ausgebreitet, um das Fleisch darauf zu legen, welches bis auf die Schenkel abgeschnitten wird, bevor die Eingeweide herausgenommen sind. Hierauf wird der Magen herausgenommen, gereinigt und zerstückt; um die Eingeweide zu reinigen, nahm mein Führer den Mund voll Wasser und blies dasselbe so stark als möglich in den Anus des Thieres, während es dessen Gehülfen durch die Eingeweide drückten. Diese Operation wiederholte er, bis Alles genügend rein erachtet wurde. Das an ihnen haftende Fett wird dann abgetrennt, sie selbst abgenommen und in fingerlange Enden geschnitten, um welche dann das Fett gewickelt wird. Zuletzt werden dann auch die Schenkel zu kleinen Stücken zerschnitten. — Mittlerweile haben Andere von großen Steinen einen kreisförmigen Heerd errichtet, auf denselben einen großen Holzhaufen zusammengetragen und denselben mit Kieseln bedeckt. Ist nun das Feuer heruntergebrannt, so wird das Fleisch auf die glühend gewordenen Kiesel gelegt, bis es heiß geworden ist. Hierauf werden so viele gleich große Haufen gemacht, als Personen zugegen sind, und zur Theilung verschritten.

Um jeden Streit zu vermeiden — giebt ein Jeder irgend einen Gegenstand, welcher in ein dazu bereit gelegtes Tuch geworfen wird. Einer der Gesellschaft nimmt diese Pfänder in Empfang, schüttelt sie durcheinander, und setzt sich, mit dem Rücken nach dem Fleische gewandt, nieder. Ein Anderer zeigt dann auf den Fleisch-

haufen und fragt: „Für wen derselbe bestimmt sei?“ Hierauf wird ein Pfand aus dem Tuche gezogen und auf das bezeichnete Fleisch gelegt. Ein Jeder nimmt dann das Fleisch, auf welchem sein Pfand liegt.

Das Fleisch ist dann noch roh. Die Beduinen essen es aber so am liebsten — wenigstens sah ich äußerst selten, daß sie es noch einmal auf die glühenden Kohlen gelegt hätten. — Ebenso essen sie es ohne Salz, und scheinen sogar den Gebrauch des Salzes lächerlich zu finden. Wenigstens machte Einer den Andern darauf aufmerksam, daß ich mich desselben bediente, und Alle lachten herzlich darüber; — aus welchem Grunde, konnte ich nicht erfahren; die Scheriffe versicherten mir übrigens, daß die Beduinen zu keiner ihrer Speisen Salz gebrauchen.

Am Abend (des 2. Juli) flammten in unserm Lager, dessen Stärke jetzt auf 36 Mann und 50 Kameele gestiegen war, acht Feuer auf, um welche die Beduinen gelagert, durch die eingenommene Mahlzeit froh gestimmt, sich mit Gesang ergötzten.

Sie sangen „Ḥodschayny“ und „Achâmer“. Die erstere der beiden Gesangweisen, Ḥodschayny, ist „erotisch“, und wird nur von einer Person vorgetragen; der zweite, Achâmer, ist „panegyrisch“ und wird im Chore vorgetragen. In der Regel singt Einer einige Worte aus dem Stegreif, worauf dann der ganze Chor diese Worte wiederholt. Von einem andern Feuer antwortete einer auf diese ersten Strophen und fuhr in dem Lobe fort, und der Chor wiederholte dann die gesungenen Worte. Dieser Chorgesang pflanzte sich von Feuer zu Feuer fort und dauerte bis spät in die Nacht. — Im Uebrigen war der Gesang zwar rauh, aber sehr harmonisch und durchaus von dem Gesange der Aegypter verschieden.

Bei Sonnenuntergang, Nordwestwind und heiterm Himmel stand der Thermometer auf 18° R.

Am 3. Juli brach unsere vereinigte Qâfila früh 6 Uhr auf und langte um ½8 Uhr an zwei Wâdiys an, deren Namen ich nicht erfahren konnte. Der zur Rechten mündet in den Wâdiy Chârit und

der zur Linken in den Wâdiy Raube. Hier befindet sich ein Wasserbehälter, welcher in den Felsen gehauen ist, und eine „Cisterne", beide aber waren ohne Wasser. Um 8 Uhr trafen wir eine „Cisterne", und um 9 Uhr den Wâdiy Hebâṭ, welcher bei der Stadt Tsâhir [80]) in den Wâdiy Do'ân mündet. Kurz vor 10 Uhr lagerten wir uns an einem Wâdiy, der sich mit dem Wâdiy Hebâṭ vereinigt und an welchem eines jener „Zufluchtshäuschen" steht. Hier sind nicht weniger als 17 Cisternen in einer Reihe eingehauen, von denen aber nur einige Wasser enthielten.

Um Mittag war der Thermometerstand bei heiterm Himmel und Nordwestwinde 20°. Am Morgen bei Sonnenuntergang 10° R.

Um ½1 Uhr setzten wir die Reise fort und gelangten nach einem Marsche von ¾ Stunde an den Wâdiy Qolayle [81]), der in den Wâdiy Esf Sfabal [82]) mündet und dessen Entstehungspunkt wir nach zehn Minuten erreichten. Er mündet bei der Stadt Qarrayn [83]) in den Wâdiy Do'ân. Ihm gegenüber sah ich rechts vom Wege den Wâdiy Esch Schaff [84]), der sich mit dem Wâdiy Mimna vereinigt. Zwei andere Wâdiy Chadhâra [85]) und 'Qolle [86]), an denen wir um ½3 Uhr vorüberkamen, münden in den Wâdiy Do'ân; der erstere bei der Stadt 'Awra [87]), der andere bei dem Dorfe Esch Scharq [88]).

Zehn Minuten später trafen wir vier kleine Häuschen und 13 Cisternen: dieser Ort wird Qabr Bayt [89]) genannt.

In kurzen Zwischenräumen kamen wir noch an einer „Cisterne", einem „Wasserbehälter" und einem jener kleinen „Zufluchtshäuser" vorüber, die Schutz gegen die Witterung gewähren, und lagerten dann ¼ nach 4 Uhr auf der Ebene.

Die Beduinen hatten hier einen harten Staud, da sie Brennholz und Futter für die Kameele aus dem entlegenen Wâdiy Qolle holen mußten und daher spät erst ihr Brod backen konnten. Wie wenig die Beduinen die Vorschriften des Qorân beachten, und wie wenig delicat sie in der Wahl ihrer Speisen sind, kann man aus folgender Thatsache entnehmen.

Einer der Beduinen unserer Qâfila brachte eine große Eidechse

mit und warf ſie lebendig, wie ſie war, in die Gluth der brennenden Kohlen; kaum war das Thier todt und die Haut von der Hitze geborſten, ſo zog er es hervor und verſpeiſte es mit ſeinen Gefährten. Auf meine Bemerkung, daß der Genuß ſolcher Thiere verboten ſei, antwortete man mir lachend: „Nur für die Städter ſind ſolche Gebote gegeben, nicht aber für uns, die mit dem zufrieden ſein müſſen, was wir hier im Gebirge finden."

Die Richtung, welche wir während dieſer Tagereiſe eingehalten hatten, war Nord 12°, Weſt. Mit Sonnenuntergang ſtand der Thermometer bei heiterm Himmel und Nordweſtwind auf 18°.

4. Juli. Am folgenden Tage zogen wir nach 6 Uhr in der Richtung Nord 32°, Weſt dem nahen Wâdiy Do'ân zu, und meine Erwartung war, nach dem, was man mir von ihm erzählt hatte, nicht wenig geſpannt. Bereits eine halbe Stunde waren wir unterwegs, und noch immer ſah ich nichts als die unabſehbare ſteinige Fläche. Kaum 300 Schritt von dem Wâdiy entfernt, bemerkte ich endlich den gegenüberliegenden Rand deſſelben, der immer ſichtbarer hervortrat, je näher wir kamen. Wir ſtiegen nun etwa 40 Fuß in eine enge Schlucht hinab, und gelangten in einigen Minuten an den Rand dieſes merkwürdigen Wâdiy.

Nie ward ich ſo mächtig überraſcht, wie von dem Anblick, der ſich jetzt ſo plötzlich darbot. Er war unvergleichlich, im höchſten Grade anziehend und originell. Da das Hinabſteigen der Qâfila auf dem ſehr ſchwierigen und gefährlichen Wege nur langſam von ſtatten ging, ſo ſetzte ich mich auf einen ſeitwärtsliegenden Felsblock, um dieſe Scene mit Muße betrachten zu können. Ich ſah in eine 600 Schritt breite und 500 Fuß tiefe, von ſenkrechten Felſenwänden begrenzte Schlucht hinein, von deren halber Höhe aus hinabgerollte Felsſtücke und Schutt des verwitterten Geſteins eine ſanfte Abdachung gebildet haben, welche den Thalboden auf eine Breite von 300 Schritt reduzirt. Auf ihr erheben ſich amphitheatraliſch Städte und Dörfer, zwiſchen denen einzelne Gehöfte und Gräber von Heiligen liegen. Thalabwärts bemerkte ich die Städte: Qarrayn, Raſchyd und 'Awra. Ueber ſie

hinaus begrenzt die Felswand des ſich daſelbſt wendenden Thals die Ausſicht. Thalaufwärts ſah ich die Städte: Choraybe, Ribâṭ, und die Dörfer: Chorbe, Qarn el Manâſil, Eſch Scharq und Bâ Dſchiſâs. Alle dieſe Orte liegen auf einer Strecke von einer Stunde beiſammen. — Dichter Dattelpalmenwald und grüne Saatfelder bedecken das Thal und nur hier und da zeigt ſich das trockene Bette des Wildbachs als blendend weißer Streifen zwiſchen dem dunkeln Grün der Palmen.

Dieſer Anblick entſchädigte mich reichlich für alle Entbehrungen, welche ich während der Reiſe erduldet hatte, und flößte mir neuen Muth ein, dieſe intereſſanten Gegenden weiter zu erforſchen.

Die Qâfila war mittlerweile an mir vorübergezogen und der Zuruf der Beduinen entriß mich meinen Betrachtungen.

Der Weg, welcher in das Thal führt, iſt etwa 6 Fuß breit und wird zur Linken von der hochaufſteigenden Felswand begrenzt, während zur Rechten der Abgrund droht. An vielen Stellen führt er auf einer Treppe 8 bis 10 Stufen abwärts, an andern iſt er mit Kieſeln gepflaſtert und der felſige Boden durch das Auf- und Abſteigen der Thiere und Menſchen ſpiegelglatt geworden. Da keine Wehr exiſtirt, ſo iſt es ein wahres Wunder, daß nicht mehr Unglücksfälle vorkommen, als die wenigen, von denen man mir ſpäter erzählte.

Bewundernswerth iſt die Sicherheit des Schrittes, mit welchem die Kameele dieſen glatten Weg zurücklegen. Ich ſelbſt glitt im Anfang mehrere Male aus, weshalb ich dem Rathe meines Führers folgte und die Sandalen auszog. Unter den unaufhörlichen Zurufungen: „Gieb Acht!“, „Langſam!“, „Halt feſt!“, Zurufungen, denen die Kameele mit Aufmerkſamkeit horchen, hatte die ganze Qâfila um 8 Uhr das Thal ohne Unfall erreicht, wo ſie ſich in verſchiedene Abtheilungen ſonderte, von denen eine jede, je nach der Richtung des Ortes ihrer Beſtimmung, eine andere Straße zog. Wir zogen thalaufwärts durch den Palmenwald, wo die Kameele das Bette des Wildbachs als Straße benutzten, während die Fußgänger auf den Fußſteigen blieben, welche auf den Dämmen liegen.

Um ½9 Uhr langten wir an dem Orte unſerer Beſtimmung,

der Stadt „El Chorayhe" an. Mein Führer belud sich mit meinem Gepäcke und führte mich durch die engen, krummen und steilen Straßen in das Haus des Schaych „'Abd 'Allah Bâ Sſudân". Die neugierige Stadtjugend lief von allen Seiten herbei, um den Fremden zu sehen, jedoch ohne mich zu belästigen oder gar zu beleidigen; im Gegentheil betrug sie sich sehr anständig und drängte sich heran, um mir die Hand zu küssen.

Nach wiederholtem Klopfen wurde die Thüre von einem hochgewachsenen jungen Manne geöffnet, der sich als „Schaych 'Abd el Qâdir" und Sohn des Hauses gab, weshalb ich ihm, der Sitte des Landes gemäß, die Hand küßte. Er hieß mich willkommen und führte mich eine schmale dunkle Treppe hinauf, in ein Zimmer im oberen Theil des Hauses, von dem aus ich eine herrliche Aussicht in das Thal genoß.

Hier entrichtete ich den Gruß von dem Schaych Mohammed el Bâ Harr und übergab ihm das Empfehlungsschreiben an seinen Vater. Zu gleicher Zeit bat ich, denselben vorgestellt zu werden; man sagte mir aber, daß er ruhe, und gab mir das Versprechen, mich Nachmittag zu ihm zu führen. — Gleich darauf erschienen noch drei andere Söhne des Hauses, die Schaychs Mohammed, Ahmed und Abu Bekr, welche mich bewillkommneten und sich angelegentlich nach meinem Befinden und dem Verlauf meiner Reise erkundigten. — Hierauf kam ein Sclave, wusch mir die Füße und rieb sie mit Butter ein. Es herrscht diese Sitte in allen Gegenden dieses Landes, und der Reisende würde ein Recht haben, sich über einen Mangel an Aufmerksamkeit Seiten seines Wirthes zu beklagen, im Falle sie nicht beachtet würde. Dasselbe gilt vom Räuchern der Stube mit Weihrauch — welches täglich fünf- bis sechsmal geschieht. — Nach einiger Zeit brachte ein bereits erwachsenes Mädchen Kaffee und Datteln. Es war die Schwester des jungen Schaych, „Sophie", ein Name, den ich hier nicht zu finden hoffte. Noch mehr aber wunderte ich mich, sie mit unbedecktem Gesicht vor einem Fremden erscheinen zu sehen, welches hier, wie ich später erfuhr, allen unverheiratheten Mädchen gestattet

ist. Nachdem wir den Kaffee getrunken hatten, entfernten sich die Schaychs, damit ich mich ungestört der Ruhe überlassen könne.

Mir selbst überlassen überdachte ich meine Lage, deren Schwierigkeiten ich mir nicht verhehlen konnte. Ich befand mich auf einem Boden, der, als heilig anerkannt, nur von Mohammedanern betreten werden darf, und überdies in dem Hause eines Mannes, der von dem höchst fanatischen Volke wie ein Heiliger verehrt wurde.

Bei den Beduinen, welche ihre eigene Religion wenig kennen — und fast keine ihrer Vorschriften befolgen — ist es leicht, als Muselmann zu gelten. Hier aber hatte ich es mit Leuten zu thun, welche als handfeste Theologen auch die kleinsten Fehler bemerken und bei einem schärferen Examen leicht die Entdeckung machen konnten, daß ich kein Mohammedaner sei. Geschah dies aber, so wurde ich ohne Weiteres der Wuth eines fanatischen Pöbels Preis gegeben. Bei einer Religion, wie die mohammedanische, welche fast einzig und allein darin besteht, einige Stellen des Qorâns unter sinnlosen Gestikulationen herzuleiern und bei dem Gebote die vorgeschriebenen Formen zu beobachten, scheint es freilich ein Leichtes zu sein, als Bekenner derselben aufzutreten; aber es giebt eine Unzahl von Kleinigkeiten, welche berücksichtigt werden müssen.

So unterscheiden sich z. B. die beiden Secten der Hanefy und Schâfi'y unter Anderem dadurch, daß Erstere bei der Abwaschung (Ablution) Arme und Füße „nur bis zum Ellbogen und Knöchel", Letztere hingegen „vier Finger breit höher waschen", und andern Unsinn mehr. — Dann darf ein echter Muselmann nicht anders als mit der rechten Hand Speise und Trank zum Munde führen, nichts unternehmen, ohne vorher die Worte auszusprechen: „B' ism illah er rahmân errahym", d. h. „im Namen des allbarmherzigen Gottes!" Er darf keinen Gegenstand auf die Erde werfen oder auf die Erde werfen sehen, ohne „tesdur", d. h. „erlaube" zu sagen, und dergleichen mehr. — Solcher Kleinigkeiten giebt es, wie gesagt, eine unzählige Menge, die ein echter Muselmann streng befolgen und beachten muß, und man muß wirklich ein geborener Musel-

mann ſein, um alle dieſe Abgeſchmacktheiten genau kennen zu können.

Man kann hiernach abnehmen, welche Vorſicht ich anwenden mußte, um nicht aus der Rolle zu fallen, und ich folgte daher am Nachmittag mit klopfendem Herzen einem Diener, der mich zu dem alten Schaych führte.

In einem Zimmer des oberen Stockwerks, welches mit ellenbreiten Streifen eines ſchwarzen, grobgewebten Wollenzeuges bedeckt war, und keine andern Möbel enthielt, als einen mit Büchern gefüllten Wandſchrank, ſaß in einem Winkel auf perſiſchem Teppiche der Schaych 'Abd Allah Bâ Sſudân, ein etwa 70jähriger, hagerer, vollkommen erblindeter Greis. — Um ihn, mit aufgeſchlagenem Qorân in der Hand, ſeine Söhne, nebſt einem halben Dutzend junger Scheryf und Sſayydy.

Bei meinem Eintritte ſtanden Alle, mit Ausnahme des alten Schaych, auf und erwiderten meinen Gruß: „Eß Sſalâm 'alaykom!", d. h. „Friede ſei mit Euch!" mit der üblichen Antwort: „'Alaykom eß Sſalâm!", d. h. „Mit Euch ſei Friede!" Ich ſchritt dann auf den ehrwürdigen Alten zu und küßte ihm beide Seiten der Hand, welches er aus Höflichkeit zu verhindern ſuchte; ich wandte mich hierauf zur Verſammlung und ſprach der Sitte gemäß: „Ḥaqq eſch Scheraf!", d. h. „das Recht der Scheryfe!", worauf ſogleich alle Scheryfe und Sſayydy [90]), unter welchen auch ein 12jähriger Knabe — mir die Hände entgegenſtreckten, welche ich denn auch pflichtſchuldigſt beroch. Die Art und Weiſe, mit der ſie dieſe Ehrenbezeigung annahmen, war ſo anmaßend und impertinent ſtolz, daß nur der Drang der Umſtände mich vermochte, meinen Widerwillen zu überwinden.

Die Söhne meines Wirths, denen ich als Schaychs die Hände küſſen mußte, ließen nach vielem Widerſtreben meinen Mund die Finger ſtreifen und wollten den Handkuß erwiedern.

Nachdem dieſe Ceremonie beendet war, nahm ich im Kreiſe Platz; ich mußte dem Schaych über mein Vaterland, den Verlauf und die Abſicht meiner Reiſe Rechenſchaft geben.

Dann frug er mich, zu welcher Secte ich gehöre, worauf ich ihm die Ḥaneſy nannte, zu welcher Secte ſich faſt alle Aegypter bekennen. Zu meinem unendlichen Vergnügen war das die einzige Frage, welche die Religion betraf.

Dagegen mußte ich von Aegypten und Mohammed ʿAlyy, welchen der alte Schaych früher während ſeiner Pilgerreiſe nach Menâ in Dſchedda geſehen und geſprochen hatte, viel und ausführlich erzählen. Da der Alte wahrſcheinlich noch einige Kapitel des Qorân mit ſeinen Zöglingen durchnehmen wollte, ſo empfahl ich mich und ging in mein Zimmer zurück.

Am Abend kamen mehrere Scherife und ſtatteten mir ihren Beſuch ab, während welchem ſich das Geſpräch um Aegypten, ſeinen Beherrſcher und den Zuſtand ihres Landes drehte. Schaych ʿAbd el Qâdir machte mich auf einen Schaych aufmerkſam, der, wie er mir ſagte, alle Gegenden des Ḥadhramaut kenne. Ich knüpfte daher mit dieſem Manne ein Geſpräch an, welches ich nach und nach auf die „Hypogäen“ lenkte, welche nach Fresnel im Wâdiy Doʿân exiſtiren ſollen. Er theilte mir mit, daß ſich bei der Stadt Meſchhed ʿAlyy an der Mündung des Wâdiy Ghaybun in den Wâdiy Ḥadſcharyn etwa „40 Grabmäler“ befänden, welche er mir aber, nicht als in Felſen gehauen, ſondern als kleine Häuſer beſchrieb, welche aus behauenen Quadern aufgeführt wären. Dieſe Gebäude, beſchrieb er, hätten nur eine Kammer und über dem Eingange eines jeden befände ſich eine Inſchrift, die Niemand leſen könne.

Aehnliche Inſchriften, erzählte er mir, fände man auch in Beled el Ḥadſchar, namentlich im Wâdiy ʿObne.

Außer andern merkwürdigen Mittheilungen, welche ich an Ort und Stelle näher bemerken werde, erfuhr ich von ihm, daß die Gegend, welche ich von Makalla aus bereiſt hatte, ſowie auch der Wâdiy Doʿân [90a]) und andere Thäler, welche er mir nannte, zu einer Provinz gehören, welche Beled beny ʿYſſâ (das Land der Söhne ʿYſſâ's) genannt würde, und nicht zum eigentlichen Ḥadhramaut, welches einige Tagereiſen nach Nordoſten läge, u. ſ. w.

Jede Stadt, ja faſt jedes Dorf des Wâdiy Do'ân hat ſeinen Herrn, der ſich die verſchiedenen Titel „Sultan", „Dawlet", „Naqyb" oder „Dula" beilegt.

Alle dieſe kleinen Fürſten oder vielmehr „Feudalherren" ſind zwar einer von dem andern unabhängig, ſtehen aber ſämmtlich unter dem Schutze oder vielmehr der Herrſchaft der hier hauſenden Stämme El Châmiye und Morâſchide, denen ſie einen jährlichen Tribut entrichten müſſen. Bei vorkommenden Streitigkeiten zwiſchen zweien dieſer Sultane werden ſie gewöhnlich als Schiedsrichter von denſelben anerkannt. Eine Anzahl Beduinen der beſchützenden Stämme wohnen mit den Sultanen in ihren Thürmen, welche außerhalb der Städte ſo angelegt ſind, daß ſie dieſelben beherrſchen. Durch dieſe Einrichtung haben die Beduinen nicht nur die Stadt, ſondern auch den Sultan in ihrer Gewalt. Die beiden hier herrſchenden Stämme ſind Unterabtheilungen des Stammes Beny Sſaybân. Der Schaych des Stammes Châmiye heißt Hoſſayn bâ Sohra ben 'Ammdy, und der Schaych des Stammes der Morâſchide heißt 'Abd er Rahman bâ Qorra ben 'Ammdy, und wohnen beide zu Choraybe. Der Sultan, der zur Zeit meiner Ankunft dort regierte und dem auch das gegenüberliegende Dorf Eſch Scharq gehört, hieß: Menâçiḥ ibn 'Abd Allah ibn ben 'Yſſâ el 'Ammdy, und ſtammt, wie alle ſeine Collegen, in gerader Linie von dem heiligen Sſa'yd ibn 'Yſſâ el 'Ammd ibn Hodum ibn Hud ab. Er reſidirt in einigen feſten Thürmen, die ſüdlich von der Stadt, nur durch eine tiefe Schlucht oder Hohlweg von derſelben geſchieden, dergeſtalt liegen, daß ſie einen großen Theil der Stadt beherrſchen. Die Gruppen von Thürmen heißen „El Arr".

El Choraybe liegt an der weſtlichen Seite des Wâdiy und zählt ungefähr 6000 Einwohner, welche den Geſchlechtern der 'Ammdy und Qorayſchy angehören und ſich mit Ackerbau und Handel beſchäftigen. Die Straßen ſind eng und abſchüſſig, mit Kieſel gepflaſtert und überall mit Kehricht bedeckt, den man nur dann und wann hinwegräumt, um ihn als Dünger zu gebrauchen. — Faſt neben jedem Hauſe befindet ſich eine kleine Lache, in welche ſich Waſſer und Unrath

sammelt und mehr wie einen Sinn unangenehm berührt. — Dieses macht das Gehen auf den Straßen eben nicht angenehm, besonders, da man immer besorgen muß, von oben herab mit schmutzigem Wasser begossen zu werden. — Die Form der meist vier, auch fünf Stock hohen Häuser erinnert mich an die der Tempel der alten Aegypter, welche, wie sie, oben schmäler als unten sind.

Die Fenster sind verhältnißmäßig sehr klein und werden nur mit starken Läden von hartem Holze verschlossen, da Glasscheiben unbekannt sind. Außer dem Fundament, welches aus unbehauenen Steinen etwa sechs Fuß hoch über den Erdboden reicht, ist der obere Theil der Häuser aus Lehmziegeln aufgeführt, welche, obgleich in der Sonne getrocknet, dennoch sehr dauerhaft sind.

Die Terrasse steht ungefähr 2 Fuß vor, und ist mit einer ungefähr 4 Fuß hohen Mauer umgeben. In jedem Stocke sind die Zimmer durch einen Gang verbunden, auf welchen die schmale Treppe ausmündet. Die Wände der Zimmer, Treppen, Gänge, sowie auch deren Fußböden und die Stufen der Treppe sind mit einem thonigen Cement belegt, in denen zur Zierrath breite, wellenförmige Streifen eingedrückt sind. Die Hausthür ist sehr niedrig und geschmackvoll mit Schnitzwerk verziert, in der Regel ist auch ein Spruch aus dem Qorân darauf angebracht; die Einrichtung der Zimmer ist sehr einfach, denn außer einem Wandschrank, dessen Thür mit eingeschnitzten Arabesken und großen messingenen Nägelknöpfen geschmückt ist, sieht man keine Möbel. Der Fußboden ist entweder ganz oder nur längs den Wänden mit dem oben erwähnten schwarzen Wollenzeuge bedeckt, und an den Wänden hängen Luntenflinten, Säbel, kurze Lanzen und Schilde. — An der Wand, welche der Ka'ba (Mekka) zugewandt ist, hängen mehrere kleine Matten, auf denen man das Gebet verrichtet. In allen nach Außen gehenden Wänden und im vorspringenden Theile der Terrasse sind runde Schießlöcher angebracht. — Die Wohnungen der Sultane und großen Schaychs erkennt man an den „Hörnern des Steinbocks", welche auf der Terrasse und allen oder einigen Ecken eingemauert sind.

Die Stadt besitzt drei Moscheen und einen kleinen „Basar", in welchem sich höchstens einige zwanzig spärlich ausgerüstete Kaufläden befinden. Die Häuser sind von Außen so dicht aneinander gebaut, daß sie die Stelle der Stadtmauern vertreten; roh gearbeitete starke, hölzerne Gitter verschließen die Ausgänge der Straßen. Brunnen befinden sich sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Stadt mehrere, welche ein vortreffliches Trinkwasser in gehöriger Menge liefern.

Mit Sonnenuntergang stand der Thermometer bei heiterm Himmel und Windstille 20°.

5. Juli. Am folgenden Morgen machte ich in Begleitung Schaych Abu Bekr's, des jüngsten Sohnes meines Wirths, einen Spaziergang in die Umgebung der Stadt. Während wir über den Basar gingen, bemerkte ich dem Schaych: „daß ich den Basar für eine solche Stadt — schlecht versorgt fände". Darauf entgegnete er mir: „daß die Städte Ribâṭ, Raschyd, Awra und Darrayn keinen Basar besäßen, und daß die Kaufleute ihren größern Waarenvorrath in ihren Häusern hätten. Da aber die beiden Beduinenstämme des Wâdiy mit denen der Umgegend fortwährend im Streite lägen, und daher jeden Augenblick ein Ueberfall möglich sei, so wagten sie es nicht, die in solchen Fällen unbeschützten Kaufläden mit ihren Waaren zu füllen. Selbst die beiden sonst befreundeten Stämme geriethen oft innerhalb der Stadt in Streit, wobei die Einwohner für die Einen oder die Andern Partei nähmen, und die den Besiegten zugehörigen Kaufläden gewöhnlich geplündert würden. Aus diesem Grunde verläßt Niemand sein Haus, ohne mit Gewehr und Dolch bewaffnet zu sein, und jeder Kaufmann hat in seinem Laden seine geladene Flinte neben sich stehen."

Welch ein Zustand! Keine seelenläuternde Moral legt hier der rohen Gewalt Fesseln an, und in seiner ursprünglichen Roheit herrscht hier noch das Faustrecht. — Die Religion kann keinen mildernden Einfluß ausüben, — denn die, welche hier herrscht, ist nicht die Religion der Liebe und Versöhnung, sondern die des Schwertes.

Die beiden Beduinen-Schaychs, ein Neffe des Sultans und der Qâdhy saßen auf einer Erhöhung neben einem Kaufladen, und waren, wie mir mein Begleiter sagte, beschäftigt, Streitigkeiten zu schlichten; eine Menge Beduinen umgaben sie. Es schien mir aber, daß die Furcht des Herrn nicht groß bei ihnen war; denn sie machten einen Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Schaych Abu Bekr machte mich mit dem Schaych bekannt, und nach den landesüblichen Begrüßungen setzten wir uns auf eine Matte nieder; setzten aber, nachdem wir die Neugierde dieser „Gewaltigen" befriedigt hatten, unsern Spaziergang fort. Durch ein enges Gäßchen gelangten wir ins Freie und stiegen in die Schlucht hinab, welche El Ârr von der Stadt trennt und mit Dattelpalmen dicht besetzt ist. Am Abhange der gegegenüberliegenden Anhöhe fielen mir die oben erwähnten ansehnlichen Substructionen auf. Sie sind aus roh behauenen Quadern gemauert, welche mit einem steinharten Mörtel verbunden sind und hier und da noch 3—4 Fuß über den Schutt hervorragen. — El Ârr besteht aus „12 Thürmen", die dergestalt angelegt sind, daß sie sich gegenseitig bestreichen. Von El Ârr stiegen wir ins Thal hinab, wo ich die Wasserleitungen besah, deren zweckmäßige Anlagen in einem „solchen" Lande wirklich überraschen.

Das 20 Fuß breite Flußbett, welches, wie die meisten Wâdiys, nur nach jedesmaligem Regen Wasser führt, hat auf beiden Ufern 10 Fuß hohe Dämme, deren Breite an der Basis 8 Fuß, im obern Theile aber nur 4 Fuß mißt. Sie sind aus dem festen, mergligen Thone des Wâdiy aufgeführt, und mit großen Steinen, sowohl nach Außen, als nach Innen bekleidet. Hier und da sind in diesen Dämmen kleine runde Oeffnungen angebracht, durch welche das Wasser in kleine Kanäle fließt, welche je nach der Höhe des danebenliegenden Terrains höher oder tiefer angelegt sind.

Die obere Fläche der Dämme ist mit kleinen Steinen gepflastert und dient als Weg für die Fußgänger. — Steinerne Brücken existiren nicht, und nur hier und da sieht man, von einem Damm zum andern, drei bis vier Dattelpalmstämme neben-

einandergelegt. — Da das Thal einen ziemlich ſtarken Fall hat, ſo ſind im Flußbette an verſchiedenen Stellen 4—5 Fuß hohe Querdämme oder Wehre gezogen, oberhalb welcher ſich das Waſſer ſtaucht und dadurch in 4 Fuß breite, ebenfalls eingedämmte Nebenkanäle gedrängt wird, die das Terrain bewäſſern, welches thalabwärts, längs den Abhängen, folglich höher liegt, als die Ländereien neben dem Flußbette.

Alle dieſe Anlagen fand ich aufs Beſte unterhalten. Der Boden des Thals beſteht aus einem fetten, mergligen Thon, welcher mit etwas Sand vermiſcht iſt und ſehr fruchtbar ſein ſoll. Längs den Kanälen zieht ſich eine üppige Vegetation von Aréa, Tamarisken, Mimoſen, Ricinus, Platanen und Sykomoren hin. Die Felder ſind auf eben die Art eingetheilt, wie die von Ḥarr Schiwâts.

Choraybe gegenüber mündet der Wâdiy Qolle, welcher mit Gärten bedeckt iſt, die theils dem Sultan, theils einigen Scherifen gehören und Bananen, Aprikoſen, Citronen, Weintrauben, Gemüſe mancherlei Art liefern; unter dieſen bemerkte ich Badingan (Solanum melongena), Zwiebeln, Linſen, Rettige (weiße), Peterſilie, Bohnen, Lupinen, Gurken, Kürbis, Lattich u. dergl. m.

An der Südſeite des Wâdiy Qolle liegt das Dorf Eſch Scharq, welches Eigenthum des Sultans von Choraybe iſt. Schaych Abu Bekr ſchlug mir vor, daſelbſt einen Scherif ſeiner Bekanntſchaft zu beſuchen, worein ich gern willigte, da ich keine Gelegenheit vorübergehen laſſen wollte, die mir Belehrung verſprach.

Wir trafen bei dem Scherif mehrere andere Perſonen, welche alle ſehr erfreut waren, mich zu ſehen. Nachdem wir Ehre gegeben, dem Ehre gebührte, ließen wir uns nieder und zogen unſern Kaffeebeutel, aus dem ich 5—6 rohe Kaffeebohnen, nebſt einem kleinen Stückchen Ingwer nahm und auf einen aus Palmblättern geflochtenen Präſentirteller legte, den ein Negerſclave herumreichte. — Dieſe ſonderbare Sitte herrſcht im ganzen Ḥadhramaut, weshalb auch ein Jeder einen kleinen Beutel mit rohen Kaffeebohnen bei ſich führt. Es würde als eine Beleidigung gelten, wenn Jemand dem, der ihm

Beſuch macht, mit Kaffee bewirthen wollte, bevor nicht derſelbe durch das Oeffnen ſeines Kaffeebeutels das Verlangen darnach geäußert hat; eine Ausnahme von dieſer Regel iſt, wenn der Fremde im Hauſe wohnt. Das Geſpräch war für mich von wenigem Intereſſe, da ich nur die Neugierde der Geſellſchaft zu befriedigen hatte, während ſie meine Fragen nur oberflächlich beantworteten. Ich verabſchiedete mich daher, ſobald der Kaffee getrunken war, und kehrte nach Choraybe zurück.

Des Nachmittags beſuchte mich des Sultans Bruder, ein ſchöner Mann, von etwa 50 Jahren, dunkler, faſt ſchwarzer Geſichtsfarbe und mit der einfachen Tracht der Beduinen angethan. Er ſagte mir, daß ſein Bruder, der Sultan, mich zu ſehen wünſche und ihn daher geſchickt habe, mich zum Abendeſſen einzuladen; an Schaych 'Abd el Qâdir erging dieſelbe Einladung. Natürlich war ich erfreut, den Beherrſcher von Choraybe kennen zu lernen, und folgte alſo in Begleitung 'Abd el Qâdir's dem hohen Führer nach der Reſidenz.

Bei unſerer Ankunft im Hauſe des Sultans ſchritt einer der dort Wache haltenden Beduinen voran und führte uns in die obere Etage, wo er die Thüre des Zimmers öffnete, in welchem ſich der Sultan befand. An einem Fenſterchen des mehr breiten als langen Gemachs ſaß Sultan Menâçih, ein hagerer, etwa 70jähriger Greis, auf einem perſiſchen Teppiche, den der Zahn der Zeit bedeutend mitgenommen hatte.

Wie ſein Bruder, war auch er bis zur Hälfte nackt und von dunkler Farbe, von der das blanke ſilberne Heft der Dſchembiye und der mit kleinen ſilbernen Platten beſetzte Riemen ſeines kleinen Pulverhorns nicht weniger auffallend abſtach, als das ſchneeweiße Haar ſeines Hauptes und Bartes. Sein Geſicht hatte einen freundlichen edlen Ausdruck und deutete keineswegs ſein hohes Alter an.

Nach beendigtem Begrüßungsceremoniel mußte ich mich neben ihn auf den Teppich ſetzen, die Kaffeebeutel wurden gezogen und die Bohnen von einem Sclaven geſammelt, welcher bald nachher Kaffee und eine Schüſſel mit Datteln brachte.

Das Zimmer, in welchem wir uns befanden, schien das Prunkgemach zu sein; denn ob es gleich mit dem oben beschriebenen, schwarzen Wollenzeuge bedeckt war, so hingen doch gegen 30 lange Gewehre und eine Anzahl Säbel, Lanzen, Dschembiye (Dolche), Schilde und Patrontaschen an den Wänden umher.

Der Sultan, welcher mich keinen Augenblick unbeachtet ließ, bemerkte, daß meine Blicke an den Waffen hingen, und rief daher seine Sclaven, die ein Stück nach dem andern herbeibringen mußte. Die Gewehre waren sämmtlich mit persischen Läufen versehen, die übrigen Waffen hatten aber nicht viel mehr Werth, als den des daran verschwendeten Silbers. Während ich mit der Besichtigung der Waffen beschäftigt war, kamen die beiden Beduinen-Schaychs Bâ Qorra und Bâ Sohra, welche ebenfalls eingeladen waren.

Die Unterhaltung drehte sich nun um Waffen und Krieg, wobei Mohammed 'Alyy's, des türkischen Sultans, Fadhl 'Alyy und der Engländer in reichlichem Maße Erwähnung geschah. Sie erstaunten nicht wenig über Alles, was ich ihnen von der Macht und dem Reichthume Mohammed 'Alyy's, den sie (nebenbei gesagt) nicht anders nannten, als „den Sultan von Aegypten", und was ich ihnen von der Macht der Engländer und andern europäischen Mächte erzählte.

Auch hier fand ich die Meinung eingewurzelt, daß der Sultan der Beny Ottoman König der Könige und seine Macht unwiderstehlich sei. — Als ich die wahre Sachlage berichtet hatte, stellte der Sultan die Frage, „warum denn die Macht des türkischen Kaisers heruntergekommen sei?" Diese Gelegenheit, mich als eifrigen Moslim zu zeigen, ließ ich nicht unbenutzt vorübergehen und antwortete daher: „Wie willst Du, daß Gott und der Prophet, den Gott für immer verherrlichen möge, ihm Kraft verleihe, wenn er nicht die Gesetze hält, wie es eines Muselmannes Pflicht ist? Das Oberhaupt des Islâms schwelgt, wie ein Ungläubiger, im Weine und verdirbt so, durch sein böses Beispiel, die alte Zucht und Sitte seiner Unterthanen! Kann es nach diesem anders sein, als daß Gott ihn in die Hände seiner

Feinde giebt!" — Ich hätte in diesem Augenblicke Maler sein mögen, um den Ausdruck des Erstaunens und des Abscheus zu copiren, welcher sich in den Zügen meiner Zuhörer aussprach. — Nach kurzer Pause machten sie ihren Gefühlen durch ein kräftiges „Eschhed Allah!" Luft und verdammten den Sünder mit frommem Eifer in den Abgrund der Hölle. Der Sultan bemerkte dann mit Stolz, „daß der wahre Islâm nur noch in ihren Thälern wohnhaft sei und hoffentlich mit der Hülfe Gottes, bis zum Tage des jüngsten Gerichts darin verbleiben werde." Die Versammlung sprach zu diesem frommen Wunsche ihr „Amen!" und strich mit beiden Händen über Gesicht und Bart.

Auf meine Frage, ob in ihrem Lande nicht hier und da „Juden" wohnten, antwortete mir der Sultan entrüstet, wie ich so etwas von ihrer Heimath denken könne, ihr Land sei ein Beled ed Dyn (ein Land des Glaubens), in welchem mehr Heilige begraben worden wären, als in allen andern Ländern des Islâms und in das weder Christ, noch Jude, noch Baniane (Brahmaverehrer) kommen dürfe.

Unter solchen Gesprächen war die Stunde der Abendmahlzeit herangekommen, und nachdem wir das Abendgebet verrichtet hatten, wurde eine große runde, aus Palmblättern geflochtene Matte vor uns ausgebreitet, auf der man Weizenbrode in Form großer, flacher Kuchen herumlegte. Eine große hölzerne Schüssel mit Reis, der ohne Salz und Butter bereitet war und auf dem ein halbes gekochtes Schaf lag, wurde nun aufgetragen. Dem Gebrauche gemäß servirte man die Fleischbrühe in einem besondern Gefäß; bei dieser Gelegenheit aber war sie in einem Geschirr enthalten, welches in Europa zu einem ganz andern Zwecke bestimmt ist, nämlich: „in einem ansehnlichen, mit blauen Blumen gezierten — Nachttopfe!" Beim Anblick dieses Geschirres auf der Tafel eines arabischen Fürsten, konnte ich nicht umhin, zu lachen. — Der Sultan, welcher nebst den andern mitlachte, ohne zu wissen, warum, fragte mich nach der Ursache. Ich entschuldigte mich, so gut ich konnte, mit dem Vorgeben, an etwas Anderes gedacht zu haben, das in keiner Beziehung

mit irgend einem hier vorhandenen Gegenſtand ſtehe. — Gegen das Ende der Mahlzeit ging dieſe neue Art Suppenſchüſſel von Mund zu Mund, bis ſie geleert war. Ich war neugierig zu erfahren, durch welche Schickſale dieſes Geſchirr bis hierher verſchlagen worden ſei, und man ſagte mir, daß es ein Kaufmann von Makalla von einem engliſchen Schiffscapitain erhalten und es dem Sultan zum Geſchenk gemacht habe. Bald nachdem es dunkel geworden war, mahnte Schaych ʿAbd el Qâdir zum Aufbruch, worauf uns der Sultan durch einen Beduinen bis an unſer Haus escortiren ließ.

Am Morgen, mit Sonnenaufgang, bei wolkenloſem Himmel und Windſtille ſtand der Thermometer auf 15°, um Mittags 25°, des Abends 20° R.

6. Juli. Den 6. Juli beſuchte ich unter dem Schutze eines Beduinen, den mir auf mein Verlangen Schaych Bâ Qorra geſchickt hatte, die etwas über ¼ Stunde von Choraybe entfernte Stadt Ribâṭ. — Sie iſt mit jener von gleicher Größe, und liegt zwiſchen dem Wâdiy Minua und En Nebyy (des Propheten) an dem Unionspunkte beider Wâdiy, der zugleich der Entſtehungspunkt des Wâdiy Doʿân iſt. Die Richtung des Wâdiy Doʿân von Choraybe nach Ribâṭ iſt Süd, 20° Weſt. Der Wâdiy Minua zieht ſich in der Richtung Süd, 16° Weſt hinauf.

Ribâṭ gegenüber an der rechten Seite des Wâdiy Minua liegt das Dorf Chorbe, und an der linken Seite des Wâdiy En Nebyy das Dorf Qarn el Manâſil. ¼ Stunde oberhalb dieſes Ortes liegt an der rechten Seite des Wâdiy En Nebyy, da, wo er ſich mit dem Wâdiy Chamuda vereinigt, das Dorf Ḥaſſuſſa. Faſt dieſem Dorfe gegenüber, um ein Weniges mehr thalaufwärts, mündet der Wâdiy Taun Sſihybe. Alle dieſe Ortſchaften ſind das Eigenthum des Sultans von Ribâṭ.

Auf dem Rückwege ſah ich in der Schlucht oder dem Hohlwege von Choraybe, nicht weit von der Stadt, mehrere junge Mädchen, welche, der allgemeinen Sitte islâmitiſcher Völker zuwider, unverſchleiert gingen, ſich auch nicht im Geringſten genirten, bei unſerer Annäherung uns weidlich mit Fragen zu plagen. Ihr Anzug und

die Mittel, welche sie angewandt hatten, um recht schön zu sein, waren im höchsten Grade originell, würden aber wenig nach dem Geschmacke unserer Damen sein.

Der Schnitt ihrer Kleidungsstücke ist ganz der, wie bei den Beduinenfrauen oben beschriebene, und der einzige Unterschied besteht darin, daß sie aus feinern Stoffen verfertigt sind. Die Oberhemden waren bei Allen hellblau, der Rand an den Aermeln, der Halsöffnung und den Einschnitten auf den Schultern grün und mit Stickereien verziert, welche bei den Reichern mit Silber, bei den Aermern aber blos mit weißen Baumwollenfaden ausgeführt sind. Ebenso eine herzförmige Verzierung, welche vom Halse bis zur halben Brust niedergeht. Der Gürtel ist aus dunklern Zeuge ebenfalls gestickt und mit einem silbernen oder messingenen Schlosse versehen.

Die Beinkleider sind meist aus roth und weiß gestreiftem Baumwollenzeuge verfertigt. Je nachdem sie reich oder weniger reich sind, tragen sie fingerdicke silberne oder messingene Ringe um Bein und Arm, auch in jedem Ohre bis zu zwölf ziemlich starke Ringe, welche längs dem Rande des ganzen Ohres angebracht sind und dasselbe stark hinunterziehen, was ihnen eben kein graziöses Ansehen giebt. Einige dieser jungen Schönen hatten noch zum Ueberfluß in jedem Nasenflügel einen Ring angebracht. — Auf jeder Seite des Kopfes ordnen sie sich ihr Haar in Kugeln, welche sie traubenförmig zusammenbinden. Um so viel als möglich solche Kugeln aufweisen zu können, welche gewöhnlich die Größe einer halben Mannesfaust haben, nehmen sie ihre Zuflucht zu alten Stücken verschiedener Stoffe, über welche die Haare gewickelt werden. Die ganze Frisur wird dann mit einer Gummilauflösung überstrichen, um ihr den gehörigen Halt zu geben. Von einer Schläfe zur andern binden sie ein farbiges Band, an welchem mehr oder weniger kleine metallene Kästchen (Etuis) von der Form kleiner Schnupftabaksdöschen angebracht sind, in welchen „geschriebene Amulette" stecken. Das Haar ist an beiden Seiten und in der Mitte, von vorn nach hinten, mit fingerbreiten rothen Streifen bemalt.

Gesicht, Hals, Arme und Füße sind mit einem Extract der Curcumawurzel gelb gemalt und ersteres (das Gesicht) mit rothen und indigoblauen Blümchen bemalt. Die Augenlider sind mit dem oben beschriebenen Kohl stark gefärbt. Der Anblick des Costüms, welches ich hier beigegeben habe *), wird eine richtige Idee von dem ganzen Anzuge geben, richtiger, als es meine Beschreibung vermag.

Die Kinder der „Do'âuh" gehen, mit Ausnahme der Reichen, bis zu ihrem vierten Jahre vollkommen nackt.

Ihr Haupthaar haben sie auf eine ganz eigenthümliche Art geschoren. So sah ich Einige, welche nur oberhalb der Stirn einen runden Büschel Haare trugen; Andere, bei denen man nur oberhalb der beiden Schläfe einen Büschel und über den Scheitel von vorn nach hinten einen zwei fingerbreiten Kamm hatte stehen lassen; noch Andere endlich, bei denen zwei dergleichen Kämme den Kopf in drei Felder theilten. Diese Art, das Haupt zu scheeren, ist jedoch nur bei den Knaben gebräuchlich.

Die Frauen tragen die Kinder nicht, wie die Aegypterinnen, auf der Achsel, sondern sie setzen sie rittlings auf die Hüfte. Die Kinder der Reichen tragen, wie die Erwachsenen, weiter keine Kleidungsstücke, als einen Schurz um die Hüfte und ein kleines vorn offenes Hemd mit langen engen Aermeln. Kopfbekleidung sah ich nur bei den größern Knaben und verheiratheten Frauen.

Um die Kinder vor Unglücksfällen und dem Einflusse des bösen Auges zu schützen, hängt man ihnen eine Menge Amulette um, welche bei reichen Leuten in silberne Kapseln eingeschlossen, bei den Armen aber in Leder eingenäht sind. Bei mehrern dieser Kinder zählte ich bis zu 50 solcher „Talismane".

Nachdem ich die Neugierde dieser Schönen wenigstens zum Theil befriedigt hatte, begab ich mich, so schnell es sich thun ließ, nach meiner Wohnung, da Einige der Mädchen Miene machten, meine Geduld noch ferner auf die Probe zu stellen.

---

*) Wrede's Costümbilder gingen, wie gesagt, verloren.

Nach meiner Zurückkunft beſuchte ich meinen greiſen Wirth und zeigte ihm meinen Entſchluß an, noch vor der Sſyâra (Wallfahrt) nach Ghâdun, „die Ruinen im Wâdiy ʿObne und dem Wâdiy Mayfaʿa“ zu beſuchen, zugleich bat ich ihn, mich mit Empfehlungsſchreiben nach jenen Gegenden zu verſehen. Erſtaunt frug er mich: „warum ich mich den Beſchwerden und Gefahren einer ſolchen Reiſe ausſetzen wolle, da ich doch ruhig das Feſt in ſeinem Hauſe abwarten könne, wo es mir an Nichts mangeln würde“. Ich dankte ihm für die Güte, die er mir bis jetzt erwieſen und erklärte: „daß ich neben dem eigentlichen, religiöſen Zwecke meiner Reiſe, auch noch den verbände, mich ſoviel als möglich zu unterrichten und durch Anſchauung zu belehren, und daß beſonders die alterthümlichen Inſchriften aus der Zeit der himyariſchen Könige meine Aufmerkſamkeit in die höchſte Spannung geſetzt hätten, und ich ſehnlichſt wünſche, meiner erregten Wißbegierde zu genügen“. Dieſe Erklärung befriedigte den ehrwürdigen Alten vollkommen und er verſprach mir Briefe nach Hiçn ben Dighâl und Dſchul eſch Schaych mitzugeben. Auch ſollte mir ſein Sohn einen „Führer“ verſchaffen.

Doch ermahnte er mich, nicht zu lange bei den Ruinen zu bleiben, da die Beduinen leicht die Meinung faſſen könnten, daß ich der Schätze halber dahin gekommen ſei. Vor zehn Jahren ſei auch ein Mann durch Chorayhe gekommen, der einen „rothen Bart“ getragen, weshalb ihn die Beduinen für einen „Kâfir“ (d. i. „Ungläubigen“) gehalten hätten. Dieſer Fremde habe auch die Ruinen beſucht und deren Inſchriften copirt, ſei aber auf dem Wege nach Mârib von den Beduinen des Stammes Ḥawâlyy [91]) erſchlagen worden, hauptſächlich deswegen, weil ſie der Meinung geweſen, er habe dort Schätze gehoben.

Der Abſcheu, welchen die Beduinen des Ḥadhramaut für alle diejenigen hegen, welche „rothes Haar“ tragen, ſchreibt ſich auf Grund folgender Legende aus den Zeiten des Propheten Çâliḥ her. „Als Gott nämlich den Propheten Çâliḥ ſandte, um den in greuliche Laſter verſunkenen Stamm Thamud zu bekehren, läugneten ſie die

Göttlichkeit seiner Sendung und verlangten von ihm ein Zeichen. Hierauf führte sie der Prophet an einen Felsen, öffnete denselben und ließ daraus ein Kameel mit seinem Jungen hervorgehen. Zugleich warnte er sie, diesen Thieren etwas zu Leide zu thun, widrigenfalls es dem ganzen Stamme zum Verderben gereichen würde. Trotz dem Wunder schenkten sie dem Propheten keinen Glauben, und einer unter ihnen, Namens Qodâr el Ahmar [92]) (Qodâr der Rothe), tödtete durch einen Pfeilschuß die Kameelkuh. Das junge Kameel verschwand in dem Felsen. — Gott aber vernichtete den Stamm." — Noch jetzt sagen die Araber: „roth wie Qodâr" — oder auch: „Unheilbringend wie Qodâr der Rothe", — und sehen unter andern einen Jeden, der rothes Haar trägt, wie einen Menschen an, der Böses gegen sie im Schilde führt.

Nächst diesem unterhielten wir uns über die vorislâmitische Geschichte der Araber, worüber indeß der alte Schaych wenig zu sagen wußte.

„Sein Sohn Ahmed dagegen", versicherte er mir, „wisse mehr als er von solchen Sachen, denn der besitze ein altes Manuscript, welches die Geschichte der himyarischen Könige von Qahtân bis Mohammed enthalte."

Nachmittag besuchte ich den Schaych Ahmed und bat ihm, mir das Manuscript zu zeigen. Es war durch vier verschiedene Hände und mit vielem Fleiß geschrieben. Das Papier war geblich und glatt und im Quartformate. Zur Schreibung der Namen der Könige, Provinzen und Stämme hatte man rothe Tinte verwandt, der Titel jedoch fehlte. — Ich hätte es sehr gern an mich gebracht. Jedoch da die Summe, die Schaych Ahmed dafür verlangte, meine Reisekasse zu stark angegriffen haben würde, so mußte ich zu meinem Leidwesen auf den Besitz desselben verzichten. Der Schaych war so zuvorkommend, mir zu versprechen, mir bis zu meiner Rückkehr ein Verzeichniß der darin genannten Könige anzufertigen, welches Anerbieten ich mit Dank annahm. Er hielt auch in der Folge Wort, — wodurch er mich in den Stand setzte, eine bedeutende Lücke aus-

zufüllen, welche sich bei Abu el Fidâ und andern arabischen Schriftstellern finden. *)

Kaum war ich auf meine Stube zurückgekehrt, so brach ein heftiges Gewitter los. Blitz auf Blitz durchzuckte das schwarze Gewölke, welches dicht über dem Thale lag. Mit furchtbarem Getöse hallten aus allen Schluchten des Thales die krachenden Schläge des Donners wieder und ein Regen, wie man ihn nur unter den Tropen kennt, prasselte gleich einem Wolkenbruche nieder. Hunderte von Cascaden stürzten von der Hochebene in die Tiefe hinab, und in dem kurz vorher noch trockenen Flußbette des Wâdiy tobte jetzt ein reißender Bergstrom. Dabei brauste ein heftiger Nordwest und bog die schlanken Stämme der Palmen.

Der Ruf „Eç Çâl!“ („die Ueberschwemmung!“) erscholl aus allen Häusern, und die Frauen trillerten den auch hier gebräuchlichen „Sugharit“.

Endlich nach zwei Stunden ruhten die empörten Elemente und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne erhellten wieder das während des Sturmes in nächtliches Dunkel gehüllte Thal.

Der Thermometer zeigte am Morgen bei heiterm Himmel und Windstille 15°, am Mittag bei Nordwind 25°, am Abend nach dem Gewitter bei Nordostwind 20°.

7. Juli. Am 7. Juli übergab mich Schaych Abd el Qâdir dem Schutze eines Beduinen vom Stamme Bâ Omm Sfaduss, welcher sich verpflichtete, mich sicher nach dem Dorfe Ḥiçn ben Dighâl zu bringen, welches fünf Tagereisen von Chorayhe im Wâdiy el Ḥadschar liegt.

Da ich noch nicht mit dem nöthigen Proviant versehen war, der Beduine aber einer Qâfila angehörte, welche sogleich aufbrechen wollte, und ohnehin am folgenden Tage mehrere Beduinen und Städtebewohner nach Ḥiçn ben Dighâl reisen wollten, so beschloß ich, in Gesellschaft dieser Leute zu gehen, und übergab meine Effecten

*) Man sehe die Wrede'sche Königsliste im Anhang I, A.

dem Beduinen, welcher verſprach, im Dorfe el Ebnâ auf mich zu warten.

Gegen Abend wiederholte ſich der Gewitterſturm, der an Heftigkeit dem des vorigen Tages Nichts nachgab. Später hatte ich eine Unterredung mit dem ſchon oben erwähnten „länderkundigen Scheryf", der mir ſehr intereſſante Mittheilungen machte.

So ſagte er mir unter anderm: „daß es im ganzen Lande keine Stadt oder Dorf gäbe, welches den Namen Do'ân *) führe, ebenſo wenig exiſtire eine Ortſchaft Hadhramgut". Unſere neuern Geographen haben mit dieſem Namen ohne Weiteres „zwei Städte" benannt, welche nirgend vorhanden ſind und die ſie ganz willkürlich in „Hadhramaut" exiſtiren laſſen. Wie viele andere Irrthümer haben ſich noch auf unſere Karten eingeſchlichen, welche durch falſche oder falſch verſtandene Berichte entſtanden ſind, und die bei näherer Unterſuchung beſeitigt werden können.

Der Thermometerſtand war am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 15°, zu Mittag bei Nordweſtwind im Schatten 25°, am Abend nach dem Gewitter und bei Nordoſtwind 20°.

*) Ueber die wahre Schreibart des Namens „Do'ân" ſehe man die Note 90a.

Viertes Capitel.

Erſte Excurſion vom Wâdiy Do'ân aus.

Abreiſe von Choraybe. — Wâdiy Minua. — El Oirbe. — Wâdiy Gharâm. — Nachtlager im Wâdiy Schomayre. — El Ebnâ. — Çirrayn. — Excurſion nach dem Dſchebel Schaqq. — Nachtlager im Wâdiy Sſalaf. — Wâdiy Ma'yſche. — Dſchebel Oabr eſſ Sſâyir. — Nachtlager im Wâdiy Oârat es Soha. — Wâdiy el Boyut. — El 'Aqyq. — Dſchebel Molk. — Wâdiy Çaſrâ. — Ankunft in Ḥiçn ben Dighâl. — Wâdiy El Ḥadſchar. — Ḥiçn el Oâyime.

8. Juli. Am 8. Juli wurden am Morgen alle Reiſevorbereitungen beendigt. Mein Wirth verſorgte mich mit Mehl, Datteln, Kaffee, Butter und Honig und mit einem großen Stücke getrockneter Haifiſchfinne, hier „Cham" genannt, welches Alles auf den Eſel eines meiner Reiſegefährten geladen wurde, eines Scheryfs, deſſen Obhut bis El Ebnâ ich beſonders empfohlen ward. Die geſammte Reiſegeſellſchaft war um 1 Uhr Nachmittags auf dem Bazar verſammelt, wohin ſie uns rufen ließ. Ich machte dann noch mit dem Scheryf einen Abſchiedsbeſuch bei meinem alten Wirth, der mir ſeine Empfehlungsſchreiben einhändigte und mich noch einmal dem Scheryf nachdrücklichſt empfahl.

Nachdem wir ein Fâtiha gebetet und den Segen des Schaychs empfangen hatten, eilten wir, uns der übrigen Reiſegeſellſchaft anzuſchließen, welche aus 20 Perſonen beſtand. Da war aber noch ſo Manches zu beſorgen, daß wir erſt ¼ nach 2 Uhr zur Abreiſe

kommen konnten. Sechs Beduinen des Stammes Bâ Omm Sſaduſſ bildeten die Escorte.

Einige 100 Schritt vor der Stadt machten wir Halt, um an einem hier befindlichen Grabe eines Heiligen, aus der Familie der Bâ Sſudân, ein kurzes Gebet zu verrichten. Dieſes Grab iſt ſonderbarerweiſe auf einen von der Gebirgswand herabgeſtürzten, enormen Felsblock erbaut und mit einer Kuppel bedeckt. Bei Ribât bogen wir in den Wâdiy Minua ein und kamen um 3 Uhr an einem Wachtthurme vorüber, der auf dem weſtlichen Abhange erbaut iſt.

Das Thal, welches bis hierher mit herrlicher Palmenwaldung und grünenden Saatfeldern bedeckt war, nimmt hier plötzlich an Breite ab, und iſt mit übereinandergethürmten, enormen Felsblöcken bedeckt, zwiſchen welchen Mimoſen, Tamarisken, Nebek und kräftig wuchernde Schlingpflanzen hervorwachſen, welche einen großen Theil der Felsmaſſen gleich einem Teppich bedecken. — Obgleich dieſe Felſenpartien dem Thale einen romantiſchen Anſtrich geben, ſo iſt doch der Weg durch dieſelben im höchſten Grade beſchwerlich, und ich war daher ſehr erfreut, als wir nach einer Stunde dieſe Trümmeranhäufungen verließen.

Der Wâdiy iſt hier wieder auf eine kleine Strecke frei von Felsblöcken, und von Dattelpalmen und Saatfeldern beſetzt. Rechts an der Mündung des Wâdiy Gharhân, einer düſtern buſchigen Schlucht, liegt das kleine Dörfchen El Qirbe. Von hier aus ſtiegen wir in den Wâdiy Minua in der Richtung Oſt, 30° Süd hinan. Einige 100 Schritt oberhalb der Mündung des Wâdiy Gharhân fangen die Anhäufungen der Gebirgstrümmer wieder an, und zwar in ſolcher Maſſe, daß ſie bis zur Hälfte der gegen 300 Fuß hohen Thalwände hinanreichen.

Die Gegend hat ganz das Anſehen, als wenn das Waſſer eines früher weiter oben exiſtirenden Sees, anſtatt es von oben auszuwaſchen, ſich unten Bahn gebrochen habe, wo dann die zu ſtark unterhöhlte Decke einſtürzte. — Dieſe Gebirgstrümmer haben eine Ausdehnung von 15 Minuten, und ſteigen von beiden Seiten

plötzlich an. Oberhalb dieſer Rudera rieſelt ein Bach kryſtallklaren Waſſers durch ein dichtes Gebüſch von Aréa, Platanen, Mimoſen und Tamarisken. Der Bach iſt permanent und voller kleiner Fiſche und einer winzig kleinen Art Granelen. Um 5 Uhr verließen wir den Wâdiy Minua und bogen rechts in den Wâdiy Schomahre ein, welchen wir etwa 10 Minuten hinanſtiegen und unſer Nachtlager unter weit überhängenden Felswänden aufſchlugen. Wie gewöhnlich, wurden ſogleich einige Feuer angezündet und Kaffee gekocht, wozu ich, wie die Uebrigen, Holz herbeiholen wollte, welches aber Niemand zugab, woraus ich abnehmen konnte, wie nachdrücklich die Empfehlung des hochverehrten Schaychs 'Abd Allah bâ Sſudân zu meinen Gunſten geſtimmt hatte.

Ein Gewitter war im Anzug und wir waren froh, unter unſerer Felsdecke einigermaßen geſchützt zu ſein.

Das Unwetter warf ſich zum Wâdiy Do'ân hinüber, und entlud ſich über ihm, der es auch beſſer gebrauchen konnte, als wir.

Am Abend beluſtigten ſich meine Reiſegefährten mit Geſang und mit Tanz, welche von einer Rhobâba [93]) und Daçâba begleitet wurden. Die Daçâba war aber für dies Mal weiter nichts, als eine europäiſche „Querpfeife", wie ſie Pfeifer bei den Regimentern in Europa brauchen, und der Virtuos war als Knabe Compagniepfeifer bei einem ägyptiſchen Regimente geweſen. Sein Vater war bei demſelben Regimente Soldat, deſertirte aber ſammt ſeinem Sohne und wurde hierher verſchlagen. Der frühere Regimentspfeifer hatte von den damals erlernten Stückchen Nichts vergeſſen, denn er blies ganz gemüthlich die Arie: „Marlborough geht in den Krieg" (Marlborough va à la guerre), nach deren Takt die Andern wie beſeſſen umherſprangen. Zum Finale parodirte ein alter und witziger „Spaßmacher", der lange in Dſchidde geweſen war, die „Türken", „Seeleute" und ſelbſt die „Beduinen", wozu ihm ſein ausgezeichnet häßliches Satyrgeſicht vortrefflich zu ſtatten kam. Ob er gleich den Beduinen ſtark zuſetzte, ſo nahmen ſie es ihm doch nicht übel, ſondern lachten auf ihre eigenen Koſten mit.

Des Morgens stand der Thermometer bei heiterm Himmel und Windstille 15°, um Mittag im Schatten 25°, des Abends bei Südwestwind 20°; der Himmel war mit Wolken bedeckt.

9. Juli. Am 9. Juli früh ¼ nach 5 Uhr stiegen wir in der Richtung Süd, 30° West den sehr steilen Wâdiy hinan und gelangten nach einer halben Stunde bei seinem Entstehungspunkte auf das Plateau, wo wir etwas anhielten, um die Nachzügler zu erwarten. Bald waren wir Alle versammelt und stiegen rüstig bis ½8 Uhr vorwärts, wo dann ½ Stunde geruht wurde. Nach einem abermaligen Marsche von fünf Viertelstunden gelangten wir an den Entstehungspunkt des Wâdiy Gharhân. Links vom Wege senkt sich der Wâdiy Dilhâm ein, welcher in den Wâdiy Minna mündet. Der Raum zwischen diesen beiden Thälern heißt: Qabadh Schaych.[94]) Unter einem am Rande des Wâdiy Gharhân stehenden Baume ruhten wir bis um 10 Uhr. Eine Stunde Marsch brachte uns an die Stelle, welche die Beduinen Qabadh Hâyif[95]) nannten, und wo an der Einsenkung des Wâdiy Mâ Allah (d. i. das Wasser Gottes), welcher in den Wâdiy Gharhân mündet, drei Cisternen eingehauen sind.

Die ganze Gegend, auf eine Strecke von mehrern Stunden, gewährt hier einen eigenthümlichen Anblick. Sie ist nämlich mit kleinen 1—2 Zoll hohen Felszacken dicht besäet, zwischen denen eine pechschwarze, glänzende, etwa ¼ Zoll starke Kruste liegt. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß sie aus einer im Bruche „sehr weißen Kreide" bestand. Ich nahm einige Stücke davon mit, da ich vermuthete, daß der schwarze, außerordentlich feine Ueberzug nichts Anderes als eine vielleicht unbekannte „Alge" sei. Unglücklicherweise fand ich aber später die sehr zerreibliche Kreide fast pulverisirt.

Um ¼ nach 1 Uhr lagerten wir unter einem Mimosengebüsch am Wâdiy Dschilwe, an dessen Rand sich eines jener kleinen „Schutzhäuschen" und drei Cisternen befinden. Dieser Wâdiy gehört nicht mehr zum Gebiete des Wâdiy Do'ân, sondern zu dem Wâdiy Qirbe, mit welchem er durch den Wâdiy Raube in Verbindung steht. —

Von hier aus hört das Gebiet der Stämme Châmihe und Maraſchide auf und das des Stammes Bâ Mardagha beginnt.

Zweiundzwanzig Minuten ſetzten wir unſern Weg fort und gelangten in drei Stunden und zwanzig Minuten an den Fuß einer hohen Hügelkette, über welche unſer Weg führte.

Auf dieſer Strecke trafen wir von Zeit zu Zeit mehrere Waſſerbehälter und Ciſternen, ſowie auch einige der kleinen Schutz- oder Zufluchtshäuschen an. Von Wâdiy Dſchilwe an erhebt ſich das Terrain allmählich. Plänarkalk und mergliger Thon überlagert auf der erſten Hälfte des Weges den Grünſandſtein und verſchwindet dann bis zur Hügelkette unter Nummulithenkalk.

Der Geſteinhügel iſt eine ſehr weiße Kreide von Adern eines ſchwarzen Feuerſteins durchſetzt, der zwiſchen 2 Zoll dicken Schichten eines ſchön grasgrün gefärbten, durchſichtigen Gypsſpathes inneliegt. — Die übrigen Hügel der Hochebene zeigen dieſelben Geſteine und haben zu oberſt noch eine ſtarke Lage mergligen Thon. Den Gypsſpath fand ich nur hier von grüner Farbe; in den Hügeln der andern Gegenden iſt er weiß und durchſichtig. Wie es ſcheint, war früher das ganze Plateau mit dieſer Kreideformation bedeckt, welche nach und nach mit dem Regenwaſſer abgeſchwemmt wurde.

Am ſüdlichen Abhange dieſer Hügelkette läuft ein nur wenig eingeſchnittener Wâdiy hin, welcher den Namen El Ebnâ führt und in welchem die Dörfer El Ebnâ und Eç Çirrahyn liegen. El Ebnâ, das Ziel unſerer Tagereiſe, erreichten wir ¼ nach 6 Uhr und fanden in einem kleinen Hauſe Obdach, welches eigens zur Aufnahme von Reiſenden beſtimmt iſt. Wir kauften einige Schaafe und Brennholz, wozu, mit Ausnahme der escortirenden Beduinen, ein Jeder beiſteuerte.

El Ebnâ iſt der höchſtgelegene Ort des Plateaus und das Klima daher ſehr kalt. Wie man mir erzählte, frieren dort nicht nur im Winter, ſondern ſchon im Herbſt die Ciſternen zu, welches ich durchaus nicht bezweifele, da mein Thermometer am Abend nur wenige Grade über dem Gefrierpunkte ſtand. Unſer aller Spaßmacher nannte

es gar nicht anders als Omm eth Thaldſch (Mutter des Eiſes). Um ſo unangenehmer war es für mich, daß mein Beduine noch nicht angekommen war. Meine Decke und mein Schaaffell waren mit auf dem Kameele, und ſo war ich genöthigt, ſo wie ich war, auf der nackten Erde zu ſchlafen. Den größten Theil der Nacht ſaß ich mit mehrern Andern, denen die Kälte gleichfalls unbehaglich war, am Feuer, deſſen dichter Rauch noch unſer Ungemach vermehrte. Der ſehnlichſt erwartete Morgen brach endlich an, und die Geſellſchaft rüſtete ſich zum Aufbruch. Da aber mein Beduine noch nicht angekommen war, ſo blieb ich zurück, um ihn zu erwarten.

Des Morgens ſtand der Thermometer bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, um Mittag 20°, und am Abend 10°. Die Hauptrichtung von unſerm Nachtlager bis hierher war Süd, 10° Weſt.

Das Dorf El Ebnâ zählt etwa 300 Einwohner, welche in etwa 60 niedrigen Häuschen wohnen und dem Stamme Bâ Mardagha angehören. Dieſer Stamm iſt eine der Abtheilungen oder Zweige des Stammes Beny Sſaybân. Eç Çirrayn gehört zu demſelben Stamme und hat dieſelbe Einwohnerzahl. Ein jedes dieſer beiden Dörfer hat einen großen Wachtthurm, in welchen ſich die Einwohner bei einem Ueberfall flüchten.

Der Wâdiy ſtreicht von Weſten nach Oſten und mündet einige Stunden unterhalb in den Wâdiy Er Raube.

Wahrſcheinlich iſt das rauhe Klima ſchuld, daß der Wâdiy gänzlich von Bäumen entblößt iſt und überhaupt nur eine dürftige Vegetation aufzuweiſen hat; denn außer einigen verkrüppelten Mimoſen und einiger Gerſte ſah ich weiter nichts. Der Name dieſes Ortes erinnert an die Colonie, welche von perſiſchen Soldaten gegründet wurde, die zurückblieben, als die perſiſchen Machthaber, von dem mohammedaniſchen Feldherrn verdrängt, das ſüdliche Arabien räumten. Dieſe Colonie nennen die arabiſchen Geſchichtsſchreiber mit dem Namen El Ebnâ oder Ebne. Iſt dieſes Ebnâ das hier liegende oder exiſtirt ein anderes? Manches ſpricht dafür, Manches dagegen. Daß die Sieger den beſiegten und zurückgebliebenen Feinden nicht eben den

fruchtbarsten Theil des Landes überließen, ist mehr als wahrscheinlich, und in dieser Beziehung wäre es wohl möglich, daß dieser Ort derselbe sein könnte, den die arabischen Geschichtsschreiber genannt haben. Diese Wahrscheinlichkeit wird stärker durch die Bedeutung des Wortes, denn „Ebnâ" bedeutet „Barbar". Allein die Bewohner des heutigen Ebnâ sind keine Abkömmlinge der Perser, sondern stammen von Sayban ibn Nedschd ibn Sa'yd ibn 'Yssâ el 'Amud ab, also von Hud (Eber) durch Hodun (Peleg). Oder haben sich im Laufe der Zeiten diese persischen Ansiedler mit diesem Stamme vermischt? Das wäre leicht möglich. [95a])

10. Juli. Gegen 6 Uhr Morgens kam mein Beduine mit der Qâfila an und wollte gleich weiter ziehen, was aber nicht in meinem Plane lag. Ich wollte vorher eine „Höhle" besuchen, welche in der Nähe von El Ebuâ liegt und von der mir der Scheryf von Chorayhe viel Wunderbares erzählt hatte. Ich machte den Beduinen mit meiner Absicht bekannt, stieß aber, wie ich erwartet hatte, auf starken Widerstand, den jedoch das Versprechen überwand, ihn und die andern Beduinen für den verursachten Aufenthalt schadlos zu halten.

Er holte nun die Truppe herein, um den Handel mit mir abzuschließen, und nach vielem Hin- und Herschreien wurden wir endlich dahin einig, daß ich zwei Schaafe kaufen und einen Thaler zahlen solle, wogegen sie sich verpflichteten, bis zu meiner Zurückkunft zu warten und mir vier Mann zur Bedeckung mitzugeben. Ich machte sogleich die nöthigen Vorbereitungen; einige Brode wurden gebacken, Kaffee, Butter, Datteln eingepackt und in Ermangelung von Fackeln oder Wachskerzen einige Bündel trockener, zusammengedrehter Dattelzweige herbeigeschafft. Außerdem füllten meine Begleiter einen kleinen Schlauch mit Wasser, und so ausgerüstet zogen wir Morgens um $^1/_2$8 Uhr von dannen.

Der Weg führte bei dem Dorfe Eç Çirrayn vorüber, $^5/_4$ Stunden thalabwärts, wo wir dann die Hochebene in der Richtung Süd, 20° West bestiegen.

Ich hatte von hier aus eine Aussicht in den Wâdiy Er Raube,

welcher bedeutend tiefer liegt, als der Wâdiy El Ebnâ, und mit einem dichten Dattelpalmenwalde bestanden ist, in welchem ich das ansehnliche Dorf Raube bemerkte. Nach einer Stunde überschritten wir den nur wenig eingeschnittenen Wâdiy Ca'âr und wandten uns Süd, 24° Ost. Ein Marsch von 1¾ Stunde brachte uns an den südlichen Rand der Hochebene, wo wir neben einer Cisterne ausruhten. Die Hochebene fällt hier etwa 2000 Fuß in mehrern schmalen Stufen mauerartig ab. Ein schmaler Fußsteig führt längs dieser Riesenmauer mit unzähligen Windungen in eine schauerliche Schlucht hinab, welche den Namen Wâdiy Schaqq führt.

Das unterwegs getrunkene Wasser wurde ersetzt und wir traten nunmehr die gefährliche Wanderung auf einem Pfade an, dessen gewöhnliche Breite 4 Fuß, mehrere Male bis zu 2 Fuß — abnimmt. Grauenerregende, fürchterliche Abgründe gähnten auf der einen Seite, während auf der andern Felsen theils senkrecht emporstiegen, theils die Schwindel erregende Tiefe überhangend, den Pfad beschatteten, den man an solchen Stellen nur gebückt gehen kann. — Ich muß gestehen, daß ich gern wieder umgekehrt wäre; aber ich schämte mich, weniger Muth zu zeigen, als die Beduinen, welche mit leichtem, sicherm Schritte vorangingen. — In der unmittelbaren Nähe einer Gefahr, gegen welche menschliche Hülfe Nichts vermag, bei dem Bewußtsein, daß ein Fehltritt unausbleibliches Verderben zur Folge hat, wo, einmal vom Schwindel ergriffen, auch der Muthigste, wie von unsichtbarer Geisterhand, unwiderstehlich in den Abgrund gezogen wird, da wird wohl auch dem Tapfersten das Herz im Busen klopfen. In keiner Situation meines Lebens hat sich meiner ein solch unbeschreiblich beklemmendes Gefühl bemeistert, wie bei dieser Gelegenheit. Ich glaube, es ist dasselbe, welches ein armer Sünder empfindet, wenn er zum Hochgericht geführt wird. Auch schienen meine Gefährten diese Empfindung mit mir zu theilen, denn die so geschwätzigen Bursche sprachen nicht eher eine Silbe, als bis wir am Fuße der kolossalen Felswand standen.

Nachdem wir ¾ Stunde den Wâdiy Schaqq verfolgt hatten,

stiegen wir nördlich 300 Fuß den steilen Berg gleichen Namens (Dschebel Schaqq) hinan und langten glücklich ¼ Stunde vor 4 Uhr zum Eingange der Höhle.

Nachdem wir unser frugales Mittagsmahl zu uns genommen hatten, forderte ich die Beduinen auf, einige der trocknen Palmzweige anzuzünden und mir in das Innere der Höhle zu leuchten, wogegen sie aber allerlei Einwendungen machten. Ihre Meinung, daß wilde Thiere in der Höhle sein könnten, widerlegte ich dadurch, daß ich sie auf den gänzlichen Mangel von Spuren im sandigen Boden des Einganges aufmerksam machte; hierauf rückten sie mit der wahren Ursache ihrer Furcht, „den bösen Geistern, welche dem Volksglauben gemäß, diese Höhle bewohnen", heraus. Nach langem Zureden entschlossen sich endlich „zwei meiner Begleiter" unter der Bedingung mit mir zu gehen, „daß ich vorher durch Gebet die Geister bannen wolle", wozu ich mich denn auch, um der Sache ein Ende zu machen, verstand und „mehrere Gebete" sagte, worauf sie sich zum Befahren der Höhle anschickten. — Da keiner meiner beiden Begleiter zuerst hinein wollte, nahm ich eine der Palmenzweigfackeln und kroch, ihnen voraus, in die kaum 1 Meter im Umfange umfassende Oeffnung der Höhle hinein. Die Beduinen folgten mir, indem sie fortwährend riefen: „Tossdor! Tossdor! ya Mobârekyn!" — d. i. „Erlaubet! Erlaubet! Ihr Gesegneten!"

Nach einer durchkrochenen Strecke von 6 Meter befand ich mich in einem Gewölbe, welches auf 100 Fuß Höhe ungefähr 300 Fuß Länge und 250 Fuß Breite mißt und von einer Säulenreihe mächtiger Tropfsteinpfeiler getragen zu werden scheint, welche die Form zweier mit ihren Spitzen zusammengegossener Kegel haben. Die Farbe dieses Tropfsteins, welcher auch die Wände der Höhle überzogen hat, ist „röthlich-gelb" und contrastirt seltsam mit dem weißen Sande des Bodens. Eine Menge anderer Pfeiler sind im Entstehen und hängen, gleich Eiszapfen, vom Gewölbe herab, während sich am Boden Kegel und Blöcke gebildet haben, deren phantastische Formen wohl geeignet sind, einem unwissenden und abergläubigen Menschen Furcht einzujagen,

der schon darauf gefaßt ist, etwas Uebernatürliches zu sehen. Meine Begleiter standen daher eine namenlose Angst aus, und ein Jeder von ihnen hielt fortwährend einen Zipfel meines Oberhemdes fest, als wenn meine Berührung sie vor einem Unfalle hätte beschützen können.

Von diesem domähnlichen Raume gehen nach verschiedenen Seiten hin fünf Gänge, welche ich der Reihe nach untersuchte.

Den ersten Gang, welcher sich links vom Eingange befindet, fand ich nach wenigen Schritten durch einen Felsblock versperrt. Der zweite endete nach funfzehn Schritten in einen Spalt; der dritte war so niedrig, daß ich nur gebückt darin gehen konnte, erweiterte sich aber bald und führte nach zwanzig Schritten an den Rand eines Abgrundes, dessen Weite mir nicht möglich war zu bestimmen. Ein Stein, welchen ich hinabwarf, fiel nach zehn Secunden in Wasser (dem Geräusche nach zu urtheilen). — Der vierte Gang führte ebenfalls an den Rand dieses Abgrundes. — Durch den fünften gelangten wir an eine kleine Nebenhöhle, welche auf 30 Fuß Höhe, 64 Fuß Länge und 50 Fuß Breite hält. Wände und Decke derselben sind mit Krystallisationen bedeckt, die das Licht unserer Palmenzweigfackeln unzählige Male zurückwarfen. Während ich mich in diesem Prachtgewölbe umsah, flüsterte mir einer meiner Begleiter ins Ohr: „Nur ein Palmenzweig ist noch übrig und Zeit die Höhle zu verlassen.“ Da ich, wie sie, ebenso wenig Lust hatte, im Dunkeln herumzutappen, so trat ich den Rückweg an, versuchte aber vorher von den Krystallen loszuschlagen. Hieran wurde ich aber von meinen Begleitern mit einer Heftigkeit verhindert, welche mich nicht wenig betroffen machte. Mit Gewalt und ohne ein Wort zu sprechen, zogen sie mich bis an den Ausgang der Höhle und krochen so schnell als möglich hinaus.

Draußen hatten sie wieder Muth zu sprechen, erzählten ihren zurückgebliebenen Kameraden, was sich zugetragen, und machten mir Vorwürfe über mein Betragen in der Höhle, nämlich, daß ich es hätte wagen wollen, die Schätze anzutasten, welche den Dschinn oder Geistern zur Bewachung anvertraut worden seien. Sie waren der

festen Ueberzeugung, daß, hätte ich mein Vorhaben ausgeführt, es unvermeidlich unser Aller Verderben gewesen wäre. Ich versuchte, sie von dieser Idee abzubringen; aber, wer vermag einem Volke, wie diesem, seine mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile zu entreißen? Ich ließ sie also bei ihrer Meinung und machte mich bereit, den Rückweg nach El Ebnâ anzutreten.

Es lag uns natürlich viel daran, noch vor Anbruch der Nacht die Hochebene zu erreichen, da es im Dunkel doppelt gefährlich wurde, am steilen Abhange hinzutappen. Um ½6 Uhr stiegen wir in den Wâdiy Schaqq hinab und gingen so schnell wie möglich, wurden aber dennoch auf der halben Höhe von der Nacht überfallen, welche in diesen Breiten plötzlich, ohne vorhergegangene Dämmerung eintritt. Zum Glück hatten wir Mondenschein, ohne welchen es fast unmöglich gewesen wäre, einen solchen gefahrvollen Weg zu betreten. — Immer längs der Felswand hin vorsichtig fortschreitend, und auf Stellen, wo die Felsen den Weg überhingen, auf Händen und Füßen forttriechend, erreichten wir um 9 Uhr die Hochebene, wo wir uns neben der Cisterne niederließen. Wir zündeten Feuer an und bereiteten Kaffee, welcher nebst Brod und Datteln vortrefflich mundete. Nach einer Stunde Ruhe machten wir uns wieder auf den Weg und erreichten um 3 Uhr Morgens das gastliche Dach im Dorfe El Ebnâ.

11. Juli. Bei unserer Ankunft standen sogleich alle Beduinen auf und waren geschäftig, uns zu bedienen. Einige legten Holz auf das Feuer, Andere kochten Kaffee und brachten unsere Portionen Brod und Fleisch herbei. Des Fragens war kein Ende und meine Begleiter wurden nicht müde zu erzählen, daß ich die Geister gebannt hätte, daß, nachdem ich einen Stein in den Schacht geworfen, sich furchtbare Stimmen hätten vernehmen lassen u. s. w. Nichts wurde vergessen und wie gewöhnlich auf das Unsinnigste commentirt. Die Beduinen sahen bald mich, bald die Erzähler mit großen Augen an. Stillschweigend nahm ich meine Abendmahlzeit ein und horchte der Erzählung der von mir vollbrachten Wunder, erhob mich dann mit der Erklärung: „daß sie Alle insgesammt nicht recht gescheidt

wären": die Einen, ſolche Ungereimtheiten zu erzählen, die Andern, ſie anzuhören und zu glauben" — und ſtreckte die müden Glieder auf mein Schaffell. — Dieſe unerwartete Erklärung bewirkte eine augenblickliche Stille, die aber bald durch ein allgemeines Gelächter unterbrochen wurde. Alle traten auf meine Seite und gegen meine Begleiter damit auf, daß ſie weniger Muth beſäßen, als der fremde Aegypter, und jeder rühmte ſich, bei einer ſolchen Gelegenheit mehr Muth zu zeigen, wie ſie. Ich meinerſeits wünſchte ihnen in aller Stille Glück dazu, war aber überzeugt, daß ſich keiner von Allen in einem ſolchen Falle beſſer benommen haben würde, als meine heutigen Begleiter, welche übrigens derſelben Meinung zu ſein ſchienen; denn ohne ſich um die Spöttereien zu kümmern, folgten ſie meinem Beiſpiele und legten ſich zur Ruhe.

Der Thermometer ſtand am Morgen 5°, um Mittag und bei heiterm Himmel und Nordweſtwind 20°, des Abends hatte ich nicht obſervirt.

Am 11. Juli erwachte ich erſt um 10 Uhr, ſah aber keine Anſtalten zum Aufbruch. Die Beduinen ſagten mir, daß ſie heute nur eine kurze Strecke zurückzulegen gedächten, da dieſer Tag einer der unglücklichen ſei und ſie daher befürchteten, beim Hinabſteigen von der Hochebene Unglück zu haben.

Um ½2 Uhr verließen wir El Ebuâ und ſtiegen von der entgegengeſetzten Seite des Wâdiy auf die Hochebene, wo wir die Richtung Süd beibehielten. Nach zwei Stunden kamen wir an einer Ciſterne vorüber, welche zwiſchen den Entſtehungspunkten der Wâdiy Ça'âr und Ma'yſche liegt. Letztgenannter Wâdiy zieht ſich zur Rechten des Weges hin. ¼ nach 4 Uhr ſchlugen wir unſer Nachtlager in einer kümmerlich mit Mimoſen beſetzten Niederung auf, welche Wâdiy Sſalaf genannt wird.

Am Morgen hatte ich den Thermometer nicht beobachtet, um Mittag bei heiterm Himmel und Nordweſtwind 20°, des Abends 10°.

12. Juli. Nach einer empfindlich kalten Nacht verließen wir kurz vor 6 Uhr Morgens unſer Nachtlager, ſtiegen eine halbe Stunde

einen ſteilen Abhang hinan und kamen etwas nach ½7 Uhr an eine enge ſteile Schlucht, durch welche der Weg führte. Bevor wir ſie betraten, löſten die Beduinen die Stricke, mit denen die Kameele gewöhnlich gebunden ſind; damit, wenn eins ſtürzen ſollte, die andern nicht nachgezogen werden.

Um 7 Uhr Morgens befanden wir uns am Ausgange der Schlucht und am Rande des hier 1000 Fuß jäh abſtürzenden Plateaus. Der Weg, der zur Rechten von dem Abgrunde begrenzt wird, während ſich zur Linken eine ſteile Felswand erhebt, wendet ſich hier plötzlich im rechten Winkel links, ſodaß die Kameele auf einem Raum von 6 Fuß Breite die Wendung machen müſſen. Faſt alle waren bereits an dieſer gefährlichen Stelle vorüber, als eines der letztern, welches mit zwei kleinen Kiſten böhmiſcher Glaswaaren beladen war, an die zu umgehende Ecke anprallte, ausglitt und ins Thal hinabſtürzte. — Die Verzweiflung des Eigenthümers, welcher, wie man mir ſagte, mit dieſem Kameel ſeine ganze Habe verlor, war unbeſchreiblich. Er wollte ſich ſeinem Thiere nachſtürzen, und würde es auch ohne Weiteres gethan haben, hätten ihn die andern Beduinen nicht daran verhindert.

Am Fuße dieſer Unglückswand angekommen, zogen wir in vielen Krümmungen eine langgedehnte ſanfte Abdachung hinab, welche ſämmtlich aus ungeheuern Felsblöcken und aus Schutt beſtand, von einer Fülle aromatiſcher Kräuter, Stauden und Bäume überdeckt. Dieſe Anhäufung von Gebirgstrümmern erinnerte mich lebhaft an den Bergſturz von Goldau in der Schweiz. Auch hier liegen, wie dort, koloſſale Maſſen, dem Geſteine der Hochebene angehörig, in bedeutender Entfernung umher. Dieſer Bergſturz fand vor geraumer Zeit ſtatt, denn ein beinahe 70jähriger Beduine berichtete mir: „daß, als ſein Vater noch ein Knabe geweſen ſei, ſich dieſe Maſſen von der Hochebene getrennt hätten".

Um ½10 Uhr befanden wir uns am Fuße dieſes Trümmergebirges und im trocknen Flußbette des Wâdiy Ma'hſche [96]), in dem wir noch zehn Minuten fortſchritten und dann unter dichtbelaubtem Aréagebüſche lagerten.

Die Richtung von unſerm Nachtlager bis hierher iſt gerade Süd.

Ich folgte den Beduinen, welche mit dem Eigenthümer des verunglückten Kameels zu der Stelle gingen, wo es zerſchmettert lag. Die Ausrufungen des Schmerzes erneuerten ſich hier. Voller Verzweiflung warf ſich der Beduine auf ſein todtes Thier, rief es beim Namen und weinte bitterlich. Kurz, der Anblick eines zerſchmetterten, zu ſeinen Füßen liegenden einzigen Sohnes hätte einem Vater keine ſtärkern Aeußerungen der Trauer entreißen können.

Die Beduinen ſtarrten ſchweigend, auf ihre Gewehre gelehnt, in die Scene, ohne auch nur den geringſten Verſuch zu machen, den armen Menſchen von dem Gegenſtand ſeiner Betrübniß zu entfernen. Endlich machte Einer von ihnen die Bemerkung, daß es Zeit ſei, nach dem Ruheplatze zurückzukehren, worauf ſie ihren klagenden Kameraden mit Gewalt fortführten. Der Packſattel, obgleich zerbrochen, und die Halfter wurden mitgenommen.

Rechts (weſtlich) von der Stelle, wo wir die Hochebene verließen, erhebt ſich jenſeits des Wâdiy Ma'yſche, ein weit über die Ebene ragendes Vorgebirge deſſelben, Dſchebel el Ḥaçu genannt, welches in der Richtung Nordweſt ſtreicht und, ſo weit ich es vom Plateau aus überſehen konnte, in unerſteiglichen Rieſenwänden abfällt.

Mit Ausnahme des Flußbettes iſt der Wâdiy mit einem Dickicht von Aréa, Nebek, Mimoſen, Tamarisken, Dompalmen, Sennefſtauden, Uwar und mehrern Arten aromatiſcher Sträucher bedeckt, welches von Schlingpflanzen ſo durchwachſen, daß es nicht möglich, in daſſelbe einzudringen. Außer den bereits früher beſchriebenen Bäumen und Sträuchern lernte ich noch drei nie von mir früher geſehene kennen.

Das erſte Gewächs, welches mir beſonders durch ſeine Geſtalt auffiel, war der Drachenblutbaum (Dracaena draco, Procarpus draco; von den Arabern Erq el Ḥamrâ genannt).

Der größte, den ich hier ſah, war gegen 16 Fuß hoch. Der gerade Stamm hatte $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmeſſer und iſt mit einer glänzend bleifarbigen Rinde bedeckt, ebenſo die Zweige, welche auf

der halben Höhe des Stammes beginnen, sehr verschlungen sind, und da, wo sie ausspriessen, sich plötzlich verdünnen.

An den Enden der Zweige stehen die schwertförmigen, lederartigen und glänzend grünen Blätter im rechten Winkel ab und bilden einen Kranz, welcher einen Durchmesser von 20 Zoll hat. Sie nehmen, je mehr nach der Mitte des Kranzes, an Größe ab, sodaß die größten 10 Zoll Länge und an der Basis 1½ Zoll Dicke messen; die kleinsten haben 1 Zoll Länge. Das Ganze formirt eine Krone, welche das Ansehen eines umgestürzten Kegels hat, der auf einem Pfeiler steht.

Der Saft, der beim Abbrechen der Zweige reichlich hervorquillt, ist weiß, und hat die Consistenz eines verdünnten Syrups, verdickt sich aber und wird dann dunkelroth. Das ist das sogenannte Drachenblut, welches in der Mitte des Monats Mai gesammelt und von den Arabern unter dem Namen Dum Dobayl, in der Sprache der Beduinen aber Edh Dhahâ [97]) in den Handel gegeben wird.

Das Holz des Stammes und der Aeste ist schwammig und weiß.

Der zweite Baum oder vielmehr Strauch, der mir hier auffiel, ist die Mimosa selam, von den Arabern Schedscherat et Ṭâ'a [98]) genannt. Ich lernte ihn durch Zufall kennen, denn als ich einige seiner schönen rothen Blüthen abbrechen wollte, geriethen die Blätter und dünnern Zweige in eine zitternde Bewegung und die Blätter schlossen sich. Ein Beduine, welcher mich sah, riß mich zurück und versicherte mir: „daß mir ein Unglück zustoßen würde, wenn ich diesen Baum verletzen würde". Sie glauben nämlich, daß in diesem Gewächse ein Geist lebe, der Jeden bestraft, der es verletzt.

Außer dieser empfindsamen Mimose und dem Drachenblutbaum fiel mir auch eine Pflanze auf, welche eine Art Lilie zu sein scheint, bajonnetförmige Blätter hat, und in großer Menge in diesem Wâdiy wächst. Mein Dachayl sagte mir, daß diese Gegend vorzugsweise von Panthern, Hyänen, Tigerkatzen, Luchsen, Wölfen, Schakals und Dirbuns (ein von einem Wolfe und einem weiblichen Schakal erzeugtes Thier) bewohnt sei, weshalb auch Niemand gern hier über Nacht lagere. Im Wâdiy Ma'yfche hört das Gebiet des Stammes

Bâ Mardagha auf und das des Stammes Kaschwyn beginnt. Dieser Stamm ist eine Abtheilung des großen Hauptstammes Beny Ruh.

Während wir uns im Schatten der herrlichen Bäume lagerten, setzte sich der um sein Kameel trauernde Beduine unter eine dürre Mimose und machte seinem gepreßten Herzen durch improvisirte Klagelieder Luft, die er nach einer monotonen Weise herſang, sich nach dem langsamen Takte seines Gesanges schwankend hin- und herbewegte und jede Strophe mit lautem Schluchzen endete.

Seine Kameraden forderten ihn mehrere Male auf, zu ihnen zu kommen und Etwas zu genießen. Er wollte aber durchaus Nichts zu sich nehmen und setzte seinen Trauergesang bis zu unserm Aufbruch fort. Der Inhalt desselben war abwechselnd, übertriebenes Lob der Vorzüge und seltenen Eigenschaften seines Kameels und Klagen über seinen Verlust.

Um 1 Uhr verließen wir den angenehmen, schattigen Ruheplatz und verfolgten das Flußbett des Wâdiy, welches sich durch das Dickicht windet, etwa ½ Stunde, bis an den Fuß des Dschebel Qabr eff Sfâyir.

Aus einem großen Wasserbehälter füllten wir unsere Schläuche und gelangten um ½3 Uhr auf den Gipfel dieses Berges, wo sich neben dem hier einsenkenden Wâdiy El Ma'âdin eine Cisterne befindet. Dieser Wâdiy vereinigt sich mit dem Wâdiy Farte. — Wâdiy Ma'yſche mündet, nachdem er den Wâdiy Schaqq aufgenommen hat, in den Wâdiy Raube, welcher, wie schon früher bemerkt worden, den obern Theil des Wâdiy Qirbe ausmacht. Dschebel Qabr eff Sfâyir ist die nördlichste Kuppe des Gebirgszuges, welcher mit Râff Borum, Râff el Ahmar und Dschebel Esch Scherebbe endigt, und die Wasserscheide zwischen dem Wâdiy Qirbe und El Hadschar bildet.

Dieser Gebirgszug scheidet auch die Provinzen Beny Beled 'Yssà und Beled el Hadschar.

Eine Stunde Marsch brachte uns an den Wâdiy Farte, welcher tief eingeschnitten und mit dichten Gebüsch bewachsen ist. Eine halbe Stunde später führt der Weg bei einem der kleinen Zufluchtshäuser

vorüber, neben welchem ein großes Baſſin und eine Ciſterne eingehauen ſind. Wir überſtiegen dann einige ſehr ſteile Hügel, zogen einen ſanften Abhang hinab und lagerten um ½5 Uhr unter einigen Mimoſen im Wâdiy Qârat es Sohâ. [99]) Die Richtung des Weges vom Wâdiy Ma'yſche bis hierher iſt Süd, 30° Weſt.

Vom Wâdiy Ma'yſche an iſt der Graphiten-Lias-Kalk das vorherrſchende Geſtein, das einen ſandigen Mergel zur Grundlage hat, unter welchem an einigen Stellen in dem tief eingeſchnittenen Wâdiy das Rothliegende zum Vorſchein kommt. Die Form der Hügel, welche dieſen Kalk bildet, giebt dieſer Gegend das Anſehen von ſturmbewegtem Meere, deſſen langgedehnte Wellen, ſich überſtürzend, plötzlich ſteil abfallen. — Die Sturzſeite, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, liegt bei allen dieſen Hügeln, mit Inbegriff des Dſchebel Qabr eſſ Sſâhir nach Norden, während ſich die lange Dehnung nach Süden verläuft. — Alle dieſe Hügel ſind öde, von aller Vegetation entblößt und blendendweiß, weshalb der Reflex der Sonnenſtrahlen die Augen außerordentlich angreift.

Bald nach unſerer Ankunft brach ein Gewitter los, welches ſich aber nach der Hochebene hin entlud und uns nur mit wenigen Regentropfen heimſuchte. Bis ſpät am Abend unterhielten ſich die Beduinen über den Unglücksfall von heute, bei welcher Gelegenheit eine Menge Beiſpiele von gleich unglücklichen Ereigniſſen der Reihe nach erzählt wurden. Indeß hatte der Arme, den es betroffen, ſich wieder abgeſondert und ſang bis ſpät in die Nacht ſeine Klagelieder, ohne auch nur das Geringſte zu ſich genommen zu haben.

Am Morgen ſtand der Thermometer bei Windſtille 5°, um Mittag bei Nordweſtwind und heiterm Himmel im Schatten 25°; am Abend bei Nordweſtwind, während des Gewitters 15°.

Am folgenden Morgen brach unſere Qâfila ½7 Uhr auf und erreichte, nachdem ſie zwei Hügel überſtiegen hatte, den Rand des Wâdiy Halle, den ſie bis ¼ vor 8 Uhr entlang zog. Hier erſtiegen wir abermals einen Hügel, deſſen ſüdliche Abdachung ſich in weiter Ferne allmählich verläuft. Die Ausſicht, welche ich von dem Gipfel

desſelben genoß, war belohnend und um ſo wohlthuender, als ich ſeit dem Wâdiy Ma'yſche nichts als das ermüdende Einerlei der kahlen Kalkhügel geſehen hatte. Dſchebel Biyr Schyh [100]) links, Dſchebel El Ghowayṭe [101]) rechts, erheben in einiger Entfernung ſtolz ihre Häupter und bilden die beiden Endpunkte eines großen Gebirgspanoramas, deſſen Vordergrund die gebüſchreichen Wâdiy El Boyut und El Ghowayṭe einnehmen. Zehn Minuten nach 8 Uhr hatten wir den tief eingeſchnittenen Wâdiy El Boyut zur Linken des Weges und ſtiegen um 9 Uhr an ſeinem Vereinigungspunkte mit dem Wâdiy El Ghowayṭe in ihn hinab. Hier beginnt das Gebiet des Stammes Bâ Sſa'd, einer Abtheilung des Stammes Beny Ruh. Von hier an bleibt der Weg im Flußbette des Wâdiy Boyut, der mit dichten Gebüſchen bedeckt iſt. Kurz vor 11 Uhr lagerten wir unter großen laubreichen Platanen neben einem Felſenbecken, in welches ſich eine ſtarke Quelle ergießt, die etwa 50 Schritte oberhalb plötzlich aus dem Sande hervortritt und ſich unterhalb des Baſſins in eine enge, tiefe, mit dichtem Geſtrüppe überwachſene Schlucht ſtürzt. Dieſer Ruheplatz heißt El 'Aqyq (der Achat), ſo von den vielen Achaten genannt, welche im Sande des Wâdiy umherliegen. Außer den Achaten fand ich auch Chalcedon, Jaspis u. dergl. m.; alle jedoch von höchſt unanſehnlicher und ſchlechter Qualität.

Der Ruheplatz war ſo angenehm, daß ich gern bis zum folgenden Morgen dageblieben wäre, wenn die Beduinen es zugegeben hätten; aber dieſe geſtrengen Herren kümmern ſich ſo wenig um die Wünſche des Reiſenden und machen überhaupt ſo wenig Umſtände, daß man oft alle Mühe hat, nicht gegen ſie aufzubrauſen. So geſchieht es oft, daß ich von meinem Beduinen durch einen Fußtritt in die Seite geweckt werde. — Jedoch dieſe zarte Manier, Jemanden zu wecken, iſt unter ihnen gäng und gäbe, und ich machte deshalb, obgleich wenig davon erbaut, gute Miene zum böſen Spiele.

Der Wâdiy El Boyut iſt von Gebirgen eingeſchloſſen, in welchen der Liasſandſtein und die ihn begleitenden quarzfelsartigen Bildungen die vorherrſchenden Felsarten ſind, woher ſich das Vorkommen der

Achate, Chalcedone u. ſ. w. erklärt. Der Wâdiy El Boyut vereinigt ſich mit dem Wâdiy No'mân, welcher in den Wâdiy El Ḥadſchar mündet. Die Richtung des Weges von unſerm Nachtlager bis El 'Aqyq iſt Süd, 30° Weſt.

Nachdem ich mich für die lange Entbehrung eines Bades ſchadlos gehalten hatte, brachen wir um 1 Uhr 10 Minuten auf und zogen binnen 40 Minuten den Dſchebel Molk hinan, bis auf ſeine untere Terraſſe, welche ſich nach Oſten allmählich abdacht, während ſich im Weſten das Gebirge ſteil erhebt. Der Liasſandſtein des Dſchebel Molk, deſſen Schichten faſt horizontal liegen, iſt an mehrern Stellen von 40 Fuß mächtigen Straten eines Conglommerats höchſt merkwürdiger kugeliger Concretionen durchbrochen, welche unter einem Winkel von 45° von Oſt nach Weſt einfallen.

Die kugeligen Concretionen beſtehen aus Gypsſpath, ſind durch ein mergelig-thoniges Bindemittel verbunden und haben eine concentriſch-ſchalige Textur, und zwar ſo, daß ſie im Durchſchnitte abwechſelnd durchſichtige und opake Ringe zeigen, welche erſtere nach dem Mittelpunkte hin an Breite zunehmen. Ihr Durchmeſſer war verſchieden und variirte von 2 Zoll bis zu 2 Fuß. Einige waren an der Oberfläche rauh, hart, mit kleinen Kryſtallen bedeckt, andere aber locker und nach allen Richtungen hin geſpalten.

Kurz nach 2 Uhr lag zur Linken des Weges der Wâdiy Molk, welcher die untere Terraſſe des Gebirges durchfurcht und in den Wâdiy el Boyut mündet. Von hier bis zum Wâdiy Çafrâ, eine Stunde Weges, überſtiegen wir mehrere Höhen, deren Sandſteinbildungen von dem darin vorkommenden Eiſenſandſtein röthlich-braun gefärbt ſind. Ehe ich in den Wâdiy Çafrâ hinabſtieg, genoß ich eine entzückende Ausſicht in den Wâdiy El Ḥadſchar. Unter dem ihn bedeckenden Palmenwalde ſchlängelt ſich ein Fluß hin, in deſſen Fluthen ſich an offenen Stellen die Sonne ſpiegelte.

An den Abhängen des gegenüberliegenden Gebirges liegen höchſt maleriſch mehrere Dörfer und Wachtthürme, deren Bauart und Lage an unſere mittelalterlichen Burgen erinnert. Durch eine Schlucht zur

Rechten erblickte ich größere Saatfelder, die ſich unter dem Palmenhaine verlieren. Im Hintergrunde dieſer reizenden Landſchaft erhebt ſich in pittoresken Formen ein hohes Gebirge, deſſen Gipfel in die Region der Wolken ragen. — Eine Stunde währte es, bis wir an der Mündung des Wâdiy Çafrâ ankamen und dann den Palmenwald des Wâdiy El Ḥadſchar betraten.

Rechts an der Mündung des Wâdiy Çafrâ liegt auf einem hohen, ſteilen Felſen das Schloß El Qâyime [102]) mit dem Dorfe gleichen Namens.

Ueberall ſah ich unter Dattelpalmen gut bebaute Felder, welche mit Bewäſſerungskanälen durchfurcht ſind. Wir zogen jetzt thalabwärts und kamen nach ½ Stunde vor der Mündung des Wâdiy Qinnyne [103]) vorbei. Rechts liegt hier ein Gehöfte und links auf einer Anhöhe ein Wachtthurm. ½ Stunde wanderten wir längs den anmuthigen Ufern des Fluſſes dahin und langten dann in dem Hauptorte des Wâdiy Ḥiçn ben Dighâl an, wo ich im Hauſe des Schaych Mohammed ibn ʿAbd Allah Bâ Râſſ eine gaſtliche Aufnahme fand.

Mein Wirth ließ ſogleich Datteln und Kaffee auftragen, welche ich in ſeiner und zweier Scherhfe Gegenwart zu mir nahm. Während des Geſpräches fragte er mich nach ſeinem Bruder, der als Kaufmann in Kairo etablirt iſt, und ſchien ebenſo erſtaunt, als unangenehm berührt zu ſein, als ich ihm entgegnete, daß ich ſeinen Bruder nicht kenne. Auf meine Bemerkung, daß es ein Leichtes ſei, in einer Stadt von 250,000 Einwohnern einen Menſchen zu überſehen, erwiederte er dagegen: daß der Ḥadhramaut noch weit größer ſei als Kairo, und daß dennoch alle Glieder ſeiner Familie von Jedermann im ganzen Lande gekannt ſeien. Gegen dieſes Argument war nun freilich Nichts einzuwenden und ich verſprach ihm daher, bei meiner Zurückkunft nach Kairo dieſen Fehler wieder gut zu machen und ſeinen Bruder zu beſuchen. — Nach beendigter Mahlzeit wies man mir ein Zimmer an und ließ mich allein, um von meiner Reiſe auszuruhen.

Kaum mochte ich eine Stunde geruht haben, als mir mein Wirth einen herkuliſch gebauten Mann von beinahe ſchwarzer Hautfarbe brachte, angethan mit einer ärmlichen Beduinentracht, den er mir als den Sultan Dâſſim ibn ben Dighâl vorſtellte; er ſetzte ſich neben mich nieder und überſchwemmte mich mit einer ſolchen Fluth von Fragen, daß ich gar nicht wußte, welche ich zuerſt beantworten ſollte. Zudringlicher als dieſen ſchwarzen Prinzen habe ich keinen Menſchen auf meiner ganzen Reiſe angetroffen. Alles wollte er beſehen und betaſten, was mir um ſo unleidlicher wurde, als ich bemerkte, daß er eine ſehr lebhafte Neigung blicken ließ, ſich das Eigenthum Anderer zuzueignen; denn kaum hatte er einige Worte mit mir geſprochen, ſo verſchwand auch ſchon eine neben mir liegende Scheere unter ſeinem Gürtel. Ich ſagte kein Wort, ließ es ihn aber merken, daß ich ſeiner Fingerfertigkeit Anerkennung zolle, indem ich mehrere Gegenſtände, welche zwiſchen uns lagen, mit einiger Haſt auf die andere Seite legte; welches er aber nicht zu beachten ſchien.

Zu meiner großen Zufriedenheit befreite er mich bald von ſeiner Gegenwart, nicht aber ohne mich vorher gebeten zu haben, ihm ein Meſſer zu ſchenken, welches ich eben erſt aus dem Bereiche ſeiner Hände entfernt hatte.

Schaych Bâ Râſſ erzählte mir am Abend, daß in dem Schloſſe El Dâhime ein merkwürdiger Brunnen exiſtire, welchen ein himyariſcher König habe ausbauen laſſen. Ich bat ihn daher, mir am folgenden Morgen einen Beduinen zu verſchaffen, damit ich dem im Schloſſe hauſenden Schaych des Stammes Schoqayr einen Beſuch abſtatten könne, welches er mir auch verſprach. Er hatte von dem Beduinen, welcher mich hergebracht hatte, gehört, daß ich die Höhle im Dſchebel Schaqq beſucht habe, und war neugierig auf das, was ich darin geſehen. Nachdem ich ihn befriedigt hatte, erzählte er mir: daß in dieſer Höhle, lang vor Mohammed, ein Zauberer, Namens Schaqq gewohnt habe, in deſſen Körper außer den Rippen und den Fingerknöcheln keine andern Knochen exiſtirt hätten; daß ferner unermeßliche Schätze in ihr aufbewahrt lägen, die von einem Heere

böser Geister bewacht würden u. s. w. — Solche Erzählungen sind bei diesem Volke so allgemein, daß ich denselben wenig oder gar keine Aufmerksamkeit schenkte.

Mehr interessirte mich dagegen, was mir der Schaych Bâ Râss über die Bevölkerung des Landes, die politische Eintheilung und den Handel mittheilte.

Da ihm die Aufmerksamkeit gefiel, mit der ich ihm zuhörte, so war er unerschöpflich in Mittheilungen, und ich muß gestehen, daß ich den größten Theil von dem, was ich darüber erfahren habe, diesem Manne verdanke.

Schaych Bâ Râss erzählte mir unter Anderm: „daß der Sultan Qâssim ibn ben Dighâl noch vor 20 Jahren sehr mächtig gewesen sei, aber durch einen unglücklichen Krieg mit Ahmed ibn ʿAbd el Wâḥid, Sultan von Ḥabbân, zu Grunde gerichtet worden wäre, und der ehedem so mächtige Fürst jetzt Nichts mehr besäße, als sein Haus und einige Grundstücke mit den darauf befindlichen Dattelpalmen. — Abgaben würden keine an ihn entrichtet, denn diese habe sich der Schaych der Bâ Schoqayr angemaßt, welcher der eigentliche Machthaber des Wâdiy sei. Dieser müsse aber einen Theil der Abgaben an den Sultan von Ḥabbân entrichten, welcher den obern Theil des Wâdiy besitze. Die Familie der ʿAbd el Wâḥid (Sclave des Einigen) haben mit der Familie der Ben Dighâl einen und denselben Stammvater, nämlich einen gewissen ʿAbd el Manâḥ.[104]) — Der hier regierende Beduinenstamm ist eine Abtheilung des Stammes Ben Nuḥ.

Ḥiṣn ben Dighâl (das Schloß oder der Thurm der Söhne Dighâl's) ist ein kleiner Ort von 40 Häusern und höchstens 200 Einwohnern, welche sämmtlich der Klasse der Scheryfe und Schaychs angehören. Er erhebt sich auf dem Rücken eines steilen, schmalen Gebirgsvorsprunges an der Nordseite des Thales. Die Häuser sind wie die im Wâdiy Doʿân gebaut und wie dort mit Schießlöchern versehen. Das Haus des Sultans zeichnet sich durch seine Größe aus, sowie durch seine höhere Lage und durch die Hörner des Steinbocks, mit welchen die Ecken der Terrasse geschmückt sind. Die Straßen

ſind ſchmal und durch Mauern unterſtützt, welche, gleich den Dämmen des Wâdiy Do'âu, nur aus übereinandergelegten Kieſeln ohne Mörtelverbindung beſtehen.

Der Wâdiy el Ḥadſchar, nach welchem die ganze Provinz benannt wird, nimmt 12 Stunden nordweſtlich von Ḥiçn ben Dighâl am Dſchebel Bâ Dſchanaf ſeinen Anfang, behauptet dieſen Namen bis ¾ Stunden ſüdöſtlich von dieſem Orte und wird dann Wâdiy Dſchiswel genannt, welchen Namen er 8 Stunden Weges beibehält; 6 Stunden, bis zum Meere, welches er bei Biyr el Ḥâſſy am Râſſ el Kelb (Vorgebirge des Hundes) erreicht, führt er den Namen Mayſa'a. Es iſt vielleicht das einzige Thal Arabiens, welches ſich eines permanenten Waſſerſtandes erfreut, und vielleicht das einzige, welches einen Fluß beſitzt, der zu allen Jahreszeiten das Meer erreicht. Dieſer Fluß entſpringt am Fuße des Dſchebel Bâ Dſchanaf und nimmt an der nördlichen Seite des Wâdiy Ḥadſchar noch zwei ſtarke Bäche auf, welche aus dem Wâdiy Scharad und Çarhyr hervortreten. Die Durchſchnittsbreite deſſelben beträgt 50 Fuß und iſt er ſtellenweiſe ſehr tief. Ich ſah ſehr viel kleine Fiſche und eine Art Granelen in ihm.

Im ganzen Wâdiy El Ḥadſchar ſoll kein Sperling exiſtiren, und wirklich ſah ich dort auch keinen einzigen, obgleich während meiner Anweſenheit die Dattelernte war, wo ſie ſich in andern Gegenden ſchareuweiſe einfinden. Die Einwohner ſchreiben dies dem Neby Allah Hud (dem Propheten Gottes Hud) zu, welcher, um das gehorſame und ehrerbietige Betragen der Einwohner gegen ihn zu belohnen, den Sperlingen den Zutritt in dieſes Thal verbot.

Da ich mich nur einen Tag aufhalten wollte, ſo äußerte ich gegen meinen Wirth den Wunſch, einen beſchützenden Führer auf den Wâdiy Mayſa'a und Ḥabbân anzunehmen, worauf er mir ein ſehr abſchreckendes Bild von den zügelloſen und räuberiſchen Gewohnheiten des auf dieſem Wege hauſenden Beduinenſtammes Eds Dſiyaybby entwarf und mir rieth, dieſe Reiſe nicht zu unternehmen. Jedoch einmal entſchloſſen, mich weder durch eingebildete noch wirkliche Ge-

fahren abhalten zu lassen, erklärte ich, daß ich trotz dem Allen die Reise dennoch wagen wolle. Er sagte mir dann, daß Niemand mich sicherer dahin geleiten könne, als ein Mitglied der Familie 'Abd el Manâh, welche in jener Gegend hoch verehrt würde und daher im Lande den größten Einfluß hätte; wenn mich also der einzige hier wohnende 'Abd el Manâh dahin führen wolle, so würde ich vielleicht Nichts zu befürchten haben.

Mit dem Versprechen, am folgenden Morgen wo möglich diesen Mann zu gewinnen, zog er sich in sein Zimmer zurück.

Der Thermometer stand des Morgens bei Windstille und heiterm Himmel auf 15°, um Mittag bei Nordwestwind 25°, am Abend bei demselben Winde 25°. Die Richtung von El 'Aqyq bis hierher ist Süd.

14. Juli. Am Morgen des 14. brachte mein Wirth den erwünschten 'Abd el Manâh zu mir, einen jungen rüstigen Mann, von schwarzbrauner Hautfarbe und vielversprechendem Aeußern. Bald kam ich mit ihm überein, daß er mich über die Ruinen von 'Obne, Dschul-esch-Schaych, Naqb el Ḥadschar und 'Yçân nach Ḥabbân bringen und sich überall mit mir so lange aufhalten müsse, als ich es für gut befinden würde. Dagegen versprach ich, bei unserer Ankunft in Ḥabbân zu der ausgemachten Summe noch ein Geschenk hinzuzufügen, welches im Verhältniß zu seinem Betragen gegen mich stehen solle.

Nach dieser Uebereinkunft übergab mich ihm mein Wirth mit Beobachtung des schon früher bei Makalla beschriebenen Gebrauchs.

Dieses wichtige Geschäft beendigt, begab ich mich mit Schaych Sſalym (so hieß nämlich mein schwarzer Schutzengel) nach El Qâyime, wo ich vom Schaych der Bâ Schoqayr freundlich empfangen wurde. Auch dieser rieth mir davon ab, auf dem Territorium der Dſiyahby zu reisen, welche er als eingefleischte Teufel schilderte. „Es sind keine Beduinen wie wir (sagte er), die Gott fürchten und dem Reisenden das Seinige lassen, — sondern Mörder und Räuber, die weder Wort noch Eid bindet.“

Mit dieſem Lobe, welches er ſich und den andern Beduinen auf dieſe indirecte Weiſe auf Koſten der Dſiyayby gab, war ich nun freilich nicht ganz einverſtanden; bei alledem war es aber keineswegs beruhigend, einen Räuber, der nur durch die Macht herkömmlicher Geſetze oder durch Furcht abgehalten wird, den zu berauben, der unter dem Schutze ſeines oder eines andern befreundeten Stammes ſteht, ſagen zu hören, daß für einen Stamm, deſſen Gebiet man betreten will, alle dieſe durch die Länge ihres Beſtehens geheiligten Conventionen ein leerer Schall ſind und daß weder religiöſes Gefühl noch Furcht ihn abhält, ſeinen räuberiſchen Gewohnheiten freien Lauf zu laſſen. Doch beruhigte mich einigermaßen ſeine Meinung, daß unter dem Schutze eines ʿAbd el Manâh die Gefahr geringer ſei.

Auf meinen Wunſch, die Brunnen zu ſehen, führte er mich in den Schloßhof, wo mehrere Beduinen Datteln auf Matten ausbreiteten. Ich bemerkte hier, daß die Fundamente der Gebäude frühern alten Bauten angehörten, während der obere Theil derſelben in neuerer Zeit aufgeführt war. Auf einem der Mauerſteine bemerkte ich zwei himyariſche Buchſtaben, ſonſt aber nichts von alten Inſchriften. — Man führte mich dann in einen großen bedeckten Raum, der ein gemauertes Baſſin umſchließt, das 10 Fuß ins Gevierte enthält und zu dem das Waſſer durch eine Rinne von Außen hergeleitet wird.

Der Schaych ließ eine kleine Thür öffnen, durch die wir ins Freie traten. Hier ſteht, etwas von der Mauer entfernt, ein runder Thurm, in welchen ſich der erſte Brunnen öffnete, der ungefähr 3 Fuß im Durchmeſſer und 4 Fuß Tiefe hat. In den Seiten des Brunnens ſind Löcher gehauen, welche als Treppe dienen; denn ein anderer Weg zu den untern Brunnen exiſtirt nicht.

In der Hoffnung, an den untern Brunnen eine Inſchrift zu finden, ſtieg ich mit meinem Schaych und einem Beduinen hinunter. Etwa 3 Fuß oberhalb des Brunnenbodens iſt ein Seitenkanal eingehauen, durch welchen das Waſſer in ihn geleitet wird. Dieſer Kanal iſt ſo niedrig, daß ich nur gebückt hindurchgehen konnte,

und führt in einen Thurm, der mit einem andern in Verbindung steht, in welchen der zweite Brunnen niedergeht. Durch diesen gelangten wir in den untersten Thurm, in dessen Nebengebäude der eigentliche, wasserspendende Brunnen bis unter dem Niveau des Flusses eingehauen ist.

Das Wasser wird in ledernen, konischen Eimern, ohne Hülfe einer Rolle oder Welle von Brunnen zu Brunnen gefördert, bis es das Bassin innerhalb der Schloßmauer erreicht.

Von Inschriften fand ich nicht die geringste Spur, auch sind die Thürme, die Grundmauern abgerechnet, neuerer Construction. Obgleich dieses Brunnenwerk den Brunnen 'Adens nicht gleichkommt (wenigstens hinsichtlich der Solidität des Gesteins), so ist es doch nichts desto weniger ein bewundernswürdiges Werk, welches auf Zeiten höherer Cultur hindeutet.

Welche Ursachen walteten ob, die Nachkommen jenes civilisirten Volkes in ihren jetzigen Zustand der Brutalität zu versenken und ein Land, welches die alten Geschichtsschreiber und Geographen ein reiches, fruchtbares und daher glückliches nannten, in eine wüste Einöde, in den Tummelplatz roher Horden zu verwandeln? — Auch hier hat sich der geisttödtende Einfluß der Religion Mohammed's kund gegeben, deren sinnlose Formen und leerer Wortschwall im Verein mit der unseligen Lehre des Fatalismus die edlern Seelenkräfte der Völker entschlummern ließ. Das Heidenthum mit seinen Lehren voll Poesie, das Erblühen der Künste und Wissenschaften — das Christenthum pflanzte sie fort und baute auf unvergänglicher Basis das schönste aller Gebäude, „das Glück der Völker", indem es mit trostbringendem Licht die Macht der Barbaren verdrängte. Die Religion des Qorâns aber wie ein zerstörender Brand auf die Bahn der Zeiten geworfen, vernichtet jedes Gefühl für Humanität, erstickt jeden Keim, aus welchem sich eine beglückende Civilisation entwickeln könnte, und verwandelt blühende Länder in grauenerregende Wüsteneien.

Bei unserer Zurückkunft verabschiedete ich mich bei dem Schaych

und verließ das Schloß, um noch einen Spaziergang im Thale zu machen. Auch hier iſt das Bewäſſerungsſyſtem im Gange, das ich im Wâdiy Do'ân beſchrieben habe, jedoch mit dem Unterſchied, daß hier weder das Flußbett, noch die Kanäle eingedämmt ſind. Auf der kurzen Strecke von einer Stunde ſah ich drei Wehre im Fluſſe, welches auf einen ziemlich ſtarken Fall des Waſſers ſchließen läßt.

Den Reſt des Tages benutzte ich zum Niederſchreiben meiner Notizen und zu den Vorbereitungen zur Reiſe.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und ſtarkem Nebel 25°, um Mittag bei heiterm Himmel und Nordweſtwind 36°, des Abends 28°.

Fünftes Capitel.

Die Ruinen von 'Obne.

Abreiſe von Ḥiçn ben Dighâl. — Wâdiy No'mân. — Dſchul bâ Yaghuth. — Wâdiy Dſchiswel. — Dſchebel No'âb. — Ein erloſchener Vulkan. — Wâdiy 'Obne. — Ruinen von 'Obne. — Wâdiy 'Arâr. — Zur Characteriſtik der Beduinen. — El Dſchowayre. — Qobbet el 'Ayn. — Die Bay Ḥardſcha. — Wâdiy Mayſa'a. — Ankunft in Dſchul eſch Schaych. — Schaych 'Omâr ibn 'Abd er Raḥmân ben 'Abd el Manâḥ. — Abreiſe. — Saqqume. — Anfall der Dſiyayby. — Rückreiſe nach Dſchul eſch Schaych. — Abreiſe. — Wâdiy El Ḥadhena. — Dſchebel 'Alqa. — Wâdiy Soqqayme. — Eç Çodayre. — Wâdiy Scharad. — Zweiter Anfall der Dſiyayby. — El Hodà. — Wâdiy Çarhyr. — Ankunft in Ḥiçn ben Dighâl.

15. Juli. Am 15. Juli verließen wir kurz vor 7 Uhr das Haus meines gaſtfreien Wirthes und befanden uns bald unter den fruchtbeladenen Palmen an den Ufern des Fluſſes, dem wir thalabwärts rüſtig entlang ſchritten. Mein Schaych war nicht ſo geſprächig wie die Beduinen, mit denen ich bisher reiſte, denn ſtillſchweigend trieb er ſein Kameel vor ſich her und ſang nur dann und wann einige an daſſelbe gerichtete Worte, um es zum raſchern Schritte aufzumuntern. Die Sitte, dem Kameele vorzuſingen, herrſcht im ganzen Orient, und die Kameele hören den Geſang gern und nehmen auch, ſobald geſungen wird, einen raſchern Schritt an. — Die Worte des Geſanges haben gewöhnlich Bezug auf die Eigenſchaften des Thieres oder auf die Beſchaffenheit des nächſten Ruheplatzes. So hörte ich unter Anderm die Beduinen oft ſingen: „O! mein Kameel!

Dein Rücken iſt breit und fleiſchig! Du trägſt mehr wie andere Kameele! Dein Gang iſt raſch und ſicher, und Du wirſt nicht müde!" — Oder auch: „Vor uns liegt ein Brunnen! Ein Brunnen mit ſüßem Waſſer! Du wirſt unter den Bäumen einhergehen, unter Bäumen voll ſaftiger grüner Blätter" u. ſ. w.

Nach ¼ Stunde ſah ich rechts vom Wege, auf einer Anhöhe, faſt in der Mitte des Wâdiy einen Wachtthurm, welcher Ḥiçn el Miſne genannt wird.

Zehn Minuten ſpäter kamen wir an das Dorf Dſchul bâ Yaghuth [105]), welches an der weſtlichen Seite der Mündung des Wâdiy No'mân liegt und gegen 200 Einwohner zählt. Der Wâdiy No'mân iſt eine halbe Stunde breit und mit Dattelpalmen bedeckt, unter denen vortrefflich angebaute Felder liegen. — Wir hielten hier an, da der Schaych zu einem ſeiner Bekannten gehen mußte, um einen Waſſerſchlauch zu holen. Ungefähr 300 Schritt vom Dorfe entfernt, liegt unmittelbar am Dorfe ein Wachtthurm, welcher dazu dient, die Einwohner, während ſie Waſſer holen, zu beſchützen. — Kurz vor 8 Uhr ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort. Die Palmen und mit ihnen die Saatfelder verſchwinden ſchon nach 10 Minuten, und das Thal verengt ſich plötzlich zu einer etwa 40 Fuß breiten Schlucht, die einen Höhenzug durchſchneidet, welcher die Dſchebel No'mân und Matny [106]) verbindet.

Mit ſtarkem Getöſe ſtürzt ſich der Fluß in dieſe Schlucht und drängt ſich ſchäumend durch die Felſentrümmer, welche ſeinen Lauf hemmen. Der Weg führt etwas bergan und 1½ Stunde zwiſchen der Schlucht und dem Abhange des Dſchebel No'mân hin. Dieſer Berg entſendet einen Ausläufer nach Südoſt, welcher den Namen Dſchebel Dſchofayhe [107]) führt. Von dieſem Höhenzuge ſtiegen wir in ein breites Thal hinab, welches Wâdiy Dſchiswel genannt wird und mit einem Dickicht von Aréa, Platanen, Mimoſen und Tamarisken beſetzt iſt, durch welches ſich der Fluß ſchlängelt. Um 10 Uhr lagerten wir unter dem Laubdache einer rieſigen Platane am linken Ufer des Fluſſes.

Die dammartige Ablagerung des tertiären Kalkſandſteins, welche die beiden Dſchebel No'mân und Matny verbindet und durch welche ſich der Fluß Bahn gebrochen hat, hat eine Höhe von ungefähr 150 Fuß.

Nahe bei unſerm Ruheplatze brauſt aus der Schlucht der Fluß hervor und ergießt ſich in ein kreisförmiges Becken, welches eine Tiefe von mindeſtens 20 Fuß mißt und augenſcheinlich durch den Fall des im Anfang über den Damm fließenden Waſſers entſtanden iſt. Denn allem Anſchein nach war der Wâdiy El Ḥadſchar früher von einem Landſee bedeckt, welcher nach vollendeter Auswaſchung der Schlucht vollſtändig abfloß. Auch deuten die Süßwaſſerdiluvien darauf hin, mit welchen ich ſpäter den weſtlichen Theil des Wâdiy, von El Ḥodà aufwärts, auf eine Strecke von 3 Stunden überdeckt fand. Der Fluß war hier reich an Forellen und karpfenartigen Fiſchen.

Gegen ½2 Uhr brachen wir auf und verfolgten den Lauf des Fluſſes bis ¼ nach 3 Uhr, wo wir die bisherige ſüdöſtliche Richtung verließen und, uns nach Süden wendend, eine Anhöhe erſtiegen, auf welcher der Weg einem bedeckten Gebirge zuführt, welches den Namen Dſchebel No'âb trägt und nur durch eine Niederung von dem hier ſteil abfallenden Dſchebel Matny getrennt iſt.

Um 4 Uhr genoß ich eine herrliche Ausſicht in das Thal, an deſſen weſtlicher Seite ein burgähnlicher Bau liegt, welcher Ḥiṣn eṭ Ṭawyle heißt. In dem Bette des Wâdiy No'âb, welcher bei dieſem Bau in den Wâdiy Dſchiswel mündet, erblickte ich mehrere mit Saatfeldern umgebene Häuſer, welche von den Beduinen des Stammes Bâ Dorus bewohnt werden. — Dieſer Stamm iſt eine Abtheilung des Stammes Beny Ruḥ. Von Ḥiṣn eṭ Ṭawyle abwärts wird das Thal Wâdiy Mayſa'a genannt. Das Bett des Wâdiy No'âb verfolgten wir eine Stunde in ſüdweſtlicher Richtung und ſtiegen dann einen ſchroffen Abhang hinan, an welchem kein anderer Weg war, als die vorſpringenden Schichten der Grauwacke.

Man iſt in Europa der irrigen Anſicht, daß das Kameel nur auf ebenem Boden fortkommen könne und in den Gebirgen von wenigem

Nutzen oder auch ganz und gar nicht brauchbar ſei. Allein ſowohl hier, als auch bei vielen andern Gelegenheiten habe ich mich vom Gegentheil überzeugt, und oft mit Erſtaunen den ſichern Tritt und die Leichtigkeit bewundert, mit welcher dieſes Thier auf den ſchwierigſten Gebirgswegen einherſchreitet.

Wir hatten 40 Minuten zur Erſteigung dieſer Anhöhe gebraucht und betraten jetzt eine Gegend, welche in geologiſcher Beziehung eine der merkwürdigſten iſt, die mir während meiner Reiſe aufſtieß. Der Weg führte nämlich in eine kreisförmige Niederung von 10 Minuten Durchmeſſer, die von einem 20 Fuß hohen wulſtigen Rande erſtarrter Lava umgeben iſt. Längs der innern Seite deſſelben erheben ſich mehrere koniſche Hügel, welche man beim erſten Anblicke für Aſchenhaufen anſehen könnte. Bei näherer Beſichtigung jedoch fand ich, daß ſie aus Bimſtein beſtanden, deſſen Oberfläche ſchon ſehr verwittert war. Sie ſind von Strömungen eines ſchwarzen Obſidians durchſetzt, welcher als ſchwer zu verwitterndes Geſtein über die Oberfläche der Hügel vorſteht. — Die Lava iſt ſchwarz, voll runder, oft ganz ſchwarzer Blaſenräume, Olivin und glaſigen Feldſpath, Kryſtallkreide enthaltend. — Die ſchauerlichen Klüfte, welche in den Wänden des nahen Gebirges gähnen, und die bedeutenden Hebungen der Schichten in der nächſten Umgebung des Kraters zeugen von der erſchütternden Gewalt, mit welcher ſich hier das plutoniſche Element Bahn brach, geben der Gegend einen höchſt bizarren, wilden und großartigen Charakter, der auch auf die lebhafte Einbildungskraft der Araber einen ſtarken Eindruck gemacht hat. „Gleich feurigen Phantomen" (erzählt man ſich) „ſtreifen hier nächtlicher Weile Geiſter umher und vernichten jeden tollkühnen Sterblichen, der es wagt, an dieſem ihren Tummelplatze zu übernachten."

So hat ſich die Sage von den Schreckniſſen, deren Schauplatz dieſer Ort einſt war, bei dem Volke fortgepflanzt und dem Glauben an bösartige Feuergeiſter ſeine Entſtehung gegeben. Sie nennen daher auch dieſen Ort: Omm el Dſchinny, d. i. Ort der Geiſter.

Nachdem wir den ſüdweſtlichen Rand des Kraters überſtiegen

hatten, zogen wir bis zum Wâdiy ʿOḥne 40 Minuten lang eine ſanft abgedachte Ebene hinab, welche von einem Lavaſtrom bedeckt iſt. Noch eine kleine Strecke verfolgten wir den Wâdiy und lagerten uns unter einer großen Mimoſe. Während wir nun hier an einem hellloderuden Feuer ſitzend unſere frugale Abendmahlzeit hielten, wurden wir durch das plötzliche Aufſpringen des Kameels aufgeſchreckt. Zu gleicher Zeit erblickten wir in einer Entfernung von 15 Schritten zwei große Hyänen, welche aber, als wir mit Feuerbränden bewaffnet, auf ſie losgingen, eiligſt die Flucht ergriffen. Wir banden das Kameel an den Baum, beendigten unſere Abendmahlzeit und legten uns zur Ruhe, die auch in dieſer Nacht nicht weiter geſtört wurde. Am Morgen ſtand der Thermometer bei ſtarkem Nebel und Windſtille 25°, am Mittag bei heiterm Himmel und Nordweſtwind 36°, am Abend 25°.

16. Juli. Am 16. früh ¼ nach 5 Uhr machten wir uns auf den Weg, und verfolgten den Wâdiy, der ſich mit ſehr ſtarkem Gefälle durch ein Jura-Dolomit-Kalkgebirge windet. Die Thalſohle bildet eine vollkommene Treppe, deren Stufen eine Höhe von 1—5 Fuß haben. Eine Viertelſtunde Weges hatten wir zurückgelegt, als mir der Schaych auf der zur Linken des Weges liegenden Anhöhe die Ruinen eines alten Baues zeigte. Ich ſtieg hinauf, fand aber Nichts als einen alten Schutthaufen, in dem man herumgewühlt hatte, wahrſcheinlich um Schätze zu ſuchen. Behauene Steine, Ziegel und zerbrochenes Töpfergeſchirr lagen umher. Das Gebäude war, nach dem Material zu urtheilen, gewiß aus ſehr alter Zeit und mochte wohl ein Wachthurm geweſen ſein.

Um ½7 Uhr hörte die treppenförmige Abdachung des Thales auf, und ein ſandiger, mit Gerölle bedeckter Pfad wand ſich zwiſchen großen Felsblöcken.

Kurz vor 7 Uhr langten wir bei den merkwürdigen Ruinen an, welche von den Arabern Ḥiṣn el ʿOḥne genannt werden. Von unſerm Nachtlager bis zu dieſen Ruinen hatten wir beſtändig die Richtung Süd, 20° Weſt eingehalten. Ueberaus kümmerlich iſt die

Vegetation auf dieſer Strecke, und nur unter einem großen ſchiefliegenden Felsblocke fanden wir Schatten.

Die Ruinen von ʿObne ſind nicht die einer Stadt, wie ich mir vorgeſtellt hatte, ſondern die einer Mauer, welche quer durchs Thal gezogen iſt und dann über einen nicht ſehr ſteilen Berg geht, welcher den Wâdiy ʿObne in Weſten begrenzt und im Oſten an einer tiefen, wie ein Graben geſtalteten Schlucht endigt, an deren entgegengeſetzter Seite eine Anhöhe ſehr ſteil abfällt. Dieſe Anhöhe und der Thalboden beſtehen aus Grauwacke, der gegenüberſtehende Berg aus Jura-Kalkſtein. Dem öſtlichen Ende der Mauer gegenüber zieht ſich von der Anhöhe eine ſchmale Schlucht nieder, welche auch durch eine Mauer geſchloſſen iſt, an der man am Boden ein viereckiges Loch gelaſſen hat, um das Regenwaſſer durchfließen zu laſſen. 100 Schritt ſüdlich von der großen Mauer fällt die Thalſohle einige 30 Fuß ab, und der Wâdiy, welcher von da an ʿArâr genannt wird, iſt ſo ziemlich mit Arâa, Mimoſen und Dompalmen bepflanzt. Einige 50 Schritt weiter mündet öſtlich ein anderer Wâdiy ein, nach welchem obenbemerkte Anhöhe ſehr ſteil abfällt, aber da, wo ſie gleichſam ein Vorgebirge bildet, eine weniger ſteile, ſtufenförmige Abdachung zeigt. Da nun von dieſem Punkte aus die Hauptmauer umgangen werden kann, ſo hat man den Gipfel des Vorgebirges mit einer Mauer gekrönt, die, wenn auch nicht ſo groß, doch hinſichtlich ihrer Bauart der großen Mauer gleicht. Die Hauptmauer iſt im Thale gleich gut erhalten, dagegen am Berge und am Abhange deſſelben zerſtört. Die großen Quadern ſind ſorgfältig behauen und mit einem Mörtel zuſammengefügt, der beinahe ſo hart geworden iſt, wie das Geſtein ſelbſt. Die Höhe dieſer Mauer iſt 6 Meter und 92 Centimeter, die Breite 6 Meter und 8 Centimeter. Die Länge von der Schlucht bis zum Fuße des gegenüberliegenden Berges 67 Meter. In der Mitte des Thals befindet ſich ein Thorweg von 1 Meter und 64 Centimeter Breite, deſſen Wände etwas abdachen und der augenſcheinlich nie bedeckt war. An ſeinem ſüdlichen Ausgange iſt auf einem langen Quader, in der öſtlichen

Wand eine 5 Zeilen ſtarke, zierlich eingehauene, himyariſche Inſchrift. — Am nördlichen Ausgange hat der Thorweg eine Erweiterung von einigen Zollen, als wie für eine Thür beſtimmt geweſen; jedoch fehlt jede Vorrichtung, ſie einzuhängen. Die Wände der Mauer ſind gleich denen des Thorwegs um ein Weniges abgedacht und treten an verſchiedenen Stellen um ein Weniges hervor. An der Seite, welche an die Schlucht ſtößt, iſt die Böſchung etwas ſtärker und ein Strebepfeiler angebracht, der auf einem Vorſprunge des Felſens ruht. Auf der Mauer iſt von den Dſiyahby-Beduinen eine mit Schießlöchern verſehene Bruſtwehr aufgeführt worden, hinter der ſie mit vorgeſtreckten Gewehren dem Reiſenden ein Paſſagegeld abverlangen. Zum Glück waren bei meiner Anweſenheit keine dieſer Wegelagerer zugegen.

Die Beſtimmung dieſer Mauer ſpricht ſich ſchon in der Art ihrer Anlage aus; ſie diente augenſcheinlich zu nichts Anderm, als den Zugang zum Wâdiy Ḥadſchar und dem Ḥadhramaut zu verſperren. Ihre Entfernung von Biyr ʿAlyy, einer in alten Zeiten blühenden Hafenſtadt, beträgt eine Tagereiſe. Nun führen von dort zwei Hauptſtraßen nach dem Innern, von denen die eine durch den Wâdiy Mahſaʿa nach Ḥabbân und nach der Provinz Yâfiʿa, die andere durch den Wâdiy ʿObne und El Ḥadſchar nach dem Ḥadhramaut führt.

Jene wurde durch die Stadt beherrſcht, deren Ruinen noch unter dem Namen Naqb el Ḥadſchar bekannt ſind; dieſe durch die oben beſchriebene Mauer.

Die Zeit der Erbauung dieſer Mauer zu beſtimmen, überlaſſe ich den Gelehrten, welche durch die beifolgende Copie der Inſchrift hoffentlich genügende Aufklärung erhalten werden. (Ueber die Inſchrift ſ. Anhang.)

Vergeblich ſuchte ich nach Ueberreſten anderer Bauten; ich konnte in der ganzen Umgebung nicht das Geringſte der Art finden. Wo wohnte die Beſatzung? Vielleicht in dem Bau, deſſen Ruinen ich thalaufwärts ſah?

Gleich nach unſerer Ankunft begab ich mich zu der Inſchrift und copirte dieſelbe, was freilich ſehr langſam von ſtatten ging, da mir die himyariſchen Charaktere gänzlich unbekannt waren. Während ich mit dieſer Arbeit beſchäftigt war, vernahm ich einen Lärm, als wenn ſich mehrere Perſonen zankten. Natürlich kam ich auf den Gedanken, daß Schaych Sſalym mit Dſiyaybh-Beduinen in Streit gerathen ſei, und eilte deshalb zu ihm. Dieſer aber kam mir bereits im vollen Lauf entgegen, weil er ebenfalls der Meinung geweſen, ich ſei mit Dſiyaybh-Beduinen in Colliſion gerathen. Jetzt entdeckten wir erſt auf der andern Seite der Schlucht die Ruheſtörer, nämlich eine Truppe von einigen 60 Affen, die herabgekommen waren, um ihren Durſt mit dem auf dem Boden der Schlucht ſtehenden Waſſer zu löſchen. In ſeinem Aerger ſchleuderte mein Schaych unter allen nur möglichen Verwünſchungen Steine gegen ſie, welches aber keine andere Wirkung hervorbrachte, als daß die ganze Geſellſchaft in einer größern Entfernung niederkauerte. Schaych Sſalym ſah ihnen nach und rief dann aus: „Nun, wie werdet ihr mir gehorchen, da ihr nicht einmal auf die Ermahnung Hud's, des Propheten Gottes, geachtet habt?“

Abergläubiſche Sagen, welche durch den ganzen Orient verbreitet ſind, knüpfen ſich an dieſe Bewohner der Klüfte; die Legende erzählt unter Anderm:

„Der König Scheddâd aus dem aramäiſchen Geſchlechte der «'Ad» eroberte die Welt und brachte alle erbeuteten Schätze in ſeine Hauptſtadt Iram-dſât-el-'Iſſnâd [108]), deren Bewohner ſo reich wurden, daß der König in einem goldenen Palaſte und ſeine Unterthanen in ſilbernen Häuſern wohnten. Dieſer Reichthum hatte zur Folge, daß der König und ſeine Unterthanen ein höchſt laſterhaftes Leben führten. Gott ſchickte daher ſeinen Propheten Hud, um ſie zur Beſſerung zu ermahnen. Doch alle Ermahnungen waren vergeblich. Im Gegentheil verhöhnten ſie nur den Mann Gottes. Ja der König entſchloß ſich ſogar, Gott und ſeinem Propheten zum Trotz einen Garten anzulegen, deſſen Pracht die des Paradieſes übertreffen ſollte. Dieſem

Plane zufolge baute er einen Palaſt, deſſen Mauern und Fundamente aus goldenen Quadern beſtanden. Die Decken der Gemächer wurden von kryſtallenen Säulen getragen und mit Perlen und Brillanten ausgelegt. In den Wänden waren Rubine, Smaragde, Sapphire und Topaſe ſo feſt gefaßt, daß Niemand ſie herausbrechen konnte. 12000 Kuppeln bedeckten dieſen Prachtbau, welcher dergeſtalt mit Edelſteinen überſäet war, daß bei Sonnenſchein Niemand darauf hinſehen konnte. In 200 goldenen Kiosks wohnten ebenſo viel Miniſter, welche in Gewändern einhergingen, welche von Perlen und Diamanten ſtrotzten. Durch den Garten, welcher dieſen Palaſt umgab, floß ein Bach wohlriechendes Waſſer, ſtatt über Kieſel, über Perlen und Edelgeſtein; immerblühender Saffran wuchs an ſeinen Ufern, anſtatt der gewöhnlichen Gewächſe. Längs dem duftenden Bach ſtanden eine Menge goldener Belvedere, welche von Bäumen deſſelben Metalls umgeben waren, deren Früchte und Blüthen Rubinen und Perlen, das Laub aber Smaragde waren. — Auf dieſen Bäumen ſaßen goldene und ſilberne Vögel mit Augen von Rubin, deren Inneres mit ſüßduftenden Eſſenzen angefüllt war, die ringsum die Luft mit Wohlgerüchen füllten. — Der Boden dieſes Wundergartens endlich beſtand aus Ambra und Moſchus. — Tauſend Generäle, deren jeder 1000 Mann Garde befehligte, waren zur Bewachung dieſer Reichthümer beſtellt. Es trugen dieſe Generäle goldene, und ihre Soldaten ſilberne Harniſche.

„Kaum hatte der König Scheddâd erfahren, daß ſein Garten fertig ſei, ſo brach er mit allen ſeinen Miniſtern, Generälen und Garden auf, um ſich an dem Anblick deſſelben zu laben. Aber noch ehe er des Gartens anſichtig wurde, erreichte ihn und ſein Volk die Strafe Gottes. Denn plötzlich erblickte er eine ſilberne Figur mit goldenen Hüften, welcher von marmornen Beinen getragen wird und an welcher Rubinen die Stelle der Augen vertraten. Ohne Verzug ſprengte er auf ſie los. Allein ebenſo ſchnell, als er reitet, weicht auch das Bild zurück. Schon hat er ſeine Gefährten aus den Augen verloren, und er ſieht ſich deshalb um, ob dieſelben folgen. Als er

um seine Blicke wieder der geheimnißvollen Gestalt zuwendet, ist dieselbe verschwunden. An ihrer Statt sieht er aber einen geharnischten Reiter, welcher ihm mit donnernder Stimme zuruft: «Elender Sclave! an was denkst Du in einer Lage wie die Deinige, oder was ist das, das Du so hartnäckig verfolgst? Bildest Du Dir ein, daß der Gegenstand, mit dem jetzt Dein Geist beschäftigt ist, oder die Thaten und Unternehmungen Deiner Vergangenheit, Dich vor den Streichen des Todes schützen?» — Mit diesen Worten öffnet der Tod (denn dieses war der geharnischte Reiter) die Erde unter seinen Füßen — und der König Scheddâd verschwindet. — Sein Volk aber wurde in Affen verwandelt, und ihre Stadt Iram-dsat-el-'Imâd, ingleichen der Garten mit seinen leuchtenden Palästen verschwanden — und schwirren jetzt in der Luft umher, wo sie von Zeit zu Zeit als glänzende Meteore erscheinen, um das Geschlecht der Menschen an dieses Strafgericht Gottes zu erinnern."

Dieser Scheddâd ist derselbe, von welchem erzählt wird, daß er zur Zeit des Durchbruchs der Meerenge Bâb el Mândeb regiert habe. Man kann hier vermuthen, daß der Landstrich, welcher früher die Stelle eingenommen hat, in welcher jetzt die Meerenge fluthet und der Stamm der „'Ad" in einer und derselben Katastrophe untergingen, um so mehr, als die arabischen Schriftsteller die Stadt dieses Volkes und den Wundergarten ihres Königs in die Nähe von 'Aden setzen.

Bis 5 Uhr Nachmittags war ich mit der Aufnahme alles dessen zu Stande, was mir dieser merkwürdige Ort bieten konnte, und gab daher den Vorstellungen meines Schaychs Gehör, der durchaus weiter thalabwärts übernachten wollte, weil einerseits das nöthige Futter für sein Kameel daselbst zu finden wäre, und andererseits, weil dort nicht zu befürchten sei, mit den an der Mauer nächtlicherweile umherschweifenden Geistern in Collision zu gerathen. Wir zogen also noch $^1/_4$ Stunde weiter und lagerten an einer gebüschreichen Stelle des Wâdiy 'Arâr am Fuße des Dschebel 'Arâr. Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 20°,

um Mittag bei Nordweſtwind 36°, am Abend bei ſehr ſchwachem Südweſtwind 25°.

17. Juli. Am 17. Juli früh (10 Minuten vor 5 Uhr) verfolgten wir den Wâdiy 'Arâr in ſüdlicher Richtung. Es herrſchte vollkommene Windſtille und die Hitze wurde um 8 Uhr ſchon ſo drückend, daß wir unſer Vorhaben, erſt um Mittag zu ruhen, aufgaben und uns ſchon um 9 Uhr unter einem Dome des herrlichſten Grüns lagerten. Das Thal iſt hier ungefähr 400 Schritt breit und von niedrigen Hügeln des Nummulitenkalks eingeſchloſſen. Die Vegetation iſt herrlich. Rieſige Palmen, ſchlanke Aréas, Mimoſen und Nebek bilden hier ein Dickicht, welches von blumenreichen Schlingpflanzen durchflochten wird. Um das ſchmackhafteſte Trinkwaſſer zu bekommen, braucht man nur höchſtens 1 Fuß tief in den Sand des eigentlichen Flußbettes zu graben. Der Boden beſteht aus mergeligem Thon, mit etwas Sand vermiſcht, und könnte Tauſende von Menſchen ernähren. Kaum hatten wir einige Minuten geruht, ſo hörten wir die Stimmen mehrerer Männer durch das Gebüſch ſchallen, und bald erblickten wir auch acht bewaffnete Beduinen, wie es ſchien, Freunde meines Schaychs; denn nachdem ſie ſich gegenſeitig begrüßt hatten, ſetzten ſie ſich nieder.

Da ſie mir weder die Hand gegeben, noch mich ſonſt begrüßt hatten, ſo ahnte mir nichts Gutes. Es dauerte auch nicht lange, ſo entfernten ſich zwei von ihnen und riefen meinen Schaych, dem gleich darauf die übrigen folgten. Während ihrer langen Unterredung beobachtete ich ihre Bewegungen und Blicke, und ſah auch bald, daß von mir die Rede ſei, ſowie daß ſie es darauf abgeſehen hatten, mir einige Thaler abzupreſſen. Ich hatte mich nicht geirrt; denn, nachdem ſie zurückgekehrt waren, führte mich Schaych Sſalym auf die Seite und erklärte mir, daß ich den Beduinen 50 Thaler Paſſagegeld zu zahlen hätte, widrigenfalls würde er mich verlaſſen und allein nach dem Wâdiy El Hadſchar zurückkehren.

Schon bekannt mit ſolchen Beduinenkunſtſtücken, verweigerte ich entſchieden dieſe oder irgend eine noch ſo kleine Summe und erinnerte

ihn, daß er ſich verpflichtet habe, mich ſicher nach dem Orte meiner Beſtimmung zu bringen. Es ſei daher ſeine Sache, ſich mit den Beduinen abzufinden; übrigens möge er thun, was er verantworten könne.

Wie ich es vorausgeſehen hatte, ſo geſchah es. Er verſuchte nun, mich zu überreden, und drängte einige Male, das Geld herzugeben; da ich ihn aber keiner Antwort würdigte, ſo brach er mit der ganzen Truppe auf, nahm ſein Kameel und zog von dannen. Ich that, als bemerke ich den Abzug nicht, und blieb ruhig auf meinem Platze ſitzen. Mein Dachayl kam nach ¼ Stunde wieder und theilte mir ganz im Vertrauen mit, daß es ſeinem Einfluſſe gelungen ſei, die Beduinen mit 25 Thalern zufrieden zu ſtellen. Ich ſolle doch nicht ſo hartnäckig ſein und dieſe Summe zahlen; denn ſonſt müſſe er mich ganz gewiß verlaſſen. „Und was wird dann Dein Schickſal ſein?“ ſetzte er hinzu. „Entweder bringen Dich die Beduinen um, oder Du wirſt von wilden Thieren zerriſſen, oder Du verhungerſt in dieſen Bergen! — Darum bezahle lieber das Geld, damit wir weiter ziehen können.“ — Ich erwiederte ſo barſch als möglich, daß ich auch nicht 25 Kaffeebohnen hergeben würde, und daß ich, was meinen Untergang anbelange, unter dem Schutze Gottes ſtände, ohne deſſen Willen kein Haar meines Bartes gekrümmt werden könne. Er aber ſei nicht viel beſſer als ein Räuber, obgleich er ſich einen Schaych und ʿAbd el Manâh nenne; er möge alſo ſeiner Wege ziehen, wenn er es glaube zu dürfen.

Nach dieſem Beſcheid verließ er mich mit den Worten: „Du haſt mich nicht hören wollen, Dein Blut komme über Dich!“ — Worauf ich ihm zurief: „Nicht über mich komme es, ſondern über Dich, der Du handelſt wie ein Bawwâq (Treuloſer)! Schande über Dich und Deinen Stamm, ʿAbd el Manâh!“

Nach Verlauf von ½ Stunde hörte ich die ganze Geſellſchaft zurückkommen, ohne daß ich jedoch durch eine Bewegung verrieth, daß ich es bemerkte. Sie ſetzten ſich wieder neben mich hin und verlangten zehn, dann fünf und endlich nur einen Viertelthaler, welche

Forderungen ich alle in einem sehr bestimmten Tone von mir wies. Als sie sahen, daß mich bis jetzt Nichts eingeschüchtert hatte, versuchten sie es, mir auf eine andere Art Furcht einzujagen. Einer von ihnen zündete die Lunte seines Gewehrs an, öffnete die Pfanne und setzte mir die Mündung auf die Brust, mit der Drohung mich zu erschießen, wofern ich ihren Forderungen nicht Genüge leisten würde, ein Anderer versetzte mir zugleich Kolbenstöße in den Rücken.

Obgleich ich überzeugt war, daß der Beduine mich nicht erschießen würde, so hatte ich doch die Besorgniß, daß sich das Gewehr durch Unvorsichtigkeit entladen könne, zumal die brennende Lunte kaum 1 Zoll hoch über der offenen Pfanne schwebte. In der Hoffnung, daß sich mein Schaych ins Mittel schlagen würde, verhielt ich mich noch einige Augenblicke leidend. Als ich aber sah, daß derselbe lachend zusah, so machte ich dem Unfuge ein summarisches Ende; das heißt, ich riß mit der einen Hand die Mündung des Gewehrs von der Brust und gab mit der andern Hand meinem Gegner einen so derben Faustschlag vor die Stirn, daß er rücklings zu Boden fiel. Ich erwartete jetzt, daß mich der Beduine mit der Dschembiye angreifen würde, und zog deshalb die meinige. — Allein Nichts von Allem erfolgte. Im Gegentheil lachten Alle, selbst der Geschlagene. Man gab mir gute Worte, verzichtete auf jede Contribution und setzte sich mit der Bemerkung nieder: „daß ich ein Mann mit weitem Herzen, d. i. ein muthiger Mann sei". — Es wurde Kaffee getrunken. Mein früherer Gegner setzte sich mir zur Seite nieder, gab mir die Hand und wechselte zum Zeichen der Versöhnung die „Kaffeetasse" mit mir, kurz, Alles war wieder ins alte Gleis gebracht.

Im Verlauf meiner Reisen im Orient habe ich sehr oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß bei einem rohen Volke nur derjenige imponirt, der bei einer kräftigen Persönlichkeit Muth und Geistesgegenwart besitzt. Daher darf man nie unterlassen, solchen anmaßenden Forderungen gegenüber eine ruhige, feste Haltung anzunehmen, und sich nur dann Thätlichkeiten zu erlauben, wenn die Sache im Wege der Güte nicht beizulegen ist. Aber auch dann muß

man ſich hüten, ſeinen Gegner auf eine Weiſe zu behandeln, welche in ſeinem und Anderer Augen für ſchmachvoll gilt. Hätte ich z. B. dem Beduinen eine Ohrfeige ſtatt des Fauſtſchlages verſetzt, ſo wäre eine ſolche Beleidigung nur mit meinem Blute abzuwaſchen geweſen; dahingegen lag in dem Fauſtſchlage nichts Beſchimpfendes, und das gute Vernehmen wurde bald wieder hergeſtellt.

Bald nach Beendigung dieſer Scene verließen uns die Beduinen, wir aber wanderten erſt am Mittag weiter, wo wir noch eine halbe Stunde den Wâdiy verfolgten und dann die den Wâdiy zur Linken begrenzenden Anhöhen beſtiegen, auf deren Rücken ſich eine von aller Vegetation entblößte Ebene nach Südweſten ausdehnt, welche in dieſer Richtung allmählich abfällt. Von dieſen Punkten aus erhebt ſich zur Rechten in einiger Entfernung ein hohes Gebirge, der Dſchebel ʿArçime; links ragen die gezackten Gipfel des düſtern Dſchebel El Oçayde.[169]) Drei Stunden bleibt der Boden felſig, dann aber beginnt ein tiefer Sand, aus dem im auffallenden Gegenſatze zu ſeiner blendenden Weiße mehrere 100 Fuß hohe, kugelförmige, ſchwarze Hügel hervorragen. Im Hintergrunde endigt die Sandwüſte an der feuchten Wüſte des indiſchen Oceans.

Etwa ½ Stunde vom Meere entfernt überſtiegen wir einen Damm oder vielmehr einen kammartigen Durchbruch des Baſaltes, der von Norden nach Süden ſtreicht, nahe am Meere in einem kegelförmigen Hügel endigt und mit den früher erwähnten Hügeln in Verbindung ſteht. Kurz vor 6 Uhr lagerten wir zwiſchen Dünen, welche größtentheils mit einer grünen Laubdecke überzogen ſind, auf welcher unſer Kameel weidete. Von dieſer Stelle aus lag uns Dſchebel ʿArçime gerade im Norden. Am Fuße dieſes Gebirges, welches ich auf 3000 Fuß Höhe ſchätzte, und in den Schluchten und Thälern deſſelben haben ſich hohe Sandberge aufgethürmt. Ich lernte hier eine Art winzig kleiner Ameiſen kennen, die oft in dieſer Gegend zur Landplage werden, da ſie Alles und ſehr ſchnell zerſtören. Hier hatten ſie die Mimoſen und Tamarisken von der Wurzel bis in die feinſten Spitzen der Zweige vollkommen ausgehöhlt, ſodaß ich ohne

große Mühe einen 20 Fuß hohen Baum umreißen konnte. Sie scheuen das Licht und bauen daher bedeckte Gänge, in denen sie bis zu irgend einer Oeffnung der Rinde laufen; denn diese verzehren sie nicht, nagen sie auch nirgend an. Ich zerstörte einen Gang, den diese Ameisen gebaut hatten, sie arbeiteten aber so emsig, daß der Schaden bald wieder ausgebessert war.

Diese kleine weiße Ameise heißt bei den Arabern El Arda und ist die Termes fatale des Linne.

Die Hauptrichtung von Ḥiṣn el 'Obne hierher ist gerade Südwest. Der Thermometer stand am Morgen bei heiterm Himmel und Windstille 22°, um Mittag bei schwachem Nordwestwinde 36°, am Abend 25°.

18. Juli. Am 18. früh um 5 Uhr verließen wir unser sandiges Lager und wateten in der Richtung Nordwest zwischen und über Sanddünen hin. Nach einer Stunde betraten wir eine kiesige Ebene, die im Norden und Nordwesten von hohen Sandbergen begrenzt wird und auf denen sich mehrere kleine Waldungen von Dattelpalmen gruppiren. Um ¼ nach 7 Uhr erreichten wir El Dschowayry, ein 10 Minuten vom Meere, am Abhange eines Sandberges gelegenes Dorf des Stammes Esſ Sſolaymâny, einer Unterabtheilung des Hauptstammes der Dſihayby. Es besteht aus einigen 60 ärmlichen Hütten, zwischen denen eine Moschee und einige massiv gebaute Häuser stehen. Die Einwohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Fischfang, liegen aber auch der Viehzucht und der Jagd ob. Ackerbau wird nur sehr wenig betrieben, da der sandige Boden nicht dazu geeignet ist.

Wir kehrten in das Haus eines Bekannten meines Schaychs ein, wo wir freundlich bewirthet wurden. Ich hatte in Ḥiṣn ben Dighâl einem Kranken etwas Arznei gegeben, und der Hauswirth, der dieses durch Schaych Sſalym erfahren hatte, bat mich, einen armen kranken Mann zu besuchen, der am Ufer des Meeres in einer Hütte wohne. Ich besuchte den Kranken, der in einem sehr heftigen Fieber lag. Da man aber in Arabien mit Arzneiengeben sehr vorsichtig sein muß, so erklärte ich, daß ich bei dieser Krankheit Nichts thun könne. Man

bat mich, dem Kranken ein Amulett zu schreiben, welchem Verlangen ich auch nachkam, indem ich aus Schiller's „Lied von der Glocke" den bekannten Vers schrieb:

Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch das Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch mit seinem Wahn.

Unterschriftlich fügte ich meinen Namen bei. Die Frau des Kranken legte das Papier sorgfältig zusammen, nähte es in ein Stück Leder ein und hing es dem Kranken um den Hals. Zugleich hörte ich sie zu ihrem Manne sagen: „er solle bis zu seiner Genesung zu irgend Jemand so hoch als möglich ins Gebirge gehen".

Ich hatte hier die Gelegenheit, die Fahrzeuge zu sehen, welcher sich die Araber beim Fischfang bedienen. Es waren ihrer zwei Arten, und ich muß gestehen, daß es wohl nicht etwas Primitiveres geben kann.

Die eine Art besteht aus 10—12 armstarken, 6—7 Fuß langen zusammengebundenen Aesten. Auf diesem Floß ist eine Matte ausgebreitet und einige aus Palmblättern geflochtene Körbe sind an ihm befestigt, um die gefangenen Fische darin aufzubewahren. Etwas nach vorn ist in der Mitte eine Vorrichtung, um eine Stange darin befestigen zu können, an der eine Matte als Segel aufgezogen wird. Ein Paar Stücke Holz dienen als Ruder.

Die zweite Art ist ebenfalls ein Floß, welches aus 6 aufgeblasenen Schläuchen besteht, auf denen eine Art Rost von zusammengebundenen Dattelzweigen ruht. Diese letzte Art der Flöße, und wahrscheinlich auch die erstere, war schon in den ältesten Zeiten in Gebrauch; denn Ptolemäus erwähnt derselben in seinem 6. Buche bei der Beschreibung des Sinus Sachalitorum, und Arrian in seiner Beschreibung des Erythräischen Meeres. — „Zur Zeit der Blüthe des sabäischen Reiches" (erzählt Diodor von Sicilien) „wohnte an der Küste des indischen Meeres, im glücklichen Arabien, ein Volk Debae genannt, mit wel-

chem die Sabäer Handelsverbindungen pflogen.“ — Vermuthlich ſind dieſe Debae und die Dſiyayby [110]) ein und daſſelbe Volk. Wenigſtens iſt kein Grund vorhanden, die Identität in Zweifel zu ziehen.

Um 3 Uhr Nachmittags verließen wir dieſen gaſtlichen Ort, welcher mich bei weitem günſtiger für die verrufenen Dſiyayby geſtimmt hatte. Wir ſtiegen den mit Dattelpalmen beſetzten Sandberg hinan, auf welchem ein gemauerter Waſſerbehälter die wenigen mit Tabak bepflanzten Felder bewäſſerte. Eine alte Waſſerleitung, welche in ihn mündet, verliert ſich nördlich in dem Sande. Um ¼ nach 3 Uhr gelangten wir wieder an eine Gruppe von Dattelpalmen und ein Baſſin, welches, wie das frühere, durch eine Waſſerleitung geſpeiſt wird. Bis hierher ſah ich bedeutende Subſtructionen eines alten Baues, wahrſcheinlich einer Mauer, ſtellenweiſe vom Sande entblößt, deren behauene, ſehr große Quader mit einem ſehr feſten Mörtel verbunden ſind und daher einer ſehr alten Zeit anzugehören ſcheinen. Eine Viertelſtunde weiter lag zur Rechten des Weges das von Palmen umgebene Dörfchen ʿAyn bâ Miʿbet.

Hier kaufte mein Schaych einen ledernen Beutel voll geſalzener Fiſche von der Größe der Sardellen, von den Arabern Wark genannt. Von dieſen gab er dem Kameele täglich eine oder zwei Hände voll, die von ihm mit Begierde gefreſſen wurden, ſie erſetzen die Salzlecke, welche zur Erhaltung der Geſundheit dieſer Thiere erforderlich iſt. Ich ſah auch in der Folge in andern Gegenden des Hadhramauts die Beduinen ihren Kameelen von Zeit zu Zeit ſolche Fiſche reichen.

Um 4 Uhr trafen wir, gleichfalls zur Rechten des Weges, auf einen andern kleinen Ort, Namens ʿAyn ʿAhwayry.

Im Norden erheben ſich die Sandhügel noch bedeutend und ſind hier und da mit Gruppen von Dattelpalmen beſetzt. Dieſe aus dem dürren Flugſande ſtellenweis hervorbrechende Vegetation verdankt ihr Daſein dem Waſſer des Wâdiy ʿArâr, welches auf dem vom Sande bedeckten, feſten mergeligen Thone, der Tihâma

(Niederung) zufließt. Dieser Thon bildet nämlich eine dem Dschebel Arçime vorliegende Terrasse, auf welche der Wâdiy 'Arâr ausmündet. Der Weg wird nun, des tiefen Sandes wegen, außerordentlich beschwerlich; besonders wurde er uns aber noch dadurch ermüdender, daß sich kein Lüftchen regte und die Hitze durch den erhitzten Sand noch bedeutend gesteigert wurde. Erschöpft kamen wir um 5 Uhr in dem Dorfe Qobbet el 'Ayn an, wo wir bei einem Fremde Schaych Sſalym's Nachtquartier nahmen.

Das Dorf zählt ungefähr 400 Einwohner vom Stamme der Sſolaymâny, liegt an dem Abhange der sandigen Höhen und besteht aus lauter massiven Häusern, zu deren Erbauung das Material größtentheils den Ueberresten alter Bauten entnommen ist. Seine Entfernung vom Meere beträgt ½ Stunde. Die Einwohner treiben Fischfang, Viehzucht, Jagd und etwas Ackerbau. Die Richtung von unserm Nachtlager hierher ist West, 10° Nord.

Das Meer bildet in diesen Gegenden eine Bucht, welche Scherm Ḥardscha genannt wird und sich 6 englische Seemeilen landeinwärts erstreckt. Im Westen schließt diese Bucht Râss Ḥardscha, eine niedere sandige Landzunge am Fuße des Dschebel El Ḥamrâ. Im Osten wird sie von dem düstern Vorgebirge Râss el Oçayde begrenzt. Diese beiden Vorgebirge sind ungefähr 22 englische Seemeilen voneinander entfernt.

Nahe bei dem Vorgebirge El Oçayde liegt ein befestigter Thurm, welcher dem Sultan von Biyr 'Alyy und Medâha, Mahdy ibn ben 'Abd el Wâḥid gehört und den Namen Ḥiṣn Bâ el Haff führt.

Von diesem Thurme aus begannen die Herren Wellsted und Cruttenden ihre Excursion nach Naqb el Ḥadschar.

Wellsted bemerkt hier auf seiner Karte einen Stamm, den er Wâḥidi nennt. Zu dieser unrichtigen Angabe hat ihn wahrscheinlich der Name des Sultans von Biyr 'Alyy verleitet; denn ein Beduinenstamm jenes Namens existirt nicht, wohl aber mehrere Glieder der Familie El Wâḥid (Sclave des Einigen). Ebenso wenig wohnt in dieser Gegend der von Wellsted angegebene Stamm der Beny

Ghoràb; denn bis Medâha wohnt der Stamm Dſiyaybh, von deſſen Abtheilungen keine dieſen Namen führt. Beiden Herren fallen indeß dieſe unrichtigen Angaben nicht zur Laſt, da Nichts leichter iſt, als von den Beduinen hintergangen zu werden. Sie ſind ſogleich mit einer Antwort bei der Hand und ſagen gewöhnlich immer Ja, wenn man ſie fragt, ob dieſer oder jener Ort ſo und ſo heißt. Ich bin feſt überzeugt, daß, hätte ich einen Beduinen gefragt, ob nicht in der Gegend ein Stamm exiſtire, der Beny Boruſſia hieße, er ohne zu zögern, Ja geſagt haben würde. Man darf dieſe Leute nie fragen, ob ein Ort ſo oder ſo heiße, ſondern muß ſie jedesmal fragen, wie er heiße, und dann erſt Andere, welche die Antwort nicht gehört haben, noch einmal fragen. Stimmen dieſe Angaben überein, ſo kann man von der Richtigkeit des Namens eines Ortes überzeugt ſei.

Längs dieſer Bucht zieht ſich eine Tihâma hin, in deren nordöſtlichem Winkel der Wâdiy 'Arâr, in deren nordweſtlichem dagegen der breite Wâdiy Mayſa'a mündet.

Der Sand der Ebene iſt reich an Glimmer, und in den Betten einiger Regenbäche fand ich kleine Stückchen Feldſpath, Quarz, und wenn ich nicht irre, Augitkörner. Aus allen dieſen Steinarten hat ſich am Meere ein eigenthümlicher, merkwürdiger Sandſtein gebildet, in welchem die verſchiedenen Muſcheln und Schneckenarten des indiſchen Oceans eingeſchloſſen ſind. Dieſer junge Meeresſandſtein bildet bei dem Dorfe El Dſchowayre eine 18 Fuß lange Bank von ziemlicher Mächtigkeit, und iſt bereits ſo hart, daß es mir viele Mühe koſtete, ein Handſtück davon zu trennen.

Ganz in der Nähe dieſer Bank ſieht man noch andere, die im Werden begriffen ſind. Als Bindemittel dient der durch die Regenbäche herabgeſchwemmte mergelige Thon.

Dieſer Sandſtein erinnerte mich lebhaft an die jüngſte Sandſteinformation am Râſſ et Tyn in Alexandrien, in welcher man außer den Schnecken und Muſcheln des Mittelmeeres auch Scherben von irdenen Gefäßen und Ziegeln eingeſchloſſen findet.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei heiterm Himmel und

Windstille 20°, um Mittag im Schatten 30°, am Abend bei schwachem Nordwestwinde 25°.

19. Juli. Am 19. Juli begannen wir unsern Tagemarsch bereits um 4 Uhr Morgens und stiegen in Begleitung unseres Wirthes, der merkwürdigerweise 'Abd el Yaghuth (Selave des Yaghuth) hieß, in die mit Flugsand bedeckte Ebene bis zu einem Wasserbehälter hinab, wo eine Viertelstunde angehalten wurde, nur das Morgengebet zu verrichten und den Schlauch zu füllen. Hier nahmen wir von unserm Wirthe Abschied und wateten in der Richtung von West, 20° Nord eine Viertelstunde durch ermüdenden Sand, bis zu einer mergelig-kreidigen Ebene, welche mit Feuersteinen bedeckt war, auf der wir bis 10 Minuten nach 6 Uhr fortwanderten. Hier begannen die Mühseligkeiten aufs Neue, indem sich ein unabsehbares Labyrinth hoher Flugsandhügel vor uns ausdehnte, zwischen denen die Sonne mit entsetzlicher Gluth brannte. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm war irgend zu erspähen, überall vollkommener Tod. — Kein Lüftchen regte sich, uns Kühlung zuzuwehen. Eine traurigere Wüste ist nicht zu denken. — Endlich erreichten wir ¼ vor 8 Uhr einige verkrüppelte Tamarisken, neben denen sich eine kleine Wasserlache befindet. — Wir waren von dem fortwährenden Auf- und Niedersteigen in den Flugsandhügeln so erschöpft, daß wir uns unter den dürftigen Schatten der Tamarisken lagerten. — Der Brunnen oder vielmehr die Lache war in ein Lager eisenschüssigen Thones gegraben, der mit kleinen Adern von Gypsspath und Steinsalz durchsetzt ist, weshalb denn auch das Wasser einen unangenehmen, stark brackigen Geschmack hat. Zum Glück bedurften wir seiner nicht, da wir hinlänglich mit gutem Wasser versehen waren.

Um ½12 Uhr setzten wir unsern mühseligen Marsch fort und erreichten um ¼1 Uhr das Ende dieses Sandmeeres, — am westlichen Abhange des Dschebel Massya, welcher sich mit dem Flußbette des Wâdiy allmählich abdacht. Dieser Berg erreicht eine Höhe von ungefähr 500 Fuß und hat ein so auffallendes Aussehen, daß man in einiger Entfernung die Ruinen von Burgen auf ihm zu sehen ver-

meint. Sein Fuß beſteht aus tertiärem Kalk, der, nach den herabgefallenen Blöcken zu urtheilen, weiter oben in quarzigen Kalkſandſtein übergeht. Der Wâdiy Maſſya, welcher den Namen dieſes Berges führt, ſcheidet ihn von dem weſtlichen Abhange des Dſchebel Arçime. Von hier aus konnte ich den ganzen untern Theil des Wâdiy Mayfa'a überſehen, in welchem mir Schaych Sſalym in der Reihenfolge von Süden nach Norden, die Ortſchaften Kofayçe, Radun, Schomcha und Sahun zeigte, welche alle dem Stamme Sſolaymâny gehören.

Wir zogen nun längs dem Abhange hin, auf welchem von Zeit zu Zeit noch Anhäufungen von Flugſand vorkommen, und gelangten um 4 Uhr in das Bett des Wâdiy, der durchaus mit hohen Platanen, Sykomoren und andern Geſträuchen beſetzt iſt. Der Flugſand nimmt ſtellenweis wieder überhand und zwar ſo, daß ich Hunderte der höchſten Bäume bis zum Gipfel damit bedeckt ſah.

Dieſe koniſchen Hügel ſind meiſtens mit Schlingpflanzen ſo dicht überzogen, daß man nur ganz in der Nähe den Sand durchſchimmern ſieht, und gleichen grünen Grasſchobern; welches der Gegend ein ganz eigenthümliches Anſehen giebt. Von nun an führte der Weg fortwährend thalaufwärts, längs dem hohen ſteil abfallenden Dſchebel Ḥamrâ hin. Vor der Mündung eines breiten Thales kamen wir $^1/_2$6 Uhr vorüber, und erreichten $^1/_2$ Stunde ſpäter und im höchſten Grade erſchöpft das Dorf Dſchul eſch Schaych und die Behauſung des Oberhauptes der Familie 'Abd el Manâḥ, des Schaychs 'Omâr ibn 'Abd er Raḥman.

Man findet in dieſem Theile Arabiens oft, daß Familien noch jetzt Namen tragen, welche an Gottheiten der vorislâmitiſchen Mythologie der Araber erinnern, ſo die Familie des 'Abd el Yaghuth oder Sclave des Götzen des Stammes Madḥidſch: Yaghuth, bei welcher ich in Qobbet el 'Ayn übernachtete, und die Familie 'Abd el Manâḥ, Sclave des Manâḥ, des Götzen der Stämme Qoçay. Nach Abu el Fidâ war 'Abd el Manâḥ, der Stammvater dieſes Geſchlechts, auch der mehrerer Stämme, welche alle verſchwunden ſind, mit Ausnahme der Beny Dighâl, welche, wenn auch nicht als großer

Stamm, ſo doch als Geſchlecht, wie ich bereits oben erwähnt habe, im Wâdiy Ḥadſchar leben. Kein Glied dieſer Familie hat auch nur die leiſeſte Ahnung davon, weſſen Selaven ſie ſich nennen; denn, wenn ſie es wüßten, müßten ſie als orthodoxe Muſelmänner dieſelben im höchſten Grade anſtößig finden. Der alte Schaych bewillkommnete uns auf der Terraſſe ſeines Hauſes. Nachdem die Begrüßungen vorüber waren, befahl er ſeinem Selaven, uns die Füße zu waſchen und mit geſchmolzener Butter einzureiben, eine Operation, die ausnehmend reſtaurirt und die ich jedem Fußgänger empfehlen kann.

Ich übergab ihm dann mein Empfehlungsſchreiben, welches er bei dem Scheine einer Laterne las. — Und da ihm in demſelben mein Wunſch mitgetheilt worden war, Naqb el Ḥadſchar und Ḥabbân zu beſuchen, ſo ſprachen wir nach beendigter Mahlzeit ein Langes und Breites über dieſen Gegenſtand. Während dieſer Unterredung erzählte er mir, daß vor mehrern Jahren zwei Kâfir (Ungläubige; er meinte die Herren Wellſted und Cruttenden) die Ruinen von Naqb el Ḥadſchar beſucht hätten. Hier ergoß er ſich in Verwünſchungen über das böſe Treiben dieſer Herren. „Daß ihr Name verflucht ſei!“ rief er aus. „Dieſe Ferenghy (ſo nennen ſie die Europäer) hatten ein böſes Auge auf unſer Land geworfen, denn im ganzen Jahre, das auf ihren Beſuch folgte, iſt weder im Wâdiy Mayſa'a, noch in den Thälern, die in ihn münden, ein Tropfen Regen gefallen! Ohne Zweifel haben ſie auch die Schätze entführt, die in den Ruinen begraben lagen, und ſie dem Malik (König) der Ferenghy überbracht! — Denn der Eine iſt zur Belohnung Dawla von 'Aden (Gouverneur von 'Aden; Cruttenden nämlich Adjutant des Gouverneurs) geworden. So lange ich lebe, ſoll keiner dieſer Hunde wieder nach Naqb el Ḥadſchar kommen!“

Ebenſo brachte der alte Schaych 'Omâr die Beſitznahme von 'Aden mit dem Beſuche der Herren Wellſted und Cruttenden in Verbindung, indem er behauptete, daß ſie in den Ruinen Inſchriften gefunden, welche ſie über die Art und Weiſe aufgeklärt hätten, wie 'Aden zu nehmen geweſen ſei. [111])

Außer dieſen Herzensergießungen, welche meinen geehrten Leſern einen Begriff von dem Ideengange dieſer Leute geben können, theilte er mir die Nachricht mit, daß der frühere Sultan von Ḥabbân, Ahmed ibn ʿAbd el Wâḥid, durch ſeinen Vetter entthront und nebſt ſeinem Sohne eingekerkert ſei. — Sowohl in Ḥabbân, als auch in der Umgegend herrſche vollkommene Anarchie, indem die Beduinenſtämme ſich theils für den entthronten Sultan, theils für den Uſurpator erklärt hätten und die Wege unſicher machten. Alle Kaufmannsläden wären daſelbſt geſchloſſen und Jedermanns Leben ſchwebe in Gefahr. — Der neue Sultan (fügte er hinzu) kann dieſer Unordnung nicht Einhalt thun, da die Sorge für ſeine eigene Sicherheit ihm gebietet, den Beduinen ſeiner Partei nicht zu nahe zu treten. Bei ſo bewandten Umſtänden wäre es eine Tollkühnheit geweſen, nach Ḥabbân zu reiſen. Ich änderte daher meinen Plan und beſchloß, nur bis nach ʿYçân zu gehen und von dort nach Ḥiçn ben Dighâl zurückzukehren.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, am Mittag im Schatten 45°, am Abend bei ſchwachem Nordweſtwinde 25°.

20. Juli. Am 25. Juli Morgens um 5 Uhr traten wir unſere Reiſe nach Naqb el Ḥadſchar und ʿYçân an. Von dem Dorfe Dſchul eſch Schaych aus führte der Weg eine Viertelſtunde über angebautes Feld, neben dem eine Menge Heiligengräber ſtehen, die, wie der Schaych Sſalym mit Stolz bemerkte, ſämmtlich der Familie ʿAbd el Manâḥ angehören. Wir ſtiegen dann in dem Bette des Wâdiy thalaufwärts und hielten ſchon um 6 Uhr neben den Ruinen von Saqquma, von welchen mir mein Schaych verſicherte, daß ſie aus der himyariſchen Zeit ſtammten. Mehrere Beduinenfamilien lebten hier unter großen Sykomoren und Platanen, welche von einem Verhaue dorniger Sträucher umgeben ſind. Die zunächſtſtehenden Bäume ſind mit ähnlichen Verhauen umgeben und dienen den Heerden während der Nacht zum Aufenthalt. Milch- und Waſſerſchläuche, die wenigen Hausgeräthſchaften, der Tragekorb und eine lederne Wiege in der

Form eines Troges hängen an den Aeſten umher. In der Nähe des Stammes brannte ein Feuer, an welchem die Frau des größtentheils müßig liegenden Beduinen Kaffee bereitet, Brod bäckt und ihn und ſeine Gäſte mit Feuer für die Pfeife verſorgt. Wir ließen uns bei einer dieſer Familien nieder, in welcher drei Männer, auf Strohmatten ausgeſtreckt, dem dolce far niente fröhnten. Sie empfingen uns ſehr gut und warteten mit Kaffee, Brod, Datteln, Milch und Honig auf. Einer von ihnen vermochte es ſogar über ſich, mich nach den Ruinen zu geleiten.

In meiner Erwartung, Ueberreſte alter Bauten oder gar intereſſanter Inſchriften zu finden, wurde ich jedoch getäuſcht, denn ich fand Nichts als einen Haufen in der Sonne getrockneter, größtentheils zerbrochener Lehmziegel, kurz „die Rudera eines modernen Dorfes“. — Ich kehrte daher ſogleich zurück und fand bei meiner Ankunft unter dem Baume ein Gericht aufgetragen, das aus einer Miſchung von geknetetem Brod, Datteln und Milch beſtand, über welche man friſche Butter gegoſſen hatte.

Um 8 Uhr Morgens verließen wir dieſes gaſtliche Laubdach und wanderten weiter thalaufwärts. Mein Schaych ſang ſeinem Kameele vor, während ich die ſchönen Formen des zur Linken ragenden Gebirges und die pittoreske Lage zweier von Saatfeldern umgebenen Höfe bewunderte, als wir plötzlich ¼ Stunde nach unſerm Aufbruch von 9 Beduinen, die mit Säbeln, kurzen Lanzen und Keulen bewaffnet waren, angehalten wurden; welche hinter einem dichten Gebüſche hervortraten; ein Zehnter ſtand ſchußfertig in einiger Entfernung ſeitwärts. Mit Ungeſtüm verlangte ihr Anführer, ein alter Graubart, 20 Thaler Wegegeld, welche mein Schaych entſchieden verweigerte, da, wie er ſagte, dieſer Boden Ardh el ʿAbd el Manâh (Land der ʿAbd el Manâh) ſei, und Niemand das Recht habe, von einem Mitgliede dieſer Familie ein Wegegeld zu verlangen. Der Alte ſprach ihm jedoch die Qualität eines ʿAbd el Manâh ab, und beſtand auf ſeiner Forderung. Da gegen ſo Viele Nichts auszurichten war, ſo traten wir den Rückweg nach Dſchul eſch Schaych an, wo wir hoffen konnten,

von dem in dieser Gegend Alles vermögenden Schaych 'Omâr unterstützt zu werden. Uns so ungeschoren ziehen zu lassen, lag jedoch nicht in dem Plane unserer Straßenräuber; denn kaum waren wir 100 Schritt weit von ihnen entfernt, so liefen sie hinter uns her und riefen uns zu, „anzuhalten". Schaych Sſalym übergab mir nun die Sorge für das Kameel, und ermahnte mich, es so viel als möglich anzutreiben. Er rief ihnen dann mit gebieterischer Stimme zu, „zurückzubleiben", und da sie wenig darauf achteten, griff er zu Steinen, welche er mit vieler Kraft und Geschicklichkeit warf. — Aber auch unsere Gegner blieben nicht müßig, und die Kiesel sausten von allen Seiten heran.

Man hielt es gar nicht der Mühe werth, mich mit einigen Steinwürfen zu beehren, und somit war nun mein armer Schaych die Zielscheibe aller. Mittlerweile waren wir auf eine erhöhte Stelle gekommen, wo man uns von Saqquma aus sehen konnte. Da ich bemerkte, daß uns die Beduinen von dort zu Hülfe kamen, der Schaych aber hart bedrängt wurde und mich zugleich auch die Geringschätzung meiner Person von Seiten dieser Buschklepper ärgerte, so ließ ich das Kameel stehen und nahm Theil an der Affaire. Kaum aber hatte ich einige Steine geworfen, so schenkte man mir zu viel Aufmerksamkeit und Kiesel um Kiesel sausten um meine Ohren; auch wurde ich an der linken Schulter getroffen, welches mir später eine schmerzhafte Geschwulst verursachte. Schaych Sſalym, dessen Gewandtheit bewundernswerth war, wurde ungeachtet derselben mehrere Male, jedoch glücklicherweise an keiner empfindlichen Stelle, getroffen. Als das Gesindel die Hülfe herankommen sah, floh es in die Gebüsche.

Was mich hierbei besonders Wunder nahm, war, daß der seitwärtsstehende Beduine ein müßiger Zuschauer blieb, und sich seines Gewehres nicht bediente.

Da es nach diesem Vorfalle nicht rathsam war, die Reise fortzusetzen, so kehrten wir nach Dschul esch Schaych zurück, wo sich Schaych 'Omâr nicht wenig wunderte, uns so bald wieder zu sehen. Anfänglich war ich der Meinung, daß dieser Unfall durch Schaych

Sſalym absichtlich herbeigeführt sei, um Geld zu erpressen, oder um der Mühe überhoben zu sein, mich weiter zu geleiten; jedoch ließ ich diese Idee fahren, wie ich die Quetschungen sah, welche ihm die Steinwürfe verursacht hatten. Sowohl Schaych 'Omâr, als auch die Bewohner des Ortes waren der Ansicht, daß diese Wegelagerer aus dem Stamme verjagte Bawwâq (Treulose) wären, besonders schlossen sie dieses aus der schlechten Bewaffnung derselben.

Der Wâdiy Mayfa'a streicht, wie alle Hauptwâdiy, die von der Hochebene niedergehen, von Nordwest nach Südost, und mißt eine Breite von 2 Stunden. Nordwestlich von Dschul esch Schaych liegen an seiner östlichen Seite die Dörfer: Bâ Noqayç, El Mançura und Mayfa'a, welches dem Wâdiy seinen Namen giebt.

An der westlichen Seite liegen Esſ Sſayid und Dschul el Aqyq. Jedoch liegen mehr Ortschaften in dieser Gegend, denn die englischen Reisenden sahen ihrer eine Menge. Ich konnte aber nicht mehr in Erfahrung bringen und mögen diese wohl auch die Hauptorte sein.

Die ganze Gegend oberhalb Dschul esch Schaych bis Naqb el Ḥadschar ist von Beduinen des Stammes Es Sſalmy bewohnt, welcher eine Abtheilung der Dsiyayby ist. Oberhalb des Dorfes Mayfa'a mündet an der Ostseite bei den Ruinen von Naqb el Ḥadschar der Wâdiy 'Yçân, in welchem die Stadt 'Yçân liegt; hier beginnt das Gebiet des Stammes El 'Adsmy, gleichfalls eine Abtheilung der Dsiyayby. — Zwei Tagereisen von 'Yçân liegt nordwestlich im Wâdiy Dschandân die Stadt Ḥabbân. Der Wâdiy Dschandân ist der obere Theil des Wâdiy Mayfa'a. Ḥabbân soll nach der Aussage mehrerer glaubwürdiger Personen nicht weniger als 20,000 Einwohner zählen, darunter 2000 Juden, welche unter dem grausamsten Druck leben. Man erlaubt ihnen weder Handel zu treiben, noch die Stadt zu verlassen. Ebenso dürfen sie nur von den Moslims abgesondert leben. Ihre einzige erlaubte Beschäftigung ist die Bearbeitung der edlen Metalle und des Kupfers.

Von Dschul esch Schaych nach Mârib giebt es zwei verschiedene Wege, und zwar der erste, abgesetzt von Dschul el Schaych

nach Naqb el Ḥadſchar 1 Tagereiſe, von da nach 'Yçân 1 Tagereiſe, von da nach Ḥabbân 2 Tagereiſen, von da nach 'Yſchyhum im Wâdiy gleichen Namens, Provinz Yâfi'a, 1 Tagereiſe, von da nach Ḥârib 1 Tagereiſe und von da nach Mârib 3 Tagereiſen; alſo im Ganzen 9 Tage.

Der andere Weg iſt: bis Naqb el Ḥadſchar 1 Tagereiſe, von da nach Tſâhir 3 Tagereiſen, von da nach 'Obâra 2 Tagereiſen, von da nach Ḥârib 1 Tagereiſe und von da nach Mârib 3 Tagereiſen; alſo im Ganzen 10 Tage.

Der Weg von Dſchul eſch Schaych nach Mardſcha im Wâdiy 'Yſchyhum führt zuerſt über 'Yçân und Ḥabbân nach 'Yſchyhum, dann weiter nach Niçâb im Wâdiy 'Yſchyhum 1 Tagereiſe, und von da nach Mardſcha 1 Tagereiſe; alſo im Ganzen 8 Tage.

In der Landſchaft liegen von dieſen Städten 'Yſchyhum mit 10,000 Einwohnern, Tſâhir mit 6000 Einwohnern, 'Obâra mit 6000 Einwohnern; Ḥârib iſt ein Dorf, Niçâb mit 15,000 Einwohnern. — Ḥabbân und 'Yçân liegen in der Provinz Beled el Ḥadſchar. Letzteres zählt ungefähr 5000 Einwohner und gehört dem Sultan von Ḥabbân.

Von Tſâhir nach Baydhâ, einer Stadt in der Landſchaft Yâfi'a mit mehr denn 10,000 Einwohnern, beträgt die Entfernung 2 Tagereiſen. In allen Städten der Landſchaft Yâfi'a wohnen Juden.

Dſchul eſch Schaych iſt ein anſehnlicher Ort von etwa 600 Einwohnern, welche dem Stamme El Ahmedy angehören. Er liegt am Fuße des öſtlichen Abhanges des Dſchebel Ḥamrâ. Der Stamm El Ahmedy iſt eine Abtheilung der Dſiyahby und bewohnt den Wâdiy und die angrenzenden Gebirge von Dſchul eſch Schaych ſüdlich von Sahun. Die nächſte Umgebung des Ortes iſt gut angebaut und liefert Weizen, Durra, Dochen, Seſam, Tabak, Bohnen, Lupinen, Kürbis, Linſen, Bodingan, Zwiebeln, Knoblauch und Melonen, hier Ḥundſchil genannt. Außerdem wird auch noch Viehzucht getrieben, welche ſich auf Kameele, Eſel, Schaafe, Ziegen und ganz wenige Kühe beſchränkt. Das Coſtüm der Frauen iſt, was den Schnitt der

Kleider betrifft, mit dem im Wâdiy Do'ân vollkommen gleich; der Kopfputz aber und die Farbe der Kleider iſt weſentlich von demſelben verſchieden. Die Haare werden hier in Flechten getragen, von denen gewöhnlich zwei nach vorn und zwei nach hinten hängen. Ueber den Kopf hängen ſie jedoch ſo, daß das Geſicht unbedeckt bleibt; ein blaues Netz, welches, je nach dem Reichthume des Familienvaters, entweder aus Seide oder Baumwolle verfertigt iſt. Die Farbe der Oberhemden iſt roth. Im Uebrigen iſt das Gelbfärben der Haut und das Bemalen des Geſichts auch hier Mode. Das Rothbeizen der Nägel an Händen und Füßen mit Henne, wie es in Aegypten und andern arabiſchen Provinzen der Fall iſt, ſcheint hier ganz unbekannt zu ſein. Verheirathete Frauen bedecken ſich hier nicht allein das Geſicht, ſondern — wenden auch den Männern den Rücken zu, wenn dieſelben vorübergehen. Dagegen ſieht man unverheirathete Frauenzimmer unbedeckt einhergehen.

Auch die Männer weichen hier in ihrer Kleidung etwas von den Beduinen anderer Gegenden ab. So ſah ich unter Anderm Viele, welche weiße Tücher anſtatt blaue um die Hüften trugen. Die Scheide ihrer Dſchenbiye (Dolche) hat eine ſtärkere Krümmung und iſt ſo lang, daß die Spitze beinahe die Höhe der Schulter erreicht, während die, welche ich bisher ſah, nur zur halben Bruſt hinaufreichten.

Des Nachmittags bat ich den Schaych 'Omâr, mir zu meiner weitern Reiſe behülflich zu ſein, wozu er ſich auch ſogleich bereitwillig zeigte. Jedoch behauptete er, nur bis Naqb el Ḥadſchar verantwortlich ſein zu können. Im Fall ich alſo nach dieſen Ruinen und wieder zurückreiſen wolle, würde er mir zur Bedeckung 4 Mann mitgeben, welche ich aber mit 8 Thalern zu bezahlen habe. Dieſes Anerbieten ſchlug ich aus. Denn da ich nur bis zu den Ruinen und zurück garantirt war, alles dort Sehenswürdige aber von den engliſchen Reiſenden bereits genügend beſchrieben wurde, ſo hielt ich es für unnütz, der Neugierde Zeit und Geld zu opfern, welche anders beſſer benutzt werden konnten; verzichtete daher auf die Excurſion nnd entſchloß mich, geraden Weges nach Wâdiy el Ḥadſchar zurückzukehren.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, am Mittag 40°, am Abend bei ſchwachem Nordweſtwind 25°.

21. Juli. Am 21. Juli, Nachmittags gegen ½3 Uhr, verließen wir Dſchul eſch Schaych und ſchlugen die Richtung nach den gegenüberliegenden Bergen ein. Unſere Geſellſchaft hatte ſich um den Bruder des Schaychs 'Omâr, den Schaych 'Alyy ibn 'Abd-el-Manâh, und einen Beduinen vermehrt, welche Geſchäfte halber nach dem Wâdiy El Hadſchar reiſten. An der Grenze des bebauten Bodens hielten wir neben einem Brunnen an, um die Kameele zu tränken und die Waſſerſchläuche zu füllen. Der Brunnen war etwa 40 Fuß tief und lieferte vortreffliches Waſſer, das auf eine ganz eigenthümliche Weiſe zu Tage gefördert wird. Man gräbt nämlich vom Brunnen aus eine ſchiefe Ebene in die Erde, deren Länge der Tiefe des Brunnens gleichkommt. Ueber den Brunnen iſt ein Geſtell erbaut, an dem eine Rolle angebracht iſt, über welche ein Seil läuft, an dem ein großer lederner Schlauch befeſtigt wird. Ein Stock hält dieſe Art Eimer offen. Am andern Ende des Seils wird ein Kameel angeſpannt, welches, indem es die ſchiefe Ebene hinabgeht, den Schlauch heraufzieht. Dieſe Manier, Waſſer aus einem Brunnen zu ziehen, iſt auch in Yemen gebräuchlich.

Nach ¼ Stunde zogen wir weiter und bezogen bald die Region der wilden Geſtrüppe, ohne jedoch einen gebahnten Weg zu verfolgen. Mehrere entlaubte Bäume, an denen kleine, bedeckte Erdgänge hinanführten, deuteten die Gegenwart der kleinen, verwüſtenden Arda (Termes fatalis Linn.) an.

Um ½3 Uhr deutete Hundegebell die Gegenwart von Menſchen an, und gleich darauf erblickten wir mehrere Beduinenfamilien, die mit ihren Heerden ihren Wohnſitz unter Bäumen aufgeſchlagen hatten. Alle drängten ſich heran, um dem allverehrten 'Abd el Manâh die Hände zu küſſen, und von allen Seiten ergingen dringende Einladungen, unter ihren von der Natur gebauten Wohnungen auszuruhen. Jedoch lehnte der Schaych Alles ab, da wir noch eine lange

Strecke zurückzulegen hätten. Nach einer Stunde trafen wir abermals Beduinen, gleichfalls unter Bäumen wohnend und uns einladend, Erfrischungen bei ihnen einzunehmen. Diesmal wurde die Einladung angenommen und wir setzten uns auf Matten außerhalb der Einzäunung nieder, wo Kaffee, Milch, Datteln, Brod und Honig mit solcher Freigebigkeit aufgetragen wurden, daß es mir schien, die guten Leute hätten ihren ganzen Vorrath hervorgeholt, um ihre Gäste würdig zu bewirthen. Sie klagten dem Schaych, daß in der verflossenen Nacht ein Panther in ihre Heerden eingebrochen und ihnen mehrere Ziegen erwürgt hätte, bevor sie hätten zu Hülfe kommen können. Meine Frage, ob es viele Panther im Wâdiy gäbe, bejahten sie, setzten aber hinzu, daß Wölfe noch häufiger und bei weitem mehr zu fürchten wären. Ebenso häufig sei der Dirbun (Crocuta des Strabo), welcher aber den Heerden nicht so gefährlich sei.

Nach 1 Stunde machten wir uns wieder auf und bestiegen nach 20 Minuten eine nur wenig über den Wâdiy erhöhte, traurig nackte, felsige Ebene, welche sich auf eine Strecke von 3 Stunden ausdehnt und dann von hohen Sandbergen bedeckt wird, über welche die dunkeln Massen des östlichen Gebirges ragen, welches die Wasserscheide zwischen den Wâdiys Mayfa'a und El Ḥadschar bildet.

Nach ½ Stunde trafen wir einen alten, im Umziehen begriffenen Beduinen, der mit seiner zahlreichen Familie und einer bedeutenden Heerde sich soeben gelagert hatte. Wir folgten seinem Beispiele, und nach den üblichen Begrüßungen schlachtete der Alte, der sich als der zuerst Angekommene das Recht nicht nehmen lassen wollte, ein Schaaf, welches nach der bereits beschriebenen Methode geschlachtet wurde.

Neun Uhr Abends marschirten wir weiter und erreichten um 11 Uhr den Fuß der Sandberge. Ist das Besteigen eines steilen Berges schon ermüdend, so ist dieses um so mehr der Fall, wenn man es, wie hier, mit einem aus Flugsand bestehenden Berge zu thun hat, wo man mit jedem Schritt einen halben Schritt zurückweicht.

Zum Tod ermüdet erreichten wir endlich nach einer Stunde den Gipfel, setzten aber dennoch den Marsch, fortwährend im tiefen Sande

bergauf, bergab watend, fort. Nach einer Stunde verſagten uns die Glieder ihre Dienſte, und ein Jeder ſtreckte ſich ermattet auf das weiche Sandlager — um am andern Morgen neugeſtärkt den Reſt dieſer troſtloſen Gegend durchwandern zu können, die im falben Lichte des Mondes ſich noch meilenweit auszudehnen ſchien.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag 40° und am Abend, bei ſchwachem Nordweſtwind, 25°.

22. Juli. Am folgenden Morgen verließen wir ſchon um ½4 Uhr unſer Lager und erreichten in 3 Stunden den öſtlichen Abhang der Sandberge. In der ſandigen, ſpärlich mit Grasbüſcheln bewachſenen Ebene, welche dieſe Sandanhäufungen vom Gebirge trennt, zieht ſich ein grüner Strich, der Wâdiy Ḥadhena, in welchem wir uns um 7 Uhr unter einer Platane lagerten. Um 1 Uhr Nachmittags ſetzten wir die Reiſe, den Wâdiy aufwärts verfolgend, fort, und kamen um 20 Minuten nach 2 Uhr an eine Stelle, wo ſich derſelbe zu einer Schlucht geſtaltet. Hier hört der von einem bläulichen, ſalzführenden Thone getragene Diluvialſandſtein auf, und es beginnt ein Conglommerat, in welchem die Geſteine des Hauptgebirges, als Granit, Syenit, Diorit, Grauwacke und einige oolithiſche Gebirgsarten, durch einen ſehr feſten, eiſenſchüſſigen, mergeligen Thon verbunden ſind, und in welchem ſich der Wâdiy Ḥadhena ſein Bett gegraben hat. Kurz vor dem Eingange der Schlucht befinden ſich rechts einige Sandhügel, in denen der Sand bereits in einen lockern Sandſtein umgewandelt iſt. In ihnen ſtehen theils abgeſtorbene, theils noch grünende Bäume, welche letztern aber auch ſchon kümmerlich ihr Leben friſteten. Beim Anblick dieſes im Entſtehen begriffenen Sandſteins drang ſich mir die Frage auf: Werden dieſe vom Sande eingeſchloſſenen Bäume von der ſiliciöſen Materie durchdrungen werden, und erklärt ſich mir hier, während ich die ſchaffende Natur in ihrer Werkſtatt belauſche, auf eine ganz einfache Art das Entſtehen jener merkwürdigen Anhäufungen foſſilen Holzes, welche man in der Wüſte zwiſchen Kairo und Suez antrifft?

Die Richtung des Weges, welche von Dschul esch Schaych bis hierher Nordost, 10° Ost gewesen war, wird nun Nord, 20° Ost.

Einige 100 Schritt innerhalb der Schlucht öffnet sich rechts ein tiefes Thal, welches bis zur Höhe von einigen 100 Fuß mit Flugsand angefüllt ist. Der Weg führte um eine Stunde thalaufwärts durch dichtes Mimosengebüsch bis zum Fuße des steil abfallenden Abhanges eines Vorberges, der sich an den Hauptstock anlehnt und aus Grauwacke besteht.

Kurz vor 4 Uhr hatten wir dieses Vorgebirge erstiegen und lagerten in einem Hohlwege, unter einer Art Dach, welches durch zwei sich aneinander lehnende Felsblöcke gebildet wird. Unter diesem Dache lagen in einem ledernen Beutel: Kaffeetöpfe, Tassen, Mörser, eine Pfanne zum Brennen der Kaffeebohnen und selbst Kaffeebohnen, kurz alle Geräthschaften, deren man zur Kaffeebereitung bedarf; selbst ein vollständiges Feuerzeug war nicht vergessen. Wie man sich denken kann, wunderte ich mich nicht wenig, daß Gegenstände, nach deren Besitz der Beduine besonders lüstern ist, keine Mitnehmer fänden, und gab dem Schaych mein Erstaunen darüber zu erkennen. Der Schaych erklärte mir: daß dieses eine fromme Stiftung sei und es daher Niemand wagen würde, diese Sachen zu entwenden, indem ein solcher Diebstahl den, der ihn begünge, zum Bawwâq (Treulosen) stempeln würde.

Dieser zarte Gewissensscrupel ergötzte mich nicht wenig. Welch ein Volk! — Ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, bemächtigt es sich des Eigenthums eines Jeden, dem es ohne Schutz auf der Landstraße begegnet, und ermordet ihn sogar. Ohne Bedenken zu tragen, ob er die Gottheit erzürnt, taucht er mit mörderischer Hand den Stahl in die Brust seines Freundes, Bruders, ja selbst seines Vaters! — Aber nach einem Kaffeetopfe, zum Gebrauche eines Jeden auf die Landstraße gestellt, wagt er die Hand nicht auszustrecken; denn sein Stamm würde ihn verdammen, wenn er den geheiligten Brauch der Väter mißachtet, und ausgestoßen würde er, wie ein

Raubthier von Kluft zu Kluft gejagt, endlich unter den Streichen ſeiner Feinde verbluten.

Etwa 10 Fuß über dem Hohlwege geht in der Grauwacke ein 5 Fuß mächtiges, quarziges, ſehr reichhaltiges Eiſenerz (Eiſenglanz) zu Tage, und fällt, wie die Schichten des Muttergeſteins, unter einem Winkel von 47° nach Weſten ein. Ich zweifle nicht, daß in dieſer Gegend ein ergiebiger Bergbau betrieben werden könnte, beſonders da alle Thäler dieſes Gebirges reich an Brennholz ſind. Aber die Zeit iſt noch weit entfernt, wo die rohen Bewohner des Landes die Wohlthaten der Civiliſation genießen werden. Und ſo wird denn wohl auch dieſes reiche Lager noch Jahrhunderte der mütterlichen Erde anvertraut bleiben, bevor der Hammer des Bergmanns es ihr entreißt.

Die Ausſicht, welche man von dieſem Punkte aus genießt, iſt prachtvoll. Tief unten im Wâdiy Ḥadhena ein Chaos marmorner Felsblöcke mit Bäumen und Geſtrüppe durchwachſen. Rechts gegenüber der hohe, von dunkeln Schluchten zerriſſene Dſchebel ʿAçfun. Links zieht ſich der Bergrücken des Dſchebel Matny nach Süden, und in der Richtung unſeres Wegs endlich ſtrebt in ſteilen Abhängen der Dſchebel ʿAlqa empor, deſſen Gipfel das Ziel unſerer Tagereiſe ſein ſollte.

Neugeſtärkt ſtiegen wir ½5 Uhr über loſes Gerölle den ſteilen Pfad hinan und erreichten nach einer Stunde mühſamen Kletterns den Gipfel des Dſchebels ʿAlqa. Auch hier war eine mit Schießlöchern verſehene Bruſtwehr aus loſen Steinen aufgeführt, welche den ʿAqaba (d. i. den Aufſtieg) beherrſcht und, wie ſchon bei den Ruinen von ʿObne bemerkt worden, den Zweck hat, im Falle eines Kriegs dieſen Uebergang zu vertheidigen oder auch gelegentlich Reiſende zu brandſchatzen. Oben ſenkt ſich das Gebirge nach Nordweſten und bildet eine Keſſelvertiefung, welche ſich als Wâdiy Soqqayme nach Norden öffnet. Wir ſtiegen in den Wâdiy hinab und lagerten unter einigen Mimoſen, am Fuße eines Hügels, auf dem vier Ciſternen eingehauen ſind.

Die Formation des Gebirges ändert sich von dem Punkte aus, wo das Lager zu Tage steht. Die Grauwacke verschwindet nämlich unter dem Lias-Sandsteine, auf welchem dann weiter oben der Oolithen-Kalkstein liegt. Nach meiner ungefähren Schätzung steigt der Dschebel 'Alqa 3500 Fuß, Dschebel Açfun 4000 Fuß und der Dschebel Matny und 'Arçime jeder 3000 Fuß über den Meeresspiegel empor.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 20°, um Mittag bei schwachem Nordwestwinde 45°, am Abend 18°.

23. Juli. Am folgenden Morgen um 5 Uhr begannen wir den östlichen Abhang des Gebirges hinabzusteigen. Am Ausgange der Schlucht, aus welcher der Wâdiy hervortritt, schneidet er sich plötzlich als eine enge und sehr tiefe Kluft ein, längs der ein schmaler Pfad den Schlangenwindungen folgt, welche sie beschreibt.

Einige funfzig Stellen kamen vor, welche mich an den Pfad erinnerten, auf dem ich den Wâdiy Esch Schaqq niederstieg. Uebrigens ist das Gebirge reich an romantischen Partieen, welche den Reisenden einigermaßen für die Mühen und Gefahren schadlos halten. Gegen 6 Uhr hörte die Oolithenbildung auf und die Grauwacke, häufig mit Grauwackenschiefer wechsellagernd, trat wieder hervor. Etwas nach 10 Uhr stiegen wir wieder in den Wâdiy hinab, welcher bereits eine Breite von 100 Fuß erlangt und der hier von straffen Wänden des Jura-Dolomit-Kalks begrenzt wird. Große Blöcke füllen das Thal oft dergestalt, daß man sie bis zu einer Höhe von 60 Fuß förmlich überklettern muß, wobei die dornigen Mimosen und Nebek, welche zwischen diesen Trümmern hervorwachsen, Gesicht, Hände und Kleider arg mitnehmen. Hier hatte ich wieder Gelegenheit, die Sicherheit zu bewundern, mit der die Kameele sich auf diesem Terrain bewegen, welches kaum für Menschen gangbar war.

Mit der größten Vorsicht setzten sie Fuß vor Fuß auf die oft sehr hohen Felsblöcke und thaten keinen Schritt, ehe sie nicht gewiß waren, ihn mit Sicherheit thun zu können. Bis 11 Uhr blieb der Weg im Wâdiy und führte dann eine Anhöhe Brackenschuttlandes

hinan, welche als unterſte Stufe des Gebirges ſich ſanft nach dem Wâdiy el Ḥadſchar abdacht, deſſen üppige Fluren ſich jetzt zu unſern Füßen ausbreiteten. Gerade vor uns, faſt in der Mitte des Thals und am rechten Ufer des Fluſſes, lag Eç Çodayre, ein anſehnliches, von Thürmen flankirtes Dorf von etwa 300 Einwohnern, welche den Stämmen Bâ Ḥâfir und Bâ Çaura, Abtheilungen des Stammes Beny-Nuḥ, angehören.

Auf der andern Seite des Dorfes öffnet ſich der Wâdiy Scharad, aus welchem ein ſtarker Bach hervorbricht, der in keiner Jahreszeit verſiegt.

Im Nordweſten des Dorfes verengt ſich der Wâdiy el Ḥadſchar zu einer engen Schlucht, welche ſich bis zum Fuße des Dſchebel Bâ Dſchanaf hinaufzieht und dem Hauptfluſſe das Rinnſal giebt. In einer halben Stunde erreichten wir das Dorf, wo wir bei einem Freunde Schaych Sſalym's Einkehr nahmen. Es gehört jetzt dem Sultan von Ḥabbân, welcher die Wachtthürme mit Beduinen des Stammes Ḥawalyḳ aus der Gegend von Niçâb beſetzt hält. Dieſe Leute wußten bereits die Entthronung ihres Herrn und waren auf den Ausgang geſpannt, wollten aber von einer Uebergabe Çodayre's an den neuen Sultan nichts hören.

Die Stämme Bâ Ḥâfir und Bâ Çaura bewohnen den Wâdiy el Ḥadſchar von ſeinem Entſtehungspunkte bis zum Ausfluſſe des Wâdiy Scharad und dieſen in ſeiner ganzen Ausdehnung. Die Gebirge zwiſchen den Dſchebel Bâ Dſchanaf und Matny werden von einer andern Abtheilung der Beny Nuḥ, nämlich von dem Stamme Bâ Maur bewohnt.

Trotzdem, daß wir bereits 7 Stunden eines beſchwerlichen Weges zurückgelegt hatten, entſchloſſen wir uns, noch bis Ḥiçn ben Dighâl zu gehen. Schaych ʿAlyy ʿAbd el Manâḥ blieb zurück. Dagegen fanden wir eine andere Reiſegeſellſchaft in fünf Beduinen des Stammes Bâ Schoqayr, und Freunde meines Schaychs. Da dieſelben noch Geſchäfte abzumachen hatten, ſo kamen wir überein, daß wir vorausgehen ſollten; ſie ſelber wollten ½ Stunde ſpäter auf-

brechen und uns dann einholen. Um ¼ vor 2 Uhr verließen wir Eç Çodayre und verfolgten thalabwärts die Richtung Oſt, 10° Süd. Dem angebauten Boden, der ſich ¼ Stunde vom Orte erſtreckt, folgte eine dichte Waldung von Platanen, Sykomoren, Aréa, Mimoſen und Nebek, unter der ein Pflanzenteppich den fetten, mergelig-thonigen Boden bedeckt.

Um 20 Minuten nach 3 Uhr lag uns rechts am nahen Gebirge Ḥiçn Bâ Sſolaymân ein kleines Dörfchen mit einem Wachtthurm. Gleich darauf durchwateten wir den Fluß, der hier etwa 30 Fuß Breite und 2 Fuß Tiefe hält. Mit tropiſcher Fülle breiten hier Platanen und Aréa ihre dichtbelaubten Kronen und verſchlingen ſich über dem Fluß zu einem undurchdringlichen Laubdach, in deſſen Schatten Tauſende von kleinen, ſilberglänzenden Fiſchchen in der klaren Fluth des ſpiegelhellen Waſſers ihr munteres Weſen treiben. Nur wer je durch troſtlos nackte Sandwüſten oder über kahle Gebirgsrücken unter den ſenkrecht herabſchießenden Strahlen der tropiſchen Sonne gewandert iſt, kann begreifen, mit welcher Freude, ja mit welchem Entzücken ich dieſen Fluß und dieſe Vegetationsfülle und die grüne Decke betrachtete, welche ſich über den Fluß wölbt.

Schaych Sſalym ſah mich ganz erſtaunt an, als ich ihm den Vorſchlag machte, an dieſer Stelle zu übernachten, und wahrſcheinlich mochte er glauben, daß mir es im Gehirn nicht ganz richtig ſei; denn er antwortete keine Silbe, ſchüttelte mehreremale den Kopf und trieb das Kameel zum raſchern Gehen an, wobei er folgende Strophen ſang, deren Inhalt ſeine Gedanken über den kranken Zuſtand meines Kopfes ausſprach. Er ſang nämlich:

„Geh' raſch, mein Kameel! Geh' raſch! Nicht jeder Kopf iſt heute geſund! Nicht jeder! Die Sonne hat heiß geſchienen in unſern Bergen und der Sand hat die Augen geblendet, der heiße Sand! Nicht jeder Kopf iſt heute geſund, mein Kameel! Geh' raſch! Geh' raſch!“

Ich lachte laut auf und fragte: ob es denn nicht vorzuziehen ſei, an einem ſo ſchönen Orte zu ſchlafen, anſtatt ſich in einer

dumpfen Stube einzuschließen. Er erwiederte hierauf: „ob ich denn nicht wisse, daß eine unzählige Menge von Dschinny und Ghul (böse Geister) an solchen Orten des Nachts ihr Wesen trieben und ich glaube, daß er so ein Narr wäre, sich den Mißhandlungen derselben auszusetzen?“ — Gegen solch ein Argument war natürlich Nichts einzuwenden, und im Grunde konnte er auch Recht haben, wenn er unter den Mißhandlungen der Geister das Fieber verstand, welches in diesem Thale sehr häufig und bösartig ist, und das man am leichtesten in der unmittelbaren Nähe eines Flusses bekommen kann, der von einer so üppigen Vegetation umgeben ist.

Jenseits des Flusses windet sich der Weg noch eine kurze Strecke durch das Dickicht und führt dann etwas bergan auf eine dürre, kiesige Ebene, welche hier und da mit verkrüppelten Mimosen und einzelnen Gruppen Aloë (Aloë spicata) umherstehen. Diese Ebene besteht aus Süßwasserdiluvien, und der Sandstein derselben schließt viele Versteinerungen ein, welche aber, wie das Gestein selbst, sehr verwittert sind. Er liegt einem röthlich-braunen mergeligen Thone auf.

Um 4 Uhr kamen wir an eine Stelle, von der aus man rechts am Abhange des Gebirges ein kleines Dorf nebst Wachtthurm liegen sieht, welches den Namen Ḥiṣn ben Dommân führt. Der Wâdiy macht hier eine Wendung nach Nordosten, welche aber schon nach ½ Stunde um 10° östlicher wird. Rechts am Gebirge zeichnet sich eine Schlucht durch ihr frisches Grün aus, in welchem das kleine Dörfchen ʿAyn beny Moʿyin schimmert.

Um 5 Uhr überschritten wir den mit dichtem Gestrüpp bedeckten Wâdiy Ḥassy, welcher links aus einer Schlucht der nackten Kreidehügel hervortritt und die Ebene bis zum Flusse grabenartig durchzieht. Der Fluß ist zur Rechten durch die Gebüsche seiner Ufer sichtbar, welche gleich einem grünen Bande die trockene Ebene durchschlängeln.

Kaum hatten wir den Wâdiy Ḥassy überschritten, so wurden wir von derselben Bande angefallen, welche uns noch von Ssaqquma aus in frischem Andenken war.

Mit lautem Geschrei stürzte sie, den Alten an der Spitze, aus dem Dickicht des Wâdiy auf die Ebene. Schaych Sſalym empfing sie mit Steinwürfen und sagte mir schnell, mich in Nichts zu mischen, bis er mich dazu auffordern würde, und das Kameel anzutreiben. Obgleich er die Steine mit außerordentlicher Geschicklichkeit schleuderte, so hielt sie das doch nicht ab, ihm auf den Leib zu kommen. Auch diesmal dachte Niemand daran, mich zu beunruhigen, dahingegen waren Lanzen, Dschembiye und Keulen gegen den Schaych erhoben, der auch seine Dschembiye gezogen hatte und, rückwärts gehend, damit hin- und herfuhr, ohne jedoch einen seiner nachdrängenden Gegner zu verwunden, welche auch keinen Gebrauch von ihren Waffen, wohl aber einen desto bessern von ihren Zungen machten. Voller Erwartung und staunend sah ich der Scene zu und hatte große Lust, mit meinem eisenbeschlagenen Nebut ernstlich darein zu schlagen; denn es kam mir im höchsten Grade lächerlich vor, so schreiend, lärmend, Dolche zuckend, rückwärts zu gehen und nachzudrängen, ohne sich die Haut zu ritzen, da doch die Sache auf die eine oder die andere Art ein Ende nehmen mußte.

Etwa eine Minute mochte der Auftritt gedauert haben, als er einen sehr ernsten Charakter annahm. Schaych Sſalym konnte nämlich, da er gegen die Räuber Front gemacht hatte, den Weg übersehen, den wir zurückgelegt hatten, und erblickte die fünf Beduinen, welche uns einzuholen versprochen hatten und die jetzt im vollen Laufe herbeieilten. Jetzt schrie er mir zu: „'Abd el Hud! Schlag nieder die Hunde!“ und stieß in demselben Augenblick den alten Anführer nieder. Ich war mit dem Kameel etwa 20 Schritt entfernt und eilte auf seinen Ruf sogleich herbei, hatte aber kaum einige Schritte gethan, als zwei Schüsse fielen, welche zwei der Räuber todt niederstreckten. Die Uebrigen hielten es nicht für rathsam, die Beduinen zu erwarten, und verschwanden hinter dem Gebüsch. Unsere Beduinen hatten dies erwartet und daher zwei der Ihrigen in das Dickicht des Wâdiy Hassſy gesandt, die auch einen der Flüchtlinge fingen und brachten. Diesem wurden die Hände auf den Rücken gebunden und dann an den

Schweif des Kameels befeſtigt. Keiner der Unſrigen ließ es ſich einfallen, die Gefallenen zu begraben, wohl aber ſetzten ſie ſich in den Beſitz ihrer Kleidungsſtücke und Waffen.

Während dem Marſche wurde mit dem Gefangenen ein förmliches Verhör angeſtellt, und wir erfuhren nun, wer ſie waren und warum ſie ſo erpicht auf uns geweſen. Sie gehörten dem Stamme der Beny 'Oldſchyh an, welcher jenſeits des Dſchebel Ḥamrâ längs der Küſte wohnt, und ſtanden in dem Wahn, es habe der Schaych mit meiner Hülfe die Schätze gehoben, welche der Sage nach in den Ruinen von Ḥiṣn el 'Obne vergraben liegen.

Auf meine Frage, warum ſie uns denn hier und nicht im Dſchebel 'Alqa angegriffen hätten, gab er mir die Antwort, daß die Furcht vor dem alten Schaych, 'Alyy ibn 'Abd el Manâḥ, ſie davon abgehalten habe. Man ſagte ihm dann, daß Schaych Sſalym ebenfalls ein 'Abd el Manâḥ ſei, worauf er den Schaych ſehr reuig um Verzeihung bat und ſeine Hand zu küſſen wünſchte, welche ihm denn auch mit vieler Würde dargereicht wurde.

Schaych Sſalym erklärte ihm hierauf, daß er Rabiet ſei und als ſolcher behandelt werden würde. Rabiet heißt nämlich derjenige, welcher auf einem Raubzuge oder im Kriege zum Gefangenen gemacht wird, und gehört nicht dem Stamme, ſondern dem Beduinen, der ihn gefangen hat und der dann Rabbât genannt wird. Sie behalten ihn ſo lange, bis er das Löſegeld bezahlt hat; von dem Augenblicke an, wo Jemand gefangen worden iſt, kann er das Recht des Dachayl (das Recht des Schutzes) nicht mehr beanſpruchen, wie es im nördlichen Arabien der Fall iſt.

Zwanzig Minuten von dem Wâdiy Ḥaſſy kamen wir an einem Wartthurm vorüber, welcher hart am linken Ufer des Fluſſes liegt und zum Schutze eines Wehres erbaut iſt, welches hier das Waſſer ſtaucht und in Kanäle drängt, die das im untern Theile des Wâdiy längs dem Gebirge, alſo höher liegende Terrain bewäſſern.

Um 6 Uhr erreichten wir das Ende der unfruchtbaren Ebene und traten in einen dichten Dattelpalmenwald, in dem wir ¼ Stunde

ſpäter einen Wachtthurm zur Rechten des Weges liegen ließen, in welchem einige Beduinen zur Bewachung der Anlagen wohnen.

Von hier aus liegt das Dorf Maſyhat el Dâhime zur Rechten, Ḥiçn eç Çobâyḥ zur Linken des Wâdiy. Wir näherten uns nun der linken oder nördlichen Seite des Thals, verließen 20 Minuten nach 6 Uhr den Palmenwald und ſtiegen am äußerſten Ende eines niedern, ſchmalen Gebirgsvorſprunges zum Dorfe El Ḥodà hinan.

Die Häuſer dieſes Dorfes ſind nicht ſo groß und gut gebaut, wie die der andern Orte des Wâdiy, und liegen zerſtreut umher. Die Einwohner, etwa 200 an der Zahl, gehören dem Stamme Bâ Schoqahr an. Bei unſerm Durchzuge hatten wir Alt und Jung auf den Ferſen, welche mich und den Gefangenen begafften. Jedoch war ich, als ein fremdartiges Geſchöpf, ganz vorzüglich der Gegenſtand ihrer Neugier, und beſonders war die Dorfjugend ſo zudringlich, daß ich froh war, als wir auf der andern Seite des Dorfes in den Wâdiy Çarhyr hinabſtiegen. — Dieſer Wâdiy führt dem Fluſſe des Wâdiy El Ḥadſchar einen ſtarken, nie verſiegenden Bach zu. — Jenſeits dieſes Baches führt der Weg wieder unter Palmen fort, am Schloßberge von Ḥiçn el Dâhime und den Mündungen der Wâdiy Eç Çafrâ und Dimnyne vorüber. Nach ½8 Uhr langten wir wieder vor dem Hauſe des Schaych Bâ Râſſ in Ḥiçn ben Dighâl an.

Der Abend verging unter allerlei Geſprächen und Mittheilungen des Schaych Bâ Râſſ, welche von großem Intereſſe waren. Ich erzählte unſere Reiſeabenteuer, verſchwieg aber den Vorfall im Wâdiy 'Arâr, da Schaych Sſalym durch ſein ſpäteres Betragen den Eindruck verwiſcht, den er damals auf mich gemacht hatte. Ich frug meinen Wirth nach der Entfernung Mâribs und nach dem Wege, welcher dahin führt, da ich ſpäter denſelben zu reiſen geſonnen war. Er ſagte mir, der Weg führe über Ḥabbân, 'Yſchybum u. ſ. w. und daß die Entfernung 11 Tagereiſen bis Mârib betrage; bis Ḥabbân, wie er mir angab, 6 Tagereiſen.

Der Wâdiy El Ḥadſchar, den ich jetzt, ſo weit er bewohnt iſt, geſehen habe, hat, von Eç Çodayre an gerechnet, bis Dſchul Bâ

Yaghuth eine Länge von 6 Stunden und ſeine größte Breite 2 Stunden. Mit Ausnahme von Eç Çodayre, welches dem Sultan von Habbân gehört, ſteht er unter der Herrſchaft des Beduinenſtammes Bâ Schoqayr, welcher von den Dörfern, die von Perſonen bewohnt werden, welche nicht zu dem Stamme gehören, ſehr ſtarke, oft ganz willkürlich erhöhte Abgaben erpreßt. Verweigert eines dieſer Dörfer die Bezahlung der Abgaben, ſo wenden die Beduinen nie offene Gewalt an, ſondern ſchneiden die Verbindung mit dem Fluſſe ab, wodurch denn, da keines derſelben Brunnen oder Ciſternen hat, die Einwohner gezwungen werden, die Beduinen zu befriedigen. Dieſer Wâdiy iſt der ungeſundeſte oder vielmehr der einzig ungeſunde des ganzen Landes, und Krankheiten, wie Fieber, Ruhr, Pocken, Ausſatz, ſind ſehr häufig. Ebenſo ſah ich Viele, welche an dem oben beſchriebenen Yemengeſchwür und Guinea-Wurm (Ferentit; Gordius-Vena medinensis) litten. Die Urſache dieſer Krankheiten liegt in dem Fluſſe, beſonders aber in der in Anwendung gebrachten Bewäſſerungsmethode. Wie ſchon erwähnt, iſt der Lauf des Fluſſes mehreremal durch Wehre gehemmt, wodurch das Waſſer immer zwiſchen zweien derſelben ſtagnirt. Da nun die Ufer ſtark mit Bäumen beſetzt ſind, ſo fallen eine Menge Blätter u. ſ. w. hinein, die natürlich im ſtehenden Waſſer in Fäulniß übergehen und ſchädliche Dünſte im Thale verbreiten.

In keinem Theile des von mir beſuchten Arabien ſah ich ſo viele Sternſchnuppen, wie in dieſem Thale. Dieſes hat wahrſcheinlich ſeinen Grund in den Dünſten, welche ſich fortwährend aus dem Bette des Fluſſes entwickeln. Ebenſo erklären ſich auch die übelriechenden Nebel, welche jeden Tag bis gegen 10 Uhr Morgens ſo dicht über dem Thale liegen, daß man auf 10 Schritt Weite einen Gegenſtand kaum unterſcheiden kann.

Die Hauptproducte des Wâdiy ſind Datteln und Tabak. Außerdem werden noch, jedoch in geringer Quantität, Weizen, Durra, Bohnen, Baumwolle, Linſen, Dochen, Seſam und Lupinen gebaut. Cocospalmen ſah ich keine, dagegen Tamarhinden-, Amba- oder Mango-, Aréa-, Citronen- und Bananenbäume. Da ich mich nicht

aufhalten wollte, ſo bat ich meinen Wirth, mir für den folgenden Tag einen Führer nach dem Wâdiy Do'ân zu verſchaffen, welches er mir verſprach. Er erzählte mir, daß zwiſchen den vereinigten Stämmen Bâ Mardagha und Châmiye und den Stämmen Bâ Schaybe und Bâ Kaſchwyn Feindſeligkeiten ausgebrochen wären, und daß in einigen Tagen eine Qabayl Bakry (Verſammlung der Stämme) der beiden letztgenannten Stämme im Wâdiy Ḥafar ſtattfinden würde, um über Krieg und Frieden zu berathen. Viele, jetzt hier zum Dattelmarkte anweſende, neutrale Beduinen würden über den Wâdiy Ḥafar ziehen und dort verweilen, bis die Berathungen beendigt ſeien; ich müſſe daher zufrieden ſein, dieſen Umweg zu machen. Was der Schaych als für mich unbequem hielt, kam mir gerade erwünſcht; denn erſtens brauchte ich nicht denſelben Weg zurückzumachen, auf welchem ich gekommen war, und zweitens erwartete mich das höchſt intereſſante Schauſpiel einer Qabayl Bakry (Stammverſammlung), bei welcher Krieg und Frieden beſchloſſen werden ſollte.

Das Thermometer ſtand jetzt am Morgen bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, am Mittag bei Nordweſtwind 36°, am Abend 25°.

Sechstes Capitel.

Stämmeverſammlung im Wâdiy Ḥaſar.

Abreiſe von Ḥiçn ben Dighâl. — Ankunft in Ḥodà. — Meine gefährliche Lage daſelbſt. — Lager am Wâdiy Ḥaſſy. — Nachtlager am Wâdiy Mintât. — Nachtlager am Wâdiy Ḥaſar. — Eine intereſſante Scene. — Aufbruch. — Wegelagerer. — Metelle. — Wâdiy Rhaybe ed Dyn. — Delâ'. — Kaydâm. — Chowayre. — Nachtlager am Wâdiy Maghâra. — Ankunft in Choraybe.

24. Juli. Am 24. Juli übergab mich Schaych Bâ Râſſ einem Beduinen, Namens Bâ Omm Sſaduſſ, einer Abtheilung des Stammes Ed Dayin.

Nachmittags holte mich derſelbe nach El Ḥodà ab, wo er mit mehrern Beduinen ſeines Stammes lagerte.

Auf dem Rücken des Gebirgsvorſprunges, an deſſen äußerſter Spitze der Ort liegt, machten wir neben einem Dattelhaufen Halt, wo mir mein Dachayl unter Gottes freiem Himmel einen Platz anwies, auf welchem ich von den brennenden Sonnenſtrahlen gebraten und faſt vom Staube erſtickt wurde, den die umherwogende Menge verurſachte. Denn hier lagerten mehr denn 3000 Kameele mit ihren Führern, welche aus allen Gegenden des Ḥadhramaut herbeigezogen waren, um die Producte ihrer Thäler gegen Datteln einzutauſchen.

Eine Viertelſtunde ungefähr war ſeit meiner Ankunft vergangen, als ſich plötzlich das Gerücht verbreitete, ich ſei ein Chriſt und Ferenghy (Europäer) aus 'Aden. In einem Augenblicke waren

Hunderte von wilden, drohenden Geſtalten um mich verſammelt, welche ihren Chriſtenhaß gegen mich austobten. Man ſtieß mich mit Füßen, man ſpie auf mich herab, Staub und Steine wurden auf mich, als einen Kâfir (Ungläubigen), geworfen; kurz ein Jeder beeiferte ſich, es dem Andern im Mißhandeln zuvor zu thun. Der ganze Haufe ſchrie wie beſeſſen, Zwanzig auf einmal fragten mich, wer ich ſei, woher ich käme, wohin ich ginge, während Andere mich aufforderten, die mohammedaniſche Glaubensformel zu ſprechen. Dagegen ſchrieen meine Beduinen aus Leibeskräften: „Ich ſei ein Moslim aus Aegypten, ich verrichte die fünf Gebete", — und ließen es weder an Bitten, noch an Drohungen fehlen, um die aufgeregten Gemüther zu beſänftigen. Jedoch alle ihre Bemühungen blieben fruchtlos, ſie wurden nur ausgelacht, worauf mich dieſe einzigen Beſchützer meinem Schickſale überließen. — Kaum hatten ſie den Rücken gewandt, als ſich auch der Kreis, den man um mich geſchloſſen hatte, immer enger zuſammenzog und mir ärger denn zuvor mitgeſpielt wurde. Der Eine ſtieß den Andern auf mich, und ich erſtickte faſt im Staube, den dieſer Auflauf erregte. Endlich brachten ſie einen Verrückten herbei, deſſen Hände an eine kurze eiſerne Stange geſchloſſen waren. Als man ihm geſagt hatte, ich ſei ein Kâfir, warf er ſich mit einem den Wahnſinnigen eigenen Schrei auf mich, riß mir den Turban herab und kratzte mich an Hals und Kopf, während die Umſtehenden in ſchallendes Gelächter ausbrachen. Obgleich ich mir vorgenommen hatte, dem Zwecke meiner Reiſe zulieb, ſo geduldig als möglich zu ſein, ſo überſtieg doch, was ich hier erduldete, die Grenzen von alle dem, was ich ſelbſt inmitten dieſer wilden, fanatiſchen Horden befürchten zu dürfen je gedacht hatte. Beim Angriffe dieſes Menſchen verließ mich der letzte Reſt der Geduld. — Außer mir vor Wuth ſprang ich auf, warf mit aller mir zu Gebote ſtehenden Kraft den raſenden Menſchen zurück und zog meine Dſchembiye, feſt entſchloſſen, mein Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen; denn, wie man denken kann, hielt ich mich für verloren.

Bei dem Anblick der von mir angenommenen drohenden Stellung

erhob ſich von allen Seiten ein wüthendes Geſchrei, aus dem ich die Ausrufungen: „Der Kâfir hat ſeine Dſchembiye gezogen! Schlagt den Hund nieder! Steinigt ihn! Schlagt ihn!“ verſtehen konnte. Vertraut mit gewaltſamen Scenen und raſch zur blutigen That, griff der fanatiſche Haufe zu Steinen, um mich den Tod des heiligen Stephan ſterben zu laſſen, und Einige drangen mit gezogener Dſchembiye auf mich ein.

In dieſem kritiſchen Momente erſchien der Schaych von El Ḥodà mit meinen Beduinen, welche ihn aufgefordert hatten, mir zu Hülfe zu kommen. Man machte ihm ehrerbietig Platz und dem raſenden Wuthgeſchrei folgte tiefe Stille. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen ſetzte der Schaych ſich mir zur Seite und begann ein Verhör, welches ich wörtlich hierherſetzen will.

Der Schaych: Wer biſt Du?

Antwort: Ein Aegypter.

Der Schaych: Du haſt aber nicht das Anſehen eines Arabers! Wer war Dein Vater?

Antwort: Ein Maghreby (Bewohner des Weſtens).

Der Schaych: Und Deine Mutter?

Antwort: War ebenfalls aus dieſer Gegend.

Der Schaych: Wie heißt Du?

Antwort: ʿAbd el Ḥud.

Der Schaych: Was machſt Du hier im Lande?

Antwort: Ich wallfahrte nach Qabr Ḥud, zufolge eines Nedſr (Gelübde) zur Sſyâra (Wallfahrtfeſt).

Der Schaych: Biſt Du ein Moslim?

Antwort: El ḥamdullah! (Gott ſei Dank!)

Der Schaych forderte mich dann auf, Glaubensformel und Fâtiha herzuſagen, an deren Schluſſe die aus wenigſtens 100 Mann tief umgebende Menſchenmaſſe das „Amen“ laut wiederholte.

Hierauf unterſuchte der Schaych meine Arme, Hände, Beine und Füße, und verlangte endlich, daß ich die Arme ſo weit als möglich über den Kopf legen ſollte. Hiermit war die Unterſuchung

beendigt und der Schaych theilte dem Volke das Resultat derselben in folgenden Worten mit: „Ya halq Allah!“ (Ihr Volk oder Menge Gottes!) rief er aus, „dieser Mann ist ein Moslim, denn er hat Glaubensformel und Fâtiha gesagt; dann ist er ein Aegypter, welche alle gute Moslims sind; ferner kommt er aus dem Hause des Schaych 'Abd Allah bâ Ssudân, dessen Wohnung kein Aufenthalt für Ungläubige ist; auch hat er keine Zeichen auf seinen Gliedern, wie sie die Ungläubigen zu haben pflegen; und endlich kann er, wie wir, die Arme über den Kopf zusammenlegen, welches die Ferenghy nicht können.“ Hiernächst forderte er die Leute auf, mich in Ruhe zu lassen, da sie sonst eine schwere Sünde auf sich laden würden. — Wie man sieht, hatte der gute Mann seine Logik inne und war besonders in der Naturgeschichte der Europäer bewandert, die er auf den ersten Blick zu erkennen meinte. Ueber die Arme der Franken herrscht hier die sonderbare Meinung, sie seien so kurz, daß die Hände den Mund nicht erreichen könnten, weshalb sie Speisen mit Hülfe der Löffel und Gabeln genössen. Nachdem die Gelehrsamkeit des Alten vermittelst so schlagender Beweise meine Qualität als Moslim dargethan, und mich aus einer so drohenden Gefahr errettet hatte, veränderte sich das Benehmen der Leute gegen mich. So gefährlich mir vorher ihr Fanatismus gewesen war, so belästigend wurde er mir jetzt, indem Jeder das mir zugefügte Unrecht durch Freundschaftsbezeigungen wieder gut machen wollte. Alles drängte sich heran, mir die Hand zu reichen, ja Viele küßten sie mir. Ich verlangte Wasser, und gleich liefen Einige fort, um mir solches zu bringen; Milch, Datteln, Brod wurden mir gebracht, kurz, man that alles Mögliche, mich die erduldete Mißhandlung vergessen zu machen. — Aus diesem Vorfalle kann man abnehmen, wie gefährlich es für einen Christen, selbst unter der Maske des Islâms ist, diese Gegenden zu bereisen, und daß es unvermeidliches Verderben nach sich ziehen würde, als Christ aufzutreten.

Eine halbe Stunde nach diesem Auftritte beluden die Beduinen ihre Kameele, und bald darauf befanden wir uns auf dem Wege, den

ich am vorigen Tage herwärts verfolgt hatte. Bei dem Wachtthurme, dessen ich schon früher als hart am linken Ufer des Flusses gelegen, erwähnt habe, wurde mein Führer von den dort Wache haltenden Beduinen gebeten, mit mir heraufzukommen, um einen Kaffee zu trinken. Da ich begierig war, das Innere dieses Thurmes zu sehen, willigte ich ein. Auf einer Leiter stiegen wir zu einer kleinen Thür hinein, welche ungefähr 8 Fuß über dem Boden angebracht ist, und traten in einen Raum, der das ganze Innere der untern Etage einnimmt. Längs der Mauer führte uns eine Treppe in die obere Etage, die in mehrere kleine Kammern abgetheilt ist. Das dritte Stockwerk hatte dieselbe Einrichtung, so auch das vierte, wo uns die Beduinen in ein langes, schmales Zimmer führten, welches durch 4 kleine Fensteröffnungen erhellt wird und an dessen Wänden einige 30 Gewehre hingen. Nachdem wir Kaffee zu uns genommen und einige Dutzend Fragen beantwortet hatten, klagten sie mir, daß das kleine Insect El Arda schreckliche Verwüstungen in ihren Vorräthen anrichte, und baten mich, ihnen gegen diese Unholde ein Amulet zu schreiben. Ich sagte ihnen aber, daß es mir leid thäte, ihrem Wunsche nicht willfahren zu können, indem ich weder mit der Qorâ, noch mit andern verborgenen Künsten vertraut sei. Dieses wollten sie mir nicht glauben, und ich mußte mir alle nur erdenkliche Mühe geben, sie von meiner Unwissenheit in solchen Dingen zu überzeugen. Sie zeigten mir hierauf die Vorräthe, die fast alle zerfressen waren und von Millionen dieser Zerstörer wimmelten. Sie baten mich dann noch einmal, ihnen das gewünschte Amulet zu schreiben; jedoch blieb ich bei dem einmal Gesagten, und so mußten sie sich damit begnügen, daß ich auf ihre Bitten eine Fâtiha über ihre Vorräthe sagte. Wir empfahlen uns dann und eilten den Kameelen nach. Mit Sonnenuntergang erreichten wir die Qâfila, welche jenseits des Wâdiy Ḥassy, zwischen der Heerstraße und dem Flusse, lagerte. Rechts von dem Platze, wo ʿAbd el Manâḥ und ich am vorigen Tage angefallen wurden, bezeichneten drei Steinhaufen die Ruhestätte der Beduinen, welche ihre Lüsternheit mit dem Leben büßten.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und dichtem Nebel 20°, am Mittag bei heiterm Himmel und ſchwachem Nordweſtwinde 36°, am Abend 25°.

25. Juli. Bis zum 25. Juli Mittags waren alle Abtheilungen der Qâfila verſammelt, und eine Viertelſtunde ſpäter entfaltete ſich der 600 Kameele ſtarke Zug zu einer unabſehbaren Linie, welche ſich längs dem Wâdiy Haſſy nach den Höhen hinbewegte. Unſere Abtheilung war die vorderſte und erreichte nach ½ Stunde eine abſchreckende, nackte, ondulirende Ebene, welche ſich nach Norden ausdehnt und über welcher in weiter Ferne die impoſanten Maſſen der ḥadhramauter Hochebene ragen, welche ſich mit dunkelvioletten Farben auf dem tiefen Blau des Himmels zeichneten.

Glühende Sonnenſtrahlen ſchoſſen auf uns herab und verwandelten die baumloſen, dürſtenden Schluchten dieſer traurigen Ebene in wahre Gluthöfen. Es dauerte nicht lange, ſo fühlte ich die Einwirkung der von dem weißen Kreideboden zurückprallenden Sonnenſtrahlen auf meine Augen.

Ich ſah alle Gegenſtände in blutrother Färbung und nach einigen Stunden beläſtigte mich ein ſtechender Schmerz in dem Innerſten der Augen, welches mich eine Ophthalmie befürchten ließ.

Um ½6 Uhr lagerten wir uns am Rande des Wâdiy Mintâṭ. Meine Befürchtungen, an den Augen zu erkranken, waren glücklicherweiſe unbegründet, denn mit dem Aufhören der Urſache verſchwand auch die Wirkung und meine Sehorgane kehrten zu ihrem normalen Zuſtande zurück. Da ſich auf der nackten Ebene kein Futter für die Kameele vorfand, ſo mußten die Beduinen daſſelbe noch aus dem ziemlich entfernten und tiefen Wâdiy Scharad heraufholen. Von hier aus erblickte ich in einer Entfernung von etwa 3 Stunden den ſteilen Dſchebel Scharad im Weſten und in einer etwas bedeutendern Entfernung die hohen Gipfel des Dſchebel El Ghowayta [112]) im Nordoſten. Die Richtung unſers heutigen Tagemarſches war durchgehends Nord, 10° Weſt.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und ſtarkem

Nebel 20°, um Mittag bei heiterm Himmel und Nordweſtwind 36°, am Abend 25°.

26. Juli. Da unſer Waſſervorrath bis auf einen kleinen Reſt verbraucht war, ſo brachen wir am folgenden Morgen bereits ¼ nach 4 Uhr auf.

Die Gegend erhebt ſich von hier aus allmählich, gleicht aber im Allgemeinen der, welche wir geſtern durchzogen. Um 9 Uhr beſtiegen wir eine Anhöhe, von der aus mich der Anblick des mit dichter Waldung überzogenen Dſchebel Ḥafar höchſt angenehm überraſchte. Mit welcher Luſt ſchwelgte mein ermattetes Auge an dem freundlichen Grün der üppigen Vegetation, welche die dürren Hügel gleich einem Bande durchzieht, welches im obern Theile des Wâdiy einem Hügel entrollt zu ſein ſcheint, der auf ſeinem Rücken eine Ruine trägt. Im Hintergrunde dieſer Landſchaft ragen die ſteilen zerklüfteten Wände der ḥadhramauter Hochebene. Eine Menge Rauchſäulen entſtiegen dem lachenden Grün, in welchem unzählige Kameele, ſich an den ſaftigen Blättern labend, weideten, und ein vielfaches Echo trug den Schall von Gewehrſchüſſen und das dumpfe Gemurmel der lagernden Menge zu unſern Ohren. Kurz, reges Leben herrſchte in dieſer Gegend, welche gewöhnlich nur dann und wann eine Qâfila oder der irre Fuß des Bawwâq betritt, und deren Stille ſonſt nur vom Geheul der Raubthiere unterbrochen wird.

Wir ſtiegen in den Wâdiy hinab und verfolgten ihn thalaufwärts bis jenſeits der Ruinen, wo wir neben einer Waſſerlache, auf einer mit Mimoſen bewachſenen Anhöhe unſere Lagerſtätte einnahmen. Während des Marſches durch den Wâdiy kamen wir an mehr denn 200 Feuern vorüber, an denen zuſammengenommen mehr als 2000 Beduinen lagerten. Uns gegenüber brannten in geringer Entfernung voneinander die Feuer der Stämme Bâ Sſchaybe und Bâ Kaſchwyn.

Die bisherige Kreideformation hört im Süden des Thals auf. Die Anhöhen, welche den Wâdiy im Oſten und Weſten einſchließen, beſtehen aus einem ſehr feinkörnigen Quader-Sandſtein, deſſen horizontale Schichten eine Mächtigkeit von 10 Fuß haben. — Am Fuße

dieser Höhen und besonders im Bette des Wâdiy sah ich viele große, regelmäßig geformte Blöcke dieses Gesteins, welche meistens auf 20 Fuß Länge 10 Fuß Breite und Höhe hatten. Viele dieser Blöcke waren durch die Einwirkung des Wassers zur Säule abgerundet. Der Thalboden besteht aus einem fetten, mergelig-thonigen Alluvium und ist des Anbaues im höchsten Grade fähig. Aber wie viele Jahrhunderte werden noch vergehen, bevor der Pflug darüber Furchen zieht, wo jetzt nur Räuber und wilde Thiere hausen?

Der Bau, welcher sich in der Ferne so malerisch ausnahm, hat in der Nähe gesehen nichts Interessantes und ist weiter nichts, als ein schlecht gebauter, zerstörter Thurm, dem sich die Trümmer eines Gebäudes von ebenso schlechter Construction anschließen. Dahingegen sind die Substructionen, auf denen die Ruinen liegen, wahrhaft riesenhaft, denn sie bestehen aus den obenerwähnten Blöcken des Quadersandsteins und gehören wahrscheinlich der anteislâmitischen Zeit an, während der obenerwähnte Bau ein Machwerk späterer, schon in Barbarei versunkener Generationen ist. — Wie gewöhnlich an alle Ruinen, so knüpft sich auch an diese eine Sage. Ihr zu Folge baute ein Riese diese Burg und versperrte von ihr aus die ganze Umgegend, wobei ihm seine sieben Söhne getreulich beistanden. Der Prophet Hud kam dann eines Tages dieses Wegs und wurde von diesen Unholden angefallen; aber Gott rettete seinen Liebling, indem er die ganze Rotte durch einen Blitzstrahl tödtete. — Diese Riesen waren nach der Meinung des Volks nichts Anderes als 'Aditen, denen sie eine außerordentliche Größe und eine solche Kraft zumessen, daß ein Jeder von ihnen im Stande war, mehrere hundert Centner zu tragen. So vergrößert die Einbildungskraft, vorzüglich bei rohen Völkern, Alles, was entfernt liegt.

Gegen Abend langten noch mehrere Züge Beduinen an, welche ihr Lager in unserer Nähe aufschlugen und dann hinübergingen, ihre Schaychs zu besuchen. Obgleich der größte Theil der hier zur Berathung erwarteten Beduinen angelangt war, so wurde doch an diesem Abende Nichts unternommen, da der Aberglaube das Erscheinen des

neuen Mondes als den glücklichen Zeitpunkt bezeichnet, in welchem Unternehmungen berathen werden können. Es war der letzte Tag des Monats Dschomâda eth thâny, und die Stunde der Berathung war daher auf den folgenden Abend, als den Anfang des Monats Redscheb festgesetzt, an welchem die schmale Sichel des ersten Mondviertels sichtbar werden mußte. Die ganze Nacht leuchteten die Thalwände von den Wachtfeuern wider, um welche sich die dunkeln Gestalten der Beduinen gruppirten. Bis spät erscholl wohltönender Gesang durch das Thal, der theils von Einzelnen, theils im Chore gesungen wurde. Alle diese Gesänge wurden aus dem Stegreife vorgetragen und bezogen sich meist auf das Ereigniß, welches zu der Versammlung der Stämme Veranlassung gegeben hatte, oder lobten die Tapferkeit der Anführer, Andere besangen die Thaten der Väter und Krieger.

Den ganzen Abend brachte ich in Gesellschaft der Schaych zu, und wie man sich denken kann, mußte ich Vieles vom Sultan der Beny Ottoman und den Ferenghy und von Mohammed 'Alyy erzählen, welchen letztern sie erwarteten, um vereint mit ihm die Engländer aus 'Aden zu vertreiben. Auch Sultan Fadhl 'Alyy wurde erwähnt, welchen sie als den einzigen Koryphäen des Glaubens ansehen. Es ist unglaublich, wie populär sich dieser Mann durch sein feindliches Auftreten gegen England gemacht hat. Von Sultan Mohassin sprachen sie nur mit Verachtung und nannten ihn einen Kâfir.

Gegen Mitternacht kehrte ich zu unserm Lager zurück. Hier und da durch den Schatten eines Baumes oder durch vorspringende Felsen verdunkelt, leuchteten die Thalwände noch immer im rothen Scheine der Wachtfeuer, jedoch hatten die Gesänge aufgehört, und nur in unserer Nähe tönte eine Stimme, die nach einer sehr anmuthigen, aber schwermüthigen Melodie einen Hodschayn (Lied erotischen Inhalts) sang. Sie gehörte einem arabischen Werther an, wenigstens schloß ich dieses aus den Worten des aus dem Stegreif gesungenen Klageliedes. Mit sehr gewählten Ausdrücken besang er die unwiderstehlichen Reize seiner Schönen, und klagte dann diese Unvergleichliche der tigermäßigsten Grausamkeit an. Die Allegorien, deren er sich

bediente, waren größtentheils nach echt orientalischem Geschmack und so ziemlich denen ähnlich, welche weiland König Salomo seinem „Hohen Liede" einverleibte, ja, einige waren sogar sehr unpoetisch, und ich zweifle nicht, daß eine europäische Schöne ihrem Anbeter sofort den Abschied geben würde, hätte er sich unterstanden, sie „ein widerspenstiges Kameel" zu nennen, wie es der in Rede stehende hadhramauter Liebhaber that.

Auch andere Vergleiche kamen vor, welche in Arabien zwar als sehr gelungen gelten, in Europa aber wahrscheinlich wenig Glück machen würden. So verglich er den Hals seiner Geliebten mit einem „Gänsehalse" und ihre Ohren mit „Kameelsohren". Doch ist der gute Mensch zu entschuldigen, denn Schwäne giebt es im Hadhramaut nicht, wohl aber Gänse, und unter allen Thieren, die er kennt, hat das Kameel, im Vergleich mit seiner Größe, die kleinsten Ohren. Die Natur behauptete endlich ihre Rechte und der hoffnungslose Liebhaber entschlummerte, wenigstens verstummten seine Lieder.

Seinem Beispiele war ich im Begriff zu folgen, als ein Beduine unseres Zuges mit geheimnißvoller Miene neben mein Lager sich niederließ und die Pantomime des Geldzählens machte. Aergerlich sagte ich ihm, er solle sich deutlicher erklären, worauf er mir ins Ohr flüsterte, daß in jenen Ruinen unermeßliche Schätze begraben lägen; ich sollte deshalb die Geister bannen, damit wir sie miteinander heben könnten. Ziemlich heftig und laut sagte ich ihm, er solle mich in Ruhe lassen, da ich von dergleichen Künsten weder etwas wisse, noch wissen wolle, worauf er mich ganz verdutzt ansah und sich, ohne ein Wort zu sagen, wieder ans Feuer setzte.

Der Thermometer stand am Morgen bei klarem Himmel und Windstille 22°, um Mittag 36°, am Abend bei Nordwestwind 25°.

27. Juli. Um kein Aufsehen zu erregen, blieb ich den ganzen folgenden Tag in unserm Lager. Jedoch fehlte es nicht an Besuchern, die mich weidlich mit Fragen quälten, mir aber manches Interessante mittheilten. Die Beduinen übten sich im Scheibenschießen und Steinewerfen, worin sie sehr viel Geschicklichkeit zeigten. Die Schußweite

wechſelte von 300 bis 500 Schritt, und ſelbſt mit letzterer verfehlten ſie ſelten ihr Ziel. — Was ihre Geſchicklichkeit im Steinewerfen betrifft, ſo habe ich ihrer ſchon früher erwähnt, wo ſie eine Probe auf meine Koſten ablegten.

Gegen Abend hatte eine Anzahl Beduinen die Höhen beſtiegen, um den Mond vor ſeinem Verſchwinden ſehen zu können. Sowie die Dunkelheit hereinbrach, waren Aller Augen mit geſpannter Aufmerkſamkeit nach dem Gebirge gerichtet, von dem das Signal gegeben werden ſollte. Es dauerte auch nicht lange, ſo verkündete lautes Jauchzen und Gewehrſchüſſe, daß mit dem Erſcheinen unſeres Trabanten die glückliche Stunde gekommen ſei, in welcher die Berathungen vorgenommen werden konnten. Ein donnerndes Allah hâfits el Qabayl (Gott ſegne die Stämme!) ertönte aus dem Lager der zur Berathung verſammelten Stämme, und ein lautes „Amen!", welches Tauſende der neutralen Beduinen in die Lüfte ſandten, wurde vom Echo von Berg zu Berg getragen und verhallte in den Klüften des nahen Hochlandes. Eine Fâtiha wurde dann vom älteſten Schaych laut gebetet und von den Uebrigen leiſe nachgeſummt, wonach dann die Tarr [113]) erſcholl, welche die betreffenden Individuen zur Berathung rief. Auch die neutralen Beduinen ſtrömten herbei, blieben aber in beſcheidener Entfernung vom Sammelplatze ſtehen.

Die beiden Schaychs ließen ſich nieder und ihre Beduinen ſetzten ſich im Kreiſe um ſie herum. Eine Zeit lang herrſchte tiefe Stille und Alle ſchienen in Nachdenken verſunken zu ſein. Dann erhob ſich einer der Schaychs und hielt eine lange Anrede, welche mit geſpannter Aufmerkſamkeit gehört wurde. Die Entfernung hinderte mich, die Worte zu verſtehen, und Alles, was ich bemerken konnte, war, daß er ſeine Rede mit ſehr lebhaften Geſticulationen begleitete. Dann und wann entſtand eine Bewegung unter den Zuhörern und ein dumpfes Gemurmel ließ ſich vernehmen. Nachdem der zweite Schaych und einige der Aelteſten das Wort geführt hatten, erhoben ſich auch zu wiederholten Malen Stimmen aus der Reihe der Beduinen, worauf dann abermals der zweite Schaych das Wort nahm und eine, nach

ſeinen Geſten zu urtheilen, heftige, aber kurze Rede hielt, nach deren Beendigung ein „Allah hâfits el Qabayl" die Luft erſchütterte, dem ein paar tauſend Kehlen ein „Amen!" nachriefen.

Die Berathung war beendigt — und der Krieg beſchloſſen.

Das Feuer, welches in der Mitte des Kreiſes gebrannt hatte, wurde durch einen großen Haufen Holz neu belebt und die auflodernde Flamme mit lautem Jubel begrüßt. Man brachte dann einen grünen Aſt des Nebekbaumes und einen fetten Hammel, welchem der älteſte Schaych die Füße band. Nach dieſen Vorbereitungen ergriff er den Aſt, ſprach ein Gebet über ihm und übergab ihn den Flammen. Wie jede Spur von Grün verſchwunden war, entzog er ihn dem Feuer, ſprach abermals ein Gebet und durchſchnitt mit ſeiner Dſchembiye die Kehle des Hammels, mit deſſen Blute der noch brennende Aſt gelöſcht wurde. Er riß dann mehrere kleine Zweige von dem verbrannten Aſte und übergab ſie ebenſo vielen Beduinen, welche damit nach verſchiedenen Richtungen forteilten. Der ſchwarze, blutige Aſt wurde dann in die Erde gepflanzt. Die Beduinen löſten ihre gewöhnlich zuſammengebundenen Haare, nährten das Feuer aufs Neue und begannen einen ausdrucksvollen, kriegeriſchen Tanz, welcher von der Tarr und dem Hods (Kriegsgeſang) begleitet wurde. Das magiſch beleuchtete Thal hallte von dem rauhen, aber harmoniſchen Kriegsgeſange wider, und die nackten ſchwarzen Geſtalten, welche ſich mit fliegendem Haar in wildem Takte um das blutig geweihte Panier bewegten, glichen entfeſſelten Dämonen, der Ruine entſtiegen, die im Hintergrunde ihre ſchwarzen Schatten auf die hellerleuchtete weiße Thalwand warf. Tanz und Geſang dauerten bis nach Mitternacht, wann ſich die beiden Schaychs an die Spitze ihrer Beduinen ſtellten, dem ſonderbaren Banner folgend ſich nach Oſten wandten und bald im Dunkel verſchwanden.

Tiefe Stille folgte dieſer intereſſanten Scene, und Jeder ſuchte noch den Reſt der Nacht zu benutzen, um ſich zu den Mühen des kommenden Tages zu ſtärken. Die Begierde aber, etwas Näheres über die Bedeutung des eben Geſchehenen zu erfahren, ließ mich kein

Auge ſchließen. Ich ſetzte mich deshalb zu dem wachehaltenden Beduinen ans Feuer und brachte nach vielen Umſchweifen das Geſpräch auf meinen Gegenſtand. Der Beduine machte auch nicht viel Schwierigkeiten, meine Wißbegierde zu befriedigen, und theilte mir Folgendes mit:

Von dem Gebrauche, „einen Aſt des Nebekbaumes abzubrennen", wußte er weiter nichts, als daß es ein herkömmlicher ſei und daß kein Aſt eines andern Baumes dazu verwandt werden könne. In dem Augenblick, da der Schaych den Aſt ins Feuer wirft, ſagt er die Worte: „So wie dieſer Aſt verdorrt, ſo mögen auch unſere Feinde verdorren!" und nachdem er ihn mit dem Blute des Opferthieres geröthet hat, ſagt er: „Wer zurückbleibt in der Stunde der Gefahr und wer dieſes Zeichen verläßt, der verdorre, er und die Seinigen, gleichwie es verdorrt iſt!" — Die kleinen Zweige, welche der Schaych abreißt und an die Beduinen vertheilt, dienen als Lärmzeichen, mit denen die Abgeſandten von Thal zu Thal eilen, die Söhne des Stammes zum bevorſtehenden Kampfe zu laden. Keiner darf es bei Verluſt ſeiner Ehre wagen, zurückzubleiben, wenn das gewählte Zeichen an ſeiner Lagerſtätte erſcheint und die Stimme des Trägers zum Kampfe ruft. Aus allen Höhlen und Schluchten ſtürzen der greiſe Krieger, der kräftige Mann und der kaum dem Knabenalter entreifte Jüngling hervor und eilen dem Kampfplatze zu, für die Ehre und Rechte des Stammes zu ſiegen oder zu ſterben. — Voran zum Kampfe wird das blutige Sinnbild getragen. Um dieſes entbrennt der Streit am heftigſten, denn Ehre iſt es, es dem Feinde zu entreißen; unauslöſchliche Schande iſt es, es zu verlieren.

Beim Friedensſchluſſe übergeben die Schaychs der verſöhnten Stämme ihre Aeſte dem Feuer und laſſen ſie zu Aſche verbrennen.

Nach dieſem geben ſie ſich die Hände und ſprechen: „Unſere Feindſchaft iſt vernichtet, wie dieſe Zweige vernichtet ſind; Friede ſei fortan zwiſchen mir und meinen Kindern und Dir und Deinen Kindern." Ein Jeder ſchlachtet dann einen Widder zum Opfer. Hat

eine Partei mehr Todte wie die andere, so sagt der im Vortheil stehende Schaych: „Wähle zwischen Blut und Milch!“ welches soviel heißen will: er könne die Gefallenen rächen oder die Diye (Blutgeld) annehmen. Bei dieser Gelegenheit wird gewöhnlich das Blutgeld angenommen, da man nicht genau wissen kann, wer Jemand getödtet hat. Der Ausdruck „Milch“ bedeutet hier „Diye“, weil sie gewöhnlich in Kameelen oder Schaafen bezahlt wird. Die Araber nehmen im Allgemeinen an, daß ʿAbd el Motallib ibn Ḥischâm, der Großvater Mohammed's, der Erste gewesen sei, der eine Diye bezahlt habe, und daß es seitdem in Gebrauch geblieben sei. ʿAbd el Motallib hatte nämlich ein Gelübde abgelegt, daß er dem Götzen, der damals in der Kaʿba (Tempel zu Mekka) verehrt wurde, einen seiner zehn Söhne opfern wolle. Er ließ deshalb seine Söhne loosen und das Loos fiel auf seinen Lieblingssohn. Jedoch konnte er es nicht über sich gewinnen, ihn zu opfern, und schlachtete an seiner Statt 100 Kameele. — Viele Stämme haben dieses beibehalten und 100 Kameele oder ein Aequivalent von 8 Thalern pro Kameel als Sühne des vergossenen Blutes festgesetzt; Andere weichen von dieser Summe ab und bestimmen das Blutgeld nach dem Reichthum des Todtschlägers. Im Ḥadhramaut ist dieses überall im Gebrauch.

Der Thermometer war am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 22°, am Mittag 36°, am Abend bei schwachem Nordwestwinde 25°.

28. Juli. Am 28. Juli kurz vor 7 Uhr setzten wir unsere Reise fort und gelangten in einer Stunde über ein allmählich ansteigendes Terrain und durch eine tief eingeschnittene, steile Schlucht auf das Plateau oder vielmehr auf die untere Terrasse desselben; dann in einer Entfernung von 3—4 Stunden ragte eine zweite steile, unabsehbare Wand. Da der Weg durch die Schlucht sehr ermüdend gewesen war, so lagerten wir uns schon um ½9 Uhr in einer mit Mimosen besetzten Niederung.

Kurz vor 1 Uhr setzte sich die Qâfila wieder in Bewegung und befolgte bis ½4 Uhr die Richtung von Nord, 20° Ost. Das

Plateau stieg in steilen Wänden vor uns auf, konnte aber von uns nicht mehr erstiegen werden, weshalb wir unser Nachtlager unter einem Mimosenwäldchen nahmen, welches den Entstehungspunkt eines Wâdiy umsäumt. Am Abend hatten wir ein Gewitter, welches jedoch seinen Segen über eine andere Gegend ausschüttete. — Am Morgen hatten sich uns fünf Scheryfe angeschlossen, welche nach dem Wâdiy 'Amd reisten und die ich als die zudringlichsten und frechsten Bursche kennen lernte, die mir je vorgekommen sind. Trotzdem, daß sie reichlich mit Proviant versehen waren, nahmen sie die Säcke der armen Beduinen ohne Weiteres in Anspruch. Auch die meinigen hatten den Mittag das gleiche Schicksal gehabt, und um des Glaubens willen hatte ich es geschehen lassen. Diesen Abend aber wollten sie meinen Proviantsack ebenfalls in Contribution setzen, fanden ihn jedoch verschlossen. Ohne Umstände und in einem Tone, als hätten sie das größte Recht dazu, verlangten sie, daß ich das Schloß öffnen solle, welche freche Zumuthung ich aber mit barschen Worten zurückwies. Dieses schien sie zu befremden, und Einer von ihnen frug mich: „ob ich nicht wisse, daß sie Scheryfe seien?" „Es ist möglich, aber ich glaube es nicht", entgegnete ich, „denn ein Scheryf muß mehr wie jeder Andere wissen, daß Gott in seinem Buche (dem Qorân) jedem Muselmanne verbietet, sich der Habe seines Nächsten zu bemächtigen. Wäret ihr also Scheryfe, so würdet ihr die Provisionen verzehren, mit denen ihr reichlich versehen seid, und nicht die meinigen und die der Beduinen ohne Erlaubniß fortnehmen." Diese Sprache war ihnen unerwartet und neu, und in Gegenwart der Beduinen demüthigend, um so mehr, als diese mir beistimmten und sie weidlich auslachten. Höchlichst entrüstet verlegten sie ihre Lagerstätte unter einen andern Baum, als befürchteten sie, durch die Nähe eines solchen ruchlosen Menschen an ihrer Heiligkeit Schaden zu leiden.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 22°, um Mittag bei schwachem Nordwestwinde 30°, am Abend bei Südostwind und bewölktem Himmel 20°.

29. Juli. Am 29. Juli brachen wir kurz vor 5 Uhr Morgens

auf und erreichten nach einer Stunde den Fuß der ungeheuern, faſt 3000 Fuß hohen Gebirgswand. Die 'Aqaba (der Aufſtieg) wird hier durch eine etwa 10 Minuten breite, ſehr ſteile Abdachung, welche wahrſcheinlich durch einen Bergſturz entſtand, gebildet. — Das Erſteigen dieſer Höhe war ſehr ermüdend, da man auf dem loſen Gerölle fortwährend ausglitt. Wir hatten noch ungefähr 100 Schritt zu ſteigen, als wir oben einen Beduinen erblickten, der uns das Wort: „El Ghaffar!“ (Wegegeld!) zurief. Dieſe Aufforderung wurde durch 10 Gewehre unterſtützt, welche aus den Schießlöchern einer aus loſen Steinen errichteten Bruſtwehr hervorblinkten. Unſere Beduinen riefen hinauf, „wie viel ein Jeder zu zahlen habe und wohin das Geld zu legen ſei?“ worauf die Summe von 1 Thaler feſtgeſetzt und ein großes Felſenſtück auf halbem Wege zwiſchen ihnen und uns als Ablieferungsort bezeichnet wurde. Mein Thaler war bald gezogen, aber die Scheryfe behaupteten, daß ſie als ſolche nicht verbunden wären, irgend ein Wegegeld zu zahlen. Man rief dieſe Einwendungen hinauf, jedoch die da oben wollten von ſolchen Prärogativen Nichts wiſſen, ſondern erklärten, „daß ein Jeder der Reiſenden (denn die Beduinen ſelbſt zahlen kein Wegegeld), der nicht zahlen wolle, zurückbleibe und daß der ſofort zuſammengeſchoſſen würde, der es wage, dieſes Gebot zu übertreten“.

Dieſem Argument war nun freilich Nichts entgegenzuſetzen und die Herren Scheryfe machten deshalb auch keine weitern Umſtände und legten Jeder ihren Thaler in die Hand eines Beduinen, welcher zu dem bezeichneten Platze hinaufſtieg, das Geld deponirte und dann zu uns zurückkehrte. Der oben ſtehende Beduine ſtieg nun behend hinunter, nahm das Geld und verſchwand ebenſo ſchnell hinter der Bruſtwehr. Bald darauf langten wir oben an. Ich ſah mich aber vergebens nach den Wegelagerern um, ſie waren ſpurlos in einer der nächſten Schluchten verſchwunden.

Bis ½9 Uhr zogen wir über die einförmige Gegend und ſtiegen ſodann in den Wâdiy Metelle hinab, an deſſen oberm Ende das Dorf Metelle liegt.

Dieſes Dorf beſteht aus ungefähr 20 Häuſern, in welchen bei-

läufig 150 Einwohner des Stammes Oothâm, einer Abtheilung des Stammes Beny Sſaybân, wohnen. In der Umgebung des Dorfes ſtehen einige Dattelpalmen auf gut angebauten Feldern umher, welche von einem Wachtthurme beſchützt werden. Kurz nach 9 Uhr lagerten wir oberhalb des Dorfes unter einigen Mimoſen. Von Metelle eine Stunde Weges liegen im Nordoſten die Dörfer Minter und Schorut im Wâdiy Minter, welcher in den Wâdiy Rhayde eb Dyn mündet. Der Wâdiy Metelle ſtreicht von dem Dorfe aus von Südoſt nach Nordweſt, macht dann einen Bogen nach Nordoſten und vereinigt ſich dann mit dem Wâdiy Rhayde eſſ Sſowayde. [114]) Er iſt wenig eingeſchnitten und nicht, wie die bisher beſchriebenen Wâdiy der Hochebene, von ſteilen Felswänden, ſondern von ſanften Abhängen begrenzt, die mit Mimoſen und Nebek bewachſen ſind.

Mein Beduine kaufte von einem der Einwohner Vorrath von einer Art Mehl, welches aus der Frucht des Nebekbaumes gemahlen wird und, mit Waſſer vermiſcht, ein ſehr nahrhaftes und kühlendes Getränk gewährt. Auch getrocknete Heuſchrecken wurden uns feilgeboten. Die Heuſchrecken, welche hier genoſſen werden, ſind auf folgende Art zubereitet. Nachdem man denſelben Kopf, Flügel und Beine abgeriſſen hat, wirft man ſie in kochendes, ſtark geſalzenes Waſſer und läßt ſie etwa eine Minute darin liegen. Dann werden ſie auf einer Matte ausgebreitet, mit Salz beſtreut und an der Sonne getrocknet, und ſo zum Gebrauche aufbewahrt. Viele ziehen ſie auch auf Fäden, wie bei uns die Beeren. Dieſe Heuſchreckenart wird von den Arabern Mekun genannt und iſt nach Forskâl der Grillus gregarius. Dieſer Gelehrte iſt der Meinung, daß ſie nicht Grillus migratorius des Linné ſind, welche in der Tartarei vorkommen. Dieſe Thiere richten greuliche Verwüſtungen an und kommen oft in ſo erſtaunlicher Menge, daß ein einziger Zug während eines ganzen Tages gleich einem Schneegeſtöber über eine Stadt zieht. Der größte Zug, den ich geſehen habe, ließ ſich im Jahre 1835 in der Nähe von Mochâ in einer Ebene nieder und bedeckte dieſelbe etwa 4 Zoll hoch auf einer Strecke von ½ Quadratmeile.

Um Mittag ſetzten wir unſere Reiſe fort und erreichten bald die Ebene, wo ſich 50 Kameele von der Qâfila trennten und dem Wâdiy Minter zuzogen. Nach einer Stunde ſtiegen wir einen ſanften Abhang entlang in den Wâdiy Rhayde eſſ Sſowayde hinab, der ungefähr ½ Stunde Breite haben mag.

Bis ½2 Uhr durchſchnitten wir ihn thalabwärts in nordöſtlicher Richtung und betraten dann den Wâdiy Rhayde ed Dyn, der ſich wie eine 2 Stunden breite Ebene unabſehbar nach Norden zieht. Links vom Wege ragten, etwa ½ Stunde entfernt, zwei Wachtthürme und 20 Minuten ſpäter erblickte ich in einer Entfernung von 1 Stunde die Stadt Delâ. Hier reſidirt ein Sultan, der aber wenig Macht beſitzt, indem er, gleich ſeinen Stammesgenoſſen im Wâdiy Do'ân, unter dem Schutze oder vielmehr der Botmäßigkeit der Beduinen ſteht, die hier, wie faſt überall, die Machthaber ſind. Der hier herrſchende Stamm heißt Bâ Omm Sſaduſſ und iſt eine Abtheilung des Stammes Ed Dayin.

Die obern Theile der Wâdiy Rhayde ed Dyn und Rhayde eſſ Sſowayde werden von zwei Abtheilungen des Stammes Beny Sſaybân, den Stämmen El Qothâm und Dſchahâdeme, bewohnt, welche auch die kleinern, in ſie mündenden Thälern inne haben.

Trotz dem fruchtbaren Boden dieſer Wâdiy findet ſich in denſelben, außer in der nächſten Umgebung der Ortſchaften, keine Spur von Anbau, und die ganze Vegetation beſchränkt ſich auf einige zerſtreut umherſtehende Mimoſen, mächtig wuchernden Oſchr (Asclepias procera) und einige andere Pflanzen, worunter hauptſächlich Hyoscyamus.

Unſer Weg lag jetzt quer über den Wâdiy und führte uns um ¼ nach 2 Uhr an drei Thürmen vorüber, welche die hier beginnenden angebauten Ländereien beſchützen. Von hier aus ſah ich auch rechts vom Wege die Dörfer Schâbith und Eſch Schillât, das eine ½, das andere 1 Stunde entfernt liegen. Wir zogen längs der äußerſten Grenze der angebauten Felder hin, auf denen Weizen, Seſam, vor allem der Indigo in üppigſter Fülle ſtanden. Kurz vor

3 Uhr paſſirten wir die beiden dicht beiſammen und hart am Wege liegenden Dörfer Kaydâm und Ghowayre. Ein dritter Ort lag dicht hinter dieſen beiden; ich konnte aber ſeinen Namen nicht erfahren. Dieſe Ortſchaften ſind ganz regelmäßig im Viereck gebaut und zwar ſo, daß die äußere Häuſerreihe das Ganze mauerartig umgiebt; an jeder der vier Ecken ſteht ein ſtarker viereckiger Thurm, von dem aus die Seiten beſtiegen werden können. Zwiſchen den drei Dörfern zählte ich noch acht Wachtthürme, welche ſo angelegt ſind, daß einer den andern vertheidigt. Alle dieſe Orte ſind von Beduinen des Stammes Bâ Omm Sſaduſſ bewohnt, deſſen älteſter Schaych in Kaydâm reſidirt. Die Seelenzahl dieſer Dörfer wird wohl nicht 1500 überſteigen. Längs des Weges vor dieſen Dörfern ſah ich eine Menge irdener Töpfe, in welchen der Indigo bereitet wird, der ein Haupthandelsartikel dieſes Wâdiy iſt. Oeſtlich vom Wege entſpringt am Abhange des Plateaus eine Quelle, die ſich in ein natürliches Baſſin ergießt, welches mit Lotosblättern bedeckt war. Kurz vor 3 Uhr bogen wir in den Wâdiy Maghâra ein, ſtiegen aber gleich darauf auf den entgegengeſetzten Abhang zum Plateau hinan und lagerten neben einer Waldung von Mimoſen und Nebekbäumen. Zehn Minuten thalaufwärts liegt im Wâdiy Maghâra das bedeutende Dorf Horrahn, welches von Wachtthürmen umgeben iſt.

Im Verhältniß zu ſeiner Ausdehnung und Fruchtbarkeit iſt der Wâdiy Rhayde ed Dyn nur wenig bevölkert. Demungeachtet iſt er als einer der Hauptwâdiy der hadhramauter Hochebene anzuſehen. Nach der übereinſtimmenden Angabe mehrerer Perſonen liegen folgende Ortſchaften in ihm: Eſch Schillât, Schi'be [115]), Kaydâm, Ghowayre, Okâmiſſ, Chalyf [116]), Ḥiçn bâ 'Abd, Ḥiçn Baydra [117]), Boyut, El Ḥidſchelyn und Neſhun. Auf der Weſtſeite, ebenfalls von Süden nach Norden, Dekâ, Rhayde, Ḥiçn bâ Omm Sſaduſſ, Eſch Scheryn [118]), Eſch Scherka [119]), 'Anik, Nyr. An der Oſtſeite münden Wâdiy Maghâra mit dem Dorfe Horrahn [120]), Wâdiy Ghaura [121]) mit den Dörfern Ghaura und Bâ 'Amr, Wâdiy Rabadh und Çafrâ und der Wâdiy Ḥidſchelyn. An der Weſtſeite münden: Wâdiy

Rhayde eſſ Sſowayde, Wâdiy Minter [122]) mit den Dörfern Minter und Schorut, Wâdiy Bâ Taryq mit den Orten Ghebeſſ [123]), Ghaydyn und Bâ Taryq, und endlich der Wâdiy Nyr [124]), von deſſen Mündung an der Wâdiy Rhayde ed Dyn den Namen ʿAmd [125]) annimmt.

Unſere Qâfila war jetzt nur noch 20 Kameele und 14 Beduinen ſtark, da die Uebrigen nach den verſchiedenen Ortſchaften der Wâdiy Rhayde ed Dyn und ʿAmd beſtimmt waren.

Am Abend wurde mancherlei über den treuloſen, habſüchtigen und filzigen Charakter der „Scheryfe" geſprochen und die Beduinen waren herzlich froh, von der Geſellſchaft dieſer Leute befreit zu ſein. Zwar freuten ſie ſich, daß ich dieſe Leute zurechtgewieſen hatte, ſie befürchteten aber, daß mir ein Unglück zuſtoßen würde; „denn", ſagten ſie, „die Scheryfe ſind falſch und rachſüchtig und können Jemanden ſehr viel Böſes zufügen, da ihnen viel Macht durch die geheime Wiſſenſchaft des Sſihr geworden iſt." — „Gott iſt groß", erwiderte ich, „und ohne ſeinen Willen kann mir nichts Uebles widerfahren. Ich fürchte dieſe Scheryfe nicht." — Die Beduinen ſagten hierzu ihr „Amen!" und legten ſich zur Ruhe.

Die Hauptrichtung der heutigen Tagereiſe war Nord, 20° Oſt. Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 15°, am Mittag bei ſchwachem Nordweſtwind 20°, am Abend 18°.

30. Juli. Am 30. brachen wir erſt des Morgens ½8 Uhr auf. Die Gegend auf der Hochebene bleibt ſich fortwährend gleich. Daſſelbe Geſtein, dieſelbe Form der in allen Richtungen zerſtreut liegenden Hügel waltet hier wie dort vor, wo ich dieſelben zum erſtenmale betrat. Ueberall ermüdet eine traurige Einförmigkeit das Auge des Reiſenden, welches das Ende der unermeßlichen Ebene vergebens zu erſpähen ſucht. Etwas vor 9 Uhr erblickte ich zur Linken den Wâdiy Ghaura, aus welchem die Minarets (Thürme der Moſcheen) der Dörfer Ghaura und Bâ ʿAmr hervorragten.

Nach einer Stunde kamen wir an einem in den Felſen gehauenes

Baſſin vorüber, welches mit Waſſer gefüllt war. Von hier aus legten wir noch eine Stunde Wegs zurück und lagerten dann unter einer großen Mimoſe, neben welcher zwei Ciſternen eingehauen ſind. Ganz in der Nähe ſteht eines der mehrerwähnten Schutzhäuschen.

Nach einer Ruhe von $2^1/_2$ Stunden wurden die Kameele beladen und die Reiſe fortgeſetzt. Um 20 Minuten vor 3 Uhr genoß ich eine hübſche Ausſicht in den Wâdiy Rabadh, in welchem ſich das Dorf gleichen Namens aus einem dichten Gebüſche von Mimoſen und Tamarisken erhebt. An den Seiten des Thales befinden ſich terraſſenförmige Anlagen, welche im herrlichſten Grün prangten. Zum Schutz derſelben ſteht im obern Theil derſelben ein Wachtthurm. Die Bewohner des Orts ſind Beduinen des Stammes Bâ Sſowayde, welcher eine Abtheilung des Stammes Eð Dayin iſt. Um $^1/_4$ nach 3 Uhr trafen wir eine Ciſterne und $^1/_4$ Stunde ſpäter ſah ich das Dorf Çafrâ im Wâdiy gleichen Namens liegen, deſſen Bewohner gleichfalls dem Stamme Eſſ Sſowaydân angehören. Der kleine Wâdiy Çafrâ vereinigt ſich mit dem Wâdiy Rabadh und dieſer bei dem Orte Hiçn Baydra mit dem Wâdiy Rhayde eð Dyn. Wir legten noch zwei Stunden Weges zurück, während welcher wir an ſechs Ciſternen vorüberkamen, und lagerten dann auf einer mit Feuerſteinen beſäeten Niederung unter einigen Mimoſen, welche in voller Blüthe ſtanden und die Gegend mit ihren Wohlgerüchen erfüllten.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 10°, am Mittag 20°, am Abend bei ſchwachem Weſtwinde 18°.

31. Juli. Am 31. Juli verließen wir Morgens 7 Uhr unſer Nachtlager und zogen dem nahen Wâdiy Do'ân zu. Um $^1/_2$9 Uhr ſtiegen wir in eine enge Schlucht hinab, und einige Minuten ſpäter ſtand ich am Rande des reizenden Thales, oberhalb der Reſidenz El 'Arr.

Mehr wie einmal war während dieſer Reiſe mein Leben in Gefahr geweſen; glühende Sandgefilde und Ebenen von troſtloſer Nacktheit und erdrückender Monotonie, nur hier und da von einem freund-

lichen Ruhepunkte unterbrochen, hatte ich bisher durchwandert. Man kann ſich alſo denken, mit welcher Luſt mein Auge an den in voller Farbenpracht prangenden Fluren hing, mit welch inniger Freude ich den dunkeln Hain der Palmen und das gaſtliche Chorayhe wieder begrüßte.

Mit vorſichtigen Schritten zog die Kâfilah den äußerſt gefährlichen Weg hinab, erreichte ohne Unfall das Thal, und ſchon um 10 Uhr ſaß ich in der Mitte der Familie meines ehrwürdigen Schaychs 'Abd Allah bâ Sſudân, welche ungeheuere Freude blicken ließ, mich wohlbehalten wiederzuſehen.

Am Morgen ſtand der Thermometer bei Windſtille und heiterm Himmel 10°, um Mittag 25°, am Abend bei Nordweſtwind 20°.

Siebentes Capitel.

Das eigentliche Ḥadhramaut.

Zweiter Beſuch bei dem Sultan. — Abreiſe. — Ankunft in ʿAmd. — Schaych ʿAbd er Raḥmân bâ Dyak ben ʿAmudy. — Abreiſe. — Nachtlager bei Ḥallet bâ Salib. — Nachtlager bei Qirbe. — Ankunft in Haura. — Der Wâdiy ʿAmd. — Der Wâdiy El Ḥadſcharyn. — Die alten Königsgräber im Wâdiy Ghayibun unſern Meſchhed ʿAlyy. — Der Wâdiy Qaçr.

1. Auguſt. Am folgenden Morgen ſtattete ich, in Begleitung des älteſten Sohnes vom Hauſe, dem Sultan meinen Beſuch ab, der mich aber diesmal ſehr kalt empfing und überhaupt vieles Mißtrauen zeigte. Er hörte nicht auf, von Mohammed ʿAlyy zu ſprechen, und ließ nicht undeutlich merken, daß er eine Invaſion des Aegyptiers befürchte und daß ich von demſelben geſchickt ſei, das Land zu erſpähen. Obgleich weder geſchmeichelt noch erfreut, für einen Spion Mohammed ʿAlyy's zu gelten, mußte ich doch über die Wichtigthuerei des alten Herrn lachen, der ſein aus einer Stadt, einem Dorfe und einigen Morgen Landes beſtehendes Reich für bedeutend genug hielt, die Eroberungsluſt eines ſo entfernten Fürſten zu reizen. Um ihm dieſe Meinung zu benehmen, frug ich ihn, wie viel er wohl glaube, daß eine Expedition nach dem Ḥadhramaut koſten würde? Nach einigem Beſinnen gab er mir zur Antwort: „Nun, an 100,000 Thaler.“ Worauf ich ihm entgegnete: daß 3 Millionen nicht hinreichen würden, und daß, da der ganze Wâdiy nicht ſo viel werth ſei, er von einer Invaſion des Paſcha Nichts zu befürchten habe. Jedoch blieb er bei

der Meinung, daß der Wâdiy Do'ân mit ſeinen vielen Städten und Dattelwäldern ſich doch wohl der Mühe verlohne.

Als ich ihm nun erzählte, daß die einzige Stadt Kairo mehr Einwohner zähle, als der ganze Wâdiy, daß mehr als 100 Städte wie Choraybe, und mehr als 3000 Dörfer in Scharq unter der Botmäßigkeit des Paſcha von Aegypten ſtänden, und daß, bloß in der Umgegend von Kairo, mehr Datteln, Durra, Weizen, Bohnen, Linſen u. ſ. w. geerntet würde, als alle Bewohner des Hadhramaut in einem Jahre verzehren könnten — da ſchien dem alten Herrn der Verſtand ſtille zu ſtehen. Mit erſtaunten Blicken und offenem Munde ſtarrte er mich eine Weile an und brach dann in die Worte aus: „Gott iſt Gott! Es iſt nur ein Gott und Mohammed iſt ſein Geſandter! Mohammed 'Alyy iſt ein mächtiger Sultan, der uns alle verderben kann. Du ſiehſt, daß ich wohl Urſache habe, ihn zu fürchten.“ — Da meine Bemühungen, dem alten Herrn ſeine Furcht zu benehmen, gerade das Entgegengeſetzte bewirkten, ſo hielt ich es für das Rathſamſte, mich zu beurlauben und nach der Stadt zurückzukehren.

Am Ausgange des Baſars begegneten mir mehrere der angeſehenſten Einwohner, welche, wie mir mein Begleiter ſagte, in Finanzangelegenheiten zum Sultan gingen. Schaych Bâ Qorra, der auch mit ihnen war, wünſchte mir zu meiner Zurückkunft Glück und bat mich, ihn zu beſuchen, welches ich ihm für den Nachmittag zuſagte, da ich Willens war, unter dem Schutze ſeines Stammes nach dem Wâdiy 'Amd zu reiſen.

Nachmittags erfüllte ich mein Verſprechen und beſuchte den Schaych, bei welchem ich auch ſeinen Collegen Hoſſayn bâ Sohra, Schaych der Châmiye, antraf, der mich ebenfalls beglückwünſchte, ſo glücklich aus dem Lande der verrufenen Dſiyaybh zurückgekehrt zu ſein. Ich erzählte ihnen meine Reiſeabenteuer und theilte ihnen meinen Entſchluß mit, noch vor der Sſyâra von Qabr Hud einen Ausflug nach Norden zu machen. Zu gleicher Zeit bat ich ſie, mir einen ſichern Führer aus einem der beiden Stämme zu geben.

Meine Reiſeluſt kam ihnen komiſch genug vor, und ſie fragten mich lachend, was ich denn eigentlich an den Steinen des Hadhramaut Merkwürdiges fände? „Oder", ſetzten ſie hinzu, „habt ihr in Aegypten etwa keine Steine?" — Ich entgegnete ihnen: „da ich nun einmal auf einer Pilgerreiſe in dieſem Lande begriffen ſei und ich mich bis zur Zeit der Sſyâra langweilte, es aber ein verdienſtliches Werk ſei, auch die in andern Gegenden befindlichen Heiligen-Gräber zu beſuchen, ſo wolle ich meine Zeit zum Beſuch derſelben verwenden." — Waren ſie nun auch nicht ſo ganz von dem religiöſen Zwecke meiner Reiſe überzeugt, ſo thaten ſie doch wenigſtens, als glaubten ſie daran, und Bâ Qorra [126]) verſprach mir, am folgenden Morgen einen Beduinen zu ſchicken, mit dem ich mich verſtändigen könnte.

Mein Wirth, dem ich am Abend meinen Reiſeplan mittheilte, war nicht ſo ſehr dafür, gab aber doch, da er ſah, daß mein Entſchluß feſtſtand, ſeinem Sohne den Befehl, mir einen Empfangsbrief an einen ſehr einflußreichen Schaych in ʿAmd mitzugeben.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 15°, um Mittag bei Nordweſtwind 25°, am Abend 20°.

2. Auguſt. Am folgenden Morgen weckte mich ein lebhaftes Gewehrfeuer und ein durchdringendes Geſchrei, das in allen Häuſern von den Weibern erhoben wurde. Anfangs war ich der Meinung, daß die Stadt überfallen worden ſei, ein Blick nach El ʿArr belehrte mich jedoch, daß man von dort aus die Stadt beſchoß. Ich ging nach der Thür, um mich nach der Urſache des Schießens zu erkundigen. — Hatte mich ein Inwohner der Reſidenz am Fenſter erblickt oder ſchoß man aufs Gerathewohl, genug, daß eine Kugel durch das Fenſter in die gegenüberliegende Wand ſchlug, nachdem ich mich kaum davon entfernt hatte.

Im Gange fand ich bereits alle männlichen Mitglieder der Familie inſtallirt, während die Frauen ſich in die untern Zimmer zurückgezogen hatten.

Ich erfuhr jetzt, daß einige Individuen dem Sultan 10 Thaler

Abgaben ſchuldeten, welche ſie nicht auftreiben könnten. Um nun die Stadt zu zwingen, dieſe Summe einſtweilen zu erlegen, wurde ſie von dem Sultan beſchoſſen.

Das Syſtem, eine Stadt für einzelne Individuen ſolidariſch haften zu laſſen, findet ſich alſo nicht blos in Aegypten, ſondern iſt ſeit undenklichen Zeiten im ganzen Hadhramaut gebräuchlich, wo noch obendrein, wie man ſieht, die Zwangsmittel höchſt energiſcher Natur ſind.

Den ganzen Tag wurde auf die Stadt geſchoſſen, ſodaß es Niemand wagen durfte, den Baſar oder die Straßen zu betreten, welche von El ʿArr aus beſtrichen wurden. Beſonders war erſterer den Kugeln ausgeſetzt und die Kaufleute daher gezwungen, ihren Handel einzuſtellen.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Wetter 15°, um Mittag 25°, am Abend bei ſchwachem Nordweſtwind 20°.

3. Auguſt. Mit dem Beginn des nächſten Tages begann das Schießen aufs Neue, währte aber nur bis gegen Mittag, da die Reichen unter den Bewohnern der Stadt die Summe zuſammengelegt und ſie dem Sultan durch einen Beduinen überſandt hatten. — Dieſer Auftritt war nicht ohne traurige Folgen geweſen, denn ein Mann wurde auf der Stelle getödtet, ein anderer ſtarb am Morgen an der erhaltenen Wunde, und 7 Individuen, darunter auch eine Frau, waren minder oder mehr ſchwer verwundet. Niemand aber wunderte ſich über dieſe Gewaltthätigkeit, noch war darüber aufgebracht. Im Gegentheil fand man ſie ſehr natürlich und verſicherte mir, daß dieſes das einzige Mittel ſei, welches die Sultane anwendeten, um rückſtändige Steuern einzutreiben; auch käme dieſes ſehr häufig vor.

Des Nachmittags ſchickte ich zu Bâ Qorra und ließ ihn bitten, mir den verſprochenen Beduinen zu ſchicken, da ich geſonnen ſei, des folgenden Morgens nach dem Wâdiy ʿAmd zu reiſen.

Er ſchickte auch ſogleich einen jungen Mann ſeines Stammes, mit dem ich bald einig und dem ich von dem Schaych ʿAbd el Qâdir in aller Form übergeben wurde.

Den Abend brachte ich in Gesellschaft einiger Scherysse und Schaychs zu, bei denen ich mich nach der Gegend erkundigte, welche ich besuchen wollte; aber keiner von ihnen konnte mir etwas Bestimmtes mittheilen.

Der größte Theil dieser Leute zeichnet sich durch eine großartige Ignoranz aus und ist so wenig mit dem eigenen Vaterlande bekannt, daß man fast Nichts von ihnen erfahren kann. Unglücklicherweise war der Schaych abwesend, der mir so viele Nachrichten von Beled el Ḥadschar gegeben hatte. Es ist in diesem Lande immer am Besten, sich an die Aussagen der Beduinen zu halten, die jeden Schritt im Gebirge kennen. Freilich findet man dann und wann Scherysse, welche eine rühmliche Ausnahme machen und sich um andere Gegenstände bekümmern, als um den Qorân; aber leider sind sie sehr selten.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 15°, um Mittag bei schwachem Nordwestwind 25°, am Abend 20°.

4. August. Am 4. August früh Morgens um 6 Uhr verließ ich Chorayhe, um die nördlichen Gegenden des Plateaus zu besuchen. Ich erstieg es auf demselben Wege, auf dem ich es vor einigen Tagen verlassen hatte, jedoch ging das Hinaufsteigen sehr langsam von Statten, sodaß wir sie erst nach zwei Stunden erreichten. Während 1½ Stunde blieben wir auf dem Wege nach Rhayde ed Dyn und zwar bis zur Stelle meines letzten Nachtlagers, wo wir uns nach Nord, 25° West wandten. Um ¼ vor 11 Uhr lagerten wir neben einer Cisterne, wo wir einige Kaufleute mit ihren Beduinen fanden, welche Tags zuvor den Wâdiy 'Amd verlassen hatten. Um 2 Uhr verließen wir diesen Platz und legten noch eine Stunde Weges bis zu einer Cisterne zurück, neben welcher wir uns für die Nacht einrichteten. Hier entsteht zur Rechten des Weges ein Wâdiy, dessen Namen mir mein Beduine entweder nicht sagen konnte oder wollte; jedoch wußte er so viel, daß dieser Wâdiy bei der Stadt „Matruch" in den Wâdiy Do'ân mündet.

Etwa ¾ Stunde von dieser Cisterne erhebt sich ein Hügel von

ziemlicher Ausdehnung, der wie viele andere der Hochebene die Form eines Dachſtuhles hat. Ueberhaupt ändert ſich auf dem Plateau der Charakter der Gegend nirgends; überall dieſelbe Nacktheit, dieſelbe Einförmigkeit. Die Ciſternen, deren man auf dem Wege von Makalla nach dem Wâdiy Do'ân und den andern Gegenden ſo viele antrifft, werden hier ſeltener, denn ich traf während dieſer Tagereiſe auf einer Strecke von ſechs Stunden nur drei an.

Mein junger Beduine ſchien ſich vor meiner Perſönlichkeit gewaltig zu fürchten und es war augenſcheinlich, daß ich ihm ein höchſt unheimlicher Geſelle war. Er hielt ſich fortwährend in einiger Entfernung und ſah ſich nach allen Seiten um, als ob er befürchte, ein Dutzend böſer Geiſter erſcheinen zu ſehen; eine Wirkung des Gerüchts, welches ſich ſeit meiner Zurückkunft aus dem Wâdiy el Ḥadſchar verbreitet hatte, nämlich, daß ich ein Geiſterbanner ſei. Alle meine Handlungen beobachtete er auf das Genauſte und beſonders ſchien ſeine Aufmerkſamkeit am geſpannteſten zu ſein, wenn ich nach der Uhr ſah, in welcher er, wie ich ſpäter erfuhr, nichts Anderes ſah, als einen Behälter, in welchem ich einen jener böſen Dämonen eingeſperrt hielt. Man kann ſich denken, daß ich bei ſo bewandten Umſtänden keinerlei Unterhaltung mit ihm anknüpfen konnte. Zum Glück bot die Gegend, welche ich durchreiſte, wenig Intereſſantes dar, und ſo verlor ich Nichts durch ſeine Verſchloſſenheit.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 15°, um Mittag bei Nordweſtwind 20°, am Abend 18°.

5. Auguſt. Am 5. Auguſt des Morgens 5 Uhr machten wir uns auf den Weg, paſſirten nach dreiſtündigem Marſch eine Ciſterne und machten um 11 Uhr an einem Wâdiy Halt, welcher ſich bei dem Orte Dſchahys mit dem Wâdiy 'Amd vereinigt. Einige Beduinenfrauen trieben hier eine bedeutende Schaafheerde vorüber. Kaum hatten ſie uns bemerkt, ſo umringten ſie mich und meinen Führer und ſetzten uns weidlich mit Fragen zu. Beſonders komiſch fanden ſie, daß ich als Mann Unterbeinkleider trug, welches bei ihren Sansculotten von Männern etwas Unerhörtes iſt. Sie gehörten zum

Stamme der Murat Ṣobayḥ, einer Abtheilung des Stammes El Dſchaʿda. Ihr Anzug unterſchied ſich in Nichts von dem, welchen ich früher bei dem Wâdiy Dahme beſchrieben habe; ein kleiner Sprößling lag, mit zwei Lämmern treulich gepaart, in dem Korbe der einen.

Um 1 Uhr Nachmittags ſetzten wir unſere Reiſe fort und erreichten um ¼4 Uhr den Rand des Wâdiy ʿAmd. — Dieſer Wâdiy iſt zwar bedeutend breiter, als der Wâdiy Doʿân, gewährt aber keinen ſo maleriſchen Anblick. Hier fehlen die großartigen Felſenpartieen und die amphitheatraliſche Lage der Ortſchaften, hier laden keine ſchattigen Baumgruppen zur Ruhe ein und kein Palmenhain erquickt mit ſeinem dunkeln Grün das Auge; — überall dürre Steppen, nur hier und da von grünen Streifen durchzogen, und in der Ebene liegende Dörfer, welche, gehüllt in gebliches Grau, mit dem Boden gleichſam verſchmelzen. In demjenigen Theile des Wâdiy, welchen ich überſehen konnte, bemerkte ich folgende Oerter. Gerade unter mir die Stadt ʿAmd, weiter hinüber, weiter öſtlich, die Dörfer Nowayre und El Ḥobul [127]), links im Südweſten das Dorf Neſhun [128]), im Norden das Dorf Lohun [129]) und in nordöſtlicher Richtung thalabwärts das Dorf Dſchahys. Wir langten, nachdem wir den ſanften Abhang der Thalwand hinabgeſtiegen waren, kurz vor 5 Uhr in der Stadt ʿAmd und im Hauſe des Schaych ʿAbd er Raḥmân bâ Dyak ben ʿAmudy an, dem mich mein alter Wirth in Choraybe empfohlen hatte. Während wir klopften, lief aus allen Gaſſen ein Haufen Kinder heran, welche ſich um den beſten Platz balgten, von dem aus ſie ein ſo ſeltenes Geſchöpf, wie mich, am Beſten in Augenſchein nehmen könnten. Nach einigem Warten öffnete endlich eine Negerſclavin die Thüre und führte uns in das Gaſtzimmer, wo wir mit Kaffee und Datteln bewirthet wurden. Bald darauf führte man uns nach einem auf einer Nebenterraſſe angebrachten Zimmer, in welchem ſich der Schaych aufhielt. Bei meinem Eintritt überraſchte mich der Anblick eines „Tiſches“ und „einiger eleganter, europäiſcher Lehnſeſſel“. Aus einem derſelben erhob ſich der Schaych, ein ſchöner Mann in der vollen Kraft ſeiner Jahre und von imponirendem Aeußern. Er ging mir einige Schritte

entgegen und führte mich, nach Beendigung des üblichen Ceremoniels, zu einem der Stühle, indem er mich Platz zu nehmen bat. — Er verabſchiedete hierauf meinen Dachahl, der ſeinerſeits höchlichſt erfreut war, der Sorge für meine ihm ſo unheimliche Perſon enthoben zu ſein. Nachdem ſich der Schaych nach meinem Vaterlande und dem Zwecke meiner Reiſe erkundigt hatte, ſtellte er in ſehr gutem Engliſch die Frage: „Ob ich dieſe Sprache verſtehe?“ Obgleich es mir nicht ſehr angenehm war, dieſe Frage hier, aus ſolchem Munde und in der Sprache der in dieſem Lande ſo gehaßten Engländer zu hören, ſo erwog ich doch gleich, daß der Araber, welcher ſie an mich richtete, nicht zu den fanatiſchen gehöre, und wagte es daher, dieſelbe in derſelben Sprache zu bejahen. Er ſagte mir nun, daß er ſchon von mir gehört habe und daß es ihn freue, mich hier in ſeinem Hauſe zu ſehen. Er leitete dann das Geſpräch auf die Politik, welche die Engländer vermocht haben konnte, ʿAden zu beſetzen. Wie alle Araber, beunruhigte auch ihn das Feſtſetzen der Engländer auf arabiſchem Boden, ohne jedoch, wie jene, die thörichten Hoffnungen zu hegen, die Eindringlinge mit Waffengewalt vertreiben zu können. Nach dieſem Thema kam ich auf den Zweck meiner Reiſe zu ſprechen, und da er gehört hatte, daß ich Vieles geſchrieben, ſo bat er mich, ihm meine Notizen zu zeigen, welches ich, obgleich ſehr ungern, that.

Er betrachtete die Schrift mit vieler Aufmerkſamkeit und erklärte dann, daß, wenn es auch keine engliſche, ſo doch eine europäiſche ſei. „Auch ſind Sie kein Moslim“, ſetzte er hinzu, „denn ſonſt würden Sie nicht ſo angelegentlich unſere Berge und Thäler beſchreiben und ſogar, wie man mir geſagt hat, einen jeden Stein mit ſo vieler Aufmerkſamkeit betrachten.“

Ich betheuerte, „ein echter Moslim zu ſein“; aber er ſagte mir mit einem Zeichen der Ungeduld: „Mein Lieber! in Ihrem Sinne wohl, nicht aber in meinem! Freilich haben Sie alle Urſache, es zu behaupten, — und glücklich für Sie, wenn man es glaubt. Ich aber, der ich lange Jahre mit Europäern

in Indien Umgang gepflogen und ihre Sprache erlernt habe, bin über Ihre Nationalität nicht in Zweifel. Indeß ſind Sie mir deshalb nicht minder willkommen, denn ich weiß die Beweggründe zu würdigen, welche Sie beſtimmt haben, eine Reiſe in dieſe den Europäern noch-unbekannten Gegenden zu unternehmen, und Fanatismus iſt mir fremd. Von meiner Seite haben Sie Nichts zu befürchten, im Gegentheil werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen zur Erreichung Ihres Zweckes behüflich zu ſein."

Nach dieſem Ausſpruche, auf den Nichts zu erwiedern das Beſte war, öffnete er einen Wandſchrank und zeigte mir ſeinen Schatz von engliſchen Büchern. Walter Scott's „Geſchichte Napoleon's", ein „Lehrbuch der Phyſik", eine „Geographie" und ein „geographiſcher Atlas" machten die Hauptbeſtandtheile dieſer kleinen Bibliothek aus. — Man kann ſich meine Ueberraſchung denken, in einem Winkel dieſes von „Halbwilden" bewohnten Landes einen Mann zu finden, dem die Wiſſenſchaften nicht fremd waren, und der Geiſt genug beſaß, ſich für mein Unternehmen zu intereſſiren!

Dieſem Manne verdanke ich Vieles, was mir ohne ihn unbekannt geblieben wäre und welches ich am geeigneten Orte mittheilen werde.

Am Abend kamen mehrere Scheryfe, welche aber nicht dazu beitrugen, das Geſpräch intereſſant zu machen. Mein Wirth, welcher bemerkte, wie läſtig mir das gehaltloſe Geſpräch und die albernen Fragen dieſer Leute waren, gab mir, indem er meine Müdigkeit vorſchützte, eine ſchickliche Gelegenheit, mich auf mein Zimmer zurückzuziehen.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei klarem Wetter und Windſtille 10°, am Mittag bei Nordweſtwind 20°, am Abend 10°.

6. Auguſt. Am folgenden Morgen erſuchte ich den Schaych 'Abd er Rahmân, mir für den folgenden Tag einen ſichern Dachayl nach Haura, an der Mündung des Wâdiy 'Amd in den Wâdiy Daçr zu verſchaffen. Obgleich es ſein ſehnlichſter Wunſch war, mich noch länger bei ſich zu ſehen und ich ſelbſt die intereſſante Geſellſchaft dieſes

Mannes gern noch länger genossen hätte, so war doch keine Zeit zu verlieren, wenn ich, meinem Plane gemäß, den Wâdiy Er Râchiye besuchen und am 25. in Ghaydun sein wollte. Diese Gründe und das Versprechen, auf meiner Rückreise nach dem Wâdiy Do'ân einen Tag bei ihm zu bleiben, bewogen ihn endlich in meine Abreise zu willigen. Er schickte seinen Sclaven auf den Basar, der auch bald einen Beduinen, vom Stamme Murat Çobayh brachte, dem er mich übergab. Am Morgen machte ich mit meinem Wirthe einen Spaziergang in die Stadt und ihre Umgebungen und besuchte auf dem Rückwege den Qâdhy und zwei der angesehensten Scheryfe, bei denen ich jedoch nichts Bemerkenswerthes hörte und nur eine Menge Fragen zu beantworten hatte, unter denen, wie gewöhnlich, mehrere höchst originelle vorkamen. Unter Anderm war eine der Art, daß wir, der Sitte zuwider, laut auflachten. Der Qâdhy, ein aufgeräumter, sehr rüstiger Sechziger, frug mich nämlich nach den körperlichen Dimensionen der — Königin von England und wie viel Eunuchen sie habe. Ganz erstaunt sah er unserm Lachen zu, lachte aber endlich selbst mit auf seine Kosten und konnte sich gar nicht darein finden, daß die Königin gar keine Eunuchen (Verschnittene) haben sollte; „denn", sagte er, „die Frauen sind zu schwach, um allen Versuchungen widerstehen zu können, und eine Königin muß deren doch eine bedeutende Menge haben."

Des Nachmittags führte mich der Schaych in ein Haus, in welchem soeben eine Hochzeit gefeiert wurde. Schon von weitem scholl uns der Sugharith der Frauen und der Ton der Rhobâba und Qaçâba entgegen, welche einen harmonischen Gesang begleiteten. Von Zeit zu Zeit hörte man auch den Schall der Tarr, welche, wie mir mein Begleiter sagte, am Ende jeder Strophe fünf- bis sechsmal geschlagen wird. Bei unserm Eintritt wurden wir von dem Vater des Bräutigams empfangen und in ein großes Zimmer geführt, wo der Bräutigam regungslos (denn es ist Sitte, daß der Bräutigam, ohne sich zu rühren, mit möglichst steifer Gravität bis zum Ende des Festes sitzen muß) auf einer eigens dazu errichteten, mit hellfarbigem geblümten Katun bedeckten Estrade zwischen zwei Anverwandten der

Braut saß. Vor dieser Estrade stand ein kupfernes Gefäß, welches mit einem seidenen Tuche bedeckt war und dazu bestimmt ist, die Geschenke aufzunehmen, die jeder Besucher, der Sitte gemäß, machen muß. Neben dieser Schüssel saßen zwei aufgeputzte Knaben, von denen der eine ein Rauchfaß, der andere eine mit Rosenwasser gefüllte Tissqiye in der Hand hielt. — Die Tissqiye sind im ganzen Orient gebräuchlich und werden aus Böhmen dahin verschickt. Es sind kleine, mit Blumen gezierte Flaschen mit langem engen Hals, welche vermittelst darauf geschraubter Stücke verschlossen werden, die mit kleinen Oeffnungen versehen sind. — Beide, Braut und Bräutigam, hatten einen Haufen kleiner, grüner Zweige neben sich liegen. Da ich bereits zu Hause mit diesem Gebrauch bekannt gemacht war, so hatte ich ein Rasirmesser, eine Scheere, eine kleine Spiegeldose und eine Schnur Glaskorallen mitgebracht, welches ich Alles unter das Tuch in die Schüssel schob, ohne die bereits darin liegenden Geschenke aufzudecken. Wir bekamen ein Jeder einen der kleinen grünen Zweige, und nachdem uns einer der Knaben mit Rosenwasser bespritzt hatte, beräucherte der andere unsere Kleider mit Weihrauch. Hierauf nahmen wir unter den andern Gästen Platz, welche auf den bereits erwähnten schwarzen Teppichen umhersaßen und sangen. Ich konnte nun den Bräutigam mit Muße betrachten, welcher, mit einem rothen Kaftan und großmächtigen Turban angethan, wie eine Bildsäule zwischen seinen beiden Gefährten saß. Vorn auf dem Turban ragte ein voluminöses Bouquet Knoblauchzwiebeln, welches, wenn es auch nicht zur großen Zierde gereicht, doch den Nutzen hat, die Macht des bösen Blickes unschädlich zu machen. Ueber eine mit geblümtem Katun verhangene Thür, welche aus diesem Zimmer in ein Nebengemach führte, in dem sich die Braut mit den weiblichen Gästen befand, hing zu demselben Zweck eine Aloëpflanze nebst einem Bouquet Knoblauch und einem Säckchen Alaun. — Süßes Gebäck und Kaffee wurde in Menge herumgereicht, und später gebratenes und gekochtes Fleisch mit Reis aufgetragen. Nach der Mahlzeit sangen abwechselnd Frauen und Männer Achâmer und Hodschahny.

Der Achâmer ist ein Gesang, in welchem die Tapferkeit, Religiosität und Freigebigkeit irgend einer Person gepriesen wird, der Hodschayni ist, wie ich schon früher bemerkte, erotischen Inhalts.

Nach dem, was mir gesagt wurde, kommt das Brautpaar bei der ganzen Hochzeitbelustigung am schlechtesten weg; denn Beide, Braut und Bräutigam, müssen von Mittag bis Mitternacht, ohne auch nur das Geringste zu sich zu nehmen, fortwährend in der Stellung verbleiben, in der ich den Bräutigam von Anfang an sitzen sah.

Die Phasen, welche ein hadhramauter Liebeshandel bis zum Augenblicke der Verlobung durchläuft, sind so ziemlich dieselben, wie bei uns. Der junge Mann sieht das Mädchen sowohl im väterlichen Hause, als auch beim Brunnen, dem Hauptversammlungsorte der orientalischen Liebenden. Der Liebhaber stellt sich in der Nähe des Hauses seiner Geliebten auf und singt Hodschayny u. s. w. Von dem Augenblicke an, wo der Vater für seinen Sohn um sie anhält, ändert sich Alles. Das Mädchen darf sich vor keinem Manne unverschleiert sehen lassen. Die Ständchen werden nicht mehr gebracht; kurz, Beide sind bis zur Hochzeit auf das Strengste voneinander geschieden. Am Hochzeittage wird die Braut nebst ihrer kleinen Aussteuer, welche ihr der Vater giebt, in Procession in das Haus des Bräutigams gebracht, wo sie gleich ihm die obenerwähnte Geduldsprobe aushalten muß. Um Mitternacht bekommen zwar Beide die Erlaubniß zurück, ihre Glieder zu rühren, dürfen sich aber bis zur vierten Nacht nach der Hochzeitsfeierlichkeit nicht sehen. In der ersten Hälfte dieser Nacht muß der Bräutigam sowohl seine Anverwandten und Freunde, als auch die der Braut bewirthen; erst nachdem er seine Gäste entlassen hat, ist es ihm erlaubt, seine Ansprüche als Ehemann geltend zu machen. — Die Braut bekommt von ihrem Bräutigam eine Aussteuer, welche ihr in keinem Falle und selbst dann nicht genommen werden kann, wenn sie durch ihre üble Aufführung dem Manne Gelegenheit gegeben hat, sich von ihr zu scheiden. Der Vater verkauft seine Tochter förmlich an ihren zukünftigen Ehemann, muß aber $^2/_3$ des Kaufpreises zurückzahlen, wenn dieselbe durch ihre

Schuld vom Ehemanne verſtoßen wird. Die Beweiſe öffentlich zu zeigen, daß ein Mädchen bei ihrer Verheirathung ihrem Bräutigam als unbefleckte Jungfrau übergeben wurde, wie es in Aegypten und der Türkei der Fall iſt, findet hier nicht ſtatt; ſie werden jedoch von ihren Anverwandten in Empfang genommen, damit ſie dieſelben im Falle der Noth zur Rechtfertigung vorzeigen können.

In Arabien iſt kein Band lockerer, als das eheliche, denn der Mann braucht nur ſeiner Frau, ohne irgend eine Urſache anzugeben, die Worte „Ent' 'alayk" („Du gehörſt Dir ſelber!") zu ſagen, um von ihr geſchieden zu ſein. Sollte er ſich ja herablaſſen, ihren Verwandten die Urſache ſeines Verfahrens zu nennen, ſo braucht er blos zu ſagen: „Sie behagte mir nicht", ſo ſind dieſelben zufriedengeſtellt. Eine ſolche Scheidung bringt der Frau und ihrer Familie keine Schande, und ſie kann ſich nach Verlauf von 1 Jahr und 1 Tag wieder verheirathen. — Ganz anders verhält es ſich jedoch, wenn der Mann ſeine Frau wegen begangener Untreue verſtößt und dieſen Grund ihren Verwandten anzeigt. In dieſem Falle wird die Ehebrecherin von ihren Brüdern oder ſonſtigen männlichen Anverwandten in aller Stille an einen einſamen Ort geführt und dort zu Tode geſteinigt.

Oft aber geſchieht es, daß der Mann eine ſolche Frau verſtößt, ohne ihr die Scheidungsformel mitzugeben; ſo lange nun der Mann ihr dieſe Formel vorenthält, kann dieſelbe nicht heirathen und wird dann Tamayhe genannt.

Die Stadt 'Amd liegt an der ſüdlichen Seite des Wâdiy der Mündung des Wâdiy Nyr gegenüber, der ſich mit dem Wâdiy Rhayde ed Dyn vereinigt, welcher dann den Namen 'Amd annimmt.

Sie hat ungefähr 6000 Einwohner, welche theils zu dem Stamme der 'Amudy, theils zur Klaſſe der Scheryfe und Sſayydy gehören. Ihre Erwerbsquellen ſind der Handel, Ackerbau und die Bereitung des Indigo, der hier in bedeutender Menge gewonnen wird. Die Häuſer ſind wie die im Wâdiy Do'ân gebaut, und wie dort findet man in den enggepflaſterten Straßen Schmutz und ominöſe Miſtlachen. Am Ausgange der Stadt ſind die Straßen mit ſtarken

eisenbeschlagenen Holzgittern verschlossen. Am östlichen Ende befindet sich der „Basar", ein kleiner, mit dunkeln Kaufläden umgebener Platz, welcher wahrscheinlich aus dem schon bei Chorayhe angegebenen Grunde sehr spärlich mit Waaren ausgerüstet ist. Die drei Moscheen, welche die Stadt besitzt, zeichnen sich weder durch ihre Größe, noch Architectur aus, und sind weiter nichts, als höchst einfache, flach gedeckte Bethäuser mit Vorhöfen versehen, in deren Mitte mit Wasser gefüllte Bassins angebracht sind, vor denen die zum Gebet gehenden Gläubigen die vorgeschriebenen Abluitionen verrichten. Der Sultan heißt Issmâyl ibn Moghtasir ibn ben 'Yssâ el 'Amudy und residirt mit seinen Familien in einigen Thürmen, welche auf einer südlich neben der Stadt liegenden Anhöhe stehen. Seine Macht ist sehr beschränkt, da er unter dem Schutz oder vielmehr unter der Herrschaft des Beduinenstammes Murat Çobayḥ steht, dessen Schaych, welcher in dem nahen Lohun wohnt, eine Garnison von einigen 30 Beduinen in der Residenz liegen hat. Der Druck, unter dem der Sultan und seine Unterthanen leben, muß unausstehlich sein. So erzählte mir der Schaych 'Abd er Rahmân, daß die Beduinen die Stadt oft ganz willkürlich brandschatzten und sie von der Residenz aus so lange beschössen, bis ihren Forderungen Genüge geleistet wird.

Mehrere tiefe Brunnen liefern vortreffliches Wasser, versiegen aber bei regenlosen Jahren, wo dann der Bedarf aus großen Entfernungen herbeigeschafft werden muß. In solchen Jahren steigt dann die Noth auf das Aeußerste; denn nicht allein, daß die ausgedorrten Felder keine Früchte liefern, sondern die Beduinen, welche alle außerhalb der Stadt befindlichen Brunnen als ihr Eigenthum betrachten, erheben auch noch von jeder Kameelladung Wasser eine verhältnißmäßig sehr starke Abgabe. Tausende von Reisenden würden in einer solchen Zeit verdursten, wenn nicht die wohlthätigen Stiftungen reicher Verstorbener die Armen mit Trinkwasser versorgten. Es existiren nämlich, sowohl in der Stadt als auch auf den Wegen, welche den Wâdiy durchkreuzen, gemauerte, mit Kuppeln bedeckte kleine Behälter, Sfabyl genannt, die fortwährend mit Wasser gefüllt sind, dessen Her-

beiſchaffung von dem Ertrage der vom Stifter zu dieſem Zwecke beſtimmten Summe beſtritten werden. Solche Sſabyl findet man in allen bewohnten Wâdiys in Menge und ſind nebſt den Ciſternen unſtreitig die ſegensreichſten Stiftungen in dieſem von der Mutter Natur ſo ſtiefmütterlich ausgeſtatteten Lande.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, am Mittag bei Nordweſtwind 25°, am Abend 20°.

7. Auguſt. Am 7. Auguſt Morgens 6 Uhr verließ ich unter dem Schutze meines greiſen Führers die Stadt 'Amd und nahm die Richtung Nord, 40° Oſt. Eine halbe Stunde durchzogen wir angebautes Land und betraten dann eine dürre Steppe, mit ſandig-thonigem Boden, auf der hier und da Tamarisken, Mimoſen, Oſcher, Hyoscyamus und rankende Coloquinten umherſtanden. Eine Stunde Marſch durch dieſe Wüſte brachte uns in das trockene, ſandige Flußbette des Wâdiy, welches wir aber ſchon nach einigen Minuten verließen und wieder die öde Steppe betraten. Links vom Wege lag in geringer Entfernung das von angebauten Feldern umgebene Dorf Lohun, von einem hohen Wachtthurm überragt, in welchem der Schaych der Murat Ṣobayḥ reſidirt. Es mag ungefähr 400 Einwohner faſſen, welche dieſem Stamme angehören. In einer Stunde, während welcher wir die Richtung Oſt, 10° Süd verfolgten, kamen wir an die fleißig bebauten Felder des großen Dorfes Dſchahys, welches von ungefähr 1000 Individuen des Stammes Murat Ṣobayḥ bewohnt wird. Es liegt an der Mündung eines von Südoſten kommenden Wâdiy und wird von einigen Wachtthürmen überragt. Von hier aus zieht ſich der Weg nach Norden fortwährend über angebautes Feld bis zum Dorfe Scho'be, welches wir in ½ Stunde erreichten. Seiner Größe nach zu urtheilen, wird die Seelenzahl dieſes Ortes wohl der des Dorfes Dſchahys gleichkommen; auch hier hauſen die Murat Ṣobayḥ. Während wir hart am Dorfe hinzogen, hatte ich das Vergnügen, die neugierige nackte Dorfjugend auf den Ferſen zu haben. Jedoch begnügte ſie ſich damit, mich zu begaffen, und verließ uns bald, nachdem wir das Dorf im Rücken hatten. Von dieſem Dorfe

aus wanderten wir ½ Stunde in der Richtung Nord, 30° Oſt über angebautes Feld und betraten dann eine öde, gebüſchreiche Gegend. Nach ½ Stunde gelangten wir an den Rand eines Durrafeldes, wo wir unter einer großen laubreichen Platane lagerten.

Um 2 Uhr ſetzten wir die Reiſe fort und kamen nach ½ Stunde in geringer Entfernung an der Stadt Mâ-Radhy [130]) vorüber, welche wir rechts liegen ließen. Dieſe Stadt zählt ungefähr 4000 Einwohner, welche theils dem Stamme der 'Amudy, theils der Klaſſe der Scheryfe und Sſayydy angehören und von einem der Schattenfürſten regiert werden, welche den pompöſen Titel „Sultan" führen; auch hier herrſcht der Stamm der Murat Çobayḥ.

Mein gemüthlicher alter Beduine, mit dem ich über ihr Verhältniß zu den Städtebewohnern ſprach und meine Verwunderung äußerte, daß ſich eine Bevölkerung, die ihnen an der Zahl weit überlegen ſei, ſo geduldig brandſchatzen laſſe, beantwortete dieſe Bemerkung mit der Frage: „Kann denn eine Heerde Schaafe einen Wolf erlegen?" — Dieſe Antwort, welche mein alter Führer mit einem verächtlichen Blicke nach der Stadt begleitete, bezeichnet hinlänglich die Meinung, welche die Beduinen von dem Muthe der Städter hegen. Auf den Feldern, welche die Stadt umgeben, ſtanden Durra, Dochen, Weizen, Indigo in üppigſter Fülle, und auf den niedern Dämmen, welche die einzelnen Abtheilungen umgeben, ſtanden Platanen, Nebek, Tamarisken und Mimoſen umher. Der Weg führt nun nach Norden ½ Stunde zwiſchen den angebauten Feldern hin, worauf wir wieder die Region der wilden Geſtrüppe betraten. Es fehlt auf allen dieſen wildliegenden Strecken nicht an Anzeichen, daß der im höchſten Grade anbaufähige Boden in frühern, beſſern Zeiten den Fleiß ſeiner Bearbeiter belohnt hat; denn überall ſieht man regelmäßig abgetheilte Vierecke, welche mit Erdwällen umgeben waren, die jetzt noch erkennbar ſind, und aller Augenblicke ſieht man verſchüttete Brunnen. Nach 1½ Stunde überſchritten wir das Flußbette, an deſſen gegenüberliegender Seite bebaute Felder liegen, längs denen wir in 1½ Stunde hinzogen und dann neben einem von

mehrern Platanen beſchatteten Brunnen für die Nacht lagerten. Im Oſten ſah ich an jeder Seite eines hier mündenden Wâdiy ein Dorf amphitheatraliſch am Abhange des Plateaus liegen, über den einige Wachtthürme hervorragten. Das ſüdlich gelegene Dorf trägt den Namen El Medfarre; das nördliche heißt Ḥallet Bâ Çalyb. Beide gehören dem Stamme Murat Çobayḥ, und jedes derſelben mag ungefähr 500 Einwohner zählen. Das Territorium der Murat Çobayḥ hört hier auf und es beginnt das des Stammes der Beuy Schamlân, einer Abtheilung des Stammes El Dſcha'da. Ganz in der Nähe unſeres Lagerplatzes wohnte eine Beduinenfamilie unter einer Platane, welche uns mit ſüßer und ſauerer Milch bewirthetete, eine Erfriſchung, deren ich ſchon lange entbehrte und die mir deswegen ſehr willkommen war.

Auf dem ganzen Marſche von 'Amd hierher begegneten wir keiner Menſchenſeele, ſodaß es ſchien, als wäre die Communication zwiſchen den verſchiedenen Ortſchaften aufgehoben. Ueber Mangel an Waſſer hatte ich keine Urſache zu klagen, denn ich traf auf dieſem Wege 10 der ſchon erwähnten Sſabyl, welche faſt alle mit Waſſer gefüllt waren. Ganze Strecken der brachliegenden Gegenden, welche ich heute durchwandert hatte, waren mit der Aloë spicata (Es Succul) bedeckt, aus der, wie mir mein Führer ſagte, eine bedeutende Quantität Gummi gewonnen und an die Küſte von Makalla und Schihr verſandt wird; noch bedeutender ſoll die Menge ſein, welche aus den weiter öſtlich liegenden Provinzen in den Handel kommt.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 15°, um Mittag bei Nordweſtwind 25°, am Abend 20°.

8. Auguſt. Am 8. Auguſt des Morgens ¼ vor 6 Uhr verließen wir unſere Lagerſtätte und ſchritten in der Richtung Nord, 10° Oſt längs des bebauten Feldes hin, betraten aber ſchon nach ¼ Stunde die traurige Einöde. Eine Menge Haſen und Gazellen, welche auf Koſten der Beduinen ihr Frühſtück in den Durrafeldern eingenommen hatten, flüchteten bei unſerer Annäherung in die Gebüſche und erweckten die Jagdluſt unſeres Dachayl, der auch ſogleich

dem Wilde behutſam nachſchlich, während ich das Kameel vor mir hertrieb. Es dauerte auch nicht lange, ſo fiel ein Schuß und beladen mit einer prächtigen Gazelle trabte bald mein brauner Nimrod heran. Nach einem Marſche von ¾ Stunde zeigten ſich rechts vom Wege bebaute Felder und das Dorf Habab, welches von etwa 500 Individuen des Stammes Beny Schamlân bewohnt wird; ein Wachtthurm ragte zur Linken des Dorfes. Die Aecker hörten bald wieder auf, und die öde Steppe dehnte ſich mit ihrer verſtimmenden Einförmigkeit abermals vor uns aus. Nur am ſüdlichen Ende des Wâdiy erhebt ſich ein Wachtthurm von einigen Wohnungen umgeben, welchen Ort mein Beduine mit dem Namen Rabadh Bâ Kaubâl benannte.

Nach ¾ Stunde änderte ſich die Richtung in Oſt, 10° Nord, welche wir 1 Stunde beibehielten, uns dann nach Nordoſten wandten und ¾ Stunde weiter unter einigen Tamarisken das Kameel entluden, um die gewöhnliche Ruheſtunde zu halten; ein halbverſchütteter Brunnen lieferte gerade noch Waſſer genug, um uns und unſer Thier zu erquicken. Im Nordweſten bemerkte ich die Mündung eines Thals, deſſen Namen mir mein Führer nicht ſagen konnte, nur ſoviel wußte er mir von ihm zu ſagen, daß es unbewohnt ſei. Die erlegte Gazelle wurde von meinem alten Führer auf übliche, bereits beſchriebene Weiſe zubereitet und wir hielten im dürftigen Schatten der Tamarisken ein im Vergleich zu dem gewöhnlichen herrliches Mittagsmahl.

Um 2 Uhr Nachmittags machten wir uns wieder auf und gelangten in 1½ Stunde durch eine mit Aloë bewachſene Gegend nach dem Dorfe Qâmile, an welchem wir dicht vorbeizogen. Die ganze Dorfjugend und ſogar Erwachſene lieſen eine Strecke mit uns, um das ſeltene Schauſpiel eines „Fremden“, der noch dazu ein „Aegyptier“ war, zu genießen. Qâmile mag ungefähr 300 Einwohner faſſen, welche dem Stamme Beny Schamlân angehören; hinter dem Dorfe befinden ſich einige Felder. Nach 1½ Stunde wandte ſich der Weg nach Oſt, 40° Süd. Zwei hohe Wachtthürme ragten in der Richtung des Weges und bezeichneten die Lage des Dorfes Qirbe, welches

dem Stamme der Beny Schamlân gehört und etwa 1000 Einwohner haben mag. In ſeiner Nähe lagerten wir uns nach einem Marſche von 1¾ Stunde unter einem Tamariskengebüſch, welches die angebauten Felder umſäumte. Von Dâmile bis hierher iſt die ganze Gegend dicht mit Aloë bewachſen, zwiſchen denen hier und da Mimoſen und Tamarisken kleine Gebüſche bilden.

Am Abend kamen mehrere Einwohner, welche uns vom Felde aus bemerkt hatten, um ſich mit uns zu unterhalten, wobei ich dann, wie gewöhnlich, weidlich mit Fragen gequält wurde.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, um Mittag 25°, am Abend 20°.

9. Auguſt. Am 9. Auguſt brachen wir ſchon um 4 Uhr auf, um die ſtarke Tagereiſe bis Ḥaura zurücklegen zu können. Der Weg führte in der Richtung Oſt, 30° Nord, am Saume der Felder und dann an der Mündung eines Thales vorüber, hinter welchem ſich wieder eine weite, mit Mimoſen, Tamarisken und Aloë bewachſene Ebene vor uns ausdehnte. Nach einem Marſche von 2½ Stunde ſah ich links die Mündung eines Wâdiy und das Dorf Chamfa. Die Richtung des Weges wurde Oſt, 10° Nord, welche wir 1½ Stunde verfolgten und uns dann nach Oſt, 20° Nord wandten. Wir legten noch 1½ Stunde Wegs zurück und lagerten uns dann neben einem Sſabyl unter einer ſchönen Platane. Hinter Chamfa beginnt die Landſchaft Ḥadhramaut.

Wir mochten ungefähr 1 Stunde geſeſſen haben, als ein Beduine auf uns zukam, den Arm meines Dachahyls umfaßte und ſprach: „So wahr Deine Kinder und meine Kinder in Frieden leben, Du biſt mein Beſchützer!“ — Mein greiſer Führer ſah ihn eine Weile ſchweigend an und ſagte dann: „Es iſt gewährt!“ — Der Fremde ſetzte ſich hierauf zu uns und erzählte, daß er zum Stamme El Mahſus gehöre und daß zwiſchen ihm und der Familie der Beny Schamlân Blut ſei, indem ſein Bruder ein Mitglied derſelben erſtochen habe. Er habe einen Brief nach Nefhun gebracht, ſeine Feinde hätten dieſes erfahren und er wüßte ganz genau, daß

man auf allen Wegen nach Meschhed 'Alyy, wohin er reise, seiner Person auflauere. Mein Dachayl versprach ihm darauf nochmals seinen Schutz bis Hauira und theilte ein Stück Brod mit ihm, als stillschweigenden Schwur „bei der Heiligkeit des Brodes", daß er sein Versprechen halten wolle.

Um ½1 Uhr setzten wir unsere Reise in der Richtung Ost, 38° Süd fort. Nach 2½ Stunde sah ich links des Weges in einer Stunde Entfernung das Dorf Eff Sfay'k liegen, welches dem Stamme Beny Schamlân gehört und etwa 600 Einwohner zählt. Von hier an wird der Wâdiy gebüschreicher und die Aloëpflanzen zeigen sich nur in einzelnen Gruppen. 1½ Stunde weiter sah ich noch zur Rechten des Weges das von 500 Beny Schamlân bewohnte Dorf Andâl, dessen Felder theilweise mit Dattelpalmen bepflanzt sind. Die Aussage des Schützlings meines Führers, daß man ihm auflauere, bestätigte sich 1 Stunde hinter Andâl bei einem Sfabyl.

Hier standen nämlich drei Männer, welche unser Gefährte als Mitglieder der Familie des Ermordeten erkannte. Mein Führer blieb stehen und winkte Einen derselben zu sich, worauf aber alle drei herankamen und sich sogleich an ihren Feind wandten. Mit größter Gelassenheit und Ruhe sprach zu ihm einer von ihnen: „Du und die Deinigen sind Bluthunde, das Blut unseres Bruders steht noch über der Erde [131]), und wir brauchen das Deinige, damit es verschwinde. Komm hervor denn! Mit Deinem warmen Herzblute will ich mein Geschlecht von dem Schmutze reinigen, mit welchem Du und die räudigen Hunde, Deine Brüder, es beschmutzt haben!" Auf diese Art hatte er sich gleichsam in den Zorn geredet und ich dachte jeden Augenblick, daß sie aneinander gerathen würden; aber mein alter Beduine, der wohl dieselben Befürchtungen hegen mochte, legte sich ins Mittel. „Gott ist groß! Es ist nur Ein Gott und Mohammed ist sein Gesandter!" rief er aus; „das Blut dieses Mannes gehört mir bis zur morgenden Sonne! Ist diese aufgegangen, so möge es das Eure sein. Bis dahin bin ich und mein Stamm Dachayl dieses

Mannes. Ich habe mein Recht ausgesprochen und ihr kennt es jetzt. Die Dschembiye der Bâ Schoqayr sind scharf und ihre Kugeln reichen weit und sicher.“ — Die drei Beduinen sahen den Alten eine Weile schweigend an, und einer von ihnen erwiederte: „Die Bâ Schoqayr haben einem räudigen, blutigen Hunde, dessen Angesicht in den Dörfern der Beny Schamlân schwarz ist, den Dachayl angedeihen lassen; aber wir kennen Dein Recht, denn Gott ist groß! Es ist nur Ein Gott und Mohammed ist sein Gesandter! Möge Dein Tag weiß sein!“ — Hierauf gaben sie ihm und mir die Hände und verschwanden in den Gebüschen.

Unser Gefährte hatte die ganze Zeit die Hand am Griffe der Dschembiye und betrachtete seine Gegner mit funkelnden Blicken, erwiederte aber keine Silbe auf alle die Epitheta, welche man ihm und den Seinigen gab. Eine Stunde später langten wir glücklich in der Behausung des Schaych Hossayn ibn Abu Ssalâm el ʿAmudy in Haura an, dem ich durch ʿAbd er Rahman empfohlen war und der mich auf das Freundlichste empfing.

Der größte Theil des Wâdiy ʿAmd ist, wie man aus dem Vorhergehenden ersieht, ein zwar fruchtbares, aber brachliegendes Thal von 1 Stunde Breite, welches wenigstens zweimal soviel Einwohner ernähren könnte, als es jetzt der Fall ist. Früher muß es noch bei weitem bevölkerter gewesen sein, denn darauf deuten die vielen Brunnen und die halbverwischten Spuren einer Eintheilung der Aecker hin, welche man in den öden Strichen zwischen den Dörfern trifft. Trotzdem liefert dieser Wâdiy eine erstaunliche Menge Gummi, Aloë; denn der alte Beduine sagte mir, daß alle Jahre über 1000 Kameelladungen, also 3000 Centner, nach der Küste geschafft würden. Datteln liefert er sehr wenig und Getreide kaum soviel, daß es für den Bedarf der Bevölkerung auf sechs Monate hinreicht. Dahingegen wird ein ziemliches Quantum Tabak und Indigo angebaut und ausgeführt. Der Alluvialboden scheint das Thal bis zu einer Höhe von 40 bis 50 Fuß auszufüllen; denn dieses war ungefähr die Tiefe der Brunnen. Die Abhänge des Plateau haben ungefähr eine Höhe von

100 bis 150 Fuß über dem Thalboden, ſodaß alſo der ganze Thaleinſchnitt ungefähr 200 Fuß betragen mag.

Am Abend kamen mehrere Scheryfe, um mich zu ſehen, denn die Nachricht von der Ankunft eines Fremden hatte ſich ſchnell durch die ganze Stadt verbreitet. Ich mußte Vieles erzählen, erfuhr aber auch viel Intereſſantes. So erzählte mir ein Scheryf, der mehreremal am Qabr Hud geweſen war, daß der berühmte Biyr Borhut vier Stunden nördlich von Qabr Hud am Rande des Wâdiy läge, daß er die Form eines langen, in der Mitte breitern Spaltes habe; die Länge deſſelben betrage ungefähr 500 Schritt und die größte Breite etwa die Hälfte; der Spalt ſtoße fortwährend Schwefeldämpfe aus und man höre in der Tiefe ein immerwährendes Rauſchen, wie das Fallen eines Waſſers. Ferner ſagte er mir, daß in den Spalten und Höhlungen der naheliegenden Felſen ſich ſehr viel Schwefel fände, welchen die Beduinen zur Bereitung ihres Pulvers brauchten. Obgleich dieſer Schwefel immer fortgeſchafft würde, ſo wüchſe er doch immer wieder aus dem Steine hervor. Natürlich hatte mein Berichterſtatter keine Ahnung, daß dieſer Schwefel das Reſultat der Condenſirung der Schwefeldämpfe iſt. Auf meine Frage, wie die Steine beſchaffen wären, ſagte er mir, daß ſie ſchwarz ſeien und ein zerſpaltenes, gezacktes, ſchroffes Anſehen hätten. Auch ſagte er mir, die Beſtimmung des Brunnens ſei, die zur Hölle verdammten Seelen aufzunehmen. Dieſes mochte auch wohl ſchon Claud. Ptolemäus gehört haben, als er ſeine „Quellen des Styx" hierher verlegte.[132])

Qabr Hud (d. i. das Grabmal Hud's) beſteht aus einer Moſchee, in welcher die Aſche des Patriarchen ruht, und aus einigen Häuſern, die von einigen Prieſtern bewohnt werden, welchen die Bewachung des Grabmals anvertraut iſt. Bei Haura[133]) mündet der Wâdiy 'Amd in den Wâdiy El Hadſcharyn[134]), welcher dann den Namen Wâdiy Qaçr annimmt und bis Qabr Hud beibehält, von wo aus er als Wâdiy Moçyle[135]) eine ſüdöſtliche Richtung nimmt und bei dem Orte Sſâḥ Hud[136]) (die Ebene Hud's) an der Küſte ausmündet. — Bei Haura hat er eine Breite von 1½ Stunde, welche

bis Qabr Hud bis zu 6 Stunden zunimmt. Wâdiy Moçyle bildet die Grenze zwiſchen den Landſchaften Hadhramaut und El Hamum und der Landſchaft El Mahra. Nach der Ausſage des Berichterſtatters, welche ſpäter durch mehrere glaubwürdige Perſonen beſtätigt wurde, liegen im Wâdiy Daçr [137]) folgende Orte, unter welchen mehrere ſehr bedeutend ſind.

An der nördlichen Seite liegen von Weſten nach Oſten:

El Ghafar [138]), Dorf, von Beduinen des Stammes El ʿArâba bewohnt; El Ghitamm [139]), Dorf, dem Stamme El ʿArâba gehörig; El Ghoraf [140]), Stadt von 6000 Einwohnern, die von einem Sultan regiert werden; Schibâm [141]), Stadt von 20,000 Einwohnern mit einem eigenen Sultan; Teryſe [142]) mit 10,000 Einwohnern und einem Sultan; ʿAridha [143]), Dorf mit 500 Einwohnern, ſteht unter dem Sultan von Teryſe; Borr [144]), Stadt mit 600 Einwohnern, mit einem eigenen Sultan; Thârby [145]), Stadt von 6000 Einwohnern, unter dem Sultan von Terym. Beide letztgenannte Städte liegen an der Mündung des Wâdiy Râchiye [146]) einander gegenüber; Terym [147]), Stadt von 20,000 Einwohnern, hat einen eigenen Sultan.

Auf der ſüdlichen Seite des Wâdiy liegen von Weſten nach Oſten:

Eſch Schaʿbe [148]), Dorf an der Mündung des Wâdiy Tſohur [149]), gehört dem Stamme El ʿArâba; Hanân [150]), Dorf der El ʿArâba [151]); Maʿdudy [152]), Dorf des Sultans von El Ghoraf; Aquâb [153]), Stadt mit einem Sultan und 6000 Seelen; Tiſſʿa, Stadt an der Mündung des Wâdiy ʿOdyme mit einem Sultan und 6000 Einwohnern; Thowayry [154]), Stadt mit einem Sultan und 6000 Einwohnern, und Qabr Hud.

Nur um die Städte umher ſoll das Land etwas angebaut ſein, das Uebrige aber brach liegen; der Wâdiy liefert eine bedeutende Menge Gummi, Aloë und Indigo.

Der Wâdiy Hadſcharyn erhält dieſen Namen bei Eſſ Sſayf, wo ſich der Wâdiy El Ayſſar mit dem Wâdiy Doʿân vereinigt. In ihm liegen von Norden nach Süden an der öſtlichen Seite:

Sidbe, Dorf des Stammes El Mahſus; Hiçn Baydra [155]),

demſelben Stamme angehöriges Dorf; Meſchhed ʿAlyy, Stadt von 4000 Einwohnern, die von einem Sultan regiert werden. Neben dieſer Stadt befinden ſich ſehr alte Gräber, von den Eingeborenen Torbet el Moluk [156]) genannt; Maʿqq [157]), Dorf des Stammes El Aſſwad; Choraychyr [158]), Dorf der El Aſſwad, und Sſowayq [159]), Dorf deſſelben Stammes.

An der Weſtſeite liegen von Norden nach Süden:

Marâwà [160]), Homayſcha [161]), dieſe beiden Dörfer gehören dem Stamme El Mahſus; El Monayqyra [162]), Darret Sſudân, Dörfer, welche dem Stamme El Aſſwad angehören; Dahdun, Stadt mit einem Sultan und 6000 Einwohnern, und Eſſ Sſayſ, Stadt mit 2000 Seelen, von einem Sultan beherrſcht.

Die Stadt Meſchhed ʿAlyy (erzählte man mir ferner) ſei früher viel größer geweſen, als jetzt; denn außerhalb der Stadt wäre eine Strecke von wenigſtens einer halben Stunde mit alten Mauern bedeckt, die aus großen behauenen Steinen beſtänden und ſo feſt gemauert wären, daß man ſie nur mit vieler Mühe losbrechen könne, welche man zum Bau neuer Häuſer brauchen wolle. Nahe bei der Stadt befänden ſich innerhalb des dort mündenden Wâdiy Ghaybun gegen 40 Gräber, Torbet el Moluk genannt.

Dieſe Gräber ſähen aus wie kleine Häuſer von der Höhe eines Zimmers (alſo ungefähr 20 Fuß), wären aus behauenen Steinen aufgemauert und hätten einen Eingang, in welchem ſich eine ʿInſchrift befände, die Niemand leſen könne. Ich zeichnete einige himyariſche Buchſtaben auf ein Papier und frug, ob die Inſchriften aus dieſen Charakteren beſtünden, und der Berichterſtatter beſtätigte das mit einem unzweideutigen „Ja“.

Meſchhed ʿAlyy iſt ein neuer Name, der ohne Zweifel aus der Zeit ſtammt, wo der Islâm in dieſe Thäler drang. Außer, daß dieſer Name auf die Bedeutendheit der Stadt hinweiſt; — denn Meſchhed bedeutet ein Ort, an welchem man niederkniet, oder Zeugniß ablegt, alſo Moſchee, Tempel, und ʿAlyy bedeutet erhaben, groß. Alſo Meſchhed ʿAlyy, große Moſchee,

großer Tempel. In Yemen gebrauchen die Einwohner das Wort 'Alyy oft auch nur, um eine große Stadt damit auszudrücken, und gebrauchen dann den Ausdruck Bender[163]) 'Alyy, die große Stadt. Es gestatten auch die daselbst befindlichen Ruinen und Gräber, den Schluß zu ziehen, daß hier in jener Zeit, von welcher nur Traditionen spärlich berichten, eine Hauptstadt stand, die entweder vor oder nach Qarr el Medschyd oder auch zu gleicher Zeit mit demselben, die Residenz der Könige aus dem Geschlechte Hodun's (d. i. Pelegs) war.

Mein Wirth sagte mir, daß vor etwa 10 Jahren ein Fremder im Hadhramaut umhergereist sei und alle im Wâdiy Ghaybun befindlichen Inschriften copirt hätte; er habe gehört, daß er später bei Niçâb in der Landschaft Yâfi'a von Beduinen ermordet worden sei, welche ihn für einen Kâfir (Ungläubigen) gehalten, weil er rothes Haar und Bart getragen hätte.

Andere Anwesende erzählten mir viel Wunderbares von ihm. Unter Anderm habe er Verkehr mit Dschinny und Ghul gehabt, oft ganze Nächte durch ein sonderbar gestaltetes Ding nach den Sternen gesehen u. s. w. Auch Schätze habe er in Menge gehoben, weshalb eigentlich die Beduinen ihn auch wohl ermordet hätten.

Heute stand der Thermometer am Morgen bei klarem Wetter und Windstille 15°, um Mittag 25° und am Abend bei Nordwestwind am offenen Fenster des Zimmers 20°.

10. August. Am folgenden Morgen machte ich in Begleitung des Schaych Hossayn, meines Wirthes, einen Spaziergang durch die Stadt und besuchte einige Scherypfe, welche ich am vorigen Abend kennen gelernt hatte. Bei einem derselben war man beschäftigt, Oel aus Sesam zu pressen, wozu man sich einer ganz eigenthümlichen Maschine bediente. Der Sesam wurde nämlich in einen aufrechtstehenden, etwa 6 Fuß hohen, ausgehöhlten, steinernen Cylinder geschüttet, dessen innerer Raum oben 1½ Fuß, unten aber nur 1 Fuß im Durchmesser hat. Unten ist ein kleines Loch angebracht, durch welches das Oel in ein kleines Gefäß abläuft. Das Auspressen ge-

ſchicht vermittelſt einer hölzernen Walze von 1 Fuß Stärke, welche unten abgerundet und oben mit einem Querholze verſehen iſt, welche zwei auf einem erhöhten Geſtelle ſtehende Männer dergeſtalt vor- und rückwärts bewegen, daß die Walze an der innern Wand des Cylinders herumſtreift und ſo die ſich zwiſchen ihr und dem Cylinder befindlichen Samenkörner zerquetſcht.

Auch einen Alchymiſten beſuchten wir, der trotz ſeiner Kunſt in höchſt dürftigen Umſtänden lebte. Er behauptete geradezu, daß er Gold machen könne und daß er einzig und allein davon lebe. Auf meine Frage, warum er dann aber ſo arm ſei, erwiederte er, daß er nicht mehr Gold machen dürfe, als gerade zu ſeinem Unterhalte erforderlich ſei; denn nur unter dieſer Bedingung habe er die Geiſter in ſeiner Gewalt, welche ihm bei ſeiner Arbeit helfen müßten. Er zeigte mir mehrere alte Retorten, welche er aus Indien mitgebracht hatte, wo er, wie er ſagte, die Alchymie erlernt habe. Als wir fortgingen, bat er mich um eine Gabe, weil ihm zu ſeiner nächſten Goldfabrikation eine Kleinigkeit fehle, zu deren Anſchaffung er dieſelbe verwenden wolle. Wir gaben ihm Jeder ein Sechskanaſſi und lachten über die ſterile Kunſt, Gold zu machen, und über ihren armen Adepten; mir aber wurde es klar, was er unter Goldmachen und den Geiſtern verſtand, welche ihm dazu behülflich ſein mußten, nämlich die Almoſen und die Leichtgläubigen, denen er ſie abbettelte.

Bei unſerer Zurückkunft benachrichtigte uns der Sohn meines Wirthes, der am Morgen den Auftrag bekommen hatte, mir einen Beduinen zur Reiſe nach Meſchhed ʿAlyy aufzuſuchen, daß er keinen habe finden können, der mich dahin geleiten wolle. Da Meſchhed ʿAlyy auf dem Wege von Choraybe nach Qabr Hud lag, welchen ich ſpäter doch zu machen gedachte, ſo tröſtete ich mich und beſchloß geradeweges nach Çahwa [164]) im Wâdiy Er Râchiye zu reiſen. Der Schaych gab demzufolge ſeinem Sohne abermals den Auftrag, mir einen Führer dahin zu verſchaffen. Nach ½ Stunde kam er mit einem Beduinen zurück, welcher in der Umgegend von Çahwa zu Hauſe war und dem Stamme Beny Ṭâhir ben Radſchym gehörte.

Wir wurden bald Handels einig, und mein Wirth übergab mich dann seinem Schutze auf die mehr erwähnte Weise.

Des Nachmittags begab ich mich mit meinem Wirthe in das Haus meines Nachbars, dessen Sohn am Morgen gestorben war und nun beerdigt werden sollte.

Der Todte lag auf seinem Kefen in einer sargartigen Bahre, neben der auf jeder Seite aus einem kupfernen Gefäße Weihrauchdämpfe aufstiegen. Zu seinen Füßen saßen zwei Priester und lasen die Stellen aus dem Qorân, welche den Umständen angepaßt werden sollten. Die Hände des Todten waren über dem Leib zusammengelegt und die großen Zehen zusammengebunden. In den Ohren, den Nasenlöchern, zwischen den Daumen nnd Zeigefingern der Hände und zwischen der großen und zweiten Zehe eines jeden Fußes stack ein Stück Baumwolle, und ebenso auf den Augen und dem Munde. Bald nach unserer Ankunft wurde der Kefen über den Todten zusammengelegt und oberhalb des Kopfes, unter den Füßen und um die Mitte des Körpers zusammengebunden. Hierauf betete die Versammlung ein Fâtiha und der Zug setzte sich nach der Moschee in Bewegung. Bis dahin hatten die Frauen nur ein leises Wimmern vernehmen lassen, jetzt aber brachen nicht allein die des Hauses, sondern auch die der Nachbarschaft in ein so durchdringendes Klagegeschrei aus, daß man sein eigenes Wort nicht hörte. Am Eingange der Moschee setzte man die Bahre auf eine eigens dazu bestimmte Erhöhung, und der Imâm der Moschee betete dann über derselben mehrere Kapitel des Qorân.

Nach dieser Art von Einsegnung wurde der Todte seiner Ruhestätte zugetragen, neben welcher dann vor der Einsenkung noch ein Fâtiha gebetet wurde.

Neben und zur Seite des ungefähr 8 Fuß tiefen Grabes hatte man in der ganzen Länge eine nischenartige Vertiefung ausgegraben, welche so hoch war, daß ein erwachsener Mann bequem darin sitzen konnte. In diese Nische wurde der Todte durch zwei untenstehende Priester gelegt, welche dann die Bänder des Kefen über dem Kopfe

und unter den Füßen lösten, Aeste schräg vor diese Nische stellten und eine Strohmatte darüber deckten, damit keine Erde hineinfallen konnte. Ein Jeder der Anwesenden warf dann dreimal eine Hand voll Erde in das Grab, betete eine Fâtiha und überließ es dann den dazu bestellten Leuten, es vollends zu füllen. Mit der Nische hat es folgende Bewandtniß: „Kaum hat sich das Grab über einem Menschen geschlossen, so kommen die beiden Grabesengel Mouqir und Neqr [165]) zu ihm, um ihn über seinen Glauben u. s. w. zu befragen."

Diesen Engeln muß nun der Verstorbene in sitzender Stellung Rede und Antwort stehen, und damit er nicht gehindert wird, sich in diese Stellung zu bringen, wird ihm eine hinlänglich geräumige Nische erbaut.

Kaum waren wir nach Hause zurück, so brach ein heftiges Gewitter los, welches ¾ Stunde anhielt und einen wahren Wolkenbruch herniedersandte. Da es hier seit 20 Tagen nicht geregnet hatte, so war in der ganzen Stadt ein unendlicher Jubel und die ganze Dorfjugend eilte zur Stadt hinaus, um in den sich füllenden Pfützen ihr Wesen zu treiben.

Die Stadt Haura liegt am Abhange des Vorgebirges, welches hier das Plateau zwischen den beiden Wâdiy El Hadscharyn und 'Amd bildet, und zählt ungefähr 8000 Einwohner, welche den Stämmen 'Aauudy und Qorayſch angehören. Die Straßen gleichen vollkommen denen, welche ich bereits bei Chorayhe beschrieben habe. — Der Sultan heißt 'Abd el 'Asys ibn Ahmed ibn ben 'Aauudy und wohnt mit seiner Familie in einigen Thürmen, welche am obern Ende der Stadt stehen und sie beherrschen. Der ihn beschützende Stamm El 'Arâba hat, wie in den übrigen Städten, einige 20 Mann in den Thürmen des Sultans liegen und bedrückt die Stadt mit beispielloser Willkür. Außerhalb der Stadt am Fuße des Abhanges liegen einige Gärten und mit Dattelpalmen besetzte Felder, auf welchen meist Getreide, Tabak und Indigo gebaut wird. Am untern Ende der Stadt befindet sich auf einem kleinen Platze ein dürftig

ausgeſtatteter Baſar und die größere der beiden Moſcheen, welche die Stadt beſitzt.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, um Mittag 26°, am Abend bei Nordweſtwind 20°.

Achtes Capitel.

Ausflug nach der Wüste El Aḥqâf.

Abreiſe von Haura. — Vatermord eines Beduinenknaben. — Ankunft in Ṣahwa. — Excurſion nach dem Bahr eſſ Sſafy. — Die Wüſte El Aḥqâf. — Ein altes Grabmal. — Der Wâdiy Er Râchiye. — Rückreiſe über ʿAmd nach Choraybe. — Der neue Sultan.

11. Auguſt. Am 11. Auguſt des Morgens um 5 Uhr verließ ich Haura mit einer ʿDâfila, beſtehend aus 15 Kameelen und 9 Beduinen des Stammes Beny Ṭâhir ben Radſchym, einer Abtheilung des Stammes El Dſchaʿda, unter denen ſich zwei Knaben von 10 bis 12 Jahren befanden. Der Weg führte quer über den Wâdiy bis zu einem Gehöfte, welches inmitten einer Gruppe von Dattelpalmen ſtand und von wo aus er ſich zum Plateau in die Höhe zieht, welches wir bald erreichten. Nach einem dreiſtündigen Marſch kamen wir an eine Ciſterne, und nach ¾ Stunde ebenfalls an einer ſolchen vorbei, von der aus wir noch 2 Stunden Wegs zurücklegten und uns dann zwiſchen niedrigem Gebüſch lagerten. Der Grünſandſtein, welcher ſüdlich vom Wâdiy ʿAmd gelblich iſt, zeigt hier eine braune, ins Violette ſpielende Farbe und enthält handgroße Kryſtalle des Eiſenoxydhydrats, welche dem Geſtein ein eigenthümlich gefleckтes Ausſehen geben.

Gleich nach Mittag war ich Zeuge eines Auftritts, welcher meinen Leſern einen Begriff von dem geſetzloſen Zuſtande dieſer Länder und

von dem Charakter ihrer Bewohner geben wird. Wir wollten nämlich aufbrechen, und da die Kameele ſich zwiſchen den ſpärlich umherwachſenden Mimoſenbüſchen zerſtreut hatten, ſo befahl ein alter Beduine ſeinem Sohne, dem jüngſten der beiden Knaben, ſeine Kameele zu holen. Dieſer aber blieb ruhig beim Feuer ſitzen, ſtöberte mit einem Stocke in den Kohlen und antwortete, als der Befehl wiederholt wurde, daß er ſie ſelber holen könne. Dem Alten verging nun die Geduld und er gab ſeinem ungehorſamen Sohne eine gebührliche Ohrfeige. Aber in demſelben Augenblicke hatte der Bube ſeinen Dſchembiye gezogen und ihn ſeinem Vater in die rechte Seite geſtoßen, worauf er dann 100 Schritt fortlief und dann ſtehen blieb. Der Vater ergriff trotz der erhaltenen gefährlichen Wunde ſein Gewehr, zündete die Lunte an und zielte nach ſeinem Sohne, der auch mit der größten Kaltblütigkeit die Kugel ſeines Vaters erwartete. Jedoch übermannte den Vater die Liebe zu ſeinem Sohne, denn nachdem er einige Secunden im Anſchlag gelegen, ſenkte er ſein Gewehr mit den Worten: „Nein! Es iſt ein Mann!“ und bat ſeine Gefährten, ſeinem Sohne zu ſagen, daß er nichts zu fürchten habe und zurückkommen könne. Der Bube kam auch ohne Scheu zurück, jedoch ohne ein Wort des Bedauerns oder der Reue an ſeinen Vater zu richten, holte die Kameele, belud ſie mit Hülfe der Andern und ſetzte ſeinen Vater, der mittlerweile verbunden war, auf eins derſelben, Alles dieſes aber mit einer Gleichgültigkeit, als wäre Beſonderes gar nicht vorgefallen. Keiner der Beduinen dachte nur im Entfernteſten daran, dem Sohne Vorwürfe zu machen, im Gegentheil ſchienen ſie die That des Knaben ganz natürlich zu finden. Einer, den ich frug, was den nun für eine Strafe erwarte, gab mir zur Antwort: „Gar keine; wenn ihn nicht ſein Onkel umbringt. Es iſt ja ſein Vater, und Brüder hat er keine.“

Einige Minuten nach 1 Uhr ſetzten wir unſere Reiſe fort und lagerten uns nach einem Marſche von 4 Stunden neben einer Ciſterne, welche am Entſtehungspunkte des Wâdiy eingehauen iſt, der bei dem Dorfe Chamfa in den Wâdiy ʿAmd mündet. Schon während des

Marſches war es mit dem Verwundeten ſchlimmer geworden, mehreremale wurde er ohnmächtig und man hatte ihn deshalb auf dem Kameele feſtbinden müſſen. Bei unſerer Ankunft ſetzten ihn unſere Gefährten unweit des Feuers an die Waarenballen und erſuchten mich, ihm die Hand auf den Kopf zu legen und Gebete herzuſagen, damit die böſen Geiſter keine Gewalt über ihn hätten. Da es den armen Mann beruhigte, ſo that ich, was ſie verlangten, war jedoch nicht vermögend, den Todesengel zu verſcheuchen, deſſen Wirken bereits in den entſtellten Zügen und den halbgebrochenen Augen erkennbar war. Sein Puls gerieth bald darauf von Zeit zu Zeit ins Stocken, die Hände fingen an zu erkalten, und als die Sonne am Horizonte untertauchte, beleuchteten ihre letzten Strahlen die letzten Zuckungen eines von ſeinem Sohne ermordeten Vaters. Die Beduinen hatten ſich um den Sterbenden gruppirt und ſtarrten ihn ſchweigend und ſichtbar ergriffen an, und nur ſein Sohn ſaß am Feuer und bedeckte ſein Geſicht mit den über das Knie gelegten Armen. Ich betete dann laut ein Fâtiha und überließ die Leiche den Beduinen, welche auch ſogleich zu ſeiner Beſtattung Anſtalt machten. Nachdem ſie außer dem Schurze Alles von dem Todten genommen und neben den noch immer in ſeiner gebückten Stellung ſitzenden Sohn gelegt hatten, trugen ſie ihn etwa 100 Schritt von der Ciſterne an den Rand des Wâdiy und banden ihm dann die Kniee dergeſtalt an den Hals, daß ſie das Kinn berührten. So gekrümmt legten ſie die Leiche in der Art auf die rechte Seite, daß ihr Geſicht nach Oſten gewandt war, beteten ein Fâtiha und bedeckten ihn dann mit einem Haufen Steine.

Hier finden ſich die Spuren eines ſehr alten heiduiſchen Cultus, welche darauf hindeuten, daß die Bewohner des ſüdlichen Arabien ſchon in der früheſten Zeit in enger Verbindung mit den Völkerſchaften der gegenüberliegenden oſtafrikaniſchen Küſte geſtanden haben müſſen, und daß damals ſogar eine Vermiſchung beider Völker ſtattgefunden hat; denn Erathoſtenes erzählt (beim Strabo), daß die Troglodyten der Oſtküſte Afrikas ihre Todten auf eine ähnliche Art beſtatten. Ich werde jedoch ſpäter auf dieſen Gegenſtand zurückkommen.

War es Reue über den begangenen Vatermord oder war es nur die Beobachtung des Gebrauchs, ich weiß es nicht, kurz der Sohn blieb den ganzen Abend in der von Anfang an angenommenen Stellung, ohne auch nur das Geringste zu sich zu nehmen, und sang dann und wann in gedämpftem Tone einige Strophen, welche wie ein Klagelied lauteten.

Der Thermometer stand am Morgen bei heiterm Himmel und Windstille 15°, um Mittag 25° und am Abend bei Nordwestwind 22°. Die Hauptrichtung dieser Tagereise war West, 40° Nord.

12. August. Am 12. früh Morgens 5 Uhr verließen wir unser Nachtlager und zogen über die nackte steinige Ebene, ohne irgend ein lebendes Wesen anzutreffen, als vielleicht dann und wann eine Eidechse, welche bei unserer Annäherung in den Spalten des Gesteins verschwand. Nach einem Marsche von 6½ Stunde machten wir bis 1 Uhr Halt und setzten dann die Reise fort. Nach 1 Uhr passirten wir eine Cisterne, aus der wir unsere Wasserschläuche füllten, kamen dann nach einem Marsche von 4 Stunden abermals an einer Cisterne vorüber und lagerten ½ Stunde weiter neben einigen verkrüppelten Mimosen. Unterwegs frug ich meinen Führer, warum sie ihre Todten nicht nach der Art der Städter begrüben und weshalb sie ihnen die Kniee an den Hals bänden? Auf beide Fragen bekam ich zur Antwort, daß es so Sitte sei und daß sie auf dem Plateau keine Gräber machen könnten. Die Frage, ob sie in den Wâdiys, wo doch Erde genug sei, ihre Todten ebenfalls mit Steinen bedeckten, beantwortete er mir mit „Ja".

Während der heutigen Tagereise hielten wir die Richtung von West, 10° Nord ein.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Wetter 15°, um Mittag 25° und am Abend bei schwachem Nordwestwinde 20°.

13. August. Am 13. brachen wir des Morgens ½5 Uhr auf und kamen nach einem Marsche von 3¼ Stunde an einem Wâdiy vorüber, welcher sich links vom Wege hinzieht und in welchem wir

nach 1½ Stunde neben einem dichten Mimosengebüsch lagerten. Gegen 2 Uhr machten wir uns auf den Weg und gelangten in drei Stunden nach Çahwa, wo ich in dem Hause des Schaych ʿAbd-er Rassul ibn ʿOmâr ibn ben ʿAmudy, zu welchem mein Dachayl beauftragt war, mich zu bringen, eine freundliche Aufnahme fand.

Am Abend hatte ich wieder ein bedeutendes Auditorium, welches mich weidlich mit Fragen plagte. Jedoch erfuhr ich auch manches Interessante, unter Anderm, daß die große arabische Wüste El Ahqâf [166]) ganz nahe sei, und daß sich am Fuße des Plateau, welches wie eine steile Wand abfiele, auf eine Strecke von acht Tagereisen eine Menge Stellen befänden, in denen Alles verschwindet, was das Unglück hätte, darauf zu treten. Diese Strecke (sagte man mir) würde Bahr ess Ssafy [167]) genannt, weil ein König Namens Ssafy, welcher von Beled ess Ssabaʿ Wadiân aus mit einer Armee durch diese Wüste marschirt sei, um in den Hadhramaut einzufallen, den größten Theil seiner Truppen in diesen Stellen verloren habe. Diese Mittheilung reizte meine Neugierde im höchsten Grade, und ich bat daher meinen Schaych, mir Führer dahin zu verschaffen, welche er mir auch für den folgenden Tag versprach.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Wetter 15°, um Mittag 25° und am Abend bei Nordwestwind 21°. Die Hauptrichtung dieser Tagereise war West, 20° Nord.

14. August. Am folgenden Tage hatte sich mein Wirth schon früh nach einem Dachayl umgesehen. Keiner der anwesenden Beduinen aber hatte allein gehen wollen, weshalb er mir zwei brachte, mit denen ich den Handel dahin abschloß, daß sie mich bis zu den Stellen bringen und wieder nach Çahwa zurückführen müßten. Nachdem mein Wirth mich ihnen in aller Form übergeben hatte, versorgte er mich zugleich mit dem nöthigen Proviant, und schon um 9 Uhr trat ich die Wanderung nach der Wüste Ahqâf an. Der Weg führte, nachdem wir in ¾ Stunde den Wâdiy überschritten hatten, längs der steilen Wand des Plateaus auf einem gefährlichen Wege bis auf die Ebene, die sich mit ihrer einförmigen Nacktheit vor uns ausdehnte.

Im Wâdiy erblickte ich, von Dattelpalmen umgeben, das kleine Städtchen Wa'la von 4000 Einwohnern von den Stämmen der 'Amudy und Donayſchy bewohnt, dem Sultan von Çahwa zugehörig.

Der größte Theil des Wâdiy, welchen ich überſehen konnte, war mit weißem Flugſand bedeckt, der hier und da bis zu einer Höhe von 100 Fuß anſtieg.

Nach einem dreiſtündigen Marſche ruhten wir zwei Stunden aus und erreichten dann in drei Stunden den Rand der Hochebene, welche etwa 1000 Fuß jäh zur Ahqâf abfällt. Links zur Seite zog ſich eine tiefe, theilweiſe mit Flugſand gefüllte Schlucht zur Wüſte nieder. Und vor mir weit unten die Ahqâf, die unabſehbare Sandfläche, die mit ihrer unendlichen Menge wellenförmiger Hügel einem bewegten Meere gleicht. Keine Spur von Vegetation, ſei es auch die kümmerlichſte, belebt die weite Oede, und kein Vogel unterbricht mit ſeinem Geſange die Todtenſtille, welche auf dem Grabe des ſabäiſchen Heeres ruht.

„Das iſt Bahr eſſ Sfafy", ſagten meine Beduinen, indem ſie auf die drei blendendweißen Stellen deuteten, um die ſich hier und da dunkle Felszacken über die Sandfläche erheben. „Geiſter bewohnen ihn und haben mit trügeriſchem Sand die Schätze bedeckt, welche ihrer Wachſamkeit anvertraut ſind. Ein Jeder, der ſich ihnen nähert, wird hinabgezogen; darum gehe nicht hin." — Natürlich achtete ich ihrer Warnungen nicht, die im Grunde nur darauf berechnet waren, der Mühe überhoben zu ſein, vom Plateau hinab und wieder hinauf zu ſteigen, und verlangte, der Uebereinkunft gemäß, zu den Stellen geführt zu werden. Da wir wieder eine tüchtige Strecke zurückgehen mußten, um in die Schlucht zu kommen, durch welche man allein zur Wüſte gelangen konnte, ſo brauchten wir noch über 2 Stunden bis zum Fuße der Gebirgswand, wo wir mit Sonnenuntergang neben zwei enormen, aus dem Sande hervorragenden Felſen Halt machten und lagerten. Auf dem Wege durch die Schlucht bemerkte ich an dem untern Theil derſelben eine Menge Stellen, an welchen zwiſchen den Straten Petrol hervordringt.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei heiterm Himmel und Windſtille 15°, um Mittag 25° und am Abend bei ſchwachem Nordweſtwinde 22°. Die Hauptrichtung von Çahwa bis hierher iſt Nord, 15° Weſt.

15. Auguſt. Es war bereits 8 Uhr, als ich am andern Morgen erwachte, denn trotz der Ermüdung des vorigen Tages hatte die Erwartung den Schlaf von meinen Augenlidern geſcheucht, und erſt lange nach Mitternacht behauptete die Natur ihre Rechte. Nachdem ich gefrühſtückt hatte, forderte ich die Beduinen auf, mich nach den Stellen zu führen, wozu ſie aber nicht zu bewegen waren; denn die Furcht vor den Geiſtern hatte ſich ihrer ſchon bei unſerer Ankunft dergeſtalt bemächtigt, daß ſie kaum zu ſprechen wagten. Ich entſchloß mich alſo, allein zu gehen, und trat, mit einem Kilogewicht und 60 Faden Schnur verſehen, die gefährliche Wanderung an.

In 36 Minuten erreichte ich die zunächſtgelegene Stelle, welche auf ½ Stunde Länge 25 Minuten Breite hält und ſich nach der Mitte hin allmählich abdacht; wahrſcheinlich die Wirkung des Windes. Mit aller nur möglichen Vorſicht näherte ich mich dem Rande, den ich mit einem Stocke ſondirte. Aus dieſer Unterſuchung ergab ſich, daß der Boden des Randes ſteinig iſt und dann plötzlich abfällt. Beim Hineinſtoßen des Stabes in den den Abgrund bedeckenden Staub fühlt man faſt gar keinen Widerſtand, ſodaß es mir vorkam, als ſtieße ich ins Waſſer. Ich legte mich dann der Länge nach hin, um den Sand oder vielmehr Staub zu unterſuchen, welchen ich beinahe unfühlbar fand. Hierauf warf ich das Gewicht, an welchem ich die Schnur befeſtigt hatte, ſo weit als möglich hinein; es ſank auf der Stelle und mit abnehmender Schnelligkeit, und nach Verlauf von 5 Minuten verſchwand das Ende der Schnur, welches mir beim Wurfe entſchlüpft war, in dem Alles verſchlingenden Grabe.

Mich jedes Urtheils enthaltend, überlaſſe ich es den Gelehrten, dieſes Phänomen zu erklären, und beſchränke mich darauf, die Thatſache zu beſchreiben, ſo wie ſie mir erſchien.

Nur muß ich bemerken, daß der Staub eine weiße, etwas ins

Graue spielende Farbe hatte und von dem gelblichen Sande der Wüste vollkommen abstach. Gern hätte ich von demselben etwas mitgenommen, ich fürchtete jedoch den Verdacht der Beduinen zu erregen, welche etwas näher gekommen waren und alle meine Bewegungen aufmerksam beobachteten. Die Felsen, welche hier und da an der Oberfläche des Sandes erscheinen, bestehen aus einem schwärzlichbraungefärbten Sandsteine, welcher an seiner Oberfläche stark verwittert ist.

Um ½11 Uhr traten wir den Rückweg nach Çahwa an, in der Hoffnung, dasselbe noch zu erreichen; jedoch war der Weg in dem Sande der ziemlich steil ansteigenden Schlucht so beschwerlich, daß wir erst nach einem dreistündigen Steigen die Hochebene ganz erschöpft erreichten und daher eine Stunde ruhten. Es war bereits dunkel, als wir an dem Rande des Wâdiy Er Râchiye anlangten, und da es nicht zu wagen war, in der Dunkelheit den gefährlichen Pfad hinabzusteigen, so lagerten wir uns daselbst.

Der Thermometer stand um Mittag in der Schlucht bei Windstille und heiterm Himmel 30°, und am Abend bei Nordwestwind 20°.

16. August. Am 16. stiegen wir um 6 Uhr zum Wâdiy nieder und erreichten um ½8 Uhr Çahwa, wo fast die ganze Stadt zusammenlief, um den Wundermenschen zu sehen, der mit den Dschinny des Bahr eſſ Sſafy gesprochen hatte, wie es meine Beduinen Jedem erzählten, der es hören wollte.

Mein Wirth lachte herzlich über meine Narrheit, Alles sehen zu wollen, wie er sich ausdrückte, und sagte mir, daß eine Viertelstunde von der Stadt ein Grabmal aus den Zeiten der Kâfir (Ungläubigen) existire, und er wette darauf, daß ich das auch wohl sehen möchte. Als ich seine Meinung bestätigte, lachte er noch lauter und versprach mir, mich am Nachmittage selbst dahin zu führen. Da ich den Wunsch äußerte, den folgenden Tag nach 'Amd zu reisen, so ging er sogleich, um einen Führer zu suchen, kam aber nach ein Paar Stunden unverrichteter Sache zurück, da keiner der Beduinen es wagen wollte, mit einem Menschen zu reisen, der mit Geistern verkehre. Zum Glück

kam kurz nach Mittag eine Qâfila von 32 Kameelen und 20 Beduinen von Wa'la an, welche nach 'Amd beſtimmt war und von denen ſich Einer herbeiließ, den fremden, unheimlichen Menſchen mitzunehmen.

Am Nachmittage führte mich mein Wirth zu dem Grabmale, vermied auch auf dem Hinwege die betretenſten Straßen der Stadt, um nicht die ganze Jugend auf den Ferſen zu haben. Dieſes Grabmal ſteht am Fuße der Gebirgswand unter einigen Dattelpalmen und iſt aus gehauenen, ziemlich großen Quadern aufgeführt. Es nimmt ungefähr einen Raum von 25 Fuß im Quadrat ein und hat auch ungefähr dieſelbe Höhe. Die Mauern haben 2 Fuß Dicke und das ganze Gebäude iſt oben ſchmäler als unten, ungefähr in der Form der ägyptiſchen Tempel. Innerhalb iſt es in zwei Kammern getheilt, deren Scheidewand der Mitte des Eingangs gegenüber und 6 Fuß von ihr entfernt ſteht. Das Dach beſteht aus 2 Fuß breiten, ſteinernen Balken. Außer dem Eingange, welcher oben enger als unten iſt, ſind noch in jeder Seitenwand ein und in der Hinterwand zwei dreieckige Luftlöcher angebracht, deren eine Seite nach unten gekehrt iſt. Auf dem Dache ſind an jeder Seite am Rande drei kleine ſtufenförmige Pyramiden als Zierrath angebracht, in der Art, wie man ſie oft auf den mauriſchen Moſcheen ſieht.

Ueber dem Eingange exiſtirte früher eine himyariſche Inſchrift, von der nur noch zwei Buchſtaben erkennbar waren und die der Fanatismus irgend eines Schaychs vernichtet hat. Im Uebrigen war keine Spur eines eigentlichen Grabes oder Sarkophags zu ſehen. Ein Gewitter, welches ſchon ſeit einer Stunde drohend am Himmel ſtand, brach bei unſerm Heimwege über uns los, und bis auf die Haut durchnäßt langten wir zu Hauſe an. Das Gewitter währte zwei Stunden und es regnete ſo heftig, daß der größte Theil des Wâdiy in einen Strom verwandelt ward.

Die Stadt Çahwa liegt an der ſüdlichen Seite des Thals und zählt ungefähr 6000 Einwohner, welche den Stämmen der 'Amudy und Qorayſchy angehören.

Der Sultan Namens Ṭâleb ibn El Modâd ibn ben 'Yſſâ el

'Amud gehört zum Stamme der 'Amudy. Der ſchloßähnliche Bau, in dem er reſidirt, ſteht auf einem niedern Vorſprung der Gebirgswand und beherrſcht die Stadt vollkommen. Abtheilungen von Beduinen des Stammes Beny Ṭâhir ben Radſchym liegen als Garniſon in der Burg, von wo aus ſie von Zeit zu Zeit die Einwohner ranzioniren.

Die Stadt iſt von einigen Gärten und angebautem Feld umgeben, auf dem ein Wald von Dattelpalmen ſteht.

Der Wâdiy Er Râchiye iſt größtentheils mit Flugſand bedeckt und daher nicht ſonderlich fruchtbar und bevölkert. Nur vier Städte nannte man mir in ihm liegend: Çahwa, Wa'la, Bâ Dſchenân an der nördlichen Seite und am Vereinigungspunkte des Wâdiy gleichen Namens mit dem Wâdiy Er Râchiye gelegen, von einem Sultan regiert, mit 4000 Einwohnern, und Er Râchiye, eine Stadt von 5000 Einwohnern, an der ſüdlichen Seite des Wâdiy und der Mündung eines Wâdiy gelegen, gleichfalls von ihrem eigenen Sultan beherrſcht. Der Wâdiy Er Râchiye mündet acht Tagereiſen öſtlich von Çahwa, oberhalb Terym bei Borr und Tyârby in den Wâdiy Ḥaçr. Das Hauptproduct des Wâdiy iſt Gummi, Aloë.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag 27°, am Abend bei einem Gewitter bei Nordweſtwind 18°.

17. Auguſt. Kaum graute der Morgen des 17. Auguſt, als auch ſchon mein Führer an die Hausthür klopfte, um mich zur Ḳâfila abzuholen, welche außerhalb der Stadt lagerte. Ich nahm Abſchied von meinem Wirthe und folgte dem Beduinen ins Lager, welches auch ſogleich aufbrach und den ſteilen Abhang des Plateaus hinaufzog. Mein Dachayl und ſeine Gefährten gehörten zu dem Stamme Beny Ṭâhir ben Radſchym und ſahen wo möglich noch wilder aus, wie die Beduinen, welche ich bisher geſehen hatte. Sie waren der feſten Meinung, daß ich in Bahr eſſ Safy Schätze gehoben hätte, und fragten mich: „mit wie viel Geiſtern ich geſprochen, wie ſie ausgeſehen und wie groß der Schatz ſei, den ſie mir nach meinem Vater-

lande bringen müßten?“ und andern Unſinn mehr. Ob ich gleich von ihnen Nichts zu fürchten hatte, da ich unter ihrem Schutze ſtand, ſo war es mir doch nicht gleichgültig, daß ſolche Gerüchte in Umlauf kamen. Aber was war zu thun? Ausreden konnte ich ihnen ſolche Ideen nicht, ich hielt es alſo fürs Beſte, ſie ins Lächerliche zu ſpielen, welches mir auch inſoweit gelang, daß Mehrere anfingen, die ſtarken Geiſter zu ſpielen und den Geiſterſpuk ebenfalls belachten. Unterweges wurde faſt von nichts als von mir geſprochen und Einer behauptete, ich müſſe gegen Hieb und Stich feſt ſein. Dieſe Idee fand allgemeinen Anklang und wäre mir faſt theuer zu ſtehen gekommen; denn als wir nach einem Marſche von 6 Stunden lagerten, ſchlich ſich Einer hinter mich, um zu probiren, ob ich kugelfeſt ſei. Zum Glück bemerkte ich, daß Aller Augen auf ihn geheftet waren und daß ein vor mir ſitzender Beduine auf die Seite rückte, um von der vielleicht durchſchlagenden Kugel nicht getroffen zu werden. Dies veranlaßte mich, hinter mich zu ſehen, wo ich denn die Urſache ihrer Aufmerkſamkeit entdeckte und aufſprang. Ich erklärte ihnen, daß ich keineswegs kugelfeſt ſei und machte meinem Beſchützer Vorwürfe, daß er nichts gethan habe, um ſeinen Gefährten an ſeinem Vorhaben zu verhindern. Sie lachten dann Alle laut auf und riefen: „Er hat Furcht! Er iſt nicht kugelfeſt!“ — Gegen 1 Uhr reiſten wir weiter und legten noch 5 Stunden bis zu einer Ciſterne zurück, neben der wir uns für die Nacht lagerten.

Am Morgen ſtand der Thermometer bei Windſtille und heiterm Himmel 18°, um Mittag 26°, am Abend bei Nordweſtwind 20°.

18. Auguſt. Am Morgen des 18. Auguſt brachen wir gegen 6 Uhr auf und lagerten uns nach einem Marſche von $2^3/_4$ Stunden neben einer Ciſterne, welche am Rande des Wâdiy eingehauen iſt, der bei Ḫallet bâ Ḳalyb in den Wâdiy ʿAmd mündet. Gegen 2 Uhr zogen wir weiter und kamen in $3^3/_4$ Stunden in ʿAmd an, wo ich vom Schaych ʿAbd er Raḥman aufs Herzlichſte empfangen wurde.

Nachdem ich ihm meine Erlebniſſe mitgetheilt hatte, ſagte er mir, daß bei den Beduinen Vater- und Brudermord keine Seltenheiten

wären, und in ſolchen Fällen dem Mörder nur dann Vergeltung drohe, wenn Brüder oder Vater des Ermordeten vorhanden wären. — Als ich des Alchymiſten erwähnte, verſprach er mir, mich am folgenden Tage zu einem Collegen deſſelben zu führen, der jedoch in allem Ernſte ſich beſtrebe, „Gold zu machen“ und bereits den größten Theil ſeines Vermögens dabei zugeſetzt habe.

Uebrigens beſtätigte er mir Alles, was man mir bezüglich der Wâdiy Qaçr und El Ḥadſcharyn geſagt hatte, und fügte dann hinzu, daß es mir leicht würde, von Qabr Ḥud aus nach dem Lande Mahra zu gelangen, indem ich unter der Menge von Scherifen, welche dort zur Sſyâra kämen, wohl Einen finden würde, der mich nach ſeiner Heimath brächte.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag bei Nordweſtwind 25°, am Abend 21°. Die Richtung des Weges von Ṣahwa nach ʿAmd iſt Süd, 15° Weſt.

19. Auguſt. Im Verlauf des folgenden Tages beſuchte ich mit meinem Wirthe den Alchymiſten, der mir ſein Laboratorium zeigte, in welchem Retorten, Tiegel und allerlei Geräthe bunt durcheinander ſtanden. Jedoch war er ſo ehrlich zu geſtehen, daß er es noch nicht dahin habe bringen können, Gold zu erzeugen; glaubte aber an das Gelingen, wenn er nur erſt ein Kraut gefunden habe, welches er mit dem Namen Ḥaſchyſch edſ Dſahab [168]) nannte. Die Mitwirkung der Geiſter läugnete er gänzlich.

Des Nachmittags verſchaffte mir der Schaych ʿAbd er Raḥmân einen Führen nach Choraybe, und war dann ſo gütig, mir die Namen der Hauptſtämme der Beduinen, ihrer Unterabtheilungen und deren Wohnſitze, ſowie auch ihre ungefähre Seelenzahl zu dictiren. Außerdem verdankte ich ihm noch viele intereſſante Mittheilungen.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag bei ſchwachem Nordweſtwinde 20° und am Abend 22°.

20. August. Auf demselben Wege, den ich von Chorayhe nach ʿAmd eingeschlagen hatte, kehrte ich am 20. dahin zurück und langte daselbst am 21. nach Mittag glücklich an. Sowohl der alte Schaych ʿAbd Allah, als auch seine Söhne nahmen mich mit der mir früher bewiesenen Herzlichkeit auf und konnten sich nicht genug nach meinen Reiseabenteuern erkundigen. Einen sehr einflußreichen Mann aus Meschhed ʿAlyh lernte ich hier kennen, welcher mit mir das Gastzimmer bewohnte. Er bekleidete die Würde eines Qâdhy (Richter) in seiner Stadt und interessirte sich besonders für die Arzneikunde. Besonders begierig war er zu wissen, wie man am Arme zur Ader lasse, und da Niemand sich zu der Probe hergeben wollte, so mußte ich ihm selbst zur Ader lassen, obgleich die Uebrigen ihr Möglichstes thaten, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Die Operation gelang vollkommen, und da er ein sehr fetter und vollblütiger Mann war, so bekam sie ihm auch sehr gut.

Nächstdem erzählte man mir, daß ein Scherhf aus Mârib vorbeigekommen sei, welcher gesagt habe, daß ein ganz weißer Mann angekommen wäre, der nicht bete und alle alten Inschriften, die sich in Mârib befänden, copire. Später traf ich diesen Mann in ʿAden. Es war kein Anderer, als der durch seine Reise nach Mârib bekannte Th. Arnaud. Man hatte ihm in Mârib dieselbe Schilderung von mir gemacht.

Am 20. stand der Thermometer des Morgens bei Windstille und heiterm Himmel 20°, um Mittag bei Nordwestwind 27°, am Abend 22°. Derselbe Thermometerstand fand auch am 21. statt.

21. August. Während meiner Abwesenheit war in der Regierung der Stadt eine bedeutende Veränderung eingetreten und drohte den Einwohnern mit den traurigsten Folgen. Der alte Sultan Menâçih war nämlich durch seinen Neffen Mohammed ibn ʿAlyh entthront worden, wozu ihm der Schaych des Stammes El Châmihe, Hossayn Bâ Çaura, behülflich gewesen war. Dahingegen hatte der Morâschide, ʿAbd er Rahmân Bâ Qorra, den alten Sultan in Schutz genommen und ließ ihn in einem der Thürme der Residenz durch

ſeine Beduinen bewachen. Die Einwohner hatten ſich gleichfalls in zwei Parteien getheilt und es war vorauszuſehen, daß es wegen der keineswegs beneidenswerthen Herrſchaft zu ernſtlichem Kampfe kommen werde.

22. Auguſt. Wahrſcheinlich um dieſem Uebel vorzubeugen und der Sache auf echt orientaliſche Manier ein Ende zu machen, kamen am 22. Nachmittags der neue Sultan in Begleitung des Schaychs der Châmiye zu meinem Wirthe, welcher mit ſeiner Familie zu ſeinem Anhange gehörte. Hierauf wurde ich gerufen, und hier verlangte man von mir, — daß ich dem Sultan eine Doſis ſchnell tödtenden Giftes geben möchte, mit welchem er den Schaych Bâ Qorra aus dem Wege räumen wollte. Um mein Gewiſſen zu beruhigen, ſagte mir der alte Schaych, daß Bâ Qorra Witwen und Waiſen beraube und die Muſelmänner bedrücke, außerdem auch ſchon mehrere Morde begangen habe; einen ſo ſchlechten Menſchen zu vergiſten, ſei keine Schande, ſondern vielmehr ein verdienſtliches Werk vor Gott. Auf dieſe Zumuthung aber antwortete ich ihnen: „daß ich wohl Arzneien beſäße, durch welche kranke Menſchen geſund würden, jedoch keine, um ſie zu tödten, und daß, wenn Bâ Qorra ein ſo ruchloſer Menſch ſei, wie ſie ihn mir geſchildert hätten, ihn Gott dafür ganz gewiß ſtrafen würde, übrigens verſtünde ich auch kein Gift zu bereiten.“ Dieſes ſchienen ſie mir aber nicht zu glauben, denn ſie verſuchten es, mich durch Geldanerbietungen ihrem Wunſche geneigt zu machen, und boten mir nach und nach bis 100 Thaler, eine dort ſehr bedeutende Summe. Wie ſie ſahen, daß ich bei dem früher Geſagten blieb, verlangten ſie, daß ich auf den Qorân ſchwören ſolle, von der hier ſtattgehabten Unterredung gegen Niemand etwas zu erwähnen.

Natürlich willfahrte ich ihrem Begehren, da ſie es im Verweigerungsfalle nicht unterlaſſen haben würden, mir auf der Stelle den Mund auf ewig zu ſchließen. — Später erfuhr ich in Kairo durch die ſich dort aufhaltenden Kaufleute aus dem Ḥadhramaut, daß ſowohl Bâ Qorra als auch Sultan Menâçiḥ kurze Zeit nach meiner Abreiſe aus dem Wege geräumt worden ſeien.

Gegen Abend händigte mir Schaych Ahmed Bâ Sſudân die verſprochene „Liſte der himyariſchen Könige“ ein, welcher er noch „eine kurze Reihe der Könige aus dem Geſchlechte Hodun's (Peleg's)“ beifügte und mir noch andere Mittheilungen machte, welchen ich weiter unten einen Platz anweiſen werde. Die Zeit zur Sſyâra von Qahdun, der die Sſyâra von Qabr Hud 8 Tage ſpäter folgt, war herangekommen, und ich bat daher meinen Wirth, mir einen Beduinen zu verſchaffen. Jedoch verſicherte mir Schaych Habyb 'Abd Allah ibn ben Hodun, der Qâdhy von Meſchhed 'Alyy: „daß ich während dieſer Reiſe unter ſeinem und Schaych 'Abd el Qâdir's Schutz ſtehen würde, und es daher keines Beduinen bedürfe“. — Auch wolle er mich alle bei Meſchhed 'Alyy befindlichen Inſchriften copiren laſſen, jedoch müſſe ich ihm verſprechen, nach meiner Rückreiſe von Qabr Hud wenigſtens einen Monat bei ihm zu bleiben, damit er die Arzneikunſt von mir erlerne, welches ich gern verſprach, da es nicht einmal ſoviel Zeit brauchte, um ihm meine Kenntniſſe in der Medicin beizubringen. Nur um dieſe Zeit iſt es möglich, unangefochten nach Qabr Hud zu gelangen, da dem Gebrauche gemäß die Beduinen innerhalb der 14 Tage vor und ebenſo viel Tage nach der Sſyâra alle Räubereien einſtellen und einen Jeden ruhig ſeines Weges ziehen laſſen.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag bei ſchwachem Nordweſtwind 27° und am Abend 22°.

Neuntes Capitel.

Letzte Katastrophe und Rückkehr nach Makalla.

Abreise. — Darrayn. — Ankunft vor Sayf. — Meine kritische Lage daselbst. — Entscheidung der 'Olamâ. — Betragen des Sultans 'Alyy Mohammed ibn 'Abd Allah ibn No'mân ben Sa'yid ibn 'Yssà el 'Amud. — Abreise. — Der Wâdiy El Ayssâr. — Gastfreundschaftliche Aufnahme in einem Gehöfte unweit Chorayf. — Doqum el Ayssâr. — Wohnungen der Beduinen im Wâdiy Kotayf. — Eine Beduinenhochzeit. — Umzug der Beduinen. — Neue Wohnungen im Wâdiy Howayre. — 'Ayn er Râss ed Dyn. — Ankunft in Makalla. — Freundliche Aufnahme von Seiten des Sultans.

23. August. Am 23. August Nachmittags verließen wir Chorahbe, nachdem ich meinem ehrwürdigen greisen Wirthe, dem Schaych 'Abd Allah Bâ Sudân, meinen herzlichsten Dank für seine mir bewiesene Güte abgestattet hatte, und gingen bis zur Stadt Darrayn, wo wir bei einem Verwandten des Schaych Habyb über Nacht blieben.

Darrayn ist eine Stadt von 5000 Einwohnern, von einem Sultan regiert, der wie alle Sultane des Wâdiy Do'ân unter dem Schutze der Stämme Morâschide und Châmiye steht. Es liegt nur $1^1/_2$ Stunde von Chorahbe entfernt, an der südöstlichen Seite des Wâdiy und an der Mündung des Wâdiy Ess Sabal. Auf diesem Wege kam ich an die Stadt Raschyd, am Dorfe Bâ Dschiçâç und an der Stadt El Wa'ra [169]) vorüber.

Raschyd hat ungefähr 5000 Einwohner, einen eigenen Sultan und liegt an der nordwestlichen Seite des Wâdiy.

Wa'ra liegt an der ſüdöſtlichen Seite des Thales, zählt ungefähr 4000 Einwohner und wird von einem eigenen Sultan regiert.

Qarrayn gegenüber liegt die Stadt Cho'ayre mit 4000 Einwohnern mit einem eigenen Sultan.

Bâ Dſchiçâç iſt ein Dorf an der ſüdöſtlichen Seite des Wâdiy, welches dem Stamme Moraſchide gehört.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Windſtille und heiterm Himmel 20°, um Mittag 27° und am Abend bei Nordweſtwind 22°. Die Richtung des Thales von Chorayhe bis Qarrayn iſt Nord, 35° Oſt.

24. Auguſt. Am folgenden Tage, den 24. Auguſt, legte ich mit einem Kameele, welches ein Bedienter des Schaychs Ḥabyb unter ſeiner Obhut hatte — denn der Schaych und die beiden Söhne des Schaych 'Abd Allah Bâ Sſudân, nämlich 'Abd el Qâdir und Abu Bekr, waren auf Eſeln vorausgeritten —, bis zur Stadt Sſayf 6 Stunden Weges zurück, auf welchen ich folgende Ortſchaften paſſirte.

Auf der nördlichen Seite:

Ghalbun, Stadt von 4000 Einwohnern, von Qarrayn ½ Stunde entfernt; Ḥodun, eine Stadt mit 3000 Einwohnern, von Ghalbun ½ Stunde entfernt.

Hier befindet ſich das Grabmal Hodun's (Peleg's), des Sohnes Hud's (Eber's), zu dem nach der Sſyâra von Qabr Hud eine Wallfahrt ſtattfindet. Fünfzig Minuten weiter befindet ſich die Stadt Tſâhir mit 5000 Seelen und ¼ Stunde von ihr entfernt Maṭruch, Stadt mit 4000 Seelen.

Bis hierher führt der Weg fortwährend durch einen dichten Dattelpalmenwald, in welchem das Terrain vortrefflich angebaut iſt, und führt dann weiter über Felder fort. Ferner Sſabal, Stadt mit 4000 Einwohnern, welche den Dattelpalmenwald ¼ Stunde hinter ſich zurückläßt. Nach 20 Minuten folgt ihr die Stadt 'Abd eç Çamut mit 6000 Einwohnern. Acht Minuten davon liegt Bedâ mit 10,000 Einwohnern, die größte Stadt des Wâdiy. Das Dorf El Mâ, an welchem man 50 Minuten von Bedâ vorüberkommt, wird von un-

gefähr 300 Seelen des Stammes Châmiye bewohnt. Chodayſch, Stadt mit 6000 Seelen, folgt dem Dorfe El Mâ nach ½ Stunde Weges. Sſayf, Stadt, iſt 2 Stunden von Chodayſch entfernt.

An der ſüdöſtlichen Seite des Wâdiy Do'ân liegen die Orte:

Er Rihâb, Stadt mit 6000 Seelen und 40 Minuten von Qarrayn. El Koſſufe, Dorf von 200 Köpfen der Châmiye bewohnt, ½ Stunde weiter. Von dieſem Dorfe 1 Stunde 40 Minuten mündet der Wâdiy Hebut, wo ein Wachtthurm ſteht, von einigen Häuschen umgeben, in welchen Beduinen des Stammes Châmiye wohnen.

Eine Stunde weiter führt der Weg bei Qarr el Medſchyd, einem großen Dorfe, vorüber; dieſes Dorf zählt ungefähr 600 Einwohner, die dem Stamme Châmiye angehören. Neben dieſem Dorfe befinden ſich bedeutende Subſtructionen, welche auf die frühere Exiſtenz einer bedeutenden Stadt ſchließen laſſen. Ein ganzer Theil der frühern Stadtmauer ſteht noch aufrecht und ſchließt das Dorf auf der einen Seite ein. El Arſſam, Stadt mit 5000 Einwohnern ungefähr, liegt an der Mündung des Wâdiy El Ayſſâr, der ſich 1 Stunde 50 Minuten von Qarr el Medſchyd öffnet.

Alle dieſe Städte haben eine jede ihren Sultan. Von der Stadt Matruch an erweitert ſich das Thal zuſehends, ſodaß es ſchon an der Mündung des Wâdiy El Ayſſâr eine Breite von 1 Stunde hält. Ebenſo zeigen ſich die Thalwände nicht mehr als jähe Mauer, ſondern unter einem Winkel von 45° abfallend. Das Bewäſſerungsſyſtem iſt durch die ganze Länge des Thales daſſelbe, wie ich es bei Chorayhe beſchrieben habe, und überall ſah ich gut unterhaltene Bewäſſerungskanäle durch alle Theile des Wâdiy gezogen. Auf dieſem Wege traf ich einige 20 der ſchon früher beſchriebenen Sſabyl und etwa 10 Brunnen, welche bis zu einer Tiefe von 40 Fuß eingeſenkt und mit einer Mauerbekleidung verſehen ſind.

Vor der Stadt Sſayf fand ich mehrere Tauſende von Beduinen verſammelt, die am folgenden Tage der Sſyâra des Schaych Sſa'yid ibn 'Yſſâ el 'Amud in dem ½ Stunde entfernten Qahdun beiwohnen wollten.

Kaum im Gewühl angelangt, rief man von allen Seiten: „Das iſt der Spion der Ferenghy!“ Und der ganze Haufe ſtürzte auf mich los, riß mich vom Kameele, entwaffnete mich, band mir unter Mißhandlungen die Hände auf den Rücken, und führte mich mit blutendem Geſicht und ſtaubbedeckt vor den daſelbſt herrſchenden Sultan ʿAlyy Mohammed ibn ʿAbd Allah ibn Noʿmân ben Sſaʿyid ibn ʿYſſà el ʿAnud. — Alles drängte ſich mir nach bis in die Stube, wo der Sultan ſich befand, und die bald bis zum Erſticken mit Beduinen erfüllt war. Wie raſend ſchrien dieſe durcheinander, daß ich von den Ferenghy in ʿAden ins Land geſchickt ſei, um es zu erforſchen, und daß er mich ſolle hinrichten laſſen.

Der Sultan fing nun an mich auszufragen, und ich beantwortete ſeine Fragen ſo ausführlich wie möglich. Jedoch ließ man mich nicht lange reden und der ganze Schwarm übertobte mit ſeinem Geſchrei meine Worte. Meine Lage war im höchſten Grade kritiſch; denn ob ich gleich bemerkte, daß der Sultan unentſchloſſen umherſah, wußte ich doch zu gut, daß er am Ende ſeinen Beſchützern nachgeben mußte, und ich erwartete deshalb jeden Augenblick, daß er den Befehl zu meiner Hinrichtung geben würde. In dieſem Augenblick voll unbeſchreiblich bitterer Gefühle, den ich für alle Schätze der Welt nicht noch einmal durchleben möchte, — in welchem die Ereigniſſe meines Lebens und die Geſtalten meiner fernen Lieben gleich den immer wechſelnden Bildern eines Kaleidoſkops an meiner Seele vorüberzogen, — in dieſem entſcheidenden Augenblicke drängten ſich die Schaychs Habyb und Abd el Qâdir durch die tobenden Beduinen und erklärten laut, daß, da ich unter ihrem Schutze ſtände, der Weg zu mir nur über Leichen gehen könne, und zu gleicher Zeit löſte Habyb die Stricke, mit welchen ich gebunden war.

Gleich darauf kam auch der Schaych des Stammes El Mahfus und erklärte ſich, als Beſchützer der Stadt Meſchhed ʿAlyy, auch zum Dachayl des Schützlings Schaych Habyb's. Andere Schaychs kamen nun auch herzu und verlangten, daß die ʿOlamâ und der Qâdhy über mein Schickſal entſcheiden und ich bis dahin Gefangener

sein sollte. Man brachte nun eine kurze eiserne Stange, an deren Enden Fußschellen angebracht waren, schloß meine Füße hinein und brachte mich eine Treppe höher in ein kleines Gemach, wohin mir durch die Fürsorge meiner Beschützer meine Sachen gebracht wurden.

Gegen Abend kamen meine beiden Freunde mit dem Schaych der Mahfus, und sagten mir, daß die Entscheidung der ʿOlamâ erst nach der Sshâra stattfinden würde; ich solle daher nur unbesorgt sein, denn sie würden nicht zugeben, daß mir ein Leides geschehe. Uebrigens wurde ich mit Allem versehen, was ich brauchte.

Die Stadt Sshyf zählt ungefähr 3000 Einwohner und ist mit Feldern umgeben, welche durch zwei Kanäle bewässert werden, deren Lauf ich von meinem Gemach aus deutlich sehen konnte; einer derselben kommt aus dem Wâdiy Doʿân, der andere aus dem Wâdiy El Ayssâr. So weit mein Blick reichte, sah ich weder Dattelpalmen noch andere Bäume, und der ganze Wâdiy hatte ein ödes und trauriges Ansehen. Sshyf gehört schon zum Wâdiy Ḥadscharyn.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Himmel 20°, um Mittag 27° und am Abend bei Nordwestwind 22°. — Die Richtung des Thales von Choraybe bis Sshyf ist Nord, 30° Ost.

26. August. Am 26. Abends kam Schaych Ḥabyb zu mir und benachrichtigte mich, daß die ʿOlamâ und die Schaych den Ausspruch gethan hätten, daß ich unter der Bedingung freigelassen werden solle, alles das herauszugeben, was ich während der Reise geschrieben, und direct nach Makalla zurückzukehren. — Dieser Nachricht zufolge sammelte ich alle die kleinen Heftchen, in welchen ich während der Reise meine Notizen mit Bleifeder verzeichnet hatte und die mir nichts mehr nutzten, da sie immer mit Tinte von mir ins Reine geschrieben waren. Zu diesen fügte ich noch zwei Ansichten und einen Bogen, auf welchem Instructionen zur Anwendung der Medicamente geschrieben standen; von der himyarischen Inschrift machte ich eine Abschrift und fügte sie zu den andern; alles Andere versteckte ich in den Körben unter den Arzneien.

27. Auguſt. Am 27. früh kamen der Sultan, der Qâdhy von Sſayf, drei ʿOlamâ, meine Beſchützer und die Schaych von Mahfus und El Aſſwad zu mir ins Zimmer und verlangten, nachdem ſie ſich niedergelaſſen hatten, die Auslieferung der Papiere. Nachdem ich ihnen die für ſie bereiteten Schriften übergeben hatte, frug mich der Qâdhy, „was das für für eine Schrift ſei?“ worauf ich ihm zur Antwort gab, „es ſei türkiſch“. Zum Glück war Keiner zugegen, der die türkiſchen Charaktere kannte oder wußte, daß ſie mit den arabiſchen ein und dieſelben ſind. Der Qâdhy verlangte hierauf einen Napf mit Waſſer, in welchen er die Papiere, nachdem er ſie in kleine Stückchen zerriſſen hatte, warf, einige Gebete über ſie ſprach, ſie hierauf zu einem Brei verarbeitete und mit einem „Bismillah“ („im Namen Gottes!“) zum Fenſter hinauswarf. Nun ſetzte ſich der Sultan neben mich und machte ſich über meinen Querſack, aus dem er Alles hervorzog und betrachtete. Alle Gegenſtände, welche ihm gefielen, legte er auf die Seite und ſagte, daß ich ſie ihm zum Andenken ſchenken möchte; ſo beſchenkte er ſich denn mit einer Scheere, Raſirmeſſer, Spiegel und andern Kleinigkeiten. Endlich fand er auf dem Boden des Querſacks den Beutel, in welchem ich mein Geld verwahrte, und erklärte mir ohne Weiteres, daß er mir das nicht zurückgeben könne, indem ich ſonſt meine Reiſe wieder fortſetzen würde. Hierin hatte er auch vollkommen Recht, denn im Fall er es mir gelaſſen hätte, würde ich, einmal aus ſeiner Gewalt, unter Beduinenſchutz meine Reiſe nach Meſchhed ʿAlyy und Qabr Hud fortgeſetzt haben. Aus dieſem Grunde proteſtirte ich gegen die Fortnahme meines Geldes und frug ihn, wie ich es denn ohne Geld anfangen ſollte, ſeinem Willen gemäß nach Makalla zu reiſen? Worauf er mir erwiederte, daß das ſeine Sache ſei, er würde mir Proviant genug und einen Dachayl bis ans Meer geben. Hiermit ſtellte ich mich aber nicht zufrieden und bemerkte, daß ich von Makalla bis Aegypten noch einen weiten Weg habe und ohne Geld nicht dahin gelangen könne. Auf dieſen Einwand nahm er aber keine Rückſicht und ſteckte

den Beutel mit den Worten in seinen Gürtel: „Gott ist groß! Er wird Dir schon weiter helfen!“

Den Korb mit den Medicamenten ließ er unbeachtet, als ich ihm sagte, was er enthielt.

Man nahm mir nun die Fesseln ab und übergab mich einem Beduinen des Stammes El Hammâm ed Dyn, einer Abtheilung des Stammes Beny Sſaybân, mit dem Auftrage, mich geraden Weges nach Makalla zu bringen, und darauf zu achten, daß ich während der Reise das Land nicht „aufſchriebe“.

Schon glaubte ich Alles berichtigt, als der Sultan mich fragte: „Wo ich die Doſe hätte, in der ſich Etwas bewege?“ Ich that, als wenn ich ihn nicht verſtände, und erklärte, keine ſolche Doſe zu beſitzen. Damit ließ er ſich aber nicht abſpeiſen, ſondern öffnete mein Oberhemde und zog mir den Chronometer aus der Taſche, welchen ich ſogleich öffnen mußte. Der Chronometer ging nun von Hand zu Hand, und ein Jeder ſtöberte mit dem Finger darin herum. Endlich erklärte der Sultan ihn als ſein Eigenthum, da er mir dazu diene, „das Land aufzuſchreiben“.

Ungefähr eine Stunde ſpäter trat ich, ohne einen Pfennig Geldes zu beſitzen, meine Rückreiſe nach Makalla an.

Man kann ſich denken, mit welchen Gefühlen ich den Wâdy Hadſcharyn hinabſah, in welchem die merkwürdigen Gräber von Ghaybun lagen.

Bei einem Sſabyl ungefähr ½ Stunde von Sſayf, bis wohin mich die Schaych Habyb, ʿAbd el Qâdir und Abu Bekr begleitet hatten, machten wir Halt, und hier verſuchte ich noch einmal, den Beduinen zu bewegen, mich zuerſt nach Meſchhed ʿAlyy und dann nach Makalla zu bringen. Allein er blieb unbeweglich, obgleich die Schaychs mich unterſtützten und ihm ſogar einen Thaler boten. Er ſagte: „daß er ſein Wort gegeben habe und es halten müſſe“. — Da Alles vergeblich war, meinen Beduinen anders zu ſtimmen, ſo nahm ich Abſchied von meinen Freunden und wahrlich mit ſchwerem

Herzen, denn ohne ihren Beistand wäre ich den wilden Beduinenhorden Preis gegeben und von ihnen gesteinigt worden.

Nachdem sie mich noch einmal dem Beduinen empfohlen hatten, gingen sie zurück und wir verfolgten unsern Weg, welcher auf den Wâdiy El Ayssâr zuführte.

Ich muß hier bemerken, daß ich höchst wahrscheinlich unangefochten bis Qabr Hud hätte reisen können, wenn ich es vermieden hätte, bei der Sshâra von Qahdun zu erscheinen. In einem Lande, wo man den Fremden von Haus aus mit Mißtrauen betrachtet, ist es nie rathsam, einen Ort in der Zeit zu besuchen, wo daselbst große Feste begangen werden; denn wenn auch die Anwesenheit eines Fremden Verdacht erregt, so bleibt er doch bei den verschiedenen Individuen vereinzelt und das Ansehen seines Wirths ist gewöhnlich hinreichend, den übeln Folgen zu begegnen. Ganz anders gestaltet sich die Sache bei großen Festen, wo Tausende versammelt sind. Hier braucht nur Einer seinen Verdacht laut werden zu lassen, und sogleich hat er sich auch der ganzen Versammlung mitgetheilt. Was bei dem Einzelnen nur Vermuthung war, das wird bei der Menge zur Gewißheit, und der Fremde wird als ein der ganzen Gesellschaft gefährlicher Verbrecher angesehen. Die Stimme der Vernunft verhallt spurlos in dem Geschrei des wilden Haufens.

Der Einfluß der Einzelnen, welche sich des Fremden annehmen wollen, wird in diesem Momente der Aufregung nicht beachtet, und er fällt, ein Opfer der Volkswuth.

Wie man aus der Beschreibung meiner Reise nach dem Wâdiy El Hadschar ersehen haben wird, war ich bei einer ähnlichen Veranlassung nahe daran, „ermordet zu werden", und ich rathe daher denjenigen, welche in diesen Ländern zu reisen beabsichtigen, alle Volksversammlungen so viel als möglich zu vermeiden; denn nicht Jeder würde vom Glücke so begünstigt werden, als ich es wurde.

Wir erreichten bald darauf die Mündung des etwa 1 Stunde breiten Wâdiy El Ayssâr, den wir aufwärts bis an ein zur linken Seite des Weges liegendes Gehöfte verfolgten, wo wir einkehrten

und freundlich aufgenommen wurden. Nachdem wir ungefähr eine Stunde geruht hatten, setzten wir die Reise fort und gelangten nach ungefähr zwei Stunden bei Doqum el Ayssâr an, wo wir abermals ungefähr eine Stunde unter Mimosen ruhten.

Die Entfernung von der Mündung des Wâdiy El Ayssâr bis hierher mag ungefähr 4 bis $4^1/_2$ Stunde betragen, und die Richtung, in der sich das Thal hinaufzieht, ist Süd, 30° Ost.

Auf dieser Strecke kam ich an folgenden Städten vorüber: Çobayḥ zur Rechten des Weges mit ungefähr 4000 Einwohnern; diesem gegenüber El ʿOrayssime, ebenfalls mit 4000 Einwohnern. Zur Rechten des Weges El Ossayf mit 4000 Seelen ungefähr; ʿOorayf, ebenfalls zur Rechten, ist etwas kleiner als die vorigen. Kâfira, rechts am Wege, hat etwa 4000 Einwohner. Die drei letztgenannten Städte liegen ganz nahe beieinander. Etwas oberhalb von Kâfira liegen links vom Wege nahe beieinander die Städte Ṭâlibe und Ḥaufa, von denen die erste 4000, die andere ungefähr 6000 Einwohner zählt.

Das Dorf Doqum el Ayssâr liegt auf einem 200 Fuß hohen Inselberge an dem Vereinigungspunkte der Wâdiy Châlit und El Ayssâr. Die Form des Wâdiy El Ayssâr ist ganz dieselbe, wie die oberhalb des Wâdiy Doʿân. — Von El ʿOrayssime bis oberhalb Ḥaufa führt der Weg fortwährend durch dichten Dattelpalmenwald, unter welchem der sehr fruchtbare Boden vortrefflich angebaut ist. Wie im Wâdiy Doʿân war auch hier das Flußbett eingedämmt und mit Wehren versehen, und eine Menge Nebenkanäle gingen von ihm aus. Eine jede der Städte dieses Wâdiy hat ihren Sultan, welche zur großen Familie der ʿAmudy gehören. Doqum el Ayssâr gehört dem Stamme Ḥammâm ed Dyn und zählt ungefähr 200 Einwohner.

Wir verließen den Wâdiy El Ayssâr und betraten den hier mündenden Wâdiy Kotayfa, welcher sich eine ziemliche Strecke in der Richtung Ost, 30° Süd berganzieht und dann das Plateau mit sehr geringem Gefälle etwa 60 Fuß tief durchschneidet. Nach einem Marsche

von 2 guten Stunden langten wir bei dem Wohnſitze meines Führers an einer Höhle an, wo ihn ſeine Frauen und Kinder begrüßten. Etwa 200 Schritt weiter, thalaufwärts mündet ein anderes ſchluchtähnliches Thal, in welchem 13 Familien, die meines Führers nicht mitgerechnet, Höhlen bewohnen. Dieſe Höhlen waren ungefähr 10 Fuß über den Thalboden erhaben und ſind durch die Auswaſchungen der weichern Straten des Jura-Dolomitkalks entſtanden. Ihre Tiefe betrug hier ungefähr 15 Fuß und ihre Höhe 8 Fuß. Um ſich und ihre Heerden, welche auch darin untergebracht ſind, vor wilden Thieren zu ſchützen, ziehen ſie ein Gehege dorniger Sträucher davor. Eine ſolche Scheidewand ſondert auch die Wohnungen der einzelnen Familien voneinander ab. Eine Anzahl ſehr bösartiger Hunde bewachte dieſes Troglodytendorf, welches im Ganzen, wie ich ſpäter ſah, 93 Köpfe zählte. Die Kameele, deren ſie etwa 50 Stück beſitzen, liegen während der Nacht mit krummgebundenen Vorderbeinen im Wâdiy. An Pflöcken, welche in den Ritzen des Geſteins eingeſchlagen waren, hingen die Proviantſchläuche umher.

Wie man ſich denken kann, war bald die ganze Colonie um mich verſammelt, und mein alter Führer erzählte ihnen, was mir widerfahren war, verſchwieg aber die wahre Urſache, nämlich, daß man mich für einen königlichen Kundſchafter gehalten hätte, und ſetzte die Habſucht des Sultans von Sſahſ an ihre Stelle. — Alle bedauerten mich und waren im höchſten Grade zuvorkommend, welches wahrſcheinlich nicht der Fall geweſen wäre, wenn er auch hier das Gerücht verbreitet hätte. Der alte Beduine ließ durch eine ſeiner Frauen, deren er vier hatte, ſogleich Brod backen, dann wurden hölzerne Näpfe hereingebracht, mit Milch gefüllt und Brod hineingebrockt, welches dann eine Frau mit ihren Händen zu einem Brei zerquetſchte und mit Butter begoß. Obgleich dieſes Gericht nicht auf die reinlichſte Art zubereitet war, ſo mundete es mir doch, denn der heutige Marſch hatte meinen Appetit geſchärft.

Am Abend ſagte mir mein Dachayl, daß wir den folgenden Tag hier bleiben würden, weil einer ihrer jungen Männer heirathe, und

daß sie alle am nächstfolgenden Tage in eine andere Gegend zögen, welche auf dem Wege nach Makalla läge.

Der Thermometer stand am Morgen bei Windstille und heiterm Wetter 20°, am Mittag bei Nordwestwind 27°, am Abend 22°. — Die beiden folgenden Tage (der 26. und 27. August) blieb der Thermometerstand derselbe.

28. August. Am folgenden Tage (den 28. August) war bis Mittag lange keine Anstalt zur Hochzeit zu sehen. Im Gegentheil waren die Beduinen alle ihren Geschäften nachgegangen, d. h. nämlich „die Frauen"; die Männer überließen sich dem dolce far niente. Ich meinerseits sah erst zweien dieser geplagten Geschöpfe zu, wie sie Butter bereiteten, und trieb mich die übrige Zeit auf dem Plateau oder im Wâdiy umher. Zur Butterbereitung bedienten sie sich eines Ziegenschlauchs, dessen härene Seite nach innen gekehrt ist und an dessen Hinter- und Vorderbeinen Stöcke befestigt sind. Nachdem sie die mit Milch vermischte Sahne hineingegossen und den Schlauch zugebunden hatten, zogen sie ihn so lange hin und her, bis sich die Butter abgesondert hatte. Die Butter wurde dann sogleich über dem Feuer zerlassen und in die dazu bestimmten Schläuche gegossen. Ungefähr gegen 4 Uhr Nachmittags kehrten die Frauen mit den Heerden zurück, sie selbst mit großen Bündeln Holz beladen, und nun wurde es im ganzen Thal lebendig. Die Frauen trillerten den Sugharith und die Männer schossen ihre Gewehre ab. Kurz, die Hochzeit nahm ihren Anfang. Alle Männer begaben sich vor die Höhle des Bräutigams und die Frauen vor die der Braut, die Väter des Brautpaares schlachteten Jeder mehrere Schaafe, große Feuer loderten auf, und nun wurde geschmaust und gesungen bis etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang. Die jungen, unverheiratheten Männer nahmen hierauf den Bräutigam in die Mitte und zogen hierauf nach der Höhle der Braut, um sie abzuholen. Hier aber wurde ihnen der Bescheid, daß sich die Braut geflüchtet habe und man nicht wisse, wohin. Nachdem der Bräutigam und seine Gefährten die ganze Höhle durchstöbert und nichts gefunden hatten, eilten sie mit einem gräßlichen

Geſchrei zu ihren Waffen, zündeten die Lunten an und machten ſich auf, die Flüchtige zu ſuchen. Ich ſchloß mich dem Schwarme an und zog mit ihnen wenigſtens zwei gute Stunden umher. Endlich erſahen wir einen Trupp junger Mädchen, welche eine Höhle bewachten, in die ſich die Braut verſteckt hatte. Der Bräutigam forderte ſie auf, die Flüchtige auszuliefern, allein anſtatt der Antwort warfen ſie mit Steinen und zwar dergeſtalt, daß man es wohl für Ernſt nehmen konnte. Nun liefen die jungen Männer mit vor das Geſicht gehaltenen Armen Sturm, welcher mit einem Hagel von Steinen empfangen wurde. Dieſes war aber auch die letzte Vertheidigung, denn als die jungen Leute auf ſie eindrangen, flüchteten ſich die Mädchen mit Wehklagen nach allen Seiten und ließen die Braut als gute Beute zurück. — Der Bräutigam ſetzte ſich nun ungehindert in deren Beſitz, und die Uebrigen zogen ſich dann etwa 100 Schritt zurück, wo ſich dann auch die Mädchen einfanden. Es währte nicht lange, ſo kam das Paar, welches als Braut und Bräutigam die Höhle betreten hatte, als Mann und Frau wieder daraus hervor, Letztere mit einem großen Tuche verhüllt. Sie wurden jetzt in die Mitte genommen und unter Gewehrſchüſſen und Sugarithtrillern nach der Höhle des Mannes gebracht. Bevor ſie jedoch eintraten, ſchlachtete der junge Ehemann zwei Schaafe zum Opfer, welche auch ſogleich auf glühenden Steinen gebraten und verzehrt wurden. Hiermit war die Feſtlichkeit beendet und Jeder legte ſich zur Ruhe.

Die Anzahl der Frauen, welche ein Beduine heirathet, richtet ſich nach der Zahl ſeiner Ziegen und Schaafe, denn ſowie eine Heerde, die ſie beaufſichtigt, für ſie zu groß wird, heirathet er noch eine Frau und theilt die Heerde in zwei Theile.

29. Auguſt. Die Sonne ſtand ſchon hoch, als die ſämmtlichen Familien am 29. Auguſt ihre Kameele zu laden begannen und die Heerden unter der Aufſicht der Frauen, einiger Männer und der Hunde auf das Plateau getrieben wurden. Der Zug über die Hochebene gewährte einen eigenthümlichen Anblick. Auf den Kameelen waren die Hausgeräthſchaften, einige Frauen, deren Zuſtand das

Gehen nicht erlaubte, und die Kinder geladen. Rechts und links vom Wege wanderte die in verſchiedene Haufen vertheilte Heerde, welche ungefähr aus 1500—2000 Schaafen und Ziegen beſtehen mochte, und die rechts und links von einigen bewaffneten Männern flankirt wurden. Ein Vortrapp von ſechs Männern ging ungefähr ¼ Stunde voraus. Da dieſe Ordnung immer beibehalten wird, und die Schaafe und Ziegen weidend vorwärtsgehen, ſo bewegt ſich der Zug nur ſehr langſam ſeinem Ziele zu.

Wir kamen bei einem kleinen Dörfchen Kotahſa und an einer Ciſterne vorüber und lagerten ungefähr gegen 4 Uhr neben einer Ciſterne, welche am Entſtehungspunkte, einem kleinen Wâdiy, eingehauen iſt, der in den Wâdiy El Ahſſâr mündet.

In zwei Tagereiſen erreichten wir den Dſchebel Mathârun, eine mit Gebüſch bewachſene Erhöhung der Hochebene. Bei einem Grabmale, in welchem die Gebeine eines Heiligen, Namens 'Omâr ruhen, wandte ſich der ganze Zug nach Oſten und ſtieg in den Wâdiy Mathârun, ſeinem Beſtimmungsorte, hinab, wo gleich eine Reihe von Höhlen bezogen wurden. In 10 Minuten waren alle Familien häuslich eingerichtet, denn die Gehege von dornigen Sträuchern und die Pflöcke in den Felsſpalten exiſtirten hier noch von früher her, und als alle Schläuche aufgehangen und die Feuer angezündet waren, ſchien es, als hätten ſie von jeher hier gewohnt. Auf unſerm Wege von unſerm letzten Nachtlager bis hierher kamen wir an fünf Ciſternen und den Entſtehungspunkten von acht Wâdiy vorüber, von denen ſechs weſtlich in den Wâdiy El Ahſſâr und zwei öſtlich in den Wâdiy 'Odyme münden. Die Entfernung von den verlaſſenen Wohnſitzen im Wâdiy Kotahſa bis hierher beträgt ungefähr 10—11 Stunden, die Richtung des Weges war Süd, 30° Oſt.

Am Abend wurde ich mit einem mir ganz neuen, eigenthümlichen Aberglauben bekannt; mehrere Beduinen nämlich lagen ausgeſtreckt um das Feuer meines Dachahl, während ich mein Lager einige Schritte von ihnen aufgeſchlagen hatte. Um meine Pfeife anzuzünden, wollte ich zum Feuer gehen, und da ich keinen Raum zum Durchgehen fand,

ſchritt ich über die Beine eines Beduinen. Ich erſtaunte nicht wenig, als derſelbe aufſprang und mir im heftigſten Zorne die bitterſten Vorwürfe machte, daß ich ihn mit Krankheiten überſchüttet hätte. Mein Führer trat dazwiſchen, machte mir auch, jedoch in ſaufterm Tone, Vorwürfe und erklärte mir, als ich ihn frug, was ich denn eigentlich verſchuldet habe, daß ich durch mein Ueberſchreiten des Körpers ſeines Freundes, nicht allein die Krankheiten, an denen ich jetzt vielleicht litte, ſondern auch alle die, welche ich noch bekommen würde, auf ihn übertragen hätte. — Um den guten Mann zu beruhigen, antwortete ich ihm: „daß, da dem ſo wäre, ich erbötig ſei, ihn wieder über mich wegſchreiten zu laſſen". — Dieſes Anerbieten wurde auch ſogleich angenommen. Ich legte mich dann der Länge nach hin und der Beduine ſchritt über mich weg. Ich ſah an ſeiner zufriedenen Miene, daß er ſich im Innern Glück wünſchte, mir nicht allein meine, ſondern auch ſeine jetzigen und zukünftigen Krankheiten übertragen zu haben.

30. Auguſt. Während der letzten drei Tage, nämlich am 28. Morgens bis zum 30. Abends, ſtand der Thermometer am Morgen bei Windſtille und heiterm Wetter 20°, um Mittag bei Nordweſtwind 27° und am Abend 22°.

31. Auguſt. Am 31. Auguſt reiſte ich mit meinem Führer früh Morgens weiter und traf am Entſtehungspunke des Wâdiy, wo wir die Hochebene betraten, eine Qâfila von 50 Kameelen und einigen 30 Beduinen des Stammes meines Führers, welche Tabak und Gummi-Aloë nach Makalla brachten. Wir ſchloſſen uns ihr an und kamen nach ungefähr 1 Stunde an eine Ciſterne, wo gelagert wurde. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittags brachen wir wieder auf und kamen nach ungefähr 1½ Stunde an den Rand eines keſſelförmigen Thales, welches ſich gegen Südoſten zu einer engen Schlucht geſtaltet. Wir ſtiegen in ihr herab und lagerten unter einer Gruppe von einigen 20 Platanen, neben welchen ſich ein Baſſin mit Waſſer befand. Mit dieſem Keſſelthale beginnt einer der Hauptwâdiy der untern Bergregion, nämlich der Wâdiy Howahre. Viel erzählten die

Beduinen von Räubereien und Mordthaten, welche in dem vor uns liegenden Engpasse von den aus ihren Stämmen gestoßenen Beduinen (Bawwâq) verübt worden. Diese Banden sind so gefürchtet, daß die Kaufleute von Makalla, Schihr und den Städten des Innern ihnen förmlich Tribut zahlen, um die Wege offen zu erhalten. Jedoch schienen die Beduinen nicht sehr darauf zu bauen, denn die ganze Nacht hielten fortwährend 10 bis 12 Mann Wache. Am Abend wimmelte es auf allen Büschen von leuchtenden Insecten, welche meinem Beduinen Veranlassung gaben, mir eine ihrer Volkssagen mitzutheilen. Nach ihr giebt es im Gebirge eine Schlange, welche einen großen Diamant auf dem Kopfe trägt. Wenn nun die Schlange an ein Wasser schleicht, um zu trinken, legt sie den Edelstein ab, damit er ihr nicht entfällt, und nimmt ihn wieder auf, wenn sie ihren Durst gelöscht hat.

Kann nun Jemand ihr den Stein entwenden, wenn sie ihn abgelegt hat, denn zu einer andern Zeit ist es nicht möglich, so stehen ihm alle Dschinny der Welt zu Gebote, und er ist folglich der Glücklichste unter allen Menschen. Die Beduinen glauben, daß der König Salomo ein so Glücklicher gewesen sei, weshalb er auch die Sprache der Thiere verstanden habe, in welcher ihn die Dschinny unterrichtet hätten.

Der Thermometer stand am Morgen des 31. bei Windstille und heiterm Himmel 28°, um Mittag bei Nordwestwind 24°, und am Abend 20°.

1. September. Am 1. September theilte sich ein Trupp von 20 Beduinen in zwei Parteien, von denen die eine rechts, die andere links von der Schlucht auf den sie begrenzenden Höhen blieb und die Qâfila begleitete. Diese Vorsicht war auch nicht überflüssig, denn längs dem ganzen Hohlwege, welcher auf eine Länge von 2 Stunden ungefähr nur eine Breite von 25 Schritten mißt, befinden sich oben an den ziemlich steilen Thalwänden aus übereinander gelegten Steinen Brustwehren, von denen aus die Wegelagerer die Reisenden erschießen und dann berauben. Ich zählte 17 Steinhaufen, unter denen Er-

mordete begraben lagen, und wenigſtens 40 Stellen, an welchen die Spuren ſichtbar waren, welche die Kugeln auf dem Geſtein zurückgelaſſen hatten. Der untere Theil dieſes Engpaſſes iſt mit großen Felsblöcken bedeckt, welche einen Hohlweg bilden und zwiſchen denen Geſtrüppe emporwächſt. Längs dieſes Abhanges führt der Weg auf den Vorſprung eines tertiären Kalkgebirgs bis zu einem von wenigen kleinen Häuſern und angebauten Feldern umgebenen Thurm, in welchem Beduinen des Stammes Aqaybere wohnen und der den Namen Hiṣn Howayre führt.

Hier lagerten wir bei einem natürlichen, ſehr tiefen Baſſin, welches am Fuße obenerwähnten Abhanges liegt und dicht mit Lotusblättern bedeckt iſt. Im Südweſten von dieſem Thurme erheben ſich die rieſigen Koppen des Kaur Sſaybân und Mâyile Maṭar, und weiter nach Süden die Gipfel des Dſchebel Lehde. Ganz in der Nähe des Baſſins ſtehen mehrere Bäume, von denen ich auf meiner Reiſe bis hierher noch keine geſehen hatte. Nämlich der Hibiscus mutabilis, ein Baum, der zu gleicher Zeit weiße und rothe Blüthen trägt, welche die Form und Größe einer Roſe haben. — Der Baum iſt von der Größe eines großen Apfelbaums, dem er auch in der Form gleichkommt. Es ſtanden eine Menge dieſer Bäume umher, und da ſie in voller Blüthe waren, gaben ſie dem Thale das Anſehen eines Roſenhains. — Nächſt dieſem der Arakbaum (Er Rak), welchen Forskâl (Flor. pag. XXXII) Salvadora persica nennt; Andere geben ihm den Namen Cissus arborea.

Wir lagerten hier den ganzen Tag, um noch 10 Kameele zu erwarten, welche zur Qâfila gehörten und einen andern Weg genommen hatten. Des Nachmittags donnerte es oben auf dem Plateau heftig, und da wir zwiſchen zwei ſehr ſteilen Felswänden gelagert waren, ſo hielten es die Beduinen für rathſam, die Schlucht zu verlaſſen und ſich auf einen etwas weiter unten liegenden Hügel zurückzuziehen. — Kaum ¼ Stunde nach unſerm Umzuge hörten wir ein heftiges Rauſchen und ein Beduine rief: „Eṣ Ṣâl! Eṣ Ṣâl!“ („Die Fluth! Die Fluth!“) Der Anblick, der ſich mir jetzt darbot, war

erhaben und prachtvoll. Der ganze mit Felsblöcken bedeckte Abhang war in einen ſchäumenden Waſſerfall verwandelt und es dauerte nicht lange, ſo tobte in dem früher trockenen, hier etwa 200 Fuß breiten Flußbette ein wenigſtens 6 Fuß tiefer, reißender Strom. Jedoch genoß ich dieſes Anblicks nicht lange; denn ſchon in ½ Stunde konnte man trockenen Fußes durch den Wâdiy gehen. — Auf der höchſten Koppe des Kaur Sſaybân befindet ſich ein Kuppelgebäude, das Grabmal Sſaybâns ibn Nedſch, das ich von meinem Lagerplatze ſehen konnte.

Des Morgens ſtand der Thermometer bei Windſtille und heiterm Wetter 20°, um Mittag bei Nordweſtwind 30°, und am Abend bei Südoſtwind 24°.

2. September. Die erwarteten Kameele kamen erſt am Mittag des 2. September, und da ſie ausruhen mußten, brachen wir erſt gegen 2 Uhr auf, machten aber nur ungefähr 2 Stunden, bis wir bei einem gemauerten Baſſin anlangten, zu welchem das Waſſer vom Gebirge in gemauerten Rinnen geleitet wird und das eine ungeheuere Menge von Blutigeln enthält, weshalb die Beduinen ein Tuch über das Waſſer ausbreiteten und einige Steine darauf warfen, wodurch eine von Blutigeln freie Stelle gebildet wurde, aus der ſie ihre Schläuche füllten und die Kameele tränkten. Dieſem Baſſin gegenüber an der rechten Seite des Wâdiy ſteht ein ſehr ſchönes Diorittrümmer-Geſtein, welches ſich auf eine Strecke von 5 Stunden bis zur Mündung des Wâdiy Mâyile Matar ausdehnt.

Am Morgen des 2. ſtand der Thermometer bei Südoſtwind 22°, um Mittag bei Windſtille 33°, und am Abend bei Nordweſtwind 26°.

3. September. Nur eine ſehr kleine Tagereiſe von 3½ Stunde machten wir am 3. September bis zu einem Gehöfte, welches, von Dattelpalmen und Saatfeldern umgeben, an der Mündung des Wâdiy Kamiſch liegt. Die zehn zuletzt gekommenen Kameele ſollten hier mit Tabak und Indigo beladen werden; da jedoch die Waaren noch nicht verpackt waren, ſo bequemten ſich die Beduinen, darauf zu warten.

Dieſer Wâdiy iſt ungefähr 200 Schritt breit und etwa 1 Stunde thalaufwärts mit Dattelpalmen beſetzt, unter denen das Land bebaut iſt. Das Gebirge beſteht aus tertiärem Kalk. Jedoch fand ich im Flußbette Rollſtücke von Granit, Gneis, Chlorit und Quarz, welches auf die Formation der weiter oben liegenden Gebirge ſchließen läßt. Die Gegend iſt von Beduinen des Stammes El Ḥamum bewohnt, zu welchem auch die Bewohner des Gehöftes gehören.

Der Thermometer ſtand am Morgen bei Südoſtwind und heiterm Himmel 22°, um Mittag bei Windſtille 36°, und am Abend bei Nordweſtwind 28°.

4. September. Da die Ballen erſt am Abend des 4. bereit waren, ſo ſetzten wir die Reiſe erſt am Morgen des 5. fort, legten aber nur eine Strecke von ungefähr 6 Stunden bis 'Ayn er Râſſ ed Dyn zurück. Von der Mündung des Mâyile Maṭar an wird der Wâdiy immer breiter und hat bei 'Ayn er Râff ed Dyn eine Breite von 2 Stunden. Der Weg führt längs dem Fuße des Dſchebel Lehde hin, dem auf dieſer ganzen Strecke Höhen eines tertiären Kalkſandſteins vorliegen. Der Wâdiy iſt mit Flugſand bedeckt und reich an Mimoſen-, Tamarisken- und Nebekbäumen, zwiſchen denen die Giftpflanzen El Oſchr und El Marḥ (Asclepias procera und Asclepias ignivoma) zu einer außerordentlichen Stärke gedeihen. 'Ayn er Râff ed Dyn iſt ein niederer, flacher und mit einem üppigen Graswuchs bedeckter Vorſprung des Gebirges, auf welchem ſich zwei kleine, ſumpfige, mit Rohr umwachſene Teiche befinden, in denen ſich eine Unzahl von Blutigeln aufhalten. Hier und da ſieht man Gruppen von Dattel- und Dompalmen. Da wir an dieſem Tage nicht weiter reiſten, kauften die Beduinen von einer mit ihrer Heerde vorüberziehenden Beduinenfrau 5 Schaafe, wofür ſie einen öſterreichiſchen Thaler bezahlten. Obgleich ich zum Ankaufe derſelben nichts beigetragen hatte, ſo verlangten ſie doch, daß ich meinen Antheil nehmen ſollte; das Fleiſch wurde auf die ſchon früher beſchriebene Art zubereitet. — Auf der entgegengeſetzten Seite zieht ſich der Dſchebel El Ḥamum bis an das Meer und erhebt ſeine ſchroffen

Gipfel bis zu einer Höhe von beiläufig 4000 Fuß über dem Meeresſpiegel; ja die höchſte Koppe deſſelben, welche den Namen Entak el Ḥamum führt, ſchien mir noch höher zu ſein. Am Fuße dieſes Gebirges liegt die Stadt Schihr [170]), eine der Haupthafenſtädte des Littorals, welche von Sultanen beherrſcht wird, die zu der aus der Provinz Yâfi'a ſtammenden Familie Bâ Rayke gehören; der jetzt (1843) lebende Sultan heißt 'Alyy Nay bâ Rayke.

Der Thermometer ſtand an den Tagen des 4. und 5. am Morgen bei Südoſtwind und heiterm Himmel 22°, um Mittag bei Windſtille 36°, und am Abend bei Nordweſtwind 28°.

6. September. Am 6. September brachen wir ungefähr gegen 10 Uhr auf und zogen durch eine öde traurige Gegend, in welcher blendendweiße Hügel eines tertiären Kalks mit dürren, ſandigen Schluchten abwechſelten. Nach einem Marſche von etwa 5 Stunden lagerten wir in einem gebüſchreichen Wâdiy, Namens Moçayre.

Der Thermometerſtand blieb derſelbe, wie der des vorigen Tages; während der Nacht war ein ſtarker Thau gefallen. Die Richtung des Weges von Kotayfa iſt Süd, 30° Oſt.

7. September. Am 7. September durchzogen wir wieder öde, dürre Schluchten, welche die Kalkhügel durchbrechen, und betraten nach ungefähr 3 Stunden den Wâdiy Ḥaṭaby, in welchem wir bis etwa 2 Uhr Nachmittags ausruhten. Links vom Wege in einer Entfernung von 1 Stunde ſah ich die blaue Fläche des Meeres und das an ihm liegende Dorf Rohſch, welches von Fiſchern bewohnt wird. Von dieſem Ruheplatze an legten wir noch 1½ Stunde zurück und lagerten dann einer Quelle im Wâdiy Dhyq edh Dhyâq, 1½ Stunde vom Meere; rechts ragten die Dattelpalmen des Dorfes gleichen Namens herüber. Die Richtung des Weges iſt Süd, 30° Weſt.

8. September. Am 8. September ſetzte ſich die Qâfila mit Tagesanbruch in Bewegung und gelangte nach etwa 2 Stunden nach dem Dorfe Ḥarr Schiwâts und von da in 4 Stunden nach — Makalla, wo ſie außerhalb des Thores ihr Lager aufſchlug. Mein Beduine nahm meine Sachen auf den Rücken und führte mich ins Haus meines

frühern Wirths, den ich aber nicht fand, da er nach Schihr verreiſt war. Da ich Niemand anders kannte und ohne Geld war, ſo blieb mir nichts Anderes übrig, als in der großen Moſchee ein Unterkommen zu ſuchen; ich ſagte daher meinem Dachayl, mich dahin zu bringen.

Als wir über den freien Platz ſchritten, welcher die neue Stadt von der alten trennt, trat ein Schwarzer zu mir heran und kündigte mir an, daß mich der Sultan ſprechen wolle. Der Titel „Sultan" machte mich ſtutzen, denn die arabiſchen Sultane waren mir von Sſayf aus bedeutend zuwider geworden. Jedoch die Nothwendigkeit gebot zu gehorchen, und in Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, ſtieg ich mit ſchwerem Herzen hinter dem Schwarzen her eine Treppe hinauf und trat in das Gemach des Herrſchers von Makalla.

Ich wurde freundlich von ihm empfangen und gebeten, mich neben ihm niederzulaſſen.

Er ſagte mir dann, daß er bereits von dem Vorfalle in Sſayf gehört habe und erſuchte mich, ihm Alles ausführlich zu erzählen. Als ich mit meiner Erzählung fertig war, befahl er einem Sclaven, meine Sachen in eine Stube zu bringen, und ſagte mir, daß ungefähr in ſechs Tagen eines ſeiner Schiffe nach 'Aden abginge und daß er mich mit denſelben dahin befördern wollte; bis dahin ſollte ich ruhig bei ihm bleiben.

Der Thermometerſtand der beiden letzten Tage war am 7. Morgens bei Nordoſtwind 20°, um Mittag 30°, am Abend 22°; des Morgens am 8. bei Nordoſtwind 20°, um Mittag 28°, und am Abend 22°. So lange ich in Makalla blieb, blieb auch dieſer Stand des Thermometers conſtant. — In den Nächten fiel ſehr ſtarker Thau.

Bemerkungen und Ausführungen

zu

A. v. Wrede's Reiſe in Hadhramaut

von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

Digitized by Google

1) Nâchodâ, ناخدا, ein urſprünglich perſiſches Wort, bedeutet „Schiffsherr" und iſt in ganz Arabien an Stelle des arabiſchen Ausdrucks für Schiffscapitain, welcher „Rayyſſ" lautet, getreten.

2) Edrus, fehlerhafte dialektiſche Ausſprüche für Idryſſ, Name des Heiligen, unter deſſen beſonderm Schutze der Süden von Yemen und namentlich das Land um 'Aden ſteht.

3) Râfidhy (eigentlich Râfidhyy), d. h. ſtrenggenommen nur wer zur Seete Râfidha, welche Sayd, ben 'Alyy, ben Hoſſayn, ben 'Alyy als Imâm anerkannte, gehört, wird aber auch auf alle Ketzer und Ungläubige im Allgemeinen abuſive ausgedehnt.

4) Tarâd iſt eine Art von Dâuw, d. h. ein Segelſchiff von 50—100 Tonnen Tragkraft, mit 2 Maſten, einem großen und einem ganz kleinen, der mehr wie ein Flaggenſtock ausſieht, beide mit lateiniſchen Segeln. Die Tarâd unterſcheidet ſich vom Dâuw nur dadurch, daß ihre Planken nicht angenagelt, ſondern durch Stricke miteinander verbunden ſind.

5) Abu Sfaryr, d. h. der „Beſitzer des Ruhebettes" war ein heiliger Derwiſch aus Indien, der aus Armuth nicht zu Schiff nach Dſchidde fahren konnte, um die Pilgerſchaft zu machen. Da er aber Wunder wirken konnte, ſo benutzte er ſeinen Sfaryr, d. h. ein Ruhebett von geflochtenen Binſen, um auf dieſem die Ueberfahrt zu machen, und langte glücklich in Dſchidde an, wo er nun als Heiliger in hohem Andenken ſteht.

6) Borum findet ſich bei keinem arabiſchen Geographen. Nach Wellſted (Reiſe in Arabien, überſetzt von Rödiger) liegt Borum am Eingange eines engen Gebirgspaſſes, hat viel Waſſer, leidet in Folge der eingeengten Lage ſehr von Hitze. Das Râſſ Borum beſteht nach Haynes (Survey etc.) aus dunklem Kalkſteinfels von ſchroffen abſchüſſigen Formen.

7) Dſchebel Reſch, d. h. der „Berg des geringen Regens", رَشّ, heißt „pauca pluvia".

8) Wâdiy Dahſſ. Das Wort Dahſſ, دَهْس, bedeutet einen weichen und ebenen Boden, der weder ſandig noch lehmig iſt (Freytag, Lexikon).

9) Bagla oder Bagala iſt kein arabiſches Wort, ſondern indiſchen Urſprungs. Im Sanskrit heißt es Vahala oder Vahana. Jetzt verſteht man

darunter ein größeres Schiff von 100—150 Tonnen Tragkraft, das sich nur durch die Größe von dem Dâuw (s. Note 4) unterscheidet, sonst aber diesem und der Taraâd ähnlich ist.

10) Neby Allah Hud heißt der Prophet Allah's Hud. Hud war ein echt arabischer Prophet, den Allah zu den gottlosen 'Adyten sandte, um ihnen Buße zu predigen, der aber von diesen getödtet wurde (Qorân, Cap. 26, 124). Er ist der in Hadhramaut vorzugsweise verehrte Prophet. Nach Einigen war er der Eber der Bibel. Ueber seine Nachkommenschaft sehe man unten im Anhang I, B. Ueber das Grab des Propheten Hud vergleiche man Ibn Batuta ed. Defrémery et Sanguinetti, Paris 1854, Tome II, p. 403. Ebenso Idryssy in Jaubert's Uebersetzung, Paris 1836, Tome I, p. 54. Man sehe auch unten Note 166 über die Wüste el Ahqâf, wo nach Yâqut das Grab des Propheten Hud sein soll.

11) Fâtiha, vulgo Fat-ha ausgesprochen, ist das erste Capitel des Qorâns, das sehr kurz ist und das beliebteste Gebet des Moslims bildet.

12) Eschhed Allah, d. h. „Ich bezeuge, daß Gott ist" oder „Ich rufe Gott zum Zeugen an", die Anfangsworte des Glaubensbekenntnisses der Mohammedaner.

13) Zur Zeit von Wellsted's Reise (1833) regierte in Borum Mohammed ibn 'Abd el Abyb, der seine Nebenbuhler im Sultanat verdrängt und mit Hülfe der Beduinen den Thron behauptet hatte. Also konnte der von Wrede beschriebene Sultan, obgleich ein Greis, 1843 noch nicht lange geherrscht haben.

14) Qahtân wird allgemein als der Stammvater aller Südaraber angesehen. Wenn er, wie die Hadhramauter annehmen, ein Sohn Hud's war, so müssen wir in ihm wohl den Joktan und in Hud den Eber der Bibel erblicken. Himyar, der Stammvater der Himyariten, war ein Abkömmling Qahtân's, sein Vater war 'Abd Schamss oder Sâba, sein Großvater Yaschdschob, sein Urgroßvater Ya'rob, Sohn Qahtân's. Himyar gilt für den vierten König von Yemen. Nach Caussin de Perceval (Tab. I) hätte er um 695 vor Christus gelebt. (Man sehe unten im Anhang I Wrede's Königsliste.)

15) Sayabân. Nach Sam'ândy wären die Sayabân vom himyarischen Stamme der Schayabân und stammten von Sayabân, Sohn des Ghauth, des andern, Sohn des Schayabân (El Ossyuty, Lobb el Lobâb, ed. Wejers, S. 145). Damit steht in Widerspruch die Tradition dieses Stammes, welche Wrede vernahm, wonach Sayabân kein Himyarite und nicht einmal ein Qahtânite, sondern von Hodun, einem Bruder von Qahtân, abstammen soll, in welchem wir dann den Peleg der Bibel erblicken müßten.

16) Dschembiye gesprochen, aber Dschenbiye geschrieben. N lautet bekanntlich vor B in M über.

17) Wâçy, وَاصِي, Partieipium von وَصَى, verbinden, heißt also eigentlich der „Verbinder", d. h. der „Vermittler" zwischen dem Fremden und dem Stamme, der ihn beschützt.

18) Tihâma, تِهَامَة, bedeutet weiter Nichts als „Tiefland", und es iſt gänzlich unrichtig, das Wort für einen beſtimmten Provinzialnamen zu halten. Dieſer Fehler iſt jedoch ſo ſehr verbreitet und ſchon ſo alt, daß es ſchwer ſein dürfte, ein Aufgeben deſſelben von Seiten der Geographen zu hoffen, um ſo mehr als ſie eine ſo gewichtige Quelle, wie Abu el Fidâ, für ihre Anſicht aufführen können. Dieſer Geograph theilt Arabien, das er übrigens ſehr ſchlecht kannte, in fünf Diſtricte ein. Dieſe nennt er 1) Tihâma, 2) Nedſchd, 3) Ḥidſchâs, 4) ʿOrudh, 5) Yemen. Nun ſoll Tihâma eine im Süden von Ḥidſchâs, im Norden von Yemen, gelegene Provinz ſein. Aber in Wirklichkeit heißt der ganze Küſtenſtrich von Arabien, von Ḥidſchâs, Yemen, ʿAden, Yâfiʿa, Ḥadhramaut bis nach ʿOmân „Tihâma". Will man ein „Tihâma" vom andern unterſcheiden, ſo ſetzt man hinzu das „Tihâma von Ḥidſchâs", von „Yemen" u. ſ. w. Abu el Fidâ's Irrthum iſt jedoch erklärlich aus dem Grunde, daß ſowohl er wie ſeine Landsleute, die Syrier, von Arabien nur vorzugsweiſe Ḥidſchâs kannten und daß ſie deshalb das „Tihâma von Ḥidſchâs" für das „Tihâma kat' Exochen", ja für das einzige „Tihâma" hielten, während es doch nur einen Theil einer ſich um ganz Arabien ziehenden Küſtenlandſchaft bildet.

19) Wâdiy Ḥalle heißt „Thal des Fleckens". Ḥalle, حَلَّة, bedeutet einen Flecken oder einen bewohnten Ort.

20) Fuwa (kann auch Fowwa geſchrieben werden) bedeutet „Färberröthe" (rubia tinctorum) und führt ſeinen Namen gewiß von dieſer hier nach Wrede vielfach wachſenden Nützlichkeitspflanze (فُوَّة).

21) Wâdiy Ṣaḥâḥ, d. h. das geſunde Thal. صَحَاح bedeutet sanus, geſund.

22) Wâdiy Chomyr. Die Etymologie iſt weniger deutlich. Es könnte von خِمَار, Plural خُمُر, kommen. Dies heißt „Alles was bedachet iſt", könnte alſo im Sinne von „die Hütten" ſtehen.

23) Wâdiy Dſcharre. Thal der irdenen Geſchirre. Es darf uns um ſo weniger wundern, hier ein Thal nach einem Waſſergeſchirre, der Dſcharre (جَرَّة) benannt zu finden, da auch der große Hauptwâdiy dieſer Gegend „Wâdiy Qirbe" nach einem andern Waſſerbehälter, der Qirbe (vulgo Girbe), قِرْبَة, benannt iſt.

24) Aqaybere. Dieſer Stammesname findet ſich weder bei Wüſtenfeld, Caussin de Perceval, noch einer andern mir bekannten Stammestafel. Nach Wrede ſoll er einer der 15 Unterſtämme der Sſaybân ſein.

25) Qabyla (Plural Qabâyl) heißt eine größere Stammesgruppe im Gegenſatz zu Baṭn und ʿArſch, Bezeichnungen für einzelne Stämme. Es giebt übrigens im Arabiſchen zehn verſchiedene Bezeichnungen für größere oder kleinere

Stammesgruppen und Familienvereinigungen, von denen obige drei die geläufigſten ſind, und zwar bezeichnet jede eine andere Ausdehnung des Stammesbegriffes. Das Wort „'Arſch" iſt in Nordafrika für „arabiſche", das Wort „Qabyla" daſelbſt für einheimiſche (kabyliſche) Stämme gebräuchlich.

26) Bauwâq, kann auch Bawwâq geſchrieben werden, doch ziehen wir vor, das erſte W vocaliſch als U zu faſſen, da es ſich in der Ausſprache ſo geſtaltet. Vulgo wird das Wort faſt wie Bo'âq ausgeſprochen. Seine Ableitung dürfte die eines Adjectiv der Form فَعَّال von بَاقَ, „boshaft, treulos handeln" ſein. Seine arabiſche Schreibart iſt بَوَّاق.

27) Qirbe, قِرْبَة, iſt der bekannte, arabiſche Waſſerſchlauch, den alle Reiſenden mit ſich führen.

28) Qobbe, قُبَّة, heißt „Kuppel, Kapelle". El Irme, اَلْإِرْمَة, iſt ein zum Wegweiſer in der Wüſte errichteter Denkſtein. Baydhâ, بَيْضَاء, d. h. die Weiße. Qirbet Qahwe, قِرْبَة قَهْوَة, d. h. das Kaffeehaus von Qirbe. Modayne, مُدَيْنَة, d. h. die kleine Stadt, Diminutiv von Medyna. Qâra, قَارَة, d. h. der Hügel.

29) 'Ayn el Ghaffâny, عَيْن اَلْغَسَّانِي, d. h. die Quelle des Ghaſſäniten. Die Ghaſſäniten haben ihren Namen vom Waſſer Ghaſſân in Yemen, etwa ſechs Stunden nördlich von Sebyd. Wir können alſo das Vorkommen dieſes Namens hier nicht dadurch erklären, daß dies die Heimath der Ghaſſäniten war, wie Wrede an einer andern Stelle annimmt. Ghaſſäniten wanderten jedoch, wie alle Völker Yemens, vielfach aus und deshalb genügt uns die Annahme, daß ein ſolches zerſtreutes Stammesmitglied dieſem Orte den Namen gegeben habe.

30) Omm Bâyḥa, أُمّ بَايِحَة, wörtlich „Mutter — d. h. Inhaberin — der Schönheit", alſo der „ſchöne Ort".

31) Wo'ayka, وُعَيْكَة, „der heiße Ort", von وَعْك, „Hitze" in der Diminutivform.

32) Dachayl von دَخَلَ, „hineingehen", im Cauſativ „hineinführen". Alſo eigentlich der „Einführer".

33) Bei Cauſſin de Perceval, Histoire des Arabes, Bd. I, findet ſich die Geſchichte dieſes Weibes und ihres Schlachtenruhmes ſehr abweichend von der Tradition, nach welcher Wrede hier zu berichten ſcheint. Von ihr ſoll die Provinz Yamamâ ihren Namen erhalten haben.

34) Bâ Qarrayn. Bâ iſt der in Südarabien übliche Verkürzungsausdruck für Banu oder Beny. Qarrayn, قَرَّيْن, heißt die „zwei Wohnungen", Dualform von قَرّ, mansio. Der Dual wird nämlich heut zu Tage niemals im Casus rectus „âni", ſondern ſtets im Casus obliquus (der für alle Fälle ſtehen muß) „ayn" gebraucht.

35) Omm Dſchirdſche, d. h. „die Mutter des Drehrades", was ſo viel bedeutet, als ein an Drehrädern (zum Bewäſſern) reicher Ort. Dſchirdſche kommt von جرج, „in gyrum duxit".

36) Fatḥ edḥ Dhayq, فَتْح ٱلضَّيْق, d. h. die „enge Oeffnung", Name der Felsſchlucht.

37) Ḥarr Schiwâts, حَرّ شِوَاظ, d. h. „Hitze des rauchloſen Feuers". حَرّ heißt Hitze. شِوَاظ heißt flamma fumi expers.

38) Dſchebel Lahab (Feuer, لَهَب) heißt der „Feuerberg". Der Name ſcheint alſo auf einen erloſchenen Vulkan zu deuten.

39) Dhyq edḥ Dhyâq, ضِيق ٱلضِّيَاق, d. h. „Enge der Engen".

40) Ḥotſiye geſprochen, iſt wahrſcheinlich Ḥotſayya, حُصَيَّة, das nach dem Qâmuſſ „incessus lenis", „ein langſamer Gang der in Karawanen fortſchreitenden Kameele" bedeutet und wohl auf Wegesſchwierigkeiten in dieſem Wâdiy zu beziehen.

41) Falḥ eſſ Sſifle, فَلْح ٱلسِّفْلَة, d. h. „aratio imae terrae", alſo etwa „niedrig gelegenes Ackerland".

42) Wâdiy Maḥniye, مَحْنِيَة, „ein ſich windendes, unebenes Thal".

43) Fedſch, فَج, „ein hochgelegener Pfad zwiſchen zwei Bergen".

44) Ḥarf el Ḥaçyç, حَرْف ٱلحَصِيص, heißt der „wenig belaubte" oder der „kahle Bergesgipfel". Ḥaçyç bedeutet „kahl", ſowie „mit wenig Haaren verſehen" und ſteht natürlich hier bildlich.

45) Ḥarmal, هَرْمَل, dürfte eine ähnliche Bedeutung wie Ḥaçyç haben. هَرْمَل heißt nämlich depilavit „der Haare berauben".

46) Rughyſſ, رُوغِيس, dürfte von رَغَس, „bereichern" abzuleiten ſein, würde alſo dem Berge den Beinamen „der Reiche", d. h. „der Fruchtbare", geben. Von Reichthum durch Bergwerke kann hier nicht die Rede ſein, da die Araber ſolche nicht bearbeiten und nicht ſchätzen.

47) Dſchebel Wâſſib, جَبَل وَاسِب, d. h. „der grasreiche Berg". Wâſſib iſt adj. verb. act. von وَسَبَ, „grasreich ſein".

48) Dſchebel Ḥaubare, حُنْبَرَة, d. h. der „kleine Berg".

49) Walyme, وَلِيمَة, heißt das „Hochzeitsmahl". Die Bedeutung ſcheint kaum hierher zu paſſen.

50) Dſchebel el I'dme, „Berg der Armuth", von إِعْدَمَه, „Armuth". Dſchebel el Aḥliya, „Berg der weißen Diſteln", von أَحْلِيَة, eine weiße Diſtelart.

51) Wâdiy Lachme, وادى لخمه, „Thal der Zerklüftung".

52) Schura, شُورَة, heißt „Schönheit", alſo Wâdiy Schura, „das ſchöne Thal".

53) Dhayſſ, ضَيس, das „Abnehmen des Wachsthums der Pflanzen".

54) Maḥaſſa von حَسَّ, „frigus herbas exurens".

55) Râyât, رَايَات, heißt „die Signale", alſo würde Dſchebel er Râyât, der „Signalberg" heißen.

56) Nach dem Lobb el Lobâb gab es einen Stamm der Nedſchd Himyar, der öſtlich von den Sſarw Himyar wohnte. Da Ḥadhramaut auch von Himyariten bewohnt war, könnten wir den Hoſſayn ibn Nedſchd als dieſem Stamme entſproſſen annehmen. Nach den von Wrede geſammelten Volkstraditionen gehören jedoch die 'Amudy einem andern Stamme an, ſind nicht Qaḥtâniten, ſondern Nachkommen von Hodun, der ein Bruder Qaḥtân's geweſen ſein ſoll.

57) Ḥayṭ el Qarr. Ḥayṭ, حَيْط, heißt „die Mauer" und Qarr, قَرّ, „eine Burg, ein Schloß", bildlich auch wohl ein burgähnlicher Felſen, alſo Ḥayṭ el Qarr, die „Schloßmauer" oder die „burgähnliche Felsmauer".

58) Moyqaq iſt als part. pass. der IV. Conjug. von يَقّ, „albus fuit" aufzufaſſen, dürfte alſo „die Weiße" heißen.

59) Schowayye, شُوَيَّة, adverbialiſch „wenig", ſubſtantiviſch „die kleine Sache", hier alſo „der kleine Ort".

60) Lohde, لُحْدَة, excavatio, eigentlich eine künſtliche Aushöhlung, eine Ciſterne im Felſen angelegt u. ſ. w.

61) Bâ Dſchâḥ. Alle mit Bâ (ſtatt Beny, Söhne, ſtehend) beginnenden Ortsnamen ſind von Stämmen entlehnt. Dſchâḥ ſcheint mir jedoch kein eigentliches nom. propr., ſondern ein Appellativ in der Bedeutung die „Herrſchaft",

die „Macht". Der Stamm Bâ Dschâḥ heißt also „Söhne der Herrschaft" oder „die Mächtigen".

62) Çily, صِلِّي, von صَلَا, sustinuit fervorem ignis, also „Hitze".

63) Çidâra, صِدَارَة, „der Brustpanzer". Dschebel Çidâra heißt also der „Panzerberg". Nach dem Berge ist der Wâdiy benannt.

64) Foghar, فُغَر, heißt „Flußmündung", also Dschebel Foghar, „Berg der Flußmündung", wobei man freilich hier nicht an einen wirklichen Fluß, sondern höchstens an einen Gebirgswâdiy denken kann, d. h. einen nur nach starken Regen wasserführenden Gießbach.

65) Choraybe. Dieser häufig vorkommende Name könnte als Verkleinerungswort von Charib, خَرِب, „die Wüste", angesehen werden. Wahrscheinlicher ist er jedoch Verkleinerungswort von Chorbe خُرْبَة. Wir finden nämlich im Wâdiy Do'ân dicht nebeneinander zwei Städte, Chorbe und Choraybe, d. h. Chorbe und das „kleine Chorbe". Die Bedeutung von Chorbe, welches ein „Loch im Boden", d. h. ein „Kesselthal", heißt, entspricht auch ungleich besser der Localität, als die Bedeutung „Wüste".

66) Fardschalât von فَرْجَلَ, „mit weiten Schritten gehen". Der Berg heißt also der „Berg der weiten Schritte", d. h. der Berg, wo man schnell schreiten muß, wegen der Gefahren der Reise oder der Unwirthbarkeit der Gegend. Solche Benennungen sind ganz im Geiste der Beduinen.

67) Montisch, مُنْتِش, adj. verb. act. der IV. Conj. von نَتَشَ, „feucht sein". Wâdiy Montisch heißt also „das feuchte Thal".

68) Rochç, رُخْص, heißt „sanft, weich, milde", also wird man Dschebel Rochç etwa der „sanft abfallende Berg" bezeichnen müssen.

69) Mâyile Maṭar dürfte etwa der „Regenanzeiger" oder das „Regenwahrzeichen" bedeuten. Maṭar, مطر, heißt „Regen" und Myl, ميل, wovon مَايِلَة, Mâyile, „ein Wahrzeichen für Reisende errichtet". Es giebt in arabischen Ländern ebenso gut wie in europäischen solche Berge, die man gleichsam als Wetterpropheten ansieht und aus deren Umhülltheit oder Unverhülltheit man auf gutes oder schlechtes Wetter schließt. Ich selbst habe mehrere solcher Berge in Arabien und andern Gegenden des Orients gefunden.

70) Mossassaq, مُسَفَّق, Part. pass., IV. Conj. von سَفَقَ, „abgewendet".

71) 'Ofwe, عُفْوَة, „Verwüstung".

72) El ʿÂf, عَافٍ, „ad aquam veniens", alſo Wâdiy el ʿÂf etwa „das zum Waſſer führende Thal".

73) El Baṭḥâ, بَطْحَا, „ein niederer Thalkeſſel, in dem viel Kies iſt".

74) Kaur oder Kur, كُور, „der Kameelſattel". Eine Benennung für einen Berg, welche ſich dem Reiſenden in Arabien faſt von ſelbſt aufdrängt, ſo richtig iſt der Vergleich.

75) Haçarḥayan, هَصَرْحَيًا, der „Regenbrecher", von هَصَرَ, „brechen", und هَيًا, Regen.

76) Ooru, قُرُو, „terra quae vix peragrari potest" oder „unwirthbares Land".

77) Lakal Lakal, ſo ſchreibt Wrede. Ein ſolcher Name hätte freilich gar keine Bedeutung. Wir glauben jedoch, daß wir hier el Oalqâl, اَلْقَلْقَال, nomen act. von قَلْقَل, „tönen", leſen können. Bei dem Tönen in Verbindung mit einem Bergdiſtrict könnten wir vielleicht an ein Echo denken.

78) Ḥiçn el Ghowayr, „Schloß der Höhle". Ḥiçn, حِصْن, „das Schloß". Ghowayr, غُوَيْر, iſt Diminutiv von Ghur, غُور, die Höhle, heißt alſo eigentlich „die kleine Höhle".

79) El ʿAyſſâr, اَلْعَيْسَار, „die Fülle, der Reichthum", alſo Wâdiy el ʿAyſſâr, das Thal der Fülle", d. h. „der Fruchtbarkeit". Doqum, دُقُوم, in Pluralform, heißt die „Eingänge".

80) Tſâhir, ظَاهِر, „offenbar, anſehnlich". Dieſer Städtename iſt ſehr verbreitet. In Ḥadhramaut giebt es zwei Städte Tſâhir, eine im Wâdiy Do'ân, eine im Wâdiy Oaçr und in der daran grenzenden Provinz Yâſſ'a ein anderes Tſâhir.

81) Oolayle, قُلَيْلَة, „der kleine Gipfel", Diminutiv von قُلَّة, „Gipfel".

82) Eſſ Sſabal, اَلسَّبَل, „der Regen", alſo Wâdiy eſſ Sſabal „Regenthal".

83) Oarrayn, قَرَّيْن, die „zwei Wohnungen oder Schlöſſer". Dual von Oarr, قَرّ, mansio firma, sedes (ſ. oben Anmerkung 34).

84) Eſch Schaff, اَلشَّف, „tenuis", alſo Wâdiy eſch Schaff „das ſchmale Thal".

85) Chodhâra, خُضَارَة, „olera in hortis nascentia".

86) Dolle, قُلَّة, „Gipfel".

87) 'Awra, عَوْرَة, fissura montium, alſo Wâdiy 'Awra „Thal des Bergſpaltes".

88) Eſch Scharq, الشَّرْق, „das öſtliche".

89) Dabr Bayt, قَبْر بَيْت, „Grabesſtätte", wörtlich „Grabeshaus".

90) In Arabien macht man einen Unterſchied zwiſchen den Nachkommen des Propheten, welche von Ḥaſſan ben 'Alyy, und denen, welche von Ḥoſſayn, deſſen Bruder, abſtammen und nennt letztere Sſayyidy, erſtere Scheryf. In Nordafrika heißen beide „Scheryf", auch gebraucht man dort die Pluralform „Schorafâ" oder „Schorfâ", in Arabien dagegen „Scherâf". Die Ceremonie des Beriechens der Hände kommt von dem Wahnglauben, daß dieſe Nachkommen Mohammed's einen „Geruch der Heiligkeit" ausduften.

90a) Do'ân. Die urſprünglich und literariſch allein richtige Schreibart iſt nach Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, II, 621) دَوْعَن, was wir durch „Daw'an" oder „Dau'an" wiedergeben können. In der Ausſprache verſchmilzt ſich aber der Diphtong „au" zu einem langen „o" und ein Alif prolungationis ſchiebt ſich nach dem Fatha ein, woraus zuerſt Do'an und dann Do'ân wird. Uebrigens begeht Yâqut den Irrthum „Dau'an" eine Stadt zu nennen, der in alle unſere Geographieen übergegangen iſt und zuletzt noch von dem Pſeudoreiſenden du Couret in ſeinen „Mystères du désert" ausgebeutet wurde, in welchen er behauptet, Do'ân ſei eine Stadt, welche zugleich den Namen „Raſchyd" führe. Bekanntlich iſt „Raſchyd" eine Stadt des Wâdiy Do'ân, aber Niemand giebt ihr ſelbſt den Namen des Thales.

91) Nach el Oſſyutyy's Lobb el Lobâb ſind die Ḥawâlyy eine Abtheilung des Stammes Aſd (Azd) von 'Abd Allah ben Ḥaula oder Ḥawâla. Eine Abtheilung der Aſditen wohnte ſchon zu Mohammed's Zeit im Süden zwiſchen den Ḥimyariten und den Ghâſſniditen (Sprenger, Leben und Lehre des Mohammed, III, 823).

92) Dodâr, ben Sſalif, ben Dſchidſ', tödtete die heilige Kameelin, welche Gott auf den Ruf des Propheten Ṣâliḥ aus dem Fels hervorgehen ließ. Sie ernährte die 'Adyten mit ihrer Milch, aber ſie trank jeden zweiten Tag ihren Brunnen leer. Man beſchloß ſie zu tödten, aber Niemand wagte ſich daran, bis endlich Dodâr unter ausnahmsweiſen Umſtänden geboren wurde, der das ſchreckliche Werk vollbringen ſollte. Von ſeiner Rothhaarigkeit verlautet bei den mir bekannten Autoren Nichts.

93) Rhobâba, غُبَابَة, iſt eine Art Altviole, die, zwiſchen den Beinen

gehalten, wie ein Violoncell gespielt wird. Qaçâba, قَصَابَة, ist eine einfache Flöte aus Binsenrohr.

94) Qabadh, قَبَض, heißt „Besitzthum" oder „Landgut", also Qabadh Schaych „Landgut des Stammeshäuptlings".

95) Ḥâyif heißt „Abhang des Gebirges", ebenso der „Ungerechte", also würde Qabadh Ḥâyif „das Landgut am Bergesabhang" oder „das Landgut des Ungerechten" bedeuten.

95a) Diese Ansicht Wrede's ist wohl schwerlich stichhaltig. Die persischen Ebnâ wohnten in Yemen; daß sie je in Ḥadhramaut gewesen, davon verlautet nicht das Geringste. Die Ableitung des Wortes „Ebnâ", ابناء, ist übrigens sehr einfach. Es bedeutet lediglich „die Söhne", worunter man wohl die „Söhne des Landes", d. h. die autochthone Bevölkerung verstehen kann.

96) Ma'yſche, مَعِيشَه, heißt „Lebensmittel".

97) Dhaḥâ von ضَحَا, „ausschwitzen", d. h. das vom Baume aus der Rinde „ausgeschwitzte" Harz.

98) Schedscherat eṭ Ṭâ'a, شَجَرَة ٱلطَّاعَه, d. h. der „Baum des Gehorsams", weil er bei der Berührung die Blätter einzuziehen scheint, d. h. bildlich der berührenden Hand „gehorcht".

99) Qâret es Soḥâ, قَارَة ٱلضَّحَا, d. h. „Hügel der Heerden".

100) Biyr Schyḥ, بِير شِيح, d. h. „Brunnen des Schyḥ", d. h. der Absinthpflanze.

101) Ghowayṭe, غُوَيطه, terra ampla et plana in Diminutiv.

102) Qâyime, قَائِمَة, d. h. das „aufrechte, feste, erhabene" (Schloß).

103) Qinnyne, قِنِّينَة. Die Bedeutung dieses Wortes ist „ein Gefäß von Glas" oder „ein Glasfläschchen". Wir haben oben schon Qirbe (Schlauch) und Qolle (Krug) als Ortsnamen gehabt, aber diese sind dadurch leicht in solcher Anwendung zu erklären, daß beide Utensilien von den Arabern vielfach gebraucht und verfertigt werden. Die Qinnyne dagegen wird jetzt nirgends in Arabien fabricirt und Glas überhaupt nicht gemacht. Der Name ist deshalb ein auffallender und vielleicht auch von Wrede nicht richtig wiedergegeben.

104) 'Abd el Manâḥ, d. h. „Diener des Manâḥ", ist ein höchst auffallender Name für einen Moslim, denn Manâḥ war eine Gottheit der heidnischen Araber vor Mohammed, und zu dieser Zeit war der Eigenname 'Abd el Manâḥ ein sehr gebräuchlicher, wurde jedoch, wie alle heidnischen Namen, durch den Propheten verboten. In Ḥadhramaut allein scheint er sich, ähnlich wie der andere

heidniſche Name „'Abd el Yaghuth" (Anm. 105) erhalten zu haben. Die Leute ſind zu unwiſſend, um damit irgend eine Bedeutung zu verbinden, ſondern glauben wahrſcheinlich es ſeien höchſt orthodoxe Benennungen.

105) Dſchul bâ Yaghuth. Dſchul oder Dſchaul (جول) heißt „der Brunnen". Bâ Yaghuth iſt ein Stammesname, die „Söhne des Yaghuth". Yaghuth aber iſt wieder ein heidniſcher Völkername, über deſſen Verehrung ſ. Krehl, Religion der voriſlâmitiſchen Araber, Leipzig, Serig 1863, S. 73.

106) Matny, Relativum von Matn, مَتْن, pars dura terrae et elata.

107) Dſchofaye, Relativum von Dſchofâ, جُفَاء, quod propellit secumque fert aquae fluxus.

108) Iram dſât el iſſnâd, d. h. „die Veſte mit den Säulen. Es wäre Unſinn eine Stadt dieſes Namens oder unter der Benennung „Dſât el 'Amud" (Maqryzy) zu ſuchen, obgleich der Qorân ſie als Hauptſtadt der 'Aditen bezeichnet. Aber es iſt bekannt, daß die Araber unter „Aditiſche Werke" das bezeichnen, was wir etwa unter „Cyklopenbauten" verſtehen, d. h. Gebäude aus einer unbekannten räthſelhaften Vorzeit. Auch brauchen wir kaum zu bemerken, daß Wrede hier nur eine Volkstradition citirt, die auf den wahren Urſprung der Ruinen von 'Obne nicht das geringſte Licht wirft. Die himyariſche Inſchrift, welche Wrede hier copirte, giebt uns auch nicht erhebliche Aufſchlüſſe. Nur lehrt uns ihr Vorhandenſein, daß Ḥadhramaut zur Zeit der Erbauung der Mauern von 'Obne unter himyariſchen Fürſten, entweder als mittelbar oder unmittelbar (durch einen Bayhin, Qayl oder Watr, wie die himyariſchen Satrapen hießen) verwaltete Provinz des Königreiches Yemen ſtand. Ḥadhramaut war nicht der eigentliche Sitz der Himyariten, ſondern Yemen, und nur zur Glanzzeit des himyariſchen Reiches in Yemen wurde dieſe Provinz tributpflichtig. Dieſer Umſtand erklärt auch die geringe Anzahl himyariſcher Schriftdenkmäler im oceaniſchen Arabien, denn außer den Inſchriften von 'Obne, Naqb el Ḥadſchar, Tſafâr und Ḥiçn el Ghorab ſind bis jetzt keine Denkmäler dieſer Sprache öſtlich von Yemen entdeckt worden, während in Yemen ſelbſt die Ausbeute eine reiche war. Intereſſant iſt die Inſchrift von 'Obne hauptſächlich dadurch, weil wir auf ihr deutlich den Namen Ḥadhramaut leſen, jedoch etwas anders geſchrieben als der heutige arabiſche, nämlich Hadhramut, ohne Diphtong in der letzten Sylbe. Dieſer Umſtand ſtraft die arabiſche Etymologie Lügen, welche aus Ḥadhramaut gern (der heutigen Orthographie gemäß) „die Bereitheit des Todes" oder „die Wohnung des Todes" machen möchte. (S. Wrede's Inſchrift am Schluß des Werkes und über den Namen Ḥadhramaut die Wrede'ſche Königsliſte, Anhang I.)

109) Oçayde, Diminutiv von Açâd, أَصَاد, ein „kahler Ort im Gebirge".

110) Dſiyayby kommt von Dſiyb, ذِيْب, Wolf oder Schakal. Es war bei den älteſten Bewohnern Arabiens und zum Theil noch bei den ſpätern eine Ehrenſache für einzelne Menſchen, wie ganze Stämme, ſich nach Thieren zu benennen, denen ſie kriegeriſche Eigenſchaften zuſchrieben. Dſiyayby hieß alſo das

„Wolfsgeſchlecht" und ſollte ſoviel bedeuten, als „die muthigen Räuber", denn die offene Raubfehde galt von jeher bei den Arabern für ehrenvoll.

111) Die von Wellſted copirte Inſchrift von Naqb el Ḥadſchar findet ſich in Rödiger's Ausgabe von Wellſted's Reiſen in Arabien (Halle 1842) erklärt. Sie iſt inſofern intereſſant, als ſie zweimal den Namen Mayſa'a in der himyariſchen Form „Mayſat" enthält, alſo ein Beweis, daß der „Wâdiy Mayſa'a" ſchon in älteſter Zeit dieſen Namen führte. (S. auch Wrede's Inſchrift am Schluß dieſes Werkes, die gleichfalls den Namen Mayſat zeigt.)

112) Ghowayṭe, Diminutiv von Ghauṭa, غَوطَة, heißt „weiche Erde" (ſ. oben Anm. 101).

113) Tarr, eine Art Trommel, aus einem ausgehöhlten Kürbis gemacht.

114) Rhayde, nach Wrede's Schreibart ſollte man hier غَيْدَة (arboretum, palus) vermuthen, alſo würde Rhayde eſſ Sfowayde (Dim. von أَسْوَد, ſchwarz) der „ſchwärzliche Schilfſumpf" bedeuten. Wahrſcheinlich iſt jedoch die richtige Schreibart Rayde, رَيْدَة, ein ſehr häufig in Arabien vorkommender Ortsname. Auch Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, II, 776) erwähnt ausdrücklich zwei Ortſchaften dieſes Namens in Ḥadhramaut, wofür El Ḥamdâny ſein Gewährsmann iſt. Die eine heißt „Rayde el 'Ibâd" oder vielleicht „Rayde el 'Abbâd, ريدة العباد (ohne Vocaliſation). Rayde heißt eine „Felſenſpitze", 'Ibâd „die Sclaven" und 'Abbâd (عَبَّاد, daſſelbe wie عَابِد) der „Anbeter". Alſo dürfte vielleicht das „Rayde el 'Abbâd", d. h. die „Felſenſpitze des Verehrers", welche Yâqut anführt, mit dem vielgenannten „Rayde ed Dyn" Wrede's, d. h. der „Felſenſpitze des Glaubens", identiſch ſein. Halten wir aber die Ausſprache „'Ibâd" (Sclaven) feſt, ſo führt uns der Sinn derſelben auf „Rayde eſſ Sfowayde"; denn die 'Ibâd (die Sclaven) ſind faſt immer „Schwarze", und von ihnen konnte wohl der Ort die Bezeichnung „ſchwarz" bekommen. (Ein Schwarzer und ein Sclave iſt im Vulgärarabiſch einerlei Sinnes.) Das andere Rayde nennt Yâqut „Rayde el Ḥaramiye", d. h. das „verbotene oder geheiligte Rayde", und dieſes könnte gleichfalls für „Rayde ed Dyn" ſtehen. Solcher Angaben von Orten in Ḥadhramaut (bei Yâqut ſtets im weitern Sinne als großer Ländercomplex gebraucht) ſind bei Yâqut ſo außerordentlich wenige, daß wir dieſe koſtbaren Fingerzeige unendlich hoch ſchätzen müſſen.

115) Schi'be, شِعْبَة, ein „Gebirgsweg".

116) Chalyf, خَلِيف, ein „Weg zwiſchen zwei Bergen".

117) Baydra, بَيْدَرَة, „Tenne, in der Getreide gedroſchen wird".

118) Scheryn, شَرِين, die „Käufer" oder „Kaufleute".

119) Schirka, شِرْكَة, die „Gemeinde" oder „Aſſociation".

120) Ḥorraya, هُرَّيَه, horreum frumentarium, „Getreideſpeicher".

121) Ghaura, غَوْرَة, „abſchüſſiges Land", auch „Ebene".

122) Minṭer, مِنْطَر, „Wachthaus".

123) Ghebeſſ, غَبَس, „Dunkelheit".

124) Nyr, نير, „jugum aratorium".

125) 'Amd, عَمْد, wahrſcheinlich nom. act. von عَمَد, columna, palo fulsit, alſo „das Stützen durch Säulen oder Pfeiler"; ohne Zweifel eine Anſpielung auf antike Ruinen.

126) Ein Qorra ben Mo'awiya kommt in Wüſtenfeld's genealogiſchen Tabellen vor, 4, 16.

127) Ḥobul, حُبُول, Plural von حَبْل, eine „weit ausgebreitete Sandfläche".

128) Neſḥun, derivatum von نَفَحَ, „wohlriechen", alſo „Ort des Wohlgeruches".

129) Lohun von لهى, delectatus fuit, alſo „Luſt, Freude, Glückſeligkeit".

130) Má Radhy, مَآء رَضِى, das „liebliche Waſſer".

131) Die Beduinen glauben, daß das Blut eines Ermordeten ſo lange die Erde röthet, bis es durch den Tod des Mörders oder eines ſeiner Verwandten gerächt iſt und daß bis dahin Nichts im Stande iſt, ſeine Spur zu vertilgen.

132) Biyr Borhut, بِئْر بُرْهُوت, und Biyr Barahut, بِئْر بَرَهُوت; beide Lesarten finden ſich bei Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, I, 598); ja dieſer Geograph führt ſogar noch eine dritte Lesart, „Balhut", بلهوت, an (die ſich übrigens auch bei Ibn Haukal findet), wonach der Ort, in welchem der Brunnen liegt, zwar „Borhut", der Brunnen ſelbſt aber „Balhut" heißen ſoll. Da dieſer Brunnen auch unſerm Autor Anlaß zur Anführung arabiſcher Fabeln über den Styx gegeben hat, ſo dürfte es wohl paſſend ſein, hier die ältern dieſer Fabeln, wie ſie Yâqut geſammelt hat, anzuführen. Yâqut ſagt: Es heißt „Barahut" ſei ein Brunnen in Ḥadhramaut, Andere aber ſagen, ſo heiße die Ortſchaft, in welcher beſagter Brunnen liegt. Ibn Doreyd aber ſchreibt „Borhut" und ſagt, es ſei dies ein bekannter Wâdiy. Mohammed ben Ahmed ſagt: Nahe bei Ḥadhramaut iſt ein Brunnen „Borhut" und das iſt der, von welchem der Prophet geſagt hat, daß in ihm die Seelen der Ungläubigen und der „Heuchler" (die Monâfiqyn von Medyna, die nur lau im Glauben waren)

weilen. Es wird behauptet, daß ʿAlyy (der Schwiegersohn des Propheten) gesagt habe: Verhaßt ist bei Gott ein Ort auf Erden, nämlich der „Wâdiy Borhut" in Ḥadhramaut; in ihm wohnen die Seelen der Ungläubigen, und hier ist ein Brunnen, dessen Wasser ist schwarz und stinkend. Nach einer andern Version sagte er (ʿAlyy): Verflucht ist ein Brunnen auf der Erde, nämlich der „Biyr Balhut" in „Borhut"; es sammeln sich in ihm die Seelen der Ungläubigen. Açmaʿy aber erzählt, daß ein Mann aus Ḥadhramaut ihm Folgendes berichtet habe: Einst stieg auf aus dem Grunde des Borhut ein über die Maßen abscheulicher Geruch, von ganz ausnahmsweisem Gestank, und siehe da! wir erfuhren nachher, daß gerade zu jener Zeit eine ungeheure Menge von Ungläubigen gestorben war, und wir erkannten, daß dieser Geruch von ihnen herstammen müsse (d. h. von ihren Seelen, die in den Brunnen geschleudert wurden). Nach ʿAbbas (dem dritten Chalyfen) sind die Seelen der Gläubigen in einer reinen Wasserburg (wörtlich Aquarium) im Lande Syrien, die der Ungläubigen dagegen in Borhut in Ḥadhramaut. Ibn ʿOyayna sagt: Ein Mann erzählte mir, daß er einst in Borhut übernachtet habe, und da „hörte ich, so sprach er, die ganze Nacht ein Chaos wild durcheinander streitender Stimmen und ein unsägliches Geschrei". Abân ben Taghlib erwähnt, daß ein Mann, welcher einst im Wâdiy Borhut zur Nachtruhe eingekehrt war, ihm Folgendes gesagt habe: Ich hörte die ganze Nacht hindurch fortwährend den Ruf: „O Duma! O Duma!" und da dachte ich an jenen Mann vom Volke der Bücher (Christen oder Juden), welcher aussagt, daß der König der verdammten Seelen „Duma" heiße.

133) Ḥaura, هَوْرَة, die „Zerstörung", von der zerstörenden Kraft der winterlichen Gießbäche so genannt.

134) Ḥadscharyn, حَجَرِين, „die Steine", also Wâdiy Ḥadscharyn das „steinige Thal".

135) Moçyle, مُصِيلَة von صَالَ, „überschwemmen"; der Wâdiy Moçyle führt zur Regenzeit außerordentliche Wassermassen dem Meere zu.

136) Sâḥ, سَاح, die „Niederung am Meere". Der „sandige Strand", was die Franzosen „la plage" nennen.

137) Qaçr, قَصْر, „Festung". Der Wâdiy Qaçr ist wahrscheinlich so benannt von den zwei mittelalterlichen Festungen Schibâm und Terym, welche bereits Idryssy erwähnt.

138) Ghoſar, von غَفَر, „bedachen", also „Stadt der Dächer".

139) Ghiṭamm, غِطَمّ, „mare magnum", hier natürlich im bildlichen Sinn für „große Ebene" oder „Wüste".

140) Ghoraf, غُرَف, Plural von غُرْفَة, coenaculum.

141) Schibâm, شِبَام. Nach Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, III, 247) gab es vier Orte, welche dieſen Namen führten: 1) Schibâm Kaukebân eine Tagereiſe weſtlich von Ṣan'â, auf einem hohen Berge gelegen, zu dem nur ein einziger Weg führt. 2) Schibâm Sſochaym, سُخَيْم, dreizehn Paraſangen ſüdöſtlich von Ṣan'â. 3) Schibâm Ḥarâs, حَرَاز, zwei Tagereiſen weſtlich von Ṣan'â. Endlich 4) Schibâm in Ḥadhramaut, eine der zwei Hauptſtädte Ḥadhramauts, deren andere „Terym" iſt. Dieſes Schibâm, mit dem wir es allein hier zu thun haben, iſt oft mit dem erſten der vier Schibâm, mit dem Schibam Kaukebân, كَوْكَبَان, verwechſelt und die unzugängliche Lage des letztern auf das erſtere bezogen worden, ſo von Maqryzy (M. de valle Hadhramaut, ed. Dr. P. Berlin, Bonn 1866, p. 7 et 18) und von Idryſſy (ed. Jaubert, I, p. 149—152), welcher zwar ſein Schibâm ausdrücklich Schibâm „in Ḥadhramaut" nennt, aber deſſen Lage doch ſo ſchildert, daß wir bei ſeiner Beſchreibung nur an das Schibâm Kaukebân des Yâqut denken können. Auch der Umſtand, daß Idryſſy die Entfernung Schibâms von Mârib als nur vier Tagereiſen betragend angiebt, während die Stadt in Ḥadhramaut wenigſtens zehn bis zwölf Tagereiſen davon entfernt iſt, dürfte auf derſelben Verwechſelung beruhen, denn die angegebene Entfernung paßt recht gut auf Schibâm Kaukebân, wenn wir berechnen, daß in Gebirgsgegenden die Tagereiſen (nach dem Maßſtab der Entfernung in geographiſchen Graden) ſehr klein ausfallen. Daß das Schibâm in Ḥadhramaut ohne Zweifel mit dem Sabota oder Saubatha der Alten identiſch, wurde ſchon in der Einleitung erwähnt. Im Mittelalter hieß die Stadt Schabwa, شَبْوَة, oder Schabut, شَبُوت, und unter dieſem Namen führt ſie Yâqut an einer andern Stelle an (Jacut ed. Wüſtenfeld, III, 257). Die Stelle lautet: Ibn Hâyik ſagt: Schabwa war eine Stadt der Himyariten, und als dieſe mit den Madſchidſch kriegten, wanderten die Leute aus, und nach ihnen wohnten daſelbſt Ḥadhramauter und von dieſen wurde erſt die Stadt „Schibâm" benannt. Der Urſprung dieſes Namens war, daß die Stadt vorher „Schibâh", شَبَاه (das ه iſt hier nicht Finale), hieß und daß das „h" für das „m" als Schlußbuchſtabe ausgetauſcht wurde (d. h. aus Schabwa wurde erſt Schibah und daraus ſpäter Schibâm). Eine andere Uebergangsepoche in der Ausſprache dieſes Namens bezeichnet die Lesart des Maqryzy (M., a. a. O., S. 32), welcher „Schibwa", شِبْوَة, vocaliſirt, eine Variante, die in der Mitte zwiſchen Schabwa und Schibâh ſteht. Bei faſt allen arabiſchen Geographen heißt es, daß bei Schibâm und Terym zwei Flüſſe ſich vereinigen, aber keiner ſagt, wohin ſie ihren weitern Lauf wenden (Maqryzy, a. a. O., S. 4). Dieſe Flüſſe ſind ohne Zweifel der Wadiy Daçr und der Wadiy Rachiye (ſ. Karte).

142) Taryſe, طَرِيزَة, die „Schöne".

143) ʿÂridha, عَارِضَة, die „Weite".

144) Borr, بَرّ, „Weizen".

145) Tyârby, Relativ. von تُرْب, „Staub", alſo die „Staubige".

146) Râchiye, رَاخِيَة, „weich, ſanft", alſo Wâdiy Râchiye, der „ſanftfließende Fluß".

147) Terym, تَرِيم, dieſes und Schibâm ſind die einzigen Städte des eigentlichen Ḥadhramaut, welche die arabiſchen Geographen kennen. Yâqut (I, 746) ſagt, Schibâm und Terym waren die Namen zweier Stämme und von dieſen wurden die beiden Städte benannt.

148) Scha'be, شَعْبَة, „Menge" oder ein „großer Stamm".

149) Tſohur, ظهور, „Weg in der Wüſte".

150) Ḥanân, حَنَان, „Ueberfluß".

151) ʿAraba iſt ein öfters vorkommender Eigenname. ʿAraba ben Aus ben Qaydhy, der zu Mohammed's Zeit lebte, war vom Stamme Aſd ben Kahlân ben Qaḥtân.

152) Ma'dudy, Relativ. von مَعْدُود, das „Gezählte", vielleicht das „Heer".

153) Aqnâb, أَقْنَاب, Plural von Qannba, der „Hanf", alſo etwa die „Hanfpflanzung". Dieſer Name wurde auf den alten Karten ſtets Aynab oder Ainad geſchrieben, bei Wrede findet ſich aber nur ganz deutlich g und nie y in der Vulgärform des Namens, da Aqnab wie Aguab geſprochen wird.

154) Thowayry, Relativ. von ثَوْر, „Stier", im Diminutiv. Etwa der „ſtierreiche Ort".

155) Ḥiçn Baydra. Baydra, بَيْدَرَة, die „Tenne"; alſo „Schloß der Tenne".

156) Torbet el Moluk, Torbet, تُرْبَة, „Grabſtätte"; alſo Torbet el Moluk, „Grabſtätte der Könige".

157) Ma'yq, مَعِيق, „tiefgelegen" oder auch „tief" von einem Flußbett.

158) Choraychyr, خُرَيْخِير, Diminutiv von خَرْخَار, aqua fluens copiosa; alſo iſt das Dorf nach einem „kleinen, aber nicht verſiegenden Gewäſſer" benannt.

159) Sſowayq, Dim. von سُوق, „Markt".

160) Marâwà, مراوى, nomen loci von رَوَى, „Waſſer ſchöpfen"; alſo etwa „der brunnenreiche Ort".

161) Homayſcha, Dim. von هَمِيشَة, „die Verſammlung"; alſo etwa „die kleine Gemeinde".

162) Monayqyra, Dim. von مَنْقُورَة, „ausgegraben", „ausgemeißelt", im Fem.

163) Bender oder Bander iſt kein arabiſches, ſondern ein perſiſches Wort und wird oft für „urbs, portus, locus" gebraucht.

164) Ṣahwa, صَهْوَة, „in terra aequali scrobs, in quo aqua est". Die Bedeutung bezieht ſich jedenfalls auf eine ſumpfartige Lage, in der das Waſſer keinen Ausfluß hat, und trifft nach Wrede's Beſchreibung hier ein. Ṣahwa iſt nach Yâqut (III, 235) ein erhöhter Ort oder hohes Gebäude in oder bei einer Stadt.

165) Monqir und Neqr, beide vom Verbum نَقَرَ, „erforſchen", das erſte des adj. verb. activum IV, مُنْقِر, „der Erforſcher", das andere das nom. actionis I, نَقْر, „die Erforſchung", doch bildlich hier auch für „Erforſcher" ſtehend.

166) Aḥqâf, أَحْقَاف, Plural von حقف, „arena obliqua". Nach Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, I, 154) giebt es bei den Arabern darüber, welche Oertlichkeit eigentlich unter „el Aḥqâf" zu verſtehen ſei, drei verſchiedene Verſionen. Nach der einen wäre el Aḥqâf ein Wâdiy zwiſchen 'Omân und Mahra, nach der andern eine Wüſte zwiſchen 'Omân und Ḥadhramaut, nach der dritten eine hochgelegene Sandſtrecke über dem Meerbuſen von Schihr gegen Yemen zu liegend. Yâqut bemerkt, daß alle dieſe drei Anſichten ſich ſehr gut vereinigen laſſen, denn in der That iſt el Aḥqâf eine große „ſchiefe Sandebene", die ſich im Norden von Ḥadhramaut und Mahra zwiſchen Yemen und 'Omân hinzieht. Ihre genauen Grenzen ſind uns aber noch ein Räthſel. Nach einer Tradition, welche Yâqut erwähnt, iſt in der Wüſte el Aḥqâf eine Höhle, in welcher der Prophet Hud begraben liegt. (Auch das von Wrede genannte Qabr Hud liegt ganz im Norden von Ḥadhramaut, nach Einigen ſchon in der Wüſte el Aḥqâf.) Das Grab des Hud in der Wüſte el Aḥqâf wird von Yâqut auf folgende fabelhafte Weiſe beſchrieben: Einſt kam ein Mann von Ḥadhramaut zu 'Alyy (dem Schwiegerſohn des Propheten) und dieſer fragte ihn nach dem Grabe des Propheten Hud, worauf denn der Mann erzählte: In meiner Jugend zog ich einſt mit mehrern Gefährten aus in die Wüſte, um ſein (des Propheten Hud) Grab zu ſuchen, und wir kamen in das Land el Aḥqâf und bei uns war ein Mann, der die Gegend kannte; da gelangten wir an einen rothen Sandhügel, in welchem viele Höhlen waren, und wir drangen in eine derſelben ein, welche

wir sehr groß fanden; hier kamen wir an zwei Felsen, deren einer den andern bedeckte, und zwischen beiden fanden wir eine weite Spalte; in diese trat ich ein und da sah ich einen Mann auf einem Throne sitzen, von dunkler Farbe und kraftvoll, mit großem Kopf und dichtem Bart, aber sein Leib war ganz ausgetrocknet und wie ich eine Stelle seines Körpers berührte, fand ich sie hart, sodaß sie nicht nachgab, und bei seinem Haupte sah ich eine Aufschrift in arabischer Sprache, die aussagte: „Ich bin der Prophet Hud, der gegen die 'Aditen eiferte wegen ihres Unglaubens und weil sie dem Befehle Gottes widerstrebten." Als 'Alyy dies hörte, sagte er: „Ganz dasselbe habe ich von dem Propheten Gottes (Mohammed) vernommen."

167) Sfafy, سَفِي, Relativ. von سَفًى, „sandig"; also „Bahr eſſ Sfafy", بَحْرُ ٱلسَّفِي, das „sandige Meer" oder „Sandmeer".

168) Haſchyſch edſ Dfahab, حَشِيشَ ٱلذَّهَب, das „Goldkraut", ein wunderwirkendes Pflänzchen, das freilich nur die Phantasie der Araber geschaffen, aber noch nie einer auch nur gesehen zu haben behauptet hat.

169) Wa'ra, وَعْرَة, die „Sandige".

170) Schihr, شِحْر; nach Yâqut (Jacut ed. Wüſtenfeld, III, 263) heißt die ganze schmale Küstenlandschaft zwischen Yemen und 'Omân „Schihra", شِحْرَة, Schihr aber nur ein Theil dieſer Küstenlandschaft; außerdem ist es der Name einer Stadt. Açma'y sagt, daß der Amber, genannt Schihry, an diesem Strande gefunden werde. Wie wenig bekannt diese ganze südliche Landschaft unter den Arabern von jeher war, beweist der Umstand, daß gerade sie vorzugsweise zu einem Schauplatz von Fabeln und Monstruositäten gemacht wird. Wir haben schon oben die Fabeln über Qabr Hud, el Ahqâf und den Brunnen Borhut angeführt. Ebenso ist das Werk des Maqryzy über Hadhramaut fast Nichts als ein Gewebe von Fabeln, in denen Menschen fliegen, sich in Thiere verwandeln, Zaubereien aller Art verüben u. s. w. Von Schihr im Besondern berichtet Yâqut die Fabel vom Nassnâss, نَسْنَاس, eine Art von Halbmenschen, die hier ihrer Originalität wegen eine Stelle finden möge. Ein Araber erzählte: Ich reiste durch Schihr und kehrte daselbst bei einem Manne aus Mahra ein, einem vornehmen Häuptling. Nachdem ich bei ihm einige Tage gewohnt hatte, brachte ich das Gespräch auf den Nassnâss und er sagte: „Wir jagen ihn und essen ihn. Es ist das ein Thier, welches nur einen Arm und ein Bein hat und ähnlich ist's mit allen seinen Gliedern." Da rief ich: „Bei Gott, ich möchte das wohl sehen!" Darauf sprach er zu seinen Dienern: „Jaget eins von diesen Thieren und bringt es uns!" Am folgenden Tage, siehe da! da kamen die Jünglinge an mit einem Wesen, das hatte das Gesicht eines Menschen, jedoch so, daß es nur die eine Hälfte eines Gesichts war, und einen einzigen Arm,

mitten von der Brust ausgehend, und ein einziges Bein. Als mich nun dieser Halbmensch erblickte, da rief er: „Ich rufe Gott und Dich um Hülfe an!" Da sagte ich den Jünglingen: „Lasset ihn frei!" Aber sie antworteten: „O, lasse Dich nicht durch seine Worte bewegen, denn er ist uns zur Speise bestimmt." Jedoch ließ ich ihnen keine Ruhe, bis sie ihn freigelassen hatten. Da lief er davon, eilig wie der Wind. Als nun am folgenden Tage der Mann, bei dem ich wohnte, seine Diener fragte, ob sie auf der Jagd gewesen seien und den Nassnäff gebracht hätten, antworteten sie: „Wohl hatten wir es gethan, aber Dein Gastfreund hat ihn wieder freigelassen." Da lachte mein Wirth und sagte: „O, er hat Dich angeführt!" Darauf befahl er ihnen Morgen wieder auf die Jagd zu gehen, und ich sprach: „Ich gehe mit ihnen", und er erwiederte: „Thue es!" So brachen wir dann am folgenden Tage mit den Jagdhunden auf und kamen an einen großen Sumpf, wo wir bis in die tiefe Nacht hinein blieben. Plötzlich hörten wir eine Stimme sagen: „O Abâ Midschmar (Name des einen Nassnäff)! Der Morgen röthet sich schon und die Nacht ist vorbei, der Jäger aber nahe, und Du trägst Schuld daran!" Er antwortete: „Sei ruhig und verursache keinen Schrecken!" Da sandten die Jünglinge die Hunde auf sie (die Nassnaff) und ich sah Abâ Midschmar, wie die Hunde ihn faßten, da sprach er:

„Wehe mir in meinem Unglück!
Mein Loos ist Trauer und Weinen;
Verfolgt mich nicht, o ihr Hunde!
Und hört meine Stimme und habet Mitleid.
Zu jetziger Zeit ergreift ihr mich,
Denn ihr findet mich hinfällig und schwach.
Wär' ich noch jung, ihr besiegtet mich nicht,
Ihr kämet dann selbst um oder ließet mich frei."

So klang seine Klage. Da erreichten sie ihn und packten ihn. Als der Morgen kam, bereiteten die Leute den Abâ Midschmar als einen schmackhaften Braten.

Erſter Anhang

zu

A. v. Wrede's Reiſe in Hadhramaut.

Ueber die Könige und Völker Südarabiens

bearbeitet

von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

Außer der obigen Beſchreibung ſeiner Reiſe hat Wrede noch intereſſante Mittheilungen über die Stämme der von ihm durchreiſten Länder hinterlaſſen, die wir hier überſichtlich geben. Auch die Königsliſte von Yemen, welche Wrede dem Manuſcript von Chorayhe verdankt, verdient wohl hier mitgetheilt zu werden. Um ihr relatives Verdienſt näher zu beleuchten, habe ich ihr die bekannte Königsliſte von Cauſſin de Perceval an die Seite geſetzt. Die Königsliſte von Ḥadhramaut iſt jedoch etwas ganz Neues, und nichts bisher Veröffentliches kann dabei zu Rathe gezogen werden. Dieſer erſte Anhang zur Wrede'ſchen Reiſe enthält alſo folgende Haupttheile.

A. Liſte der Könige von Yemen nach Wrede mit vergleichendem Hinblick auf die Liſte von Cauſſin de Perceval.

B. Liſte der Könige von Ḥadhramaut:

C. Liſte der Beduinenſtämme in Ḥadhramaut, Beny 'Yſà, Ḥadſchar und Ḥamum. *)

*) Aus Nützlichkeitsgründen iſt in dieſen Anhängen zu Wrede's Werk die Schreibweiſe der Namen ſo modificirt, daß س durch ſ, ز dagegen durch z wiedergegeben wird, da es ſich in dieſem wiſſenſchaftlichen Theile nicht um populäre Schreibart handelt und die Deutlichkeit dadurch gewinnt.

A. Königsliſte von Yemen nach Wrede und Cauſſin de Perceval.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Cauſſin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Cauſſin de Perceval.	Bemerkungen.
Ya'rob ben Qahṭân ben Hud.	1	Ya'rob ben Qahṭân.	1	Jahre v. Chr. 794	Ya'rob hatte nach Wrede 15 Brüder, von denen die meiſten ſüdarabiſchen Stämme abſtammen.
Yaſchdſchob ben Ya'rob.	2	Yaſchdſchob	2	761	
Sabâ ben Yaſchdſchob, genannt 'Amir.	3	'Abd Schams, genannt Sabâ el Akbar.	3	728	Bei Yâqut (II,275) kommt ein 'Amir als „Sohn" des Qahṭân vor, der den Beinamen „Hadhramaut" geführt hätte.
Himyar ben Sabâ.	4	Himyar ben Sabâ	4	695	Nach dem arabiſchen Manuſcript von Chorayhe ſtammten 1000 Könige von Himyar und regierten 3300 Jahre.
		Kahlân ben Sabâ	5	nach 695	Dieſer Bruder Himyar's figurirt nicht in der Wrede'ſchen Königsliſte.
El Hamayſa' ben Himyar.	5	Wâthila oder Wâyla ben Himyar.	6	662	Beide waren Brüder. Jede der Königsliſten läßt einen andern Bruder regieren.
Ayman ben el Hamayſa'	6	Schamyr ibn Mâlik ben Himyar.	7	vor 629	Mâlik, Vater des Schamyr, war nach Cauſſin de Perceval Bruder des Hamayſa' und des Wâthila.
		Saksak ben Zayd ben Wâthila.	8	nach 629	Sohn des Zayd, des Sohnes des 6. Königs nach Cauſſin de Perceval.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
[El Ghauth, den Wrede übergeht, soll nach Maqryzy einen Bruder Namens „Ḥadhramaut" gehabt haben (Maqr. Bonn 1866, S. 18).]		Ya'for ben Mâlik.	9	Jahre v. Chr. 600	Ya'for war nach Wüstenfeld ein Sohn des Mâlik b. Hârith b. Morra b. Odad b. Zayd b. Yaschdschob b. 'Aryb b. Zayd b. Kahlan stammt also vom 5. Könige ab.
		'Amir dsu Ryâsch.	10	596	Wahrscheinlich Bruder des Ya'for. Bei Wüstenfeld kommt ein 'Amr als Bruder Ya'for's vor.
Zohayr (b. Ghauth) ben Ayman (hatte nach Maqryzy unter Andern auch zwei Söhne, davon einer Ḥadhramaut, der andere Ḥadhramy hieß).	7	No'mân el Mo'âfir.	11	563	Bei Wüstenfeld steht blos el Mo'âfir (ohne No'mân). Bei Wrede ist Zohayr der Sohn, nicht der Enkel Ayman's.
'Orayb oder 'Aryb ben Zohayr.	8	Asmâ.	12	540	Bei Wrede steht 'Orayb, bei Wüstenfeld 'Aryb, offenbar derselbe König.
		Abyan.	13	530	Abyan soll ein Bruder 'Orayb's gewesen sein (nach Caus. de Perc.).
Oatan ben 'Orayb.	9	Dschabbâr.	14	497	Bei Wüstenfeld ist Oatan ein Sohn des 'Aus ben 'Orayb, also ein Enkel, nicht ein Sohn des 8. Königs nach Wrede.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Cauſſin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Cauſſin de Perceval.	Bemerkungen.
Dſchaydân ben Oaṭan (fehlt bei Yâqut, II, 275).	10	Ein Uſurpator aus Nedſchrân.	15	Jahre v. Chr. 464	Wrede's Liſte führt im Folgenden noch die Nachkommen Hamayſa's als Könige an, während nach Cauſ. de Perc. eine Reihe von Uſurpatoren im Lande herrſchte.
El Ghauth ben Dſchaydân (bei Yâqut El Ghauth ben Oaṭan).	11	Der 2. König von den Uſurpatoren aus Nedſchrân.	16	431	El Ghauth heirathete nach Wrede eine Tochter Dſu 'l Qarnayn's, die erſt nach el Ghauth's Tod deſſen Nachfolger gebiert.
Wâyil b. el Ghauth.	12	Der 3. Uſurpator.	17	398	Wrede ſchreibt zwar Wâyil, aber offenbar muß hier nach Yâqut, II, 275 Wâyla berichtigt werden.
'Abd Schams ben Wâyla.	13	'Abd Schams.	18	365	Plötzlich ſtimmen wieder beide Liſten zuſammen. 'Abd Schams unterbricht die Reihe der Uſurpatoren bei Cauſ. de Perceval.
Aſſuâr (eç Çawar) ben 'Abd Schams (der Dſchoſcham des Yâqut?).	14	Der 4. Uſurpator.	19	332	Eç Çawar, bei Wrede Aſſuâr geſchrieben, findet ſich in Wüſtenfeld's Regiſter S. 160.
Dſu Yaqdom ben eç Çawar (der Mo'âwiya des Yâqut?).	15	Der 5. Uſurpator.	20	299	Im Manuſcript von Choraybe heißt es, daß zu Yaqdom's Zeit der Prophet Joſeph, Sohn Jakob's, gelebt habe.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
				Jahre v. Chr.	
Dsu 'Ans ben dsu Yaqdom (der Oays des Yâqut?).	16	Der 6. Usurpator.	21	266	Wahrscheinlich derselbe, der bei Wüstenfeld dsu Abyan ibn dsu Yaqdom heißt. Dsu paßt nicht gut vor 'Ans, das ein selbstständiger Name ist; er hieß wahrscheinlich 'Ans dsu Abyan.
'Amru ben dsu'Ans (nach Yâqut 'Amru b. Oays, b. Mo'âwiya, ben Dschoscham, ben 'Abd Schams, b. Wâyla u. s. w. zubenannt Ḥadhramaut).	17	Ḥasan el Oayl.	22	233	Ḥasan war nach Caus. de Perc. Sohn des 'Amr, b. Oays, b. Mo'âwiya, b. Dschoscham, b. Wâyl. Dschoscham wäre demnach ein Bruder des 'Abd Schams des 18. Königs der 2. Liste. Nach Wüstenfeld war er dessen Sohn.
El Moltâṭ ben 'Amru.	18				
Amr ben el Moltâṭ.	19				Caussin führt el Moltâṭ an, nicht aber als König. Sein Sohn 'Amr dagegen findet sich nicht bei ihm.
Scheddâd ben el Moltâṭ.	20	Scheddâd ben el Moltâṭ.	23	200	Beide Listen stimmen wieder überein.
		Loqmân ben el Moltâṭ.	24		Nach Wrede regierten die Brüder Scheddâd's nicht, sondern ihm folgte sein Sohn Wâbiça.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
		Dsu Scheddâd ben el Moltât. (Ḥârith er Râyiſch.)	25 (26)	Jahre v. Chr.	Auf dieſen König läßt Cauſ. de Perc. Ḥârith er Râyiſch folgen, den 26. in ſeiner Liſte. Da ihn Wrede aber erſt nach der Zwiſchendynaſtie der Tobba' anführt, ſo findet er bei uns ſeine Stelle ſpäter.
Wâbiça ben Scheddâd.	21	Açḥâb dſu el Qarnayn ben Scheddâd.	27	167	Vielleicht waren Wâbiça und Açḥâb eine und dieſelbe Perſon, deren Namen durch verſchiedene Copiſten entſtellt wurden.
Tobba' ben Zayd.	22				Hier beginnt die Zwiſchendynaſtie der Tobba', welche Wrede allein anführt.
El Haun ben Tobba'.	23				Der Name iſt nach dem Wrede'ſchen Manuſcript nicht el Ḥann, wie Oſiander las, ſondern der bekannte arabiſche Eigenname Haun, el Haun (الهَوْن).
Bâ Haun ben Tobba'.	24				Bâ, der ſüdarabiſche, namentlich ḥadhramautiſche Ausdruck für Ibn (Sohn), ſowohl im Singular wie im Plural ganz gleich gebraucht. Bâ ſteht alſo hier für Ibn.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
Zahrân ben bâ Haun.	25			Jahre v. Chr.	Es erhellt nicht, ob der folgende König ein Sohn des Zahrân war oder überhaupt zu seiner Dynastie gehörte.
Ṭâlib Rim (Riâm?)	26				Bei Wrede steht nach Rim ein Fragezeichen.
Ḥâschid dsu Mahra.	27				Mit diesem Könige endet die Zwischendynastie der Tobba', denn dem nächsten ist sein Geschlechtsregister beigefügt, welches ihn in die alte Dynastie einreiht.
Ḥârith, ben Scheddâd, ben Oays, ben Sânay (?), ben Ḥimyar eç Çoghayr, genannt er Râyisch.	28	Ḥârith er Râyisch ben Scheddâd, ben el Moltât, ben 'Amr, ben dsu Yaqdom, ben 'Abd Schams.	26		Trotz der Verschiedenheit einiger Glieder der Genealogie erhellt doch, daß hier in beiden Listen eine und dieselbe Person, welche beide Ḥârith er Râyisch, ibn Scheddâd nennen, gemeint sei. Da Ḥârith der Sohn des 23. Königs der II. Liste ist, so können die 6 Tobba', welche zwischen ihm und seinen Vorfahren regierten, nicht lange geherrscht haben.
Abraha ben el Ḥârith.	29	Abraha ben el Ḥârith, genannt dsu el Minâr.	28	134	Als 27. König figurirt auf der II. Liste der oben genannte Açḥâb ibn Scheddâd. Vielleicht regierte Ḥârith zweimal, einmal vor Açḥâb und den Tobba' und einmal nach diesen.

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
Afryqys ben Abraha.	30	Afryqus ben Abraha.	29	Jahre v. Chr. 101	Der fabelhafte Eroberer von Afrika.
		Dsu el Adhâr ben Abraha.	30		Wrede's Liſte kennt dieſen und den folgenden König nicht.
		Schorḥabyl ben dsu el Adhâr.	31	68	Wrede nennt den Schorḥabyl zwar als Vater des 31. Königs (der II. Liſte), aber nicht ſelbſt als König.
Ḥodâd ben Sârah, ibn Schorḥabyl.	31	Ḥodâd dsu Aſchraḥ (Sarḥ oder Scharḥ) ben Schorḥabyl.	32	35	Wahrſcheinlich iſt das ben Sârah bei Wr. ein Fehler und muß dsu Aſchraḥ heißen, da ſonſt die beiden Namen vollkommen identiſch ſind. Bei Wüſtenfeld (Tab. 9, 18) finden wir einen Dsu Ḥoddân, ben Scharâḥyl, der höchſt wahrſcheinlich derſelbe ſein dürfte, wie Ḥodâd ben Schorḥabyl.
Bilqiys bint el Ḥodâd, Königin von Sabâ und Erbauerin von Mârib.	32	Bilqiys. Caussin de Perceval giebt ihr zwei Ahnherren, nämlich Ḥodâd und ʿAlyſchraḥ, ben dsu Dschadân, ben ʿAlyſchraḥ, ben Hârith und ſcheint dadurch zu Fresnel's Anſicht zu neigen, wonach ʿAlyſchraḥ, der	33	2	Fresnel im Journal Asiatique, Serie IV, Bd. IV, S. 203, behauptet nach Nowayry, daß der Vater der Bilqiys nicht König geweſen. Aber Nowayry ſelbſt nennt den Vater der Bilqiys „dsu Aſchraḥ", welches ein Beiname Ḥodâd's war, und Maſ'udy und Ibn Ḥamdun nennen ihren Vater ausdrücklich Ḥodhâd (Ḥodâd). Bilqiys war die berühmte

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
		Vesier des Königs von Jemen, Vater der Bilqîys und Hodâd ihr mütterlicher Oheim war.		Jahre n. Chr.	Königin von Sabâ, von der der Qorân spricht, die zu Salomon gekommen sein soll.
Yâsir Tanâ'am ben Amru, ben el 'Abd ben Abraha.	33	Yâsir Yon'im.	34		Yon'im und Tanâ'am bedeuten beide dasselbe, nämlich „er lebte in Wohlbehagen". Nach Fresnel wäre Yâsir der mütterliche Oheim der Bilqîys. Nach Wrede war er gar nicht nahe mit ihr verwandt.
Schamrir, ben Afryqys, ben Abraha dsu el Minâr, ben el Ḥârith, ben Scheddâd.	43	Schammir Ya'roſch.	35		Hier findet ſich eine Lücke von 9 Namen vom 33. —43. König bei Wrede, doch wahrſcheinlich ſollte die Lücke erſt nach dieſem König gerechnet werden.
		Abu Mâlik.	36	31	
		Zayd el Aqra'.	37	64	
		Dsu Ḥâbiſchân ben Zayd el Aqra'.	38	64—90	
		N. N.	39	97—140	
		Tobba'.	40	105—150	
		Qala'y Qârib.	41	130—180	

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Cauſſin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Cauſſin de Perceval.	Bemerkungen.
Tobba', genannt Dſu el Qarnayn ben Schamrir.	44	Tobba' Tibba'ân Aſad ben Qârib.	42	Jahre v. Chr. 163—200	Daſs „Ibn Schamrir" bei Wrede deutet gewiß nicht auf eine directe Vaterſchaft, ſondern auf eine Abſtammung in 4. oder 5. Generation.
		Ḥaſan Tobba'.	43	196—236	Hier beginnen zahlreiche Lücken bei Wrede.
'Amr ben Tobba'.	45	'Amr dſu el 'Awwâd.	44	200—250	Nach Cauſſin de Perceval waren beide 'Amr verſchieden, der eine der 44. König, der andere ein Königsſohn, der nicht regierte.
		Die vier Brüder, Söhne 'Amr dſu el 'Awwâd.	45	229—270	Lücke von 70 Jahren bei Wrede.
		Ihre Schweſter Abdha'a.	46		
'Abd Kolâl ben Maṯhub.	46	'Abd Kolâl.	47	233—273	Abſtammung unbekannt.
		Tobba' ben Ḥaſan.	48	245—297	Wahrſcheinlich ein Verwandter des obigen.
		Ḥârith.	49	262—320	Lücken von einem Jahrhundert bei Wrede.
		Marthad.	50	295	
		Wâliya.	51	299—350	
		Abraha ben Ṣabâḥ.	52	328—370	

Königsname nach Wrede.	Zahl in d. Königsreihe nach Wrede.	Königsname nach Caussin de Perceval.	Zahl in d. Königsreihe.	Jahreszahl nach Caussin de Perceval.	Bemerkungen.
		Ṣabaḥân.	53	Jahre v. Chr. 361—400	Ursprung unbekannt.
		Ṣabâḥ.	54	440	Sohn oder Enkel des 52. Königs der II. Liste.
		ʿAmr dsu Kisân ben Tobbaʿ, ben Ḥasan.	55	394	
Dsu Moʿâhir ben Ḥasan.	47	Ḥasan dsu Moʿâhir.	56	427—460	Wieder die alte Dynastie vom Tobbaʿ ibn Ḥasan stammend.
		Dsu Schanâṭyr.	57	478	
Dsu Nowâs eç Çoghayr.	48	Zorʿa dsu Nowâs.	58	460—490	Der bekannte Christenverfolger und Judenfreund. Der letzte eigentliche König von Yemen.
		Dsu Yazan.	59	525	Kämpft eine Zeitlang gegen die Abyssinier, muß aber unterliegen.
Sayf ben Dsu Yazan ben Anaman (?)	49			stirbt vor 580	Seltsamerweise führt die Wrede'sche Liste diesen Prinzen als König an, obgleich er 70 Jahre nach dem Untergange des Reiches von Yemen lebte und selbst sein Vater kaum regierte.
		Maʿdiykarib ben ʿSayf ben Dsu Yazan.		590	Dieser Sohn des 49. Königs der I. und Enkel des 59. Königs der II. Liste kommt mit den Persern ins Land, hilft die Abyssinier vertreiben und wird persischer Statthalter.

Bemerkungen zur Wrede'ſchen Königsliſte.

Dieſe Liſte bietet nur in ihrem erſten Theile (bis zu Bilqîys) Intereſſe. Der zweite, d. h. die ganze Königsgeſchichte nach Chriſti Geburt (die nach Cauſſin de Pereeval in Bilqîys' Regierungszeit fällt) iſt ſo außerordentlich nachläſſig und lückenhaft behandelt, daß ihr jeder Werth abgeht. Zuerſt ein Sprung von dem 33. auf den 43. König und zwar zu einer Zeit, wo nach Cauſſin de Pereeval noch gar keine Lücke vorhanden iſt, denn Schammir Ya'roſch (bei Wrede Schamrir) iſt der directe Nachfolger von Yâſir Yo'nim oder Tanâ'am. Dann, trotz aller Lücken, ein ununterbrochenes Weiterzählen der Könige, ſo daß Tobba' unmittelbar auf Schammir folgt, obgleich ſechs Könige zwiſchen Beiden waren. Noch auffallender iſt, daß Dſu Mo'âhir direct nach 'Abd Kolâl aufgeführt wird, obgleich acht Könige zwiſchen Beiden kamen. Dieſer zweite Theil der Wrede'ſchen Liſte iſt alſo durchaus werthlos.

Nicht ſo jedoch der erſte Theil. Derſelbe iſt inſofern höchſt intereſſant, als uns Wrede's Liſte in ununterbrochener Reihenfolge die Genealogie der Hamayſiten, Nachkommen von Hamayſa', ibn Ḥimyar giebt. Auch Cauſſin de Pereeval führt die Hamayſiten an, jedoch nicht alle als Könige. Nach ihm regierten von dieſer directen Linie nur 'Abd Schams (der 13. nach Wrede), Scheddâd (der 20.), Wâbiça (der 21.), Ḥârith (der 28.), Abraha (der 29.), Afryqys (der 30.), Ḥodâd (der 31.) und Bilqîys, mit welcher die eigentliche Dynaſtie der Hamayſiten erloſchen ſcheint. Nur zwei Hamayſiten, welche Wrede's Liſte als Könige aufführt, nämlich Dſu 'Ans, ibn dſu Yaqdom (der 16.) und 'Amr ben el Moltâṭ (der 19.) fehlen gänzlich in der Genealogie Cauſſin de Perceval's. Letztere führt als Könige nur diejenigen Hamayſiten an, von deren Herrſchaft ſich Spuren in der Geſchichte finden. Dagegen ſcheint die Wrede'ſche Liſte mehr die Reihe derjenigen Hamayſiten darzuſtellen, welche nach der patriarchaliſchen Erbfolge die legitimen Herrſcher hätten ſein ſollen. Es ſieht

ganz aus, als ob die Wrede'sche Liste zur Verherrlichung eines der spätern Herrscher, etwa des Ḥârith oder des Ḥodâd, die von Hamaysa' abzustammen behaupteten, verfaßt sei und den Zweck gehabt habe, alle dessen Vorfahren als Könige erscheinen zu lassen, während sie in Wirklichkeit wahrscheinlich nur Prinzen, mächtige Stammeshäuptlinge und Qayls eines Theils von Yemen waren; dagegen aber alle Fürsten aus der ḥimyarischen Nebenlinie, wie den 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13. und 14. König der II. Liste zu ignoriren, ebenso wie die sechs Usurpatoren aus Nedschrân, deren drei nach Caussin de Perceval vor, drei nach 'Abd Schams regierten. Was diese sechs Usurpatoren betrifft, deren Namen Caussin de Perceval nicht angiebt, so ist es übrigens auffallend, daß auch die Wrede'sche Liste ein Interregnum von sechs Fürsten kennt, die sie zwar an einer andern Stelle anführt, die aber allem Anschein nach dieselben sein dürften, wie die sechs fremden Fürsten bei Caussin de Perceval. Denn es erhellt auf den ersten Blick, daß die sechs Fürsten der Zwischendynastie, welche die Wrede'sche Liste giebt, nicht an die Stelle gehören, welche sie auf dieser Liste einnehmen. An dieser Stelle ist gar keine Lücke vorhanden (da Ḥârith der 28. König, der Sohn Scheddâd's des 20. und der Bruder Wâbiça's, des 21. Königs ist), also die Ausfüllung einer solchen (und nun gar durch sechs Regierungsfolgen) eher ein Hinderniß, das uns nur verwirren kann, wenn wir nicht zu dem Ausweg greifen, die sämmtliche Zwischendynastie an eine andere Stelle zu versetzen. Eine hier zu berücksichtigende Lücke findet sich aber nur an einer einzigen Stelle, nämlich in der Liste Caussin de Perceval's bei den sechs ungenannten Usurpatoren, deren Zahl genau mit der der Könige aus der Zwischendynastie bei Wrede zusammenstimmt. Der Umstand, daß die Wrede'sche Liste an dieser Stelle keine Lücke kennt (wie sie denn überhaupt in ihrem ersten Theile, bis zu Bilqîys, keine einzige hat), kann uns nicht stören, da ja diese Liste mehr ein Geschlechtsregister der zur Erbfolge berufenen legitimen Abkömmlinge des Herrschergeschlechts, als eine Aufzählung der wirklich zur Herrschaft gelangten Könige zu sein scheint.

Nach dem Qâmus führten zwar nur die Könige von Ḥimyar und Ḥadhramaut den Titel Tobba'. Da nun der erſte der ſechs Zwiſchenkönige nach der Wrede'ſchen Liſte Tobba' ibn Zayd hieß und der erſte der ſechs Uſurpatoren der Liſte Cauſſin de Perceval's aus Nedſchrân kam, ſo müſſen wir vorausſetzen, daß der Nedſchrâner Eroberer ſich der Landesſitte bequemt und den Titel Tobba' angenommen habe. Oder war vielleicht dieſes Wort „Tobba'" bei ihm nicht Titel, ſondern Eigenname, wie bei Tobba' ibn Solaymân, von dem der Qâmus ſpricht? Unter den übrigen Eigennamen dieſer ſechs Zwiſchenkönige iſt übrigens kein ausſchließlich oder nur vorzugsweiſe himyariſcher, der uns zwingen würde, die Wiege dieſes Geſchlechts im tiefen Süden Arabiens, in Ḥimyar, zu ſuchen. Zayd, Ḥaun, Zahrân, Ḥâſchid ſind allgemein bekannte, ſowohl central-, als ſüdarabiſche Namen. Ṭâlib kommt ſogar bei den Centralarabern noch häufiger vor, als bei den Yemeniten.

Der Beiname dieſes Königs Ṭâlib, welchen die Wrede'ſche Liſte „Rim" nennt, könnte uns vielleicht einigen Aufſchluß über deſſen Herkunft geben. Einer der älteſten Könige des von Kahlân ſtammenden Geſchlechts der Banu Ḥamdân hieß Riâm, und nach ihm wurde der Tempel auf dem Berge Atwa benannt, den ſpäter Dſu Nowas zerſtörte (Blau Z. D. M. G., Bd. 23, S. 563). Nun giebt uns die Genealogie des genannten Riâm noch einige Anhaltspunkte mit den Wrede'ſchen Zwiſchenkönigen. Der Urgroßvater der Riâm hieß Zayd, wie der Vater des erſten Zwiſchenkönigs unſerer Liſte. Der Eigenname dieſes Zwiſchenkönigs iſt uns nicht genannt, ſondern er heißt nur Tobba', Sohn des Zayd. Nichts hindert uns alſo anzunehmen, daß er jener Bat', König der Ḥamdân, war, welcher uns als Großvater Riâm's genannt iſt (Wüſtenfeld, Regiſter S. 109). Zwiſchen dieſem Tobba' und Rim oder Riâm giebt uns die Wrede'ſche Liſte drei Namen, Ḥaun ben Tobba', Bâ Ḥaun ben Tobba' und Zahrân ben bâ Ḥaun. Erſtere Beide könnten wir für Brüder halten, da Beide den Namen ben Tobba' führen, denn das Bâ vor dem einen Namen deutet nicht nothwendig ein Sohnesverhältniß an. Somit

blieben uns zwei Generationen zwiſchen Tobba' ben Zayd und Ṭâlib Rim oder Riâm, allerdings eine mehr, als in Wüſtenfeld's Tabellen zwiſchen Bak' ben Zayd und Riâm. Auffallend iſt ferner eine gewiſſe Aehnlichkeit zwiſchen dem Namen des Nachfolgers des Ṭâlib Rim und dem Sohne des Riâm der Wüſtenfeld'ſchen Tabellen. Erſterer hieß Ḥâſchid, letzterer Yaſchy', wenigſtens lautlich naheſtehende Benennungen, die im Munde ſpäterer Erzähler zu Verwechſelungen führen konnten.

Da wir jedoch bei Wrede nur Rim und nicht Riâm finden, ſo können wir auch annehmen, daß jener Ṭâlib Rim ſeinen Namen von Raym (vulgo Rim ausgeſprochen) führte, welches nach dem Qâmus ein Michlaf von Yemen war.

Die Namen dieſer ſechs Yemenſiſchen Zwiſchenkönige ſind übrigens beinahe die einzige Errungenſchaft, welche wir der Wrede'ſchen Liſte verdanken. Alle andern Namen dieſer Liſte finden ſich auch in den ſchon bekannten Quellen, deren Angaben Cauſſin de Perceval geſammelt hat, mit nur zwei Ausnahmen, nämlich Dſu 'Ans, ibn Dſu Yaqdom und 'Amr, ibn el Moltâṭ, der 16. und der 19. König der Wrede'ſche Liſte. Endlich findet ſich an Stelle des Aṣḥâb ibn Schedâd bei Cauſſin de Perceval, ein Wâbiṣ oder Wâbiṣa, ibn Scheddâd bei Wrede genannt. Doch ſind beide Namen wahrſcheinlich nur aus entſtellten fehlerhaften Ausſprachen eines einzigen entſtanden; Ausſprachen, die im Munde verſchiedener Erzähler mit der Zeit ſo ſehr ſich vom urſprünglichen Klang und voneinander entfernt hatten, daß, als man ſie aufſchrieb, jeder Chroniſt nach demjenigen arabiſchen Namen griff, welcher der von ihm vernommenen Ausſprache des Namens am nächſten lag, der eine nahm Wâbiṣa, der andere el Aṣḥâb, welches beides bekannte arabiſche Namen ſind und ſo ging die Verſchiedenheit, die ſeither nur im Klang beſtand, auch in die Schrift über.

B. Genealogie der Könige von Ḥadhramaut nach Wrede.

1) Ḥud *) (Eber), der Prophet (Mit ihm ſei Friede!).
2) Ḥodun ben Ḥud (Peleg) erbaute die Stadt Ḥodun, wo ſein Grab.
3) ʿYſà **) el ʿAmud (die Säule) ben Ḥodun. Erbauer der Stadt Dahdun. Von ihm ſtammen ſämmtliche Städtebewohner des Ḥadhramaut, ſowie ihre Sultane, welche ſich alle ʿAmudy nennen.
4) Saʿyd ben ʿYſà el ʿAmud. Liegt in Dahdun begraben.
5) Nedſchd ben Saʿyd. Gründer der Stadt Miſne, wo ſein Grab.
6) Saybân ben Nedſchd, Stammvater der Beduinen Saybân. Sein Grab auf dem Gipfel des Dſchebel Saybân.
7) Ḥaſan ben Saybân.
8) Sadus ben Ḥaſan.
9) Yaʿrom el Molk ben Sadus.
10) Rabyʿa ben Yaʿrom.
11) ʿAmr el Ahnab ben Rabyʿa.

*) Die Araber nehmen an, daß ihr Prophet Hud der Eber der Bibel ſei, den ſie ʿAbir nennen. Der Eber der Bibel hatte außer Joktan (dem Qahtân der Araber) noch einen Sohn Namens Peleg, den die Araber gewöhnlich Fâlegh nennen. Wrede iſt nun, glaube ich, der Erſte, welcher dieſen Peleg auch Hodun nennt. Peleg's Nachkommen, die uns hier Wrede anführt, kommen weder in der Bibel, noch in den mir bekannten arabiſchen Genealogieen vor. Letztere begehen ſogar meiſtens den mit der Bibel im Widerſpruch ſtehenden Irrthum, daß ſie Qahtân zum Sohne Peleg's machen, was wohl darin ſeinen Urſprung hat, daß nach den gewöhnlichen arabiſchen Genealogieen alle Südaraber Yoktaniten, d. h. Nachkommen Qahtân's ſind. Hiervon weichen, wie man ſieht, Wrede's Berichte ab. (Vergl. Sprenger, Leben des Mohammed, III, cxxx.)

**) Der einzige Autor, bei dem ich eine Erwähnung des Stammes ʿYſà, der in Ḥadhramaut herrſcht, finde, iſt Maqryzy. Dieſer ſagt: Es iſt in Ḥadhramaut ein Geſchlecht, deſſen Familienname iſt ʿOmar ben ʿYſà et Taubât. Dieſer Familie ward wunderwirkende Kraft, namentlich die Heilung des Schlangenbiſſes zugeſchrieben. Wer erkennt nicht hier die abergläubiſche Ehrfurcht wieder, in welcher die Städter Ḥadhramauts, die faſt alle von ʿYſà abſtammen, bei den Beduinen nach Wrede's Erzählung ſtehen? (Vgl. Maqryzy, Bonn 1866, S. 25.)

C. Stammeslisten*) der Völker Ḥadhramauts nach Wrede.

I. Qaḥṭâniten.

Qaḥṭân ben Hud hatte nach Wrede 16 Söhne.

1) Ya'rob**) (eigentlich Yemen).
2) Ḥannan (Wrede), wahrscheinlich Ḥanân.
3) Ayman (wahrscheinlich der 'Omân des Caussin de Perceval, dem Ya'rob die Provinz 'Omân gab).
4) El Mâs (Wrede), vielleicht Ḥamayṣa', den Maqryzy als Sohn Qaḥṭân's nennt.
5) El Mota'ammid (d. h. der seinem Vorsatz Getreue).
6) Lawi (Wrede), vielleicht Lowaỳ'.
7) Maer (Wrede), vielleicht Mahr, Stammvater der Mahriten.
8) El Azeb (d. h. der Unvermählte).
9) Manâh (der Götze Manâh als Heros, der später vergöttert wurde).
10) Dschochom, dem Ya'rob die Provinz Ḥidschâs mit der Hauptstadt Mekka gab (Maqryzy, S. 19).
11) El Moltamis (d. h. der Bittende).
12) El 'Allâmy (d. h. der Gelehrte).
13) El Moghtafir (d. h. der Vergebende).
14) Sâlim.
15) El Oçamen (d. h. der Taube).
16) Nahur.

---

*) Diese Stammeslisten stehen mit allen bisher bekannten Genealogieen im Widerspruch. Mitunter ist sogar die Orthographie der Namen zweifelhaft, da ähnliche bis jetzt noch nicht vorkamen. In diesem Falle gebe ich sie nach Wrede's Schreibart mit Hinzufügung von „Wrede" in Klammern.

**) Die Bibel nennt 13 Söhne Joktan's, nämlich Almodad, Saleph, Hazarmaweth, Jarah, Hadoram, Usal, Dikela, Obal, Obal, Abimael, Saba, Ophir, Havila und Jobab. Von diesen hat nur Jarah einige Aehnlichkeit mit einem der obigen, nämlich mit Ya'rob. Maqryzy dagegen nennt 10 Söhne Qaḥṭân's: 1) Ya'rob, 2) 'Âd, 3) Ayman, 4) Ḥamayṣa', 5) Ḥadhramaut, 6) Nâ'im, 7) Ghâschim, 8) Solaf, 9) Qaṭâmy, 10) Dschorhom. Von diesen stimmen nur der 1., 3., 4. und 10. mit den Namen der Wred'schen Liste überein.

Von dieſen 16 Söhnen des Qaḥṭân haben nur 8 ihre Nachkommenſchaft in Ḥadhramaut und angrenzenden Ländern, und bilden die Stammväter der 8 Qaḥṭânitiſchen Hauptſtämme, die zuſammen in 36 Nebenſtämme zerfallen. Aber in den Benennungen dieſer Hauptſtämme ſind die Namen ihrer in der vorigen Liſte angeführten Stammväter (mit einer einzigen Ausnahme, Nahur) gänzlich verloren gegangen. Sie nennen ſich jetzt ganz anders, als ihre obengenannten Stammväter, und es iſt nicht einmal zu erkennen, von welchem der 16 Söhne Qaḥṭân's die einzelnen abſtammen. Nur die Tradition, daß ſie Qaḥṭâniten ſind, iſt lebhaft unter ihnen erhalten, und die Kenntniß vom Unterſchied zwiſchen ihnen und den von Peleg oder Hodun ſtammenden Völkern wird noch immer im Volksmund fortgepflanzt. Ihre Namen dagegen ſind (mit einziger Ausnahme der Beny Ruḥ) eigentlich jetzt gar keine Abſtammungsbezeichnungen mehr, ſondern Beinamen, von Eigenſchaften abgeleitet, meiſt in bildlicher Redeform.

Nach Yâqut (II, 275) ſoll zwar einer der Söhne Qaḥṭân's, welchen er 'Amir nennt, den Beinamen Ḥadhramaut geführt und dieſen dem Lande beigelegt haben; aber einestheils erhellt nicht, welcher von den obengenannten 16 Söhnen Qaḥṭân's (von denen wir mehrere, wie El Mota'ammid, El Moltamis, El Moghtafir nur mit ihren Beinamen kennen) mit ſeinem Hauptnamen „'Amir" hieß, und dann, ſelbſt angenommen, daß er den Laqab „Ḥadhramaut" führte und ihn nach Ibn 'Obayda dem Lande gab, ſo iſt doch damit nicht geſagt, daß er der Stammvater aller Ḥadhramauter war. Ibn Kelby (bei Yâqut a. a. O.) nennt ſogar den Hauptnamen dieſes Sohnes Qaḥṭân's „Ḥadhramaut" oder vielmehr „Ḥâdhramyt", wie er behauptet, daß dies die Schreibart der Bibel ſei (ſie iſt bekanntlich Ḥâzarmâwet). Dieſer heißt bei ihm ben Yoqṭân, ben 'Âbir, ben Schâlich. Eine andere Anſicht iſt die, daß Ḥadhramaut ein Beiname des 'Amru ben Qays, des obengenannten 17. Königs der Wrede'ſchen Liſte ſei. Nach Wüſtenfeld's Tabellen wäre jedoch „Ḥadhramaut" der Name eines Sohnes dieſes 'Amru ben Qays. Vielleicht führten Mehrere dieſen

Laqab. Jedenfalls weiß die heutige Tradition der hadhramauter Beduinen Nichts mehr von einem Stammvater „Ḥadhramaut".

Zwei weitere Verſionen führt Maqryzy (Bonn 1866, S. 18) an. Nach der einen wäre Ḥadhramaut der Name eines Sohnes des Ayman, ben Ḥamayſa', ben Ḥimyar, des 6. Königs der Wrede'ſchen Liſte. Dieſer Ḥadhramaut wäre alſo ein Bruder von El Ghauth. Nach der andern Verſion iſt Ḥadhramaut ein Sohn des Zohayr, ben Ghauth, ben Ayman, alſo ein Urenkel, nicht ein Sohn Ayman's. Dieſer Ḥadhramaut ſoll einen Bruder Namens Ḥadhramy gehabt haben. Hier finden wir alſo, daß auch die Lesart Ibn Kelby's „Ḥadhramyt" zur Fiction eines Perſonennamens Anlaß gab, wie denn überhaupt „Ḥadhramaut" als Perſonenname durchaus unwahrſcheinlich iſt.

Folgende ſind nun die acht Stammesgruppen der in Ḥadhramaut und angrenzenden Ländern wohnenden Qahṭâniten.

1) Beny Ruḥ, bewohnen größtentheils die Landſchaft el Ḥadſchar und einen kleinen Theil der Landſchaft Beny 'Yſâ. Dieſe Stammesgruppe hat folgende Unterabtheilungen.

a) Bâ Kaſchwyn. Zählen etwa 3000 Seelen, bewohnen den obern Theil des Wâdiy Ma'yſche, die Wâdiy el Ma'din, Ferte, Ghowayte, den obern Theil des Wâdiy Boyut und den nördlichen Abhang des Dſchebel Biyr Schyḥ.

b) Bâ Sa'd. Zählen etwa 4000 Seelen, bewohnen den obern Theil des Wâdiy No'mân, das weſtliche Gehänge des Dſchebel Biyr Schyḥ, den mittlern Theil des Wâdiy el Boyut bis zum ſüdlichen Abhang des Dſchebel Ghowayte.

c) Bâ Schaybe. Ein Stamm von etwa 4000 Seelen, wohnt am nordweſtlichen Abhang des Dſchebel Ghowayte bis zum Entſtehungspunkt des Wâdiy Ḥafar und in den Thälern, welche in den obern Theil dieſes Wâdiy münden.

d) Bâ Dſchahym. Etwa 4000 Seelen ſtark, wohnen im untern Theil des Wâdiy Ḥafar und im Wâdiy Ḥaſſy, Çaghyr, Çafrâ und Qinnyna.

e) Bâ Schoqayr. Etwa 3000 Seelen ſtark, wohnen im Wâdiy el Ḥadſchar, von der Mündung des Wâdiy No'mân an bis zum Wâdiy Schoruṭ oder Scharâṭ.

f) Bâ Dſchohaym und

g) Bâ Dorus (Wrede), vielleicht Odruſſ, die gewöhnliche Art, wie der Name Idryſſ in Ḥadhramaut lautet. Dieſe beiden Stämme mögen zuſammen etwa 5000 Seelen ſtark ſein und haben ihre Sitze im Wâdiy Dſchizwâl bis zum Wâdiy No'âb.

h) Bâ Ḥâfir und

i) Bâ Zor'a. Beide zählen zuſammen nur 4000 Seelen und wohnen im Wâdiy el Ḥadſchar, am Dſchebel Bâ Dſchanaf bis zur Mündung des Wâdiy Scharâṭ und allen auf dieſer Strecke mündenden Wâdiy.

k) Bâ Maur. Etwa 2000 Seelen ſtark, wohnen zwiſchen dem Dſchebel Bâ Dſchanaf und dem Dſchebel 'Alqa.

l) Bâ Faq'as. Etwa 4000 Seelen ſtark, bewohnen den Wâdiy 'Obne bis zum nordöſtlichen Abhang der Dſchebel Arçime, Açfur und Maṭny.

m) Bâ Dhobayz *) und

n) Bâ Dſibyân. Beide zählen etwa 4000 Seelen und bewohnen die Meeresküſte von Râſſ Borum bis Medâha, den öſtlichen Wâdiy Mayfa'a bis zum Wâdiy No'âb, das Gebirge bis zum ſüdlichen Abhang des Dſchebel No'âb und den obern Theil des Wâdiy 'Arâr.

2) Dſiyayby. **) Dieſer Stamm bewohnt die Landſchaft el

*) Dhobayz, Verkleinerungswort von Dhabyz oder Dhabz, welches nach dem Qâmus (S. 714) ſoviel bedeutet wie Dſyb (Wolf), alſo „Wölflein". Solche Thiernamen als Stammesbezeichnungen waren bei den Arabern ehrenvoll und kommen unten noch öfter vor. Selten geht ihnen jedoch, wie in obigem Falle, das „Bâ" (für Banu, vulgo Beny) vorher.

**) Streng genommen ſollte das Wort Dſowayby (wölfleinartig) geſchrieben werden, aber die Ausſprache in Ḥadhramaut weiſt die Eigenthümlichkeit auf, daß im Relativum, wenn der Mittelradical Hamza iſt, der O-Laut des Diminutiv in den der Endung verwandten I-Laut übergeht. Dadurch wird auch der das Hamza vertretende Halbvocal aus einem Waw zu einem Ya und aus Dſo-

Ḥadſchar von Medâha bis zum Râſſ Ḥardſcha, den ganzen weſtlichen Wâdiy Mayſa'a und die in denſelben mündenden Thäler. Er zerfällt in folgende fünf Unterſtämme.

a) Bâ Waddâ bewohnen mit etwa 3000 Seelen die Küſte von Medâha und Bâ el Ḥaff.

b) Solaymâny. Dieſer Stamm hat eine Stärke von etwa 6000 Seelen und bewohnt den Wâdiy 'Arâr und die Tihâma von Bâ el Ḥaff bis zum Râſſ Ḥardſcha, incluſive Sâḥun.

c) El Aḥmady. Zählen etwa 5000 Seelen und bewohnen den weſtlichen Wâdiy Mayſa'a von Sâḥun bis Soqqoma und die Wâdiy Ḥamrâ und Hâdhena.

d) Es Sâlemy. Ein ſtarker Stamm von 9000 Seelen, bewohnt den Wâdiy Mayſa'a von Soqqoma bis Naqb el Ḥadſchar und die Seitenthäler.

e) El 'Adſemy.*) Zählen etwa 4000 Seelen, bewohnen die Wâdiy Mayſa'a und 'Yçân oberhalb Naqb el Ḥadſchar.

3) Bâ No'mân. Dieſe Stammesgruppe bewohnt den nordöſtlichen Theil der Landſchaft el Ḥadſchar und einen kleinen Theil der angrenzenden Landſchaft el Dſchauf und zwar die Gegend von Ḥabbân, Fodſchy 'Alyy und Bâ el Ḥorr. Ihre Seelenzahl mag etwa 20,000 betragen. Da Wrede ihr Stammesgebiet nicht bereiſt hat, ſo kannte er nur die Namen, nicht aber die Wohnorte der verſchiedenen Unterabtheilungen der Bâ No'mân. Dieſe Namen ſind:

a) Beny Labahit (Wrede), wahrſcheinlich Beny el Bâḥith.**)

b) Bâ Dſchanaf.

---

wayby entſteht Dſiyayby. Der Wolfsname war immer ehrenvoll bei den Arabern. Er gab wohl zu der Sage Anlaß, die Maqryzy anführt, wonach ein Volk dieſer Gegend, die Say'âr, die Fähigkeit, ſich nach Belieben in Wölfe zu verwandeln, beſaß (Maqryzy, Bonn 1866, S. 19).

*) Ein Perſonenname 'Adſem iſt nicht bekannt, wohl aber nennen der Qâmus (S. 1661) und Yâqut (III, 626) einen Wâdiy in Yemen, Namens 'Adſem, über deſſen genauere Lage ſie aber nicht das Geringſte ſagen.

**) Bayḥâth iſt als Eigenname bekannt. Bâḥith dürfte ähnliche Bedeutung haben, d. h. der „Erforſcher, Nachſpürer".

c) Bâ Raſchyd.

d) Bâ Qodhâ'y. *)

4) El Dſcha'da. Dieſe Stammesgruppe bewohnt die Landſchaft Ḥadhramaut und einen kleinen Theil der Landſchaft Beny 'Yſà und zwar die Wâdiy 'Amd und Râchiye. Er zerfällt in neun Unterſtämme.

a) Beny Ṭâhir ben Radſchym. Bewohnen mit 6000 Seelen die Umgegend von Çahwa und Wâdiy Râchiye.

b) Murâd Çobayḥ. **) Zählen etwa 8000 Seelen und bewohnen den obern Theil des Wâdiy 'Amd bis Ḥallet bâ Sâlib.

c) Beny Schamlân. Zählen 6000 Seelen, bewohnen den mittlern Theil des Wâdiy 'Amd.

d) Bâ Sâlib ***) mit 5000 Seelen.

e) Dſhaybene †) mit 6000 Seelen.

f) Bâ Dyâk ††) mit 4000 Seelen.

g) Beny Dſchadſyma mit 4000 Seelen.

h) El Ma'dy mit 8000 Seelen.

i) Bâ Ḥallâbyn mit 4000 Seelen.

Die Wohnorte der ſechs zuletztgenannten Unterſtämme konnte Wrede nicht im Einzelnen ermitteln.

5) Nahur. Dieſe Stammesgruppe bewohnt den Wâdiy Oaçr

---

*) Qodhâ'y heißt „luchsartig" und bildet ſomit ein neues Seitenſtück zu den obigen Wolfsnamen Dſiyayby und Dhobayz.

**) Murâditen wohnten zu Mohammed's Zeit in Dſchauf im Diſtrict Dſchazr. Von einem Çobayḥ, Nachkommen des Murâd, iſt Nichts bekannt.

***) Wrede glaubt, der Name könne der „Gekreuzigte" (Çalyb) heißen und auf einen chriſtlichen Urſprung des Stammes deuten. Da Wrede übrigens nicht die letzte Sylbe lang ſchreibt (wie in Çalyb) und Çad und Syn bei ihm oft ſchwer zu unterſcheiden ſind (er ſchreibt nämlich nie in arabiſchen Buchſtaben), ſo glaube ich vielmehr Sâlib, d. h. der Räuber, Raubmörder, leſen zu dürfen.

†) Ein Wort ähnlichen Urſprungs wie das obige Dſiyayby, alſo „wolfsartig" bedeutend, wie es denn ſehr viele Stämme in Arabien giebt, die ihre Namen von Dſiyb (Wolf) ableiten, ebenſo wie von Kelb (Hund, auch Wolf).

††) Dyk und Dyk el Dſchinn waren bekannte arabiſche Laqabs (Beinamen). Dyâk iſt die Pluralform dieſes Namens, welcher „der Hahn" bedeutet.

von Qothâm bis Qabr Hud und soll von Nahur, dem 16. Sohne Qahṭân's, abstammen. Ihre Gesammtzahl soll 30,000 Seelen betragen. Die Wohnorte der fünf Unterstämme konnte Wrede im Einzelnen nicht ermitteln. Ihre Namen sind:

a) Makârim (d. h. die Edlen).

b) Solaymân.

c) Ḥaynan.

d) Qohṭân.

e) Bâ 'Amr.

Von den drei folgenden Gruppen konnte Wrede nur die Hauptnamen, nicht aber die Namen der Unterstämme erfahren.

6) El Aswad. Diese Stammesgruppe soll 12,000 Seelen zählen. Bewohnt den obern Theil des Wâdiy Ḥadscharyn und den untern des Wâdiy 'Odyme.

7) El Mahfuz. Diese Stammesgruppe hat eine Stärke von ungefähr 10,000 Seelen und ihre Wohnsitze im untern Theil des Wâdiy Ḥadscharyn, von Meschhed 'Alyy bis Ḥawra.

8) El 'Arâba. Wohnen mit 6000 Seelen im obern Theil des Wâdiy Qaçr, von Ḥawra bis Qothâm. *)

II. Hoduniten.

Von Hodun (Peleg, Fâlegh), dem zweiten Sohne des Propheten Hud (Eber), stammen drei Hauptgruppen und 36 Nebenstämme ab. Hier sind übrigens nur die Beduinen, welche Hodumiten sind, stammesweise verzeichnet. Außer ihnen wurden aber im Manuscript von

*) Die Namen dieser das eigentliche Ḥadhramaut bewohnenden Stämme haben gar keine Aehnlichkeit mit denen, die Maqryzy den Völkern Ḥadhramauts giebt. Er nennt folgende Stämme: El Barâwidsche, El Dschalâhime, Eth Thabâtine, Beny Aby Malik, Beny Mosallim, Beny Ibn er Raby'a und Beny Aby Ḥaschradsch (Maqryzy de valle Hadhramaut ed. Paul Berlin, Bonn 1866, p. 20). Nur die Beny Ibn er Raby'a lassen sich auf einen von Wrede angeführten Ahnen zurückführen, nämlich Raby'a ben Ya'rom, den 10. König von Ḥadhramaut (s. oben B, 1).

Choraybe noch alle Städter Ḥadhramauts und der angrenzenden Länder als Hoduniten bezeichnet.

1) Saybân. Dieſe große Hauptgruppe von Saybân, ben Nedſch, ben Sa'yd, ben 'Yſà, ben Hodun, ben Hud abſtammend, bewohnt die ganze Landſchaft Beny 'Yſà, die nach 'Yſà el 'Amud, dem Urgroßvater des Saybân, benannt iſt. Die Saybân zerfallen in 15 Unterſtämme. *)

a) Aqaybere. Bewohnen, 12,000 Seelen ſtark, die Gebirge und Thäler vom Wâdiy Qirbe bis zum Wâdiy Howayre und zwar vom Meere an bis zur Waſſerſcheide auf der Hochebene der Dſchebel Tſahura und Kaur Saybân.

b) Châmiye und

c) Morâſchide. Zählen zuſammen 16,000 Seelen und bewohnen den Wâdiy Do'ân und ſeine Nebenthäler.

d) Beny Ḥaſan. Zählen 10,000 Seelen und bewohnen die Gegend um Borum, ſowie die Wâdiys weſtlich vom Wâdiy Qirbe.

e) Ḥamâmedyn. Bewohnen mit 6000 Seelen die Wâdiy el Ayſâr und Kotayfe, den untern Theil des Wâdiy Châriṯh, den obern des Wâdiy 'Odyme.

f) Bâ Mardagha und

g) Bâ Dſchonboq **) (geſprochen Dſchomboq). Zählen ein jeder etwa 4000 Seelen und wohnen gemeinſchaftlich im Wâdiy Raube, Ebnâ, Ça'ar, Bâdſche, Çorâb und im Wâdiy Ma'yſche bis Qirbet Qahwe.

h) Çaumahânyn ***) und

---

*) Die Namen dieſer Unterſtämme ſind faſt ausnahmslos urſprüngliche Laqabs (Beinamen), deren mitunter höchſt charakteriſtiſche Bedeutung in den Noten der folgenden Seiten berührt werden ſoll.

**) Wieder ein Thiername als Laqab (Beiname) eines Stammes. Dſchonboq oder Chonboq (beide Schreibarten ſind autoriſirt) heißt daſſelbe wie Qanſut, d. h. „der Igel", bildlich wohl auch „der Geizhals" (Qâmus von Calcutta, S. 1255 und 1269).

***) Dieſelbe Bedeutung wie Çamahmaḥy, „ein ſtarker Mann, von kräftigem Gliederbau" (Qâmus, S. 291).

i) Aſâwire. *) Ein jeder dieſer beiden Stämme zählt ungefähr 3000 Seelen. Sie bewohnen gemeinſchaftlich die Wâdiy Mâdſchid, Butrah, el Matâne, el ʿAf, Dahne und den untern Theil des Wâdiy Châriṯh.

k) Dſchahâtſime. **)

l) Qotham und

m) Maṯâmile. ***) Dieſe drei Stämme, von denen jeder etwa 3000 Seelen zählen mag, bewohnen gemeinſchaftlich den obern Theil des Wâdiy Rayde ed Dyn und die auf dieſer Strecke in ihn mündenden Nebenthäler.

n) Ahl el Ḥayik †),

o) Ḥâlike ††) und

p) El Bahâbihe. †††) Ein jeder dieſer drei letztern Stämme zählt kaum 2000 Seelen. Sie bewohnen gemeinſchaftlich die kleinen Seitenthäler zwiſchen dem Wâdiy Doʿân und dem Wâdiy ʿAmd.

2) Edſ Dſahiyn. ††††) Zweite Stammesgruppe der hodu-

---

*) Aſâwire, ein aus dem Perſiſchen ſtammendes Wort, welches „Reiter" und zwar vorzüglich eine perſiſche Reitergattung bedeutet. Vielleicht weiſt der Name auf eine Stammestradition aus der Zeit der Perſerherrſchaft in Yemen hin (ähnlich wie der Name Ebnâ), denn jetzt hätte er keinen Sinn mehr, da dieſe Stämme keine Pferde haben und die Araber Kameelreiter oder Eſelsreiter nicht „Aſâwire" nennen.

**) Das heißt „die Großäugigen" oder die „mit hervorragender Pupille Verſehenen".

***) Dieſer eigenſchaftliche Name ſcheint ein Plural von Moſtaṯmil oder Monṯamil, welches etwas Aehnliches bedeuten dürfte, wie Maṯmal oder Ṯamyl, d. h. der ſich die Haut mit Oel, Blut oder Harz einſchmiert, eine bei manchen Beduinenſtämmen herrſchende Sitte (Qâmus S. 1293).

†) Ahl (das Volk) el Ḥayik (der Weber), alſo das „Volk des Webers", wahrſcheinlich wegen der Fertigkeit der Beduinenfrauen dieſes Stammes im Weben der bekannten groben Wollendecken.

††) Der „ſchwarze" (Stamm). Ḥâlike iſt Femininum wegen Qabyle (Stamm), was in Gedanken ergänzt werden muß.

†††) Bahâbihe, Plural von Bahbahy, d. h. „ein Mann, deſſen Geldbeutel und Haus offen iſt", alſo ein gaſtfreier Mann (Qâmus S. 365).

††††) Edſ Dſahiyn, d. h. „die Glänzenden".

nitiſchen Beduinen. Bewohnen den Wâdiy Rayde ed Dyn von ſeiner Vereinigung mit dem Wâdiy Rayde es Sowayde bis zum Wâdiy 'Amd. Die Wohnorte der einzelnen Unterſtämme, deren im Ganzen acht, konnte Wrede (mit Ausnahme der des Stammes Bâ Omm Sadus) nicht ermitteln. Die acht Unterſtämme ſind:

a) Bâ Omm Sadus bewohnen, 9000 Seelen ſtark, den Wâdiy Rayde ed Dyn gerade unterhalb ſeiner Vereinigung mit dem Wâdiy Rayde eſ Sowayde.

b) Bâ Yomin *), 4000 Seelen,
c) Bâ Dſchohaym **), 4000 Seelen,
d) Bâ Sowaydân, 3000 Seelen,
e) Bâ Karyb, 2000 Seelen,
f) Bâ Ḥanân, 3000 Seelen,
g) Bâ Elyâs, 2000 Seelen,
h) Abârike ***), 1500 Seelen,

} ungefähre Schätzung.

2) El Ḥamum. Dritte Stammesgruppe der Hoduniten. Die Stärke dieſer Stammesgruppe ſoll 48000 Seelen betragen. Sie bewohnt die gleichnamige Provinz von der Meeresküſte bis an die Grenze von Ḥadhramaut. Sie zerfällt in 13 Unterſtämme, deren Wohnſitze im Einzelnen Wrede nicht ermitteln konnte.

Dieſe Unterabtheilungen ſind:

a) Bayt †) 'Alyy.
b) Bayt el Dſchomaymy.
c) Bayt Aghrâf.
d) Bayt Ghorâb.

---

*) Yomin, „der glücklich iſt", ähnlich dem bekannten Eigennamen Maymun (beglückt).

**) Dſchohaym, Diminutiv des bekannten Eigennamen Dſchahm.

***) Das heißt „die Geſegneten".

†) Bezeichnend iſt hier das Wort Bayt ſtatt des üblichen Banu (Beny), Auläd oder Bâ. Auch in Mahra und Oâra finden wir dieſe Bezeichnung, welche offenbar auf ein Volk deutet, das mehr dem Leben in feſten Wohnſitzen, als dem beduiniſchen Nomadenleben ergeben iſt.

e) Bayt bâ Çâliḥ.
f) Bayt Çobḥy.
g) Bayt el Aḥmediye.
h) Bayt Qârise.
i) Bayt Ḥorr.
k) Bayt Ḥakam.
l) Bayt Bâ Waky'.
m) Esch Scha'amla'. *)

*) Scha'anla' geschrieben, aber Scha'amla' gesprochen. Das Wort bedeutet „longus, procerus".

Zweiter Anhang

zu

A. v. Wrede's Reise in Hadhramaut.

Himyarische Inschrift von 'Obne

erklärt

von

Heinrich Freiherrn von Maltzan.

Die fünfzeilige himyarische Inschrift der Mauer von 'Obne, welche Wrede im Jahre 1843 entdeckte und copirte, erscheint hier meines Wissens zum erstenmale *) in getreuem Facsimile nach des Reisenden eigener Copie, welche seinem übrigen handschriftlichen Nachlaß beigelegt war. Unbekannt war sie freilich den Orientalisten bis jetzt keineswegs geblieben. Es müssen mehrere handschriftliche Copieen derselben existirt haben und den Gelehrten zugänglich gewesen sein; wenigstens finden wir einzelne Theile der Inschrift mehrmals citirt; z. B. von Professor von Ewald in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache (I, S. 306) und in sehr ausgedehnter Weise von dem ausgezeichneten Erforscher himyarischer Epigraphik, Ernst Osiander, welcher der Wissenschaft leider zu früh entrissen wurde. Letzterer spricht sich selbst (Z. D. M. G., Bd. X, S. 32, Note) über die Art und Weise aus, wie er zum Besitz einer solchen Copie gelangte.

Ebenso scheint auch bis jetzt noch nirgends eine vollständige Erklärung erschienen zu sein. Daß der Entwurf einer solchen sich im handschriftlichen Nachlasse Osiander's befinde, wurde mir von Herrn Prof. Levy, der sich durch die Bearbeitung und Herausgabe eines

*) Die Inschrift wird zwar in einer französischen wissenschaftlichen Zeitschrift (F. Lenormant, Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions, 1867, p. 124) als „veröffentlicht" bezeichnet, aber, wenn eine solche Publikation stattgefunden hat, so war sie jedenfalls auf sehr wenig Exemplare beschränkt, von denen nie eines nach Deutschland gekommen zu sein scheint. Selbst französische Gelehrte konnten mir darüber keinerlei Auskunft ertheilen. Eine Anfrage an Herrn Lenormant selbst blieb ohne Erwiederung.

großen Theiles jenes Nachlasses (Z. D. M. G., Bd. XIX und XX) ein so ausgezeichnetes Verdienst erworben hat, mitgetheilt, und durch die Güte der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft gelangte auch wirklich die Handschrift jenes Erklärungsversuchs in meine Hände. Denn, wie ich die Nothwendigkeit einsah, daß dem Wrede'schen Reisewerke das Facsimile der Inschrift als Anhang angefügt werden müsse, so fühlte ich natürlich auch das Bedürfniß, eine Erklärung diesem Facsimile beizugeben. Leider stellte sich jedoch der Theil des Osiander'schen Nachlasses, welcher diese Inschrift behandelte, als ein bloßer Versuch und zwar als ein sehr unvollkommener Versuch heraus. Er stammt nämlich aus einer Zeit, in welcher Osiander noch nicht jene zahlreichen (27) von Colonel Coghlan und die von Playfair (von dem übrigens nur eine herstammt) in 'Aden erworbenen und dem britischen Museum geschenkten Inschriftstafeln kannte, durch deren von ihm selbst entworfene und von Prof. Levy herausgegebene Deutungen unsere Kenntniß der himyarischen Epigraphik so bedeutende Fortschritte gemacht hat. Osiander scheint zwar die Absicht gehabt zu haben, seine durch die besagten Schriftdenkmäler erweiterte Kenntniß des himyarischen Sprachgebiets auch zu einer neuen Deutung der Wrede'schen Inschrift später zu benutzen. Aber der Tod des ausgezeichneten jungen Gelehrten verhinderte den Angriff dieser Arbeit, wie die Vollendung so vieler andern von ihm unternommenen.

So erwuchs mir also aus dem Osiander'schen Nachlaß nur eine sehr schwache Beihülfe zu meinem eigenen Versuche, die Wrede'sche Inschrift zu deuten; eine Beihülfe, die ich gleichwohl nicht zu gering anschlagen will und auf die ich im Folgenden nicht ermangle, in allen den Fällen hinzuweisen, in welchen sie mir zu statten kam.

Fundort der Inschrift.

Das Thal 'Obne, in der Landschaft el Ḥadschar, auf dem Wege zwischen Ḥiṣn ben Dighâl und der die oceanische Küste Arabiens bespülenden Bucht Dobbet el 'Ayn, etwa zwei Tagereisen vom Meere gelegen, wurde von Wrede am 16. Juli 1843 besucht, wir können

sagen, entdeckt. Die Ruinen einer uralten Baute, welche sich in jenem Thale befinden, führen im Volksmund den Namen Ḥiṣn el 'Obne, obgleich sie, wie Wrede sich durch Augenschein überzeugte, nicht die Reste eines Festungsschlosses, sondern die einer Mauer sind, welche quer durch das Thal gezogen ist und im Westen über einen nicht sehr steilen Berg geht (der den Wâdiy 'Obne auf dieser Seite begrenzt), dagegen im Osten an einer tiefen, wie ein Graben gestalteten Schlucht endigt, an deren entgegengesetzter Seite eine Anhöhe sehr steil abfällt. Diesem östlichen Ende gegenüber zieht sich von der erwähnten Anhöhe eine schmale Schlucht nieder, welche auch durch eine Mauer geschlossen ist, an der man am Boden ein viereckiges Loch zum Abfluß des Regenwassers gelassen hat. *) Die Höhe der großen Mauer ist 6,92, die Breite 6,8, die Länge 67 Meter. In der Mitte des Thales ist ein Thorweg, der augenscheinlich nie bedeckt war, von 1,64 Meter Breite. Es sind jedoch Anzeichen vorhanden, daß die gelegentliche Schließung dieses Thorweges durch eine Thüre beabsichtigt, wenn auch vielleicht nie ausgeführt worden war. **) An dessen südlichem Ausgang auf einem langen Quader in der östlichen Wand befindet sich die fünfzeilige Inschrift. Ueber die Größe der Schriftzeichen giebt uns Wrede keinen Aufschluß.

Wrede schreibt dieser Mauer einen festungsartigen Zweck zu. Er sah sich aber umsonst nach den Resten eines Gebäudes um, in welchem die Garnison dieser Festung gewohnt haben könne. Doch vermuthet er eine solche Bestimmung bei einer andern Ruine, welche er auf dem Wege nach 'Obne und ziemlich weit von letzterer Oertlichkeit entfernt gesehen hatte.

Wenn auch ein solcher Festungszweck wohl schwerlich in Abrede gestellt werden kann, so dürfte doch die Vermuthung nahe liegen, die Mauer könne zugleich eine ähnliche Bestimmung, wie der berühmte

*) Die vollständige Beschreibung der Mauer möge man oben (Cap. V, S. 149) nachlesen.

**) Man sehe darüber Wrede's Beschreibung der am nördlichen Ausgang des Thorweges nachweisbaren Steinmetzarbeit (Cap. V, S. 150).

Damm von Mârib, gehabt haben, d. h. die Aufstauung und das gelegentliche Ausströmenlassen der Wasser, welche die Gießbäche der Hochgebirge hier sammeln mußten. Dennoch fehlen nach Wrede's Beschreibung der Mauer alle nähern Anzeichen einer solchen Bestimmung und auch in der Inschrift selbst wird ihrer nicht gedacht, wohl aber und zu wiederholtenmalen des festungsartigen Zwecks derselben, wie wir unten sehen werden.

Charakter der Schriftzeichen.

Wie fast alle uns bekannten himyarischen Schriftdenkmäler, so zeichnet sich auch die Wrede'sche Inschrift durch Deutlichkeit und Schönheit der Zeichen aus. Ja, sie gehört sogar, was ihre Ausführung betrifft, zu den vollendetesten dieser epigraphischen Denkmäler und darf in dieser Beziehung wohl den Bronzetafeln des Britischen Museums an die Seite gestellt werden.

Die Form der Zeichen ist in den Grundzügen dieselbe wie auf den genannten Bronzetafeln. Das Resch hat jedoch weder die halbkreisförmige, noch die gewundene Form, sondern die eines nach links offenen stumpfen Winkels, unter welcher es schon aus der XLIII. Inschrift bei Fresnel *) und der 13. (auf Tafel 12 in Z. D. M. G., XIX abgebildet) des Britischen Museums bekannt war. Das Vav hat nicht die Form eines Doppelkreises, sondern die eines durch eine senkrechte Linie getheilten Kreises, wie auf den Tafeln 27—32 des Britischen Museums **) und auf vielen Inschriften bei Fresnel. Das Schin unterscheidet sich auch von der gewöhnlichen gewundenen oder der einem umgewandten Sigma ähnlichen Form und gleicht genau derjenigen, wie wir sie auf der Inschrift von Naqb el Ḥadschar ***) und auf der 12. Tafel des Britischen Museums sehen. Ueberhaupt

*) Journal Asiatique, Quatrième Série, Tome VI, p. 178.

**) Z. D. M. G., Band XIX, Tafel 27—32.

***) Wellsted, Reisen in Arabien von Rödiger (Halle 1842), Band II, Tafel 2.

nähert sich der Schrifttypus der Wrede'schen dem der genannten 13. Inschrift mehr als dem irgend einer andern uns bekannten und differirt merkwürdigerweise sehr auffallend von dem der Inschrift von Ḥiçn el Ghorâb und zum Theil auch von dem derjenigen von Naqb el Ḥadschar. Jede dieser drei in der Provinz el Ḥadschar gefundenen Inschriften zeigt ihre unterscheidenden Eigenthümlichkeiten, und nähert sich keiner der beiden andern, so daß wir den Gedanken an einen provinziellen Schrifttypus in Bezug auf sie aufgeben müssen. Auch die eine der in London befindlichen Inschriften, als deren Fundort man wohl Ḥadhramaut annehmen kann, nämlich die 29. *) in Osiander's Abhandlung über die Inschriften des Britischen Museums weicht in den Formen des Schin, des Vav und des Thau von der Wrede'schen ab, nähert sich ihr jedoch in der Form des Resch.

Bei diesem Mangel eines provinziellen Schrifttypus und aus der geringen Zahl der in Ḥadhramaut, Beny 'Ysâ und el Ḥadschar gefundenen Schriftdenkmäler könnten wir uns versucht fühlen, zu folgern, daß die himyarische Sprache als Schriftsprache in diesen Provinzen nie recht heimisch geworden sei und daß die himyarischen Schriftdenkmäler, welche wir daselbst beobachten, meist den Eroberern aus Yemen oder ihrer im Lande zur Herrschaft gelangten Nachkommenschaft zuzuschreiben sein möchten. Was nun die Wrede'sche Inschrift im Besondern betrifft, so muß uns die auffallende Aehnlichkeit ihres Schrifttypus mit dem der 13. (Taf. 12) **) des Britischen Museums zu der Vermuthung leiten, daß beide einer und derselben Periode angehören. Eine nähere Verwandtschaft scheint jedoch zwischen ihnen nicht zu bestehen.

Deutung der Zeichen.

Mit einer einzigen Ausnahme ist die Deutung der Zeichen der Wrede'schen Inschrift ganz dieselbe, wie die der übrigen himyarischen

*) Z. D. M. G., Bd. XIX, S. 238 und Tafel 26.

**) Ich citire diese Inschriften in der Ordnung, wie sie in Osiander's Abhandlung, Z. D. M. G., Bd. XIX, aufgeführt sind.

Denkmäler, d. h. wie ein Zeichen auf dieſen geleſen wird, ſo muß es auch auf jener geleſen werden. Die Ausnahme wurde ſchon von Oſiander *) conſtatirt und ſcheint keinem Zweifel zu unterliegen. Dieſelbe betrifft das Zeichen 𐩢, welches auf allen andern Inſchriften als ṯ (arabiſch ث) gedeutet wird, hier aber an Stelle des auf dieſer Inſchrift ganz fehlenden ḫ (ح, ش) ſteht. Da dieſe Subſtitution für die Erklärung der Wrede'ſchen Inſchrift ſehr wichtig iſt, ſo will ich hier Oſiander's eigene Worte über dieſelbe wiederholen:

„Anders verhält es ſich (in Bezug auf den Buchſtaben ح) mit der Inſchrift von Wrede. In den fünf Zeilen dieſer himyariſchen Schriftprobe, die zudem noch manche Lücken hat, findet ſich das Zeichen 𐩢 allein ſechsmal; und zwar dreimal ganz entſchieden in Eigennamen, z. B. Zeile 1, אבי𐩢ע, Zeile 2 und 3, הי𐩢עאל. Erinnert uns nun ſchon die beiden Eigennamen gemeinſchaftliche Silbe an den bei Fresnel öfters wiederkehrenden Eigennamen יהמאמר (z. B. XII.—XIV. u. ſ. w.), ſo iſt vollends merkwürdig die Form של𐩢ת (in Zeile 5), die an einer Stelle, wo wir entſchieden ein Zahlwort erwarten, wo es ſich, wie das folgende ארחם zeigt, um die Angabe von Monaten handelt, nichts anders, als das Zahlwort „drei", bezeichnen kann und dem ſonſtigen שלהת = תלהת entſprechen muß; woraus ſich dann mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit ergeben würde, daß es ſich bei dem unmittelbar vorausgehenden 𐩢נידן um die Zahl „zwei" (ثنى) handelt. Um nun den Gebrauch des Zeichens 𐩢 in dieſer Inſchrift richtig zu beurtheilen, muß es vor allem beachtet werden, daß in derſelben das gewöhnliche Zeichen für ش, ḫ, nicht vorkommt. Es liegt deshalb die Annahme nahe, daß der Verfaſſer dieſer Inſchrift zur Bezeichnung des Lautes ش ſich ſtatt des gewöhnlichen Zeichens eines andern bediente und daß dies auf einer bloßen Incorrectheit beruht, wie ſie z. B. auch auf den äthiopiſchen Inſchriften vorkommt **), erklärbar theils daraus, daß ش und ث in der Ausſprache, wenigſtens im Munde

*) Z. D. M. G., Bd. X, S. 35.

**) Dillmann in Z. D. M. G., Bd. VII ff. in den Anmerkungen.

des Verfassers, nicht so sehr voneinander abwichen, theils daraus, daß die Inschrift nicht mehr dem Stammsitze des himyarischen Volkes, sondern bereits einem weitern Kreise angehört; wie denn auch die Sprache derselben ihre specifischen Eigenthümlichkeiten zu haben scheint."

Dadurch, daß in dieser Inschrift das gewöhnliche Zeichen für ז (z) eine andere Bedeutung hat, müßte, so sollte man denken, vielleicht für diesen Lautwerth ein neues, bisher unbekanntes Zeichen stehen. Nach einem solchen sieht man sich aber umsonst um, wenn man nicht etwa die leichthin modificirte Form des ה (h) in Zeile 1 als eine eigene selbstständige Form ansehen will; vielmehr scheint auf der Wrede'schen Inschrift für die beiden verwandten Lautwerthe ה (h) und ז (z) nur ein einziges Zeichen zu stehen, dasjenige, welches auf den übrigen Inschriften dem ה (h) allein entspricht. In den meisten Fällen muß zwar dieses Zeichen auch hier als ה (h) gedeutet werden, aber die Beispiele fehlen doch nicht, wo wir ihm keinen andern Werth als den des ז (z) beilegen können (s. weiter unten Zeile 3 und 5).

Lesung der Inschrift.

Wir lassen nun zuerst die Transcription der Inschrift mit den einmal in ähnlichen Fällen hergebrachten hebräischen Zeichen folgen (obgleich die arabischen sich hierzu vielleicht besser eignen würden) und verschieben die Uebersetzung bis nach dem Schlusse unserer Erklärungen, nach dem Vorgange Osiander's, der auch zuerst die Transcription, dann die Erklärung und zuletzt die Uebersetzung der von ihm gedeuteten Inschriften zu geben pflegte.

1.

| בן | שׁ . . . | . שׁ . . . . | . רשׁ . . . קתדמ | רזון | בן | חן | שׁכממרשׁ |
מראשׁו | אמרשׁ | מת | חצרמת | מכרב | עביהע

2.

| (נשׁ) . . רבה . . נק . . . . . שׁ . | ודושם | בנאל | בן | עלהן . . היה
ר | עלהי | קדמם | בחרהן | בן | ה . התירהן | חגר | ועקב | קלת | עקבתהן

3.

| ....בת | ונהמת | וגשמהי | גנא | קלת | ועקבהן | מת | חדרו | בחמיר |
| וחבע | היתעאל | ודושם | ועמשמן | בן | אבהתי | חצרמת | ומתשך | ב |

4.

| מיפעת | ו....הן | קרנהם | עבני | ויער | עקב | צפחהן | ובני |
| גנאהן | ומחפדיהן | יזאן | ויזתאן | וחלפיהן | יכן | במערב | והדם | וצרים |

5.

| ..... | ואברי | בנמו | רבבם | אד | שקרם | בנמו | לבן | שמש | דהי |
| שרחאל | דעזם | הנידן | שלחה | אורחם | בעשרי | ומאת | אשדבשמהם.

Erste Zeile.

Wie die bedeutungsvolle größere Form der Zeichen dieser Zeile und der weitere Zwischenraum zwischen ihr und der folgenden zu verrathen scheint, so bildete sie wahrscheinlich eine Aufschrift, welche in kurzen Worten auf den Zweck des Denkmals hindeutete. In ihrem heutigen Zustand zeigt sie (ungefähr in der Mitte) eine durch Verletzung des Steines entstandene Lücke von etwa 14 Zeichen, in welcher Lücke jedoch wieder vier vereinzelte Zeichen erkennbar sind, nämlich רש nach den ersten drei fehlenden Zeichen, dann einmal alleinstehend ein ש und am Schluß wieder ein ש. Vor dieser Lücke sind 17 Zeichen (die Trennungsstriche nicht gerechnet) deutlich und nur ein einziges (das 5.) unkenntlich. Nach der Lücke folgt eine ununterbrochene Reihe von 28 Buchstaben, von denen nur zwei etwas verstümmelt sind, sich aber doch erkennen lassen. Die Inschrift beginnt mit dem Worte oder den Wörtern:

שבממ.ש. Nach Osiander *) bilden die vier ersten Zeichen ein (wie die heutigen Araber sagen würden) einsilbiges Wort, das arabische شَكْمٌ (n. act. von شَكَمَ) oder شُكْمٌ (Subst.), beides „Geschenk, Gabe" bedeutend. Das zweite מ würde dann der Mimation

*) Z. D. M. G., Bd. X, S. 53.

angehören, welche, wie Osiander anderwärts*) bewiesen hat, im Himyarischen die Stelle des arabischen Tanwyn vertritt. In einer Note zu der oben citirten Stelle (a. a. O., Bd. X, S. 53) bemerkt Osiander: „die Inschrift von Wrede beginnt mit | ש . שכממ (nach dem Folgenden wohl שכממרש zu lesen). Sollte diese Form nicht in dem arabischen شُكْمُ ٱللَّاتِ Erklärung finden?"

Diese Bemerkung Osiander's steht mit dem von ihm selbst (freilich später) aufgestellten Grundsatze im Widerspruch, wonach die Mimation im Himyarischen nur beim status absolutus stehen kann, ganz wie im Arabischen das Tanwyn.**) Das folgende Wort kann also sich nicht im Genitivverhältniß unter شُكْم unterordnen, wie dies bei ٱللَّاتِ der Fall sein würde. Ehe wir aber nach einem andern Verhältniß für die beiden Wörter zueinander forschen, untersuchen wir zuerst, was wir denn aus dem zweiten machen können, von dem wir nur einen einzigen Buchstaben, das ש am Schlusse, kennen. Halten wir die Ergänzung Osiander's zu רש fest, so ergiebt sich uns in der Bedeutung dieses Wortes im Aethiopischen ein brauchbarer Anhaltspunkt. Von der Wurzel ረሰየ: haben wir dort das Adjectiv ርሱይ: mit der Bedeutung „instructus, compositus, constitutus". Hier ergiebt sich freilich die Schwierigkeit, daß das ይ am Schlusse sich in unserm himyarischen Texte nicht findet. Diese Schwierigkeit ist im arabischen راس (von رس), welches „firmus et immotus consistens" heißt, nicht vorhanden. Das Alif polungationis pflegt im Himyarischen nicht geschrieben zu werden, denn das himyarische א vertritt meist nur die Stelle des arabischen Hamza. Somit könnten wir das arabische رَاسٍ als Adjectiv hier gelten lassen, aber die Bedeutung dürfte sich doch dem obigen äthiopischen ርሱይ: nähern.

Die Bedeutung der beiden Worte wäre also شُكْمٌ رَاسٍ, d. h.

*) Z. D. M. G., Bd. XX, S. 225 fg.

**) Osiander, a. a. O., Bd. XX, S. 227.

donum constitutum. Das Verhältniß der beiden Wörter zueinander wäre das eines Subſtantivs zu dem auf daſſelbe bezüglichen Adjectiv. Hier ſtört uns die Mimation des erſtern Wortes gar nicht, da letzteres auch im Arabiſchen in gleichem Falle das Tanwyn haben müßte. Im Arabiſchen müßte freilich (wenn kein Genitiv nachfolgte) auch das zweite Wort entweder das Tanwyn oder den Artikel haben; da aber letzterer im Ḥimyariſchen überhaupt fehlt, ſo könnten wir auch ohne Tanwyn das Adjectiv als in gleichem Status wie das Subſtantiv ſtehend auffaſſen. Der Artikel könnte eben als im Adjectiv inbegriffen angeſehen werden.

Wir können jedoch auch رَاس als im status constructus ſtehend auffaſſen und uns das folgende حن davon im Genitivverhältniß abhängig denken, ohne gegen die arabiſche Syntax zu verſtoßen, wie folgendes Beiſpiel beweiſt *):

هَدْيٌ بَالِغُ ٱلْكَعْبَةِ

„Ein Opfer kommend zur Ka'ba".

Hier ſteht genau wie in obigem Falle das erſte Wort im status absolutus (mit Tanwyn, entſprechend der Mimation), das zweite im status constructus (ohne Tanwyn und ohne Artikel) und der folgende Genitiv bezieht ſich auf das Beiwort, nicht auf das Hauptwort direct, ganz ſo wie wir das Verhältniß des dritten Wortes unſerer Inſchrift zu den zwei vorhergehenden auffaſſen möchten.

| חן ... In dieſem Wörtchen vermuthet Oſiander (in ſeinem Manuſcript) einen Eigennamen und zwar den des von Wrede genannten Ḥann ben Tobba'. Ich habe mich jedoch nach genauer Beſichtigung des Wrede'ſchen Manuſcripts überzeugt, daß dieſer Name gar nicht Ḥann heißt, ſondern der gewöhnliche arabiſche Eigenname Ḥaum **)

*) Silvestre de Sacy, Grammaire arabe, II, p. 111, §. 198.

**) Wrede hat ſich in ſeinem Manuſcript niemals arabiſcher Buchſtaben bedient. Er unterſcheidet zwar gewöhnlich ح von s, indem er das erſte Ḥ, das andere H ſchreibt; aber zuweilen vernachläſſigt er dies. So ſchreibt er einmal Ḥaun, ein andermal Haun.

ist. Letzterer wird aber الهون geschrieben, hat folglich mit חן nur den letzten Buchstaben gemein, und außerdem noch den Diphtong mehr, als dieser. Diphtonge wurden aber im Himyarischen stets ausgedrückt. Viel eher möchte ich חן für ein nom. act. von حَنَّ (barmherzig sein) halten. Im Arabischen lautet freilich dieses nom. act. حَنَان (Barmherzigkeit), aber es sind bis jetzt im Himyarischen keine Beispiele von nom. act. der Form فَعَال vorhanden, vielmehr scheinen die meisten von der Form فَعْل zu sein. Diese Form würde im Arabischen حَنّ lauten (das حِنّ des Qânus paßt gar nicht hierher) und dasselbe bedeuten wie حَنَان, d. h. Barmherzigkeit, Mildthätigkeit, Wohlthätigkeit.

Ordnen wir nun dieses so gewonnene nom. act. dem vorhergehenden adject. verbale unter, so erhalten wir mit zugezogenem Subject:

شُكْمُ رَاسِ حَنٍ

welches wörtlich übersetzt lauten würde:

Donum constitutum misericordiae.

Wir dürfen jedoch nicht wörtlich „misericordiae" übersetzen. Nur derjenige Genitiv, welchem die Araber die Kraft der Präposition مِنْ beilegen (den sie مَا يُقَدَّرُ بِمِنْ nennen), hat unsere gewöhnliche Genitivbedeutung (und auch dieser nicht immer). Einen solchen Genitiv würden wir hier vermuthen, wenn er von شكم abhängig wäre, was aber nicht ist. Hier haben wir es dagegen offenbar mit einem Genitiv zu thun, welcher die Kraft der Präposition لِ in sich schließt (مَا يُقَدَّرُ بِاللَّامِ). Dem arabischen Sprachgeist schwebt hierbei die Bedeutung „zu" vor, also „zur Mildthätigkeit"; im Deutschen müssen wir aber die Präposition „aus" und im Lateinischen „in" zu Hülfe nehmen. Also:

„Donum constitutum in pietate"

oder im Deutschen: „Ein Geschenk gestiftet aus Wohlthätigkeit", mit andern Worten: „Eine wohlthätige Stiftung".

| רדון | בן ... Das zweite Zeichen in רדון ist hier offenbar nicht das gewöhnliche ד, da es einen Mittelstrich mehr hat, als das ד in üblicher Form, und wir dürfen es wohl für das verwandte ז (ז) ansehen, besonders da dieses auf unserer Inschrift nicht unter seiner üblichen Form ✕ erscheint. زُزُون wäre der Plural des arabischen زَزْن (locus elatior, ubi planities aut depressius solum est, ut retineatur aqua). بن زُزُون würde also heißen „der Sohn der Hochthäler". Dieses بن زُزُون ist wahrscheinlich von dem vorhergehenden شكم راس حنّ abhängig und zwar wieder als Genitiv von der Kraft der Präposition لِ. Wir dürfen es also wohl in der Bedeutung „für den Sohn der Hochthäler", d. h. für die Bewohner der Hochthäler festhalten. Für sie war die Mauer von 'Obne wirklich eine wohlthätige Stiftung, da sie ihnen Schutz gewährte.

... קחדמ | .. Offenbar haben wir es hier mit der VIII. arab. Conjugation zu thun, was schon Prof. v. Ewald, der diese Inschrift kannte *), bemerkt hat. Der Stamm ist קדם, arabisch قدم, von dem freilich in dem Arabischen Lexicon die VIII. Conj. nicht vorkommt, ebenso wenig im Aethiopischen die dieser Conjugation entsprechende Form ተቀደመ፡, sondern von den Reflexivpassiven nur die der V. und VI. arab. Conj. entsprechenden Form ተቀደመ፡ und ተቃደመ፡ Die VIII. Conj. hat bekanntlich entweder Passiv- oder Reflexivbedeutung, vorzugsweise die erstere. Die verschiedenen Bedeutungen von قدم sind jedoch alle solche, daß sich nicht leicht ein Passiv, das es nicht blos der Form, sondern auch dem Sinne nach ist, davon denken läßt. Selbst die V. Conj. تَقَدَّمَ hat in ihrer Bedeutung praefectus fuit, praecessit u. s. w. wieder einen activen Sinn erlangt. Es bleibt also Nichts übrig, als hier an eine Reflexivbedeutung

*) Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, S. 300.

zu denken und zwar an das Reflexivum der II. Conj., welches allein einen brauchbaren Sinn abgeben würde. An Beispielen, daß die VIII. Conj. das Reflexiv der II. bildet, fehlt es nicht, z. B. فَرَّغَ, effudit (aquam) und إِفْتَرَغَ, effudit (aquam) sibi ipsi; دَعَّى, advocavit; إِدَّعَى, arrogavit sibi, appellavit se.

Da nun eine der Bedeutungen der II. Conj. von قَدَّمَ, „proposuit" ist, so würde das Reflexivum „proposuit sibi" für die VIII. einen passenden Sinn abgeben. Vielleicht dürfen wir hier jedoch ganz einfach die Bedeutung der äthiopischen Form ተቀደመ (der Steigerungsstamm der III. Conj.) festhalten, um so mehr als Dillmann (Lexicon aeth., p. 461) diese Form auch im Sinne des einfachen Stammes der III. Conj., also für ተቀደመ, der VIII. arab. Conj. entsprechend, anführt. Diese Bedeutung wäre praevenire, praevertere, was wir in Verbindung mit der Gründung der Mauer etwa mit „den Grundstein legen" übersetzen dürften. Wahrscheinlich stand das Verbum hier im Plural, da die folgenden Eigennamen wohl das Subject dazu bildeten. Wir müßten also קתרמ zu קתרמר vervollständigen. An diese 3. Person Plural. Präter. müssen wir dann noch das Pronominalsuffix, entweder הו (Osiander, a. a. O., XX, 242) oder jene eigenthümliche dialectische Nebenform ש (a. a. O., XIX, 248), von der wir auch in unserer Inschrift Beispiele sehen werden, ergänzen, da dem arabischen Sprachgebrauche gemäß das Object (welches hier شكم رس حنّ ist), wenn es vor dem Verbum steht, nach demselben in Accusativform repetirt werden muß. Es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die VIII. Conj. hier einen andern Casus als den Accusativ regieren müßte. Im Gegentheil macht es der Umstand, daß die uns bekannte V. Conj. desselben Verbums auch den Accusativ regiert, wahrscheinlich, daß dies auch bei der VIII. der Fall sein konnte.

Mit den oben gewonnenen Wörtern „eine Stiftung der Wohlthätigkeit" und „für den Sohn der Hochthäler" würde sich also das

Verbum „er nahm sich vor" im Plural zu einem logisch richtigen Satze zusammenstellen lassen, dessen Sinn wäre: „Eine Stiftung aus Wohlthätigkeit für die Bewohner der Hochthäler nahmen sich vor u. s. w."

Auf diesen Eingang folgt nun die Lücke von 13—14 Zeichen, die nur von wenigen, vereinzelten, lesbaren unterbrochen wird. Nach der Stelle, an welcher wir das Pronominalsuffix von קתדמ vermuthen, kommen entweder unmittelbar oder nur durch ein Zeichen getrennt, die Buchstaben רשׁ, dann wieder eine Lücke von 1—2 Zeichen und dann ein Trennungsstrich.

Nach dem ersten Trennungsstriche, der in der Lücke deutlich zu unterscheiden, folgt eine weitere Lücke von etwa 4 Zeichen, dann, wie es scheint, ein שׁ und wieder eine Lücke von 1 Zeichen, darauf ein deutlicher Trennungsstrich. Vielleicht können wir im letzten Theile des Mangelhaften den Eigennamen דושם (دَوْس), der auf unserer Inschrift noch öfter vorkommt, ergänzen.

Daß das nächstfolgende Wort ein Eigenname und zwar ein auf שׁ endender ist, läßt sich mit Leichtigkeit ersehen. Da wir aber in dieser Inschrift keinen andern auf שׁ endenden Eigennamen haben, so wagen wir es nicht, ihn zu ergänzen.

Die Reihe der Eigennamen, welche das Subject zu dem obigen קתדמ bilden, wird nun fortgesetzt in dem vollkommenen Deutlichen:

בן | אביהת | מכרב | חצרמת . . .

Sohn des Abyathi', des Geehrten (d. h. des Fürsten) von Hadhramant. Da die Uebersetzung von מכרב | חצרמת als „der Geehrte von Hadhramant" schon von Osiander festgestellt wurde, so kann ich mich hier wohl begnügen, auf ihn zu verweisen.*) Unbekannt war bis jetzt der Eigenname אביהת, obgleich es nicht an andern himyarischen Eigennamen fehlte, in denen die Form יהת auftritt, z. B. יהת oder mit der Mimation יהתם (bei Osiander, a. a. O., Bd. XIX, S. 202) und יהתאמר in Fresnel's Inschriften, XII—XIV,

*) Osiander in Z. D. M. G., Bd. X, S. 57, und XIX, S. 240.

XXIX, XLVI und LVI. אב ist offenbar das arabische أَب (Vater) und da יתא als himyarischer Name feststeht, so hatten wir اب يثع (der Vater des Yathiʿ oder Ythiʿ). Im Arabischen kennen wir als Eigennamen يَثِيع (Qâmus 1113), يُثَيْع (Wüstenfeld, Register, S. 259) und أَثَيْع (Qâmus 1113). Die beiden erstern mit dem Idhâfa an اب angehängt, würden اب يثيع ergeben. Nun ist aber die Verbindung durch das Idhâfa im Himyarischen nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Gewöhnlich ist die Verbindung der beiden Bestandtheile eines Eigennamens eine viel engere, als die durch das Idhâfa bewirkte. Osiander sagt darüber (a. a. O., Bd. X, S. 52): „Bei der großen Mehrzahl der Eigennamen scheint die nordsemitische Weise der Zusammensetzung vorzuherrschen, wonach die beiden Bestandtheile auch in der Bildung zusammenfließen, was sich im Himyarischen schon auf den ersten Blick auch durch das Fehlen des Trennungsstriches zu erkennen giebt.“ Deshalb braucht es uns nicht zu stören, wenn bei der engern Zusammensetzung im Himyarischen ein Halbvocal verkürzt worden und aus اب يثيع das kürzere ابيثع geworden ist. Letzteres wäre sogar ganz nach den Regeln, wenn wir den obengenannten arabischen Namen يَثِيع, Yathiʿ (Qâmus 1113) hier annehmen, da in ihm kein Diphtong, sondern nur ein langer Vocal ist und lange Vocale im Himyarischen in der Regel nicht geschrieben wurden. Unser Name würde also wohl Abyathiʿ *) zu vocalisiren sein.

מראשׁור | אמרשׁ | מה |

Solche Nebeneinanderstellungen von Wörtern einer und derselben Wurzel in verschiedenen Formen, wie wir sie hier in מראשׁ | אמרשׁ

*) Im Arabischen giebt es kein langes i ohne ya, deshalb kann das hier befolgte orthographische System, welches im Arabischen ya durch y (nie durch i) wiedergiebt, das î entbehren. Nicht so für das Himyarische, wo wir sowohl kurzes i, als langes i ohne ya haben und das ya nur entweder consonantisch oder als Theil eines Diphtongs auftritt.

haben, ſcheinen im Himyariſchen beſonders beliebt geweſen zu ſein, ſo finden wir B. M. 8 (Taf. 7) z. B. קדם | בתקדם; 13, 8. אחררהמו | ואחררתהמו; 16, 7. שתמלאו | אמלא, und von letzterer Wurzel noch fünfmal *), 29, 6. אלהתי | ואלהתי u. ſ. w.

Zuweilen finden wir auch genau dieſelbe Form wiederholt, z. B. Br. M. 13, 4. חדתת | חדתת; 14, 9. דרם | דרם. Das gegenſeitige Verhältniß der beiden ähnlich lautenden Wörter iſt faſt in jeder der obigen Nebeneinanderſtellungen ein anderes.

Die Form מרא, mit dem gewöhnlichen Pronominalſuffix הו oder המו ſtatt des hier deutlich lesbaren, ſeltenen ש, kommt auf den Inſchriften des Britiſchen Muſeums mehrmals vor, z. B. 8, 7, מראהמו; 8, 11. 12, 10. מראהו; 35, 5. מראיהמו. Sie wird, gewiß mit Recht, von Oſiander für den status constr. von مَرُّون, äußerer Plural von مَرُّ, gehalten. Dieſer Plural im status constr. wäre مَرَاى, d. h. „die Männer", mit angehängtem Pluralſuffix, „ihre Männer", d. h. „ihre Stammesgenoſſen". Die Form אמר finden wir in denſelben Inſchriften 5, 3, אמרהנו; ſie entſpricht nach Oſiander dem arabiſchen امير, „Stammeshäuptling".

Das ש am Schluß beider Wörter iſt ohne Zweifel das Pronominalſuffix der 3. Perſon Sing., שור, vielleicht der 3. Perſon Plur. und ſteht ſtatt des gewöhnlichen הו und הנו. Dieſe merkwürdige dialectiſche Nebenform, von Oſiander Anfangs verkannt, wie er denn in unſerer Stelle noch den Stamm מרש vermuthete, aber ſpäter von ihm deutlich ins Licht geſtellt **), findet ſich bezeichnenderweiſe außer in der Wrede'ſchen Inſchrift am häufigſten in der 29. des Britiſchen Muſeums, derjenigen gerade, welche wir faſt mit Beſtimmtheit als aus Hadhramaut ſtammend anſehen können, ſo daß wir hier wohl an einen Provinzialismus jener Landſchaft denken dürfen. In derſelben Inſchrift kommt auch das längere Suffix שור einmal vor (Zeile 7).

*) Oſiander ſtellt ſie zuſammen Z. D. M. G., XIX, 211.

**) Z. D. M. G., XIX, 248; XX, 243.

Die beiden ו am Schlusse hält freilich Osiander für Abbreviaturen von solennen Formeln, welche so allgemein bekannt waren, daß sie nicht ausgeschrieben zu werden brauchten. Aber da שׁ für הו steht, so dürfte die Annahme, daß שור eine Nebenform von הבר sei, nicht unsinnig erscheinen. Abbreviaturen irgend wo zu vermuthen, wo kein ganz bestimmtes Anzeichen vorliegt, muß immer vermieden werden.

Ich habe freilich noch eine andere Vermuthung über dieses ור, nämlich die, daß es für das enklitische **ū** steht, welches sich im Aethiopischen in der Bedeutung des lateinischen „que" am Schlusse der Nomina findet. Auffallend ist jedenfalls der Umstand, daß in beiden Fällen, in denen dieses ור vorkommt, nämlich Br. M., 29, 7 und hier, am Anfange des Wortes dem Sinne gemäß eigentlich ein „und" stehen müßte. Doch sind der Fälle noch zu wenige, um hierüber zu bestimmten Schlüssen zu berechtigen.

מראשור | אמרשׁ würde also nach dem Obengesagten heißen: „ihr Häuptling, ihre Männer" oder „ihr Häuptling, ihre Stammesgenossen". Das erste Pronominalsuffix könnte auf das vorhergenannte Land Ḥadhramaut, das zweite auf die Gesammtheit, Fürst, Land und alle vorhergenannten Personen bezogen werden.

Nun bleibt noch das schwer erklärbare מת übrig. Ich muß gestehen, daß ich fast versucht gewesen wäre, es durch das hebräische מתי (Männer) zu erklären, so gut paßte diese Bedeutung hierher, wenn es mir nicht allzu gewagt erschienen wäre, das nordsemitische Sprachgebiet hier zur Hülfe zu rufen.

Zweite Zeile.

הית... | עלהן | בן | בנאל | ודושם

Da nach הית wenigstens 3 Zeichen fehlen und hier offenbar ein nom. propr. gesucht werden muß, so können wir wohl nach Analogie des weiter unten (Zeile 3) vorkommenden Eigennamen היתאל das Fehlende durch אל ergänzen. Der so gewonnene Eigenname ist offenbar einer jener mit אל (Gott) zusammengesetzten, wie alle semitischen Sprachen sie aufweisen. Aber die Form היתא ist jedenfalls dunkel.

Im Qâmus kommt kein هيثع vor. Möglicherweise haben wir es hier mit einer Hiphilform von ثاع zu thun, eine Wurzel, von der auch die arabischen Namen يُثَيْع und يَثِيع (vergl. oben אבירת) abgeleitet sind. Das Fehlen des zweiten ya ließe sich in unserm Namen erklären, schwieriger das Vorkommen des ersten, da ein vom Hiphil von ثاع abgeleiteter Eigenname هثيع heißen müßte.

עלהן, arabisch عَلْهَان (famelicus oder der Strauß oder alacer) kommt auch in der 21. Inschrift des Britischen Museums als Eigenname vor. Hier ist es لقب, wie auch bei Wüstenfeld (Register, S. 57).

בנאל | בן. „Sohn des Ben-êl", letzteres offenbar ähnlich gebildet, wie die andern mit אל zusammengesetzten Namen, also „Gottessohn" bedeutend.

דושם, arabisch دَوس, der vielbekannte Eigenname „Daus".

Auf diese deutliche Stelle folgt eine Lückenreihe, in der wir Anfangs nur ein undeutliches ת und ein deutliches ש unterscheiden. Dann fehlen 5—6 Zeichen und es folgt נק; hierauf eine Lücke von 1—2 Zeichen und dann 3 deutliche רבה, darauf 3 verstümmelte Buchstaben, die vielleicht בנש darstellten. Ohne mich auf Ergänzungen hier einlassen zu wollen, halte ich es doch für gewiß, daß wir hier das Verbum zu dem folgenden suchen müssen, welches etwa in der Bedeutung „errichten" oder „erbauen" zu suchen wäre.

קלת | עקבתהן... Ersteres wahrscheinlich vom äthiopischen ዐቀበ: custodivit abzuleiten und zwar analog ዕቀበት፡, „die Wache, die Schutzwehr" (custodia terrae, Dillmann, Lexicon aeth., S. 980); das folgende קלת ist gewiß der Plural des äthiopischen ቈላ፡ (Thal), subst. m. et f. plur. ቈላት፡ eine Pluralform, die im Aethiopischen als die gewöhnliche vorkommt. In dem Suffix הן müssen wir nach Osiander (a. a. O., XX, 238) ein enklitisches Pronom. demonstr. erblicken, welches in der Form dem hebräischen הֵן, הֵנָּה, in der Bedeutung dem äthiopischen enklitischen ሃ፡ entsprach. Wir würden es

also ganz einfach durch „diese" zu übersetzen haben. Demnach „diese Schutzwehr der Thäler".

חגר | ועקב .... Das erste Wort עקב hat wahrscheinlich eine ähnliche Bedeutung wie das obige עקבת, was um so einladender, da ja auch im Aethiopischen die Form ዐ-ቃቤ፡ neben ዕቀበት፡ in ganz derselben Bedeutung vorkommt, d. h. als custodia (Dillmann, a. a. O.). Im zweiten Worte חגר müssen wir, wie schon Osiander (in seinem Manuscript) sagt, ohne Zweifel den Namen حجر, Ḥadschar, welchen diese Provinz, deren Festung ʿObne war, noch heut zu Tage führt, erkennen, nicht aber das äthiopische ሀገር፡, welches in himyarischen Inschriften zwar vorkommt (z. B. Br. M., 20, 1; 34, 3. 4 und Fresnel, LIV, 3), aber stets mit ה, niemals mit ח geschrieben wird. Also würde חגר | ועקב „und den Schutz von Ḥadschar" zu übersetzen sein.

Bei dieser doppelten Bezeichnung, „diese Schutzwehr der Thäler und den Schutz von Ḥadschar", können wir natürlich an nichts Anderes denken, als an die riesige Mauer, welche dem Thale von ʿObne und der ganzen Provinz el Ḥadschar zum Schutz gegen vom Norden eindringende Feinde dienen mochte.

... | ע . התיהן | בן | בחרהן |

Osiander hat in seinem handschriftlichen Nachlaß das zweite Zeichen zu einem ל vervollständigt, ein Vorgehen, das gewiß gebilligt werden wird. Dadurch erhalten wir als das erste Wort עלהתיהן. עלה ist offenbar dieselbe Wurzel, aus der das obige علهان und das weiter folgende علهى gebildet sind. Im Qâmus (S. 1829) finde ich eine Notiz, daß علة gleichbedeutend ist mit ذَهَبَ فَزَعًا, d. h. „er zog sich aus Furcht zurück". Ein von diesem علة nach Analogie des obigen عقبة gebildetes Nomen würde علهت und im st. constr. plur. علهتى lauten und etwa die Bedeutung „das Zurückziehn aus Furcht" oder bildlich etwa „Zufluchtsstätte", „Sicherheitsstätte" haben. Das הן am Schlusse ist wieder das obige enklitische Pronom. demonstr.; also „diese Zufluchtsstätten".

בחר iſt gewiß das äthiopiſche ምሕር: (Land), alſo בחרהן | בן, „der Sohn dieſes Landes“. Wahrſcheinlich im Genitivverhältniß und zwar eines Genitivs, der die Kraft der Präpoſition لِ hat, dem Vorhergehenden unterzuordnen. Alſo „dieſe Zufluchtsſtätten für den Sohn dieſes Landes“.

קדמם | עלהי .... Bei קדם (das zweite מ gehört den Mimation an) iſt entweder an das arabiſche قدم (strenuus, audax) oder etwa an das äthiopiſche ቅድም: *), substant. de loco, „das Vordere“, id quod ante est, pars antica (frons) zu denken. Die particula de loco ቅድመ: würde zwar hier faſt denſelben Sinn geben, aber die Mimation könnte vielleicht Schwierigkeiten machen, wenn anders wir nicht das Wort adverbialiſch als قدمًا auffaſſen dürfen. עלהי wird ähnliche Bedeutung wie עלהתי haben und ſich zu dieſem verhalten, wie das obige עקב zu dem vorhergehenden עקבת. Halten wir jedoch die erſtere Bedeutung von קדם feſt, ſo ergiebt ſich der Sinn, „die kühne (mächtige, ſtarke) Zufluchtsſtätte“.

Dritte Zeile.

Die 3. Zeile beginnt mit einer Lücke von 3—4 Zeichen, auf die die Buchſtaben בת und dann ein Trennungsſtrich folgen. Der Reſt der Zeile iſt intact. Er beginnt mit:

קלת | גנא | רגשמהי | רנהמת | Was das erſte Wort betrifft, ſo iſt von den verſchiedenen Notizen des Qâmus (S. 1713) diejenige hier am brauchbarſten, welche نَهَم als mit „vocem emisit“ überſetzt. Ein hiervon gebildetes Nomen würde vielleicht die Bedeutung „Ausrufsſtätte“ haben, wobei wir an die Warnung vor Gefahren durch den Ruf der Feſtungswächter denken könnten.

רגשמהי ... Die gewöhnliche Bedeutung von جسم, „ſtark und dick von Körper ſein“, findet hier keine Anwendung. Dagegen treffen wir im Qâmus andere Notizen, von denen vielleicht eine brauchbar

*) Dillmann, Lexicon linguae Aethiop., p. 461.

sein dürfte. So heißt es: جسيم مَا إِرْتَفَع من الارض, „was von der Erde aufragt", also vielleicht „ein Hügel". Hier müssen wir wohl bildlich „eine hohe Warte", einen allwärts in der Umgegend sichtbaren Signalpunkt, annehmen. Das הי am Schlusse dürfte, wie Osiander bemerkt, für das Pronominalsuffix הו stehen, wie ja für המו an mehrern Stellen (Br. M., 34, 6. u. s. w.) die der obigen verwandte Form המי steht. Osiander ist der Ansicht, daß diese Form nur beim stat. constr. pluralis in Anwendung kommen könne. Doch brauchen wir deshalb nicht anzunehmen, daß, um das הי am Platze zu finden, an unserer Stelle statt גשׂמהי, גשׂמיהי stehen müßte, denn das י des stat. constr. plur. ist zwar die Regel, fehlt aber in sehr vielen Beispielen, an welche sich auch unser גשׂמהי reiht. Auf wen sich freilich dieses Suffix bezieht, ist nicht zu ersehen, da es im Sing. steht und das Subject (die vorher in der 2. Zeile genannten Eigennamen) eine Mehrheit bilden. Vielleicht auf חגר oder auf בחרהן.

קלת | גנא | „die Gärten der Thäler". Wie wir oben gesehen haben, bildet sich der stat. constr. von مرون so, daß er das ن am Schlusse abstößt und و in ا verwandelt; eine Bildung, die ebenso wohl an den status constr. als an den status emphaticus des Plurals der Masculina im Syrischen erinnert, wo auch das n am Schlusse wegfällt und aus ܡܪܝܢ zuerst ܡܪܝܢ und dann ܡܪܝܢܐ wird. Das arabische جنّة sowohl, wie das äthiopische ገንት፡ (beides „Garten" bedeutend) ist freilich feminin und wenn wir den innern arab. Plural جنان hier annehmen wollten, so dürfte das n am Schlusse im st. constr. nicht wegfallen, da es mater lectionis ist. Deshalb bleibt nur übrig, ein mascul. vorauszusetzen, ähnlich dem hebräischen גן, dessen st. absol. גנן und st. constr. גנא wäre, das Nun wahrscheinlich mit Teschdyd. קלת als „Thäler" haben wir schon oben gehabt.

Fassen wir also den Sinn der genannten vier Wörter zusammen, so erhalten wir: „eine Ausrufsstätte und eine hohe Warte für die Gärten in den Thälern".

| עקבתהן | — „Dieſe Schutzwehr" bereits aus Zeile 2 bekannt.

מת | חדרו | בחמיר ...

Wieder das ſchwererklärbare מת. Da חדרו offenbar vom arabiſchen حذر (fürchten) abzuleiten, aber hier die I. Conj. keinen rechten Sinn ergeben würde, indem ein Subject zu „fürchten" fehlt, ſo ziehe ich vor die II. Conj., den Steigerungsſtamm, der bei dieſem Verbum Cauſativbedeutung hat, hier anzunehmen und حَذَّرُوا zu leſen, was „ſie haben Furcht eingeflößt" oder „ſie haben zu fürchten befohlen" bedeuten würde. בחמיר iſt offenbar die Präpoſition ב (in) und der Stammes- oder Ländername حِمْيَر. Alſo „.... Furcht haben ſie (d. h. die oben in der 2. Zeile Genannten) eingeflößt in Ḥimyar".

Nun kommt wahrſcheinlich ein ganz neuer Satz, der durch den doppelten Trennungsſtrich am Anfange angedeutet iſt. Er beginnt mit einer Wiederholung der obengenannten Eigennamen Haythi'ēl und Daus, von denen erſterer hier Tobba' genannt wird, nämlich:

ודוסם | היתעאל | ותבע „Und der Tobba' Haythi'ēl und Daus". תבע kommt ſchon auf andern himyariſchen Inſchriften (z. B. Fr. LVI) vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier der bekannte ſüdarabiſche Fürſtentitel „Tobba'" gemeint ſei. Dieſem bekannten Eigennamen iſt nun eine Reihe anderer angehängt, die bis jetzt noch nicht vorkamen, wahrſcheinlich von kleinen Stammeshäuptern, Untergebenen der obengenannten Haythi'ēl und Daus, die bei dem Werke der Errichtung der Feſtungsmauer mit Rath oder That mitwirkten, wenn ſie auch unter den Stiftern ſelbſt nicht namentlich angeführt ſind. Zuerſt:

וענמשמן | בן | אבהתי | חצרמת

'Ammſamyn, Sohn des Obhatay Ḥadhramaut.

עמשמן beſteht in ſeinem letztern Theile aus einem bereits bekannten arabiſchen Eigennamen, nämlich Samyn, سميع (Wüſtenfeld, Regiſter, S. 412). Der erſte Theil עמ iſt entweder عَمّ, „der Oheim" oder verſchrieben für أُمّ, „Mutter", das bekanntlich auch bei

Männernamen als Zusammensetzungswort vorkommt. Richtiger ist jedenfalls die Ableitung von عمّ. Der Name ابهتى ist nicht bekannt, dürfte wahrscheinlich von أُبْهَت (splendor, magnificentia) abzuleiten sein, also „der Prächtige" bedeuten. חצרמת hier als لقب gebraucht, ist der schon oben vorgekommene bekannte Stammes- oder Landesname.

מתשך, مُتَّسِك, der Verbündete (ähnlich dem äthiopischen ተወሲከ፡) ist VIII. Conj. von وسك, ein Verbum, das sich im Arabischen nicht, wohl aber im Aethiopischen als ወሰከ፡ erhalten hat. ወሰከ፡ bedeutet „hinzufügen". ተወስከ፡ (der VIII. arab. Conj. entsprechend) „verbinden, verbündet sein".

Vierte Zeile.

במיפעת .... Ohne Zweifel der Name „Mayfaʿat" (nach heutiger Aussprache Mayfaʿa), arabisch مَيْفَعَةُ, welchen das Thal von Naqb el Ḥadschar, unweit von ʿObne führt. Hierauf wäre das obige مُتَّسِك zu beziehen, also „und der Bundesgenosse in Mayfaʿat", ein Prädicat, welches vielleicht dem obigen ʿAmmsamyn beigelegt werden soll, dessen Vaterland durch den لقب als Ḥadhramaut bezeichnet wird.

Nun folgt ein Wort, von dem nur das ו am Anfange und das enklitische pron. demonstr., הן, am Ende sich erhalten haben und darauf deutlich

עבני | קרנהם | „Es hat sie (d. h. obige Männer) vereinigt oder verbunden ʿObne". قرن (junxit) mit dem Suffix der III. pers. pluralis und עבני nach Osiander der Name des Fundortes der Inschrift, nach Wrede ʿObne geschrieben, aber in ältester Zeit vielleicht ʿObnay.

.. | ויער | עקב | צ׳יפתהן

יער ist wahrscheinlich يَعِرْ zu vocalisiren und als dschezmirter Aorist (Erp. fut. apocopatum) mit Jussivbedeutung von وَعَرَ (aorist يَعِرُ) aufzufassen. Dieses heißt unter Anderm auch impedivit, inhi-

buit oder bildlich „ſchwer zugänglich machen“. עקב iſt das oben ſchon mehrmals vorgekommene Wort, welches wir als „Schutz“, „Schutzwehr“ oder „Schutzwacht“ überſetzt haben.

צריפתהן..... von ضاف, wahrſcheinlich das arabiſche ضِيَافَةٌ, welches im gewöhnlichen Sinne „Hospitalitas, convivium“ heißt, aber auch bildlich für „Wohnort“ ſtehen kann. הן iſt das bekannte Pron. enc. Mit dem vorhergehenden ויעקב hätten wir alſo hier vielleicht ſo zu überſetzen: „und die Schutzwacht verhindere den Zugang dieſes Wohnortes“.

ובני... | גנאהן und die Söhne, d. h. „die Bewohner dieſer Gärten“. בני st. constr. von בנו plur. von בן, Sohn. גנא oben Zeile 2 ſchon als „Gärten“ überſetzt.

ומחפרידהן.... Dieſer Wortſtamm iſt ſchon in der Form eines nom. abstract. מחפדת (administratio) bei Fresnel (LV und LII) vorgekommen. Die Pluralendung י und der Mangel des die Abstracta meiſt kennzeichnenden ת am Schluſſe laſſen hier auf ein nom. appellativum ſchließen, deſſen Form die eines adj. verb. der II. Conj. مُحَفِّد ſein und deſſen Bedeutung dem bekannten arabiſchen حَافِد (minister) entſprechen dürfte. Wir können alſo hier wohl „die Beamten“ oder vielmehr (wegen des enklitiſchen Pron. demonstr.) „und deiſe Beamten“ überſetzen.

ויהתאן | יהאן | offenbar zwei Aoriſtformen eines und deſſelben Stammes, die erſte in der I., die andere in der VIII. Conj. Was aber dieſer Stamm ſei, iſt ſehr dunkel. Daß das נ am Schluſſe nicht zum Stamm gehöre, iſt höchſt wahrſcheinlich, da die himyariſche Aoriſtform mit ſchließendem Nun von Ewald und Oſiander (Z. D. M. G., XX, S. 216) erkannt wurde. Als Radicalen würden uns alſo nur הא übrig bleiben. Aber die arabiſchen Wurzeln ذَأَى (propulit camelos), ذَأْى (ad summam mollitiem coxit) wollen ebenſo wenig hierher paſſen, wie die mit ذَأْن (wovon ein Pflanzenname und ein das Sammeln dieſer Pflanze bezeichnendes Verbum) gebildeten Wörter.

Es bleibt uns daher Nichts übrig, als hier den dem Dsal zunächst verwandten Buchstaben, das Zayn anzunehmen; eine Annahme, zu der uns die Eigenthümlichkeit der Wrede'schen Inschrift, welche kein eigenes Zeichen für Zayn besitzt, indem das gewöhnliche Symbol desselben vom Tha (ث) so zu sagen usurpirt wurde, gewiß berechtigen dürfte. Im Arabischen haben wir nun eine Wurzel زأ, von der sich freilich in der ausgebildeten Sprache nur ein vierbuchstabiges, die Wurzel verdoppelndes Verbum زأزأ erhalten hat. Aber da alle diese verdoppelten Verba (deren Form dem hebräischen Pilpel und aramäischen Palpel entspricht) gewiß im ältesten Arabisch einfach waren, so hindert uns Nichts, bei einer so alten Sprache, wie dem Himyarischen, ein einfaches Verbum mit den starken Radicalen ز und ء anzunehmen, dessen vollständige triliterale Form entweder زاء (ein concaves, am Schlusse hamzirtes Verbum oder زءء (ein doppelt hamzirtes Verbum) war, dem für die Pilpelformen gültigen Grundsatz zu Folge, daß der erste und letzte Radical verdoppelt, der mittlere, schwache ausgestoßen wird. Die Bedeutung von زأزأ, „Schrecken oder Furcht einflößen", paßt ebenso gut hier für die I. Conj., wie der Sinn der VIII. (als Reflexiv oder, was hier fast denselben Sinn ergiebt, als Passiv), „sich fürchten" oder „von Furcht ergriffen werden", ganz dem Zwecke unserer Erklärung entspricht. Freilich müßten die beiden Verbalformen يزان und يزتان, wenn sie sich auf das vorhergehende محفدى beziehen sollen, im Plural stehen, also ein و oder zwei ن am Schlusse haben (s. Z. D. M. G., XX, 217); aber die Fälle kommen doch auch vor, wo letztere zwei ن in ein einziges (verstärktes) zusammengezogen erscheinen, ja selbst solche, wo sie alle beide wegfallen, wie Osiander deren mehrere angiebt (a. a. O., XX, 216). Der Modus dieser Verbalformen يزأن und يزتأن ist gewiß der dschezmirte Aorist mit Jussivbedeutung, ähnlich wie beim vorhergehenden يعر und die diesem Modus im Arabischen eigenthümliche Verkürzung der Endungsform könnte auch als Erklärung dienen, warum hier die zwei ن, welche im Himyarischen als Endung der III. Person Plur. im Aorist stehen

müſſen, zu einem einzigen verkürzt erſcheinen, ähnlich wie beim obigen يعر, das im Singular ſteht, alſo ein ن haben ſollte, dies eine ن fehlt. Das ن wäre alſo in unſern beiden Verbalformen nur das Zeichen des Plurals, und wir könnten vielleicht den Satz aufſtellen, daß der dſchezmirte Aoriſt im Himyariſchen das Nun des gewöhnlichen Aoriſt abwarf. Die Ueberſetzung von يزأن ويزتأن wäre alſo „ſie ſollen Furcht einflößen und ſich fürchten", d. h. die Beamten, محفدي, was wohl ſo viel ſagen will, als „ſie ſollen durch heilſame Furcht alle Eindringlinge und Beſchädiger von der Feſtung abhalten, und ſich ſelbſt vor den Oberhäuptern fürchten, damit dieſe nicht Grund haben, ſie der Nachläſſigkeit im Dienſte zu zeihen".

| במערב | יכן | וחלפהן | Erſteres Wort, arabiſch خلف (successor fuit alicujus), äthiopiſch ኀለፈ (transiit de loco in locum), wird hier vielleicht im Sinne von „abwechſeln, ablöſen" gebraucht und zwar als nom. act. der Form فعل. In יכן haben wir das arabiſche يَكُن (dſchezmirter Aoriſt), das äthiopiſche ይኩን, d. h. „es ſei, es finde Statt" und מערב iſt ganz deutlich das arabiſche مغرب (Abend, Sonnenuntergang), wobei uns der Umſtand, daß ע hier durch غ wiedergegeben wird, nicht ſtören dürfte, denn bekanntlich ſind die wenigen Fälle, in denen man bis jetzt im Himyariſchen ein eigenes Zeichen für غ vermuthete, noch ſehr problematiſch. Möglich iſt es, daß das Himyariſche, wie das Aethiopiſche, kein eigenes Zeichen für غ beſaß, ebenſo wenig wie bis jetzt ein eigenes Zeichen für ظ mit einiger Beſtimmtheit conſtatirt iſt. Obiges würde alſo ſo zu überſetzen ſein, „und dieſe (d. h. der Beamten) Ablöſung finde Statt um Sonnenuntergang".

| וצורם | והדם | ... In הדם haben wir, da das ם der Mimation angehört, als Radicalen nur הד. Im Arabiſchen findet ſich eine Wurzel ثَدَا, deren nom. act. ثَدًى (bewäſſern) heißt (Qâmus, S. 1752) und ganz unſerm ثدم entſpricht, nur daß bei letztern der ſchwache Wurzellaut vor der Mimation verloren ging. Letztere

Bedeutung dürfte wohl hierher passen, also „die Bewässerung", da vielleicht bei Errichtung der Mauer von ʿObne außer dem Festungszweck noch ein anderer, auf Irrigation der Felder abzielender beabsichtigt war. In צורים haben wir dieselbe Form des nom. act., jedoch ohne daß der schwache Schlußradical verkürzt wurde. Der Stamm ist ضَوَى, nom. act. ضَوِىٌ und der Umstand, daß in diesem nom. act. der Schlußradical das Tanwyn hat, während im vorhergehenden ثَدًى das Tanwyn schon auf dem Mittelradical ruht und der letzte Radical stumm ist, dürfte erklären, warum ضَوِىٌ im Himyarischen vor der Mimation das ya beibehält, während ثَدًى es verliert. ضَوِىٌ heißt die „Zuflucht" und die „nächtliche Einkehr". Wahrscheinlich enthielt das folgende Wort (am Anfange der 5. Zeile), welches auf der Inschrift durch Verletzung unleserlich geworden ist, eine nähere Bezeichnung über das „Wie" oder „Wann" der „Bewässerung" und der „nächtlichen Einkehr" in Bezug auf die Festungsmauer von ʿObne, etwa folgenden Sinnes: „die Bewässerung und die nächtliche Einkehr gehe ordnungsmäßig vor sich".

Fünfte Zeile.

| בנמ | ואברי | Zwei sehr dunkle Wörter. Das erste erinnert an ابرّ, ein unregelmäßiger Plural von بِرّ (fromme Handlung). Das י am Schlusse wäre in diesem Falle die Endung des st. constr.; doch möchte ich eher hier dem äthiopischen በረየ፡ (alternatio, alterna vices) den Vorzug geben und etwa eine Elativform oder einen unregelmäßigen Plural desselben አብረይ፡ annehmen, um so mehr als die Bedeutung des von derselben Wurzel gebildeten አብሬት፡ (tempus functionis seu administrationis cujusvis officii) trefflich auf die kurz vorher genannten محفدى paßt. Ja, da die IV. äthiop. Conj. desselben Verbums አስተበረየ፡ die Bedeutung „ablösen" hat, so dürften wir wohl auch hier an einen ähnlichen Sinn, wie beim obigen خلف,

denken. Nur fragt es ſich, ob wir ein Intenſivadjectiv in der Elativform („der Ablöſende") oder einen Plural der einfachſten Form des Nomens ברי annehmen ſollen? Lieber möchte ich jedoch hier an eine Abſtractbedeutung, etwa im Sinne von „die Ablöſung" denken und zwar an einen jener durch äußern Vorſatz gebildeten Namensſtämme, wie ſie im Arabiſchen zwar urſprünglich von Elativadjectiven gebildet wurden, im Laufe der Zeiten aber die adjectiviſche Bedeutung verloren und ſich der von Abſtracten genähert haben, z. B. أُسْلُوب (ratio, modus)*), أُضْلُولَة (error), أُمْنِيَّة (res optata) u. ſ. w.

Man vergleiche hiermit das äthiopiſche እንብዕ (Thräne), አስፈር **) (Leberkrankheit) und andere. Das ר am Schluſſe des Wortes wäre alſo hier Radical.

Was ſollen wir aber aus בנמר machen? Ein Stamm بنم exiſtirt weder im Arabiſchen, noch im Aethiopiſchen.***) Oſiander glaubt, das Wort könne für בנהמר (filius eorum) oder vielleicht gar für בנירמר (filii eorum) ſtehen. Da jedoch zu einer ſolchen Vorausſetzung bis jetzt (meines Wiſſens) nur ein einziges Beiſpiel berechtigt †), in welchem noch dazu der Fall nicht ganz derſelbe iſt, indem dort zwei ה nebeneinander zu ſtehen kamen und in ein einziges zuſammengeſchrieben wurden, ſo ſcheint es mir gerechtfertigt, für das מר keine pronominale Bedeutung anzunehmen. ר allein iſt aber auch kein himyariſches Pronominalſuffix. Es iſt als angehängte Schlußſilbe überhaupt nur im Plural des Perfectum und im Nominativ einiger Nomina mit äußerm Plural, wie בנר, im Gebrauche. Dies würde aber eine Wurzel בנם vorausſetzen. Da nun eine ſolche nicht exiſtirt, müſſen wir das ר am Schluſſe als zur Wurzel ſelbſt gehörig und vielleicht ב als Präpoſition anſehen. Der Stamm נמר mit dem nom. act.

*) Silvestre de Sacy, Grammaire arabe, I, §. 519, S. 193.

**) Dillmann, Aethiopiſche Grammatik, §. 113, S. 191.

***) Das بنام im Qâmus wird nur als ein Sprachfehler aufgeführt und deutlich geſagt, daß das Mim zu viel ſei.

†) Oſiander in Z. D. M. G., Bd. XIX, S. 240.

نَمُو findet sich im Qâmus.*) Von den verschiedenen Bedeutungen desselben, welche der Qâmus unter der Rubrik نمو bringt, 1) crevit, 2) saturata fuit rubore etc., 3) retulit dictum ad aliquem, will keine einzige recht hierher passen. Da jedoch der Gedanke nahe liegt, daß نمو mit نمى verwechselt werden konnte, so können wir vielleicht auch die Bedeutungen, welche der Qâmus uns unter letzterer Rubrik giebt, zu Hülfe nehmen. Gleich die erste derselben ist: ignem elevavit et saturavit ardorem ejus. Hierin haben wir wohl die Bezeichnung von „Feuersignalen", welche sich auf die Ablösung der Festungswächter beziehen lassen dürften. Halten wir diese Bedeutung fest und nehmen wir als Verbum das obige יכון hinzu, das keineswegs wiederholt zu werden brauchte, so würde sich der freilich keineswegs mit Gewißheit festzustellende Sinn: „und die Ablösung geschehe durch Feuersignale", ergeben.

| בנמו | שקרם | אר | רבבם | ...

In רבבם ein nom. propr. anzunehmen, wie Osiander will, würde hier durchaus dem Sinne widersprechen. Das Einfachste scheint mir, es als den Plural (رُبُوبٌ) vor رَبٌّ (der Herr) anzusehen, denn das و ist hier lediglich Prolungationsbuchstabe und wurde im Himyarischen in solchen Fällen ebenso wenig geschrieben, wie das Alif prolungationis. Da das Tanwyn der Mimation entspricht, so ist das arabische رُبُوبٌ buchstäblich identisch mit רבבם.

| עדי | שקרם findet sich bei Fresnel, LV, 2. und | עד | שקרם Fresnel, LVI, 4. So gewagt es nun auch scheinen mag, bei einer so alten Sprache, wie dem Himyarischen, bereits die Verwechselung von 'Ayn und Hamza anzunehmen, so ist doch hier die Aehnlichkeit zu groß und wir müssen wohl Osiander's Bemerkung, daß unser | אר | שקרם ganz dasselbe sei, wie das obige Fresnel'sche | עד | שקרם | .. und daß das ע sich zu dem nächstverwandten schwächern Kehllaut, Hamza, in dialectischer Verderbtheit abgeschwächt habe, als vollkommen

*) Qâmus von Calcutta, S. 1957.

begründet anerkennen. *) Die Bedeutung dieſes עד hat Oſiander im Sinne einer Präpoſition „bis zu" (ſowohl in örtlicher als zeitlicher Richtung gebraucht) feſtgeſtellt.

Das nun folgende שקרם iſt jedenfalls dunkel. Keine der gewöhnlichen Bedeutungen von شقر (colorem rubrum habuit, mentitus fuit etc.) will paſſen. Vielleicht, daß hier die Bedeutung des abſtraeten Subſtantivs شَقْر (res factu necessaria) einiges Licht geben könnte. Von dieſem ließe ſich ein Adjectiv شُقْرَان denken, das etwa die Bedeutung „nothwendig" oder auf Perſonen angewendet, „gezwungen" haben würde. Dieſes „gezwungen" ließe ſich bildlich als „gehorchend" auffaſſen und könnte etwa im Sinne von „der Untergebene" ſtehen. شُقْرَان bildet ſeinen Plural شُقُور, welches, da das lange U im Himyariſchen nicht geſchrieben wird, und das Tanwyn der Mimation gleichkommt, der Form nach genau unſerm שקרם entſpricht. Wenn wir bedenken, daß wir aber in ربم wahrſcheinlich einen Plural von رَبّ (der Herr), im Pulral رُبُوب, haben und zwiſchen beiden eine Präpoſition, welche „bis zu" bedeutet, ſo drängt ſich uns von ſelbſt der Sinn: „von den Herrn bis zu den Untergebenen" auf. Wörtlich müßten wir freilich „die Herren bis zu den Untergebenen" überſetzen. Aber daß die Bedeutung die obige iſt, dürfte ſehr wahrſcheinlich ſein. Auch erlaubt die arabiſche Sprache ſolche Licenzen.

Nun wird noch einmal das myſteriöſe בנמ wiederholt, welches wir „durch Feuerſignale" zu überſetzen verſucht haben. Seine Wiederholung muß natürlich auf das Vorhergehende Bezug haben und mag hervorheben, daß die Signale der Ablöſung (in der Feſtungswacht) ſowohl für die Herren als die Untergebenen galten.

| לבן | שמש | דהי | שרחאל | דעדם |

לבן, „dem Sohne". שמש, „die Sonne", wahrſcheinlich im Sinne von Sonnengott, in welchem es oft auf den Inſchriften des

*) Oſiander in Z. D. M. G., XX, 244, Note.

Britischen Museums vorkommt. *) דהי von ذهى, welches gleich ذكا, „glänzen", „herrlich sein", „prunken", „stolz sein", wahrscheinlich ein Adjectiv von der Form فَعِيل, weshalb das י beibehalten ist, ausnahmsweise jedenfalls, da sonst das lange I (î) nicht geschrieben wurde. Das Wort erinnert sehr an das äthiopische ፀሐይ, „Sonne, Sonnenglanz", das zwar zunächst sich an das arabische ضحا anlehnt, aber doch verwandten Klanges und verwandter Bedeutung ist.

שרחאל | kann ich nur für einen Eigennamen halten und zwar desselben Ursprung wie das אלשרח, womit die LV. Inschrift von Fresnel beginnt. In beiden Fällen würde der Name „Deus ampliavit" bedeuten.

דעדם | „der Herr der Mächtigen oder der Kraft", ד das bekannte arabische ذو. עדם entweder für عِزّ (Kraft) oder was wahrscheinlicher ist, statt عِزَاز Plural von عَزِيز, der Mächtige.

Also „dem Sohne der Sonne, der Glänzenden, Scharahêl, der Herr der Mächtigen". Da dieser Scharahêl früher nie genannt wurde, also nicht unter den directen Gründern der Mauer von ʿOhne erscheint, und da er es doch ist, der die Schlußwidmung der Inschrift ausspricht, so liegt es wohl am nächsten, anzunehmen, daß er der Oberherr jener unmittelbaren Gründer war, dem die Ehre zukam, am Schlusse als Widmer des Werkes an die Gottheit genannt zu werden, eine Vermuthung, die durch das Prädicat „der Herr der Mächtigen" an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Vielleicht war jener Scharahêl identisch mit dem Elscharach der LV. Inschrift von Fresnel und beide möglicherweise mit einem der drei Alischrah, welche in Caussin de Perceval's Genealogie der Könige von Yemen vorkommen. Einer der drei Alischrah bei Caussin de Perceval hieß mit dem Hauptnamen Schorahbyl. Nun wurde aber letzterer nach dem Qâmus (S. 1475)

*) Man sehe die Abhandlung über den Gott Schams bei Ostander, Z. D. M. G., XX, S. 284.

auch mit Scharâḥyl, شَرَاحِيل, verwechselt, was offenbar derselbe Name ist, wie unser شرحأل, denn der Gottname אל wurde von den Arabern ايل geschrieben und in Zusammensetzungen fiel das Alif weg. Wenn Scharaḥêl ein König von Yemen war, so erklärt sich zugleich der Titel „Herr der Mächtigen", indem er als Oberlehnsherr über die Fürsten von Ḥadhramaut (die obengenannten Ḥaythi'êl, Daus u. s. w.) gebieten mochte und andererseits auch, warum ihm die besondere Ehre zu Theil wird, als Widmer am Schlusse der Inschrift genannt zu werden. Wer aber ist der „Sohn der glänzenden Sonne"? Gewiß kein Mensch, da eine solche Anschauung dem arabischen Götterdienste fern lag. Wahrscheinlich nichts Anderes, als der vergötterte Typus einer besondern Phase des Sonnenlaufes, etwa die Sonne beim Sonnenaufgang, gleichsam die junge, neugeborene Sonne, ähnlich wie bei den Aegyptern Horus und Ḥarpokrates Götter der aufgehenden Sonne, jugendliche Sonnengötter und zugleich Söhne des Sonnengottes Osiris waren. Im Volkscultus mochte dieser „Sonnensohn" von dem „Sonnengott" selbst kaum unterschieden werden.

| תניהן | שלתת | אורחם | בעשר | ומאת |

Dieser allerdeutlichste Theil der Inschrift, der das Datum enthält, wurde zum größten Theil schon von Osiander erklärt. תני ist gewiß Ordinalzahl, das arabische ثانٍ oder ثانية. Mit dem enklitischen Demonstrativpronomen הן verbunden, ergiebt sich der Sinn „diesen zweiten" (wohl den zweiten Tag). שלתת, neben תלת und תלת, auf andern Inschriften (namentlich den Fresnel'schen) vorkommend, ist hier vielleicht auch Ordinalzahl in der Femininform ثالثة, „der dritte", oder das ת am Schlusse ist Zeichen des st. constr., indem das folgende אורחם sich dem Zahlworte im Genitiv unterordnet. אורחם ist genau das äthiopische ኦውራኅ, Plural von ወርኅ, Mond, Monat. עשרי wahrscheinlich das arabische عِشْرُونَ, „der zwanzigste", welches im st. constr. im Ḥimyarischen عشرى lauten mußte. מאת die ursprünglich arabische Form für „hundert", مأة, aus der das

spätere مِأَيْتْ entstand. Also „den zweiten des dritten Monats im hundertundzwanzigsten (Jahre)".

אשדם בשמהם | Hier, wo wir ein Wort für „Jahre" erwarten, finden wir diesen auffallenden Ausdruck. Er besteht offenbar aus zwei Hauptwörtern, jedes durch die Mimation abgeschlossen, und das zweite von der Präposition ב regiert.

Das erste ist אשד. Nehmen wir es in seiner einfachsten, verbreitetsten Bedeutung als أَسَدْ, der Löwe, so scheint zwar auf den ersten Blick diese Uebersetzung nicht zu passen, dürfte aber doch aus dem Folgenden sich als weniger paradox herausstellen. שמהם halte ich für dasselbe, wie das arabische سمى und das äthiopische ሰማይ: Die ursprüngliche semitische Wurzel dieses Wortes hatte möglicherweise ein ה am Schlusse, wie das hebräische שׂמה (altus fuit), von dem שׂמים abgeleitet ist, anzudeuten scheint. Der Umstand, daß es in den andern semitischen Sprachen jetzt durch י ersetzt ist, braucht uns nicht abzuhalten, es einer so alten Sprache, wie dem Himyarischen, zu vindiciren. Außerdem sagt der Qâmus (S. 1825) ausdrücklich سمه كمنع سُمُوًّا und سموا ist das nom. act. von سما, welches ganz dieselbe Bedeutung hat, wie das hebräische שׂמה. Beide Wörter אשדם und שׂמהם stehen hier wahrscheinlich im Genitiv mit der dem Tanwyn entsprechenden Mimation und würden im Arabischen أَسَدٍ und سَمَهٍ geschrieben worden sein. Da die Mimation genau dem Tanwyn entspricht, so kommt sie, wie Osiander bewiesen hat, ebenso gut im casus obliquus, wie im casus rectus vor. Der erste Genitiv würde von מאת oder vielmehr von der ganzen vorhergehenden Datumsbezeichnung, der zweite von der Präposition ב regiert. Daraus erhalten wir die Uebersetzung „des Löwen im Himmel".

Der „Löwe im Himmel" war ohne Zweifel das Sternbild des Löwen und eines der zwölf Himmelszeichen, schon den ältesten Völkern bekannt. Vielleicht geben uns diese Worte den Schlüssel zu einer Aera des himyarischen Volkes. Wenn eine solche Aera in Ver-

bindung mit der Stellung der Himmelszeichen gedacht werden soll, so erscheint es am Natürlichsten, den Stand der Sonne zu demjenigen Himmelszeichen, welches die Inschrift nennt, und zwar zu einer der vier Anfangsepochen der Jahreszeiten als Ausgangspunkt anzunehmen. Als eine solche Epoche bietet in unserm Falle das Sommersolstitium am meisten Wahrscheinlichkeit dar. Schon die Aegypter begannen ihr Jahr mit einer Epoche, welche in nächster Verbindung mit dem Sommersolstitium stand, nämlich mit dem Frühaufgange des Sirius (ägypt. Sothis) nach der Zeit der Sommersonnenwende. *) Auch dürfte hier der Umstand vergleichsweise berücksichtigt werden, daß schon bei den Aegyptern das Sternbild des Löwen als der Sonne geweiht angesehen wurde, so daß man dieses Sternbild das „Haus der Sonne" nannte. Deshalb ist es wohl denkbar, daß auch die den Aegyptern geographisch so nahen Himyariter ähnliche Beziehungen der Sonne zum Löwen voraussetzen und ihre Aera auf die Stellung jener zu diesem basirten. Da nun die Sonne alle 3000 Jahre einen Monat später in ein Himmelszeichen und jetzt am 23. Juli in dasjenige des Löwen tritt, so würde ihr Eintritt in letzteres Himmelszeichen zur Zeit des Sommersolstitiums etwa im Jahre 1340 vor Chr. Geburt stattgefunden haben. Nun würde uns aber die Annahme einer auf diese Jahreszahl basirten Aera viel zu weit zurückführen, denn nach aller Wahrscheinlichkeit ist die Entstehung unserer Inschriften gar nicht in ein so hohes Alterthum zu versetzen. Die Inschriften geben freilich in Bezug auf Chronologie noch wenig Anhaltspunkte. Aber aus der Aehnlichkeit vieler Eigennamen mit denen der Königslisten von Yemen, wie 'Abd Kolal **), Alhschrah, 'Abd Schams, Hârith, Marthad und anderer, dürfen wir vielleicht schließen, daß die Inschriften der Periode des Yemenischen Königreichs angehören, und diese Periode begann nach Caussin de Perceval's sehr einladender Berechnung erst im Jahre 794 vor Chr. und endete

*) Uhlemann, Handbuch der ägyptischen Alterthumskunde, III, S. 38.

**) Wellsted, Reise in Arabien von Rödiger Excurs, Bd. II.

im Jahre 490 nach Chr. Deshalb bleibt Nichts übrig, als den Anfang der Aera kurz vor oder binnen dieser Periode zu suchen, und hier möchte ich ein Auskunftsmittel vorschlagen, welches allein die Schwierigkeit lösen kann. Wie wenn wir als den Anfang der Aera nicht den Eintritt der Sonne in den Löwen, sondern den Stand in der Mitte dieses Himmelszeichens zur Zeit des Sommersolstitiums voraussetzten? Dies würde uns auf das Jahr 160 nach Chr. führen. Das 120. Jahr einer solchen Aera wäre also ungefähr das Jahr 280 nach Chr., d. h. bald nach der Zeit des 'Abd Kolâl, des 44. Königs von Yemen nach Caussin de Perceval und des 46. nach der Wrede'schen Liste, etwa die Zeit des Tobba' ben Hasan und des Hârith und Marthad. Freilich muß Alles dies nur eine sehr gewagte Hypothese bleiben, bis einmal untrüglichere Wahrzeichen uns die Chronologie der Himyaren enthüllen sollten.

Uebersetzung.

Aufschrift.

Eine wohlthätige Stiftung zu Gunsten der Bewohner der Hochthäler haben sich vorgenommen ..... Sohn des Abyathi', des Fürsten von Hadhramaut, ... ihr Häuptling und ihre Stammesgenossen.

Zweite Zeile.

Haythi'él, Alhân, Sohn des Benêl und Daus ..... (haben errichtet?) diese Schutzwacht der Thäler und diesen Schutz von Hadschar, diese Zufluchtsstätte für den Bewohner dieses Landes, eine mächtige Zufluchtsstätte ...

Dritte Zeile.

... und eine Ausrufsstätte und eine hohe Warte für die Gärten der Thäler und mit dieser Schutzwacht .... haben sie Furcht eingeflößt in Himyar. Und der Tobba' Haythi'él und Daus und 'Amm Samîn, der Sohn des Abhatay von Hadhramaut und der Bundesgenosse in

Vierte Zeile.

Mayfa'at ..... es hat ſie vereinigt 'Obne und es verhindere den Zugang dieſer Wohnſtätten die Schutzwacht und die Bewohner dieſer Gärten und dieſe Beamten (d. h. die Wächter der Mauer) ſollen Furcht einflößen und auf ihrer Hut ſein und dieſe (ihre) Ablöſung finde ſtatt am Sonnenuntergang, auch die Bewäſſerung und die Einkehr für die Nacht,

Fünfte Zeile.

..... und die Ablöſung (geſchehe?) durch Feuerſignale (für alle?), von den Herren bis zu den Untergebenen durch Feuerſignale. Dem Sohn der glänzenden Sonne, Scharahêl, der Herr der Mächtigen, am 2. (Tage) des 3. Mondes im 120. (Jahre) des himmliſchen Löwen.

Register.

A.

Abâ Midſchmar 293.
Abârike 322.
Abbau, ſiehe Ḥabbân.
ʿAbd Allaḥ Aḥmed 53.
ʿAbd Allaḥ Bâ Sſudân 98.
ʿAbd eç Çamut 253.
ʿAbd el ʿAſys ibn Moḥſſin 73.
ʿAbd el Ḥud 18. 47.
ʿAbd el Manâḥ 284.
ʿAbd el Qâdir 98.
ʿAbd el Wâhab 26.
ʿAbd el Wâḥid 19.
ʿAbd el Yaghuth 285.
ʿAbd er Raḥmân Bâ Qorra 102.
Abdha'a 306.
ʿAbd Kolâl 306.
ʿAbd Schamſſ 276. 300.
Abraha 303. 306.
Abu el Fidâ 39. 277.
Abu Malik 305.
Abu Sſarhr 44. 275.
Abyan 299.
Açḥâb 302.
Achâmer 94.
ʿAd 153.
ʿAden 14. 19. 43.
ʿAditen 292.
Adyd 52.
Aethiopiſch 31—35.
Afryqus 304.
Afryqys 304.
Ahl el Ḥayik 321.
Aḥqâf (el) 3. 22. 241 fg. 291.
Altäthiopiſch 31—33.
ʿAlyſchraḥ 304.
ʿAlyy ibn Ḥoſſayn 72.
ʿAlyy ibn Naçr 48.
Amba 61.
ʿAmd 214 fg. 241 fg. 285.
Amhâriſch 32—36.
ʿAmir 299.
ʿAmr 312.
ʿAmr ben el Moltât 301.
ʿAmr ben Tobba' 306.
ʿAmru ben dſu ʿAus 301.
ʿAmudy 30. 102.
Audâl 227.
ʿAnik 204.
ʿAus 301.
Anville (d') 24.
ʿAqaba el Mahniye 67.
Aqaybere 50. 55 fg. 277. 320.
Aqnâb 230. 290.
ʿArâba 290.
Arâk 61.
Aréa 66.
ʿAriba 33.
ʿAridha 230. 290.
Arnaud 3. 7. 20. 41.
ʿArr 105. 207.
ʿArſch 278.
ʿArſſame 88.

ʿAryb 299.
Aſâwire 321.
Aſchrah 304.
Aſd 283.
Aſmâ 299.
Aſſnâr 300.
Aſſwyrâ 86.
Athl 53. 62.
ʿAwra 95. 96. 283.
Ayman 298. 313.
ʿAyn ʿAhwayry 160.
ʿAyn bâ Miʿbet 160.
ʿAyn beny Miʿyin 180.
ʿAyn el Ghaſſâny 52. 278.
ʿAyn er Râſſ ed Dyn 270.
Azd 283.

B.

Bâ ʿAmr 204. 319.
Bâb el Mandeb 18.
Bâ Ṣaura 178.
Bâ Dhobayz 316.
Bâ Dorus 316.
Bâ Dſchâh 75. 280.
Bâ Dſchahym 316.
Bâ Dſchanâf 317.
Bâ Dſchenân 246.
Bâ Dſchiçâç 97. 253.
Bâ Dſchohaym 316. 322.
Bâ Dſchonboq 320.
Bâ Dſibyân 316.
Bâ Dyâk 318.
Bâ el Haff 170 fg.
Bâ Elyâs 322.
Bâ Faqʿas 316.
Bagla 46. 275.
Bâ Hâfir 178. 316.
Bâ Ḥallâbyn 318.
Bahâm 20.
Bâ Ḥanân 322.
Bâ Ḥaun 302.
Bahrayn 29.
Bahr eſſ Sfafy 3. 241 fg.
Bâ Karyb 322.
Bâ Kaſchwyn 315.
Balhut 287. 288.
Bâ Mardagha 121. 185. 320.
Bâ Maur 316.
Bander 291.
Bâ Noʿmân 317.
Bâ Noqayç 169.
Bâ Omm Sfaduſſ 115. 322.
Bâ Oarrayn 59. 278.
Bâ Oobhâʿy 318.
Bâ Oorra 108.
Barahut 287. 288.
Bâ Raſchyd 318.
Bâ Saʿd 315.
Bâ Sâlib 318.
Bâ Schaybe 185. 192. 315.
Bâ Schoqayr 228. 316.
Bâ Sohra 108.
Bâ Sowaydân 322.
Bâ Sfaʿd 134.
Bâ Sſudân 118.
Bathâ 282.
Bauwâq 52. 278.
Bâ Waddâ 317.
Bawwâq, ſiehe Bauwâq.
Baydhâ (I.) 27. 170. 278.
Baydhâ (II.) 21. 52.
Baydra 286. 290.
Bâyha 278.
Bâ Yomin 322.
Bayt Aghrâf 322.
Bayt ʿAlyy 322.
Bayt Bâ Çalih 323.
Bayt Bâ Waky 323.
Bayt Çobhy 323.
Bayt el Ahmediye 323.
Bayt el Dſchomaymy 322.
Bayt Ghoràb 322.
Bayt Ḥakam 323.
Bayt Ḥorr 323.
Bayt Oârife 323.
Bâ Zorʿa 316.
Bedâ 253.
Beled Beny ʿYſſâ 21. 22. 26. 101. 132.
Beled el Dſchauf 21.

Beled el Hadſchar 21. 23. 101. 132.
Beled Hamum 22. 27.
Bender 291.
Ben Dighâl 138. 164.
Beny Dſchadſyma 318.
Beny Haſſan 44. 49. 320.
Beny Labahit 317.
Beny Ruh 134. 178. 315.
Beny 'Oldſchyy 182.
Beny Ottoman 48.
Beny Schamlân 224. 227. 318.
Beny Ṭâhir 233. 318.
Berlin (Dr. P.) 289.
Bilqiys 304. 305.
Biyr 'Alyy 161.
Biyr Barahut, ſiehe B. Borhut.
Biyr Bâ Râye 52.
Biyr Borhut 228. 287 fg.
Biyr el Haſſy 200 fg.
Biyr Schyh 284.
Borhut 277. 288.
Borr 230. 290.
Borum 25. 45—48. 275.
Boyut 204.
Buch (Leop. v.) 2.
Burckhardt 11.

C.

Cane emporium 24.
Caripeta 24.
Cauſſin de Perceval 298 fg.
Chalyf 204. 286.
Chamſa 226.
Châmiye (Stamm) 52. 102. 121. 185. 320.
Charibe 24.
Chathromotiter 24.
Cho'ayre 253.
Chodaydſch 254.
Chodhâra 283.
Chomyr 277.
Chorahbe 24. 97 fg. 207. 281.
Choraychyr 231. 290.
Chorbe 97. 110. 281.
Churyân Muryân 40.
Cruttenden 16. 35. 161.

Ç.

Çabâh 307.
Çabahân 307.
Çadiſiten 29.
Çafrâ 206.
Çahâh 277.
Çahwa 24. 241 fg. 291.
Çâlih 113. 283.
Çaumahânyn 320.
Çawar 300.
Çidâra 281.
Çily 76. 281.
Çobayh 260.
Çodayre 178.
Çughra 20.
Çyra 44.

D.

Dachayl 53 fg. 278.
Dahme 91.
Dahſſ 46. 275.
Dau'an 283.
Dâuw 46. 275.
Daw'an 283.
Dayin 186.
Delâ 203.
Dhahâ 284.
Dhayſſ 280.
Dhyq edh Dhyâq 63. 270. 279.
Dirys 39.
Diyn 119.
Do'ân 283.
Dochn 62.
Dompalme 53. 62.
Doqum el Ayſſâr 92. 260.
Doreni 24. 25.
Doveni 25.
Drummond Hay 8.
Dſchabbâr 299.
Dſchahâdeme 203.

Dſchahâtſime 321.
Dſchahys 213. 222.
Dſchanbuſch 92.
Dſchauf 20.
Dſchaybân 300.
Dſchebel Aſſun 176 fg.
Dſchebel 'Alqa 176.
Dſchebel 'Aqaba el Mahniye 68. 84.
Dſchebel Aqaybere 53. 61 fg.
Dſchebel 'Arâr 153.
Dſchebel 'Arçime 157. 177. 181.
Dſchebel Bâ Byhae 69. 83.
Dſchebel Bâ Dſchanaf 139. 178.
Dſchebel Bâ Râyât 71—75.
Dſchebel Biyr Schyh 134.
Dſchebel Choraybe 77.
Dſchebel Çidâra 77. 84.
Dſchebel Dſchofayye 145.
Dſchebel El Ahliya 280.
Dſchebel El Ghowayte 134. 191.
Dſchebel El Hamrâ 161.
Dſchebel El Hamum 270.
Dſchebel El J'dme 68. 83. 280.
Dſchebel El Oçayde 157. 161.
Dſchebel El Qâra 53.
Dſchebel Er Râyât 71—75. 280.
Dſchebel Eſch Scherebbe 50.
Dſchebel Fardſchalât 77.
Dſchebel Fath edh Dhayq 60 fg.
Dſchebel Fatha Walyme 69. 280.
Dſchebel Foghar 76.
Dſchebel Haſar 19. 190 fg.
Dſchebel Hanbare 190 fg. 280.
Dſchebel Harâmy 82 fg.
Dſchebel Harf el Haçyç 84. 87. 279.
Dſchebel Harmal 64. 279.
Dſchebel Kaur Sſaybân 26. 78. 83. 282.
Dſchebel Lahab 61. 279.
Dſchebel Maſſya 163.
Dſchebel Matny 145. 176 fg.
Dſchebel Mâyile Matar 78. 281.
Dſchebel Mobârek 82—84.
Dſchebel Molk 135.
Dſchebel No'âb 146.
Dſchebel No'mân 145.
Dſchebel Oçayde 157.
Dſchebel Qabr eſſ Sſâyir 132.
Dſchebel Qâret es Sohà 284.
Dſchebel Qarr eth Thamule 88.
Dſchebel Reſch 49 fg.
Dſchebel Rochç 78—84.
Dſchebel Rughyſſ 64. 279.
Dſchebel Schaqq 125.
Dſchebel Schedſcher 39 fg.
Dſchebel Tſahura 26. 83 fg.
Dſchebel Wâſſib 66. 280.
Dſchembiye 49. 276.
Dſchenâby 40.
Dſchirdſche 279.
Dſchochom 313.
Dſchof, ſiehe Dſchauf.
Dſchofayn 285.
Dſchonayyde 89.
Dſchoſcham 301.
Dſchul Bâ Yaghut 145 fg. 285.
Dſchul el 'Aqyq 169.
Dſchul eſch Schaych 113. 140. 164 fg.
Dſiyayby 139 fg. 285. 316.
Dſu 'Ans 301.
Dſu Aſchrah 304.
Dſu Dſchadân 304.
Dſu el Adhâr 304.
Dſu el 'Awwâd 306.
Dſu el Qarnayn 302.
Dſu Hâbiſchân 305.
Dſu Hoddân 304.
Dſu Kiſân 307.
Dſu Mahra 303.
Dſu Mo'âhir 307.
Dſu Nowâs 307.
Dſu Schemâty 307.
Dſu Yaqdom 300.
Dſu Yazan 307.
Dſyaybene 318.
Du Couret 6—8. 283.
Duma 288.
Durra 62.

E.

Eber, ſiehe Hud.
Eç Çawar 300.
Eç Çirrayn 121.
Ed Dayin 186.
Edrus 43. 275.
Eds Dſahiyn 321.
Ehkyly 31—36.
El Açab 69.
El Adſemy 169. 317.
El 'Aſ 282.
El Ahmady 317.
El Aḥqâf 241 fg. 291.
El 'Allâmy 313.
El 'Aqyq 134.
El 'Arâba 319.
El 'Araſa 69.
El 'Arr, ſiehe 'Arr.
El Arſſâme 88. 254.
El Aſſwad 231. 319.
El 'Ayſſâr 282.
El Azeb 313.
El Bahâbiḥe 321.
El Baṯhâ 88.
El Dſcha'da 214. 318.
El Dſchowayre 158. 162.
El Ebnâ 121 fg. 284.
El Ghafar 230.
El Ghauth 299. 300.
El Ghitamm 230. 288.
El Ghoraf 230. 288.
El Goff 62.
El Ḥamum 269. 322.
El Ḥârith 303.
El Ḥatſa 69.
El Ḥaun 302.
El Ḥidſchelyn 204.
El Ḥobul 214. 287.
El Ḥodà 183 fg.
El Ḥodâd 304.
El Ḥotſiy 69.
El Ḥotſiye 279.
El J'dme 280.
El Irme 52. 278.
El Koſſuſe 254.
El Mâ 73. 253.
El Mahſus 226 fg. 319.
El Màs 313.
El Medſarre 224.
El Modayne 52. 278.
El Moghtafir 313.
El Moltamis 313.
El Moltâṯ 301.
El Monayqyra 231.
El Mota'ammid 313.
El 'Obayd 69.
El Oçamen 313.
El Dſchr 62.
El Oſſayf 260.
El Oſſyuty 276 fg.
El Oa'da 76.
El Oalqâl 282.
El Oâra 52. 81. 278.
El Oarr 75.
El Oâyime 136. 284.
El Oirbe 118. 278.
Entak el Hamum 270.
Er Râchiye 246.
Er Râyiſch 303.
Er Riḥâb 254.
Es Sâlemy 317.
Es Sucul 224.
Eſchhed 'Allah 276.
Eſch Scha'be 230.
Eſch Scha'amla' 323.
Eſch Schaff 282.
Eſch Scharq 95. 97. 102. 106. 283.
Eſch Scherka 204.
Eſch Scheryn 205. 286.
Eſch Schillât 203. 204.
Eſſ Sſabal 282.
Eſſ Sſalmy 169.
Eſſ Sſayf 231.
Eſſ Sſayid 169.
Eſſ Sſay'k 227.
Eſſ Sſitt 60.
Eſſ Sſolaymâny 158.

F.

Fadhl 'Alyy 21. 75.
Fadhly 21.
Falh eſſ Sſiſle 63. 69. 279.
Fardſchalât 281.
Fath edh Dhayq 279.
Fâtiha 276.
Fedſch min Allah 63. 279.
Foghar 281.
Foqayde 69.
Fowwa, ſiehe Fuwa.
Fresnel 4. 25. 35. 304.
Fuwa 50. 277.

G.

Gara, ſiehe Qâra.
Ge'ez 31. 32. 33.
Gerraei 24.
Ghaſar 230.
Ghalbun 253.
Ghaura 204. 287.
Ghauth 276. 299.
Ghaydun 205.
Ghebeſſ 205. 287.
Ghiṭamm 230. 288.
Ghoſar 288.
Ghoraſ 230. 288.
Ghowayr 282.
Ghowayre 204.
Ghowayṭe 286.

H.

Habab 225.
Haçarhayan 282.
Hafiye 62.
Hamayſa' 298.
Hamum 269.
Harmal 279.
Haun 302.
Haura 228 fg. 288.
Hawâ 62.
Haynes 19. 275.
Hodun 30. 253. 312.
Hodun (Stadt) 253.
Homayſcha 231. 291.
Homeritae 24.
Horraya 287.
Horrayn 204.
Houlton 35.
Hud 18. 30. 47. 48. 276. 312.
Humboldt 2.

Ḥ.

Ḥabbân 19. 22. 140. 165.
Ḥabyb 251 fg.
Ḥadhramaut 101. 299. 301.
Ḥadhramy 299.
Ḥadſcharyn 288.
Ḥadſchy 'Abd el Ḥâmid 6.
Ḥâlike 321.
Ḥalle 277.
Ḥallet Bâ 'Çalyb 224. 247.
Ḥamâmedyn 320.
Ḥanân 230. 290. 312.
Ḥanbare 280.
Ḥaneſy 99.
Ḥannân 312.
Ḥarâs 289.
Ḥardſcha 161.
Ḥarſ el Ḥaçyç 67. 279.
Ḥârib 20. 170.
Ḥârith 303. 306.
Ḥarr Schiwâts 60. 279.
Ḥaſan ben Saybân 312.
Ḥaſan bſu Mo'âhir 307.
Ḥaſchid 303.
Ḥaſchyſch edſ Dſahab 292.
Ḥaſſan el Qayl 303.
Ḥaſſan et Tobba' 59.
Ḥaſſuſſa 110.
Ḥauſa 260.
Ḥawâlyy 260.
Ḥâyif 284.
Ḥaynan 319.
Ḥayṭ el Qarr 75. 280.

Hebut 254.
Herraya 204.
Hiçn Bâ 'Abd 204.
Hiçn Bâ el Haff 161.
Hiçn Bâ Omm Sſaduff 204.
Hiçn Bâ Sſolaymân 179.
Hiçn Baydra 204. 230. 290.
Hiçn ben Dighâl 113. 136. 183.
Hiçn ben Dommân 180.
Hiçn eç Çobâyh 183.
Hiçn el Ghowayr 91. 280.
Hiçn el Miſne 145.
Hiçn el 'Obne 142 fg.
Hiçn el Qâyime 136. 183.
Hiçn eṭ Ṭawyle 140 fg.
Hiçn Ghoràb 24. 28.
Hiçn Howayre 267.
Hidſchâs 277.
Himyar 48. 276. 298.
Himyar eç Çoghayr 303.
Himyariſch 31—36.
Himyariten 24.
Hobul 214. 287.
Hodà 184 fg.
Hodâd 304.
Hodhâd 304.
Hodſchayn und Hodſchayny 94. 194. 219.
Hoſſayn bâ Sohra 102.

I.

Ibn Batuta 39. 276.
Ibn Dorayd 287.
Ibn Hâyik 289.
Idryſſ 275.
Idryſſy 288.
Ioktan 276.
Journal Asiatique 304.
Iram dſât el 'Amud 285.
Iram dſât el Iſſnâd 151. 285.

K.

Ka'ba 103.
Kâfir 43.
Kâfira 260.
Kahlân 298.
Karana 25.
Karn, ſiehe Qarrayn.
Kaſchwyn 132. 185.
Kaukebân 289.
Kaydâm 204.
Kelbub 52.
Keſſady (Stamm) 48.
Kiepert 2.
Kinditen 29.
Kofayçe 164.
Kohl 59.
Krapf 2. 33.
Kulang 52.
Kura 89.

L.

Lachme 280 fg.
Lâhidſch 19.
Lawi 313.
Laylebât 66.
Lobb el Lobâb 276 fg.
Lohde 75.
Lohun 214. 222.
Loqmân 301.

M.

Madhidſch 164.
Ma'diy Karib 307.
Ma'dudy 230. 290.
Maer 313.
Mahaſſa 280.
Mahſus 225 fg.
Mahniye 279.
Mahra 26—40.
Makalla 18—24. 53 fg.
Makârim 319.
Mâlik 298.
Manâh 164. 313.
Mançura 169.
Mannert 24.
Maqryzy 289. 299.

Maqubet el Chomra 88.
Mâ Radhy 223. 287.
Marâwa 231. 291.
Marcha 20.
Mardſcha 21. 170.
Mariaba 12. 20.
Mârib 20. 169. 304.
Marthad 306.
Maſyyat el Qâyime 184.
Maṭâmile 321.
Maṭhub 306.
Matny 288.
Maṭruch 212. 253.
Mayſa'a 23. 169. 286.
Mâyile Maṭar 281.
Ma'yq 230. 290.
May'ſche 284.
Medâha 161. 162.
Medſarre 224.
Meſat 23.
Meḥaſſa 69.
Menâçiḥ ibn 'Abd Allah 102. 107.
Meſchhed 'Alyy 101. 227.
Metelle 201.
Minaei 24.
Minṭer 202. 205. 287.
Mirbat 39.
Miſenât 18. 27.
Miſſne 73.
Mo'âwiya 300.
Mocha 19.
Moçyle 288.
Mohammed el Bâ Ḥarr 53. 98.
Molṭât 301.
Monayqyra 231. 291.
Monqir 235. 291.
Montiſch 281.
Morâbit 14.
Moraſchide 102. 121. 252. 320.
Mordtmann 39.
Morra 299.
Moſſaffaq 281.
Moſta'riba 33.
Mota'âriba 33.
Moyqaq 280.
Murâd Ṣobâyḥ 214. 318.
Murchiſon 2.

N.

Nâchodâ 43. 45. 275.
Nahur 313. 318.
Naqb el Ḥadſchar 28. 140. 161. 165.
Naſſnâſſ 292.
Nebek 62.
Neby Allah Ḥud 47. 276.
Nedſchd 277.
Nedſchd ibn Sſa'yd 73. 312.
Nedſchrân 300.
Neſhun 204. 214. 226. 287.
Neqr 235. 291.
Niçâb 21. 170.
Niebuhr 11. 19. 23. 37.
No'mân el Mo'âfir 299.
Nöſab, ſiehe Niçâb.
Nowayre 214.
Nowayry 304.
Nyr 204. 287.

O.

'Obâra 20. 21. 170.
'Obne 5. 28. 285.
Oçayde 285.
Odad 299.
'Oſwe 281.
Okâmiſſ 209.
'Olamâ 256 fg.
'Omân 19. 291.
Omm Bâyha 278.
Omm Dſchirdſche 279.
'Orayb 299.
Orayſſime 260.
'Orudh 277.
Oſchr 62.
Oſſyuty 276.

P.

Palgrave 11. 19. 27.
Petermann 2.
Plinius 24.
Prion 23.
Ptolemäos 24.

Q.

Qabadh 284.
Qabadh Ḥâyiſ 120. 284.
Qabadh Schaych 120. 284.
Qabayl Bakry 51. 185.
Qabr Bayt 95. 283.
Qabr Ḥud 22. 229. 276.
Qabyla 278.
Qaçâba 119. 284.
Qaçr 288.
Qahdun 231.
Qahṭân 30. 48. 276. 298.
Qala'y Qârib 305.
Qâmile 225.
Qâmuſſ 23.
Qâra 24—40. 278.
Qâret es Soḥà 284.
Qarn el Manâſil 97. 110.
Qarrayn 25. 95. 252. 278.
Qarr el Fayn 75.
Qarr el Madſchyd 254.
Qarret Sſudân 231.
Qaṭan ben 'Orayb 299.
Qâyime 284.
Qayl 301.
Qays 301—303.
Qeſchyn 37.
Qinnyne 284.
Qirbe (I.) 52. 278 fg.
Qirbe (II.) 225.
Qirbet Qahwe 52. 87. 278.
Qobbe 52. 278.
Qobbet el 'Ayn 158 fg.
Qoçay 164.
Qoçayr 27.
Qodâr 114. 283.
Qofayçe 164.
Qoḥṭân 319.
Qolayle 282.
Qolle 283.
Qorayf 260.
Qorayſchy 102.
Qorra 287.
Qoru 282.
Qotham 321.
Qothâm 202. 319.

R.

Rabadh 206.
Rabadh bâ Kaubâl 225.
Rabbâṭ 182.
Rabiet 182.
Raby'a 312.
Râchiye 290.
Radun 164.
Râfidhy 43. 275.
Raſchyd 96. 252. 283.
Râſſ Borum 45. 132. 275.
Râſſ el Aḥmar 45. 50. 132.
Râſſ el Ḥadd 18.
Râſſ el Qçayde 161.
Râſſ Ḥardſcha 161.
Raube 124.
Râyât 280.
Rayde 286.
Raym 311.
Rayyff 275.
Rhayde 204. 286.
Rhobâba 119. 217. 283.
Riâm 303. 310.
Ribâṭ 97. 110. 118.
Rim 303. 310.
Riſche 69.
Ritter (Carl) 2. 20. 38.
Rochç 281.

S.

Sabâ 304.
Sabà el Akbar 298.

Sabäer 24.
Sabota 24. 289.
Sabut 24.
Sabus 312.
Sahun 164.
Sakſak 298.
Sâlim 313.
Salt 67.
Sânay 303.
Saqquma 166. 168.
Sârah 304.
Sarh 304.
Saubatha 24. 289.
Save 24.
Saybân, ſiehe Sſaybân.
Sayd (Imâm) 275.
Sa'yd ben 'Yſà 312.
Sayſ 307.
Scha'be 230. 290.
Schâbith 203.
Schabut 289.
Schabwa 289.
Schaff 282.
Schâfi'y 99.
Schammir 305.
Schamrir 305.
Schamyr 298.
Scharh 304.
Scharq 283.
Schaybân 276.
Schaych 14. 301. 303.
Schebſcher 38—40.
Schebſcheret et Ṭâ'a 284.
Scheràf 283.
Scherm Hardſcha 161.
Scheryn 286.
Schibâh 289.
Schibâm 24. 230. 289.
Schi'be 204. 286.
Schibwa 289.
Schihr 18. 38. 270. 292.
Schihra 292.
Schillât 204.
Schirka 287.
Scho'be 222.
Schomcha 164.
Schorſâ 14. 283.
Schorhabyl 304.
Schorut 205.
Schowayye 75. 280.
Schura 69 fg. 280.
Schyâch 14.
Seetzen 11. 19.
Seſam 61.
Seyal 62.
Sibbe 230.
Smith 35.
Sokotra 37.
Solaymâny 317.
Sor'a el Yemâma 59.
Sſâba 276.
Sſabal 253.
Sſabyl 224.
Sſafy 292.
Sſâh 288.
Sſâh Hud 229. 288.
Sſaryr 275.
Sſaukira 38. 39.
Sſaumahyn 86.
Sſaybân 49. 86. 276. 320.
Sſa'yd ibn 'Yſſà 102.
Sſayf 231 fg. 254. fg.
Sſayyd 15.
Sſolaymâny 161.
Sſowayq 231. 291.
Sſyâra 18.
Stephanus Byzant. 25.
Strabon 24.
Sultan von Borum 48.
Sultan von Oeſchwyn 37.

T.

Tamarhind 62.
Tamayhe 220.
Taràd 44. 275.
Tarr 286.
Terym 23. 230. 290.
Thowayry 230. 290.
Tihâma 277.

Tiſſ'a 230.
Tiſſqiye 218.
Toani 24. 25.
Tobba' 302. 306.
Torbet el Moluk 231. 290.
Tſâḥir 21. 95. 170.
Tſoſár 24. 38. 39.
Tſohur 290.
Tyárby 230. 290.

Ṭ.

Ṭálib Rim 303.
Ṭarfâ 62.
Ṭaryſe 230. 290.

U.

Uwâr 72.

W.

Wâbiça 302.
Wâçy 49. 276.
Wâdiy 'Ab, ſiehe 'Aſ.
Wâdiy 'Aſ 87.
Wâdiy 'Amd 22—26. 205. 214 fg.
Wâdiy 'Arâr 149. 153. 161.
Wâdiy Ayſſâr 260 fg.
Wâdiy Bâ 'Auda 92.
Wâdiy Bâ Dſchenân 214 fg.
Wâdiy Bâ Oarrayn 53. 59. 278.
Wâdiy Bâ Rayyara 92.
Wâdiy Bâ Taryq 205.
Wâdiy Boyut 134.
Wâdiy Bu Oalayt 89.
Wâdiy Butrach 87.
Wâdiy Ça'âr 124. 128.
Wâdiy Çafrâ 135. 183. 204. 206.
Wâdiy Çaḥâḥ 50. 278.
Wâdiy Çarhyr 139. 183.
Wâdiy Çidâra 76.
Wâdiy Chadhâra 95.
Wâdiy Chamſa 246 fg.
Wâdiy Chamuda 110.
Wâdiy Chârit 91—95. 280 fg.
Wâdiy Châyile 92. 260 fg.
Wâdiy Chilaſat 82.
Wâdiy Chomyr 50. 278.
Wâdiy Dahme 90.
Wâdiy Dahſſ 46.
Wâdiy Dhayſſ 69. 75. 280.
Wâdiy Do'án 25. 26.
Wâdiy Dſchahys 205 fg.
Wâdiy Dſchandán 22. 169.
Wâdiy Dſcharre 50. 278.
Wâdiy Dſchilwe 120.
Wâdiy Dſchiswel 23. 139. 145.
Wâdiy Eç Çafrâ 183.
Wâdiy El 'Aſ 87. 89.
Wâdiy El Aḥliye 72.
Wâdiy El Ayſſâr 88. 92. 259.
Wâdiy El Ayſſiry 87.
Wâdiy El Boyut 134.
Wâdiy El Ebnâ 121 fg.
Wâdiy El Forayſch 89.
Wâdiy El Ghowayte 134.
Wâdiy El Ḥadſchar 132. 135 fg. 178 fg.
Wâdiy El Ḥadſcharyn 229 fg.
Wâdiy El Idme 67.
Wâdiy El Ma'ádin 132.
Wâdiy El Mâ Ghorâbe 89.
Wâdiy El 'Obne 149 fg.
Wâdiy Er Nebyn 110.
Wâdiy Er Râchiye, ſiehe Râchiye.
Wâdiy Er Raube, ſiehe Raube.
Wâdiy Eſch Schaff 95.
Wâdiy Eſch Scherebbe 50.
Wâdiy Eſſ Sſabal 95.
Wâdiy Eſſ Sſyrabbe 92.
Wâdiy Farte 132.
Wâdiy Forayſch 89.
Wâdiy Furwa 25. 50.
Wâdiy Ghâdun 113.
Wâdiy Gharḥân 118. 120.
Wâdiy Ghaura 204.
Wâdiy Ghaybun 101. 231 fg.
Wâdiy Ghowayr 92.
Wâdiy Ghowayte 134.
Wâdiy Ḥaçarḥayan 89.

Wâdiy Hebâṭ 95.
Wâdiy Hirâwe 83.
Wâdiy Howayre 82. 265 fg.
Wâdiy Habbân 139.
Wâdiy Hadhena 174.
Wâdiy Hadſchar 23. 132. 135 fg.
Wâdiy Hadſcharyn 26. 229 fg.
Wâdiy Haſar 186 fg.
Wâdiy Halle 50. 133. 278.
Wâdiy Harâmy 82.
Wâdiy Haſſy 180.
Wâdiy Haṭaby 270.
Wâdiy Hiçn ben Dighâl 136.
Wâdiy Hidſchelyn 204.
Wâdiy Hirma 83.
Wâdiy Hotſiye 25. 63. 69.
Wâdiy Kamiſch 268.
Wâdiy Kotayſa 268.
Wâdiy Kotub 87.
Wâdiy Lachme 69. 280.
Wâdiy Lakal-Lakal 89. 282.
Wâdiy Lohde 282.
Wâdiy Mâ Allah 120.
Wâdiy Mâdſchid 87.
Wâdiy Maghâra 204.
Wâdiy Mahniye 25. 64. 68.
Wâdiy Maſſya 80 fg. 250 fg.
Wâdiy Maṭâra 87.
Wâdiy Matharun 82 fg. 260 fg.
Wâdiy Mayſa'a 20—23. 113. 139. 163 fg.
Wâdiy Mâyile Maṭar 82. 268.
Wâdiy May'ſche 128. 129.
Wâdiy Merret 50.
Wâdiy Metelle 201 fg.
Wâdiy Minṭâṭ 191.
Wâdiy Minter 202.
Wâdiy Minua 25. 26. 110. 118. 120.
Wâdiy Mobârek 81.
Wâdiy Moçyle 27. 28. 229.
Wâdiy Molk 135.
Wâdiy Montiſch 78. 81.
Wâdiy Moſſaffaq 81.
Wâdiy No'âb 146. 147.
Wâdiy No'mân 135. 145.
Wâdiy Nyr 205.
Wâdiy 'Obne 149 fg.
Wâdiy Odyme 220 fg.
Wâdiy 'Oſwe 82.
Wâdiy Omm Bâhya 53. 278.
Wâdiy Omm Dſchirdſche 60. 62. 279.
Wâdiy Oaçr 22. 27. 229.
Wâdiy Oâret es Sohâ 133.
Wâdiy Oinnyne 136. 183.
Wâdiy Oirbe 25. 52. 120. 132.
Wâdiy Oolayle 95.
Wâdiy Oolle 95. 106.
Wâdiy Ooru 89.
Wâdiy Rabadh 204. 206.
Wâdiy Râchiye 22. 241 fg.
Wâdiy Raube 25. 120. 123. 132.
Wâdiy Râye 63.
Wâdiy Rayyara 92.
Wâdiy Rhayde eb Dyn 202 fg.
Wâdiy Rhayde eſſ Sfowayde 202 fg.
Wâdiy Schaqq 124. 132.
Wâdiy Scharab 139. 178.
Wâdiy Schomayre 119.
Wâdiy Schura 69—75. 280.
Wâdiy Soqqayme 176.
Wâdiy Sfabal 95.
Wâdiy Sfalaf 128.
Wâdiy Sfanâwe 83.
Wâdiy Sforbe 89.
Wâdiy Taun Sfiybe 110.
Wâdiy Tſahura 83.
Wâdiy Tſohur 230.
Wâdiy Werura 83.
Wâdiy Wo'ayka 53. 278.
Wâdiy 'Yçân 21. 169.
Wâdiy 'Yſchybum 21. 170.
Wâhidy 19. 161.
Wa'la 242.
Wâliya 306.
Wa'ra 252 fg. 292.
Wâthila 298.
Wâyil 300.
Wâyla 298—300.

Wellsted 11—35. 161.
Wo'ayka 278.
Wüstenfeld 299 fg.

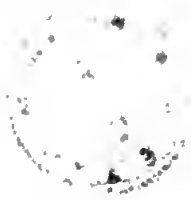
Y.

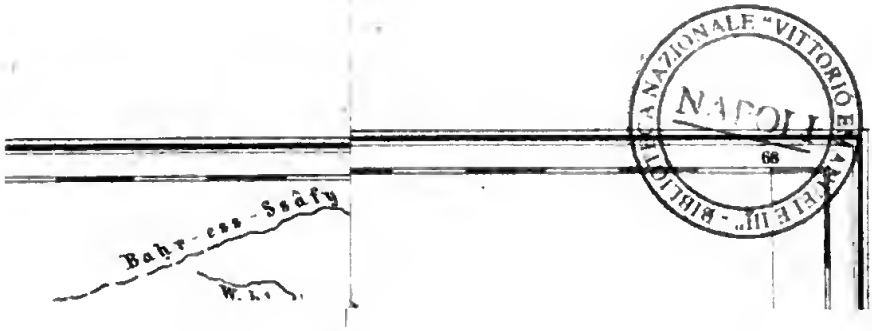
Yâfi'a 20—22. 170.
Yâqut 287 fg.
Ya'rob 276. 298. 313.
Ya'rom 312.
Yaschdschob 276. 298.
Yâsir 305.
'Yçân 21. 140. 169.
Yemen 19 fg. 277.
Yon'im 298.
'Ysà el 'Amud, siehe 'Yssà.
'Yschybum 21. 170.
'Yssà el 'Amud 30. 312.

Z.

Zahrân 303.
Zayd 302.
Zayd el Aqra' 305.
Zohayr 299.
Zor'a 307.

SBN 648624





...wer Bänden. 8. geh. Fein Velinpap. Preis 2 Thlr. 20

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Handbuch der allgemeinen Geschichte.

Für

höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung für Gebildete.

Von

Dr. W. Assmann,

Professor.

Zwei Bände (4 Theile, von denen der zweite in vier Abtheilungen zerfällt).

Es sind erschienen:

Erster Theil: **Geschichte des Alterthums.**

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 25 Sgr.

Zweiter Theil: **Geschichte des Mittelalters.**

Erste Abtheilung: bis zum Anfange der Kreuzzüge.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 25 Sgr.

Zweite Abtheilung: Das Zeitalter der Kreuzzüge.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 25 Sgr.

Dritte Abtheilung: Die beiden letzten Jahrhunderte des Mittelalters.

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 25 Sgr.

Vierte Abtheilung: Schluss des Mittelalters.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Vierter Theil: **Geschichte der neuesten Zeit.**

gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 25 Sgr.

Jeder Theil des Handbuchs bildet ein Ganzes für sich unter besonderm Titel.

Darwin's naturwissenschaftliche Reisen

nach den Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande, den Falkland-Inseln, Chiloe-Inseln, Galapago's-Inseln, Otaheiti, Neuholland, Van Diemens-Land, Keeling-Inseln, Mauritius, St. Helena, den Azoren etc.

Nach dem Englischen und mit Anmerkungen

von Dr. Ernst Dieffenbach.

Mit einer Karte und Holzschnitten.

In zwei Theilen. gr. 8. Fein Velinpap. geh. Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

Zweite Reise

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von

Sir Charles Lyell,

Präsidenten der geologischen Gesellschaft zu London.

Deutsch nach der zweiten Ausgabe des englischen Originals

von

Dr. Ernst Dieffenbach.

Mit 14 in den Text eingedruckten Holzschnitten.

In zwei Bänden. 8. geh. Fein Velinpap. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Blätter aus dem Tagebuche
Ihrer Majestät der Königin Victoria

während

des Aufenthaltes der Königlichen Familie in den Hochlanden von 1848 bis 1861, nebst Auszügen aus demselben Tagebuche über frühere Besuche in Schottland, Touren in England und Irland und Seefahrten.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Die Lehre von den Tonempfindungen,

als

physiologische Grundlage für die Theorie der Musik.

Von

H. Helmholtz,

Professor der Physiologie an der Universität zu Heidelberg.

Dritte Ausgabe.

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 3 Thlr. 15 Sgr.

Der Schall.

Acht Vorlesungen, gehalten in der Royal Institution von Grossbritannien

von

John Tyndall,

Mitglied der Royal Society, Professor der Physik an der Royal Institution und an der Bergwerksschule zu London.

Autorisirte deutsche Ausgabe

herausgegeben durch

H. Helmholtz und G. Wiedemann.

Mit 169 in den Text eingedruckten Holzstichen.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 2 Thlr.

Literaturgeschichte

des

achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Hermann Hettner.

In drei Theilen. gr. 8. Fein Velinpap. geh.

Erster Theil: Die englische Literatur von 1660 bis 1770. Zweite umgearbeitete Auflage. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

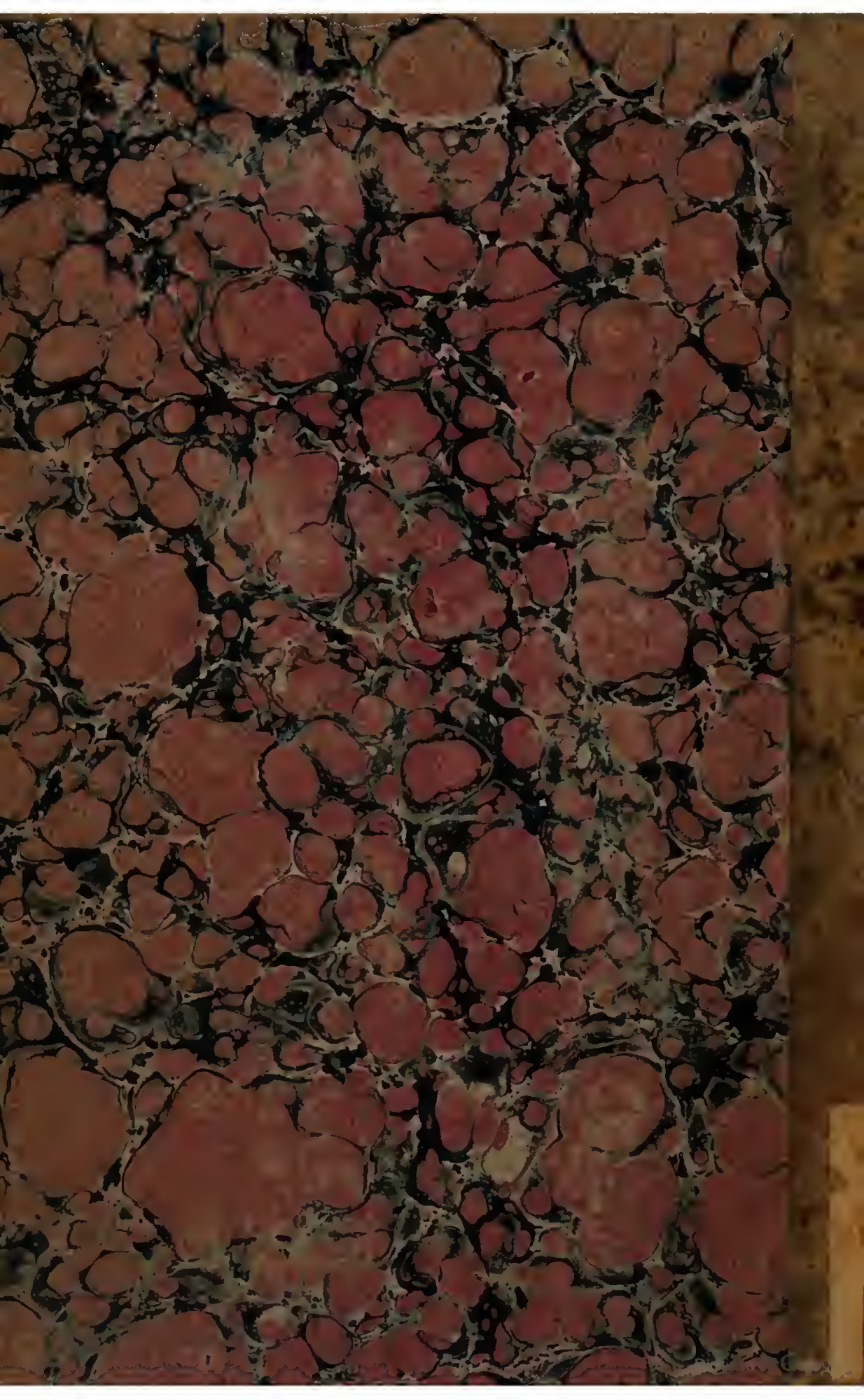
Zweiter Theil: Die französische Literatur im achtzehnten Jahrhundert. Zweite umgearbeitete Auflage. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

Dritter Theil: Die deutsche Literatur im achtzehnten Jahrhundert.

Erstes Buch: Vom westphälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrich's des Grossen, 1648 bis 1740. Preis 2 Thlr. 4 Sgr.

Zweites Buch: Das Zeitalter Friedrich's des Grossen. Preis 3 Thlr. 6 Sgr.

Drittes Buch: Das klassische Zeitalter der deutschen Literatur.

Erste Abtheilung: Die Sturm- und Drangperiode. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google